This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

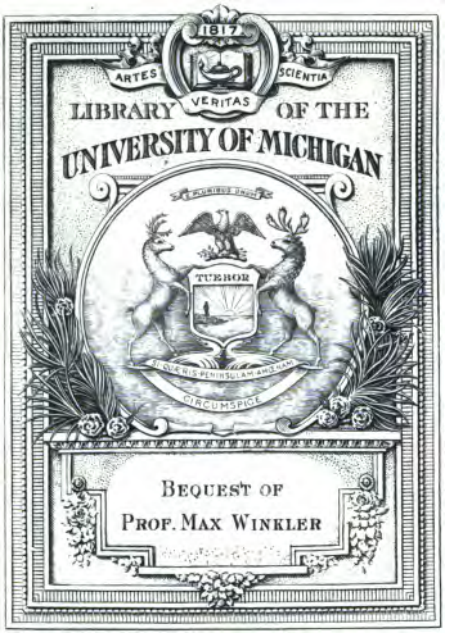
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER

838.
V318fr

Briefwechsel

zwiſchen

Varnhagen und Rahel.

Vierter Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Varnhagen von Enſe, Karl August Ludwig Philipp.

Briefwechſel

zwiſchen

Varnhagen und Rahel.

Vierter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1875.

Das Recht der Ueberſetzung iſt vorbehalten.

Varnhagen Bequest
1-14-31

1814.

An Rahel.

Paris, den 1. Juni 1814.

Tausend Grüße, geliebte Rahel! Ich hoffe in einigen Tagen von hier abzureisen. Dies schick' ich Dir durch Gentz!

Ewig Dein

Varnhagen.

7-17-36 Cyn.

An Varnhagen in Paris.

Prag, Freitag, den 3. Juni 1814.

Platzregen in diesem Augenblick. Abwechselndes, ungesundes Wetter.

Gestern, zu gütiger Freund, erhielt ich Deinen vierten Brief von Paris — der vom 27. von dort fehlt, — in welchem Du mir Deine und des Generals Unpäßlichkeit, Eure Genesung, und den neusten Reiseplan schreibst. Ich wäre in wahrer Verzweiflung, wenn Du noch länger als er in Paris bleiben müßtest; denn ich sitze nur hier — krankhaft und gequält genug — und warte, daß Du mich holest. Aber ich sehe, Gott will mich den Zöger- und Warte-Tod sterben lassen; und keinen anderen. Aber auch in des Schicksals größtem Unwillen kann ich nicht ohne Selbstthätigkeit bleiben: und muß

auch dann noch, wenn sie — das größte Unglück — ganz gehemmt ist, wenigstens mit beschließen, wenn auch nur, daß ich es leiden will; und wie ich es leiden will. Da nun Deine Abreise von Frankreich sich ganz an Kaiser Alexander, also ganz nah an das umstürzende Weltrad selbst reiht, so habe ich mit beschlossen: bis zum 14. Juni hier zu bleiben. Alsdann werd' ich noch einen Brief aus Frankreich von Dir gehabt haben; oder einen aus Deutschland; aus welchem ich sehen werde, wann Du zu mir kommst. Daß Du kommst, ist ausgemacht. Für meine Gesundheit muß etwas geschehen. Mein ganzer Zustand fordert es dringend; Teplitz ist mir gerathen: von allen Aerzten: und ich selbst kenne seine Wirkung genau für mich: jedoch bin ich diesmal weit weniger von ihrer Heilsamkeit überzeugt; fühle vielmehr an den Bädern, die ich nur äußerst sparsam hier nehmen kann, wie behutsam ich baden muß, und wie selten ich es vertrage. Eine solche Verwirrung von Nerven und Rheuma ist entstanden.

Ich habe jetzt schon lange keinen Arzt: meiner will durchaus nicht kommen: zu dem hatte ich drei Viertel Zutrauen: nicht, weil er in seinem tiefsten, eigentlichsten Zusammenhang mein Wesen, aber wohl die körperlich krankhafte Erscheinung desselben, die sich dem gut und gewöhnlich unterrichteten Arzte darbietende, auffaßte; und sein genug behandelte: wenigstens behutsam, und ohne irgend einen Eigensinn einer Schule, oder sonst grobe Gewöhnung eines empirischen Behandlungssystems. Kurz, der Mann will nicht kommen; und hat mir dadurch großen Schaden gethan. Ich bin so aufgebracht auf ihn, als auf irgend einen Menschen nur je! Ich glaube, der Böhme konnte meine norddeutsche, menschenhöfliche Behandlung nicht ertragen: der Grafen Mißhandlen ist ihm verständlicher. Ich hatte, als der Kours sehr niedrig war, so für ihn eingewechselt, daß ich ihm dreihundert Gulden geben wollte; die einzige Ausgabe, die ich mir zu gute thun wollte: weil ich sie für sehr recht halte. Man schickt zu einem fremden Mann, klagt ihm alle Widerwärtigkeiten, die man Freunden verbirgt, zeigt sie ihm, er athmet die Krankenluft ein: man nimmt seine gegenwärtige Zeit, seine vergangene, sein Leben also, in Anspruch; er soll die umfassendsten kostspieligsten Studien gemacht haben; und einen solchen, der mir des Gefühls der Hülfsbedürftigkeit wegen allein schon so viel sein muß, sollte ich nicht auch mit Anstrengung belohnen wollen? Diese meine Gesinnung äußerte

ich ihm, als er noch Marwitz'ens Arzt war: und ich geſorgt hatte, daß er ihn bezahlte, und er auf die ſchönſte Weiſe dieſe Bezahlung ſeiner wenigen Mühe zu unangemeſſen fand; worüber ich ihn beruhigte. Auch noch nachher, als er anfing mich zu vernachläſſigen, ſchrieb ich ihm dergleichen. Nichts hilft aber bei dem verrückten Eſel! Nun! — zahle ich ihn gar nicht. Er hat die Bedingung des Zahlens nicht erfüllt. Er hat nicht geſagt: „Sie ſind nicht zu heilen"; ſondern das Gegentheil deutlich: und als ich ihm ſchrieb, er ſolle lieber hart als grauſam ſein; und mir mit Eins ſagen, er wolle nicht kommen, ſo müßte ich mich entſchließen, einen anderen Arzt zu nehmen: ſo ſchwur er mir, zu kommen. Nun will ich diesmal nicht die Großmüthige ſein, und mein Geld, welches mir ſehr gefällt — und welches ich ihm eben darum geben wollte — behalten, da es ohnehin, trotz allem Anhalten, wie Spreu verfliegt. Der Arzt iſt ein ziemlich junger, gar nicht unebner Mann, in nichts uneben. Aber ſonderbar! als Auguſte im Juli krank wurde, und ich Czermak, als den berühmteſten, für ſie wollte, und auch ſchaffte, ließ ſie dieſen kommen: er machte keinen guten Eindruck auf mich, ich konnte ihn nicht leiden; dann kam Marwitz; und dem empfahl man ihn als den vorzüglichſten Wundarzt. Den behandelte er ſehr geſcheit, und in jeder Hinſicht gebildet, und gelehrt, ohne allen Pedantism; rein menſchlich. Marwitz war ſehr von ihm eingenommen, auch perſönlich; und redete mir ihn immer ein. Nun ward ich ſchon ernſtlich krank im September; und Marwitz wollte mir ihn mit Gewalt holen. Ich erzähle aber meine Turpitüde keinem Arzte gerne, weil ich nicht gerne ennuyire; und wenigen traue: ſo ſchleppt' ich mich bis den 6. Dezember: da mußt' ich doch einen nehmen, und nahm den. Er kam bald in drei Wochen nicht; bis es ſehr ernſt wurde: und da bekam ich eine krankhafte Neigung zu ihm, wie mir ſchon in Krankheiten mit Böhm und Grapengießer und Selle geſchah: und nun — iſt's doch wie ich gleich empfand. Aber ich bin ihm doch noch gut. Es muß eine Verwirrung in ihm ſein, die das nicht ausſchließt, was ich in ihm lieben kann. Jedoch beleidigt er mich, ohne im Tollhaus zu ſein: und das ſoll nicht mehr gelitten werden: und wär's eine ganz andere Neigung, der ich in mir ſelbſt weh thun müßte. Verſtehſt Du mich? ich muß mir ſelbſt eine Gränze ſetzen. Ich bin zu ſchlapp in Rüge, und Rache, und Vergeltung. Czermak kommt nur zu Grafen-

leuten selbst; bei anderen schickt er einen Substituten, den ich kenne und nicht mag. Den ersten besten Arzt kann ich nicht nehmen. Ich muß solche fellows vorher kennen.

Also: wenn Du den 13. Juni nicht hier bist, so reise ich den anderen Morgen, den 14. nach Teplitz: wahrscheinlich nicht Extra, wie ich Dir im letzten Brief schrieb: aber wohl in dem orangenen Wagen. Gott im Himmel! wie ist mir die Reise, der Aufenthalt, jede Bewegung davon, ohne Dich zuwider! Komme nur! Wir wollen alles auf's klügste verabreden. Auf ein Jahr haben wir zu leben: ich habe Dir schon geschrieben, was ich besitze. Ohne meine Krankheit hätte ich nichts von dem Depot angerührt; auch wird es noch ergänzt durch das, was ich bekomme, bis zum September. Ich weiß, daß Du's mir schenktest; aber es für uns zu verwahren, ist meine partie de plaisir. Ich bin nicht von jenen glücklich Gesinnten — mich beherrscht die leidige Zukunft — die eine Zeit lang als Reiche leben, und dann wieder die Segel einziehen können; ich muß eine Gleichmäßigkeit einsehen für die nächsten Jahre, sonst macht mir das Betragen und Genießen wie Einer, der nicht zu sparen braucht, kein Vergnügen; gewährt mir nicht einen Augenblick ruhigen Genuß.

Nur komme!!! Warten, länger warten, tödtet mich. Bedenke, wie lange ich schon warte; und daß mein ganzes Leben, seit ich Dich kenne, nach Dir und auf Dich eingerichtet ist: und, vielleicht wenigstens, eine ganz andere Wendung hätte nehmen können. Was Du bis jetzt thatest, mußtest Du thun: ich mußte damit übereinstimmen; soll aber der Zweck immer ausbleiben und ich in Erwartung gebunden bleiben, so will ich bei Gott! — da es doch geschehen muß — lieber endlich sterben. Und wie war mein Leben, ehe ich Dich kannte? Ein blühendes Herz: nach dem jeder stach, warf; alle Waffen aussandte, alles Harte; ein Herz, welches seine Schönheit, Fülle, Reinheit, Jugend, nicht kannte, und es litt: und keinen Anspruch machte. Nun kann ich nicht mehr. Dies Herz ist krank, und kranken macht es seinen ganzen Menschen: es war zu viel. Gott weiß es. Dies, August, sei meine Antwort, tiefe, wahre Antwort auf Deinen reinen Götter-Liebesbrief. Was Du mir bist, was Du mir sein kannst, weißt Du selbst. Du kennst mich ganz. Wenn Menschen Menschen kennen können. Uebersieh es nicht, daß mein Leben — wie ich es leben will; die Anerkennung Deiner Liebe und Natur — meine

Antwort auf Deine innigſten, überſchwänglichſten Liebesausdrücke und Liebesbezeigungen iſt! Ich richte mich ganz nach Deinem Leben; nur muß ich auch mit Dir leben können. Ich verſtand Deinen ſchönen Brief ganz. Kein Wort, keine Stellung deſſelben fiel neben mein Herz. Ach ich fürchte mich ſo, daß ich nun wieder zehn, zwölf Tage auf einen Brief warte, und der mich wieder in's Ungewiſſe hineinſchiebt: Du eine neue ungewiſſe Reiſe vorhaſt. Kaſſandra fürchtet ſich, dies niedergeſchrieben zu haben. Mir wird immer alles wahr. Der Brief vom König iſt mir lieb: dergleichen wird nie ganz ohne ihn verfertigt. Er hat ein unendliches Gedächtniß; und dergleichen lieſt er auch jetzt.

Freilich lieb' ich unſer Land auch wegen ſeiner Bildung, die man in anderen Winklen Deutſchlands recht empfindet. Die urbane Sitte und leichten Geſpräche meine ich vorzüglich: den ſchnellen Umlauf jedes Fortſchreitens des Geiſtes; und die Hülfe dazu, als Bücher, Geſellſchaft und dergleichen. Aber Berlins Gegend und ihre Mücken für den Sommer, erdroſſelt mir Seele, Körper, Herz, Gefühl, Ahndung, Freude! Alles, alles! Auch fürcht' ich eine feßlende Anſtellung für Dich; die Dich in preußiſche Geheimrathſchaft ſetzt! Und, biſt Du im auswärtigen Departement, Rußland, Portugal, Spanien; ja, ſogar England. Wir werden ja ſehen; und überlegen. Fehlen kann es Dir nicht ganz: irgendwo kommſt Du nun an: und warten können wir ja auch. Gentz hab' ich wieder eine Zeile geſchrieben; er antwortet mir nicht. Stägemann iſt leichtſinnig; wie alle Menſchen etwas, die gut ſtehen: ſei nicht zu geſchmeichelt und vertraut gegen ihn; er vergißt Dich doch. Jedoch iſt er gut in allen Stücken.

Gegen die Frau von Staël bin ich ſehr aufgebracht. Ihrem erſten Bändchen „De l'Allemagne" ſchickt' ich nur einen gemäßigten Steckbrief nach Mannheim, der dort für Dich liegt, nach. Aber ihr zweites hat mich ganz empört. So inſolent muß kein Menſch in ſich ſein. Wie gelehrt müßte ſie ſein, um von deutſchen Epochen und Schulen zu ſprechen: wie genialiſch, unſchuldig, und ſprudlend neu, wenn man ihr nachlaſſen könnte, es nicht zu ſein. Graf Schönburg, ein kluger Sachſe, ſagte mal zu einer Frau, die es lang nicht verdiente: „Sie miſchet ſich in alles keck, wie in das Mehl der Mäuſedreck." Die blinde Henne! Die unmuſikaliſche, ahndungsloſe Frau! „Goethe a plus d'imagination, Schiller plus de sentiment!"

Du glaubst, das bringt mich auf? Nein, das Herumrühren in dem Besten mit den blinden groben Händen, ohne alle demüthige, freudige Unschuld: das halbe — für Andere auch noch schädliche — Wissen! Oft schreibt sie kein Französisch: genug von ihr! — Et Lessing, „qui s'attaquait à Voltaire.“ O! nehme doch Lessing in den Gesellschaftsmund nicht!!! Und doch ist es gut, daß sie das Buch schrieb. Aber wie gerecht Napoleon, es zerstampfen zu lassen! Dies war nicht zu billigen: er mußte es vertilgen. Robert schreibt sehr gut drüber; und zuletzt: „Warum hat sie nicht gradezu A. W. Schlegel's Vorlesungen übersetzt? so könnte man das Buch wenigstens deutsch lesen.“ Mit der muß man deutsch streiten: weiß sie so gut Deutsch, dann spreche sie's auch gegen uns: dann wollen wir mal sehen! Ich kann nicht aufhören. Ich kann auf nichts mehr antworten! Lebe wohl, Du kommst, wir sprechen uns! Empfehle mich Deinem General. Ich umarme Dich! Deine

R. R.

Ich habe Dir nach Mannheim den 3. Mai, den 6., 21., 24. und heute geschrieben. Wenn Du meine Briefe in Mannheim findest: schreibe das über Frau von Staël ab, und schicke es Robert nach Stuttgart mit den kurzen Worten: „Dies schrieb mir Ihre Schwester; Sie müssen's haben und wissen.“ Ich werde ihn präveniren. „Man muß dem Buche schaden, — schrieb er mir — die Deutschen sollen Deutschland nicht daraus kennen lernen.“ Er meint die Vornehmen, die er alle sieht. Nun soll er meinen herben, groben, plumpen Brief auch vorlesen. Du weißt, ob ich eitel, ob ich es hier bin. Aber es muß Gegen-Staël's in Deutschland geben: und es will sich keine finden, da schaufle ich indeß zusammen zu dem Festungswerk, woraus wir feuren wollen und sollen.

Goethe ist in einem Bade zwei Meilen von Weimar; Frau von Grotthuß nannt' es mir auch nicht. Der dritte Theil seines Lebens ist heraus; hier hat man ihn nicht. Adieu, adieu!

An Varnhagen in Paris.

Prag, Dienstag, den 7. Juni 1814.

Ich muß Dir doch heute wieder ein Wort schreiben: aber wirklich nur eins; obgleich ich Dir Sonnabend definitiv schrieb, ich reise den 14. dieses, so weiß ich doch nicht gewiß, ob ich mich werde dazu entschließen können. Weil mir heute der Hauptmann John, dem ich sehr traue und glaube, ganz unschuldig erzählt hat, daß bei Teplitz die Todten gar nicht recht begraben lägen: und ich gar nicht nach Eichwald und der Seite hin gehen sollte etc. Es läge unendliches Aas dort und Leichname; die Leute, die Ortschaften wären so arm, daß sie keine Spaten und sonst keine Geräthe hätten. Diese Furcht vor einem Fieber in der Hitze, bei erschlafftem Körper von den warmen Bädern, fehlt mir nur noch! — um mich von meinen Krankheiten des Winters zu erholen! Wie gesagt, an der Furcht hab' ich schon genug. Kommst Du also nach dem 14. nach Teplitz, und ich bin nicht dort, so habe ich mich nach eingezogenen Erkundigungen nicht entschließen können. In der Post sollst Du's erfahren können: denn da will ich, wenn ich hin sollte, meine Ankunft gleich für Dich bestellen lassen. Der Unteroffizier Führer — so ist sein Name; und er soll mich führen, wenn Du nicht kommst — wartet. Er muß nach der Post. Morgen geht dieser Brief. Ich wasche mich seit fünf Tagen mit warmem Branntwein: danach befinde ich mich leiblicher.- Adieu. Deine R. R. Komme!

An Varnhagen.

Prag, Freitag Abend nach 9 Uhr, den 10. Juni 1814.

Diesen Nachmittag schrieb ich erst dem Postmeister von Teplitz, mit einer Einlage an Dich, damit er Dich gleich, wenn Du ankommst hierher schicke, und Du mich nicht wo anders glaubst, weil ich Dir heute vor acht Tagen nach Mannheim — dies ist mein sechster Brief dahin — schrieb, daß ich den 14. dieses sicher von hier abreise; welches ich Dir den letzten Dienstag dahin wieder abschrieb: weil mir Hauptmann John sagte,

es seien die Menschen und Pferde dort so schlecht begraben, daß man nur nach manchen Seiten, die er mir nannte, spazirengehen kann. Dies machte mich perplex! Einer neuen Krankheit kann ich mich jetzt als Kur nicht aussetzen. Und Dich will ich auch durchaus abwarten: mit Dir kann ich auch Teplitz versuchen: vielleicht weißt Du auch etwas, wenn Du daher kommst. So dacht' ich. Seit gestern bin ich schon in einer ziemlichen Verzweiflung: da ich gehört habe, daß letzten Sonnabend Steffens — von dem Du mir so viel schreibst — hier war, um nach Breslau durchzugehen, und Du schickst mir nichts mit dem! der so geschwind gereist war! Ich fasse mich aber doch nach und nach; und denke: nun ist er grade früher, mit dem General, als Steffens abgereist! und jedes Rumplen eines Wagens spannt und stört, freut und ärgert mich.

Ich komme um 9 jetzt von Woltmann's nach Hause, und finde Deinen Brief vom 29. Mai! und richtig, das Schicksal ist unermüdet, der General hat Dich dort gelassen!!! Aber das bitte ich Dich! steigre mein Warten, Harren, mein Verzweiflen nicht; und laß Dich durch nichts! in Mannheim, in Baden aufhalten! Aufklären kann sich da für uns nichts. Zu leben haben wir für's erste. Ich sage dies mit Dir: Laß uns zusammen leben, damit der Tod uns nicht einzeln trifft! Alle Menschen sterben ja! Bei Gott, man zweifelt ob man noch lebt. Ich schrieb es neulich Gentz'en. Eben sagt mir mitten im Schreiben Frau von Raimann, der Kaiser Franz soll auch noch dort geblieben sein! Dann kommst Du nie zurück. Heute sagten die Zeitungen, er käme den 13. nach Schönbrunn, den 14. nach Wien. Vergiß meine sehr schlechte Gesundheit nicht, während ablaufenden Sommermonaten muß etwas dafür geschehen. Entweder Teplitz, Baden bei Wien: oder ein Rheinbad: was Du willst, nur hier laß mich nicht sitzen. Ich vergehe! Antworten kann ich gar nicht mehr. Vor Ungeduld: und weil alle meine Briefe als Leichen in Mannheim da liegen. Nein, solch Zögern! Ich füge kein Wort hinzu, Du wirst meinen Zustand in meinen Briefen in Mannheim finden.

Tausend Dank für Lagnac! und all Deine Liebe. Nur heute will meine nicht hervor. Ich bin zu früstrirt. Und auch daß Du immer so vieles eher schreibst, als von Deinem Kommen. Von Josephinen wußt' ich durch Graf Clam seit vorgestern. Auch ich hatte die heftigste Halsentzündung. Kurz, alle Epidemieen, außer dem Nervenfieber. Mir kommt jetzt

das Sterben so dumm vor: und das Leben wie ein grauer unsicherer Traum. Es sterben zu viel Matadors und Bekannte. Mache, im Ernst, daß unsere Augen sich sehen. Lebe wohl! Sage dem General, Du müßtest gleich fort; meine Gesundheit erfordere es: im Krieg hätte ich Dich mit nichts gestört, und wir wollten auch wieder kommen, wozu ich mich ihm empfehle. Adieu, adieu! Nur nicht wieder einen Zögerbrief!! R. R. Dein letzter ging dreizehn Tage: jetzt magst Du doch schon kommen, oder in Mannheim sein! Wenn nur die ewigen Kaiser reisten! Millionen Dinge haben wir zu sprechen. Adieu. Bartholdy die schönsten freundschaftlichsten Dinge, wo Du ihn siehst.

An Rahel.

Baden, Dienstag, den 21. Juni 1814.

Wie fühl' ich mich zerrissen und gequält, geliebte, theure Rahel, indem ich Deine sieben Briefe nach Mannheim vor mir, schon in vollem Maße erfüllt sehe, was ich am meisten fürchtete, was ich mit unsäglichem Schmerze wußte, daß auch Du fürchtetest! Ein Theil des Sommers ist schon dahin, das Leben flieht, und noch sind wir nicht beisammen, es ist April und Mai dahingegangen, und auch der Juni gehört uns schon nicht mehr! Ich muß mit sorgfältiger Gelassenheit meinen Sinn in Schlummer wiegen, um nicht die Gedanken an die Flucht des Lebens zu verfolgen, und in wahnsinniger Anstrengung über die vergebliche Klage im Nachjagen oder Aufhaltenwollen ganz thöricht zu werden. Es hilft mir nichts, daß ich mich ganz unschuldig weiß, daß ich keiner Verwirrung die Hand geboten habe, daß ich auf alle Weise bemüht gewesen bin, mein Rückkehren zu beschleunigen: ich fühle außer meiner eigenen Sehnsucht Deine Ungeduld, Dein verzweifelndes Warten, Dein Frustrirtsein um einen Theil der Sommerzeit und ihrer so unauszusetzenden Anwendung; und, wie ich schon sagte, wenn ich auch noch so unschuldig daran bin, und nicht anders konnte, doch ist es mir wie ein lastender Vorwurf, den ich mir nicht erlassen kann, wenn auch Du mir ihn nicht machst, ich nehme jede Hemmung, wie arm zu sein, etwas nicht zu können, ja zu sterben, sogleich in mein Gewissen, und kann mir nicht verzeihen, ihrer nicht Herr zu sein! Warum sich aber alles so

verzögert hat, will ich Dir jetzt ſagen. Ich war von einem früheren Erkältungsfieber ziemlich hergeſtellt, und lebte der Hoffnung auf die erſehnte Reiſe entgegen, der General reiſte ab, und ließ mich der Geſchäfte wegen zurück, worein ich mich noch zu faſſen wußte, weil ich doch darin nur einen achttägigen Aufſchub ſah; wirklich reiſte Alexander ab, ich ſah mit Freuden auch die Abreiſe des Königs auf die nächſten Tage feſtgeſetzt, und mich dann von dem längeren Aufenthalt erlöſt. Schon nahm ich hin und wieder Abſchied, als ich mich eines Nachmittags zu Bette legen mußte, und bald fühlte, daß ich eine heftige Krankheit würde überſtehen müſſen. Der Gedanke, durch Vernachläſſigung meine Krankheit zu verlängern, und dadurch länger von dem einzig erſehnten Ziel mich zu entfernen, machte mich beſorgt und ängſtlich, und ich ließ gleich den folgenden Tag den Dr. Harbaur zu mir rufen, meine Krankheit entſchied ſich zu einem Nervenfieber mit heftigen katharrhaliſchen Zufällen gemiſcht. Das heftigſte Fieber, überfließende unerträgliche Schweiße, Bruſtſchmerz und krampfhafter Huſten, entſetzlicher Kopfſchmerz, unaufhörliches Naſenbluten und ein Gefühl erſterbender Kräfte quälten mich unausgeſetzt in wechſelndem Tumult. Ich bekam die ſtärkſten Arzneien, meine außerordentliche Reizbarkeit nöthigte zu öfteren Abwechslungen. So lag ich Tag und Nacht, allein und verlaſſen, mein Lohnbedienter wurde auch krank, und ſchickte mir einen fremden Burſchen, ich konnte nicht ſchlafen noch ruhen, ewig wach in verzweiflungsvollem Gefühl meiner Lage, der unſeligen Verzögerung, Deines Harrens, des unerſetzlichen Verluſtes an Zeit. Alles reiſte ab, alles war ſo glücklich, dies Neſt zu verlaſſen, ich war meiner Geſchäfte entledigt, und wurde nun ſo, und für ſo lange gebannt! Ich verlor allen Glauben an Glück, ich ſah nur Unglück, der Gedanke an Dein Harren reizte meine Seele mit tauſend Stacheln, und ſie lag in noch fieberhafterer Bewegung, als mein Körper. Zur Erholung von dieſer Verzweiflung, in der ich mir oft den Tod gewünſcht, dienten Stunden der matteſten und ödeſten Langenweile, nicht im Stande zu leſen und ohne angenehmes Buch, ohne irgend ein freundliches Menſchengeſicht oder Zuſpruch (der geringſte konnte mich ermuntern), in einem dumpfen, verhaßten Zimmer auf dem Hofe, kurz, verlaſſen und jammervoll ganz und gar. Die Krankheit entſchied ſich endlich zur Geneſung, aber meine unglückliche Stimmung blieb, und der Arzt, der meinen Zuſtand

einsah, besserte ihn dadurch, daß er mich für kräftiger ausgab, als ich war, und als er mit Zuversicht geäußert hatte, in sechs Tagen könne ich schon reisen, genas ich zusehends. Ich versuchte auszugehen, die innere Reizbarkeit unterstützte meine schwachen Kräfte, und so schleppte ich mich fünf Tage leichenblaß und elend in der Mittagszeit auf die Boulevards, und zur nah wohnenden Jordis, wo ich mich zu erholen suchte, bis das Nahen des Abends mich wieder in meine freudenlose Einsamkeit trieb, wo ich die Minuten zählte, um daran zu denken, wie auch Du, geliebteste Rahel, sie zählen mögst! Tausendmal dacht' ich, wenn ich Dich nur sehen könnte, wenn Du mich besuchtest, müßte ich ja auf der Stelle gesund sein! Als ich schon die Höhe der Krankheit überstanden hatte, besuchte mich der alte Graf Schlabrendorf, der nichts davon gewußt hatte. Seitdem kam er oft zu mir, und blieb stundenlang lehrreich und vertrauenvoll an meinem Bette. Die Jordis hatte mich längst abgereist geglaubt, und war über mein verändertes Erscheinen erschrocken, sie schickte mir außerordentlichen Wein, labte mich und tröstete mich, und bezeigte mir eine gütige und ernste Theilnahme, die mich um so mehr rührte, als ich ihr Inneres so angegriffen wußte, daß nur die ursprünglichste Güte und Menschlichkeit noch für Fremde mehr als Gleichgültigkeit übrig haben konnte. Sie ist eine liebe Frau, und wie ich scherzend und übermüthig sie zuerst gesehen, so nahm ich ernst und demüthig von ihr Abschied. Alle wollten nicht leiden, daß ich schon reiste, auch die Mendelssohn nicht, aber keine Gewalt hielt mich einen Augenblick über den festgesetzten Termin! Ich fuhr am 16ten frühmorgens von Paris ab mit tausend Segenswünschen über die Erlösung aus dem unbeschreiblich ekelhaften, faden, armseligen und entzauberten Aufenthalt, durch die Bourbons unerträglicher als ehemals durch Bonaparte, wo keine Meinung, Ansicht, Reiz, Würde, Kraft, Richtung, keine Gesellschaft, überhaupt keine Gestalt des Lebens in der allgemeinen Ueberschwemmung von Ereignissen übrig geblieben ist. Meine Reise war ziemlich gut, doch hätte ich sie ohne Bedienten nicht gut machen können, wider Willen mußt' ich auch mich entschließen, eine Nacht in Epernay und eine in Straßburg zu bleiben, weil ich das unausgesetzte Fahren nicht aushalten konnte. Noch habe ich Husten, einen unbezwinglich betäubenden Schnupfen, wenig Kräfte und seit drei Wochen nicht die geringste Eßlust, aber es wird sich schon alles

geben. Es ist kein Wunder, daß ich nicht gesund bin, ein Feldzug, wie der letzte war, muß die beste Gesundheit zu Grunde richten, und ich werde geraume Zeit mich sehr schonen müssen.

Vorgestern kam ich hier in Baden an, aber zu meinem Schrecken, fast erstarrt blieb ich stehen, hörte ich, daß der General noch in Mannheim sei; ich schrieb sogleich — die ersten Zeilen, die ich nach meiner Krankheit hervorbrachte, denn Dir noch von Paris zu schreiben, war mir auch den letzten Tag nicht möglich, ich konnte weder die Hand noch die Augen brauchen und war gleich wie in Schweiß gebadet — und schickte eine Stafette an den General. Heute kömmt von seiner Seite sogleich hier der Major Droste an, bringt mir alle Briefe aus Mannheim und vom General folgenden:

„Ihre vortreffliche Feder würde dazu gehören, Ihnen, mein guter, lieber Varnhagen, die Freude zu schildern, die ich bei Empfang Ihres Briefes empfand. Mir war so bange um Sie, denn ich wußte durch Lachmann's Leporello, daß Sie recht krank wären. Ich hoffe, die gute Gebirgsluft in Baden wird Sie bald ganz herstellen. — — — Ich bin recht froh, Sie wieder zu haben; denn hätte ich bis künftigen Donnerstag keine Nachricht von Ihnen gehabt, so hätte ich den Stallmeister Querfurth nach Paris gesendet. Freitag oder Sonnabend gewiß bin ich in Baden, und werde Ihnen die Ursachen meines langen Hierseins erklären. Ich freue mich sehr Sie zu umarmen, und Sie meiner treuen Freundschaft zu versichern.

Tettenborn."

Heute nun ist Dienstag, und ich muß nun schon bis Sonnabend warten. Sobald der General aber hier ist, und ich ihn zwei Tage gesehen, reise ich gewiß von hier ab, nichts in der Welt soll mich dann halten, was irgend in meiner Macht steht! Du siehst aus dem Briefe des Generals, daß er mir keinen unfreundlichen Zwang wird anthun wollen. Deine Briefe enthalten glückliche Motive, deren Mittheilung jedes Entgegensein von seiner Seite aufheben wird. Ich reise über Würzburg, Bamberg und Eger nach Teplitz, und wenn ich Dich dort nicht finde, nach Prag, in der Zwischenzeit werde ich mich wohl so viel erholen, daß ich Tag und Nacht reisen kann, was ich jetzt nicht vermöchte, und ich habe daher den

Troſt, daß ich ein paar Tage meines hieſigen Aufenthalts ſchon auf die Reiſe mit anſchlagen kann.

Was wir beginnen werden, geliebte Rahel, läßt ſich nur mündlich verabreden; iſt es nicht zu ſpät, ſo möchte ich zur langſamen Reiſe an den Rhein einladen, ich kann es mir nicht vergeben, dieſe Wundergegenden am Rhein und in Schwaben ohne Dich geſehen zu haben! Jedes ſchöne Blatt, ja Welle, wünſch' ich von Rahel's Auge erblickt, jedes Lebendige von ihr erfaßt! Geliebte Rahel, was haſt Du mir alles geſchrieben, ſo herrliche Sachen, ſo innige Liebe, die mein ganzes Herz wie von innen wehender Frühlingshauch in Glück und Freude ſchwellt! Ich kann Dir aber jetzt auf nichts antworten, ich muß nur eilen das zu ſagen, was ich grade vor mir habe. Ich kann der Humboldt nichts geſchrieben haben, was ſie von mir entfernte, denn ich hatte nicht die Abſicht dazu, und ſo bin ich doch nicht neu im Schreiben, daß mir das unwillkürlich geſchähe; ich kann mich nicht beſinnen, was ſie meinen mag, es iſt aber gewiß nichts Schlimmes, vielleicht nur ſtechend Reizendes. Ich ſchreibe ihr aber morgen, da ich ſo nah an der Schweiz bin. Auch an Robert ſchreibe ich gleich, und theile ihm, wie Anderen, Deine vortrefflichen Worte über das Buch der Staël mit; wie haſt Du mir aus dem Herzen geſprochen! Ich hatte nur nicht die Tiefe es ſo herauszuſagen. Noch wegen Humboldt, der zum Geſandten in Paris beſtimmt iſt, aber erſt von England zurück, nach dem Wiener Kongreſſe geht, muß ich Dir ſagen, daß ich wohl glaube, es durchſetzen zu können, daß ich zu ihm komme. Von dem Staatskanzler, jetzt ſchon, wie ich glaube, Fürſten Hardenberg, habe ich nämlich noch vor ſeiner Abreiſe in meiner Krankheit folgendes Schreiben erhalten:

„Wenn ich gleich Ew. Hochwohlgeboren in dieſem Augenblick keinen beſtimmten Wirkungskreis anweiſen kann, ſo iſt es doch meine feſte Abſicht, binnen Kurzem Ihren mir bekannten Wünſchen hierunter zu entſprechen, und Sie bei der nächſten Vacanz oder bei Errichtung einer neuen Geſandtſchaft als Legations-Sekretair anzuſtellen. Ich werde es daher gern ſehen, wenn Sie mir von Zeit zu Zeit über den Ort Ihres Aufenthalts Nachricht geben und mich dadurch in den Stand ſetzen wollen, Ihnen auf dem kürzeſten Wege Ihre künftige Beſtimmung bekannt zu machen.

Paris, den 3. Juni 1814. Hardenberg."

Das heißt also schon einigermaßen Fuß gefaßt, und vortheilhaft genug, denn auch mit dem Gelde wird Hardenberg, das bin ich zu glauben berechtigt, nicht kargen. Will ich nun zu Humboldt, so scheint mir das nicht sehr schwierig, besonders wenn ich ihn in Wien sehe. Auf jeden Fall bearbeite ich die Frau zu diesem Plan, der mir aber sonst wenig Wünschenswerthes hat. Erstlich wird es unvermeidlich sein, daß nicht Spannungen in den Verhältnissen entstehen sollten, dann ist Paris jetzt unter den Bourbons entsetzlich, und dann wird mich Humboldt nicht fördern, denn wenn ich die vortrefflichsten Arbeiten mache, und vor Fleiß zu Grunde gehe, wird alles, da man in Humboldt keine Gründe findet, ihm das Geleistete abzusprechen, ewig nur auf seine Rechnung kommen, und man wird kaum erfahren können, ob ich thätig oder geschickt bin, was bei jedem anderen auch noch so talentvollen Gesandten, der nur grade nicht Gelehrter und Schriftsteller ist, bald an den Tag kommen würde. Du weißt, geliebte Rahel, daß es nie mein Fehler war, eine zu günstige Meinung und zu kühnes Vertrauen zu mir selbst zu haben, und daß ich also gewiß nicht aus Dünkel vorausfetze, ich werde mich auszuzeichnen wissen; allein nach allem, was mir begegnet, muß ich glauben, daß ich es schon mit Manchem aufnehmen kann; es zeigt sich mir so viel gute Meinung von mir bei den ersten Leuten, sowohl der Stelle als dem Geiste nach, daß ich doch nothwendig den Grund davon in mir suchen muß, denn eine vorgefaßte Meinung kann jene nicht sein, was sollte dazu Anlaß geben? Hardenberg, Stein, Metternich, auch Humboldt, haben mir immer die Art Ehre erwiesen, die man irgend Fähigkeiten nicht zu versagen pflegt; Wilhelm Schlegel, der sich gewiß etwas darauf einbildet ein so recht berühmter und angesehener Gelehrter zu sein, bezeigte mir, der mit gütiger Lehrerüberlegenheit zufrieden gewesen wäre, ebenfalls sorgfältig eine fast gleichsetzende Schätzung, und nicht bloß solche, sondern auch Andere, die ich am meisten verehre und von denen geehrt zu sein mir das Wünschenswertheste sein muß, fehlen meinem Ehrgeiz nicht. Der alte 65jährige Graf Schlabrendorf hat mir auf diese Weise durch seinen Besuch und sein achtendes Vertrauen eine Ehre erzeigt, auf die ich ganz stolz bin, und die mich mit beschämender Freude erfüllte. Und es bleibt nicht bei dem Inneren, auch im Aeußeren findet sich nothwendig der Widerschein, Schlabrendorf ist von Hardenberg besucht worden und genießt einer

allgemein hohen Verehrung, ist Stein's früher Bekannter, ein günstiges Wort von ihm ist beglaubigte Autorität. Da ich nun solchen Eindruck auf die Menschen mache, und man so günstig für meine Leistungen gestimmt ist, warum sollte ich nicht hoffen dürfen, durch Fleiß, Thätigkeit und benutzende Klugheit nach einigen Jahren höher zu steigen, und eine unabhängigere Existenz als Chargé d'Affaires, oder sonst dergleichen zu gewinnen, zu der ich mich doch wohl passen werde, und die ja für uns das Glücklichste wäre, was die jetzige Welt nach abzusehender Wahrscheinlichkeit, da ein großes Vermögen uns nicht bestimmt scheint, uns bieten kann? Dazu nun glaube ich, wie ich es jetzt beurtheilen kann, eine Anstellung bei Humboldt wenig zweckmäßig, ja vielmehr hinderlich, wenn nicht in seinem Karakter vielleicht Seiten sind, die mein Urtheil umstoßen. Genug, die Frau ist mir gewiß; das Uebrige werden wir besprechen! Auf jeden Fall werde ich dem Staatskanzler, sobald er aus England zurück ist, schreiben, und ihm sagen, daß ich in dem letzten Feldzug so sehr gelitten, daß ich, falls meine Bestimmung mich nordwärts führen sollte, ich nie wieder gesund werden könne, wie denn in der That der Fall ist, ich müsse ihn daher bitten, mich nach Süden zu schicken, oder zu seiner Person zu nehmen. Denn nicht wahr, liebe Rahel, nach Wien, München und überhaupt ganz Deutschland, nach Spanien und Portugal und Italien gehen wir schon? Stägemann, den ich auch zu den mir überaus ehrenden Menschen setzen kann, hat mir gesagt, der Staatskanzler werde mich sehr bald anstellen; er, Stägemann, hatte gewünscht, mich in seine Geschäftsabtheilung zu bekommen, und damit war es ihm wohl Ernst genug, auch mir wäre es nicht unlieb gewesen: ich kenne übrigens meine Leute, und Du hast Recht, liebe Rahel, in dem, was Du wegen dieses Mannes sagst, der mir zwar sehr gut ist, auf den ich mich aber nur nach Maßgabe seiner Bedürfnisse verlasse, es seien nun Geschäfts- oder Gefühls-Bedürfnisse.

Ich muß Dir nun auch meine pekuniaire Lage eröffnen; als der General von Paris abreiste, ließ er mir eine Summe zurück, die hinlänglich gewesen wäre bis nach Prag zu reisen, aber nun ist die durch den längeren Aufenthalt von drei Wochen, durch die Ausgaben der Krankheit, und die durch den König Ludwig bis zur Chicane erhöhte Posttaxe gänzlich dahin, so daß ich nur ein paar Napoleonsd'or übrig habe. Ich muß also

das Geld zur Reise von Tettenborn erst bekommen. Perthes ist mir 50 Louisd'or schuldig, von denen ich aber 20 wieder schuldig geworden, und die anderen 30 kann ich jetzt dem so sehr gedrückten, aber vollkommen sicheren Mann, den ich ungemein verehre, nicht abfordern. Der Wechsel von 40 Louisd'or, den Du kennst, wird nach Ablauf dieses Jahrs mit 80 Louisd'or bezahlt. Eine jährliche Einnahme, deren Betrag immer eine angenehme Beisteuer sein kann, scheint mir, wenn das Unternehmen des Mannes völlig gelingt, ganz sicher. Von der hanseatischen Legion hätte ich eigentlich 600 Thaler zu fordern, ich weiß aber noch nicht in wiefern ich das geltend machen kann, und muß in jedem Fall die Zeit der ersten bedrängten Verlegenheit vorübergehen lassen, ehe ich sie von Hamburg fordere. In diesem Sommer noch, wenn ich nur Einen Monat mit Dir ruhig an einem Orte bin, schreibe ich einen Beitrag zur „Geschichte der letzten Feldzüge", für die mir 40 Louisd'or gewiß sind. Hinter allen diesen Aussichten, deren freilich noch keine ausgemünzt ist, steht überdies als ein gewaltiger Schutz mit ausgebreiteten Flügeln mein General, der dringende Noth nie wird an mich kommen lassen.

Ich denke mit unglaublicher Lust an Arbeit und Fleiß, selbst Paris konnte mir diesen Trieb nicht ganz verführen, und ich war dort nach den Umständen fleißig genug. Sobald meine Schrift über die Feldzüge fertig ist, fang' ich die über Mirabeau an, an der ich auch unter Geschäften werde arbeiten können. Eine Rezension von Goethe's drittem Theil, den ich genesend in Paris noch durchgelesen, aber leider zu schnell, liegt mir schon im Sinn mit vorbereiteten Worten. Theilnahme an Zeitungen und Zeitschriften kann ein belohnender und spielender Zeitvertreib werden. Kurz, wenn ich mich nach allen Seiten rege, und Welt und Menschen thätig fasse, muß es mir schon gelingen, das Leben jeder anderen Sorge zu entwinden, als der, Dir das Leben durch alle Mittel angenehm zu machen.

Ich habe Deine Briefe vom 3., 5., 21., 23. Mai, 3., 7. und 10. Juni; wegen der mir fehlenden werde ich alle Postämter in Bewegung setzen; welch ein schmerzlicher Verdruß!

Auguste Brede ist nicht in Mannheim, wie mir der General sagen läßt; ich weiß nicht ob sie noch in Frankfurt sein mag. Der russische General, von dem Markus Nachricht über mich eingezogen hat, ist ein sehr ausführlicher Lügner, es ist auch kein einziges Wort wahr von allem was er gesagt hat, ich kenne

keinen seines Namens, und war nicht verwundet, obwohl ich eine Zeitlang krank auf des Generals Wagen den Truppen nachfuhr, was vielleicht Anlaß geben konnte mich verwundet zu glauben.

O liebe Rahel! wie schrecklich muß Deine Krankheit gewesen sein! ich zittre in meinem innersten Herzen, wenn ich daran denke, auch da es vorbei ist. Aber pflege Deiner, liebste Rahel, genese völlig auch von der Gefahr wieder krank zu werden, und bleibe blühend gesund! Ach! daß ich Dir schöne Heilwochen durch meine Krankheit entzogen habe! Gewiß sind Schwefelbäder Dir heilsam, ich traue auch Deinem wunderbar ergreifenden Traum! Aber Du hast Recht, Teplitz ist noch zu frisch in Kriegshäßlichkeit getaucht, und noch nicht friedlich genug. Indeß vorläufig könntest Du ja doch einige Bäder nehmen. Können wir reisen, so wird Dir das himmlische Mainthal und dann die göttlichen Rheinufer, auch hier sind Schwefelbäder mancher Orten, gleich den Bädern heilsam sein. Nur fürcht' ich wird der Wiener Kongreß mich unvermeidlich dorthin ziehen, denn auch Tettenborn hat dort wichtige Dinge wahrzunehmen. Doch was läßt sich schriftlich in solcher Ferne in solcher Abhängigkeit berathen? Leb wohl, geliebte, inniggeliebte Rahel! Ich umarme Dich mit zärtlichster Liebe! Auf baldiges Sehen! Ich fühle Kohlen hier unter meinen Fußsohlen, ich seufze nach der Landstraße hinaus! Bald! Bald!

Dein

Varnhagen.

Ich muß darauf verzichten, noch Briefe, außer früher geschriebene, von Dir zu bekommen; ich muß nun warten bis ich Dich sehe! Wohlan denn! auf gutes Glück!

Ich bin halb ohnmächtig vom Schreiben, ich bin geschwätzig gewesen, wie aus krankhafter Reizung!

An Varnhagen.

(In Teplitz auf der Post in Empfang zu nehmen.)

Prag, Donnerstag, den 30. Juni 1814.

Morgens 7 Uhr im Bette.

Lieber Engel, nun bin ich erlöst! Seit gestern Nachmittag halt' ich Deinen Brief aus Baden. Still von allen Emotionen, dem Vergangenen! Hielt' ich Dich, faßt' ich Dich nur erst. Neues Hinderniß und Aufenthalt fürcht' ich. Ach, und von Deiner Gesundheit; Deiner armen Schwäche auch. Wie beschämt war ich gestern gegen Gott! Wie hatte ich mich vergangen. Ach! das sind nur alles gemeine Worte, mit denen man schon Grobes ausgedrückt hat. Es ging hoch in mir her. Gott schickte mir Deinen Brief: mit jedem Augenblick stieg meine Angst physisch grade gestern. Gestern war kein Posttag: und Dein Brief kam. Mündlich — gnädiger Gott, bald! — alles. Ich reise morgen früh; wegen eines gewesenen Ueberschwemmungsregens nur bis Laun, und komme Sonnabend bei Zeiten in Teplitz an; wo mir der Schauspieler Bethmann aus Berlin ein Quartier im goldenen Löwen — wo Du mit Bentheim wohntest — gemiethet hat. Siehe nur gleich — es ist noch leer im Ort — ein Zimmer im selben Hause, Du kennst die Leute, zu haben. Ich machte Bethmann eine Bedingung: mir kein Quartier zwei Treppen hoch zu nehmen, und er hat mir dies im Löwen doch zwei Treppen hoch genommen; länger als die eine Woche behalte ich es deshalb nicht. Dies sag aber den Leuten nicht gleich. Lebe wohl, Gott schütze Dich! und leite Dich sicher. Ich bin dans les horreurs du départ. Adieu, adieu. Deine R. R.

Wir besprechen alles! O! Warten, Erwarten, ist hart. Ich werde Dich gesund pflegen. Adieu!

(Außen auf den Brief geschrieben:)

Sonnabend, den 2. Juli 1814.

Nun bin ich selbst hier. Komme nach dem goldnen Löwen.

An Varnhagen.

(In Laun auf der Poſt abgegeben.)

Laun, Freitag Abend, den 1. Juli 1814.

Lieber Auguſt! ich bin hier, und ſchlafe in der Sonne. Reiſe ja nicht weiter. O! kämeſt Du!

R. R.

An Rahel.

Berlin, Dienstag, den 23. Auguſt 1814.

Geliebteſte Rahel! Geſtern Abend kam ich hier an, nach einer dumpfen, unfreudigen Reiſe, durch die Entfernung von Dir ſelbſt in allen unbewußten Regungen des Gemüths verwundet und geſtört, ich konnte in allem, was zunächſt meinen Sinnen und Gedanken vorſchwebte, nichts Reizendes erblicken! Mein erſter Gang heute war zu Deinem Bruder, er war aber noch nicht aus dem Thiergarten in die Stadt gekommen, und ich ſprach ihn erſt, als ich von Hitzig wieder zu ihm zurückkehrte. Er empfing mich vollkommen gut; meine Eröffnung wegen unſerer näheren Verbindung nahm er als etwas Günſtiges, Willkommenes und mehr Gewünſchtes, als Erwartetes auf; ich ſprach natürlich nur erſt im Allgemeinen davon, da meine Verhältniſſe noch nicht entſchieden ſind, ich ihn aber, als Haupt der Familie nicht ununterrichtet laſſen wollte. Wegen der Taufe wird er, oder auch Hitzig, der ſeinen Schwager Arlaud in Vorſchlag bringt, das Nöthige einleiten und beſorgen. Ich habe ihm von meinen Verhältniſſen Mehreres mitgetheilt, eine große Ausdehnung von Ausſichten mußte ich jedoch, um nicht prahleriſch zu ſcheinen, noch verſchweigen. Mittags aß ich bei ihm, mit der Schwägerin und den Kindern, die zufällig aus dem Thiergarten in die Stadt gekommen waren; Goltz lud mich zum Eſſen nach Lüzow ein, ich zog aber vor, bei Deinem Bruder zu eſſen. Der Staatskanzler hatte mich um 1 Uhr beſtellt, ich fand mich zu einer großen Menge von Wartenden ein, wurde aber zuerſt hereingerufen

und sprach den Fürsten sehr ausführlich, er war gütiger, als je; meine Bitte, wegen Anstellung bei seiner Person, will er möglichst berücksichtigen; in Wien soll ich mich einfinden, morgen soll ich nach seinem, aus freien Stücken geschehenen Erbieten ein Schreiben abholen, vermöge dessen er mich als künftigen preußischen Staatsdiener nach Wien beruft. Noch hat der König für Tettenborn den großen rothen Adlerorden nicht bewilligt, der König schätzt aber sehr dessen ausgezeichnete Verdienste, und es wird wohl noch geschehen; meinen Orden pour le mérite erhalte ich gewiß. Jordan und Stägemann traf ich unten im Expeditionszimmer, beide sehr freundschaftlich: ersterer sagte mir, ich würde längst angestellt sein, wenn ich mir es nicht im Norden verbeten hätte, dann sprach er von selbst von der Stelle in Wien, wo aber nur die des zweiten Legationssekretairs mit 800 Rthlr. und freier Station offen sei, die des ersten ist seit vielen Jahren durch den mir wohlbekannten Picot besetzt, ein alter Eingerosteter, den ich, wie Jordan sagte, zu Tode ärgern müßte, um sogleich in seine Stelle einzurücken, der hat etwa 1600 Rthlr. Als ich mich nachher gegen Stägemann allein über die geringe Summe beklagte, sagte dieser mit eifriger Versicherung: ich solle nur erst einmal angestellt sein, das andere würde sich reichlich finden und ließe sich auf vielerlei Weise machen. Ich fand Jordan sehr gut für mich gestimmt, Stägemann ganz wie den alten; er fuhr zu Beyme's nach Stegelitz, wohin ich auch gern gefahren wäre, es war aber nicht zu machen. Ich habe noch erst so wenig Leute gesehen! Meine Schwester kaum eine halbe Stunde; sie ist sehr unzufrieden mit ihrem Aufenthalte hier, hat keinen ordentlichen Führer, war noch nicht einmal im Theater, das arme Kind! Ich bin sehr angegriffen von dem Gefühl, sie hier selbst in diesen zwei Tagen der Langenweile überlassen zu müssen, aber kann ich und darf ich meine vielfachen Angelegenheiten versäumen? Assing kömmt in einigen Tagen, und begleitet sie wieder nach Hamburg; daß sie ihn heirathen wird, scheint gewiß zu sein. Goltz war ungemein artig, auch mein Manuskript hat er gefunden, und will es mir zustellen; Zichy hat mich auf morgen zum Essen eingeladen, und ging ziemlich mit der Sprache gegen mich heraus, hörte auch mein freies Reden gern an. Heydebreck war nicht zu Hause. Bernhardi und Reimer habe ich gesprochen, beide mußte ich sprechen; Erhard traf ich beim Einsteigen in den Wagen, er hat mich mit seinem

Besuche heute Abend beehrt und Thee bei mir getrunken, ich schreibe diese Zeilen nach seinem Weggehen sehr spät. Morgen Abend hat sich Stägemann ausbedungen.

Mittwoch, den 24. August.

Ich habe mein Schreiben vom Staatskanzler erhalten, es ist nur zum Zeigen, und beruft mich nach Wien; Jordan war sehr verbindlich, mit Stägemann sprach ich sehr lange und gut, er grüßet Dich vorzüglich. Meinen Koffer bei Markus habe ich geplündert, verfüge über das was noch darinnen ist, verschenke etc., die Schärpe kannst Du vielleicht brauchen; den Schlüssel gab ich Markus. Ich fand aber das Schreibkästchen nicht, das muß anderswo sein; ich bitte Dich, nimm die goldenen Schnallen, sowohl Knieschnallen als Schuhschnallen heraus, und bringe sie mir mit, ich muß sonst neue kaufen, und diese sind sehr hübsch und gut. Ich würde bei Nettchen nach dem Schreibkästchen gefragt haben, aber ich weiß mich nicht zu lassen vor Geschäften, Besuchen, und Gedanken. Auch die Sache wegen des Dävel'schen Wechsels habe ich Markus übergeben, damit er ihn mir verschaffe, ich mag und kann nicht zu Mendelssohn's gehen, weil ich mit Joseph verfeindet bin, und der grade hier ist. Abraham wäre mir schon recht.

Liebe Rahel, ich bin wie mit Hunden gehetzt, jede einzelne Sache möchte einen ganz hinnehmen, und ich habe deren mehr als zehn zu besorgen, die alle Güte, Benehmen und Klugheit erfordern. Meine Schwester sah ich heute nur eine Viertelstunde, Assing ist schon gekommen, Chamisso war auch dort. Chamisso hat von Itzenplitz's gehört, ich habe in Teplitz Aufsehen gemacht, als Mann von ausgezeichnetem Geist, mein Ruf wird überhaupt immer bedeutender! O ich bringe es noch weit! Wenn ich will! aber werde ich immer wollen? ich denke an alles weit über Leben und Erde hinweg mit Dir in Teplitz Besprochene inmitten der größten Eitelkeit der Welt!

Meiner Tettenborn'schen Sache in Hamburg ist es sehr günstig, daß auch Preußen gegen den Senat aufgebracht ist. Uebrigens gährt und wogt alles von allen Seiten. Jemand in Mannheim hat die Rheinländer aufgefordert, sich selbst zu konstituiren, Preußen hat des Mannes Verhaftung verlangt; Görres hat Unannehmlichkeiten von den Sachsen erfahren, und ist von der Regierung geschützt worden; Stein hat einen Herrn von

Jasmund, den Würtemberg verhaftet hatte, wieder freigemacht; Arndt verlangt gradezu ein allgemeines Gesetzbuch, allgemeine Volksbewaffnung, freie Stände. Görres' Zeitung lesen am Rhein alle Bauern, sie ist gar nicht mehr zu haben. Adam Müller hat gegen ihn etwas geschrieben, der ist aber verloren, denn Görres wird grob. Und es schlafen noch Fürsten, Staatsmänner, Feldherren? wollen nicht begegnen durch weise und gerechte Verwaltung dem allgemeinen Verlangen? So ist denn Aufstand, Wuth und Gräuel unvermeidlich! Wer kann da halten, wo Gott die Völker in einem brausenden Strome nach ein und derselben Richtung wälzt!

Ich muß morgen noch den halben Tag hier bleiben, denn nach aller Erwägung finde ich es unmöglich, Beyme's nicht zu besuchen, und muß also nach Stegelitz, komme Nachmittags zurück, und fahre nach Hamburg ab. Meine Zeit ist mir schrecklich hier verpfuscht, ich kann Dir nicht einmal schreiben, aber, geliebteste Rahel! ich fühle und denke nur einzig Dich! Erkenne täglich mehr, was Du bist, welch gottgesandtes Trostdasein dem meinigen!

Arlaud kann nicht taufen, es bleibt also Stägemann übrig, der es sogleich thun wird. Ich war heute bei Markus im Thiergarten, wo ich auch Moritz und Erneſtine sah; ich bin und bleibe mit diesen gespannt, sie fragten mich nicht einmal nach Dir. Markus ist ein sehr einsichtsvoller, verständiger Mann, hat viele Ruhe in seiner Ansicht, und liberale Gesinnung und Handlungsweise, auch über die Schwägerin habe ich mich nicht zu beklagen, die beiden Töchter aber sind ungemein regungslos im Aeußern, haben gar nichts für den angenehmen Schein, und weit entfernt, eifrige Neugier und Freude nach der Tante, oder sonst etwas Lebhaftes zu äußern, sitzen sie im schweigenden Trotz da, ohne trotzig zu sein.

Meine Gelder bei Schickler habe ich erhoben. In Hamburg assire ich auch eine beträchtliche Summe ein; meine übrigen Fonds sind in Sicherheit. Schicke mir ja den Dävel'schen Wechsel nach! Beschleunige die Taufe! Aergere Dich um nichts, sorge für uns, und denke an uns, das allein kümmere Dich, geliebteste Rahel! Lebe wohl! Auf baldiges Wiedersehen! Ewig, ewig Dein Varnhagen.

Adressire an Friedrich Perthes, Buchhändler in Hamburg.

An Varnhagen in Berlin.

Teplitz, Dienstag, den 23. August 1814.

Morgens 9 Uhr im Bette.

Lieber August, welche Briefe, welche Gedanken schreib' ich Dir seit vorgestern. So lieb hab' ich Dich gewiß noch nicht gehabt, wie jetzt! Alle bewundern meine Ruhe über Deine Abwesenheit, weil ich äußerlich Theil nehme an dem, was sie angeht, und was sie wollen; und bedauren mich doch, Offiziere, alle! Hauptmann Strobel, Major von Selby und seine Frau, Herr von Sartoris, alle! Aber bei mir ist Sehnsucht und Verlust in Angst übergegangen; wie alle Affekte bei mir an ihrer Gränze. Doch sei getrost! Ich bin ruhig, und glaube ja, kann ja glauben, Dich bald zu sehen. Aergere Dich nur nicht in Hamburg!! Jeden Tritt, wo Du fahren mußt, habe ich immer ausgerechnet. Jetzt gehst Du bald zum Staatskanzler! dann zu Hitzig, Markus etc. Wenn Du den nur in Berlin triffst!

Ich sehe hier alle Orte, wo wir waren, in lauter Abschied an: und ach, alles ist mir plötzlich fremd geworden: ich kenne es nicht mehr: es seufzt mich an; schickt mich weg, macht ein Gesicht, hatte ein ängstliches, trauriges. Du hast ganz etwas Leidenschaftliches diesmal in meiner Liebe zu Dir in meinem Herzen zurückgelassen. Mir ist es werth und lieb: ich will dies Spannen gerne ertragen. Es ist die übergroße Zärtlichkeit: das Glück der Ueberzeugung von Deiner. Die Sehnsucht nach dem ruhigen Glück, welches wir genossen, wie man reine Himmelsluft einathmet: und ersticken möchte, wenn sie fehlt, und glauben muß, man habe sie nicht genug geschätzt! O! ja! ich habe es wohl geschätzt, erkannt, gedankt, mich geschämt vor so großem Geschenk! und weine jetzt, weil ich's nicht fasse, daß ich so Gutes haben soll, und so unbändig — und doch mit Recht — von Anderem zerrissen war: es vom Himmel erschreien wollte. —

Heute gehe ich noch nach dem Schießhause, und nehme da von uns Abschied: wenn ich nur an den Hund dort denke, so befällt mein Herz Angst, daß Du weg bist. Gestern war ich mit Woltmann's allein in Mariaschein. Es gefiel ihnen

äußerſt. Wir ſprachen viel von Dir; er lobte Deine neue Schrift ſehr: und ſieht die ganzen Begebenheiten nun nur wie Du an. Sie bleiben bis morgen über acht Tage. Vorgeſtern aß ich mit der Familie Goldſtücker im Saal; die Heinſius aß auch dort, war ſehr lieb, bedauerte mich ſehr: nannte Dich „liebes Thierchen", verſprach auf den Ball zu kommen; kam nicht: er war knackſchälig, und leer: ich war müde, und dachte an Dich. Doch ſprach ich: und bei Tiſche ging es an. In der Familie waren große Eiferſuchten. Strobel tanzte mit Johanna; der Mann litt, und war mitunter unleidlich; ſie wogend in Bedachtem und Unbedachtem: beide vorher krank davon: dann in die Komödie, wo ich Körner's Toni ſehr ſchlecht fand: um ſo ſchlechter, da in der Geſchichte des Stücks und im Plan dazu ganz die theatraliſche Spannung liegt, die erfordert iſt; und er es mit lauter neuſtem, und abgebroſchenem Autorbombaſt, den er den armen Perſonagen in den Mund legt, verſudelt hat. Möge er ruhen; und uns die Ewigen beſſere, klarere Dichter ſchicken!

Bei mir iſt alles gepackt und in Ordnung, ſeit geſtern Vormittag: morgen früh reiſen wir. Ich mit den dicken Pferden von Goldſtücker, die er mir zurückgeſchickt hat, und von Peterswalde Poſt nahm. Ich bleibe nicht lange in Dresden, und eile das zu beendigen, was mich mit Dir vereinigen ſoll: nämlich, zuſammenbringen, ſchnell! Von Dresden ſchreibe ich Dir wieder. Ach! ich bin eigentlich ſehr in Verlegenheit, ob ich dieſen Brief nicht ſelbſt mit dahin nehmen ſoll? Es iſt ſicherer; und dann denk' ich wieder, wenn aber grade morgen, wenn ich noch unterwegs bin, ſchon die Poſt nach Hamburg ginge, ſo bringt Dich das darum, einen Brief um einen Posttag früher zu haben. Ich wag' es lieber, und nehm' ihn mit. Die böhmiſchen Poſten ſind zu unſicher: auch erinnre ich mich, die reitende Poſt geht Sonntag Mittag um 2 nach Berlin von dort, und wird doch ſo geſchwind nicht wieder gehen. Kurz, ich nehm' ihn lieber mit.

Nun ſteh' ich auf, ziehe mich an: baden kann ich nicht; gehe zum Poſtmeiſter Rauſcher, zur Heinſius, zu Selby's; und eſſe. Ach, geſtern konnt' ich gar nicht eſſen: ich ſtand immer auf, ging an's Fenſter, im Zimmer umher. Der Gurkenſalat war mir ein Gräuel. Adieu, adieu! Führe Gott uns bald zuſammen. Das Leben flieht: und ich bin nicht ſehr ſtark, ich fühl's; zur Pflicht, zum Vernünftigſein wohl: aber nicht zum

Aushalten mehr! Sei nicht besorgt! Ich muß ein wenig hypochondrisch sein: mein Zustand drückt mir Nerven, Herz, und Kreuz. Du wirst mir geschrieben haben: in Dresden lese ich's. Von Allen; von Deiner Schwester, der Stadt, den Geschäften, unseren. Ich habe für Hanne und Fanny Ohrringe gekauft — Du mußt es wissen —, für Ernestinen ein Herz, was aufzumachen ist. Ich habe mir meine Oekonomie schon berechnet. Und es freut mich doch! Einziger, Lieber. Mein Herzenskompan! Mein Freund, den ich immer mehr lieben muß! Sei vergnügt, ärgere Dich nicht. Schreib mir alles von Tettenborn, und allem. Ich lasse mir gleich Hitzig kommen. Lebe wohl! Alle bedauerten Deine Abreise, und die ganze Gesellschaft, die ganze Unterhaltung war gelähmt und auseinander! Mein Triumph! Ein wahres Verhältniß, wahre Freunde werden anerkannt. Adieu. Deine, wie Du es liebst und wünschest

R. R.

Ich drücke Dich fest und lieb an mein Herz!

An Varnhagen in Berlin.

Dresden, den 25. August 1814. 11 Uhr Morgens.
Hôtel de Pologne.

Weg bin ich aus Teplitz! Aus meinem Götterthal!!! — Schmerz, Schmerz! — welches meine Seele beruhigte, heilte. Wo der selige Quell der beweinten Gesundheit ist. Wo ich mit Dir, August, häuslich in Frieden, immer zusammen, ohne Störung, vereint, und vereinigt lebte, Deine Liebe genoß. O! ich weine bitterlich: mit aufgerissenem Herzen! Höre nur. Vorgestern, ehe ich nach den „Schwestern von Prag" ging, und die Heinsius umsonst bis halb 6 erwartet hatte — Woltmann war unpaß — ging ich im größten Zauberwetter mit Dore durch den stillen, in Ruhe beschienenen Himmelsgarten; nach dem Schießhause, um dort von Dir und ihm in meiner großen Betrübniß Abschied zu nehmen. Gott, wie war es da! wie brüllte und heulte ich? Das Herz ging auseinander, und entließ ohne Halt diese Töne. Ich betete, segnete das Thal, betete zu ihm, es soll für mich beten! Solche Ruhe,

ſolch Glück, ſolche Heilung in aller Art erleb' ich nicht wieder; nur ſieben Wochen ſollt' ich ſie haben! Höre nur. Bald hätte ich Dir müſſen eine Eſtafette ſchicken, daß ich nicht aus Teplitz kann; und Du mich, wenn Du kannſt, von dort holen mußt. Sonntag war ich geſund: ich nahm mich in Acht wie immer, ſtehe Montag geſund auf, packe etwas Papiere zuſammen, und bekomme Kreuzweh: ich gehe in's Bad, um mich zu ſoulagiren: nach dem Bade werden ſie ſtärker, gegen Abend noch mehr, und den Abend habe ich ſolche Steifigkeit und Schmerzen, daß man mich auf und von dem Seſſel biegen und mir helfen muß. Ich bin ſehr unglücklich-todterſchrocken. Dienstag beſſert es ſich in ſo weit, daß es nicht ſchlimmer wird: ich thue und beſorge alles, kann aber nicht baden. Eſſe, weil ich zu Hauſe nichts eſſen konnte, bei der Golda: will da vom Kanapé aufſtehen, und dies macht mir unverhofft ſolch einen Schmerz, daß ich zurück muß und heftig ſchreie: vom Schreck und Schmerz muß ich nervig weinen: ſie mit: ich bleibe angegriffen, wir eſſen: ich gehe ſchlafen, und dann nach dem Schießhaus. Iſt Dir meine Stimmung dort erklärlich? Der Hund wollte zweimal nicht zu mir kommen: ſo habe ich auch keinen Abſchied von ihm genommen; die Gunſt galt ganz Dir. So wandelte ich im Thal umher, pflückte Dir einen wilden Strauß, küßte ihn, und ſchicke ihn Dir. Geliebter! O! Lieber, ſei er Dir ein Zeichen, alles zu thun, damit wir ja bald wieder zuſammen ſeien! Sogar krank bin ich immer ohne Dich: mit Dir noch nie! Verzeih meine Niedergeſchlagenheit und Schwäche: erſt wollt' ich Dich in der Entfernung und in dem verwirrten Daſein und den Geſchäften nicht betrüben, auch ſchrieb ich Montag nichts. Da aber dieſer Brief, der ſchon auf der Teplitzer Poſt war, nach Erkundigungen doch erſt heute gegangen wäre, ſo ließ ich ihn wiederholen, und nahm ihn ſelbſt mit; und erbrach ihn wieder: ich lege ihm nun den Bran'ſchen bei, den ich noch geſtern Morgen erhielt.

Als ich Dienstag endlich in die Komödie kam, war Goldſtücker wieder angekommen, in Eiferſucht und den größten Szenen: ſein Schwager Zadig war mit: wir aßen zwiſchen Ohnmachten mit einander. Zadig ſchlief in Deines Bedienten Rémy Zimmer. Die Nacht wurde ich ſo arg, daß Dore um 12, 1, und noch um 2 herein kommen mußte, mich ein wenig zu rücken, ich konnte es nicht. Gott allein kennt meinen paralytiſchen Schreck, und die Nervenrevolution! — da war es,

wo ich Dir eine Estafette schicken wollte, daß ich bleiben muß. Ich konnte ja nicht weg! — Nach 2 schlief ich ein: um 5 erwache ich, und kann mich rühren. Gott wollte also nicht, daß ich bleibe: nur meine Unsicherheit und meinen Schreck, meine Angst; und meinen Schmerz und meine regrets des Gehens. Wie Gott will. Amen. Hätte mir dies nicht Sonnabend begegnen können? So wären wir einen Monat, drei Wochen, vierzehn Tage länger geblieben! — Wir reisten also gestern früh um 8 Uhr in drei Wagen, jeder mit zwei Pferden, all unser Gepäck auf einem Packwagen: Zadig und Dore mit mir: manchmal Golda bei mir, und kamen Abends im göttlichsten Mond nach Dresden die Elbe entlang: an Dich dacht' ich. Obgleich Mann und Frau — sie in der höchsten Wahrheit in meiner Gegenwart — auf mich hinein sprachen: ich berichtigte sie, sie versöhnten sich, sind zufrieden jetzt, er versprach monts et merveilles. Und ich fand ihn ganz wie sie ihn mir gleich geschildert hatte. Wir aßen in Peterswalde sehr schön Dresdner Essen mit Champagner; in Pirna Kaffee im Garten des Wirthshauses, wo die schöne Welt war; und Musik: im Zimmer saß eine adliche Familie. Endlich spricht mich die Dame an: es war Frau von Ompteda, die mit ihrem Sohn, Graf Solms-Baruth, seiner Frau, und einem Knaben, da war, aus Schandau kommend, wohin sie dem Sohn entgegen waren: Frau von Ompteda lamentirte wie vor neun Jahren, aber mit mehrerem Recht, und daher mit mehr Haltung und Verzicht. Wir sprachen von Brinckmann, und Allen, aber nicht von Graf Luckner. Oktober kommt sie als hannöversche Gesandtin nach Berlin. Abends waren wir hier ruhig; ich trank Bier: und schlief bis 4 nicht: also von 5 bis 4 wach, dreiundzwanzig Stunden de suite! — hart! Als ich Dir nun schreiben wollte, bekam ich Schmerzen, und war wieder so nervenaffizirt, drum schrieb ich Dir lieber das Ganze, weil ich's doch nicht verbergen konnte: Du weißt, jede Wortstellung trägt meine Gemüthsfarbe. Also verzeih!

Nachmittag fahr' ich mit Golda zu Frau von Grotthuß nach Tharandt. Diesen Brief lasse ich offen bis wir fahren, vielleicht habe ich noch einen von Dir: jetzt schickte ich hin, war keiner. Ich werde hier weg eilen. Sie lassen mich nicht, und tragen mich — weil ihnen wohl wird durch mich — auf Händen, ich bin die prima donna. Aber Dresden ist mein Bleiben nicht unter diesen Umständen. Ich eile. Zadig ist

etwas flußfiebrig: ich weiß alſo nicht, ob er mit mir nach Berlin wird. Jedoch geh' ich höchſtens Montag: ich will Sonntag: ſchreibe Dir, ſo oft eine Poſt geht. Alles liebt Dich hier und in Teplitz; die Heinſius konnte nicht aufhören von Dir Dienstag Vormittag: Woltmann's auch nicht. Die Details mündlich. Er will Deine neue Schrift auch rezenſiren: und gewiß gut, denn er liebt ſie: Du möchteſt Dich nur ſputen, daß er ſie bekömmt: weil die Litteraturzeitung ihm alles ſo ſpät ſchickt. Ich finde auch es iſt beſſer, je früher eine Rezenſion in der Litteraturzeitung ſteht. Nicht wahr? Guſte! Lieber. Lebe wohl! Denk an mein Sehnen! Ich treibe alles in Berlin! und ſollte ich in die Spree ſpringen, und die Bibel auswendig lernen. „Gieb nur, Gott, großer, erhörungsreicher für mich ſo oft! daß Auguſt nicht nach Frankfurt muß!" Adieu, adieu! In größter Herzensliebe!

R. R.

Aergere Dich nur in Hamburg nicht! Daß Du alles klug machſt, und an uns denkſt, weiß ich ganz. Du warſt um 4 in Dresden, alſo den anderen Abend um 7 höchſtens in Berlin. Adieu, adieu. O! häßliches Schreiben! und wie wart' ich auf einen Brief. Sie grüßen Dich Alle lieblich: ich Dich am beſten!

Halb 4 nach Tiſche.

Ich habe keine Zeit noch Einmal auf die Poſt zu ſchicken. Meierowitſch fährt mit, er war krank, und läßt uns eilen wegen der Sonne. Künftig von den Ländern und ihren Religionen, wie ſie mir vorkommen. Adieu, adieu. Ich richte mich ganz nach Deinem Brief, wenn ich einen noch bekommen ſollte. Dieſen muß ich zumachen. Adieu! Lieber, Lieber!

An M. Th. Robert in Berlin.

Dresden, Sonnabend Abend, den 27. August 1814.

Lieber Bruder, so gerne ich es möchte, so kann ich doch den Tag meiner Abreise von hier nicht bestimmt festsetzen. Nicht das rührende Bitten der Personen, mit denen ich hier lebe, daß ich bleiben soll, bestimmt mich; aber ein Höllenregen, der gestern Dresden in die Elbe zu schwemmen drohte: und nun die ganze Erde und Atmosphäre in Koth und Dunst getaucht hat; in welchen ich Unglücklichste mich nicht zu reisen wagen darf. Was soll ich es lange verschweigen! Sonnabend bekommt Varnhagen einen Brief, daß er reisen soll: Sonntag reist er: Mittwoch soll ich ihm folgen: Montag früh bind' ich Papiere zusammen, und fühle Kreuzweh; ich denke vom Packen. Ich schweige: ich bade; sie werden ärger; arg. Ich gehe dabei umher, und aus. Dienstag Nacht werden sie so, daß man mich drehen muß und lenken; ich denke, ich muß in Teplitz bleiben: alles gepackt, arrangirt, gemiethet! — Um 2 entschlafe ich sehr krank, will Varnhagen eine Estafette schicken, daß ich *nicht* kommen kann. Um 5 erwache ich besser, daß ich mich regen kann. Reise mit drei Wagen, mit Goldstücker's und Zadig, sehr vergnügt im schönsten Wetter, mit gutem Essen, hierher: bin aber leidend: nämlich steif im Kreuz, mit heimlichen Schmerzen wenn ich mich rühre. Von dem Schrecken dabei will ich schweigen; und von dem Unglück, daß es mir Montag, und nicht Sonnabend zugekommen ist. Varnhagen wäre *nicht* gereist: und ich den September noch in Teplitz geblieben. Tadle *nicht*, daß ich nicht allein dort blieb, *alles* war arrangirt — auch das, was er *Dir* sagte, verabredet, all sein Reisen unbestimmt, nur unser Zusammentreffen *bei uns fest*. Nun erwartete ich *heute hier* einen Brief poste restante von ihm, nach welchem ich den Tag meiner Abreise bestimmt hätte: aber der Postsekretair ist nicht mehr auf der Post, und alles Schicken vergeblich: ich kann Dir also nur sagen, spätestens Mittwoch reise ich: weil ich es selbst nicht anders weiß. Meiner Besorgniß wegen bliebe ich länger und wartete meine völlige Besserung und festes trockenes Wetter ab, und willfahrte den dringenden Bitten der neuen Freunde. Nämlich der Goldstücker und eines Herrn Meierowitsch — ein herrlicher Mensch — Moritz kennt ihn. Sei

ruhig; ich bin nicht krank; ich war ſchon zweimal in Tharandt bei Frau von Grotthuß — Pferde haben wir in Fülle — ich lebe unter lauter Lieferanten! Wie's mit mir iſt! —

Oppenheim iſt hier; und ſagte mir, er habe Varnhagen beim Staatskanzler geſehen, der ihn mit in ſein Kabinet nahm. Weiter weiß ich nichts von ihm. Aber wie lieb war mir dies! — Noch habe ich hier nichts geſehen, als die zweimal Tharandt. Das war ich der Grotthuß ſchuldig. Die Stadt iſt ruppiger geworden: die Brühl'ſche Terraſſe hat durch die Repnin'ſche Treppe ſehr gewonnen; von der aus man nun, wo man ſonſt nur von der Terraſſe herabſehen konnte, herabgehen kann, und ſich dicht vor der Brücke befindet, wo ſie von der Alt- zur Neuſtadt führt. Es macht Repnin Ehre, jetzt gleich zu verbeſſern, und -ſchönern. Komme es künftig wie es wolle! — Ueber den geſprengten Bogen der Brücke weinte ich. Ein organiſches, mühevolles Werk der Kunſt, des Wohlſtandes, des Fleißes, und des Friedens zu ſchänden! bezeugt eine Gräuelzeit; und iſt ſo roh, daß man ſich fürchtet, und geſpannt wird, ihr ſo nah zu leben: und ſie noch auf den Hacken zu haben! Was mich faßt, ſpannt mich; und dann muß ich weinen. Auch habe ich vorgeſtern die Batterie geſehen, von welcher Moreau erſchoſſen wurde, und auch den Ort, wo es geſchah, und alle Schlachtfelder. Pfui! Chriſten! Und ſie ſchmieren wieder ſo etwas im Kongreß zuſammen. — Adieu, adieu. Ich ſchreibe noch von hier. Wo ſoll ich vorfahren? Lebt Alle wohl.

Rahel.

Uebermorgen iſt italiäniſche Oper. Die Großfürſtin kommt — die Reiſende. — Die ſehe ich, die Oper; ich weiß nicht welche. — Ich bitte Dich! ſchicke Varnhagen dieſen Brief ſogleich nach Hamburg: und auch dieſe Zeilen hier. Sonſt ängſtigt er ſich. — Die Poſt nach Berlin — alſo auch die Hamburger — geht erſt Montag. Ich bitte, unter des Buchhändlers Friedrich Perthes Adreſſe. Donnerstag hab' ich dahin geſchrieben.

An Rahel.

Hamburg, Montag, den 29. August 1814.

Erst gestern, am 28sten, kam ich hier in Hamburg an, und war der Post, mit der ich Dir, geliebteste Rahel, gedacht hatte zu schreiben, unterwegs schon begegnet, so sehr hatte mich das unaufhörliche Regenwetter, das mich zwei Nächte hindurch nöthigte, Dach und Fach zu suchen, aufgehalten. Geliebte, einzige Rahel, mein theurer Lebensschatz und mein höchstes Bedingniß alles Glücks Du, theure, geliebte Rahel, wie sehr habe ich mich schon in diesen Tagen, auf der Reise bei jedem Sonnenstrahl und jedem grünen Busch, hier gestern nach aufgeregt durchsprochenen Abendstunden nach der einzigen beruhigenden Nähe gesehnt, dem höheren Einverständniß Deines beglückenden Umgangs gesehnt! Ja, Rahel, ich lebe in Sicherheit und Freude, wenn ich an Dich denke, in Angst und Leerheit, wenn Du mir nicht gegenwärtig bist. Mir ist kein Ort mehr derselbe Ort, alle Vorliebe, Erinnerung und Eigenthümlichkeit, die sonst mich so entschieden anregten, verlieren sich mir in die einzige Rücksicht, ob er Dein Aufenthalt war, ist oder sein kann, das sah ich in Berlin, das fühl' ich jetzt hier in Hamburg, und immer mehr find' ich mich mit Dir allein auf der Welt, in hoher Einsamkeit im Gewühl! Hamburgs Anblick machte mich doch betroffen, die stundenlange Verheerung aller herrlichen Landhäuser und Gärten, die alle der Erde gleich gemacht sind, machte mich aus tiefster Brust aufseufzen; denke Dir, ich konnte schlechterdings die Gegend nicht erkennen, und erschrak, als ich an den Resten einer steinernen Treppe plötzlich einen ehemaligen wohlbekannten Garten erkannte, in dem kaum ein Stein und abgesägte Baumstämme etwas über den Boden ragten! Ich kam zum Steinthor herein, vor anderen Thoren soll es noch ärger aussehen. In der Stadt sieht man weniger Spuren des großen Unglücks, alles ist im kräftigsten Wiederaufleben, die geringeren Leute finden Arbeit, der Handel hebt sich, und es zeigt sich auf allen Seiten der reiche Einfluß verständiger, geschäftiger und geschäftskundiger Ehrenmänner, deren Hamburg sich so vieler vortrefflichen in seiner Mitte, wie keine andere Stadt rühmen kann. — Wegen meiner Aufträge habe ich heute schon einen entscheidenden Schritt gethan, an den

Senat geschrieben und einen der wichtigsten Senatoren, Senator Bartels, anderthalb Stunden gesprochen, mit ungemessenem Erfolg, so, daß wenn die Sache bei den folgenden Schritten nicht rückgängige Wege nimmt, meine Verhandlung mit Glück und Ruhm zu Stande kommt. Aber die Stimmen sind alle sehr laut gegen Tettenborn, er hat unzählige Feinde, die es alle, mit wenigen Ausnahmen, nicht nothwendig sind, viel Schein ist gegen ihn, und Andere, die sich mit gutem Willen, aber ungeschickt, seiner angenommen, haben alles noch mehr verdorben. Ich sprach sehr gut heute, mit einnehmender Höflichkeit und würdigem Anstand, mit Wärme, und vor allem überredend; auch mein Schreiben war klug abgefaßt; ich hoffe es geht alles gut und schnell! Doch bin ich auch auf alles Widerwärtige gefaßt, und zu den heftigsten Kämpfen bereit. Ich stehe nicht ohne persönliches Ansehen da; den hiesigen Zeitungsschreiber, Legationsrath Stöver, habe ich durch ein vornehmes, doch nicht abschreckendes Billet zu mir beschieden, und ihm Vorwürfe gemacht über die Artikel gegen Preußen, über die gegen Tettenborn aber klüglich noch verspart! Er kam in tiefster Demuth, und schätzte sich glücklich, einen so berühmten Mann kennen zu lernen! Berühmt bin ich auch gewissermaßen, meine Schrift über Hamburg ist in Paris französisch erschienen mit meinem Namen, deutsche Blätter sagen, sie habe dort Aufsehen erregt, das ist also für alle anderen Städte mit. In Dänemark ist mein Name aus Feindschaft sehr bekannt; der General Wegener, Oberstlieutenant Haffner und Konsul Rist wollen mich verklagen, weil eine Stelle darin vorkömmt, die sagt, daß General Tettenborn auf alle Art die dänischen Behörden bearbeitet habe, sie fragen, ob auch gemeint sei mit Geld? und haben dieser Tage dem General Tettenborn geschrieben, er möge erklären, wiefern er die Angaben dieser Schrift überhaupt als richtig anerkenne? Mir ist der ganze Handel nicht unangenehm, ich kann nur durch befriedigende Versicherungen, also nach jener Wunsch und würdig antworten. Erinnerst Du Dich meiner Rüge gegen Niebuhr? Hier erfahre ich, daß er mir öffentlich und sehr ehrenvoll geantwortet. Jetzt kömmt meine fertige Schrift über den Feldzug, dann wahrscheinlich eine neue kleine über die hamburgischen freiwilligen Beiträge heraus, die sehr lebhaft aufgenommen werden wird, da muß mein Name wohl unter die Leute kommen! Oswald hat in seiner wahnsinnigen Frechheit ganze Seiten von meiner

hamburgiſchen Schrift abdrucken laſſen, und durch ſchändliche Klatſchereien, und dummes Geſchwätz zu einer Schmähſchrift gegen Tettenborn umgearbeitet, was ihm aber ſchon den Unwillen eines hieſigen Rezenſenten zugezogen hat, und ihm noch ſehr wird eingetränkt werden! Fürchte nur nichts, liebe, theure Rahel! Du weißt, ob ich beſonnen und vorſichtig ſein kann, und jemals etwas dieſer Art zu bereuen hatte: ich kann Dir verſichern, daß mein Gemüth und Geiſt in freier Höhe bleiben und über all dieſem Zeug, und ich die Mißhelligkeiten des Lebens, ohne ſie zu fürchten, doch gern vermeide, ſchon um Deinetwillen, an die ich immer denke, nach der ich auch abweſend im geheimſten Innern alles Handeln und Denken wie gern in mir füge! ſtets gewiß, das Beſte in edler Lauterkeit da zu finden! Aber Du gönnſt mir gern die Keckheit, an die das Glück ſich heften mag, und die mich im Herabſetzen mancher Menſchen, deren eifrigſte Theilnahme gleichſam wie durch ein ſicheres Mittel erlangen ließ. Uns wird es noch recht gut gehen!

Liebe Rahel, ich kann Dich noch nicht mit gutem Gewiſſen einladen hierher zu kommen, ich weiß noch nichts über den Gang der Sachen, erſt am Donnerstag erhalte ich eine erſte Antwort, und muß ich zu ſcharfem Ernſt und Hader übergehen, ſo könnte der Aufenthalt hier ſehr unangenehm werden; ich will aber auf keinen Fall hier lange verweilen: weiß ich erſt etwas Genaues von Tettenborn, ſo werde ich Dir ſagen, ob ich Dich in Berlin oder in Frankfurt wiederſehen kann: vor allen Dingen ſei bereit, liebe Rahel, und beſchleunige Deine Geſchäfte, ja, wenn die ſo ſchnell abgemacht ſein könnten, trete gleich die Reiſe nach Frankfurt an, wohin Du auf jeden Fall kommen ſollſt, der Stadt und Menſchen wegen, und dann meinetwegen, damit mich nicht Tettenborn etwa zurückzuhalten verſucht, wenn er vielleicht dennoch nicht nach Wien reiſen wollte! Doch will ich von Dir zuerſt die Beſtimmungen erfahren, Deine Möglichkeiten und Abſichten erfahren, und mich darnach richten! Wenn wir ſpät reiſen, ſo treffen wir vielleicht auch Tettenborn nicht mehr in Frankfurt (denn bei dem, weißt Du, kann jeder Augenblick anderes bringen), aber was ſchadet's? ſo machen wir die Reiſe nach Wien zwar mit großem Umweg, aber auch mit großem Reiz durch die ſchöneren, unbekannteren Länder! Gleich nach der Hochzeit eine ſchöne, große Reiſe zu machen, iſt er-

staunlich vornehm! Du weißt doch, Rahel, ich heirathe? wen, darf ich noch nicht sagen; aber schon vor der Hochzeit taufen, das ist zu arg! Eine liebe Friederike wird es sein: ich küsse sie unzähligemal!

Ich muß Dir noch erzählen, daß ich, ehe ich Berlin verließ, zu Beyme's nach Steglitz fuhr, wo ich äußerst gütig aufgenommen wurde, und zu Mittag bleiben mußte. Der Großkanzler ungemein treuherzig und freundschaftlich, die Großkanzlerin nach ihrer Weise von der besten vorgefaßten guten Meinung, die Tochter liebenswürdig sinnvoll, auch fragte sie mich auf äußerst angemessene, theilnehmende und bescheidene Weise nach Dir. Wir haben sehr viel über Staatssachen gesprochen, es waren noch zwei andere Fremde dort, und Professor Buchholz war auch dort. Ich weiß nicht wie ich es zusammenbringen soll, aber Beyme sagte mit seinem, mich immer wieder irremachenden Wesen die kräftigsten, tiefeingesehendsten, richtigsten Dinge, spricht über Kirche und Staat ganz treffend und nach unserem Sinne, über Fichte sehr liebevoll ehrend, über die Königin Luise, die hochgefeierte, mit kecker Unbefangenheit und Einsicht: kurz, liebe Rahel, ich muß mir eingestehen, daß der Mann viel außerordentliche Eigenschaften besitzt, ohne daß ich aber das Ganze schon zu fassen wüßte. Die Großkanzlerin ist eine brave, grade Frau, und ich erwiedere ganz die Zuneigung, die sie zu mir haben könnte. Ueber Adel sprach Beyme trefflich, er soll mit dem Bürgerstande ringen, da würde schon das Rechte herauskommen; etwas Neues würde entstehen, niemand könne sagen was, niemand seinen Willen zum Leiter davon machen. Er gab mir eine Adresse an seinen Bruder, einen hiesigen reichen Holzhändler. Der Besuch bei Beyme kann aber auch noch von ganz besonders wichtigen Folgen für mich sein; ich sagte ihm von meiner wahrscheinlichen Anstellung in Wien, und daß freilich vor der Hand nur die zweite Legationssekretairstelle dort offen sei, da behauptete er nachdrücklich, der erste Legationssekretair Picot, der tauge dort gar nicht, der müsse durchaus fort und sei in allen Rücksichten gar nicht zu brauchen in dieser Anstellung.

Ein Unglück, liebe Rahel, hat mich jedoch hier auch schon betroffen: der Zeitungsschreiber Dävel ist bankrott, und vor der Hand an die Bezahlung des Wechsels nicht zu denken. Ich tröste mich leicht darüber, ganz sicher hatte ich nie darauf gerechnet. Hast Du gute Ausbeute in dem kleinen

Koffer gefunden? Bringe mir ja die Knie- und Schuhschnallen aus dem Schreibekästchen mit!

In Frankreich wird es ja immer unruhiger, in Spanien toller; im Hannöverschen hat die Landwehr, die man nach Brabant schicken und im Frieden mißbrauchen wollte, die Gewehre weggeworfen. Etwas anderer Art ist die Versammlung aller märkischen Superintendenten in Berlin, die sich, durch den zukünftigen Papst Hanstein zusammenberufen und wider alle Polizei berathschlagend versammelt, als Repräsentanten der protestantischen Kirche konstituirt, als solche ein sichtbares Oberhaupt und Repräsentation im Staate verlangt haben! Zwischen die Kerls müßte man ja mit Knüppeln schlagen!

Einige Blätter vom „Rheinischen Merkur" habe ich durchlaufen; es sind herrliche Sachen darin, ungemein lebendige, die Dir jedoch nicht unbedingt gefallen können, weil die Einseitigkeit, die Zeit und Umstände gebieten mögen, nur an Ort und Stelle richtig zu befinden ist. Schreibe mir, geliebte, theuerste Rahel! Behalte mich um Gotteswillen recht lieb, ich Dich über alle Beschreibung! Grüße alle uns Guten!

Ewig Dein

Varnhagen.

Adr. an Friedrich Perthes, das ist genug.

Nachschrift vom 30. August 1814. Dienstags.

Ich füge noch einige Zeilen heute vor Abgang der Post hinzu, um Dir zu sagen, daß ich Dich unaussprechlich liebe, einzige, geliebte Freundin, daß ich Deiner mit allertiefster Inbrunst täglich und stündlich, jeden Augenblick gedenke! Nichts gönne ich mir: kein Gespräch, keinen Anblick, keinen heiteren Gedanken, wenn ich so gegen einen anderen Menschen gestimmt sein könnte, so müßte ich als der schlechteste Kerl unter der Sonne dastehen! Ich will nichts anderes für mich in der Welt, als Dein Freund sein, Dir das Gefühl erregen, daß Du einen Freund habest! Für diesen Freund aber ist mir nichts zu gering, ihm ist alles Beste und Herrlichste nicht ungebührend, keine Ehre, kein Ruhm, kein Reichthum je zu groß! Ich bin so unendlich ruhig, gelassen und zufrieden in mir, ich bin außerordentlich glücklich durch Dich! Bleibe mir gut! —

Ich habe an Woltmann's geschrieben, sehr liebreich für ihn und seine Frau; unsere baldige Verbindung habe ich sie wissen lassen.

Dävel's Zeitung ist bankrott; er wird aber in der Folge bestens zahlen können, da sein Privilegium viel werth ist, und er die Sache noch gar nicht aufgiebt. Ich muß daher geduldig warten. Nimm aber den Wechsel aus Beer's Händen zurück, damit wir ihn in der Folge immer zur Hand und bei uns haben.

Niebuhr's Antwort auf meine Rüge gegen seine ungeschlachte Lobrede der Preußen (die also doch von ihm, und nicht, wie Du aus Schonung glaubtest, von Arnim ist) steht mit meiner Rüge in Nr. 10 des „Preußischen Korrespondenten" von diesem Jahr. Sie ist sehr ehrenvoll für mich persönlich, aber der Ansicht nach noch empörender und anschauungsloser, als das Frühere.

Viele Grüße an Markus, die Schwägerin, und Hanne und Fanny! Lebe wohl, geliebte, einzige Rahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

Wann kannst Du reisen? dann läßt sich das Wohin besser bestimmen! Meinst Du, daß ich hier so lange zögern kann, bis der General von Frankfurt abgereist und nach Wien vorausgeeilt ist, wo ich dann vollkommen frei Dich in Berlin abholen könnte? Sage! — Daß es hier theuer ist, ei nun, das wäre nun schon diesmal so hinzunehmen! —

Adieu, geliebte Rahel, adieu!

An Varnhagen in Hamburg.

Dresden, Montag, den 29. August 1814.

Dreiviertel auf 11 Uhr. Mad. Heinsius erwartend.

Ist es nicht sehr ärgerlich, August? — und ich bin es auch, und kann es gar nicht verbergen, daß ich weder mit der vorgestrigen reitenden Post, noch heute — mit einer fahrenden (die mich allein noch hinhielt, und gestern Abend ankommen mußte, aber *nicht* kam, und nun erst *heute* Abend kommen soll!!!)

— einen Brief von Dir habe! Dies ist nur mein Schicksal. Ich bitte Dich um Gotteswillen, was hast Du, der sonst immer so exakt ist, gemacht! — Dienstag warst Du in Berlin, wo Dich Oppenheim beim Staatskanzler sah, als Du mit dem Major Graf Kalckreuth sprachst! Hätte mir Oppenheim das nicht zum Glück erzählt, müßte ich mich todt ängstigen. Hättest Du meinen Brief nur an Meierowitsch geschickt, wie ich sagte: solchen poste restante lassen sie liegen, die Postleute. Ich habe Dir Donnerstag richtig nach Hamburg geschrieben: alles Liebe und Gute: alles was ich wußte und konnte. Gestern schrieb ich Markus durch L'Argentchen's, die heute ankommen, mit dem strengen Befehl, daß er Dir auch diesen Brief nach Hamburg unter Perthes Adresse schickt. Daraus Du alles sehen wirst, wie es mir geht. Ich war rheumatisch krank vor meiner Abreise aus Teplitz; und auch hier: wo eine Sündfluth eingetreten ist: deren Abtrocknen ich erst abwarten will, und meine völlige Besserung, und bis jetzt Deine ersten Briefe. Nun kommt gar die verspätete liebe fahrende Post erst diesen Abend, wenn dieser Brief längst weg ist: denn er muß um 4 Uhr hin. Sei nicht besorgt um meine Gesundheit: ich gehe Vor- und Nachmittag aus: nur vorgestern blieben wir zu Hause; ich räuchere mich mit Bernstein, welches mir hilft: ein Bad bekam mir schlecht. Zweimal waren wir bei der Grotthuß in Tharandt — sie wie immer: und hat die Kopie von Goethe; ich aber meinen Brief, an sie! — nämlich Donnerstag und Freitag; Sonnabend zu Hause: gestern in der lieben Kirche, auf der Terrasse: Nachmittag im Großen Garten; im Link'schen Bade, und in dessen Schauspiel: die Oper „Joseph in Egypten", ziemlich gut. Die Großfürstin ist seit gestern hier, mit Illumination etc. Morgen ist italiänische Oper. Auf dem Weg nach dem Großen Garten begegneten wir Sartoris auf seiner Wurst. Er stieg bei uns ein, und machte gleich alles mit. Viel Menschen allenthalben: Staat und Putz: das Ganze ruppig, wie alles nach dem Krieg. Auch schäme ich mich gegen die Sachsen, mit der preußischen Kokarde: weil wir ihnen das Land nehmen werden.

Sei nur nicht ungehalten, Gustelinchen, daß ich Dir nicht ein zärtliches Wort schreibe! Ich bin zu nervenzittrig von Aerger keine Nachricht zu haben. Nun sitz' ich hier: wie voriges Jahr! Was will das Schicksal von mir? Von Berlin nach Dresden soll auch kein Brief gehen? Des Teufels Adju-

tant ist fleißig! Die dumme Reise, ganz in der Quer, nach Frankfurt jetzt ärgert mich auch! Drum bleib' ich auch nun nach meiner Bequemlichkeit einige Tage länger hier. Entweder ich reise Mittwoch oder Freitag. Es wird sich doch bei Dir so zögern und drehen, daß wir nicht zusammen reisen; was soll ich mich noch so zu Berlin, das ich für diesen Aufenthalt diesmal verabscheue, eilen! Sei nur nicht böse! es klingt wieder so, als hielt ich Dich für unabhängig; nein, nein! wir haben es wohlüberlegt, und konnten es nicht anders machen. Aber warum kommt die dumme Post nicht? und mit der ersten kein Brief? Räthsel. In diesem Brief bin ich fünfmal schon gestört. Erstlich von Meierowitsch, den ich sehr liebe: mündlich die Auseinandersetzung; zweitens von Natorff, Sara Lemos ihrem Mann (Mann, giebt's etwas Gemeineres? Gemahl); dann dreimal von den Kindern, und ob ich mit die Kunstkammer sehen will: nein, schrie ich. (Kunstkammer!! ich will keine Nuß mit einem Kriegsschiff drin, sehen; dies sag' ich Dir.) Ich versäume in Berlin nichts: ich hoffe, Du hast mit Hitzig gesprochen: sonst hab' ich dort eigentlich nichts zu thun: und werde lange genug chambre garni im Ungewissen sitzen. Auch muß ich hier meine völlige Genesung besorgen und abwarten: es ist kein Scherz; man mußte mich schon wieder vom Stuhl und Bette aufbiegen: ich konnte es nicht. Gehen konnte ich, aber krumm: nun fühle ich nur noch, daß ich's gehabt habe: muß mich aber äußerst hüten. Ich sehe ja nun, daß es eine Krankheit ist, und ich nicht geheilt bin: sondern nur soulagirt.

Meierowitsch giebt mir coute qu'il coute einen Begleiter mit. Er ist hier mein Bentheim; und ein sehr innerlich herzkluger Mensch. Ich werde mich sehr in Acht nehmen, darauf verlasse Dich. Erstlich, fürchte ich mich bis zu Nervenanfällen! und dann sollst Du mich reh-gesund finden! schon gestern lief ich wie ein solch gehörntes. Als wir mit tausend anderen Kutschen aus dem Link'schen Bade fuhren, saß ich in Goldstücker's Wagen, mit ihr, Meierowitsch und Sartoris; der Kutscher — der schon abgeschafft ist — war betrunken; jagte zweimal auf Schanzen hinauf — Meierowitsch dirigirte ihn aus dem Wagen; fluchte, drohte, redete zu —, er fährt uns auf einen Wagen, auf Menschen; es läuft so ab: endlich will er mit dem des Polizeipräsidenten zugleich in's Thor, wo nur ein Wagen durch kann, stößt den an, der jagt durch, wir fahren in die Höhe. Jesus! denke ich, laß uns herabkommen:

wir kamen ſchief, mit einem gräßlichen Schlag, aber unbeſchädigt herab. Tauſend Menſchen und Wagen ſtehen, und wollen helfen, und müſſen halten. „Macht auf!“ ſchreie ich nur: niemand thut's; endlich doch. Ich heraus: hinter die Schildwache, rufe Dore aus Meierowitſch Wagen, laufe mit der in Karriere nach Hauſe: denn Meierowitſch warf den Kutſcher vom Bock, haute ihn — das Wahre für mich!! — und ſchrie, ihn arretiren zu laſſen. Er verſichert noch, und alle Männer, — daß Du nur nicht denkſt, meine Furcht ſieht in's Koloſſale, — daß es ein Wunder, ein bloßes Wunder iſt, daß wir nicht Frikaſſé. Du hätteſt dem Vorgang nur beiwohnen ſollen! Gott dankte ich, daß Du nicht da warſt! Wegen den Morden! Der Kutſcher war auch etwas unſchuldig; er hatte getrunken, und ſie machten ihn — die Golda und Meierowitſch — konfus. Als ich aus dem Bade fuhr, und er jagte, fürchteten ſich die Anderen und redeten immer in ihn hinein, und ich nicht; aber ich betete: weil ich auf dieſem Wege mit Marwitz — auch aus der Komödie kommend — ſo arg gefallen war, daß ich den Tag nachher zu Hauſe bleiben mußte: das fiel mir ein, und da wußte ich, es würde etwas geſchehen. Drum wollte ich nach meinem erhörten Gebete mich auch in keinen anderen Wagen ſetzen. Eine betrunkene Schildwache wollte zu uns ſpringen; wir liefen; in der Allee, die zu der Eisbude führt; mit einemmale faßt mich Einer beim Arm, und ich ſchreie auf. Es iſt der arme Meierowitſch, der Alle, Wagen und Menſchen, im Stich gelaſſen hat; und mich geſucht hatte: er iſt halb ohnmächtig vor Angſt darum; drückt mir nur immer den Arm, und ich muß ihn führen und tröſten. So kommen wir auf die breite Sternbrücke, — nämlich die Prager Berge fehlen, und der breite Himmel ruht ſternenreich und ſchützend über ihr! — Die Paläſte jenſeits erleuchtet: herrlich: und ziemlich ſtill: ich amüſirte mich göttlich mit dem belebenden Gang am Arme des lieben, alles fühlenden Menſchen, die vergnügte Dore am anderen, in der erquickenden reinen Elbluft; der ſcheuslichen Gefahr, und dem anderen Ennui entronnen. Wo warſt Du da? Ich wollte es ausrechnen. (Nun waren wieder Sartoris, die Golda, der Mann, Zadig, und Häring und Gurken, die ich aß, hier.)

Nun muß ich noch Markus ein Wort ſchreiben, mich völlig anziehen: die Anderen abholen von der Terraſſe, und bei Meierowitſch diniren. Diniren! Schrecklich. Was machſt

aber Du? Bist Du mir noch gut? O! wie sehr muß ich von Dir eingenommen sein, wenn ich Andere gut finde und liebe! Das sehe ich wieder bei Meierowitsch! Er versteht Schweres leicht: weil er selbst etwas in sich trägt: aber über was bist Du alles weg, wie rein leb' ich mit Dir? Lieber, theurer August. Aengstige, ärgere Dich nur über nichts: und mache es nach Gutdünken; dann wird es gut. — Goldstücker ist wirklich sehr witzig, und oft angenehm; Zadig unpaß, und mir lieb; mit dem folge ich den Anderen nach. Die Kinder, besonders Johanna, lieben mich sehr: keiner will mich weglassen: alle flehen; Meierowitsch mit Thränen, bewegt, er will alles thun, achtet niemanden so! Denke nicht, daß er mich — qu'il m'aime d'amour. Ganz anders ist es: mündlich. Er fühlt Ruhe von Qual bei mir. Ich bin der Hausdoktor; und habe meine Studien in meinem eignen Lazareth gemacht. Kurz, was mir Vergnügen macht, ist, daß ich sehe, daß das Menschlichste siegt, und Einer wie ich bin mit vielen Menschen leben kann: und den Besten hilft. Adieu, Lieber: schreibe mir nach Hause unter Markus' Adresse. Lebe wohl, künftig mehr. Deine R. R. Alle grüßen hunderttausendmal. Heute kommen Strobel, Unschuld's Philippine, Knorr. —

An Varnhagen in Hamburg.

Dresden, Mittwoch, den 31. August 1814.

Natürlich kann ich aus Agitation gar nicht schreiben, und das nicht Besorgniß noch Angst, sondern der lichte, klare, reine Aerger. Gewiß hast Du das Deinige gethan, und mir hierher, wie verabredet war, geschrieben: aber ich habe auch mit der Post, die gestern Abend kam und heute ausgegeben wurde, keinen Brief; das ist wieder dem Teufel sein Adjutant, der mir das so fleißig bereitet; ich habe mich nun entschlossen, übermorgen von hier abzureisen: ich weiß nicht, ob ich mit einem oder mit zwei Nachtlagern abkommen werde. Bis Elsterwerda giebt mir Goldstücker seine Pferde; ich werde sehen. Bis heute blieb ich, um meine rheumatische Anlage — die es auch thut — vergehen zu lassen: einen Anfall von Unwohlsein, das Dore hatte, hier und nicht unterwegs zu haben: und hauptsächlich, die heutige Briefausgabe zu erleben. Vergeblich! Nun will ich

mich um einen Tag nicht übereilen: und habe das Glück, morgen eine italiänische Oper zu hören; die Krone für mich von dem, was man Vergnügungen nennen kann. Tausend kleine Umstände, die alle nicht für einen Brief sind, die ich Dir aber, mein einziger, geehrter, geschätzter Freund, mündlich erzählen werde, halten mich auch den einen Tag noch auf. Der Kaiser Alexander soll ja erst den 25. Oktober nach Berlin kommen: so hat ja alles noch Zeit. Sage, um Gottes willen, warum habe ich wohl keinen Brief von Dir? Hättest Du nur mir gefolgt, und unter Meierowitsch Adresse geschrieben! und glaubtest Du mich schon in Berlin, zwei verlorene Zeilen hierher! Wie oft machte ich es so!

Alexander Lippe ist nicht hier: sein Bruder aber kam statt seiner: und behandelt mich mit der größten Vorliebe und Ehrfurcht; und möchte mir alle seine Zeit widmen. Dies spricht sehr für diese Familie: und stellt sie auf eine andere Stufe, als wo die unseres gebliebenen Alexanders [Marwitz] steht. Er sprach auch viel von Dir, und mit höchster Achtung, und grüßt Dich. Ich empfahl ihm Thibaut: er las ihn gleich, weil er ihn unter seinen Broschüren hatte; Kohlrausch will er sich schaffen. Alexander Lippe ist seit dem 14. nach Pyrmont: er leidet. Heute gedenk' ich nach Tharandt, Abschied von der Grotta zu nehmen. Man kann nur in diesem Hause nichts zu Paaren treiben: Meierowitsch muß mich aber hinschaffen. Die Eifersucht, die Konfusion, die Lügen: eklen mich bis zum Erstarren: ich bin erschrocken, daß es so etwas giebt, und man in solcher Säuerei die Namen und Worte gebraucht, die bei uns die Zeichen des reinsten Lebens sind: ich schäme mich, dergleichen zu hören, und fühle mich wie beschmutzt: und kann dem Allmächtigen gar nicht genug mit erhabenem und reinem Herzen danken — ich meine, mein Herz ist hier gar nicht erhaben und rein genug zum Dank; zu diesem Danke! Lieber! — für das Glück Deines Besitzes, Dich gefunden zu haben; nur wissen kann ich es! O! August! welch einen Glücksfall. Solch einen Freund, dem man alles sagen, alles zeigen kann. Dies war mein Ideal. Du besitzest es auch. Im hohen Grade bei mir. Dies ist meine ganze Schönheit, muß sie vorstellen. Adieu, Theurer, Lieber! Ich umarme Dich mit dem zärtlichsten, erkennendsten Herzen. R. R.

Ich will ein wenig nach der Galerie, wo Graf Lippe hin-

kommt: um 2 muß der Brief ſchon fort. Die Großfürſtin iſt heute in Tharandt. Adieu, adieu!

An Rahel.

Hamburg, Freitag, den 2. September 1814.

Geliebteſte Rahel! Geſtern erhielt ich durch Markus Deinen Brief an ihn, den er mir mit einigen Zeilen begleitet hat; vor zwei Tagen bekam ich Deinen erſehnten erſten Brief aus Teplitz und Dresden! Kaum aus dem geliebten Zauberkreis, den Deine Nähe um mich ſchloß, in die wüſte Ferne zu unruhigem Unmuth hinausgeriſſen, ſehe ich mich doch gleich wieder erreicht durch die innigſte Liebe, und Herz und Sinn von dem glücklichſten Leben berührt! O wie ſchwer drückt mich nun die Schuld, Dir nicht nach Dresden geſchrieben zu haben, da ich nun ſehe, daß Du lange genug dort verweilteſt, um durch meinen Brief noch getroffen zu werden! Wir hatten klug berechnet, daß er zu ſpät kommen würde, und nun haſt Du Arme vergebens geharrt, und wohl kaum der Unordnung der Poſten verzeihen wollen, was Du nicht wußteſt mir verzeihen zu müſſen! Doch ſchrieb ich, aber ließ den Brief in Berlin, wo er nun wohl ſchon längſt in Deinen Händen iſt. Liebe, liebe Rahel, wie hat es mich erſchreckt und niedergeſchlagen, Dich unmittelbar nach meiner Abreiſe von einem ſo heftigen Krankheitsanfall betroffen zu hören! Muß ich denn immer fehlen, wenn grade mehr als ſonſt Liebes und Gutes zu erzeigen iſt! Aber wie froh bin ich auch hinwiederum, daß der Anfall vorüber, und Dein Wohlſein wieder hergeſtellt iſt; o liebe Rahel, wenn meine Anweſenheit ſo das Uebel von Dir entfernt hält, ſo laß uns doch niemals eine ſolche Trennung zugeben! Ich dachte, Du allein ſei'ſt mir Geſundheit, Kraft und Fülle: iſt es nun der Ueberfluß guter Natur, die Du mir zu reichlichem Wucher gegeben, der aus mir auf Dich zurückwirkt? Rahel, wie friſchlebendig, wie ſpringquellenartig entfaltet ſich mir wieder Dein letzter Brief vor den freudigen Augen: es iſt als ob ich Natur entſtehen, nicht bloß die entſtandene, ſähe, mit Feld und Wald, Bach und Fels, und Dein lieber wilder Straus vom Teplitzer Berge ſcheint mir in Deinem Briefe ſelbſt gewachſen! Ich küſſe ihn wieder, wie Du

ihn geküßt! Daß Du mich so liebst, ja etwas Leidenschaftliches in Deiner Zuneigung zu mir erweckt fühlst, ist das Einzige, was ich mit unaussprechlicher Freude, aber beschämt und träumend in dieser Natur als glückliche Verzauberung empfange! Möcht' ich sie nie aufgeben müssen!

Ich hoffe, mein Geschäft hier soll in seinem glücklichen Fortgange mich bald und früher freilassen, als ich dachte. Gestern ist der Verbrecher auf mein schriftliches Ansuchen bei dem Senat, durch diesen auf's neue in gefängliche Haft gebracht, und der Prozeß wieder erneuert worden, er soll nun, dem Versprechen des Senator Bartels zufolge, mit Nachdruck betrieben werden. Daß die Sache so weit gebracht worden, ist ein Meisterstück von mir. Ich hatte alles auf das Richtigste eingesehen und genommen, und die kleinste Aenderung in meinem Thun und Lassen hätte alles vereitelt. Kaum war der Streich geschehen und gelungen, so zeigte sich auch schon, aber zu spät, die im Hintergrunde dem Verbrecher erhaltene Begünstigung, sie war nicht keck genug, das Geschehene durch Gewalt ungeschehen zu machen, und wäre keck genug gewesen, das Geschehen selbst möglichst zu hindern: ich war aber auf der einen Linie schnell und grade fortgegangen, und hatte in der Stille mein Ziel schon erreicht, ehe jemand mich nur auf dem Wege wußte. Der Senat ist jetzt lebhaft für den General und mich in dieser Sache eingenommen, und muß sie als die seine betrachten, die er sich nach solchem Schritte nicht wieder entreißen lassen darf. Das ist ganz mein Werk, denn der General war hier allen Theilen so verhaßt, daß grade die Mischung von drohendem Ernst und einnehmender Freundlichkeit, die sich in mir möglich zeigte, dazu gehörte, um ihn mit Ansehen und Versöhnung wieder einzuführen. Wenn sich nichts Neues ereignet, das unerwartet meine Bemühungen wieder vereitelt und neuem Reiz unterwirft, so ist meine Sendung durch den vollständigsten Erfolg gekrönt. Eine Zeitlang muß ich aber noch hier bleiben, sowohl um bei dem Gericht mancherlei Auskunft zu geben, und Briefe von Frankfurt abzuwarten, als auch um eine kleine Schrift abzufassen, die denn doch über diese Angelegenheit im Druck erscheinen muß. Ich wünsche übrigens meinen Aufenthalt hier aus allen Gründen so wenig als möglich zu verlängern, ich habe außer dem Perthes'schen Buchladen und meinem Zimmer kein einziges Vergnügen hier, und sollte ich einen Augenblick nichts zu arbeiten haben, so müßte ich davonlaufen,

doch hat das bis jetzt keine Noth! Sodann ist es auch rasend theuer, und ich wünsche mit dem Gelde hauszuhalten. Du meinst also auch, ich soll mit Dir von Berlin aus nach Frankfurt reisen, wenn dahin überhaupt! Ich hoffe, es wird kein unausweichliches Hinderniß dagegen sein, im äußersten Falle sind wir ja beide frei und unabhängig. Wenn nur Dein Geschäft in Berlin sich nicht in die Länge zieht! Bleibe nur auch hübsch gesund und wohl! Liebe, liebe Rahel! — Wie freut es mich um Deinetwillen, daß ich eine gute Erinnerung in den Menschen zurückließ, um Deinetwillen möcht' ich liebenswürdig sein! Sei versichert, daß ich Dich in meinem Innern beständig gegenwärtig habe, und Du zu meinem Betragen immer den Vorsitz führst, wenn auch meine Eigenschaften als Beisitzer manchmal etwas laut werden! Folgen muß ich meinem eigenen Wesen und Triebe, wenn mir mein Thun nicht versagen, aber bedingen muß ich mich durch Deine Liebe, Güte und Weisheit, wenn es mir gedeihen soll. Ich finde auch hier, daß man mir allgemein gut ist, und es scheint dazu sogar förderlich, daß ich hin und wieder etwas gut zu machen habe.

Ich schicke Dir beiliegend einen Artikel aus der heutigen Zeitung über Preußen, man muß recht herumbringen, daß ich ihn abgefaßt habe, er wird mir große Gunst gewinnen, besonders da man neulich über einen entgegengesetzten Artikel in dieser Zeitung beim Fürsten Staatskanzler so aufgebracht war. Auch die Anzeige meiner Schrift ist von mir; in dieser Art muß ich noch außerordentlich thätig sein. — Daß ich an Woltmann schon geschrieben habe, ist mir nun doppelt lieb, nach dem, was Du mir in Deinem Briefe von ihnen sagst! Apropos, hast Du denn schon an Gentz geschrieben? Ich schrieb gestern in einem noch unvollendeten Briefe an Schlabrendorf: „Gentz meint Wunder wie vornehm über die Bedürfnisse und Ansprüche der Gemüther und der Geister wegsehen zu können, wenn er sich von der Wichtigkeit der Fragen durchdrungen fühlt, welche in den äußerlichsten Verhältnissen ministerieller Politik zu lösen sind." Man müßte das Gentz'en mittheilen, als hätte es ein deutscher Minister in Wien an Stein nach Frankfurt geschrieben; es würde ihm schmeicheln und ihn doch durch ängstliche Unruhe strafen! Perthes, dem ich meine neue Schrift vorgelesen, findet dieselbe ungemein lebendig, und meint, ich würde als der Einzige damit dastehen, niemand sonst würde mir den Preis streitig machen, auch Steffens nicht. Ich erwarte

mit Ungeduld Briefe von Cotta und von Büschler, um zu sehen, ob sie einer von ihnen verlegen will; von hier aus kann ich keine neuen Schritte thun, weil ich, ehe ich Antwort bekomme, selbst in Leipzig oder in Frankfurt sein, und die Sache persönlich verhandeln kann. Meine hamburgische Schrift, die immer mehr Aufsehen macht, gründet mir einen guten, schriftstellerischen und selbst politischen Ruf. Ich lege Dir auch ein Blatt aus der „Allgemeinen Zeitung" bei, wo davon die Rede ist. An den „Rheinischen Merkur", von dem ich mehrere, vortreffliche Stücke hier zu lesen bekommen habe, werde ich auch deshalb schreiben, so wie an die „Allgemeine Litteraturzeitung" eine Erklärung über den plagiarischen Mißbrauch derselben in einem hiesigen Pamphlet senden. Den Dänen werde ich als rechtschaffener Mann wegen der vermeinten persönlichen Anschuldigungen eine gebührend ehrenvolle Erklärung bereitwillig geben.

Wenn ich die Elbe und Alster betrachte, möchte ich Dich wohl gerne hier haben, geliebte Rahel, und Dir die schöne Aussicht von den Wällen und bei Rainville zeigen; aber sonst widert mich die Stadt und der ganze Aufenthalt entsetzlich an, und ich wäre in Verlegenheit, sie Dir vorzustellen. Ich besuche außer Perthes hier kein einziges Haus, auch das Schauspiel nicht, und bin den ganzen Tag beschäftigt; Du weißt wie schnell ein Tag mit Frühstück, Anziehen, Zeitung, Essen, einem Brief, zwei kommenden Besuchen und Abendthee zu Ende ist, ohne daß man viel hervorgebracht hat; ich wohne sehr schön, nicht in dem besten Wirthshaus, aber in der besten Straße, am Jungfernstieg, die hiesigen Linden, aber auf der Gegenüberseite keine Häuser, sondern ein ungeheures Wasserbecken, durch welches in der Entfernung sich der hohe grüne Wall mit einer Brücke, bei welcher eine Windmühle hoch emporragt, hinzieht. Gondeln und Boote bewegen sich auf dem Wasser, eine belebte Volksmenge wogt unter den grünen Bäumen.

Niebuhr wird jeden Augenblick hier erwartet; darauf freue ich mich sehr; er ist Perthes' Freund. Dehn ist in Doberan. Meine Schwester bleibt mir lange aus; siehst Du sie vielleicht noch in Berlin? sie wollte bald nach mir abreisen. — In Lauenburg sah ich die guten Schwestern auf eine Stunde, nur die jüngste war abwesend; die lieben Kinder freuten sich über die Maßen, sie waren aber schmerzlich durchdrungen von dem Unglück, ihren schönen Fürstengarten, ihre einzige Lebensfreude,

wegen schlechter Zeiten ihrem Schwager abtreten zu müssen, sie weinten darüber! —

Lebe wohl, geliebte, innige Rahel! angebetete Freundin! Das wird eine schlechte Ehe geben! Mir durchschaudert's die Gebeine mit Angst und Schrecken, Dich als gehorsame Gattin, mich als philisterhaften Eheherrn zu denken. Weißt Du was, wir wollen es ignoriren, daß wir verheirathet sind, so bleiben wir ungeschiedene Leute! Wie war das, wie Du machen wolltest auf dem Hausflur, was Pauline Dich immer wiederholen ließ? Adieu, geliebte, theure, einzige Rahel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Herbstlich umzogener Tag!

Ich werde Perlmutterknöpfchen, einen Strohhut und Thee nicht vergessen!

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin, richtig Berlin, den 6. September 1814.

Dienstag Nachmittag, regnigt kaltes Wetter.

Gestern Abend um 11 bin ich wohlbehalten hier bei Moritz, von dem ich am hallischen Thore einen Zettel fand, vorgefahren, wo ich seine beiden besten Zimmer in hoher Freundschaft bewohne. Er und Ernestine freuen sich nach und nach immer mehr mit mir. Meierowitsch gab mir eigenst und expreß einen Kommis mit, weil er mich durchaus nicht allein wollte reisen lassen. (Wie der sich betragen hat, mündlich: man müßte es für verliebt halten, bezöge er sich nicht immer auf Dich: freute er sich nicht so unendlich unserer Verbindung: ließ er Dich nicht so grüßen, hätte er mir nicht zu dem Tag derselben einen Ring für Dich, oder mich, wie er sagte, geschenkt. Er will uns aufsuchen, wo wir sind. Er goutirt mich auf die Weise, wie es mich einzig freut und schmeichelt; den reinen Menschen: und er ist es selbst: dies mündlich.) Von Goldstücker's mußte ich mich mit störrischer Gewalt trennen, losreißen. Sie hielten mich mit Gewalt. Ich blieb aber nur

so lang ich mußte. Den letzten Tag, weil ein Mensch mir ausblieb, dem ich zugesagt hatte, ihn mitzunehmen. Auch dies mündlich! Geschlafen habe ich auch heute sehr wenig, weil ich bei Moritz nur einen Deiner Briefe fand, und erst den in Berlin gelassenen und Deinen letzten heute 10 Uhr von Markus erhielt. Der sich unendlich freute, mich zu sehen: wie ich es nie von ihm sah. Sie scheinen mir Alle sehr Recht zu geben, und freuen sich mit meinem Vorhaben. Was sollten sie auch nicht! Dein Wesen zeigt sich! Doch macht mich das gute Vernehmen sehr glücklich! Ich habe zu Hitzig geschickt, der erst diesen Abend kommen kann. Den frage ich nun wegen dem Prediger Stegemann. Moritz nämlich hat mir gesagt, es leide keinen Anstand noch Aufschub; und rathet mir freundlich; und ist ganz beglückt, mich ein wenig zu besitzen, und daß ich gut mit ihm bin: alle Ehre und Aufmerksamkeit ist zu wenig! Ich habe sie Alle angenehm beschenkt, mit den passendsten Dingen. Auch mündlich. Nur unsere Gränze, worauf ich mich sechs Vierteljahr freute, ärgerte mich zuerst! Ich wollte den Postillion beschenken, und fragte von Baruth an danach. „Da ist sie!" schreit er, „der Pfahl!" Ich sehe hin: ein neuer Pfahl, ein weißes Schild mit den großen schwarzen Worten: „Étape de Prusse." Weg war alle gute Emotion! ist das der prahlende Franzosenhaß? Und so ging's ferner in der gegendlosen Oede; im hemmenden Sande: unter den übergroben Leuten, Chikaneurs: den engsinnigsten, zwecklosesten, den Reisenden quälendsten Einrichtungen! Pfui! sie benahmen mir jede Liebe für den Moment, und echauffirt vor Verdruß mußt' ich nach 11 ankommen, wo ich um halb 8 sein konnte, bloß weil ich unter den Chikaneurs im chikaneusen Preußen war! Doppelte Post; mille royale!! ein Pferd mehr; Grobheit; Warten; Visitiren; und alles ohne den Vortheil des Staats; bloß für die Tasche der elendesten Bedienten; und zur Qual der Ankommenden. Pfui! und die groben-ungesitteten Hunde! Dich wünschte ich mit dem Stock. Gott Lob, daß ich nicht hier bleibe. Es mißfällt mir äußerst; nach den anderen gesegneten Gegenden. Und wie der Mensch nicht über seinen Körper, oder nur wenig hinaus kann, so ein Land nicht über seine Gegend! Bedenke also, trauter Freund, wie Deine drei Briefe, die ich nicht beantworten kann, mich beglücken!!! Ja, Du wirst Deine Reise nach Frankfurt trainiren! und mich hier holen. Denn, hier müssen wir den Abend vor unserer

Abreise verbunden werden: ich mit Dir reisen. Es wird mir, mit meiner kleinen Gesundheit jetzt zu schwer, allein zu reisen; und nach Hamburg und Frankfurt schon gar nicht: höchstens komme ich allein nach Wien: zum Vergnügen reise ich unter den jetzigen Umständen und im Herbste nicht. Du kommst aber gewiß. Ich spute mich hier nach möglichen Kräften. Wie soll ich Dir aber ausdrücken, wie mich Deine große Liebe und Zufriedenheit freut! Ich bin so furchtsam, zur Last zu fallen: und das Glück und das Glücklichsein tröstet mich — daigne me consoler! Dein Betragen, Deine Einsicht, Dein Maß, Deine Angelegenheiten, alles befriedigt, freut mich! Aber schreiben kann ich Dir heute nicht. Ich bin zu echauffirt und agitirt: von reiner Fatigue und Schlafmangel. Genug, ich bin ganz zufrieden, liebe Dich, freue mich: und bin selig, Dir etwas sein zu können, und Dich verbunden mit mir so frei zu wissen als vorher. Und alles, alles wird gut gehen. Ich werde suchen, den Geheimen Staatsrath Stägemann zu sehen. Nur heute ging's nicht. Markus ließ gleich die Familie vom Thiergarten herein kommen, und die waren äußerst glücklich bis 3 da: ich mußte sie aber verlassen, und mich ein wenig legen, aus reiner Erschöpfung und Agitation. Sie sind noch hier. Der Brief muß fort. Nette habe ich noch nicht gesehen; vor Schleiermacher's fürchte ich mich (wegen Marwitz' Tod)! Morgen muß ich hin, und zu Frau von Sartoris, und allen Menschen. — Sie sagen, ich werde das Luisenkreuz kriegen: ich schämte mich todt. — In Dresden hörte ich Le cantatrici villane göttlich: im schönsten Pillnitz, in Götterwetter vorigen Donnerstag. Vorgestern früh sah ich die Brücke, gestern Abend die alte Friedrichsstraße! ich meine: die olle. Die ganze Reise und den ganzen Dresdner Aufenthalt mündlich! Deine Schnallen liegen schon bereit: meine Zimmer sind ganz heimisch sinnig aufgeräumt. Ich werde den Wechsel und alles besorgen. Muß Millionen Leute sehen und Dinge fertig machen zur Reise, Garderobe, Wäsche. Mad. Mendelssohn ist auf dem Lande, ich bekomme also das Köfferchen erst. Die Kinder und Geschwister haben fête durch mich: sie lieben mich, und freuen sich ungemein. Ich liebe Dich als Freund und Trost; und Vertrauten, und lieben August! Deine R. R. Den besten innigsten, lieben Kuß! — Ich las Markus die Stelle, die ihn ehrt und lobt. Meine Geschwister sind äußerst approbirend, das ist mein Triumph. Alle Dresdner grüßen, Bernhard Lippe, die

Baronin Grotthuß, Alle. Lippe ist sehr vorzüglich: und voller Achtung gegen Dich. Adieu, theurer August, adieu. — Ich bin über Woltmann, Beyme, und in allem Deiner Meinung. Lebe wohl. Sei froh! Und hole mich. — Schreibe an Moritz; für mich, die Adresse.

An Rahel.

Hamburg, Dienstag, den 6. September 1814.

Theuerste, geliebteste Rahel! Gestern Abend bekam ich Deinen Brief vom 31sten August aus Dresden, und fühlte ganz Deine Pein wegen der ausbleibenden Briefe, den hellen klaren Aerger, der übrigens weder Unruhe noch Besorgniß an seine Stelle rufen konnte, und so, Gottlob! Dich wenigstens nicht ängstigte. Aber des Teufels Adjutant, der nicht nur ein guter Reiter, sondern auch ein guter Redner ist, hatte mir schon in Teplitz steif und fest eingeredet, bei dem Geschäft, welches Du vorhast, würdest Du auch nur zwei volle Tage in Dresden zu verweilen Bedenken tragen, und Deine eigenen Lippen hatten mich wiederholt versichert und gemahnt, daß Du die äußerste Eile anwenden, Dich durch nichts von der schleunigen Absicht würdest ablenken lassen; in solchem Falle traf Dich in Dresden kein Brief mehr von mir, da die Post erst nach einigen Tagen von Berlin abging. Ich habe fleißig geschrieben, aber nach Berlin, da hast Du die Briefe hoffentlich jetzt schon in Händen. Ich glaube wohl, daß des Teufels Adjutant an Deinem jetzigen Vorhaben kein Gefallen haben kann, und alles anwendet, um Dich zurückzuhalten, Krankheit und Unfälle, und auf gut Faustisch, die lustige Gesellschaft reicher Lieferanten: aber ich hege das unerschütterliche Vertrauen, daß trotz Welt und Teufel doch endlich das Werk des Himmels durchdringen, und das doppelte Sakrament der Taufe und Ehe aus diesem Getümmel hervorgehen wird! Laß mich scherzen, geliebte Rahel! Es steht mir gut an, mir, der ich gestern von unüberwindlicher Unruhe getrieben, den ganzen Tag in stiller Verzweiflung in's Weite ging und fuhr, durch die Stadt, nach Rainville, auf die Wälle, und ohne deutlichen Grund in unglaublicher Sehnsucht und Unruhe mein Inneres nicht zum Redestehen bringen konnte.

Ich sehnte mich nach Dir, aber Du warst nicht Ursache, nur Heilung wärst Du meiner Mißstimmung gewesen. Heute ist es wieder um vieles besser; Dein Brief hat mich auch sehr gefreut gestern Abend; ich gönne Dir jeden heiteren Augenblick, jeden kleinsten Schimmer von Annehmlichkeit, Gott weiß es, wie ich bei jeder lauen Luft Dir zurufen möchte: athme sie recht ein, wiege Dich darin! bei jedem Lebensregen; rausche mit fort, spiele im Regenbogenschimmer! und ich sage im voraus: Du hast recht, in allem recht, was Du auch immer thust! Ich kenne Dich ja genug, um zu wissen, daß Deine Freiheit und Wahrheit Deine Tugend ist, und Dein Leben, schmerzgeweiht und schicksalsheilig, jeden äußeren Bestimmungsgrund verschmähen muß. Rahel, liebe Rahel, Du mußt erkennen können, wie ernst und wahr dies meine innerste Gesinnung ist! Wenn also auch Dein Aufenthalt in Dresden mir eine kleine Krümmung macht, und mir der gute Meierowitsch der Adjutant des Teufels leibhaftig scheint, und alle die Goldstückereien und Grotthusen und Lippe, dessen hülfreiche Ordonnanzen, so brauchst Du gleichwohl kein anderes Gefühl in mir anzunehmen, als den Aerger, daß ich nicht dabei bin, wo Du mich ganz vergnügt und artig, und mit Einem Worte, völlig zu Deiner Zufriedenheit erblicken solltest! O Rahel, daß Du meiner so liebevoll, so hochsetzend gedenkst, und fest an Deinem Freunde hältst, beglückt mich im tiefsten Herzen. — Ich lebe hier ganz einsam, und spreche niemanden außer Perthes. Das heißt, ich sehe Leute genug, aber alle in Geschäften und zu Geschäftszwecken, die kann ich nicht zum Umgang rechnen. Meine Sache hat den glücklichsten Fortgang, meine Sendung gelingt vollkommen; der Verbrecher sitzt fest, und sein Prozeß geht an. Die zu befürchtende Gefahr fremder Einmischung war äußerst nahe, und ist glücklich beseitigt für immer; ich war am rechten Orte unthätig, und richtete damit viel aus, dann wieder im treffenden Augenblick ging ich zur Thätigkeit über, beidemal richtig, und die Zeit des Wechsels genau wahrgenommen! Nun muß ich nur noch mehreres schreiben, und Briefe von Tettenborn haben, dann bin ich frei, und komme hoffentlich zuvörderst zu Dir nach Berlin, wo dann das Weitere sich finden wird. Ich glaube nicht, daß ich unmittelbar nach Frankfurt muß. —

Gestern war Vormittag der dänische geheime Legationsrath Rist bei mir, um seine und des Generals Wegener Beschwer-

den gegen mich zu erörtern; wir sprachen, wie Männer, die sich gegenseitig ehren, mit Würde, Wärme und Freiheit; daß ich im Begriff bin preußischer Diplomat zu werden, gab mir ein gutes Ansehen. Ich versprach mit Freisinnigkeit, für jene Männer die Ehrenerklärung, die ich unnöthig glaubte, gleichwohl mit zuvorkommender Bereitwilligkeit zu geben, und überlasse ihnen zu berathschlagen, was ihnen hiebei das Wünschenswertheste sein möchte, es wird aber wohl dabei sein Bewenden haben. Meine Schrift übrigens hat eine außerordentliche Sensation gemacht, und Rist bestätigte mir, daß ich nach Kopenhagen allerdings nicht gut hätte eine Sendung annehmen können.

Von Stägemann bekam ich gestern mit Deinem Briefe zugleich einen mir höchst angenehmen; er schickt mir eine Empfehlung seiner Stieftocher an die Generalin Kreuz, an der ich für die russische Seite Anhalt und Schutz gewinnen wollte, falls meine Sache schwierig geworden wäre. Dann schreibt er mir, die Abreise nach Wien sei auf den 9ten und 10ten verschoben; er erwartet wenig vom Kongresse, aber das Wenige alles von unserem Staatskanzler, der sehr deutsch und wohlgesinnt dieses seinen Ruhm begründende Werk mit tiefem Ernst behandeln wird, und die Anderen alle übersieht. „Ihre Entdeckung", sagt er noch, „wegen des Aufsatzes im Hamburgischen Korrespondenten ist «uns sehr erheblich»." (Dies „Uns" bezieht sich auf den Staatskanzler.) „Ich habe wohl geglaubt, daß man von Wien aus die Hand im Spiele gehabt. Diese Art läßt doch nicht von Art. Was habe ich noch darüber mit Pilat in London verhandelt! Es ist ja nur übrig, und eigentlich das Eine, was Noth, daß Preußen und Oesterreich Eins bleiben. Die Kerle verderben es recht absichtlich. Suchen Sie doch ja die Sache ganz auf's Reine zu bringen, und schreiben Sie mir dann einige Zeilen, falls Sie selbst nicht schnell genug uns nachfolgen sollten!" Du siehst, liebe Rahel, ich bin schon gewissermaßen in preußischer Thätigkeit. Stägemann schreibt mir noch: „Ihre Stellung in Wien ist ja schon fest zugesichert, und ich sollte glauben, daß von einer anderen die Rede nicht sein werde, wider Ihren Wunsch. Was an mir übrigens liegt, werde ich nichts für Sie und Ihre Wünsche unterlassen." — So steht denn von dieser Seite alles trefflich! Mein Zeitungsartikel wird die Sache nicht verschlimmert haben, und ein neuer ist im Werke. Meine Thätigkeit ist sehr ausgebreitet, und ist

mir nur wohl im Drange der Arbeit, und in der himmlischen Muße bei Dir! — Ich muß heute früh schließen, ich habe noch an Stägemann zu schreiben, den hoffentlich mein Brief noch treffen wird.

Eine ganz neue unerwartete Nachricht ist, die soeben mit der dänischen Post ankommt, daß auch der König von Dänemark sich entschlossen hat, in eigener Person nach Wien zu gehen.

Markus theile ich mit, daß es allgemein heißt, der hier kommandirende General en Chef, Graf Benningsen, werde Gouverneur von ganz Polen, welches den Polen sehr lieb sein soll.

Lebe wohl, geliebte einzige Rahel! meine theure Freundin und Gemahlin!

Ewig Dein

Varnhagen.

Grauer Himmel, harte Luft, Wellen und Blätter herbstlich bewegt.

Ich weiß gar nicht, wie so meine Schwester noch immer nicht kommt!

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin, Freitag, den 9. September 1814.

Zum erstenmal Sonnenschein, und doch noch trüblich und feucht. Nachmittag 6 Uhr.

Diesen Morgen im Bette, mein sehr lieber August, als ich eben Deine drei hier vorgefundenen Briefe wieder las, und beim letzten war, brachte mir Dore Deinen vierten vom 6. September. (Sei so gut, an Moritz zu adressiren, und für Mlle. R., sonst bekomme ich den Brief einen Tag später.) Gemeine Antwort muß ich Dir auf den Liebesbrief schreiben. Unser ganzes Glück, unsere Liebe, wird jetzt auf dem bürgerlichen Ambos bereitet, damit die Bürger es passiren lassen; und alles muß eine geschäftliche Form annehmen: und also hat Dir der alte Volontair Rahel lauter Geschäfte zu referiren: aber ehe er es

thut, will er Dir von ſeiner Liebe ſprechen, von ſeinem Glücke ſprechen, welches Dein heutiger Brief in ſeine Seele verbreitet hat. Ich kann alſo hoffen, Du kommſt!!! Wie wollte ich Dich in dieſem Briefe juſt bereden! Mit Gründen. Wir müſſen ja hier getraut werden. Ungetraut reiſe ich nicht wieder aus. Ich bin hier göttlich empfangen von allen Leuten und behandelt; aber ſie fragen mich gradezu, ob ich heirathe; ja, ſagte ich heute der alten Cohen. — Es ſind dabei vielfältige kleine Dinge zu beſorgen, die der männlichen Hälfte Gegenwart erfordern. Schnell ſoll ſchon alles gehen. Brauchen wir nur nicht nach Frankfurt! Gott! wie glücklich, daß alles ſo günſtig geht! Auch weißt Du Dich ſo ſehr gut zu führen; welch Glück für mich grade; die ſo präzis iſt; obgleich ſie es ſo wenig ſcheint. Welch unberechenbarer Vortheil für jede äußere Lage: für Vorgeſetzte und Mitarbeiter! Ach! das Glück liebt das Glück und Glückliche — daher glaub' ich es iſt ſelbſt ſehr glücklich, und davon übermüthig und ekel —; jetzt, da ich Dich zum Freunde habe: und Du es laut bekennen kannſt, will mir alles wohl. Du mahnſt mich, mich nicht zu ärgern? in einem Deiner Briefe. Lieber! ich lebe in einem kontinuirlichen Feſte. Meine Geſchwiſter, Markus, Moritz und Erneſtine, ſehen beſſer aus, ſeit ich hier bin: ſie können ihre Freude über unſere Verbindung nicht einen Augenblick bergen: ſind ſo amüſirt von meiner Gegenwart, daß Moritz immer ſagt, ſie ſollen mich nicht ſo ſehr ſtören. Ich muß verſprechen, wann ſie wieder in's Zimmer kommen dürfen. Ich muß verſprechen, daß, wenn ich aufwache, ich es gleich ſagen laſſe: dann kommt Moritz, Erneſtine und ihre Schweſter Babette vor mein Bette. Erneſtine küßt mich immer, giebt mir ewig laut Recht, will bei der Trauung ſein, will das Kleid dazu beſetzen. Moritz wollte nicht leiden, daß ich nicht bei ihm wohne, damit die Leute ſähen ſie freuten ſich: er fuhr geſtern als Bedienter mich zur Hofräthin Herz, brachte mich aus Plauderluſt die Treppen hinauf. Heute ſagt' ich, ich ſei ſo glücklich. „Natürlich!" ſagte Erneſtine; Nein! erwiederte ich; nicht wegen meiner Verbindung, die iſt längſt geſchloſſen: aber weil ihr ſo glücklich damit ſeid. „Das ſagt Moritz auch", rief ſie, „Rahel iſt vergnügt, daß es uns ſo ſehr freut und konvenirt: Gott, ihr braucht gar nicht zu ſprechen: was Sie ſagen, ſagt Moritz auch!" Das iſt das rechte Wort, antwortete ich, konvenirt; denn approbirt wäre mir ganz gleich, ich hätte immer mit meiner Approbation allein leben können, aber

[illegible] so konvenirt, machte mich rasend glücklich. [illegible]
[illegible] aufgelebt von meiner Gegenwart; die ihm schlie[illegible]
[illegible] wußte. Auch setzte ich hinzu: „Drum ist die [illegible]
[illegible] so groß, wie mit Schmerz geschnitten im Herzen, [illegible]
[illegible] wider mich ist, glaubt anders meinen und sein zu [illegible]
[illegible] ich." [illegible] Meine älteste Schwägerin [illegible]
[illegible] Meine älteste Schwägerin [illegible]
[illegible] Tagesstunden versprochen. Ach, es [illegible]
[illegible] Mündlich, August. Es [illegible]
[illegible] glücklich! Endlich bin ich in [illegible]
[illegible] einen würdigen Freund. Die [illegible]
[illegible] „Du hast ganz Recht!" [illegible]
[illegible] Genug! Die arme älteste bedau[illegible]
[illegible] Marcus hatten das Geringste eingeleit[illegible]
[illegible] Stegemann geschickt, ging da[illegible]
[illegible] mich, als ob Spinoza sich woll[illegible]
[illegible] von Ehre. Mündlich dies. D[illegible]
[illegible] dem ich ein Attest haben mußte, weint[illegible]
[illegible] und wie hat er es ausgestellt[illegible]
[illegible] Louis Robert sein Zögling. Zwei Män[illegible]
[illegible] Hitzig — müssen bezeugen, daß man
[illegible] die Polizei, dann die Potsdamer Re-
[illegible] auf der Polizei. Redtel habe ich einen
[illegible] dazu geschrieben; denn sie sind in Pots-
[illegible] Konsistorium ganz mystisch neuchristlich, und
[illegible] werde doch gefördert werden. Ich spute mich
[illegible] Stegemann hält mich in nichts und mit
[illegible] Du nur, bester Freund! dann geht alles
[illegible] zur Trauung müssen Aufgebote und Anstalten
[illegible] alles still und heimlich. Kaufen muß ich
[illegible] Menge; lauter Dinge, die in Wien sehr theuer
[illegible] und auch aus Prag schon weiß. Man
[illegible]; eine Art Aussteuer haben! [Hier folgen
[illegible] bin nicht unbescheiden: aber in Wien ist
[illegible] muß, unerschwinglich. Ich werde schon
[illegible] sein muß und gut sein kann. Ich habe
[illegible] In zu vielen Acten. Du kennst das von
[illegible] Berlin.
Also bald soll ich Dich sehen: werden wir

wieder reden, anstatt schreiben: ich Dir jedes, alles mittheilen; Du mit mir einstimmen, mir zeigen was Du machst. Deine Zeitungsartikel sind gut. Alle Menschen wollen mich besuchen; haben. Du weißt, wie ich gebetene Gesellschaft hasse, nicht Soireen und Kotterieen. Gestern war ich bei der Herz, die mich auf der Straße attrappirte, zum Thee, mit Ludwig Tieck, mit Graf und Gräfin Dohna, Philipp Veit — hübsch, — einer Oberhofmeisterin und Hofdame von Prinzeß Wilhelm, Staatsrath Uhden und Gemahlin, und Körner's aus Dresden. Ich sprach nur mit Graf Dohna, Fräulein Körner, und Tieck. Er las den „Sommernachtstraum": göttlich. Sonst war es gräßlich: ich fuhr ihn nach Hause, er wohnt bei dem Staatsrath Alberti, nicht weit von mir. Heute kommt er nach dem Theater, in der ausgezeichnetsten Freundschaft, zu mir; den Morgen fand er mich nicht: ich war bei Frau von Sartoris (alle Ehre, allen Dank!) und bei der älteren Cohen — die Dich ergebenst grüßt, Du würdest sie wohl nicht mehr kennen: sie weint und jammert sehr —; dann mit Ernestinen und Babette bei der Schwägerin im Thiergarten, die ich nur Einmal erst, bei mir gesehen hatte. Sie zieht aber wegen mir herein. Bendemann's, und die Welt, sind mir begegnet; Mendelssohn hat mich von der Meierei her besucht: Sonntag kommt seine Familie herein. Lauter Liebe und Freundschaft und Dienste. Schleiermacher's sind noch nicht hier: ich werde zu Nanny gehen. Brentano, sagt mir Tieck, ist schon bei Arnim, und wird hier erwartet. Woltmann hat sein Stück [„Aloys und Imelde", das ihm bisher vorenthaltene] und Unzelmann in Prag einen Brief an ihn, der ihm dies und weiter nichts anzeigt: mit dem Auftrag, diesen Brief Clemens zu schicken.

Alles — das Aeußere — scheint mir hier so nüchtern: nur meine Geschwister freuen mich, amüsiren mich: und die Pferde auf dem Thor. Die nahm man uns mit Händen: mit Händen haben wir sie uns auf unseligen Blutwegen geholt! Das ist reell. Und schüttelt mir Thränen aus dem gerührten erfreuten Herzen! Verstehst Du? O! Ja!

Moritz und Ernestine sind ausgebeten; Babette glücklich, bei mir zu bleiben, so warten wir nun das Ende der Komödie ab: trinken Thee mit Tieck und essen nachher Fische. — Des Geheimen Staatsraths Stägemann Brief freut mich sehr: ich weiß nicht, ob er heute gereist ist: es hieß so. Grüße ihn ja,

daß es ihnen so konvenirt, machte mich rasend glücklich. Moritz ist ganz aufgelebt von meiner Gegenwart; die ihm fehlte, ohne daß er's wußte. Auch setzte ich hinzu: „Drum ist die Kränkung so groß, wie mit Schwert geschnitten im Herzen, wenn der wider mich ist, glaubt anders meinen und sein zu können, als ich." In der geringsten Kleinigkeit hat er meinen Geschmack, Meinung, Absehen. Meine älteste Schwägerin will immer allein mit mir sprechen, die jüngste beneidet sie: und beiden muß ich dieselben Tagesstunden versprechen. Ach, es lassen sich die Details nicht erzählen! Mündlich, August. Es macht mich zum erstenmal ganz glücklich! Endlich bin ich in einer natürlichen Lage. Durch einen würdigen Freund. Die älteste Schwägerin sagt immer: „Du hast ganz Recht!" Moritz fürchtete, ich würde nicht wollen. Die arme älteste bedauert so sehr, daß ich gehe. Genug!

Weder Hitzig noch Markus hatten das Geringste eingeleitet. Ich habe Hitzig zum Prediger Stegemann geschickt, ging dann selbst hin. Er empfing mich, als ob Spinoza sich wollte taufen lassen: so zerknirscht von Ehre. Mündlich dies. Der Professor Hartung, von dem ich ein Attest haben mußte, weinte, daß ich ihn so hoch beehrte, und wie hat er es ausgestellt! Lagnac ist sein Neffe, Louis Robert sein Zögling. Zwei Männer — der andere ist Hitzig — müssen bezeugen, daß man würdig ist; das erhält die Polizei, dann die Potsdamer Regierung: noch ist's auf der Polizei. Redtel habe ich einen künstlichsten Brief dazu geschrieben; denn sie sind in Potsdam und beim Konsistorium ganz mystisch neuchristlich, und halten auf. Ich werde doch gefördert werden. Ich spute mich so viel ich kann. Stegemann hält mich in nichts und mit nichts auf. Komm Du nur, bester Freund! dann geht alles schneller. Auch zur Trauung müssen Aufgebote und Anstalten geschehen. Doch alles still und heimlich. Kaufen muß ich hier noch eine Menge; lauter Dinge, die in Wien sehr theuer sind, wie ich höre, und auch aus Prag schon weiß. Man muß doch erscheinen; eine Art Aussteuer haben! [Hier folgen Bestellungen.] Ich bin nicht unbescheiden: aber in Wien ist das, was man haben muß, unerschwinglich. Ich werde schon hier besorgen, was sein muß und gut sein kann. Ich habe zu viel zu thun! In zu vielen Acten. Du kennst das von den paar Tagen in Berlin.

O! August! Also bald soll ich Dich sehen: werden wir

wieder reden, anstatt schreiben: ich Dir jedes, alles mittheilen; Du mit mir einstimmen, mir zeigen was Du machst. Deine Zeitungsartikel sind gut. Alle Menschen wollen mich besuchen; haben. Du weißt, wie ich gebetene Gesellschaft hasse, nicht Soireen und Kotterieen. Gestern war ich bei der Herz, die mich auf der Straße attrappirte, zum Thee, mit Ludwig Tieck, mit Graf und Gräfin Dohna, Philipp Veit — hübsch, — einer Oberhofmeisterin und Hofdame von Prinzeß Wilhelm, Staatsrath Uhden und Gemahlin, und Körner's aus Dresden. Ich sprach nur mit Graf Dohna, Fräulein Körner, und Tieck. Er las den „Sommernachtstraum": göttlich. Sonst war es gräßlich: ich fuhr ihn nach Hause, er wohnt bei dem Staatsrath Alberti, nicht weit von mir. Heute kommt er nach dem Theater, in der ausgezeichnetsten Freundschaft, zu mir; den Morgen fand er mich nicht: ich war bei Frau von Sartoris (alle Ehre, allen Dank!) und bei der älteren Cohen — die Dich ergebenst grüßt, Du würdest sie wohl nicht mehr kennen: sie weint und jammert sehr —; dann mit Erneſtinen und Babette bei der Schwägerin im Thiergarten, die ich nur Einmal erst, bei mir gesehen hatte. Sie zieht aber wegen mir herein. Bendemann's, und die Welt, sind mir begegnet; Mendelssohn hat mich von der Meierei her besucht: Sonntag kommt seine Familie herein. Lauter Liebe und Freundschaft und Dienste. Schleiermacher's sind noch nicht hier: ich werde zu Nanny gehen. Brentano, sagt mir Tieck, ist schon bei Arnim, und wird hier erwartet. Woltmann hat sein Stück [„Aloys und Imelde", das ihm bisher vorenthaltene] und Unzelmann in Prag einen Brief an ihn, der ihm dies und weiter nichts anzeigt: mit dem Auftrag, diesen Brief Clemens zu schicken.

Alles — das Aeußere — scheint mir hier so nüchtern: nur meine Geschwister freuen mich, amüsiren mich: und die Pferde auf dem Thor. Die nahm man uns mit Händen: mit Händen haben wir sie uns auf unseligen Blutwegen geholt! Das ist reell. Und schüttelt mir Thränen aus dem gerührten erfreuten Herzen! Verstehst Du? O! Ja!

Moritz und Erneſtine sind ausgebeten; Babette glücklich, bei mir zu bleiben, so warten wir nun das Ende der Komödie ab: trinken Thee mit Tieck und essen nachher Fische. — Des Geheimen Staatsraths Stägemann Brief freut mich sehr: ich weiß nicht, ob er heute gereist ist: es hieß so. Grüße ihn ja,

meinen gepriesenen Dichter. Ich freue mich in Wien zu ihm. Wenn nur Dein General hinkommt! Ich fürchte mich vor dem Quartier! Graf Pachta muß mir helfen, und Bartholdy, der längst dort ist. Gentz schreibe ich höchstens noch ein freundlich gleichgültig Wort. Nein, bessern kann ich ihn nicht: er geht sachte unter: wer mich verläßt — den reinen Menschen in sich, der geht unter. — Er muß nun nicht mehr wissen, in was ich so sehr verschieden von ihm denke: im Gegentheil: über diese Dinge muß er sogar meinen divergiren wir: und muß über alle Maßen vertraulich mit mir klatschen — auch werde ich ihn dazu ewig genug lieben — und ich muß es für Dich auf's klügste gebrauchen. Ich werde überhaupt nicht so herausplatzen: sondern unserem König nützen, wo ich kann. Das klingt nur dumm und närrisch; ist es aber nicht. Adieu, August! Geliebter Freund! Morgen noch ein Wort: ich bin nun zu müde. Zu unserer, der jüngeren Cohen gehe ich noch. Deine Schwester war Dienstag schon weg, als ich Hitzig sah. Adieu, adieu! Marwitz Bruder ging stolz an mir vorbei. Rauch sprach ich freundlich und tausend Menschen.

Sonnabend, den 10. früh halb 8 im Bette.

Wenn ich einmal aufwache, so fällt mir gleich ein, was ich alles zu thun habe, und ich schlafe nicht wieder ein: denke an Dich, an Dein Thun und Lassen, an Deine Briefe, an das was ich zu antworten habe. Deinen liebenswürdigsten Briefartikel habe ich ja noch gar nicht beantwortet! Auch kann ich nicht! denn ich möchte ebenso Wohlduft von lächlender Herzensartigkeit zurücksenden: und kann Dich nur zärtlich und schmeichlend auf die Augen dafür küssen. Du sprichst so liebreich, so mild, so äußerst witzig über des Teufels Adjutanten; bist so willig einverstanden über meinen Verzug in Dresden: daß ich unser ganzes, gelungenes, beglückendes Dasein, Zusammensein, darin allein schon sehe. O! August! Sollt' ich denn solch ein Glück haben. Ja, ja, ich durchdringe es auch: und helfe es machen. Auch kann ich Dir die bündigste Rechenschaft über diesen Verzug geben, und Du wirst mir beipflichten; thust es schon ganz.

Tieck kam gestern Abend nach dem Theater: Nettchen, Emma, und Babette, wir hatten schon Thee getrunken; er trank noch einmal, erholte sich nach und nach, von der Erschöpfung

des Ennuis, er hatte das Ballet „Arlekins Geburt", — wo — hier! — nicht vor, nichts nachgegeben wird, seinen Kindern zu Gefallen ausgehalten. Bald kamen wir in die natürlichsten, muntersten, prätensionslosesten Gespräche, worin die Mädchen gar nicht hinderten; ich lag hinter dem Lichtschirm: weil ich sehr vom Schreiben, Gehen, und Leben fatiguirt war. Er ist ein köstlich einfacher, versatiler Mensch. Er ist sehr gerne bei mir: heute konnte ich ihm keine Stunde geben: Vormittag muß ich zu Bethmann's, Bentheim's, Bendemann's, die mir gestern schon begegneten; Nachmittag Briefe endigen, schlafen; um 5 geht er erst an; und den Abend der ältesten Schwägerin widmen. Also kömmt Tieck morgen früh um 11. Er findet Papier, Tinte: ich gebe ihm die Feder in die Hand, und er muß Liebich schreiben, dem er noch seit dem Jahr kein Lebenszeichen gab. Er hatte auch das Scharlachfieber: die älteste Tochter Dorothea stand es hier aus: Gräfin Henriette Finckenstein ist noch hier krank. Tieck bleibt noch acht Tage: ich sprach ihm viel von Dir und wie Du Dich ärgern würdest ihn zu versäumen: und mit welchem Recht: und ich halte ihn vielleicht auf. Wir hatten sehr schöne Gespräche über das Lügen, und die Lüge: er ist ungemein wahr, und so naiv, als ob er von Glas wäre, so läßt er seine innren Untersuchungen sehen — wenn er Einmal auf diese Punkte gebracht werden kann, — in den einfachsten Bürgerworten, die sich, wie die vornehmsten Leute, gut stellen, und ganz mild und einfach einander behandlen, ganz leise. Fouqué, der hier war, überanekdotete auch ihn: welches sehr leicht ist: denn er spricht oft schwer: klagt oft darüber: und noch gestern: daß er sich so leicht vernichtet fühlte; durch Ennui; welches ihm den Abend bei Mad. Herz geschehen war — ich sah es; weil ich ihn kenne, und lachte so, daß ich mir das Tuch vorhalten mußte, weil es Fräulein Körner und die Gräfin nicht ahndeten, in ihrem breiten Dasein, ohne Untersutter! — Wir sprachen von Schlegel's. Er sehr wahr, tief, mild; weltlich, komisch, beichtend. Wir aßen; er, Babette, und ich; Hechte, Judenhechte, gebratene Kartoffeln, saure Gurken Zufällig war es sein Lieblingsgericht auch: auch er hatte sie lange nicht so gegessen: wir hatten die behaglichsten Gespräche dabei: das Mädel amüsirte sich mit; er erheiterte sich ganz; aß viel, und bedankte sich beim Weggehen im Ernst, für den Fisch, und die Gespräche. Da hast Du den Abend, führ' ihn aus. Er war sehr gut: nur gönnt' ich ihn mir nicht: da Du

es nicht hörteſt. Tieck ſaß zwiſchen Babette und mir. „Da! nun da ſehen Sie den berühmten Dichter Tieck an!“ ſagte ich dem Kinde. Er nahm es ſehr gut: und es wurde kein Mißton: auch war das Mädchen ganz lieb, und beſcheiden. Adieu, adieu!

Sonnabend, Nachmittag 5 Uhr.

Nun kommen von neuem zwei Geſchäftsartikel. Erſtlich war heute um 3 Uhr der Prediger Stegemann bei mir, bloß um mich zu präveniren — da ich ſo eile: auch verſprach er mir alles Mögliche, — daß auch die Trauung Formalitäten erfordere, denen ich in der Zeit begegnen könnte und möchte. Nämlich, da Du noch eine Mutter habeſt, ſo müßteſt Du ihre Einwilligung beibringen; und auch die Deines militairiſchen Chefs, welches denn der General Tettenborn iſt. — Die, Lieber, beſorge! Und werde nicht verdrießlich: ich bin es gar nicht, und muß ſehr vieles dazu beſorgen, bereden, bethun. — Prächtig Wort! — Nun noch Eins. Ich höre im größten Detail von Erneſtinen, wie theuer alles in Wien war. Heute ſagte mir die Bethmann, vier Dukaten bezahlte man ſchon den Tag für ein Zimmer. Alle Menſchen, die dorther kommen, erzählen davon: auch kann man ſich's denken, und kalkuliren. Du wirſt logirt werden: ich aber nicht: nun habe ich beſchloſſen, da ich Deine Antwort auf dieſen meinen Brief nicht abzuwarten Zeit habe, an Bartholdy zu ſchreiben, unter ſeinem Ehrenwort, es niemanden mitzutheilen: er ſolle mir pour le premier moment, eine Aufnahme bei ſich, oder ſonſt einem Unſcheinbaren bereiten: dann will ich ſchon eine Wohnung finden. Ich weiß, er hat ein großes Quartier, verhältnißmäßig. Da ich durch Prag komme, ſo hoffe ich auch von dort aus mir nachher eines verſchaffen zu können. Nämlich Graf Pachta hat eine Wohnung von ein paar Zimmern für ſich, oder Frau von Raimann. Und da habe ich Urſache genug zu hoffen. Auch hat unſer Teplitzer Wirth einen reichen Onkel mit Quartier dort: und die haben mich ſehr lieb, und gebeten wieder zu kommen. Alſo hoffe ich, und will nur für's erſte unter Dach und Fach; und ohne tauſend Dukaten! (So eben fährt der Staatskanzler noch vorbei: Urquijo hat vorgeſtern noch bei ihm gegeſſen: wo ihm Stägemann ſagte, er reiſe heute. Markus ſagte mir, der Staatskanzler ließe manchen Leuten ſchon

heute sagen, er sei weg: und reise die Nacht. Urquijo ist seit der vorletzten Seite hier: und schwatzt, dabei ich schreibe. Ich soll Ernestinen zu Polinnen fahren, und zur ältesten Schwägerin. Adieu, liebster bester August, mein einziger lieber Freund.

R. R.

Nun werde ich immer auf sehr dünnem Papier schreiben: verzeihe diesmal nur!

An Rahel.

Hamburg, Freitag, den 9. September 1814.

Theure, geliebte Rahel! Unaussprechlich vergnügt hat mich Dein gestriger Brief gemacht, ich empfand die innigste Freude, eine triumphirende Munterkeit! Und mußte auch gleich — es war schon Abend — hinaus in's Freie, und fuhr nach Altona, wo ich meine Schwester sah. Könnt' ich Dir nur wiedersagen, mit welchen Zauberworten Dein Brief mich berührt hat; Deine Zufriedenheit ist mein höchstes Glück, darf ich mein Leben als die Bahn dazu betrachten, so ist sie hell und glänzend, eine immerwährende Feststraße! Du bist mein ganzer Trost, mein Plan, meine Aussicht, und unsere Verbindung, die jetzt geschehen soll, kömmt mir gegen die, die ich längst geschehen fühle, nicht anders vor, als wollte man ein Ankertau zu größerer Sicherheit noch mit einem Faden umwinden! — Ich fasse die besten Hoffnungen für uns, und sehe sich viel Günstiges für uns fügen, grade im Aeußeren und in äußerlichen Verhältnissen, da dies nun einmal jetzt mehr als je zur Sprache kommt; zu dem Günstigen rechne ich denn auch das Benehmen der Deinigen, das mit Recht Dich so sehr erfreut. Ich weiß Dein Gefühl dabei, es ist das eines rechtmäßigen Königs, der seine Unterthanen, die er doch liebte, erst überwinden mußte. Ich bitte Dich auch sehr um Verzeihung wegen Meierowitsch, wenn Dir meine neuliche Ausgelassenheit etwa mißfallen haben sollte, ich meinte es nicht böse und konnte nur nicht gleichgültig sein: mein Scherz ist ein unsicheres Ding, das ich mit Erstaunen oft anders ankommen als ausgehen sehe! Du sprichst so ernst von ihm, daß ich auf alle Fälle meinen Scherz im voraus

verdammen will. Mir gefällt sehr, was Du von Jenem schreibst, ich danke Dir und ihm! Ich mag aber jetzt gar nicht mehr schreiben: in zehn Tagen hoffe ich von hier abzureisen, nach Berlin, zu Dir! Tettenborn wird verzeihen, ich muß jetzt dem Staatskanzler gehorchen, der mich schleunig nach Wien ruft, über Berlin! Das ist überall gültig, gültiger noch als das Herz, dem er vielleicht auch ein Herz gegenüber zu stellen den Muth hätte. So werd' ich Dich ja bald, bald wiedersehen!

Ich habe hier noch Einiges zu thun, allerlei Eignes und Fremdes! Die Oswald'sche Sache mache ich durch eine kleine Schrift, die ich jetzt abfasse, für ewig ab. Herr von Struve ist mit seiner Frau wieder hier angekommen, der russische Legationsrath, der Dir einmal ein Päckchen mitbrachte; dann der Graf Grote, das giebt noch einige nöthige Besuche; bis jetzt habe ich außer Perthes hier keinen Menschen recht gesehen.

Wie Dir, geliebteste Rahel, beim Eintritt in's Preußische, erging es auch mir; ich hatte mit dem ungezogenen Postmeister in Mittenwalde, einem Herrn von Quitzow, einen lebhaften Streit, das ist ein schändlicher Kerl, und man kann nichts dagegen machen, man kann ihn nicht einmal mit Ehren hinter die Ohren schlagen, denn er hat nur Ein Bein. Ich habe mich auch schrecklich geärgert, hätte es aber gern zehnmal soviel, wenn es Dir dadurch erspart worden wäre, arme, liebe Rahel! Und Du hast Recht, Chicaneurs nicht für des Staates Nutzen, kaum für den eignen! Täglich predige ich mir Langmuth, man muß so vieles ertragen, aber nichts wird mir schwerer zu ertragen, als diese dummen, tollen Gemeinheiten schuftiger Beamten, die von der Post scheinen dazu privilegirt, die ganze Anstalt löst sich in eine Quälerei und Prellerei auf. Und wir haben noch eine große Reise! Diese Nacht träumte mir mit außerordentlicher Lebhaftigkeit, ich führe auf einem Boot zu Wasser spazieren, ein Mann, der mitfuhr, sah mich an und nickte mir grüßend zu, es war Napoleon, mit scharfem, prüfendem Blick erkannte er mich, ich gab meine Verwunderung darüber zu erkennen, er meinte, er habe mich mit Tettenborn gesehen, den er mit Bentheim verwechselte, ce Tettenborn a fait des coups fameux, sagte er mit grabem Tone. Ich bat ihn darauf, mit mir hinaufzugehen, oben sei eine Dame, die ihn gern sehen würde; er kam sogleich, und ich stellte ihn Dir vor als den berühmten Napoleon, er sprach nicht lange Fran-

zösisch, sondern fing alsbald Oesterreichisch-Deutsch an, das brachte mich so aus der Fassung, daß ich erwachte.

Der beifolgende Artikel in der Zeitung ist von mir; zwei Stellen aber sind verpfuscht. Er wird mir Gunst gewinnen, und ist, wenigstens verhältnißmäßig für die Anderen, ernstgemeint.

Freilich, geliebteste Rahel, sollst Du den Luisenorden erhalten! Wenn er Dir nicht gebührt, wer kann ihn dann erwarten? Aber freilich ist Würdigkeit keine sichere Bürgschaft! Ich habe gleich an Liebich geschrieben, daß er den Oberstburggrafen und die Oberstburggräfin soll schreiben machen, auch an Bentheim; schon von Berlin aus; wenigstens sollen die richtenden Frauen sich nicht mit der Unwissenheit entschuldigen können.

Liebste Rahel, die ganze Macht meiner Hypochondrie wirft sich jetzt auf den Gedanken, wo wir in Wien wohnen werden; in jeder Zeitung lese ich von der Zunahme der kommenden Fremden, jedesmal ein Schreck; es wird ganz unsinnig sein, Wien ist erstaunlich klein, die Vorstädte selbst werden überfüllt sein. Soll uns die Schlegel etwas miethen? in der Stadt selbst wird vergebens etwas zu hoffen sein, aber in der Vorstadt, nahe, hell und frei? Oder willst Du an Mariane Saaling schreiben? Es wird übrigens ein heilloser Aufenthalt sein; erst, wenn alles vorbei ist, wieder angenehm. Wüßt' ich übrigens, daß auch Du die Hypochondrie hättest, so würde es mir nicht an Gründen fehlen, sie Dir auszureden. Wir werden schon einmal nicht bivouakiren; es findet sich alles; man muß sich nur nicht aus jedem gleich etwas machen. Aber ich möchte immer gern gleich der Prinz sein, meine Gemahlin als Prinzessin halten!

Soll ich Dir einen Hut mitbringen? ich weiß niemanden um Rath zu fragen, keine weibliche Seele, die Geschmack hätte! Soll ich es auf gut Glück wagen? — Du siehst wohl, geliebte Rahel, ich schreibe schnell so hin, kurz vor dem Schlusse der Post! Keine Antwort auf Deinen lieben, theuren Brief, einen bloßen Empfangschein!

Leb wohl, und beschleunige Dein Geschäft mit Stegemann! Grüße die Deinigen! Sei mein Glück auf ewig, wie ich Dich heiß und innig liebe!

Ewig Dein

Varnhagen.

Heiterer Tag, aber trüber Abend.

Gestern kam der König von Dänemark in Altona an; hier darf er sich nicht sehen lassen, er würde vom Volke beschimpft werden; es nennt ihn Schuggelmeier, weil er die Franzosen gleich einer Contrebande wieder hineingeschuggelt habe nach Hamburg; denn statt Smuggeln sagt das Volk Schuggeln. Es scheint, er wird auch Holstein verlieren, welches man dem Herzoge von Oldenburg bestimmt, nach den Wünschen der Bewohner gewiß.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin, Dienstag, den 13. September 1814.

Endlich Sonne.

Goldener August, wie kann ich Deinen liebevollen feinen Brief beantworten, als mit mir selbst, mit dem Anerkennen, was Du bist; zum Glück hat meiner ihm begegnet, und Du konntest sehen, wie ich Deinen vorigen aufnahm. Nun will ich Dir auch etwas Schönes sagen! Ich hätte wohl aus Wohlgefallen und Liebe Urquijo, oder Finckenstein geheirathet: aber bei keinem Menschen als bei Dir wäre mir bei der Heirath so ganz gut, ganz sorglos, ganz unbefangen zu Muthe gewesen, als mit Dir. Kein Krimschen, kein Gedänkchen von Besorgniß! Es ist ein durchaus vergnügliches und vergnügtes Evenement; und es wird nur eine äußere angenehme, und innen gar keine Veränderung machen. Denk Dir, beim Haarebürsten frägt Line, ob die Hochzeit hier — im Hause — sein wird. Es wird gar keine, sagte ich, Du weißt wie ich so etwas hasse: ich lasse mich bloß trauen, und kein Mensch erfährt's: „Das hab' ich gewußt", sagt Dore, „Ja ja!" und lacht approbirend. „Nur eens is mir lieb: soll ick't sagen: darf ich auch?" — Ja! — „Daß Sie den Namen kriegen: eene Mamsell wird doch anders behandelt; Ehre hatten Sie ooch: aber es is so besser!" Wie findest Du das? Alle loben, lieben und ehren mich mehr als sonst. Wären nur Deine Freunde und Gönner eben so zufrieden. Bei mir zeigt sich mein Rechtthun in Deiner Person: aber daß Du Recht habest, ist schwerer zu sehen. Heute Mor-

gen lag das Sophakiſſen in meinem Bette, welches Du in Teplitz gebrauchteſt. Es erregte mein ganzes Herz mit ſeinem Riß, den es von Dir hat! Nun aber kein zärtlich Wort mehr! Denn — außer der Zeit kann man nichts thun.

Dieſen Morgen waren Moritz'ens alle vor meinem Bett: ich ſtehe auf, will durch's naſſe Fegefeuer. Frau von Pobeheim ſtürzt um mich nicht zu verfehlen zu mir; ich fertige ſie ab, und verſpreche zu ihr zu kommen. Ich will wieder anfangen, Gräfin Luckner attrappirt mich auf dem Flur: bleibt eine Stunde, weint, ſpricht, erzählt, endigt nie. Ich ſage ihr, was ich vom Grafen weiß: ich ſoll Bentheim ſchreiben; die kleine Gentz wird in mein Kabinet geführt. Tieck kommt mit einem Brief an Liebich, den ich beſorgen, und dazu ſchreiben ſoll. Den künſtlichſten, klügſten, größten Brief habe ich Bartholdy geſchrieben, der ihn zu jedem Dienſt reizt. Einen Boten hab' ich an die Potsdamſche Regierung und Redtel abgefertigt; auch klug und lang. Zur alten Bartholdy muß ich, meine Effekten revidiren, die bei ihr ſtehen, ſie ausſuchen, placiren, denn alles ſoll man nach Wien mitnehmen müſſen, Wäſche aller Art, Theezeug etc. etc. wegen der Preiſe. Ein Diplomat kann ſechs Monat lang alles nachkommen laſſen. Einkäufe aller Art habe ich zu machen; komm nur bald, Du mußt auch vieles haben; ich einen Pelz. Verkaufe ja den holſteiniſchen Wagen nicht; darauf ſoll Dore und Remi mit zwei Pferden fahren; wir wieder in einem anderen mit zwei Pferden, den man hier ungeheuer wohlfeil bekommt. Bringe mir ja für des Teufels Adjutant eine Flaſche Curaçao mit: welchen man gewiß in Hamburg vortrefflich hat. Und bringe mir einen Strohhut: ich muß doch anſtändig in Wien gehen, und dort koſten ſie zu hundert Gulden: das weiß ich ſelbſt. Auch, ſei ſo gut, bringe mir ſchwarzen franzöſiſchen Levantine zu einem Kleide: der iſt jetzt hier ſehr theuer: und ich muß ein ſchwarz Kleid haben, weil man es zum Putz und Negligé gebrauchen kann. Und dann fliege in meine Arme. Ich will Dir eine chambre garnie in unſerer Gegend nehmen: ich haſſe Wirthshäuſer ſo!

Alle Menſchen ſehen und beſuchen mich: ich kann mich nicht retten. Frau von Sartoris droht mir auch. Sage, was iſt Dir eingefallen mit dem Luiſenkreuze? Zum Glück war es den Frauen nicht vorher verſprochen, ſonſt hätte ich gar nicht wohlthätig ſein können, eben ſo wenig, als ein Journal ſchreiben: dann leb' ich gleich affektirt. Adieu, adieu! Sei auch ver-

gnügt; und laß mich jetzt laufen! Deine R. R. Vetter, Schack, Frau von Crayen, alle Menschen sah ich: die indiskretesten ließ ich glauben, ich hätte schon den Namen: alors le coup est porté et elles sont obligées de se taire. Adieu, adieu! Schreibe mir gleich des Generals Bentheim Adresse: und Aufenthalt. Sei ja nicht böse, daß ich den inliegenden Brief vorigen Posttag vergaß, sie belagerten mich zu sehr. Lieber! für eine Uhr für Dich werde ich sorgen mit Deiner Beistimmung beim Aussuchen. Alle und alles grüßt.

An Rahel.

Hamburg, Dienstag, den 13. September 1814.

Geliebteste, theuerste Rahel! Gestern Abend kam ich aus Nelling, zwei Meilen von hier, von der Generalin Kreuz, der ich durch Stägemann empfohlen war, zurück, ich wußte, daß ein Brief von Dir da sein müsse, und trieb also mit größter Ungeduld zum schnelleren Fahren an, es wurde halb neun, ehe ich in meiner Wohnung war, und richtig lagen zwei Briefe auf meinem Tisch, der Deinige vom 10ten! Mit einer freudig ängstlichen Beklemmung brech' ich jedesmal das Siegel: was wird er enthalten? und Gottlob seit langer Zeit doch immer Liebes und Gutes! Dein gestriger Brief hat mich wieder so erquickt und ermuntert, daß es mir schwer wurde zu Hause zu bleiben, und alle Beschäftigung mir darnach dumm und einfältig vorkam! Wie beglückt es mich, auch die anderen Menschen für Dich von der Liebe beschienen zu sehen, die mich durchglüht! Ich werde aber von keinem Taumel ergriffen, kein Zauberglanz, kein Uebermuth blendet mich, und im Gefühl des größten Glücks, das mir begegnen kann, in Deinem Leben kein todter Hang, sondern ersprießliche Wirklichkeit zu sein, bin ich in stiller, bescheidener Freude, in die alles Aeußere hineinstürzt, und was sich zurückhält, läßt mich gleichgültig. Warum erscheinst Du den Deinigen anders, warum ich? Freilich ist der Schein ein anderer geworden, und in dieser Rücksicht nehme ich jeden kleinsten Vortheil vielleicht viel höher, als sie; aber so zwingen sie mich ja auch ihre Genehmigung und Zustimmung und Theilnahme lediglich als so etwas äußeres zu betrachten, von dem ich sage, es ist gut! Du hattest sehr recht,

geliebteſte, einzige Freundin, zu Erneſtine zu ſagen, daß es ſo ſchon lange war! Ich weiß, wie Recht man hat, die äußere derbe Weltlichkeit zu beachten, und thue es auch, aber ſie darf ſich nicht den Preis des Inneren anmaßen. Du wirſt mich nicht mißverſtehen, geliebte Rahel, als ſchriebe ich gegen, ich ſchreibe nur über das, was Du mir mittheilſt, und habe ſonſt daſſelbe Gefühl dabei, dieſelbe Freude, wie Du, es iſt allerdings ein Sieg, ein Gelingen, ein Durchdringen, da erfochten, wo er gar nicht ſollte fehlen dürfen; ich freue mich darüber ungemein, und trachte mit allen Kräften es zu erhalten, zu fördern und auszubreiten. Auch iſt mir gar nicht bange für die Zukunft, in keiner Art, und bin ich auf Arbeiten und Kämpfe aller Art gefaßt, rüſtig und thätig, ja einzig vergnügt in der Thätigkeit! Auch ich ſehe mich, zu meiner größten Freude, überall mit ausgezeichneter Achtung aufgenommen, beliebt ſogar; man hält mich für rechtſchaffen und klug, vertraut mir daher im Guten und Böſen. Mein hieſiges Geſchäft hätte niemand unternehmen und durchführen können, der nicht ganz unbeſcholten und rein wäre; daß es mir ſo ganz gelungen iſt, freut mich ungemein. Mit meiner kleinen Schrift über Oswald, die bald erſcheinen ſoll, beſchließt ſich aber auch für mich dieſe Angelegenheit des Generals, von deſſen Sachen die meinigen doch immer zu ſcheiden ſein müſſen; es iſt nicht zu beſchreiben, was man alles auf Tettenborn hier ſagt, das ſchändlichſte und erlogenſte Zeug, die niederträchtigſten Verläumdungen, beſonders von Seiten der Ruſſen, alles erſinnliche Hämiſche, das der bitterſte Neid nur eingeben kann, ſie beneiden ihm ſeine Kriegsehre, ſeinen Namen, ſeine gelungenen Unternehmungen, ſeine Belohnungen; daß der Kaiſer ihm die Güter verſchafft, ſetzt ſie außer ſich! Aber beſſer beneidet, als bemitleidet: noch habe ich keinen geſehen, der gegen Tettenborn's Perſönlichkeit Stand halten könnte, den nicht ſein Erſcheinen ſogleich niederſchlüge, darum wird er immer oben bleiben, und ganz gewiß noch zu großen Dingen kommen; auch iſt von dem Schlechten, was man ihm Schuld giebt, nichts wahr, aber ſeine Gewaltſamkeiten und Unformen bringen die Leute gegen ihn auf, und wenden die Meinung bisweilen von ihm ab, die jeden Augenblick ſich doch an ihn anſchließen will. Laß ſie nur, mir bleibt er theuer und werth, und ich ſehe von meiner Verbindung mit ihm, wie ſie jetzt iſt, nur Gutes für

ihn und mich. — Ich habe nicht unterlassen, mir hier auf alle Weise künftige Vortheile zu bereiten und zu erhalten, sowohl in Rücksicht der Stellung, als des Geldnutzens, und ich hoffe auch in Wien nicht allen hiesigen Quellen zu entsagen. Während dieses Schreibens bin ich sehr gestört worden, durch Besuche aller Art, der Buchdrucker, der Rittmeister Hanfft mit einigen Leuten, der Geheimrath Kohlrausch, der mich häufig besucht. Ich bin ganz aus der Stimmung heraus, und habe die beste Zeit verloren, denn schon den Nachmittag ziemlich früh muß ich meinen Brief schließen, weil ich dann ein wichtiges Geschäft vorhabe, das den ganzen Abend erfüllt, nämlich die Aufnahme in den Freimaurer-Orden, die mir an sich ganz willkommen ist, und der ich, wie die Sachen standen, nicht einmal hätte ausweichen können. In sieben bis acht Tagen, wenn der Buchdrucker fertig ist, reise ich ab, und komme zu Dir! was soll ich da noch erst lange schreiben? Ich denke nicht mehr daran, erst nach Frankfurt zu gehen, auch meine Sache mit dem Staatskanzler würde durch den verlängerten Verzug leiden, und meine Kasse kaum dabei gewinnen. Wegen unserer Trauung wird sich schon alles fügen, doch kann ich die Einwilligung meines Generals nicht beibringen, weil ich in Berlin nicht mehr russischer Offizier sein will. Aber das alles schadet nicht, es geht auch so! Ich will übrigens in Berlin nur als stiller Durchreisender leben, und mich nicht den Leuten überflüssig hingeben; die ganze Lage, in der ich als Offizier und künftiger Legationssekretair, in beiden schwankend, mich befinde, ist angenehmer verhüllt, als offen pronirt. Ich bin daher ganz einverstanden mit Dir, daß die Stille und Heimlichkeit das beste ist bei allen Formen und Erfordernissen. Ich hoffe, wir werden uns nicht lange in Berlin aufzuhalten brauchen. Wegen der Wohnung in Wien haben sich unsere Besorgnisse einander begegnet, ich freue mich, daß Du schon vorgearbeitet. Du hast Recht, ich werde wohl irgendwo aufgenommen, und wenn Du nur für die ersten Wochen einige Zimmer hast, so findet sich nachher auch wohl eine Wohnung für uns zusammen! Wien wird übrigens erst dann für uns angenehm werden, wenn der Lärm vorüber ist; wie hasse ich ihn, diesen unnützen, geschäftstörenden, unfestlichen Lärm. Der Aufwand wird uns nicht erschöpfen, hoffe ich, denn ich muß dort gute Zulage erhalten. Ich denke viel an Geld. Bis Wien bestreiten wir noch alles mit dem, was ich habe. Kaufen werde ich hier, was ich von

dem Verlangten finden kann; es fehlt aber hier jetzt alles, in den Laden nämlich, denn in großen Vorräthen ist viel vorhanden, und da ich die meisten der Sachen durchaus nicht kenne, noch kennen lernen kann, so muß ich mich ganz auf Andere verlassen, ich weiß aber noch niemand, dessen Kenntniß und Geschmack mir sicher wäre. Das ist nun sehr fatal, aber ich kann's ja doch nicht ändern! Sei nicht böse, liebe Rahel, aber was soll ich für Leuchter kaufen? silberne, plattirte? hohe, niedrige? ich sehe nur bei letzteren gut, und wüßte höchstens für meinen Tisch richtig zu wählen. Ich ärgere mich sehr, daß so wenig in dem kleinen Koffer war, ich dachte Wunder was er enthielte! Freilich bring' ich den Mantelsack aus Boitzenburg mit, aber ich mag nun gar nicht nachsehen, was darin ist! Vielleicht Geringfügiges. Du wirst mich heute sehr widerspenstig finden, wegen der Ankäufe, wegen der Formalitäten: aber verzeih es mir, liebe Rahel, erstere setzen mich in Verzweiflung, weil ich es nicht verstehe, und dann in der Zwischenzeit die Angst haben muß, daß ich etwas da habe, was vielleicht gar nicht Deinen Beifall hat; die letzteren lassen sich gar nicht so mit dem Uebrigen combiniren, und leichter abfinden, als erfüllen. Wegen des Generals will ich Dir schon alles erklären, nichts ist leichter und sicherer, als seine Erlaubniß, aber sie ist unthunlich! Sage nur ich bin nicht mehr im Dienst; doch habe ich nöthigenfalls auch seine Unterschrift und sein Pettschaft. Das beste ist, es wird wo möglich alles so unbestimmt gehalten, daß ich bei meiner Ankunft noch alles wenden kann, sonst sage nur, ich habe schon den Dienst verlassen, und bin in den preußischen Civildienst berufen. Ich weiß, das ist Dir auch verdrießlich, aber das Gegentheil könnte zu größerem Verdrusse führen; mündlich alles, ich komme ja bald! — Nun ich meinem Herzen Luft gemacht habe, bin ich wohl gar im Stande, und kaufe alles, was Du mir schreibst, und mache die Formalitäten (aber es geht nicht!) dennoch ab! Lache mich lieber aus, als daß Du böse wirst! — Weißt Du, was mir in Deinen Briefen immer am besten gefällt? wenn Du mich lobst, und wenn Dich die Anderen loben, dann ist für mich die ganze Welt in Ordnung. Dein Besuch bei der Herz, Tieck's Besuch bei Dir, sind mir ungemein angenehm! Wie angenehm hast Du den letzteren beschrieben! Hartung, Hitzig, Redtel, alles sehr gut! Daß Du meinen Zeitungsartikel billigst, freut mich unsäglich, seitdem wirst Du nun auch den

über den Staatskanzler bekommen haben; der Graf Grote hat ihn demselben sogleich als etwas Hiesiges offiziell überschickt, mir sagte er, der Staatskanzler habe ihm schon gesagt, daß ich in der preußischen Diplomatik angestellt bin. Immer gut!

Ich grüße vielmals die Deinigen, und lasse mich bei Markus entschuldigen, daß ich heute nicht auf seinen angenehmen Brief antworte; die Besuche und meine heranrückende Prüfungszeit (zwei Logen haben um mich gerungen) sind Schuld daran. Die beifolgende Zeitung enthält allerlei Hübsches, ein treffliches Gedicht, das ich schon lange kannte, einen satyrischen Aufsatz über Tettenborn, dessen Namen wenigstens ein Vierteljahrhundert hier als Gespenst herumgehen wird, und dann die Hauptsache, die rasendsten Sachen auf den König von Dänemark, auf den der Haß nicht größer werden kann; das mit dem Kümmel ist gar keine Fabel.

Leb wohl, geliebte, einzige Rahel, theuerste Braut und Gattin! Ist es nicht recht schlecht, daß ich mich mit den Namen doch freue?

Ewig Dein

Varnhagen.

Helle Luft, nicht zu kalt, doch im Ganzen herbstlich und umzogen.

Den Wechsel hast Du nicht beigelegt.

Von Tettenborn habe ich keinen Brief, wohl aber ohne sein Wissen einen von seinem Adjutanten Lachmann, der schreibt mir schmeichelnd: Arrivez bientôt dans notre petit cercle. Da ist also auch Louis Robert mitgemeint. Une chambre charmante vous attend à côté de moi. Vue pittoresque, une loge au théatre, excellents diners et soupers. Le Général m'a communiqué votre nouvelle carrière; je vous vois dans six ans Ambassadeur à Petersbourg etc. etc.

Denke Dir mein Erstaunen! die zwei Päcke Rebekka Friedländer'scher Briefe sind hier; wohlversiegelt, wohlverwahrt und wohladressirt unter meinen Sachen gewesen, und haben die Belagerung ausgehalten. Ich bringe sie mit! Adieu, geliebte Freundin!

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin, Freitag, den 15. September 1814.
Morgen ist Posttag. Helles warmes Wetter.

Du glaubst es gewiß nicht, Gusteken, wie Dein gestriger Brief mich hat lachen machen. Deine liebe komische Angst, meine Aufträge nicht zu erfüllen. Aber es war auch gut, sonst hätte ich mich doch wohl geärgert. Wie kannst Du nicht eine Frau finden, die Dir kaufen hilft: eine erste beste, gut angezogen. Die Leuchter, lieber Junge, sollen allerdings plattirt sein. Wo werd' ich Dir denn aus England silberne abfordern! Gieb Dir aber keine Mühe, bester August, wir werden hier auch gute wohlfeil finden. Alle Anstalten, die ich nur irgend allein machen kann, mache ich: und habe ich gemacht. Es ist viel zu besorgen, glaube es; viel Kleines, und dies ist nicht weniger mühsam; Hülfe habe ich nur von fremden Leuten; keinen Bedienten; und an die Brüder wende ich mich mit nichts: sie sind dazu total nicht. Auch zu den Dingen nicht: die großen mit der Regierung sind besorgt, und zu beiden Zeremonien alles eingeleitet. Morgen bringt mir Redtel selbst die Bewilligung von Potsdam: er reist hier durch; und welchen enchantirten Brief er mir geschrieben hat, sollst Du selbst lesen. Meiner war ein Meisterstück, ganz wahr, und ganz nöthig, und ganz passend; und ganz wirkend. Es ist mir jedoch sehr leid, theurer Freund, die Einwilligung des Generals nicht beibringen zu können; getraut können wir allerdings auch ohne diese werden. —

Markus hat vom 9. einen Brief von Ludwig Robert, worin ihm der schreibt, daß er nicht allein mit dem General Tettenborn nach Wien ginge, sondern auch mit ihm nach Italien reiste; bis den 24. dieses bleiben sie in Frankfurt. Danach kannst Du Dich nun richten, insofern man sich nach Tettenborn'schen Vorsätzen richten kann. — Ich hoffe, auch mein Brief an Bartholdy soll günstig bei ihm wirken: Dienstag aber erst erhält er ihn; um acht Tage später — wenn er gleich antwortet — ich die Antwort. Donnerstag, glaube ich, kommst Du an! schiebe es nicht wieder auf, lieber Freimaurer. Du denkst wohl, ich habe Dich gar nicht lieb, wegen diesem elenden Brief! O! Ich empfinde, genieße jeden Augenblick, still

auf der Straße, mein Glück! Aber es will vor lauter Geſchäften nicht heraus heute. Wenn ich ſo alle andere Leute anſehe, dann fühle ich mich wie gefeſſelt und in Angſt; und nur mit Dir frei! Unſere Denkungsart, unſere Freiheit! Unſere Unabhängigkeit von allem, wenn wir wollen. Unſer Uebereinſtimmen, und fortſchreitendes Weiterſtimmen! All mein voriges Elend verliert ſich in Deiner Freundſchaft, in ihrer Sicherheit, und Approbation. Lieber Auguſt, ich will Dich nie ſtören: und fürchte es auch nicht von Dir. Das iſt die größte Ehre, die ich Dir anthue.

Schleiermacher's ſind ſeit dem Sonntag hier, ich ſuchte ſie heute — arge Kommiſſion — aber ſie waren noch im Thiergarten. Wer iſt Geheimrath Kohlrauſch? Warum antwortet der andere nicht! Noch habe ich keine chambre garnie für Dich in der Nähe finden können: Du ſollſt es wenigſtens am Thore erfahren; finde ich keine, ſo gehſt Du zu Krauſe'ns [Hôtel de Brandebourg], da kann ich hin ſehen: oder Stadt Rom. Adieu für heute! Die älteſte Schwägrin und Hanne ſind ſchon lange da; auch iſt es finſter! Morgen noch ein paar Worte! Heute ſchrieb ich aus Angſt, weil morgen keine Zeit ſein wird. Adieu, lieber geliebter Auguſt: ich verſtehe jedes Deiner Worte. Moritz iſt raſend amüſant, ſitzt bei mir, und witzelt und ſpaßt, weil er ſich ſchämt zärtlich zu ſein. Adieu.

Sonnabend, 6 Abends.

Vorüber an mir ſind heute zwei große Uebel. Ich bin äußerſt vergnügt, und weiß gar nicht, was ich Gott zu Gefallen thun ſoll. Geſtern Abend ganz ſpät, ſagt Erneſtine ganz gelaſſen und diskurſiv: „Heute Morgen bei Oppenheim's haben ſie erzählt, ſie wüßten gar nicht, wo der Hofrath Bartholdy ſei; wenigſtens in Wien wäre er nicht, woher man die Briefe zurückgeſchickt hätte.“ „Ihr Brief iſt nun umſonſt!“ So fing ſie den Vortrag an. Dieſen Morgen gehe ich alſo zu ſeiner Schweſter Lea Mendelsſohn, die ſagt mir, er ſei ſchon durch Frankfurt, und keine Briefe zurückgeſchickt: ich gehe zur alten Bartholdy, dort wird eben ein Wiener Brief geleſen, der da ankündigt, er iſt in Wien angekommen. Alſo ich gerettet. Ich wollte Dich ſchon an Pilat, Oliva ſchreiben laſſen, ewige Anſtalten von meiner Seite machen. Ich beſorge noch vieles, und als ich auf dem Hausvoigteiplatz bin, an der Bank-Ecke, —

den ich faſt nie betrete — läuft an mir und Dore eine Schneiderin vorbei, die heute bei Moritz arbeitet. — (Der Junge iſt friſch und geſund, lacht, ſingt, ißt, trommelt jetzt! Gott ſei Dank in alle Ewigkeit!!!) „Wohin?“ ſagt Dore; „Ach! das Kind iſt ja ſo verbrüht, ich laufe zum Doktor.“ Mich mußte man in einen Laden ſchleppen: ohnmächtig war ich nicht: die Frau des Ladens und Dore liefen hierher: ich konnte nicht: doch ermanne ich mich bald, laufe nach Aerzten; keiner kommt grade: ich laufe zu Flittner, und frage da, was gegen den Brand ſchützt; man giebt mir Goulard'ſches Waſſer: ich laufe nach Hauſe: da find' ich Bing, Umſchläge, zwanzig Menſchen, traue mich nicht das Kind zu ſehen, weil ich es blind glauben mußte. Mit Vitriol hatte es ſich verbrannt. Ohne allen Schaden!!! Bruſt, Arme, etwas Zunge. Keiner weiß, wo das Fläſchchen herkam! Mit Opium macht man ſo viel Umſtände. Warum iſt dieſes Höllengift nicht verboten zu geben? Scheuren thun die Mädel Stuben hier damit. Ich bitte Dich, ſag darüber ein öffentliches Wort zum Guten der Menſchen! Görcke, der hier war, Bing, Alle ſagen, ein Tropfen herabgeſchluckt, ſo wäre es vorbei. Und was macht es für Wunden?! Kurz, mein Leben iſt dabei geſunden. Ich hatte den Huſten vorher und Bruſtkrampf. Der letzte iſt ganz vergangen, und gegen 5 aß ich mit großem Appetit zu Mittag. Eben ging Tieck vorbei, ich ſprach ihn am Fenſter. Er will morgen früh kommen: auch Bendemann's, Oppenheim's, Alle, Alle wollen mich haben, ſehen, beſuchen. Ich habe gar keine Zeit. Eben kommt der Wundarzt Wache: und erſchrak, als Moritz Vitriol nannte. Gott Lob, Gott Lob! was ſoll ich denn Gutes thun! Auguſt, ich bin außer mir, daß der Junge die Augen hat! Er tobt und ſingt im Bette. Die Kleider ſollſt Du ſehen, halbverbrannt. Adieu. Freue Dich mit; verzeihe die Zerſtreuung! ich bin zu froh! ich weine. Adieu, adieu! Deine

R. R.

Komme bald, geliebter, ſehr vermißter Auguſt. Adieu, adieu. Dein!

An Rahel.

Hamburg, Freitag, den 16. September 1814.

Theure, geliebte Rahel! Jetzt mag ich schon gar nicht mehr schreiben, und will mich auch kurz fassen soviel nur möglich! Meine Geschäfte nahen sich ihrem Ende, und werden mich nur einige Tage noch aufhalten; auf diesen Brief antworte mir daher nicht mehr, geliebte Rahel, ich sehe mit Freuden diese Sperre endlich möglich werden, sie ist mir zwar für den Augenblick peinlich, aber ein Brief von Dir wird ohnedies noch ankommen am Montage, und so werde ich bis nah vor meiner Abreise Deiner lieben Worte nicht entbehren! Dein Brief vom 13ten, den ich gestern Abend erhielt, sagt mir das Liebevollste, was ich wünschen kann, Dein edles Vertrauen zu mir, das schönste Glück, über das kein Glück mehr zu gebieten hat! Liebste Rahel, wie dank' ich in der Fülle des inbrünstigen Herzens Dir Deine Liebe, Dein Vertrauen! Ich würde ohne Dich nur immer ein Fremdling geblieben sein im Leben, mit Dir kann ich doch so einheimisch darin werden, als unsere Gespräche zu Teplitz es erlauben, ja ich sehe die Möglichkeit, unter jenen Gesprächen weg in glücklicher Harmlosigkeit innerhalb der frischen, warmen Pflanzenlinie dazusein, ohne jemals die erstarrende Schneelinie zu berühren! — Es ist entsetzlich, wie ich heute gestört werde, durch lauter Besuche, von denen keiner gleichgültig ist. Sie lassen eine Anregung in mir zurück, die mich aller stilleren Hingebung an die liebevollste Heimlichkeit entreißt, und mir geschäftliche Thätigkeit mit rascher Bewegung zudrängt. Ich weiß nicht wie ich allen Menschen entrinnen soll, die mir Vertrauen, Umgang, Antheil schenken, und jeder auf seine Weise etwas Förderndes haben. Dir kann es in Berlin nicht schlimmer gehen, geliebte Rahel! ich bin schon so weit, daß ich mein Herz gar nicht mehr anhöre, und meine Schwester und Freunde, wo keine Arbeit mich ruft, mit harter Verstocktheit vernachlässige; es ist aber auch unmöglich, allem zu genügen, und da muß doch das, um dessentwillen ich hier bin, dem, um dessentwillen ich nicht gekommen wäre, vorangehen. — An diesen wenigen Zeilen schreibe ich schon vier Stunden; schon wieder waren Besuche da, und ich darf mich nicht einschließen, weil das Versäumen dieser Besuche noch

schlechter wäre, als das Empfangen. Ich will nur schleunigst noch von Deinen Aufträgen reden! Du irrst Dich, liebe Rahel, wenn Du glaubst, daß hier eine schöne Auswahl von Sachen sei; die Laden sind ganz arm, denn die Einwohner kaufen beinahe gar nichts, und niemand mag auf den hiesigen Bedarf große Anschaffungen wagen, dagegen sucht man das vor zehn Jahren Angeschaffte los zu werden. Ein einziger Kaufmann hofft dieser Tage eine Sendung englischer Waaren zu bekommen, da finden sich vielleicht auch Leuchter, die ich sonst nirgends bekommen kann. In zwanzig Laden, wo man sie sonst hatte, sind jetzt keine Perlmutterknöpfe zu finden. So geht es mit allem. Doch bringe ich mit, was ich kann; einige Kleinigkeiten habe ich schon angeschafft, auch drei Kattunkleider, 8 Ellen von jedem der drei beiliegenden Muster, die aber im Stück viel besser aussehen. Schwarzen Levantine und einen Strohhut werde ich zu besorgen trachten, Leuchter und Lichtscheere, auch die Knöpfchen hoffe ich noch zu bekommen. An pepermint pearls etc. ist gar nicht zu denken. Wie ich alles fortbringe, weiß ich kaum. Ich brenne aber vor Ungeduld mich auf dem Wagen zu sehen. Von Tettenborn habe ich einen vortrefflichen Brief, den ich Dir hier beilege, er ist tapfer aus dem Herzen geschrieben, und aus einem edlen Bewußtsein. Seine Sache wird hoch oben bleiben, seine Widersacher alle zu Schanden werden. Du siehst, wie er nach Frankfurt einladet: ich habe ihm aber abgeschrieben, und ihm gesagt, was ich in Berlin zu thun habe, jedoch zugleich versprochen, daß, wenn er in Frankfurt bleibt, wir die Reise nach Wien über Frankfurt machen. Er hat ein schönes Landhaus gemiethet, und lebt ungemein angenehm, so erzählt der Prinz Gustav von Mecklenburg, der ihn besucht und dies dem Obersten Both gesagt hat, der eben von mir geht. Wir können nun immer machen, was wir wollen, ich glaube aber nicht, daß ich lange von Wien wegbleiben darf, und hoffe, Tettenborn wird auch nicht lange säumen. Seinen Brief hebe mir um Gotteswillen gut auf! Ich muß Dich schelten, daß Du mir den vom Buchhändler Büschler erst so spät geschickt hast, die Verzögerung thut mir vielleicht großen Schaden. Da Du mich aber um Verzeihung bittest, so will ich es Dir verzeihen! — Nachdem ich das Wort „Verzeihen" geschrieben, schäm' ich mich fast, auch nur im Scherze Dich mit solchem Worte zu berühren, es reut mich wie ein begangener Frevel! Ich kann es von Dir unaufhörlich

brauchen, was ich mich erfrechen wollte Dir zu geben! Verzeih also, verzeih Du selbst! — Ich freue mich, daß ich in Deiner Nachbarschaft wohnen soll; nur muß ich irgendwo meinen Wagen lassen können. Alles was ich in den Zeitungen über Wien lese, macht mich schaudern: dieses Gewühl, Gedräng, Theurung, Unbequemlichkeit — und doch ist mir eigentlich gar nicht bang, es wird alles vortrefflich gehen! — Beyme wird also Gouverneur in Sachsen! er sagte mir schon etwas davon, als ich bei ihm war; mir ist es außerordentlich lieb. — Daß Dir die Leute Beifall geben, ist ja der größte für mich; sei nur ruhig, geliebte Rahel! ich sehe uns mit Krusemark — und mit jedem Obern — bald auf dem glücklichsten Fuß; ich habe einen Trieb, den ich gar nicht hemmen kann, in den Vorgesetzten mich selbst zu ehren, und ihren guten Eigenschaften auf die Spur zu kommen, um sie zu lieben. Mir ist es bloß um die unangenehmen Zwischensachen, die Reise u. s. w., aber selbst diese, wenn wir uns eine tüchtige Raison über Gerechtes und Ungerechtes machen, können ja selbst zur Annehmlichkeit werden! Tausend Grüße an die Deinigen, besonders an Markus, bei dem Du mich wegen meines Nichtschreibens entschuldigen wolltest! Lebe wohl, geliebte, theure, einzige Rahel! Bald seh' ich Dich!

Ewig Dein

Varnhagen.

Unentschiedene Luft, gedämpfter Sonnenschein, frische Abende, milde Tage.

Ich muß noch an Dehn schreiben, der in Stralsund ist.

An Varnhagen in Bötzow.

Mittwoch, den 21. September 1814.

Lieber, bester August! Dieser Zettel soll Dir in Bötzow abgegeben werden: ich will Dich nicht an unserem Thor aufhalten lassen; die Ursache mündlich. Trotz allen persönlichen Umherlaufens habe ich in meiner Nähe keine chambre garnie finden können; gar keine. Dabei sind sie jetzt so unvernünftig theuer, daß Du eben so wohlfeil auf die kurze Zeit bei

Krauſe'ns wohnſt; wo ich Dir ſehr rathe hinzufahren. Marwitz wohnte immer dort: ich kenne es, und ich kann wenigſtens von meinem Fenſter hinſehen!!! Komme nur ja gleich zu mir! Ich habe gar keine Geduld mehr. O! wie Recht hatte ich in Teplitz zu heulen, wann und wo werden wir uns ungeſtört, und unzerſtückelt ſehen wie dort! Ich erwarte Dich noch außerdem zu tauſend Dingen, wo ich Dich erſt fragen muß; lauter Kleinigkeiten: aber nur die können mich quälen: Dich auch. Du biſt noch hypochondriſcher, als ich. Aber ſei ruhig, ich will Dir ſchon helfen. Dieſe letzten fünf Tage mußte ich wegen Katarrhalfieber zu Hauſe bleiben; es iſt nur noch nachwehlich da. Wenn Du kommſt, iſt alles gut. Ich umarme Dich ſchon! Geſtern erhielt der Prediger Stegemann die Bewilligung der kurmärkſchen Kammer: ein Meerwunder! Wir erwarten nur Dich. Deine

R. R.

An Varnhagen in Frankfurt a. M.

Berlin, Dienstag, den 4. Oktober 1814.

Lieber, lieber Auguſt, mit welchem Schreck bin ich heute erwacht, Dich unterwegs und hier weg zu wiſſen. Wenigſtens ſcheint die Sonne, und ich will Dir das Herz erhellen. Laß es hell ſein! alles wird gut gehen: und niemand kann uns die ſchöne letztverlebte Zeit rauben. Welcher Herzensbalſam! Dich ſo vergnügt geſehen zu haben! Kann auch der Menſch und niemanden etwas verſprechen, ſo verſichre ich doch, daß Du von mir aus nie Verdruß haben ſollſt: und daß ich Deine Neigung, Deine Freiheit, höher halte, als meine: und das natürlich: es ſteigt mir aus dem Herzen. Finde auch in Frankfurt alles gut; und ſtelle alles auf's beſte: ich verlaſſe mich ganz auf Deine Sinnesart und Geſchicklichkeit. Nur ängſtigen mich die Zeitungen, die von nichts anderem ſprechen, als von den wiener enormen Preiſen (zu zweitauſend Gulden monatlich geben Lords!!!) und Engigkeit. Erneſtine hatte aus Poſen einen Brief, wo eine Gräfin zurückgekommen war, die bis eine Meile vor Wien gekommen war, wo ſie zwölf Dukaten für eine elende Bauernſtube die Nacht gegeben hatte; und ſo aus Furcht wieder nach Poſen zurückgereiſt iſt. Von Bartholdy kann ich erſt

in Prag Antwort haben. Also dort muß ich auf's ungewisseste hin: und so lange da bleiben, bis er oder Du mir schreiben, ich soll kommen. So fürchte ich mich vor Prag: das hält mich nun einmal, wenn es mich hat: und ich fürchte, den Winter dort zu bleiben. Doch ist das nur Hypochondrie, die mich quälen will. Erzähle sie dem General: der muß mir helfen in Wien: das thun Deine Generale einmal; noch dazu diesmal, da er mir Dich als gezwungene Anleihe abgenommen hat; und ich in Stroh sitzen geblieben bin.

Sobald einer weg ist, so ereignen sich eine Menge Dinge, die man ihm mittheilen muß. Gestern, zwischen den grimmigsten Koursen, erfahre ich, daß Barnekow! mich sucht; er wartete bei Markus, hieß es: war aber schon auf dem Casino; Moritz und Erneſtine und Fanny warten vor der Hausthür mit mir: er tritt aus dem Casino, ich ihm entgegen, und so umarmen wir uns à la barbe des grecs. Wir freuten uns sehr! Er will alles von mir wissen: grüßt Dich; und ärgert sich, Dich und meine hier verlebten vier Wochen versäumt zu haben; wird Bräutigam mit einem sechzehnjährigen Fräulein von Kornberg: und will meine Zustimmung: das Kind, ihre und seine Verwandten (wo er herkommt) müssen immer und alles von mir hören. Er ist äußerst komisch, und wahrhaft. Lebt seit gestern wieder auf: beklagt sich, wegen Mangel an Reibung dumm geworden zu sein. Kam gestern nach dem Theater wieder zu uns: kommt heute auch. Ist morgen zu Johannens Geburtstag bei der ältesten Schwägrin, wo Baron von Weiher mit seiner Braut und Verwandten, Heister, Solmar's, Geheimrath Schmidt, wir Alle, und andere Leute sind. Das muß die Braut leiden etc. Noodt war auch bei mir, und wenn es seine Kolik erlaubt, reist er bis Prag mit: wo nicht, ein Neveu Linens, groß und stark, der gedient hat als Freiwilliger. Freitag früh will ich weg. Es thut mir weh, die freundlichen Verwandten zu verlassen! Tieck ist heute gereist, war gestern Abend hier: auch Burgsdorf, nach acht oder neun Jahren, äußerst freundlich und klug, als wäre keine Pause gewesen. Oppenheim's waren auch hier. (Eben störte mich Frau von Pobeheim, und grüßt.) Auch erhielt ich einen Brief an Dich von Perthes, und diesen Morgen einen von Clemens Brentano, welchen ich hier beilege. Ich muß heute Meierowitz schreiben; und achtzehn Punkte, die Gänge sind, und auch auf einer Liste stehen, und sich widersprechen, ausführen. Auch

ſtörte mich die Cohen ſchon, aber ſie war ſehr unbefangen, ſehr freundlich, und grüßte Dich. Alles grüßt und vermißt Dich ſehr; es iſt nicht mehr luſtig, Moritz'ens ſagten es Barnekow'n. Wie ich Dich mißte? als fehlte mir der Herzdeckel! Das kann mir der General nie bezahlen! Er ſoll auch nicht: dies ſoll er mir ewig ſchuldig bleiben: und wir ihm Deines. Was mag er nur haben? Ich könnte ihn vielleicht auch beruhigen. Gott, wenn ich Dich erſt wiederhabe! Grüße Robert. Vorgeſtern Abend bekam unſer Kronprinz einen Kourier, und geſtern früh reiſte er nach Wien. Lebe wohl, einziger Freund, und ſehr geliebter und erkannter Gemahl. Ich muß fort! Wäſche ſuchen; zahlen, laufen, reden, kramen, handlen, wechſlen. Adieu, adieu. Vielleicht Nachmittag noch ein Wort. R. R.

Mein altes Zeichen. Noodt grüßte mich noch. Es rührte mich ſehr.

Nachmittags 4 Uhr. Ich bin todt, von Laufen, und Eſſen, und Schlafſucht. Neues habe ich nicht erfahren. Lebe wohl, Lieber. Auf baldiges Sehen.

Es bleibt der armen Strohwittwe nichts anders übrig, als Ihro Exzellenz um die gütige Beſorgung dieſes Briefes zu bitten. Lieber Baron! machen Sie ja, daß Varnhagen dieſen Brief bekommt: ſonſt muß ich verzweiflen! Ich freue mich närriſch, Sie bald zu ſehen! Ihre ergebene Friederike Varnhagen von Enſe, geb. Robert.

An Rahel.

Weimar, den 4. Oktober 1814.

Theure, geliebte Rahel! Abends ſpät in Weimar ſchreib' ich Dir dieſe Zeilen zwiſchen dem Eſſen, um Dir zu ſagen, daß ich übrigens wohlauf bin, und obzwar ſehr ermüdet, doch getroſt die Reiſe fortſetze, die ich hier ſchon bis zur Hälfte gebracht habe: aber Rahel, o einzige Rahel, wie hart wird es mir, dieſe Trennung auszuhalten, die ich mir doch ſo nicht gedacht hatte, als ich darein einzuwilligen für gut fand! Hundertmal ſchon dachte ich umzukehren, um ſogleich Dich wiederzuſehen, und dann nicht wieder zu verlaſſen. Meine Seele iſt ganz betäubt, die äußeren Gegenſtände machen keinen Eindruck,

jeden Augenblick ist sie entschlummert, dann fühl' ich, hör' ich unmittelbar Dich, jeder Knall weckt mich aus Gesprächen mit Dir, die ich auch wachend noch neben mir sitzend wähne! Es ist mir doch anders seit wir verheirathet sind, viel glücklicher, beruhigter; als wäre die Geschichte hinzugetreten und hätte der Natur wirklich geholfen. So ist es auch mit uns! Wie könnte mit Dir ein Verhältniß nicht schön sein, selbst wenn wie an diesem, tausendjährige Gemeinheit zerrt und reißt. Leb wohl, theures, geliebtes Weib! Mit welchem Entzücken sprech' ich den Namen aus! — Goethe ist noch nicht hier. Die Nächte sind kalt; ohne Ernestinens Pelz wäre ich übel daran, er schützt mich ganz: diese Nacht scheint milder bleiben zu wollen. Leb wohl, theure, geliebte Rahel! Grüße Noodt, der hoffentlich bei Dir ist!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Dienstag. Mondschein, Weimar hübsch und vornehm!

An Varnhagen in Wien.

Berlin, Sonnabend, den 8. Oktober 1814.

Diese Worte sollen nach Wien gehen; — in der abgeärgertsten Stimmung, durch tausend Kleinigkeiten; — hätte ich Dir heute Morgen im Bette, hätte ich Dir gestern geschrieben, so hättest Du den leidenschaftlich-zärtlichsten Brief erhalten. So sehnt' ich mich, so liebt' ich Dich, so standest Du vor mir mit Deiner treuen lieben Liebe, und Dein ganzes Sein und Deine Person, die ich auch jetzt — und immer — wieder küsse und drücke! Aber alles stürmt auf mich ein, lauter gemeine Besorgungen, mit gemeinen, habsüchtigen, vor Habsucht tollen Leuten; ohne Hülfe. Das Geld — mit der größten Oekonomie — fliegt nur so. Das würde mich nicht ängstigen, hörte und läse ich nicht jede Stunde von Wien, wie alle Magnaten und alle Menschen auf Schlössern vor Wien leben, und eine gräsige Theurung. An Leben ist da nicht zu denken,

nur an Leben bereiten. Auch gut! Aber nun wirſt Du kaum da ſein, ſo müſſen wir wohl gar nach einem kleineren Kongreßort — man ſpricht davon. — Ich konnte und wollte auch ſo übereilt nicht von hier weg, wie ich Dir Dienstag aus Dummheit ſchrieb. Mein Huſten wurde zu ſtark: und was ſoll ich im finſtern, auch theuren Prag ſitzen und warten: am Ende bekomme ich dort einen Brief, Du müſſeſt noch in Frankfurt bleiben: und im Ganzen wäre es nützlich und gut. Nun habe ich geſtern nach Prag geſchrieben, daß man mir ſchleunig meine Briefe jetzt an die Baronin Grotthuß nach Dresden ſchicke: Montag reiſe ich dahin, und warte dieſe Briefe ab: der Verdruß iſt nur der, daß die verfluchten Poſten von Prag nach Dresden ſchon wie in Arabien gehen. Noodt begleitet mich. Schreibe mir nach dieſem Brief nur nach Prag: an A. Deſſauer. Hier geht nichts Neues vor, als auch ein Steigen der Preiſe, und beſonders Miethen. Iffland z. B. zahlte ſechshundert Thaler, und nun iſt das Haus für fünfzehnhundert vermiethet. Alle Menſchen aſſommiren mich mit Beſuchen: Barnekow hat mir ſeine Braut, ein ſchönes Fräulein von Kornberg, den Tag als er Bräutigam wurde, aufgeführt, und das zu Hannens Geburtstag, weil ich das wünſchte. Mündlich alles Detail. Du biſt mein größtes Gut. Mein Schatz. Mein gefundener, geliebter Freund. Mit Dir, bei Dir, iſt mir kein Ungemach eines. Geſtern Abend war Hitzig bei mir: ich erzählte ihm von unſerem Glück, Deinem Weſen. Er ſah es, und nahm ächten Antheil. Auch er erzählte mir viel. Er ſchätzt Dich wahrhaft; und ſagt wegen der Art Deiner Liebe zu mir. Adieu, adieu. Gott gebe ein baldiges Zuſammenſein! Deine R. R. So zeichne ich Dir noch immer. Und bin doch die Varnhagen. Der Ludwig Robert, der nicht ſchreibt! Empfiehl mich dem General, der mich jetzt ſchön peinigt. Sage es ihm nur, und er ſoll mir zur Gnade halten, daß ich ihm die Briefe adreſſiren muß. Adieu, adieu! Lieber! Nun ſchreib' ich Dir auch nach Frankfurt.

An Varnhagen in Frankfurt a. M.

Sonnabend, den 8. Oktober 1814.

So eben, theurer, einziger, sehr geliebter Freund, habe ich Dir durch Bartholdy, dem ich den Brief adressirte, nach Wien geschrieben. Ich reise erst Montag nach Dresden, wohin ich meine Prager Briefe beschieden habe, an die Baronin von Grotthuß adressirt. Was soll ich so lange in Prag, wo ich ohne Dich zu ungerne bin, im Finstern sitzen und warten! In Wien werde ich, allen Nachrichten zufolge, nicht hinein können: und dann wegen der Theuerung nicht hinaus!!! Ich bin sehr hypochondrisch drüber. Dieser Brief ist nur en l'air geschrieben; Du bist, wann er kommt, gewiß von Frankfurt. Der Wiener ist besser: und ärgerlicher, und doch besser. Noodt begleitet mich. Verlasse Dich ganz auf meine innigste, zärtlichste, vertrauungsvollste Liebe; und sei gewiß, alles, was ich mit Dir zu bestehen habe, bestehe ich gerne und gut; und mit Freude, weil Du bei mir bist. Du hast mich ganz erobert, und mir ist wohl dabei. Lebe auch wohl! Theurer! Wie sorgte ich, Dich die Nächte auf dem Felde zu wissen. Das kann mir, wie diese Trennung, der General nicht bezahlen. Sag ihm, was er mir anthut: aber ich bin stolz auf dies Opfer, wie ich mich immer fühle, wenn ich freudig bin. Ich umarme meinen geliebten August; und bin Deine R. R. Fräulein Stosch, und Fräulein von Kornberg, Barnekow's Braut, waren bei mir: ich muß zur Braut.

Nachmittag. Ich komme vom Geheimenrath Schmuckert und der Burg, wo mich die Grotthuß hinjagte. Höre nur, schreibe mir ein Wort nach Prag an A. Dessauer adressirt und für Frau von Varnhagen, und dasselbe so an die Baronin Grotthuß nach Dresden. Es ist spät, August. Adieu.

An Rahel.

Wien, den 12. Oktober 1814.

Theure, geliebte Rahel! Seit gestern Abend bin ich in Wien, und wohne bei Tettenborn im Gasthofe zur Kaiserin von Oesterreich, wo ich auch vorläufig bleiben werde, obwohl auch Bartholdy auf seinem Zimmer, nach seiner musterhaften Gefälligkeit, schon ein Bette für mich bereit hatte, und auch Bentheim, den ich noch nicht aufgefunden, zu meiner Aufnahme eingerichtet ist. Für Dich, geliebte Rahel, hatten Stägemann und Bartholdy ein Quartier vorläufig besprochen, für 150 Gulden Einlösungsscheine monatlich, aber noch nicht genommen, es hatte den Vortheil gleicher Erde zu sein, war aber dumpf und äußerst unheimlich, an vielen Bequemlichkeiten Mangel leidend, ich sah schon ein besseres, zwei hübsche Zimmer, zwar drei Treppen hoch, aber auch hell und gesund, und zur Aufnahme wenigen Besuches angemessen genug, übrigens nicht sonderlich möblirt, aber bei guten Leuten, die Frau ist eine Schwester von Ferdinand Martin Liebmann, den ich heute auf der Straße mit Valentin sprechend fand, als ich eben zu ihm fahren wollte, und der mir diese Nachweisung gab, und übrigens mit ungemeinster Höflichkeit entgegenkam, auch mich gleich auf morgen zu Tische lud. Ich werde dieses Quartier morgen miethen, heute war die Frau nicht zu Hause; es ist am Hohen Markte im Felnerschen Hause beim Obersten André. Ich werde Dir mündlich sagen, warum ich es vorziehe; auch ist ja alles nur provisorisch. Stägemann sprach ich gestern und heute, er ist so freundschaftlich wie je, einen Brief von ihm wirst Du in Prag bei Liebich finden. Hardenberg und Jordan konnte ich noch nicht sprechen, weiß also auch noch nichts Definitives über meine Sachen; Stägemann sagt mir aber, daß er und Jordan und kein Mensch daran zweifle, daß ich hier bleiben solle, und er und Bartholdy und alle Preußen haben es hier schon so herumgesagt, daß Pilat mir Glück wünschte und Schlegel mich als Legationsrath anreden wollte; wird nun auch nichts draus, so habe ich wenigstens kein Dementi davon; im Gegentheil, man denkt sich dann etwas Wichtiges darunter. Es soll aber ganz gewiß sein; ich muß nun vor allen Dingen Hardenberg sprechen,

was aber nicht eben leicht ist, auch Jordan ist kaum zu erfassen. Ich sehe alles im günstigsten Schein, alles lächelt uns; man freut sich auf Dich; Stägemann sagte mir, im Arnstein'schen Hause sei meine Gemahlin sehr accreditirt, unter anderen freue sich Otterstedt ganz ungemein Deines Kommens; die Schlegel sagte: wissen Sie wohl, daß Ihre Frau Ihnen von Vielen sehr wird beneidet werden? Das will ich glauben, erwiederte ich. Kurz, liebe Rahel, wir haben die beste Meinung für uns, die größte Achtung, und das ist zum Anfang immer recht gut. Ich bin nicht ein bischen hypochondrisch, sondern voller Muth, Kraft und Thätigkeit und unwiderstehlich zur Thätigkeit, Anstrengung und Kampf angeregt. O Rahel, geliebte, einzige Rahel, nach der meine ganze Seele sich sehnt, die mein Herz mit jedem Pulsschlage begehrt, die auf der ganzen Reise mir als Liebesbild vorschwebte, komme bald, komme zu mir, und sei der Trost, das Glück eines Dir gewidmeten Lebens! Ich habe die größte Sehnsucht, das innigste Verlangen; an manchen Tagen der Reise konnt' ich mich gar nicht trösten, so weit von Dir entfernt zu sein! Ich schreibe Dir aber noch nach Prag, und melde Dir fernere Anstalten. Schreibe mir unter Kouvert an Ferdinand Martin Liebmann in Wien, und lasse mich genau den Tag Deiner Ankunft wissen, damit ich Dir, womöglich, entgegenkommen kann; auf jeden Fall findest Du am Eingange Wiens (denn die Thore sind ganz etwas anderes) völlige Auskunft. Ich rechne in 14 Tagen höchstens wirst Du hier sein. Schreibe mir auch von unterwegs; leider gehen die Briefe zwischen hier und Prag oft sechs Tage!

Robert wird Dir geschrieben haben, wie ich in Frankfurt Tettenborn's Reisewagen schon vor der Thüre fertig fand, ich konnte keinen Augenblick auf Frankfurt verwenden, doch war mir die Eile lieb, sie führte mich ja Dir wieder näher! Robert ist ein Schwächling, der seines Gleichen sucht; er hatte keinen Grund zurückzubleiben, denn er sagte zu mir, wären Sie gestern gekommen, so wäre ich mitgereist! er hat gar kein, aber auch gar kein Betragen! Auch für Tettenborn wußte er nichts zu sein; ein matter fashionable, aus Pflicht in miserablen Liebschaften liederlich, ohne Vergnügen, mit abgeschwächtem Aussehen. Nein, er war mir ungemein widerlich! Tettenborn theilte ihm voll freudiger Theilnahme unsere Verbindung mit, er nahm die Nachricht fast so auf, als ob es ihm nicht ganz lieb wäre; es ist ihm aber nur absolut gleichgültig, wie

alles, was ihm keinen Vers macht oder lobt! Ich war gleichwohl freundlicher als je gegen ihn, und fühle auch jetzt keine Art Verdruß gegen ihn, nur ein unendliches Bedauern. Alle Theilnahme ist fruchtlos, man ändert einen Menschen nicht!

Ich habe die Eskeles, die Ephraim, Mariane und Jette Ephraim gesehen, auch die Schlegel und ihren Mann: alles gut und freundlich, aber was hilft's? mir ist schrecklich zu Muthe vor den sogenannten Leuten ohne Wahrheit und Tiefe und Gaben! Wohl mir, Rahel, daß ich Dich habe! Wir wollen ganz allein unter uns zweien reden und urtheilen; alle Anderen, mit geringen Ausnahmen, wollen und verstehen nur Redensarten. Marianens Caquet gefällt sehr, auch Stägemann, der freilich auch Besseres mit Entzücken vernähme; Koreff prahlt und lügt angenehm dazwischen herum; er hat sich gräßlich blamirt durch eine Festbeschreibung im „Oesterreichischen Beobachter", ihm imponiren die Ordenssterne so sehr, daß er es gesteht, nicht als Schwäche, sondern als Stärke gesteht! Arnstein's scheinen mehr als sonst en vogue, ich sehe es daran, daß Bentheim alle Abend dort seine Parthie macht, ich hoffe ihn heute Abend dort zu sehen. Alle diese Leute werden uns äußerst freundlich und gewogen sein. Sie werden uns ein angenehmer exoterischer Umgang sein. Mariane ist noch etwas unpäßlich.

Der eigentliche Kongreß soll erst am 1sten November anfangen, und nicht lange dauern; die Monarchen reisen am 20sten nach Ungarn und kommen am 26sten wieder. Die deutschen Reichssachen sollen späterhin mit Ausschluß aller Fremden in Frankfurt abgemacht werden. Mit Frankreich ist man etwas unzufrieden. Tettenborn ist heute vom Kaiser Alexander glänzend empfangen worden, er stellte ihn dem Kaiser Franz mit den Worten vor: Voilà un de mes Généraux les plus distingués! und Franz sagte auch etwas Schmeichelhaftes; der König von Preußen gab ihm die Hand. Er hat den Badischen Orden und den Bairischen erhalten. Erzähle das überall, man verläumdet ihn noch viel, und er ist einer der Unseren.

Ich bringe diesen Brief auf die Post! Lebe wohl, geliebte, einzige, theure Rahel! Ich umarme Dich, und drücke Dich mit Inbrunst an mein Herz! Ewig Dein

Varnhagen.

Gegen Abend.

Grüße den vortrefflichen Liebich und seine Angehörigen bestens! Alles Erdenkliche an Woltmann's, von denen ich heute mit Smidt viel sprach. Gentz sah ich noch nicht.

Du kannst mir auch direkt schreiben:
An K. A. Varnhagen von Ense, in Wien, in der Kaiserin von Oesterreich Nr. 5.

Sonst aber bleibt die Adresse an Ferdinand Martin Liebmann.

An Varnhagen in Wien.

Berlin, Freitag, den 14. Oktober 1814.

Mein theurer Freund! Lieber ersehnter August! Sieh, ich bin noch hier. Meine Schuld ist es nicht. Ein häßlicher Husten: mit abwechslendem Fieber, wenn die Brust zu benommen ist. Sonntag Abend mußt' ich Noodt und meine Pferde absagen lassen; bis 10 Abends wollte ich mich nicht entschließen, trotz des heftigsten Hustens, aber ein Heidenwetter war's, und Fieber trat ein: seit dem Tage verschieb' ich die Reise von einem Tag zum anderen. Gestern vor acht Tagen und gestern wieder schrieb ich schon nach Prag an Liebich und A. Dessauer, daß sie mir alle Briefe an die Baronin Grotthuß, Moritzstraße Nr. 748, schicken sollten: denn, denk Dir den Schmerz, noch bis zur Stunde weiß ich nichts von Dir: natürlich! Zweimal habe ich Dir nach Frankfurt und Einmal nach Wien geschrieben. Erst war Noodt krank, und mein Husten vom Bereiten und Anstrengen auch schon so groß, daß ich die Reise bis Montag aussetzte: und nun ging's nur so! Ganz ohne Alteration bin ich noch nicht: aber gestern im schönsten Mittagswetter kamen Oppenheim's mit dem halben Wagen ganz unverhofft, und holten mich ab: ich lag noch, zum erstenmal wieder aus dem Bette. Die Mutter redete mir so lange und so dringend und so heftig zu, daß ich's für Gottes Sendung ansah, und mich entschloß, als Generalprobe mitzufahren. Es ging mir ziemlich: doch hustete ich den Abend wieder heftig: und war heute nicht ganz alterationsfrei. Ich fuhr in noch schönerem Wetter heute wieder mit ihnen — sie sind

äußerſt freundlich gegen mich — und es iſt mir auch ſo ziemlich bekommen: meine Bruſt iſt benommen, den Nebel muß ich ſcheuen. So bald, mein geliebter Freund, als ich fühle, daß ich's, ohne Gefahr liegen zu bleiben, kann, reiſe ich. Ich denke Montag. Mit zwei Nachtlagern nach Dresden, wo ich endlich ein Wort von Dir finden werde!!! Ich traute mir ja die Briefe nicht kommen zu laſſen, weil ich alle Tage zu reiſen gedachte: bin ich nicht zu beklagen? Die Konfuſion! Nun weiß ich nicht gewiß, ob Noodt mich noch wird begleiten können; vorgeſtern konnt' er nur noch vierzehn Tage: ſeine Unpäßlichkeit iſt auch Katarrhalfieber. Alle Menſchen, unſer ganzes Haus hat den Huſten: nur bei mir nimmt's immer ſolche Wendung mit Nerven: die ich ſchonen muß! — Doch reiſe ich bald. Gott, gingen nur die Poſten, von Wien grade, nicht ſo ſchlecht: über Prag ſieben unrichtige Tage, über Breslau gediegene acht richtige. Alſo in vierzehn erſt eine Antwort. Schreib mir alſo, mein geliebteſter Menſch, — bleibt mir nichts anderes, als dieſe ennuyante Bitte, — eine Art Zirkular nach Berlin, Dresden und Prag! Ich bin zwar gewiß, in einigen Tagen zu reiſen, aber Gott kann mich wieder ſtrafen: alſo muß ich hier, in Dresden, und in Prag, von Dir wiſſen! In Prag an Liebich, in Dresden an die Grotthuß, weil Meierowitz nicht ſtabel iſt, hier an Moritz. Welche Sehnſucht, welche Beſorglichkeit, den Winter getrennt von Dir zu leben, ich ausſtehe, wollen wir übergehen: ich weiß ſie ſelbſt nicht immer. Je ſpäter, je ſchwerer zu reiſen, im nebligen Gebirg, in den kurzen Tagen. Das Beſte, was mir begegnet iſt, iſt, daß vor einer kleinen Weile — jetzt iſt halb 6 — die Geheime Staatsräthin Stägemann eine Viſitenkarte zu mir geſchickt und mir hat ſagen laſſen, daß morgen ein Kourier nach Wien geht. Nun haſt Du wenigſtens Donnerstag dieſen Brief. Ich ſchreibe auch mit der Poſt, morgen. Man kann nur Dienstag und Sonnabend ſchreiben. Meine Liebe zu Dir ſteigt; und da es in Cythere immer ſo iſt: liebe mich nur weiter! ſchon ſchleicht meiner Liebe Furcht nach! Nein, fürchte nichts, Du biſt und bleibſt frei. Lieb mich nicht, mache es wie es Dir zu Muthe iſt. Ich bleibe Dein Freund. Gott! wie will ich ſelig ſein, und Gott die Füße, den Mantel, die Hände küſſen, wenn meine Augen erſt Dich ſehen werden! Nein, wir trennen uns nicht mehr: es kommt mir diesmal, nach dem herben, harten, nicht verſchmerzten Krieg, und jenem

Winter zu theuer zu ſtehen! Sag es Tettenborn. Dieſe Sorge; dieſe vor neuer banger Trennung, Ungemach aller Art; und Sorge über Deine Sorge. Lebe wohl! Ich will den Brief ſchicken, die Frau von Stägemann will ihn noch heute. Von hier weiß ich nichts, weil ich — und auch mit Bedacht — nur Wenige ſehe; ſie denken, ich bin weg. Markus kommt Dienstag oder Mittwoch, und will alles mündlich erzählen. Noch habe ich von dort nichts. Adieu! Wie ſchwer wird mir's, mich zu trennen! Ich küſſe Dich mit der ganzen Seele voll Liebe. Lebe wohl! ſei ruhig! Gott wird uns lenken. Hab' ich doch dann wenigſtens den Lärm in Wien verſäumt, und wir werden zuſammen wohnen. Und ſei auch ruhig, wenn die Briefe, die ich in Dresden von Dir finde, mich contremandirten, und wir wo anders hin müßten. Mit Dir werde ich auch im Winter reiſen können. Mach es nach Gutdünken. Für jedes Bewußtſein im Leben oder weiter

Deine

Rahel.

Hier iſt ein heut angekommener Brief von Frau von Jordis. Wie Du ſie mir beſchriebſt, gefiel ſie mir viel beſſer. Hier ſeh' ich ſehr den Clemens. Auch ſie will ſich nichts vergeben: und immer den pas behalten; er iſt boshafter dabei: ſie kann es aber, dem Briefe und der Brentano'ſchen Geiſteswendung nach, für mich werden. Und großartig, gelaſſen, unſchuldig, iſt er gar nicht geſchrieben, ſogar etwas müßig, prüde, kokett. Doch nicht ſchlecht: und ſie kann noch ſehr angenehm ſein; noch ohne Lippen, Augen, Blicke, Zähne etc. und was können die, wenigſtens bei mir. Adieu, Du Lieber, auch ohne alles dies. Mariane Oppenheim ſpricht nur von Dir, Markus'ens lieben Dich ernſtlich: und bedauren mich ſehr. Moritz'ens toben. Grüß Bartholdy'n, mache alles mit ihm ab. Ich ſehe ſeine Familie viel. Ludwig Robert ſchrieb von Frankfurt eine Zeile vom 23. September, daß er in vierzehn Tagen nach Wien reiſt?! Lebe wohl, bete, daß ich bald zu Dir komme; dann bin ich glücklich, weil Du mein Liebſtes biſt: und mein Lebens-Rad. Ich ſehe es. Grüß Wilhelm Bentheim. Er iſt dort. Richte alles ein, ſo gut es geht. Deine

R. R.

An Varnhagen in Wien.

Berlin, Sonnabend, den 15. Oktober 1814.

Gestern schrieb ich Dir mit einem Kourier, von dessen Abgang, welcher heute ist, mich die Geheime Staatsräthin Stägemann benachrichtigte: doch fürcht' ich, obgleich ich ihn Herrn Staatsrath Stägemann selbst adressirte, mit einer schriftlichen Bitte ihn Dir ja gleich zukommen zu lassen, daß er Dir nicht, oder spät zukommt, und will Dir en résumé noch Einmal sagen, was ich Dir gestern sagte. Frage nur gleich den Staatsrath Stägemann nach dem Brief, wenn Du ihn noch nicht hast; seine Gemahlin hat ihn ihm empfohlen. Als ich den Donnerstag nach Deiner Abreise weg wollte, war Noodt krank, und Formey meinte, es würde eine Ruhr werden: ich wartete also bis Montag, da auch ich sehr an der Brust, und den Folgen und der Begleitung ihrer Benommenheit, und Husten litt; und dachte, ob ich in Prag oder hier warte; da man mir ohnehin gedruckt und geschrieben solche Furcht vor Wien und seinen Kosten machte. Noodt besserte sich insofern, daß er reisen wollte: ich aber verschlimmerte mich bei einem grauen Höllenwetter so, daß trotz, daß ich mich überwinden wollte, bis den letzten Augenblick, ich Sonntag 10 Abends Noodt und Pferde mußte absagen lassen. Denn mit meinen Uebeln, wenn sie im Gange sind, ist es kein Spaß mich dem Nebel und dem Rauhen zu exponiren: Noodt bekam Fieber, wie ich, und jeder hier: und ich war froh, ihn nicht unterwegs zu haben: so warte ich auf meine Genesung von einem Tag zum anderen, mit gepacktem Koffer, Bettsack, und jedem Papier, Börse, und Beutel. In welchen Gemüthsstimmungen, ist überflüssig zu sagen. Ich bin vernünftig. Vorgestern holte mich im schönsten Sonnenschein, als ich eben wieder nach Tagen aus dem Bette war, plötzlich, und unverhofft, und zum erstenmal im Leben, Mad. Oppenheim ab, zum Ausfahren. Sie redete mir so lange und dringend zu, daß ich sie für eine Sendung Gottes annahm, und Probe mit ihr fuhr. Es bekam mir ziemlich. Gestern holte sie mich wieder: und es bekam mir besser. Den Abend aber läßt mir Noodt sagen, ich möchte nicht übel nehmen, daß ich ihn nicht sehe, er habe Wechselfieber. Nun fahr' ich um keinen Preis mit ihm. Dies fürcht'

ich einzig in Anſteckung; und muß mir einen Anderen zur Begleitung ſchaffen. Es wird ſchon gehen! Sei ruhig. So bald ich mich nun feſt genug fühle, fahre ich ab: wagen darf ich nichts, mit dieſem Zufall: es wird Fieber — wenn auch nur Flußfieber, aber mit Erbrechen, und dem Nervenheer — wenn ich die Bruſt mißhandle; das heißt, nicht äußerſt behandle, und ſchone. Seit geſtern bin ich um vieles beſſer. Ich ſchreibe jetzt ſo elend und unzärtlich, weil ich jetzt ſchreiben muß: Oppenheim's mich abholen, und ich Nachmittag nicht ſchreiben kann, und mich grade jetzt bis zum Tod erſchrocken habe. Ferdinand quarrt, und ich bemerke einen blauen Fallfleck am Kopf, den er beim Frühſtück nicht hatte: wir bemerken, denn Alle waren bei mir, daß er ſich nicht gut hinten überbiegen kann: er muß viſitirt werden, ruf' ich; er weint; Erneſtine thut's, entdeckt die rechte Bruſt geſchwollen; nnd ſchreit, der Knochen ſteht raus! Der letzte Augenblick meines Lebens! So erſtarrt' ich: der Junge kehlt, Robert tobt noch obenein: Erneſtine fällt in Krämpfe, und natürlich helf' ich, anſtatt in Ohnmacht zu fallen! Line zittert, Dore weint. Aber nun iſt es kein Fall, ſondern ſie nennen's eine Viehbeule. (Lauter Plaiſir!) Kann man dabei, und wenn man ſich geſtern erſt ausgeſchrieben hat, die Zärtlichkeit aus dem Herzen laſſen? Und wie lieb' ich Dich; wie wünſch' ich Dich? Wie kenn' ich Dich ganz, und wie will ich mich nicht wieder von Dir trennen! Das kann mir Tettenborn nie erſetzen: nie einſehen! dieſe Stunden voll Angſt und Zweifel, ob ich noch den ganzen Winter über zu Dir kann! Noch nicht einen Brief hab' ich von Dir!!! Natürlich! ſie liegen in Prag und Dresden. Schreib mir nun eine Art Zirkular nach Dresden, Prag und hierher. Ich habe geſtern, und geſtern vor acht Tagen, ſchon Briefe nach Prag geſchickt, man ſoll mir meine Briefe nach Dresden an die Grotthuß ſchicken, da Meierowitz nicht ſtabel dort iſt: ich find' ihn aber noch, weiß ich von Oppenheim's, die Dich lieben. Ich ſehe nur wenig Menſchen, weil ſie mich weg glauben. Markus'ens ſind ſehr ernſt von Dir eingenommen. Moritz will mich nach Dresden bringen, wenn es irgend geht: es geht aber nicht. Markus kommt Dienstag: wenn ich Montag kann, reiſe ich, ſo wenig warte ich. Sage Ludwig Robert, geſtern hätten Kircheiſen's die „Ueberbildeten" vor einem Ball geſpielt, den ſie gaben. Noch weiß ich nichts davon, als daß der gelehrte, kluge Koopmans mitgeſpielt hat. Vergeſſe nicht, zur

Baronin Heer zu gehen, und mich nicht von der Frohberg verschwärzen zu lassen. Mache das Ungemach, welches ich ihm gebe, bei Bartholdy durch kluges Bedeuten gut. Sag Gutes von mir an Stägemann. Laß mich nicht in Prag sitzen, das ist alles was ich fürchte! ich wohne lieber in der ärgsten Vorstadt, und sehe Dich manchmal. Sprich Wilhelm Bentheim von der Angelegenheit der Gräfin Luckner, und (hast Du die Zeit) meld ihr ein Wort. Rache ist süß in schönen Herzen: nämlich, Gutes thun. „Willst Du Gutes thun?" pflegst Du zu fragen. Ich liebe und küsse Dich! Gieb nicht so viel Geld aus! Es kostet so jetzt alles so viel, in der von Krieg umgeackerten Welt. Achthundert Thaler, werden sie doch einsehen, ist jetzt nur so viel Achtgroschenstücke. Daß ich gar nichts von Dir weiß! Thu ja, was Dir gut dünkt! mit Dir und Deiner Zufriedenheit — Zufriedenheit mit Deinem Zustand: mit mir sollst Du's schon sein — ist mir alles lieb. Große Wahl hat man auf der Erde nicht. Wenn wir uns nur haben! Wie viel ist das! Wie erkenne ich's als größtes Wunder in tiefster Bescheidenheit, Demuth, und fast Scham. Fürchte nur nicht! Dich will ich schon gehörig quälen, und nicht zu demüthig gegen Dich sein: ich verlasse Dich z. B. nicht mehr: und befehlen es zehn Kanzler und vier Tettenborn's! — Lebe wohl, Freund, geliebter Freund, und freue Dich, wir werden uns sehen. Mit den Briefen konnt' ich's nicht anders machen, da ich reisen, jeden Tag reisen wollte. Vergiß mich nicht! Du bist mir alles feste Sichre, Gute. Gott schütze mir's.

Rahel.

Ich habe Dir auch gestern einen Brief von Loulou und einen von Gruner mit eingelegt. —

An Rahel.

Wien, den 15. Oktober 1814.

Geliebte, theure Rahel! In dem tausendfachen Gewühl kann ich nicht ohne die schmerzlichste Sehnsucht an Dich denken, Geliebteste, und bei jeder kleinen Ungunst des Zufalls möcht' ich Dich als Trost hier wissen, und zugleich weit entfernt, damit nicht auch Du von dem Unangenehmen berührt

werdeſt! Als eine Fürſtin möcht' ich Dich hier empfangen und einführen zu dem Beſten und Wohlbehagendſten aller Art, als meine Fürſtin und die der Anderen; wie traurig ſticht davon der Zuſtand ab, wo ohne Wohnungen, ohne Einrichtung und Wagen, ja bei den beſten, roſenfarbenſten Ausſichten, doch auch zur Zeit noch ohne feſten Fuß und ſicheres Einkommen ich Dich inmitten eines in Glanz, Anſehen und Reichthum ſich drängenden Gewühls erwarte. In dieſer Betrachtung und Stimmung ſchlief ich geſtern dunkel ein, noch hatte ich keine Wohnung für Dich, noch den Staatskanzler nicht geſprochen, noch keine ſichernde Ausfertigung erhalten: ich bin drei Tage hier, und ein Thor gleich in dieſen für mich den allgemeinen Gang der Dinge zum Louf geſteigert zu wollen, das weiß ich recht gut! aber Du weißt, Rahel, wie das iſt, die Ungeduld wird zum Unmuth, den die Phantaſie zur Niedergeſchlagenheit ausbildet, und ich bin einfältig genug zu vergeſſen, daß in dieſer gerade ich am meiſten Muth, Kraft, Glück und Stärke habe; ſo war es denn auch hier. Nach allen Richtungen thätig, hatte ich gleich geſtern einen geſchickten Brief an den König geſchrieben, worin ich denſelben um die Erlaubniß bitte, ihm mein Buch zuzueignen, und die Feldzugsmedaille zu tragen, mit dieſem Briefe ging ich ſchon um 7 Uhr heute früh zum Fürſten Wittgenſtein, der ihn zum König befördern ſoll, ſprach ihn ſehr lange und äußerſt günſtig, hörte, daß der König mir wohlgewogen ſei, und ſah, daß ich auf den Fürſten einigermaßen rechnen kann. Von da ging ich nach dem Quartier, von dem ich Dir neulich ſchrieb, und das ich nun freilich nicht bekommen habe, weil die Leute, trotz aller angewandten Beredſamkeit Liebmann's, deſſen Verwandte ſie ſind, durchaus kein Frauenzimmer aufnehmen wollen, aber ſtatt deſſen habe ich nun endlich — und das ganze Herz iſt mir davon erleichtert — ein anderes, nach meiner jetzigen Einſicht bequemeres, und wegen der Leute vorzüglich gutes Quartier wirklich gemiethet, für 150 Gulden Papier monatlich, zwei Zimmer, gleicher Erde, das eine vorne hinaus mit einem Alkoven, das andere, mehr eine Kammer, nach dem Hofe; alles iſt ja nur proviſoriſch, und Du verſprachſt, geliebte Rahel, Dich im Anfange ſchon zufrieden zu geben! Es iſt bei dem Haushofmeiſter Liesneck im Savoyiſchen Damenſtifte, Johannesgaſſe Nr. 1035, und vom 24. Oktober an, oder, wenn es nöthig wäre, ſelbſt früher, ſteht es für Dich bereit, Betten und ein Sopha ſind unter

den Möbeln mit, Antheil an einer Küche im ersten Stock, ein Brunnen im Hof, dienstfertige, ehrliche Bürgersleute. — Es ist mir ein Stein vom Herzen, daß doch nun so viel in Ordnung ist, und ich komme ganz vergnügt darüber nach Hause, denke Dir zu schreiben, während Tettenborn beim Staatskanzler zum Essen sein wird, und nehme mir vor nach dem Essen zu versuchen, ob auch ich ihn werde sehen können, aber siehe da! der Staatskanzler hat inzwischen hierhergeschickt, und mich zu Tisch einladen lassen. Gestern habe ich an Jordan auf seinen eigenen Rath geschrieben, und vom Staatskanzler verlangt, sogleich in Dienst und Gehalt genommen zu werden, darauf werde ich nun wohl heute schon eine Antwort hören, die nicht ungünstig sein kann. Stägemann sehe ich täglich, ich bin ihm ganz vertraut und angenehm, und seine Freundschaft für mich unveränderlich, ohne die geringste Spur augenblicklicher Verfremdung, die ich wohl bei Jordan wahrnehme, doch keineswegs als ein Erzeugniß meiner, sondern bloß seiner eigenen Persönlichkeit. Jordan sagte mir übrigens sehr verbindlich, er habe die Ehre meine Frau von Prag aus zu kennen. Stein hat mich äußerst gütig aufgenommen, und mir den Rath gegeben, mich an Humboldt sogleich zu wenden, um noch unter diesem schon in Arbeit zu kommen, das wollte ich jedoch nicht thun, bevor ich den Staatskanzler gesprochen, was bei dem besten Willen und der wohlgewogendsten Gunst desselben ohne den heutigen Glücksstern noch acht bis vierzehn Tage hätte dauern können. Damit von keiner Seite etwas fehle, so hat auch Liebmann sich mit der freundlichsten Güte mir und Dir zu allen Diensten erboten, die in seiner Macht stehen; er hat ein großes, prächtiges Haus, lebt sehr reich, und scheint gern gesellschaftliches Ansehen gewinnen zu wollen. Bei Arnstein's und Eskeles bin ich öfters gewesen, recht gut, nicht eben allzufreundlich, aber hinlänglich beachtend; Fanny Arnstein hat von Tracasserieen mit der Frohberg keine Notiz nehmen wollen, Mariane scheint sich in freundschaftliches Verhältniß überfließen zu lassen, was weiß auch die, wie sie sein soll, und wie sie ist! Ueberhaupt, die Leute — Gott behüte uns, ich danke ihm auf den Knieen, daß es eine Rahel giebt, auch wenn ich nicht sie als Gattin besäße, ein Glück, das ich unselig Seliger gar nicht zu fassen weiß, über das mein Bewußtsein ewig neu, wie über einen himmlischen Traum, dessen der Mensch sich nicht würdig wähnt, beseligt erstaunen muß! Du bist mir die wahre Ge-

walt des Daſeins, das Sinnbild und Weſen der Wahrheit und ihrer überſtrömenden Macht.

Was ſagſt Du zu meiner Freude, die liebe Auguſte hier zu finden? „Die Brede hat heute recht gut geſpielt!“ hör' ich Abends am Wirthstiſch; ich ſpringe und ſchrei' auf vor Verwunderung. Wie hat ſie ſich gefreut! wie liebt ſie Dich! Du biſt ihr das Höchſte, ſie ſpricht mit Beglückung von Dir, wiederholt ſich Dich unaufhörlich; ich führte Stägemann zu ihr, beide freuten ſich der Bekanntſchaft, ſie hörten nicht auf Dich zu loben, beſonders Auguſte, ſie kamen überein, die ganze Welt liebe Dich, es gebe keinen Menſchen, der Dir feind ſei! Dieſen Triumph erleb' ich auch bei Arnſtein's, Otterſtedt, der dort ſehr beweglich iſt, beeifert ſich, Dich für die hochachtungswürdigſte, herrlichſte Frau zu erklären, der er mit unbegränzter Ehrfurcht zugethan ſei, General Bentheim, der in ernſtem und würdigem Anſehen dort ſteht, behauptet die Ehre zu haben, Dich ſehr genau zu kennen und die verehrendſte Freundſchaft für Dich zu hegen. Einen anderen großen Verehrer, den man jedoch nicht anerkennen darf wie jene, lernte ich bei Liebmann kennen, Wieſel, der neben mir ſaß, und mich anredete, er ſprach ſehr klug über Altes und Neues, ſehr zugethan, dienſtfertig und offen; er ſcheint jetzt Geld zu haben und auch einiges Anſehen, wenigſtens kommt er auch zu Arnſtein's und in andere Häuſer, die ſeinen Ruf doch wenigſtens übertreffen. Ich werde mich, obwohl er mir gefällt, doch mit ihm in Acht nehmen. Geſtern iſt auch Eugen Bentheim gekommen, und der Erbgraf wird täglich erwartet; ich ſprach geſtern eine Stunde lang bei Arnſtein's mit dem General, der meine politiſche Anſicht hören wollte, und theilte; ich kann ihn leider nicht ſo kultiviren, als er wohl erwarten möchte, und ich gewiß wünſche, aber meine Dienſtſache geht allem vor, da darf ich nichts verabſäumen. Bartholdy iſt uns ſehr zugethan; er wird wahrſcheinlich preußiſcher Generalkonſul in Italien. Humboldt und Gentz habe ich noch nicht geſehen, auch Golofkin nicht, der mit mir in Einem Hauſe wohnt, und zur Brede geſagt hat, er habe von Robert noch keinen einzigen Brief erhalten. Tettenborn iſt überall obenauf, beim Kaiſer, beim König u. ſ. w., er iſt ein wahrer Schutzfreund, und wird ohne Zweifel noch viel für mich thun.

Mit dem Kongreß ſieht es ſeltſam aus! Doch davon mündlich! Preußen nimmt jetzt Sachſen in Beſitz. Mit Polen

ist es so weit richtig, daß Posen, Bromberg u. s. w. gewiß preußisch werden, Thorn ist noch zweifelhaft; auch Schwedisch-Pommern wird gewiß preußisch, schreib das Deinen Brüdern, sie können sich darauf verlassen.

Leb wohl, geliebte, einzige Rahel! Grüße Alle, sage Allen Adieu, und eile hieher in meine Wolkentage als Frühlingssonnenschein! Mein Herz schlägt Dir entgegen, es lebt nur für Dich, Geliebte, Theure!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Wien.

Berlin, noch immer Berlin! den berühmten 18. Oktober 1814.

Alle Truppen und Prinzessinnen und Menschen auf dem Exerzirplatz betend! Ich auch habe genug aus dem überfließenden Herzen geweint für mich allein, seit dem 16., wo es sich engagirte; daß der Gräuel ein Ende, die stockende Angst ein Ende hat, daß unsere Truppen in der Sonne fröhlich und affektirt blinken; daß Du in Sicherheit bist! In Sicherheit! Weiß ich, ob Du die Reise gut überstanden hast? Seit gestern erst. Da ich mich unterstand einen Brief von Ludwig Robert an Markus aus Frankfurt vom 10. Oktober zu erbrechen, um endlich von Dir zu erfahren, daß Du gleich bei Deiner Ankunft mit dem General wieder abgereist bist. Gott! die vielen Nächte hintereinander! Was dabei für beide gewonnen sein kann, weiß ich natürlich nicht. Für Dich, daß Du, wie Du mit Recht wünschtest, mit Tettenborn in Wien ankommen konntest; und also auch das für mich. Ich reise nun übermorgen, Donnerstag. Das Wetter ist schön. Assing, der eben hier war, und auch Donnerstag nach Hamburg reist, und Dich sehr grüßt, versichert mich es würde so bleiben, da keine Mondveränderung einfällt: und es Anno 11 beim Kometen eben so war. Gesellschaft habe ich noch nicht: aber nichts hält mich mehr. Ich nehme, im schlimmsten Fall, Linens Neveu: denn, man macht mir noch allerhand Flausen von Hoffnung vor. Ich bessere mich. Heute über acht Tage hast Du erst mit der elenden Post diesen Brief: wenn ich keine kontremandirenden

Briefe in Dresden von Dir vorfinde, so kannst Du mir nach Empfang dieses Briefes nur nach Prag schreiben. Ich bitte, an A. Dessauer: ich habe sie bei dem einen Tag früher, als bei Liebich. — Was machst Du denn? Bedaure die elende Rahel, der es immer chiffonnirt gehen muß, daß sie ohne Nachricht von Dir mitten im Frieden sein muß. Glaube, daß ich mein Glück erkenne und ganz durchdenke und empfinde; daß ich auf den Knieen bin, nicht kränker geworden zu sein; daß ich weiß, das Winden und Kämpfen hört für niemanden auf, daß unser Uebereinstimmen in allem der Grund all unseres Glücks ist, und daß es sich darauf in jedem Fall gründen wird, ich meine erbauen, denn gegründet ist es. (Das Trommlen macht mich toll.) Aber Ungewißheit hasse ich so! und die wird seit undenklicher Zeit reichlich gereicht. Und wieder; denn obgleich ich abreisen muß, so weiß ich doch nicht wie weit. Doch wie Gott will! Ich denke auch fleißig, und immer innerlich, an die größeren Gedanken. Du kennst sie: sie fließen mir reichlich zu. Präparire mir, was Du kannst, in Wien; aber im Ganzen nimm nicht zu viel Rücksicht auf mich. Ueber Robert mündlich. Es ist mir fast lieb. Grüße den General Tettenborn, und den Grafen Bentheim. Wo ist denn Auguste? Entschuldige mich bei Bartholdy. Bereue Deine Heirath nicht; (Scherz, wenn Du denkst, daß es Ernst ist) wenn ich Dich jetzt inkommodire. Die Fêten in der Zeitung sind mir sehr eklich; ich bin froh sie zu versäumen. Herzogin Sagan giebt auch Soupers in den Zeitungen? und unser König speist à la fortune du pot! Von Dresden und Prag schreibe ich Dir. Gott, wenn ich nur nicht in Prag sitzen bleibe! das ist mein Einziges! Morgen sind drei Stücke, zwei von Kotzebue, ein Ballet von Telle. Lauter Rückkehren: Kotzebue's Gedanke beim ersten ist witzig; „die hundertjährige Eiche"; da geht's Anno 1914 vor. Da könnte man unendlich komische und tiefsinnige Dinge herauslassen, wenn sie einem einfielen, und man dürfte. Lebe wohl! Gedenke mein! Gedenke, wie ich Dich liebe und Dich kenne. Klug bist Du von selbst! Wäre ich nur erst zum Ausruhen, zum Trost, zur Ueberlegung, zu meinem Trost bei Dir! Nun fahr' ich bald mit Oppenheim's aus. Heute ist Ferdinands Geburtstag: er hat die ganze Stube voll Spielzeug und Kolaken, wie er sie nennt; reitende, fahrende; darum hab' ich ihm nichts geschenkt. Es herrscht ein ungeheurer, aber auch sehr schöner Kuchen im Hause: solcher, wie bei unserer

Hochzeit — Hochzeit! — zum Thee war, da ward Deiner gedacht, und auch immer bei Reis in Milch, und allen guten Gelegenheiten. Wegen Deinem sehr guten Eindruck. Gott erhalte Dich! Mein Liebstes. Lebe wohl. Deine R. V. werde ich jetzt Dir schreiben. Adieu! Stell Dir vor, Ferdinand singt jetzt eben ganz deutlich die Melodie, die unsere Jäger auf den Hörnern spielen: rasend musikalisch ist das! weil es solche Unmelodie ist.

Nachmittags 4 Uhr.

Vor einer kleinen Weile ist Markus angekommen; nun werde ich den Bedienten nehmen, den der mit hatte, das soll ein sicherer Mensch sein. Auch sagt Moritz, daß er mich noch vielleicht bis Dresden bringt. Uebermorgen reise ich, wenn Gott mich nicht straft. Ich habe Markus noch nicht gesehen. Adieu. —

An Rahel.

Wien, den 19. Oktober 1814.

Theure, geliebte Rahel! Deinen Brief vom 4ten habe ich hier durch Tettenborn gestern empfangen und bin überschüttet mit beschämendem Glück durch seine Liebesworte! Ich empfinde sie im tiefsten aufsprudelnden Herzen, das vor Sehnsucht zu Dir beinah vergeht; der Anfang und das Ende jedes Tags rufen Dich am lautesten in der weiten Leere als lebendige Fülle an, die durch das Gaukelspiel des Tags in flimmernder Bewegung kaum scheinbar erzeugt werden kann! Meine früheren Briefe sagen Dir schon, wie sehr ich Dich rufe; ich wiederhole es in diesem mit aller inbrünstigen Liebe! Dein Absteigequartier ist in der Johannesgasse Nr. 1035 im Savoyischen Damenstift beim Haushofmeister Liesneck, vom 24sten an, und nöthigenfalls auch früher, zu beziehen. Ein größeres, dauerndes, für uns zusammen, suche ich noch; für 1200 Gulden Papier wird wohl eines ohne Möbeln zu haben sein, und Möbeln, die nicht sehr theuer sind, bekommt man für eine gleiche Summe hinlänglich. Es ist alles sehr theuer, manches ganz über die Maßen, aber doch sind die ausländischen Nachrichten hierüber ganz übertrieben, es ist gar nicht wahr, daß so viele Fremden

hier sind, eine große Anzahl Wohnungen sind leer, nur, weil die Leute auf Ueberfüllung hofften, machten sie große Preise, welche die meisten nun doch nicht bekommen, und von denen sie schon bald wieder nachlassen werden, wenn sie sehen, daß ihnen ihr Warten nichts hilft. Auch quillt noch nichts über die Stadt in die Vorstädte hinaus, in diesen ist es wie sonst. Außer den Wohnungen sind besonders Holz, Wäsche u.-dergl. äußerst theuer. Doch wird sich alles finden; bis Krusemark kömmt, ist ohnehin alles nur einstweilig, und auf kurze Zeit. Meine Anstellung bei Krusemark ist ganz fest beschlossen, die Ausfertigung wird aber erst später geschehen, hoffentlich mit dem Titel Legationsrath, bis dahin habe ich mit Kongreßsachen zu thun, in den deutschen Angelegenheiten, ich soll aus einer großen Menge Eingaben, Bitten, Forderungen etc. einen Auszug und ein Tableau machen mit Bemerkungen, damit der Staatskanzler beim Kongresse davon Gebrauch machen könne, also eine höchst wichtige, mir angenehme Arbeit; noch habe ich die Akten nicht zugesandt bekommen, ziehe aber vom 15ten an täglich 5 Rthlr. Diäten; das ist wenigstens etwas! Sind wir nur erst über die erste Zeit hinaus, so wird schon alles gut werden! Tettenborn muß mir beistehen; ich fürchte, er bleibt nicht sehr lange mehr hier. — Gentz sprach ich gestern beinahe zwei Stunden lang, er ging mit mir spazieren und sagte mir alle wichtigen Vorgänge und Lagen, so daß ich erstaunte; er freute sich sehr auf Dich, meint aber, Du habest eine zu vortheilhafte Meinung von ihm, das sei sein ewiger Streit mit Dir. Ueber die hiesigen Sachen sprechen wir ja bald mündlich, drum schweige ich! Sachsen wird von Preußen besetzt in diesen Tagen, der Strich Polen, worin Posen liegt, kommt zuverlässig an Preußen. Hardenberg und Stein sind ziemlich einig mit einander. Stägemann ist fortdauernd sehr freundschaftlich. Otterstedt, Bentheim, Auguste, alle grüßen! Otterstedt will mich mit dem Kronprinzen von Würtemberg bekannt machen. Ich habe von Schlabrendorf aus Paris einen herrlichen Brief bekommen, den ich durch Stägemann dem Staatskanzler zeigen lasse. Ich fühle mich durch diesen Brief mehr als durch einen Orden geehrt. Otterstedt ist ganz außer sich darüber.

Die Frohberg habe ich nicht besucht, ich sah und sprach sie bei Arnstein's, sie war so platt und dumm, daß ich sie laufen ließ.

Schlegel sah ich gestern wieder, ohne Frucht und Behagen! er ist sehr für England, sehr fett, und sehr starr!

Lebe wohl, geliebte, einzige Rahel! möge ich bald so glücklich sein, Dich zu umarmen! Schreib mir von unterwegs!

Ewig Dein

Varnhagen.

Mittwochs. Trübes Wetter, trüber Sinn!

In der Kaiserin von Oesterreich Nr. 5.

Adr. an Ferdinand Martin Liebmann.

An Rahel.

Wien, den 21. Oktober 1814.

Geliebteste Rahel! Ich bekam eben Deinen lieben Brief aus Berlin, vom 14ten, leider und zu meinem Schrecken noch aus Berlin! möge dieser Dich wenigstens nicht mehr dort treffen! es ist durchaus beschlossen, seh' ich, ich soll verschmachten nach Deiner lieben Gegenwart! O Rahel, geliebteste Rahel, schreibe nicht mehr von dort, schreibe von Dresden, von Prag, von der nächsten Station vor Wien, komme, komme! schon drei Briefe sind bei A. Dessauer für Dich in Prag, die Dich alle rufen. Ich habe ein Absteigequartier für Dich in der Johannisgasse hieselbst Nr. 1035, im Savoyischen Damenstifte beim Haushofmeister Liesneck, ich selbst wohne noch mit Tettenborn im Gasthofe zur Kaiserin von Oesterreich. Du wirst aber auch einen Zettel am Tabor (beim Eingange Wiens) zu seiner Zeit vorfinden, der Dir vielleicht sagt, daß wir anderswo, und schon zusammen wohnen können, ich halte es so getrennt nicht mehr aus. Gern will ich 400 Thaler Silber für drei Monate bezahlen, auf den ersten Eintritt in diese fremde Welt kann doch mancherlei ankommen, und später kömmt Krusemark und eine andere Einrichtung; ich habe ein Quartier auf der Spur. Theuer ist alles, aber nicht so rasend, wie man sagt, und wird sich bald noch mehr zum Besseren ändern. Stein ist mir gut, Stägemann mein wahrer Freund. Ich bin zum Legationssekretair bei Krusemark bestimmt, bis dahin habe ich Kongreßarbeiten zu machen, angenehme, wichtige, und ziehe vorläufig, jedoch noch unbedeutende, Diäten. Ich habe die

besten Aussichten aller Art, man hält viel von mir, man wird mich sehr brauchen. Komm, geliebte Rahel, komm! Alles freut sich auf Dich! O säh' ich Dich erst! Der Kourier soll abgehen: morgen mit der Post nach Dresden und Prag zugleich, wie Du es verlangst! Grüße die Unsrigen, Schwäger, Schwägerinnen, Nichten alle bestens! Sage Moritz, daß wir gewiß das Stück Polen bekommen, worin die Seinigen wohnen. Adieu, adieu! Ewig Dein

Varnhagen.

Freitags.
Adr. an Ferdinand Martin Liebmann.

An Varnhagen in Wien.

Dresden, Sonntag, den 23. Oktober 1814.
Vormittags.

Meierowitz bildete mir ein, die Post nach Wien ginge morgen, und die nach Berlin heute, ich machte also die Berliner Briefe erst fertig, und ging zur Baronin Grotthuß; Oppenheim kommt, und sagt, es sei umgekehrt. Nun eilt' ich nach Hause, und kann nur, weil die Post geht, das Nöthigste schreiben. Will auch nicht mehr: weil ich sehr fatigirt bin, und mich bloß in Dresden ausruhe. Gestern Abend 6 Uhr kam ich im Hôtel de Pologne an: den 20. reist' ich aus Berlin. Hier war ich so glücklich, Deine zwei Briefe, den Liebesbrief aus Weimar und den vom 12. aus Wien, zu finden Theuerster Freund, Du schreibst mir keine größere, als ich sie an Dich denke. Nun aber kein Liebeswort mehr — außer alle an Dich. Meierowitz sitzt hier und quält mich mit Reden, mit Fragen, wo ich war, und „werden Sie ein bischen grüßen?" und dergleichen mehr. Morgen Mittag reise ich nach Pirna. Uebermorgen bis Bilin; dann nach Schlan, dann nach Prag hinein. Von Prag zu Dir. Verstehst Du das? Du kommst mir so weit Du kannst entgegen. Denn ich fürchte mich unterwegs: bin aber sehr gut gereist, mit dem schönsten Wetter: hier nur wurde es kalt, und ich wieder brustbeklommen; unterwegs keine Spur davon. Außer den zwei Briefen hab' ich keinen von Dir gefunden, obgleich ich gestern vor vierzehn Tagen schon schrieb, Liebich und Dessauer sollen sie mir nach Dresden schicken; Freitag vor acht Tagen schrieb ich, sie sollten

die Briefe nur einhalten, weil ich reiſte. Genug, ich habe Deinen vom 12. Drei Treppen ſind hart. Bloß wegen der Bruſt und des Steigens. Doch, wie Du ſagſt, es iſt proviſoriſch; und wie Du nicht ſagſt, unendlich viel, daß ich ſicher ankommen kann! Ich freue mich, daß Du vergnügt biſt, und die Leute Dir und uns wohlwollen. Grüße Stägemann, alle Arnſtein's (ich bringe etwas für ſie), Schlegel, deſſen Schweſter [Ernſt] ich eben ſprach. Denk Dir, Lieber, ich habe müſſen den Bedienten nehmen, der Markus nach Breslau begleitet hatte: und muß ihn von Wien — wenn ich in Prag kein beſſeres Arrangement finden kann — aus zurückbeſorgen. Wenn er nur die Nacht bei Remy, oder Bentheim's oder Bartholdy's Bedienten bleiben kann! In Prag bleibe ich nur wieder mich auszuruhen: daher ſchreib' ich Dir. Gott ſegne Dich! bleib mir gut. Alles mündlich.

In fünf Tagen kommen die Preußen her, ſagt mir Meierowitz ſo eben. Tauſend Liebesworte in dem Einen glücklichen: Deine R. V.

Vergiß — wo möglich — die bewußte Anleihe nicht. Für meinen jüngſten Bruder habe ich hier das größte Geſchäft eingeleitet. Von Ludwig fand ich einen Brief aus Frankfurt auf Dein Geheiß hier, der von unſerer Heirath nichts erwähnt; wie Du von ihm ſagſt. Es lag einer von Paulinen dabei. Den ſollſt Du leſen. Adieu! Adieu! Die Golda grüßt; er iſt nicht hier. Die Grotta iſt dumm. Lippe's kommen erſt. Adieu.

An Rahel.

Wien, den 25. Oktober 1814.

Geliebte, theure Rahel! Heute bekam ich Deinen lieben Brief vom 18ten, leider noch aus Berlin, der mir aber Deine Geneſung und Deine, auf den 20ſten feſtgeſetzte Abreiſe meldet. Möge doch keine neue Verzögerung entſtanden ſein! O komm, komm, geliebte Rahel! jeder Tag, den Du noch ausbleibſt, iſt ein Raub an meinem Leben! Ich werde krank, weil Du nicht kommſt! Meine Ungeduld ſteigt, ich bin oft ganz verzweifelt, und wie aus dem Leben heraus, weil Du mir fehlſt. Geſtern lag ich wirklich zu Bette; heute iſt es etwas beſſer, aber das

ſchlechte Wetter iſt mir nicht günſtig, und ich bleibe zu Hauſe, obwohl Frau von Arnſtein mich zu einer Art Feſt hat einladen laſſen. Ich erwarte Dich mit Sehnſucht! Ein ſchönes Quartier habe ich für 400 Gulden Papier monatlich, auf drei Monate gemiethet; in der Singerſtraße Nr. 948 bei Frau von Menſinger im 2ten Stock, ſchön meublirt, 4 Zimmer und 2 Kammern, ich kann Dich gut empfangen, geliebte Rahel, mein Glück, mein Stolz! Dorthin fahre, alſo nicht in's Damenſtift, wie ich Dir früher in meinen Briefen angab. Unſere Erſparniſſe werden drauf gehen, aber ſorge nicht, es zeigt ſich ſchon eine Ausſicht ſie zu erſetzen! Ich arbeite fleißig, ich habe eine höchſt wichtige Arbeit zu machen, und fernere vor Augen. Es geht mir gut, ſehr gut! Sei gutes Muths, geliebte Rahel; alle Sorge mir, Dir die Freude, das ſei meine! Tettenborn, Bentheim, Otterſtedt, Auguſte, alle grüßen Dich beſtens. Stägemann ſchreibt ſeiner Frau, ſie ſoll nähere Bekanntſchaft mit Dir machen; er iſt ein lieber Mann. Aber ich hoffe, Du biſt ſchon fort aus Berlin, o reiſe, geliebte Rahel, reiſe Tag und Nacht, was ſoll ich denn verheirathet und geſchieden ſein! Nein, wir ſehen uns bald! Ich fühle das Nahen des glücklichen Tages!

Ewig Dein

Varnhagen.

Schreibe mir noch, an Ferdinand Martin Liebmann, oder nur unmittelbar hierher in's Wirthshaus.

Ich habe ein Zirkular nach Berlin, Dresden und Prag geſchrieben; aber hatte das neue Quartier damals noch nicht.

An Varnhagen in Wien.

Den 27. Oktober 1814.

Prag! Prag! Prag!! Im Redoutenhauſe, ganz himmliſch! Bei Liebich. Welcher Troſt, nach den größten Gemeinheiten und Unbilligkeiten einer böhmiſchen Poſtroute, unter lieben Freunden zu ſein, wo Wohlhabenheit, Reinlichkeit, und die edelſte Sinnesart herrſcht. Ich wohne bei Liebich, nachdem ich im ſchwarzen Roß abgeſtiegen war: um 6 Uhr war ich in der

Spornerstraße: um halb 8 in der Komödie, nach der Komödie hier. In den göttlichsten, stillsten, reinsten Hinterzimmern, wie ein Entresol eines Schlosses. Bei Raimann's, wo ich eben war — es ist 11 Uhr Morgens — wollen sie sich umbringen, daß ich nicht bei ihnen abgestiegen bin, alles ist für mich bereitet; und für allezeit, wann ich nach Prag komme. Dergleichen ist angenehm im Effekt, und in seinen Gründen. Graf Pachta, der so difficile ist, ist sehr für mich. Bayer freute sich so, daß ich von seinem ganzen Wesen nun einen anderen Begriff habe: solcher Emotion hielt ich ihn nicht für fähig und solcher Thätigkeit: er lief schwitzend nach dem Roß, und besorgte alles. Kurz, in Prag hab' ich meine Freunde; alles mündlich! Aber was ist das alles gegen die Briefe, die ich von Dir, mein Alles, hier fand! Sei versichert, denn es ist wahr vor Gott und in meinem Herzen, daß Deine Zufriedenheit mir weit über meine geht! Meine Bequemlichkeit muß ich wohl vorziehen, weil mein Körper sie fühlt; aber wird's Betrachtung, so ziehe ich auch Deine vor. Weil Du mein lieber Gemahl bist: weil ich mich Dir vertrauen konnte, und weil wir in Bürgschaft nun unser Glück ausgetauscht haben. Es hat eine Bedeutung, daß die Frau des Mannes Namen annimmt: ich fühle, und erfinde sie. Ladet sich der Mensch durch die Ehe zwei Persönlichkeiten in Glück und Unglück auf, so muß der eine ja in süßer Thätigkeit, rastlos, wie das Herz schlägt, unbewußt ewig für den anderen arbeiten. So ist mir, August. Dabei lieb' und schätz' ich Dich; und bin beschämt über Deine Liebe. Wie freut es mich also, daß mir die Leute wohlwollen, und Du Freunde von mir in Wien fandest! Ich zittre immer, daß ich nicht hübsch bin, und man Deine Wahl mißbilligen könnte. Aber auch hier genehmigt's jederman. Juden und Christen. Erstere sind für mich wie immer. Auch von Markus fand ich bei Dessauer einen sehr angenehmen Brief noch aus Breslau: er hat mir zwar schon alles in Berlin gesagt, und sich äußerst gefreut mich noch zu sehen. Aber von seinem Geschenk sagte er nichts. Ich schicke Dir den Brief. Ueber das Geschenk werde ich ihm schreiben, daß er mir lieber einen Kredit bei sich macht von dem Werth desselben: da wir zur Einrichtung Vorschuß haben müssen. Mit dem Quartier im Damenstift bin ich äußerst zufrieden; nichts ist mir lieber als gleicher Erde und bei Bürgersleuten. Die besten Wirthe! Miethe ja das theure nicht, bevor ich komme: gieb überhaupt nicht so über-

trieben in der Freude aus, daß ich komme. Liebster!!! Laß Dich im Kours nicht betrügen, das ärgert mich am meisten. Ich kriege hier für zweihundert Florin Konventionsgeld fünfhundert Florin Papier. Dukaten stehen sehr hoch in Wien, Dessauer schickt welche hin. Ich bringe all' unsere noch mit. Der dicke Bediente wird mich so soviel kosten wegzuschicken. Hör Dich um, ob wir ihn nicht mit Preußen zurückschicken können. Gelegentlich sollst Du's nur thun. Ich gratulire zur angenehmen Arbeit und zur Anstellung! Wie freut's mein Herz, daß Deines nun über mich in Ruhe ist. (Gestern litt ich unterwegs zu viel von Gemeinheit, Fatigue, Hypochondrie, Regrets Dich nach fünf Tagen gemißt zu haben. Taufende von Tettenborn können diese Leiden nicht abkaufen! Da betete ich: und in Prag schon fand ich Freude, drei Briefe von Dir, vom 15., 19. und 21.) Hast Du denn meinen nicht, den ich Sonntag aus Dresden schrieb? Der kommt heute nach Wien, ich Esel! Hast Du den, wo Gruner's und Loulou's drin liegt? (Jetzt geh' ich und hole Raimann's Kinder aus der Goldschmidt Schule! a tantôt!) Um 1 Uhr. Nun habe ich die Kinder nach Hause gebracht. Eins will ich Dir aber doch einschärfen, lieber Engel, weil Du es nicht wissen kannst. Oft hat man von Fürst Hardenberg mehr als er verspricht, und man erwarten kann (wie bei allen feinherzigen generösen Leuten), aber was er verspricht, erfolgt oft nicht. Drum bestehe, ja bestehe nach Deiner Art auf die Ausfertigung Deiner Anstellung; weil es zu prekair und nicht anständig ist, ohne Titel in einem Departement zu arbeiten. (Uebrigens, weißt Du, hasse ich alle Titel, die nicht angeboren oder angelebt sind: als z. B. Richter etc.) Denn der Fürst hatte Bartholdy'n z. B. mündlich auf's allergewisseste den Titel Geheimerrath — es ist über ein Jahr — versprochen, und er hat ihn nicht. Es mag ihm lieber sein jetzt, Konsul zu werden, aber erstlich, war das nicht gewiß, als bis es wahr war: und in Paris und das ganze Jahr hat er sich sehr geärgert. Jetzt ist Anfang: jetzt bestehe drauf. Von dem Orden pour le mérite ist es ohnehin stille. Wie ist's mit des Generals Orden?

Als ich in dem Brief, den Du mir nach Dresden schriebst, fand, daß Du das dreistöckige Quartier dem ersten, dumpfen, gleicher Erde, vorzogst, aus einer Ursache, die Du nicht schriebst, errieth ich sie gleich. Sage Augusten, ich freute mich übermenschlich, sie zu sehen: Liebich hat mir ihren kleinen Brief ge-

geben; beantworten will ich ihn, wenn ich sie in die Arme drücke! Bentheim lieb' ich wie Wenige: daß er gut von mir spricht, freut mich bloß für ihn: denn daß er so denkt, weiß ich. Ich will ihn recht herzen und küssen: den schönen lieben Kerl! Auch Eugenchen sind da! Ist Sartoris da? die Mutter will es wissen. Wiesel ist wie Du sagst: Du hast Recht, behutsam zu sein: denn glaube es mir, sein Geld hat er von der Regierung, die viele Kundschafter hat, ohne daß sie selbst wissen, daß sie welche sind: dies ist sein bester Fall. Wären unsere Leute, die Preußischen, doch so, daß sie nicht plump in Mißtrauen und Nachreden werden: ich werde äußerst gut mit ihm sein; er soll meinen, er höre mich aus. Ich muß doch meinem König dienen?!

Laß nur — oder gehe selbst — die Mauth noch Einmal präveniren: damit sie mich, die nun zur Gesandtschaft gehört, nicht schikaniren! Gott! welch Glück! Dich sehen: und bei Dir bleiben. Die Reise allein vergesse ich nicht!

Markus hat bedeutend geerbt, und ist in sehr guten Verhältnissen, die er redlich zu theilen gedenkt: schreib ihm gütigst ein Wort! Unter anderen hat er des Onkels Haus: wo wir für immer ein Quartier haben. Nicht zu uneben! Viele der schönsten Grüße dem General: ich muß sterben, wenn er eher reist, als ich komme. Italien bleibt ihm; sag ihm das. Bartholdy'n tausend Glück zu Italien; und alles Uebrige mündlich! Daß Du bei der Frohberg warst oder hinwillst, ärgert mich. Ich gehe nicht hin. Du weißt, ob ich langmüthig oder karaktereinsichtig bin, und versöhnlich. Aber sie zeige, wenn sie den Muth hat, den Brief, den ich ihr aus Prag schrieb, und ich will ihre Antwort zeigen. Wenn eine Gans übermüthig ist, und mit den Patschen schreiben könnte, so würde sie einem edlen wahren Menschen so antworten. Ich habe ihr viel verziehen, aber diese Gottlosigkeit müßte ich vergessen. Darauf setzte sie noch das: daß sie für den verstorbenen Friedländer aus Ostentation trauerte und dem geschiedenen Mann schrieb. Ich kenne sie nun ganz. Sie ist atroce in Nichtswürdigkeit, die Phrasen und Lappen außer Mode umhat! Wenn ich sie sehe, werde ich höflich und menschenfreundlich sein. Mir zur Ehre. Zuviel von ihr! —

Nun, was wird Otterstedt schreien! Liebmann soll sehr artig sein. Ich will gerne morgen Mittag reisen, so habe ich mit Liebich meine Reise ausgerechnet; müßte ich aber bis über-

morgen bleiben, wegen dem Schmidt und wirklichen Ausruhen, so schreib' ich Dir morgen ein Wort, da die Post Gott Lob hier alle Tage geht. Auch sollst Du noch genau erfahren, wie ich meine Nachtlager einrichte: noch weiß ich es selber nicht. Grüß Dich Gott, und bewahre Dich mir! Mein Schatz. Ich erkenne Dich, Dein Wesen, und das Glück Deiner Liebe zu mir. Verdruß mach' ich Dir nie. Alles grüßt! Die Freunde, Liebich's. Ich freue mich, das weitläufige Berlin nicht zum Domizil zu haben. Wien wird auch Fehler haben, aber für mich nicht solche niederschlagende. Doch auch Berlin ist mir mit Dir recht lieb. Adieu, adieu! Sehr Deine

R. V.

Woltmann's wohnen noch vor dem Ojeser-Thor; ich will erst hin. Adieu! Adieu!

An Varnhagen in Wien.

Freitag Mittag in Prag, den 28. Oktober 1814.

Sei nicht böse, theurer Geliebter meines Herzens, zum Vergnügen bin ich nicht mehr hier: zur Ruhe, zum Ruhen, welches ich nöthig habe. Liebich wollte mich, weil es Freitag ist, nicht weglassen, also reise ich morgen Mittag, der Nachtquartiere wegen haben wir's so ausgerechnet, und der Wälder wegen, weil ich furchtsam bin. Mit meinem guten bekannten Kutscher, den ich mitten im Schreiben so eben gemiethet habe. Morgen bis Böhmisch-Brod, nur zwei Posten; übermorgen Jenikau, vier Posten — des Nachts will ich nicht, wenn's dunkel ist; halte auch jetzt nach dem Katarrhalfieber keine größere Fatigue aus —; über-übermorgen bis Iglau, da sehe ich, ob ich mit dem Fuhrmann weiter akkordire: lasse ihm dann in Wien den Wagen, und schicke mit ihm meinen Johann nach Prag. Von Iglau gehe ich bis Znaym, fünf Posten; dann bis Stockerau, vier, dann nach Wien. Zu? meinem Freund, den mir Gott behüte!

Ich war gestern in meiner vergötterten Jakobskirche, und auch heute schon. Welcher himmlischer Trost! welche Stärkung! welches Gebäude! Wie verziert, ganz für mich. Ich habe auch eine große Kourse gemacht, den Brüdern geschrieben,

mich gewaſchen. Hauptmann John geſprochen. Eſſe bei Frau von Raimann, fahre zu Woltmann's nach dem Oieſer-Thor, ſchlafe vorher, ſehe Bayer „Ludwig den Spinger" ſpielen. Ich habe nicht eine Minute! Ich bin äußerſt froh, den Kutſcher, der ein Sachſe iſt, zu haben, und mit keinem Böhmen, die einen anfreſſen möchten vor Habſucht, und die jetzt achtfach von den Kourieren verdorben ſind, zu thun haben. Dabei ſpricht der Mann böhmiſch. Ich habe den Brüdern ſo viel Liebes und Zärtliches von und über Dich geſchrieben, daß ich Dich nur küſſen kann. Theurer, mich beſchämender Freund. Grüße Alle, aber ſage niemand den Tag meiner Ankunft, ich will Ruhe, und nur Dich. Adieu. Deine durch Dich glückliche R. O! Gott! ſtrafe mich nicht für all das Glück, für den Ausſpruch deſſelben. Adieu, adieu. Ich freue mich auf Auguſte, aber ſag' ihr auch nichts. Ueberhaupt wird's da etwas Kunſt ſetzen müſſen! Adieu, adieu. Treff' ich eine Poſt, ſo ſchreib' ich noch von unterwegs. Ich bin hier wie in Abrahams Schoß bei den mir wahrhaft theuren Freunden. Adieu. Behalte nur das Quartier im Damenſtift, es gefällt mir!

An Varnhagen in Wien.

Prag, Sonnabend 11 Uhr Morgens, den 29. Oktober 1814.

Nur noch anziehen, und dann reiſen. Drei Dinge noch: ſuche doch einen Platz für meinen Wagen, wenn ich ihn etwa dem Kutſcher nicht überließe, oder nicht mit dieſem Kutſcher bis Wien komme. Zweitens, kannſt Du mir nicht entgegen, kannſt Du nicht, ſo ſchicke mir Barthold, er kann's, er thut's, er ſchweigt. Wie ich reiſe, habe ich Dir geſtern geſchrieben. Drittens, iſt die Gräfin Pachta in Wien? Der Graf ſagte es mir; frage wo ſie wohnt. Melde mich aber nicht. Lebe wohl! Meine Seele eilt zu Dir. Dore ärgerte mich, drum iſt der Brief ſo elend. Auch eile ich. Deine

R. V.

An Varnhagen in Wien.

Iglau, Montag Abend 6 Uhr, den 31. Oktober 1814.

Auf einem entsetzlich großen Ring, plume d'auberge, papier d'auberge, et auberge de Kneipe — dans la force du terme — mitten auf diesem Gendarmenmarkt! Was schadet aber das alles jetzt?! Ich grüße und nicke Dir aus freundlichster Seele, theurer Herzensfreund. Den göttlichsten Weg hat man von Deutsch-Brod bis Iglau; bergiger Wald, Frühlingswetter war, die Felder bebaut und grün zu über's Jahr: alles ohne Dich! Gott! welches Abarbeiten, so ununterbrochen an einen Menschen zu denken! War es mir denn nicht beschieden, die Reise unter Deinem Schutz, an Deinem lebenden Herzen: an diesem Herzen, welches das erste ist, welches mich wirklich erwartet, und für mich sorgt, so lange ich gelebt habe. O! wie bedenk' ich's! August, Du weißt's. Ich wußte nicht, wie zart und biegsam in Dank und Liebe mein Herz ist: weil mir noch nie, so wahr Gott mich schützen soll, eigentlich Gutes widerfuhr. Die Güte von vorigem Jahr, in Prag, war auch keine ächte, eigentliche, man erlaubte mir nur Gebrauch zu machen von dem, was vorhanden war: Sorgfalt — und ich wußte es wohl — war es nicht. Nun aber hab' ich Dich: und Du wahrhaftig mich. Morgen also werde ich sagen können: „übermorgen"! Morgen schlaf' ich in Znaym, Mittwoch in Stockerau. Donnerstag empfängst Du mich. Zum erstenmal!!!!

Sei nicht böse, mein August, daß ich so langsam reise. In den Umständen, worin ich mich befand, mußte ich es so veranstalten. Mein Kutscher bringt mich nun nach Wien: ich hab' ihm meinen Wagen verkauft. Mündlich alle Details und Ursachen. Da ich langsam reisen muß, und des Nachts nicht fahren will — im Dunklen —, so zog ich den bekannten Kutscher vor, und nahm ihn lieber, als alle zwei Meilen mit vier oder fünf gemeinen Kerlen zu verhandlen — worin mir weder Mädchen noch Bedienter hilft —, die jetzt ungeheuer auf der sonst angenehmen Route verdorben sind. Auch kommen zu viel Posten, mit vier, sechs und drei Pferden, entgegen, Prinzessinnen, alles! Und ich fürchtete das Warten, welches mir vor Prag geschehen war. Nun bitte ich Dich nur eins, mache mir für meinen holländischen Bedienten ein Nachtlager

bei Tettenborn's, Bentheim's, Bartholdy's, oder bei Rémy aus. Wo laſſ' ich ihn ſonſt in der Geſchwindigkeit! Ich komme juſt zu Auguſtens Geburtstag, den 3. an. Mad. Ephraim ihrer iſt den 2. Sag ihr, ich bringe ihr ein Schächtelchen mit, käme aber ſpäter. O! Auguſt, was hätten wir auf dem Wege geſprochen! Wie mußt' ich's ſelbſt verkneten. Adieu, mein Freund. Hab nur noch wenig Geduld! O! Gott! O! Gott! Wenn wir nur viel zuſammenſein können!!! Als Kourier laß Dich nicht ſchicken! Deine R. V. Adieu, adieu. Entſchuldige mich bei Herrn von Liebmann. Ich habe Dir noch Sonnabend von Prag geſchrieben. Lebe wohl.

An Varnhagen in Wien.

Hollabrunn, fünf Poſten von Wien, Mittag halb 2,
den 2. November 1814. Mittwoch.

Lieber Auguſt, noch acht Meilen von Dir! Die Thränen kommen mir in die Augen. Auch habe ich all mein voriges Leben auf dieſer Reiſe vergeſſen, ſo war ſie, wenn auch ohne Unfall, und ſo lange! Still! Ich ſchreibe Dir hier durch einen Juden, der dieſen Brief an der Mauth jenſeits, von hier aus gerechnet, abgeben wird, und der Mauthner ſoll nach Dir fragen; weil mein Kutſcher Miene macht, in Mallebern, eine Poſt vor Stockerau, bleiben zu wollen. Wenigſtens ſollſt Du's wo möglich wiſſen: Du weißt, man hängt von Kutſchern ab, und die von dem Vieh. Ich bilde mir nun ein, Du kommſt mir die zwei Poſten von Wien entgegen, bleibſt die Nacht mit mir dort, und wir fahren zuſammen hinein. Poſttag nach Berlin war geſtern in Wien: vielleicht konnteſt Du! Adieu, adieu. Ich werde das Mögliche thun, heute bis Stockerau zu kommen. Tauſend Liebe! Deine

R. V.

An Varnhagen in Wien.

Wien, November 1814.

Zu Wien, im Bette. Lieber Auguſt! Wenn Du Herrn von Stägemann ſiehſt, ſo erkundige Dich doch, ob kein Kourier nach Berlin geht: man kann doch eher einem ſolchen ein Wort

mitgeben. Frau von Stägemann ſchickt es gewiß Markus, wenn er ihr ein zärtlich Wort ſagt. Inkommodirt es Dich aber, oder Du genehmigſt es nicht, ſo laß es lieber.

Du biſt zu heute Nachmittag um 5 Uhr beim Staatskanzler zum Diné geladen, und ich habe ſagen laſſen, Du würdeſt erſcheinen. Laß Dich vorher bei mir ſehen. R.

Lieber Auguſt, ich muß im Bette bleiben, wegen meinem Huſten. Ich beſchwöre Dich, ja nicht aufzuſtehen, und auch nicht auszugehen! Mache mir kein Leid! daß Du hier im Wirthshaus krank wirſt, wo ich Dich nicht pflegen kann. Ich habe ſchon früh nach Koreff geſchickt: doch mildert ſich's, ſeit einer Stunde, durch großen Schweiß und Schlaf. Schreibe nicht, liebſter Freund. Deine R.

Liebe Guſte! Es wird Dir doch ſehr angenehm ſein, von mir zu hören: Du kannſt nicht ſchicken. Mein Kopfweh iſt weg; die ſpaniſche Fliege offen, und ſchmerzt nicht mehr. Ich ſehe nicht übel aus, fühle mich nur etwas imbecille. Und im Ganzen unverhältnißmäßig gut. Da ich nicht wußte, wann ich Dich wiederſehen würde, und was mit Arnſtein's anfangen: ließ ich mir Bartholdy, der ohnehin dieſen Vormittag kommen wollte, holen. Sie haben keine Fremden: ich kann im Negligee hin; er holt mich um 3. Wenn Du Zeit haſt, kannſt Du mit: haſt Du alsdann noch keine, ſo beſtimme nur, wo Du eſſen willſt, ob zu Hauſe. Und kannſt Du ſpäter, ſo kommſt Du nach, zu Arnſtein's. Doch alles wie Du willſt; und kannſt und magſt. Wie geht's Dir denn? Lieber! Adieu! Schreiben iſt mir nicht gut. Es kriebelt mir die Nerven. Adieu. Deine R.

So eben komm' ich nach Hauſe, Lieber, und will Dich nicht mehr ſtören, und mich nicht mit dem ganz aufgeriſſenen Hals exponiren. Das Stück wurde vortrefflich geſpielt; die Loge war aber äußerſt unbequem, ich bin gerädert davon. Wie iſt's

mit Dir, Auguſt? Schreibe nur um Gottes willen nicht! Willſt Du Thee? R. V.

Schreibe Dich nur nicht zum Doktor. Nämlich ſchwindlicht! Mir wird die Zeit nicht lang: es iſt nicht meinetwegen.

Ermuntere Dich! Aus Schlaf und Schweiß, und komm nach und nach an die Luft. Mir geht's etwas, in etwas beſſer bis jetzt.

An Rahel.

Wien, Ende November 1814.

Dein Zettelchen freut mich, geliebte Rahel! Ich liege ſehr ſtill, und leſe und denke, und wenn etwan Unangenehmes, ſo flüchte ich mit friſchen Kräften jedesmal ſchleunig in Dein liebes Andenken, das mich völlig erfreut. Es iſt mir Deinetwegen lieb, daß Du nicht mehr kommſt; ich habe wenig Fieber, geringere Kopfſchmerzen und ziemliche Transpiration.

Gute Nacht, liebe Rahel! Ich möchte Deinen Huſten mit Freuden übernehmen. Schlafe wohl! Liebe!

Dein Varnhagen.

Herzliche Grüße an O.

An Varnhagen in Wien.

Wien, Mittwoch Abend, den 30. November 1814.

„Eines harten Mannes Erb', oder ſelbſt ein ſolcher Mann,
Oder beides auch zugleich, iſt, wer Reichthum ſammlen kann."

Dies ſagt der mir ſehr liebe Logau; und wie paßt es, wie iſt es der Text, der ganze Inhalt unſeres Geſprächs! Ich habe Dir meine Seele gezeigt; wie ſie nach meinem beſten Beſinnen iſt: denn ſo iſt ſie doch eigentlich, und nicht in wogendem partiellen Bewußtſein über die Erſcheinungen der Dinge, ſondern

ihrer ſelbſt, dem Bleibendſten in ihr. Ich habe Dir alſo nur einen Moment zeigen können von dem, was in mir, wenn auch nicht immer, doch meiſt, und ſtets dunkel vorgeht und arbeitet. Verzeihe es mir alſo, wenn ich Dich bitte, mir kein türkiſch Schawl zu kaufen! „Ob ich ſolche Schabracke habe, oder nicht!" Im Gegentheil! Mein Stolz, meine Eitelkeit beſteht darin, und ſchon längſt, keines zu haben. Kann ich's bezahlen, ſo brauche ich keins; und es iſt ſchön keines zu haben: kann ich es nicht bezahlen, ſo iſt es recht und richtig keines zu haben. Und endlich, die Summe Geldes iſt für uns und in jetzigen Momenten immer hübſcher, als ein prahlender Lumpen auf den Schultern. Auch wenn ich prahle, möchte ich es größer! Es liegt mir gar nichts dran: und es ſoll Dir auch nichts dran liegen. Gute Nacht Lieber! Gehen wir beide hierin mit Herr Jeſus! R.

[Aus dem Savoyiſchen Damenſtift nach dem Gaſthofe zur Kaiſerin von Oeſterreich geſchickt.]

1815.

An Varnhagen.

Wien, den 25. März 1815.

Dir wird schön geschmeichelt! Nun wird's überhand nehmen! Aber von Stägemann ist es höchst liebenswürdig, daß er sich politisch mehr einreden läßt, als ich: und daß er Fauche-Borel glaubt; Verstand hat er, also ist es Jugend-Leichtsinn, lieblicher, angenehmer Glaube. Gott behüte, wie alt fühl' ich mich dagegen, als hätte ich dem siebenjährigen Krieg und dem dreißigjährigen en personne beigewohnt, und alle Geschichtschreiber selbst gemacht!

Tettenborn's Brief kann sehr leicht zum Gebrauch radirt werden.

Auch gegen Dich ist Stägemann äußerst liebenswürdig, wie weich! Siehst Du, das ist hübsch, — und von goldener Zeit, von Saturn spricht er: als Dichter sieht er alles! Das Vorvolk, und das voreilige Volk. Mir geht's ziemlich besser! Ich grüße Dich!

Anmerkung von Varnhagen: Stägemann's Billet an mich vom nämlichen Tage.

An Varnhagen in Berlin.

Wien, Sonntag Abend 11 Uhr, den 11. Juni 1815.

So müde ich auch bin, so soll doch dieser Tag nicht hingehen, ohne daß ich etwas für Dich aufschreibe, herzgeliebter Freund,

an den ich so viel denke. Eben geht Wiesel weg: der mir treu Gesellschaft leisten wollte; und mir unendlich viel vordozirte; aber alles sehr gut gemeint, also nahm ich's wieder sehr gut auf. Mit ihm, Dore und Katti war ich zu Wagen im Augarten, dann zu Fuß in der Brigitten-Au bis im Jägerhaus, wo wir keinen Kaffee bekamen; weil kein Schmetten da war, und so gingen wir den weiten Weg bis hierher; weil wir auch keinen Fiaker trafen. Gott! welch ein Abend! Mit Mondessichel, Auroraluft, violetten Bergen, lachenden Häusern, Baumespracht; Venussternen. An Dich dacht' ich: an wen Du denkst wußt' ich. Die Kühlung grüßt' ich, ihr dankt' ich für Dich! Und sehnender, vernichteter ging ich einher, als ich es nur irgend vorher sah! Wie ein ausgenommenes Nest ist es mir im Herzen, und doch so fest zwischen den Rippen. Doch sei getrost. Deine Liebe zieht meine so aus dem Herzen Dir nach; und es ist ein Glück, das sollst Du fühlen, und ich fühle es auch! Theurer, geliebter, treuer, hingegebener Freund! Du sollst es nicht bereuen. Liebe nur! — oder liebe nicht; ich stehe Dir immer zur Seite, (das heißt, ich werde Dir in allen Fällen zur Seite stehen). Ich sehe Dein Gesicht, Deine Augen, Deine Mienen, die treuen Blicke: drücke Deine Hand auf mein erkennend Herz. Ich will Dir noch ganz anders Gutes thun, wenn ich Dich wieder sehe! Noch fährst Du! die Nacht ist gut; sei sie Dir gnädig, mit Sicherheit; und Ruhe in der Seele! Du fährst gewiß allein, und Stägemann im andern Wagen. Als Du weg warst, wollt' ich mich sehr ängstigen: ich legte mich hin: schlief einen Augenblick ein, erwachte eifrig, und wie im Schreck: zog mich an, und da Johann immer nicht kam, wollte ich noch Einmal zu Dir, als ich aber eben fertig wurde, kam doch Johann. Er und Katti grüßten mich noch von Dir. Ich grüße Dich!!! Möge Gott Dich segnen auf Schritt und Tritt: ich weine dazu! Aber wir wollen uns nicht weich machen. Und lieber froh sein, daß wir uns haben!!! Denk Dir, Stägemann hat seiner Frau geschrieben, daß er hier eine Freundin [Gräfin Düfour] gefunden habe, die ihn in seiner Unpäßlichkeit pflegt; und jene schrieb der Freundin einen großen Dankbrief, und er schrieb für die Freundin eine Antwort an die Frau. Ich kann mir alles denken. Wiesel erzählte es mir. Schlaf wohl! einzig geliebter, treuer Freund, Güsteken! Liebes Herz! Ich drücke Dich fest an mich, küsse Dich, sehe Dir in die Augen, bitte Gott für Dich! Adieu,

adieu! für heute; habe die beſte Nacht! Adieu, adieu. Ich war zu müde; und ließ der Schlegel abſagen. Adieu, einziger Auguſt!

Montag, Mittag halb 2.

Wenn Du mich jetzt ſehen ſollteſt! Du ſchalteſt mich ſchon, daß ich ohne Intereſſe lebe. Nun weiß ich gar nicht, was ich machen ſoll. Aber das wird ſich geben, Guſte! Du fehlſt mir nur ſo plötzlich; und es bezog ſich hier alles auf Dich. Schon geſtern war Wien wie ausgekehrt. Ich war dieſen Vormittag, nachdem ich angezogen war, der Hitze wegen in Deinem Zimmer und las. Es iſt ganz aufgeräumt, das Bette gemacht. O! wie wüſt! wirklich todt ſieht ſo etwas aus! doch blieb ich drin, und war ruhig; und las ſehr Schönes von Saint-Martin. Gott was kann der Menſch alles denken, in ſeinem beengten Kreiſe! das iſt unendlich, die Kombinationen, die ihm da erlaubt ſind; dieſe Enge grade der Witz, wo er als Feder, die heraus will, thätig gemacht iſt. Und wie hohl und nichts in ſich begreifend iſt dieſer Vergleich wieder: wie fällt die todte Feder als kalter unbekannter zur unverſtändlichen Ruhe gefallener Stahl hin! — nimmt man ſie da hinaus. Was hat der Menſch für ſchöne reiche Einfälle, die als Wunder in ſeine Seele fallen, und in anderen Seelen auch leben, weiter leben, und beleben. Was vermag man da alles zu denken: was fällt einem alles nicht ein! Darum fürcht' ich mich auch vor einem Uhrwerk, und ſeinem Zifferblatt.

Es wurde mir doch ein bischen zu kühl, und da ging ich wieder vor, um zu leſen, da lief mir gleich Katti nach, mit allen ihren Mucken, Kareſſen, Prätenſionen und Geplaudere. Sie ſagte unter anderen: Nun iſt die Frrau allein!! nun kann ßie nit ſpüllen! Nun wird ßie nit abgepuſſerlt! Dann kam Dore, und rief ihr zu: der Herr iſt hinten; ſie möchte hinter gehen. Sie glaubte es nicht: und ſagte auch Nein: aber ſie war doch ganz verwirrt von freudigem Schreck; und ſchrie und lief zaudrend, und ſagte trotzig, und hoffend, ſie wolle Joohann fragen, der würde es ihr ſchon ſagen. Ich war hinten doch ganz ruhig! Du fährſt ja unter günſtigen Umſtänden, bequem und reich; mit dem Mann, der Dir der liebſte iſt: und ſeit ich gehört habe, Ihr habt Kirſchen, Orangen, Punſch, Wein, alles bei Euch, in dem ganzen Wagen, bin ich

ganz ruhig. Auch geht eine frische kühlende Luft, und gegen die Sonne bist Du geschützt. Die Nacht war etwas dunkel. Du bist ja aber so viel schon gereist, und hast zwei Kriege überstanden, und Gefahr ist allerwärts, und allemal, also sind das nur Redensarten der Gedanken, Thätigkeiten der Liebe. Fürchte nur nicht, daß ich mein Leben mit Schreiben zubringen werde: Du wirst wohl noch oft über's Gegentheil jammern: jetzt aber kann ich's grade gut; es erlauben's die Zeit und die Nerven: und wenigstens zu erst, sollst Du noch alles wissen; Du denkst ja auch beständig an mich, weiß ich. Liebe Guste, frage doch Nettchen, ob sie nicht, Gott behüte und bewahre! die zehn Paar Schuh, die sie mir bei Schmidt bestellen sollte, hierher geschickt hat; denn ich habe nichts erhalten! Und erkundige Dich ja nach Line, und wie es ihr geht, und was sie zu verzehren hat; und schenke ihr etwas. Sie war so lange, und so jung, und so in meiner Noth bei mir, daß dies ein Glück für sie sein soll, will Gott haben; und es muß ihr auch gut gehen, wenn es mir gut geht. Auf meine Heirath hoffte sie! Und sie hat doch viel mit mir ausgehalten; sonst war ich ungestüm, und jung, und ohne die jetzige Schonung. Dies alles sage ich, weil ich's von der Seele los sein will: Du bedarfst nur ein Wort. Frag' auch nach der Goldstücker, und laß sie und Meierowitz grüßen, wenn es geht. Adieu, liebe Guste! Du sollst mal sehen, wie schön wir uns wiedersehen! Ich sehe dich an, als wärst Du da! Ach wie lange dauert's, eh Du diesen Brief kriegst! Jettchen Pereira war bei mir heute Vormittag: sie spricht Malfatti jetzt, und der soll entscheiden, wo sie hin soll; dann wollen wir's kombiniren. Sie wünscht nichts als die Reise mit mir; geht Mittwoch auf ein paar Tage nach Baden, und ich etwa Donnerstag, höchstens Freitag. Erst will ich den Wagen besorgen. Adieu! Die Sonne duckt, es wird wohl gewittern. Mein Husten hat wieder eine andere Wendung genommen; es hat sich gegeben, und ich huste so wie gestern Morgen. Es sollen Briefe aus Mailand und Florenz hier sein, daß dort eben so hartnäckige Husten und Schnupfen wüthen: ein Trost für mich. Weil ich mich für sehr krank hielt, außer daß ich's wohl fühlen muß. Ich dachte, ich wäre luft-heterogen geworden. Nun kann sich's aber mit der Luft ändern. Adieu.

Abends 11 Uhr.

Nun war ich wieder mit Wieſel und Johann bei den Sattlern umher, von 6 Uhr an. Und im Wagen wünſch' ich, Gott ſoll mich von ungefähr einen guten finden laſſen. Wir fahren zu Braun, einem wo ich ſchon war, zu Gosmar's Sattler, der mich beſtellt hatte, und finden nichts; wir ſagen dem Kutſcher uns zu dem gegen Brandmeier über zu fahren, und wollen — iſt auch da nichts — zu Brandmeier gehen. Der Kutſcher aber fährt uns ganz wo anders hin, und ſagt, wir ſollten nur da mal ausſteigen; wir kommen zu einem charmanten Mann, der viele Wagen hat; und Einen — mein fait. Mit allen Bequemlichkeiten und Requiſiten, wie der Simon'ſche: Vachen, Koffer, Ketten, Jalouſieen, Taſchen, grün lakirt, Spiegelſcheiben, Reiſebock, alles, alles! Nur nicht ſo ſchwer. Morgen früh kommt der Mann zu mir, und ich kaufe ihn für neunzehnhundert Florin. Der Wagen iſt in Paris gemacht, das beſte Tuch, die beſten Materialien, gar nicht abgebraucht; ganz bequeme Sitze; — biſt Du zufrieden? Ich bin's. Alles dies hielt mich lange auf: dann ging ich über die Glacis mit Wieſel nach der Baſtei, wo wir uns die Leute beſahen, ruhig in Mond- und Laternenſchein ſaßen, zu Hauſe gingen Kaffee trinken, und als das geſchehen war, und ich etwas Gutes über Burgsdorf und das Lügen geſagt hatte, beſchloß ich die séance mit einem: je ne dirai pas mieux de la soirée, und er ging. Ich ſagte nämlich, man könne ſo viel lügen als man wolle, nur ſich ſelbſt nichts vorlügen u. dergl. Nun weißt Du's! Wieſel erklärt mir, Du ſeiſt nun ſchon in Linz; das gefreut mich, da ſchläfſt Du. Katti will, ich ßoll den Heerrn grüßen, er ßoll bald kommen, niet traurik ßein, hübſch luſtik; und behauptet, Du ſeiſt auf die Kanzlei; und ich ßoll ein klein Sedelchen nehmen, nit ßo a wüſchtes, es darf nur ßo groß ſein! — und das zeigt ſie mit ihren Fingern —; er wird die Frrau bald ßehn! Und ſo beſinnt ſie ſich von einem auf's andere. Gute Nacht, lieber Freund! Sei getroſt! Nun hab' ich ſchon ein Inſtrument zu Dir zu kommen! Mein Huſten iſt ziemlich ſtark, den Abend. Frau von Müller hat auch einen tüchtigen bekommen; er [Adam Müller] reiſt heute Abend oder morgen früh. Ich habe ſie nicht geſehen: ich weiß es von Wieſel. Gute Nacht, liebſte Guſte.

Dienstag Abend, den 13. Juni.

Es ist 11 Uhr vorbei, liebes Kind! Ich will Dir nur gute Nacht sagen. Wiesel hat mir so lange bei offenem Fenster und kühlendem Winde von allen italiänischen Städten erzählt, obgleich ich vor Müdigkeit bald umsank — so groß war heute die Hitze! — um 8 hatten wir die Schlegel nach dem Stubbenthor zu Schlosser's gebracht, und gingen von dort wieder über die Bastei nach Haus. Es wollte Gewitter werden, wurde aber Wind. Heute habe ich schon Humboldt'en einen Brief geschickt; der ihn Reisenden mitgiebt — diesen wollte ich ihm nicht vertrauen —, darin stehen ein paar Nachrichten. Wiesel wollte Dir erst etwas durch Humboldt schreiben, dann besann er sich, ich aber hatte schon mal hingeschickt, und mußte etwas schicken, da schickte ich Dir den „Beobachter". Gute Nacht.

Mittwoch, den 14. Juni, 1 Uhr.

Nun habe ich eine bessere Feder von Schlegel. Mit der von gestern Abend konnte ich durchaus nicht schreiben, und bekam Krieblen in den Händen. Auch jetzt kann ich nicht gut. Drum will die tausendfache Zärtlichkeit nicht heraus, die ich Dir jeden Augenblick zuspreche. Du fehlst mir als alles! und ich nehme Deine Liebe ganz in mein Herz auf. Uebermorgen fahr' ich definitiv nach Baden, habe also viel zu thun; und weiß nicht, ob ich Dir den nächsten Posttag werde schreiben können. In jedem Fall schicke ich den nächsten Brief noch an Ohme, daß er ihn Dir, bist Du weg, weiter spedirt. Das Kind Katti spricht unaufhörlich von Dir! Von einem starken Winde gestern bin ich nicht besser geworden. Kann aber plötzlich nicht schreiben. Dies hab' ich nun statt dem Husten! Ich küsse Dich mit der größten Liebe und Sehnsucht und Ueberzeugung von Dir. Lebe wohl. Deine R. Grüß die Meinen, und lies ihnen, was für sie ist. Man sagt, Carnot, Cambacères und Lucian Bonaparte seien Konsuln, und Napoleon Imperator der Armee. Gott weiß es. Adieu! Laß Dir von Koreff das Rezept der Schwefelpulver geben! Er zerriß es einmal bei mir. Ich sah den felone nicht mehr. Adieu, adieu. Heute fahr' ich zur Eskela, mit ihr. Mein Wagen ist

ſehr gut. Adieu, geliebteſte Guſte! — Ich bitte Dich, bezahle den dicken Brief! — Ich ſchreibe an Deinem Tiſch hinten. —

An Rahel.

Linz, den 13. Juni 1815.

Geliebte, theure Rahel! Geſtern ſehr ſpät in der Nacht kamen wir in Linz an, und waren froh, von der Ermüdung, der Hitze und dem Staube der ſonſt glücklichen Reiſe ausruhen zu können; mir blieb aber doch unheimlich, und unter trüben, wehmuthvollen Gedanken ſchlief ich ein. O liebe Rahel, von Dir getrennt, fühl' ich allen Lebensquell in mir verſiegt, und es braucht Zeit, ehe er ſparſame neue Zuſchüſſe von Geiſt und Reiz ſich eröffnet. Ich mußte noch lange weinen, nachdem ich von Dir gegangen war; als ich beim Einſteigen in den Wagen noch Deinen Liebling Katti ſah, wollte mir das Herz brechen! Bis hieher habe ich mich in betäubender Reiſebewegung und abmattendem Zwange ſo hingeſchleppt: hier erwacht meine Sehnſucht wieder mit zunehmender Gewalt! Aber ich bin doch nicht unglücklich, daſſelbe Gefühl, das mir wehe thut, macht mir auch Freude, es giebt mir die friſcheſte Lebenskraft, den edelſten Muth, weil Dein Daſein mir im Hintergrunde von allem ſteht, mir alles erfüllt; Dein Wiederſehen, und fröhliches, glückliches Wiederſehen, iſt mir in meinem Herzen gewiß, und es fände thöricht, ſich dahinaus zu beunruhigen; Du biſt das Ziel, zu dem und für welches ja alles in mir ſtrebt, und auch in dieſer mir ſo harten Trennung iſt dieſe Beziehung ja ſo unverkennbar, daß wir beide uns darein ergeben konnten. Beruhige Du Dich nur, geliebte Rahel, ſei getroſt, vertrauend und fröhlich! Wüßt' ich Dich nur erſt geſund! Wie geht es Dir in dieſen heißen, einſamen Tagen? Warſt Du den Abend in der Brigitten-Au? Ich dachte beſtändig an Dich; ich ſah die Sichel des Mondes, und dachte, meiner Rahel Blicke wenden ſich doch gewiß dahin! Die Nächte ſind noch ſehr kalt, ich habe es empfunden, nimm Dich ja recht in Acht!

Liebe Rahel, ich muß Dich noch etwas fragen! antworte mir darauf in Deinem erſten Briefe nach Berlin! Als Du mir an der Treppe Lebewohl ſagteſt — die Augen füllen ſich

mir mit Thränen, wenn ich daran denke — sagtest Du mit halb erstickter Stimme: „ich fürchte Gott" oder „ich fürchte doch", das letzte Wort verstand ich nicht recht, und ich weiß nicht, warum ich nicht fragen mochte. Den ganzen Weg über habe ich nachgedacht, welches von beiden Du gesagt haben könntest, und ich finde es nicht heraus, es beunruhigt mich, den Ausdruck, der mir so tief in's Herz traf, nicht gewiß zu wissen! Sage es mir, liebe Rahel! aber denke Dir Gutes und Fröhliches, statt des Schlimmen und Traurigen, das Dir damals vorschwebte! Liebe, liebe Rahel!

Unsere Reisegesellschaft bleibt hier; ich fahre nun mit Stägemann allein weiter. Da der Weg sehr gut, und doch viel kürzer ist, so fahren wir dennoch über Prag, statt über Regensburg. Sei mir völlig unbesorgt, geliebte Rahel, wegen der Durchreise durch Sachsen, ich bitte Dich! Wir reisen übrigens sehr schnell, da wir schon einen Umweg gemacht und keine Zeit mehr zu verlieren haben. Sei versichert, daß wir glücklich in Berlin ankommen! Stägemann ist ein guter Reisegefährte, der Dinge kundig, die nöthig sind, ohne überspannte Forderung weder an sich, noch Andere, daher eilen wir ohne Hast, und ruhen ohne Weichlichkeit; so ist auch das Betragen überhaupt, und die ganze Reise hat eine sehr gute Physiognomie. Ich glaube er dichtet jetzt, er sitzt an einem anderen Tische in Schreiben vertieft. Der Wagen ist bequem, und voll mitgenommener Sachen, als Wein, Citronen etc. Von der ersten Post bis hieher fuhr ich in dem Wagen der Gräfin mit deren Begleiterin; es ging alles ganz gut, wir haben uns Alle recht gut zusammen gefunden, ja die Gräfin scheint von mir die beste Meinung gefaßt zu haben, während sie auf Ezechel, Zerboni etc. schimpft, und von Otterstedt sagt, er spreche jedem nach dem Munde. Ich überließ mich meiner natürlichen Stimmung, und weil diese einer solchen Gesellschaft sehr entgegen war, so kann ich sehr zufrieden sein, daß die Wirkung doch keine unangenehme wurde. Die Gräfin ist übrigens mehr wie Koreff sie schilderte, als wie ich sie immer voraussetzen wollte, ein gemeiner Leichtsinn beherrscht alle anderen Anlagen, und macht die guten oft zu ihrem Gegentheil. Die Begleiterin ist eine arme Arzttochter, die lange in Polen war, und sich bei der Gräfin noch gut genug aufgehoben glaubt. Hier haben uns schon Mutter und Schwestern der Gräfin besucht, so ziemlich derselbe Schlag, nur untergeordneter.

Ich ſchreibe dieſe Zeilen morgens gegen 11 Uhr in einem heißen Zimmer im Gaſthof auf dem großen Platz, deſſen gegenüberliegende, die Schattenſeite, mit grünem Marktgewimmel erfüllt iſt! Du ſiehſt wohl auch vielleicht jetzt aus Deinem Fenſter darauf hinunter! O liebe Rahel, wie tief erſeufzt mein armes Herz! Ich küſſe Dich mit zärtlichſter Inbrunſt!

Es iſt ſo heiß, daß ich jeden Augenblick in Schlaf verfallen möchte. Aus den Fenſtern ſieht man nach zwei Seiten, über die Häuſer hinweg, nahliegende, hohe, grüne Berge, aber die Sonne liegt brennend darauf. O Rahel, welche Gegenden, welche Ausſichten haben wir gehabt! ich dachte an Dich! Die ſchönſte Vegetation, fruchtbare Thäler und Berge, ein geſegnetes Land! Möchteſt Du es auch noch dieſen Sommer auf der Reiſe an den Rhein ſehen! Leb wohl, leb wohl, theure Rahel! Geh nach Baden, freue Dich, vergnüge Dich, werde geſund! Ich bitte Dich, ſpare nicht zu viel! den Wagen kaufſt Du doch? Leb wohl!

Ewig Dein treuer

Dienstags. Auguſt.

Grüße das liebe Kind Katti von dem Heern! ſie ſoll Dich küſſen! Grüße auch Wieſel und Dore'n. Adieu, liebe Rahel, mein theures Herz! Ach Du weißt nicht, wie mir iſt, wenn ich an Dich denke!

An Varnhagen in Berlin.

Wien, Donnerstag Nachmittag bald 6 Uhr, heißes Wetter, den 15. Juni 1815. Mit einer von Schlegel geſchnittenen dicken Rabenfeder.

Dieſen Mittag, mein guter lieber Auguſt, erhielt ich Deinen Liebesbrief aus Linz. Mein einziger Troſt war, für Deine lie be Liebe Dir ſchon eben einen ſolchen geſchrieben zu haben. Reiſe nur glücklich, ſei nur froh. Ich bin es auch. Geſtern erlebt' ich einen ſchönen Gewitterabend bei der Eskela, wir ſaßen lang im Garten, dann fuhr ich im ſchönſten kühlſten Mondſchein allein hinein, nach dem Soupé. An Dich dacht' ich; Deintwegen nahm ich von jedem Gegenſtand Abſchied. Mit Dir ſah ich alles, der Du alles für mich nur ſaheſt! Heute Morgen war ich bei Liesneck, bei der Schröder, die Dich tau-

ſendmal zärtlich grüßt, und ſehr hochhält in Neid und Antheil; dann bei Schlegel's. Rath' einmal! Denk Dir, wo ich heute mit ihnen hingehe? Zur Pichler. . . Wir wollten gerne zuſammen ſein, ſie gehen hin, müſſen hin, Du kennſt meine Lebensleichtigkeit, wenn der Entſchluß nur rein ein ſolcher zu ſein braucht; ſie wollten erſt mit mir und Liesneck — dem ſoll mein Wagen überliefert werden, und er ſoll nachſehen — zum Sattler klätern, und da habe ich's eingerichtet, daß ich morgen früh mit Liesneck gehe, und wir um 7 zur Pichler. Aber ſie kommen ſchon um halb. Ich muß alſo aufhören, und mich anziehen. Katti ſpricht immerweg vom „Heern"; „Nun iß die Frau nit mehr traurik, ßie ißt mit Heer von Wieſel", ſagte ſie heute; ein Kind: und ſie „bleibt nit hier, ſie geht abſolut mit nach Baden." Ach! Guſte, wie vom Thurm bin ich herunter gefallen, ſo desorganiſirt, ſo ohne Beziehung. Ich wußte es gar nicht, daß ich alles nach Dir eingerichtet hatte. Und künftig noch mehr. Mein treues Guſtchen! Ich bin doch vergnügt. Apropos von vergnügt! Heute ſollen unſere Armeen vorgerückt ſein: heute die Hoſtilitäten angehen. Morgen kommſt Du nach Berlin. Nein! Sonnabend. Morgen Nachmittag um 4 Uhr fahr' ich nach Baden. Kohn hat mir ſein Quartier angeboten, wenn ich tageweiſe herein will: er iſt ſeit geſtern zurück; bei Liesneck's kann ich auch wohnen; bei Eskeles und Pereira's und Schlegel's in Hietzing. Hier bin ich wie in Prag geborgen. —

Auf der Treppe ſagte ich: Ich fürchte Gott! weil ich einen Augenblick dachte, er könne doch machen, daß wir uns nicht wieder ſehen; und da fürchtete ich mich ſehr. Jetzt denk' ich es nicht mehr; ſei Du auch ruhig. Du arme Putte haſt ſo groß geſchrieben! Adieu, adieu! Herzgeliebter! Ich will Schlegel's mit dem Wagen nicht warten laſſen. Dieſen Brief nimmt Frau von Oertzen mit. Adieu, adieu! Wie Du es wünſcheſt, Deine R. — Wieſel, Dore, Katti, grüßen. Grüße alle Markus'ens; und Nette, und Alle. Ach vielleicht erhältſt Du dieſen Brief erſt nachgeſchickt in Frankfurt. Koreff iſt erſt geſtern gereiſt; ich ſah ihn nicht mehr. Herr Ezechel auch ſo. Sag ihnen Hartes von mir, aber ſei Du es nicht gegen ſie. Adieu, beſter Freund!

Abends 10 Uhr.

Denk Dir, liebes Augüſtken! Oertzen's ſind erſtlich ſchon weg, zweitens halten ſie ſich unterwegs auf, und kommen ſpät an: alſo muß ich dieſen Brief übermorgen mit der Poſt ſchicken, und da ich morgen nach Baden gehe, muß ich den Brief hierlaſſen; ich kann ihn vielleicht nicht gleich Sonnabend von Baden hierher bekommen. Bei der Pichler war es einfach und hübſch. Wir waren mit einigen Damen in ihrem Garten, unter Teplitzer Roſenmenge, und unter Kirſchen. Sie kennt Dich: und freute ſich noch, Dich Anno 9 zuerſt als Einen mit öſtreichiſchem Tſchako geſehen zu haben; und ſprach auch von Deinen Ausſchnitten; alles ſehr natürlich. Dann war eine junge Perſon da, die Franziska heißt, und bei der Fürſtin Graſſalkowitſch iſt. — (So eben ſtürzt Katti hinter mir auf'm Sopha: „Ich laß' ihn grüßen; er ſoll nit ſo traurik ſein, und ſoll bald kumme; jetzt kann er recht wieder Kafée tinken!" Der Kaffee ſteht neben mir; ſie ſchwatzt ganz betrunken von Luſtigkeit, daß ich zu Hauſe gekommen bin; „Wwahrum?" fragt ſie, zum Todtlachen; „Er ßoll nit Wachs kauen, wenn er kummt, ßonſt lern' i's auch!" Nun tobt ſie und ſieht göttlich aus: „Geh ſchloffen, gudi Nacht; gudi Nacht, Dorrre!")

In Baden wurde heute eine neue eiſerne Brücke eingeweiht. Die Kaiſerin ſollte zuerſt drüber treten, ein Erzherzog that es, und kam glücklich rüber, nachher brach aber die Brücke, und viele Menſchen ſind beſchädigt; mehrere todt. Ich bin um meine Freunde beſorgt, beſonders um Jettchen Ephraim und Mariane Saaling, die gerne allerwärts hinlaufen, wo es voll iſt; noch kann ich nichts erfahren: ich habe zu Arnſtein's geſchickt in der Stadt, Johann iſt aber noch nicht zurück, und bleibt ſehr lange. Jettchen Pereira iſt auch grade draußen. Wenn Du irgend ein Unglück hörſt, und es iſt ein Feſt und Gedränge dabei, ſo wiſſe, da bin ich nicht. Wenn Du dieſes nur von mir zuerſt erfährſt! Johann war bei Arnſtein's und bei Eskeles, da iſt niemand zu Hauſe, und die Leute wiſſen nichts. Nun muß ich warten bis morgen früh, da kommt Gosmar von Baden. Gute ſchöne Nacht, ſie iſt ſchön! mein inniger lieber Freund! Ich bin ziemlich wohl heute. Gott ſchütze Dich! Sollte ein Unglück Arnſtein's betroffen haben, ſo packe ich wieder aus, und gehe nicht hinaus. Schlaf wohl! Ich habe Deinen Brief heute in meinem Buſen getragen auf

allen Gängen, als wahren Liebesbrief, mit wahrer Liebe. Adieu!

Freitag Mittag, gleich 12 Uhr.

Nein! Von unseren Bekannten ist niemand in Baden etwas geschehen! Ich bin so froh! Aber sonst soll viel Unglück geschehen sein. Lebe wohl, mein Freund. Um 3 fahr' ich, und habe noch vieles zu thun. Triti (Wiesel) ist hier und grüßt. Adieu, adieu!

Lieber Ohme, ich grüße Dich viele tausendmal! Ist Varnhagen weg, so schicke ihm ja diesen Brief schleunig nach. Und Ihr schreibt mir ja!

An Rahel.

Prag, den 15. Juni 1815.

Theure, geliebte Rahel! Zwei Worte aus Prag, Deinem lieben Prag, das dadurch nun auch mir zum erstenmal lieb und heimisch vorkommt! Ach, aber jetzt grade mußt Du nicht hier sein, Du, die ich überall vermisse, aber am meisten da, wo Dein liebes Andenken mir in so tausendfachen Erinnerungen entgegentritt. Liebe, liebe Rahel, ich bin nichts ohne Dich, reizlos und öde ist mir alles, was nicht von Deiner Gegenwart, Deinem Herzen und Geist belebt wird. Dich zu lieben, Dich zu verehren, dazu bin ich auf der Welt, diese Bestimmung wird mir mit jedem Augenblick unzweifelhafter! Möchte mir gelingen sie Deiner würdig zu erfüllen! Wenn ich diesen Gesichtspunkt fasse, so ertrag' ich auch die jetzige Trennung leichter!

So eben sind wir im Erzherzog Karl abgestiegen, wir kamen zum Wissherad herein und durchfuhren also die ganze Stadt: ich sah nichts von meinem Aufenthalt darin, nur Rahel sah ich diese Straßen, Thürme, Bäume, Berge und Fluß betrachten. Wir essen nur zu Mittag hier, und auch das in Eile, denn wir haben schon zu viel Zeit verloren. Ich bin außer mir, daß ich niemand sehen kann, aber es ist unmöglich! Woltmann's und Liebich's werde ich Zettel zurücklassen. Ich habe überdies heftige Leibschmerzen, jetzt eben etwas gelinder, und bin müde und betäubt über die Maßen; seit 24 Stunden

habe ich nichts gegessen, ich darf also das Mittagessen nicht versäumen; sonst ging ich doch zu Raimann, Deinetwegen, liebe Rahel!

Wir haben zum Theil sehr schlechte Wege gehabt, aber die schönsten Gegenden und Naturauftritte gesehen, Wolkenzüge, Gewitter, Sonnenfarben: wie wünscht' ich Dich jedesmal herbei!

Es ist 1 Uhr Nachmittags, um 2 Uhr fahren wir über Teplitz, wo ich vorigen Sommer an Deiner Seite so glücklich war, nach Dresden. Fürchte nichts, Geliebte, von den höflichen, furchtsamen Sachsen für uns; die meisten Preußen haben bereits, wie wir hier erfahren, von Wien dennoch diesen Weg eingeschlagen.

Ziehst Du wohl heute nach Baden? Gottes Segen geleite Dich! kehre stark, gesund und fröhlich von dort zurück. Ich kann mir nun Deine Tage nicht mehr recht ausführlich vorstellen. Lebe glücklich, ohne Angst und Besorgniß, weder wegen des Ganzen, noch um meinetwillen. Es geht alles gut, ja besser, als wir's noch denken. Ich bin voller Muth und Vertrauen. Lebe wohl, meine geliebte, einzige Rahel! Mein theures, liebes Kind!

Ewig Dein

Varnhagen.

Donnerstags.

Grüße Alle, besonders die kleine Katti! Du kaufst doch den Wagen? thu es ja, und lasse nichts daran ändern.

Ich sehe Dich oft im Traume! o hoffentlich bald auch wieder in Wahrheit! Ewig Dein!

Ich schrieb Dir aus Linz am 13ten, unter Gosmar's Adresse.

An Varnhagen in Berlin.

Baden bei Wien, den 17. Juni 1815.

Sonnabend Nachmittag 7 Uhr. In einem platschigen Gewitterregen!

Obgleich ein Brief von mir mit der heutigen Post abgeht, grüß' und küsse ich Dich doch heute wieder durch diesen. Es geht morgen ein Kourier nach Berlin, der soll diesen mitnehmen, es wird Dich freuen: aber besonders schreib' ich Dir, damit Du gewiß früh erfährst, daß ich noch nicht in Baden war, als die neue Brücke mit all den Menschen drauf einstürzte. Seit gestern Abend bin ich hier, ganz gut aufgenommen; ich werde sehr gut hier leben; wohne gleicher Erde, bequem. Heute war ich den ganzen Tag mit den Freundinnen: Jettchen Pereira, die ich sehr liebe, blieb meinetwegen hier, und da widmete ich ihnen diesen schwülen, warmen, dunklen Gewittertag. Vormittag macht' ich einen angenehmen Gang mit der Baronin Münk, und wir erzählten uns von unseren Männern, die wir beide sehr zu schätzen wissen: es fing nämlich damit an, daß sie nach Dir fragte, und Dich sehr lobte. Und wahrlich, ich fühlte mein Glück, und sprach von Dir und meiner Lage, wie glücklich und frei ich mit Dir lebe. Sie ist auch sehr zufrieden und glücklich mit Münk. Die Berge staunten recht. So etwas hören sie selten. Die Frau von Münk wohnt dicht neben mir: ich werde hier frei und gut leben. Jettchen Pereira wird, wenn die Anderen hinein ziehen, und wir noch nicht reisen, mit mir hier wohnen. Der Arzt konnte heute nicht kommen. (Eben werde ich zu ihm gerufen.) Der Doktor scheint ganz vernünftig. Er benannte meine Krankheit Hautkrankheit, Reizbarkeit, wie die klügeren Aerzte alle. Hat mir das Frauenbad verordnet — so ein Bad ist schwer zu haben —, und sagt, solche Reizbarkeit habe er nie gesehen; denn, als er mich untersuchte, und ich ihm die Stellen auf der Brust zeigen mußte, wo ich etwas empfinde, so mußte ich husten, wenn er oder ich sie berührten. Auch fand er von selbst, geschwollen, welches ich Doren längst zeigte und gegen Dich behauptete. Schlegel, der gestern bei mir war, in Wien, lobte mir den Doktor Schenk sehr: und versicherte mich, ich könne mich ihm dreist vertrauen, weil er mich gradezu nicht

würde baden laſſen, wenn die Bäder von hier mir nicht taugten. Ich befinde mich, bis auf den Bruſtkrampf, trotz der entſetzlichen Gewitterluft leidlich. Der Doktor fand mir eine ſehr vigoureuſe Konſtitution; und war über die Reizbarkeit einer ſolchen ganz erſtaunt; und ſagte immer: dies habe ich noch nie geſehen. Notabene, er weiß nicht, daß eine Rahel exiſtirt; hat nie von mir gehört. Schlegel nahm geſtern Abſchied von mir, und traf Triti (Wieſel), mit dem er ſehr gut war: ich packte Kreuzer zuſammen, und ließ einen in der Kommode liegen, den er mir gab; als ich ihn nehmen wollte, ſagte er: „Oder beſſer! ſchenken Sie ihn mir!" — Gerne! — „Er ſoll mir Glück bringen!" — Halten Sie mich für ſo glücklich? — „Sie ſind doch gewiß recht glücklich! Sie genießen eine Freiheit, wie Wenige, und haben ſo einen liebenswürdigen Mann?!" Triti hörte alles mit an. Kohen gab mir ein Abſchiedsdiné, wollte für die acht Tage länger nichts haben: und bat mich fünfzigmal dringend, wenn ich nach Wien hinein käme, gradzu bei ihm abzutreten und zu wohnen. Auch die Köchin war wie außer ſich, und bot mir alle Dienſte an; ich ſoll nur kommen! Katti wollte weinen, als ſie ſah, daß es Ernſt war. So bin ich in Frieden von Wien gefahren. Triti gab mir ſchon vorgeſtern dieſes Blatt. Ich wollte es nur einem Kourier vertrauen. Nun biſt Du auch angekommen. Geſtern: wie ich. Es war göttlicher Mondſchein. Mariane Saaling, Frau von Münk, Jettchen Pereira, ich, und ein holländiſcher Herr, der als Bedienter mit uns ging, wandelten im herrlichſten Mondſchein unter den ſchönſten Linden. Du kennſt den Park. An Dich dacht' ich.

Eben war Frau von Ephraim hier, ſie wird mir dies Bad ſchaffen, ſie und eine Gräfin Bruce haben es um 11 Uhr Morgens. Der Doktor kann die Reizbarkeit nicht vergeſſen, ſagte ſie mir. Lieber Auguſt! wann werd' ich von Dir hören, an den ich immer denke? Uebermorgen reiſt Humboldt; er hat nichts von ſich hören laſſen. Was ſagt ſie? Lebe wohl; und wiſſe, daß die Feder nicht fort kann wie meine Gedanken. Das Gewitter tödtet ab. Du biſt mein Auguſt, und damit gut! Nun haſt Du Fanny und Hanne und Alle geſehen! Was ſagen ſie? freuten ſie ſich? Ich denke, der Brief trifft Dich noch. Empfehle mich Stägemann; es gefällt mir Eure Reiſe. Ich küſſe immer Deinen Brief. Adieu, adieu! Nun will ich den Geſchwiſtern ein Wort ſchreiben. Deine R.

Alle grüßen Dich schön! Schlegel soll ich meinem Gemahl empfehlen! Die Ephraim fragte mich nach dem Papierfutteral, und ob Du ihre Federn geschnitten hätteſt, ... ich habe mich wohl gehütet zu ſagen, daß Du alles verſchmäht und zurückgelaſſen!

Tagebuch in Baden bei Wien, 1815.

Freitag, den 16. Juni 1815.

Nach Baden gefahren. Noch mit dem Tag angekommen. Im Geſellſchaftszimmer geblieben, nach Tiſche mit Mariane Saaling, Jettchen Ephraim und Frau von Münk und einem Herrn von Veider im Park gegangen. Um 12 Uhr zu Bette. Das Wetter ſchön; Mondſchein.

Sonnabend, den 17. Juni.

Sehr ſchwüles Wetter, ganz bedeckter Himmel; Vormittag mit Mad. Ephraim etwas im Park: dann zu Tiſch: unendlich heiß: immer gewittriger. Frau und Herr von Veider bei Tiſch; nach Tiſch ein ſtarkes Gewitter; heftiger Regen; Geſpräche mit Jettchen Pereira im Fenſter; Nachts ſtarker Wind, den Morgen auch; Jettchen fuhr zur Stadt. Ich ſprach den Abend den Dr. Schenk.

Sonntag, den 18. Juni.

Wunderſchönes Wetter: nicht zu heiß, und nicht zu kühl, ſehr erfriſchend. Ich nahm um 11 Uhr mein erſtes Bad mit Frau von Ephraim: es that mir ſehr wohl; ich befand mich den ganzen Tag beſſer, und huſtete nur äußerſt wenig. Nach dem Eſſen und der Sieſta fuhren Frau von Ephraim, Mariane, Gräfin Dietrichſtein, die Baronin Münk und ich, zu Frau von Bartenſtein, auf ihr Schloß, im Dorfe Kottingbrunn und kamen durch Graf Fries ſein Gut Vößlau. Eine Götter-

fahrt! in einem weiten Thale, den Schneeberg mit seinen Brüdern immer zur Rechten, links ein weites Thal, mit entfernten Bergen, das ganze Spiel der heiteren, nicht brennenden Sonne, kurz, ein so positiv schönes, wohlthuendes Wetter, wie es nur vor einem Regentag ist; wir sahen in Kottingbrunn die Baronin Bartenstein nicht, aber ihre Kinder im herrlichen Garten, der ringsum weit sehen kann, mit seinem guten Schatten, schönen Bäumen, vielen Rosen, Feigen, Blumen und seinem Schlosse, frei und sicher daliegt; vorher ein rechter Edelhof mit Schafen die Menge, Pächtersleuten und Zugbrücke; zum vertraulichsten Nachbar der Schneeberg, im breiten Thal in gehöriger Entfernung: schöne Sitze, und heimathlicher Aufenthalt. Die Fahrt zurück war auch gut; Baden groß genug, mit Gebäuden, Kaffeehäusern, Fiakern u. dergl. gut versehen. Die Spaziergänger fleißig. Der Abend wie gewünscht; der Mond sah hinein, und tröstete und erhellte auch noch! Den Abend tranken wir Kaffee, und Madame de Prie war da, rechte gute Unterhaltung, wir speisten auch noch munter; und nach Tisch ging ich mit Frau von Münk im Park; solchen goldigen, Gesundheit ausströmenden Mondabend schenkt das Jahr nur selten!! Himmel, Gänge, Häuser, Laub, alles war so zufrieden, daß es wieder wohlthat, und glänzende, helle Ruhe spendete; ohne Geräusch und Tageshitze. Ich regrettirte heftig die Lieben! und seufzte nach Heimath; doch genoß ich's ganz; den Augenblick, mit großem Bewußtsein. Der Himmel ließ wirklich Gesundheit herab; ich dachte nicht daran, aber heute, den Tag nachher, ist richtig der Himmel bewölkt, nämlich ganz grau. In unseren Gegenden ist das so: in Berlin auch. Ich schlief gut bis 8. Wenn mir doch alle Bäder so bekämen! Ich war lange krank. . . .

Montag, den 19. Juni.

Gebadet; mit Frau von Ephraim und Gräfin Bruce; nachher etwas in den Park mit Frau von Ephraim. Nach Tische nach dem göttlichen, zu wenig berühmten Helenen-Thal. Durch lauter bebaute, äußerst angenehme Gartenanlagen, Landbesitzungen, Osterieen, und Dorfhäuser, kein wüster Fleck bis hin: das Ganze nahgelegen, der kleinen Schwächat entlang, Felsen zur Linken; gegen Abend zu. Ich fuhr mit Mesd. de Prie, Arnstein und Mariane; ein anderer Wagen folgte. Frau

von Arnſtein nahm einen Mann mit einem Dudelſack, der im Thale vor ihr auf dem Steinen-Steg vorſchritt. Beſä't waren die ſchönen bequemen Gänge aufwärts und im Ebenen mit artigen bunten Spaziergängern, deren Wagen an einem Einbug des Waſſers und Felſens hielten. Heerden gingen unter der Brücke durch den ſteinigen Fluß, Ziegen klimmten oben auf den Höhen, die Sonne flammte, dunkel und hell über Baumlaub, Sträuchern, Gras, Felſen, Berge. Mädchen ſangen komiſche Lieder zu Harfen. Frau von Ephraim war außer ſich, mich das alles ſehen zu laſſen. Herr von Beyder ſehr luſtig. Ich ging etwas. Wir fuhren nach Hauſe; gingen noch in den Park in ſchönem Mond; ſpeiſten, und zu Bette. Ich erhielt einen Brief von Auguſt.

Dienstag, den 20. Juni.

Badete ich mit Frau von Ephraim; fühlte das Kreuz ſteif. Blieb zu Haus, ſchrieb Auguſt. Speiſte, beſuchte Mad. Gosmar: fand Frau von Liepmann; wurde von Frau von Ephraim und Vera's unverhofft nach Helene abgeholt. Wo es himmliſch, und wieder mit vielen Menſchen war. Kam nach Hauſe, wies Vera's den Park, erhielt einen Brief von Ohme; ging mit den Damen Arnſtein, Prie und Ephraim nach Vera's Wirthshaus und dann auf's Feld. Speiſte: ging mit Jettchen und Frau von Münk und zwei Herren in den Park; und dann zu Bette. Beſorgte Briefe zur Stadt.

Mittwoch, den 21. Juni.

Sehr ſchwüles Wetter: ich ſetzte das Bad aus, ſah viel die Hausgenoſſen, beſonders die arme Mariane, die ſehr an einem heftigen Neſſelausſchlag in ihrem Bette litt. Kurz vor Tiſch mit Frau von Münk und Jettchen Ephraim ein wenig in den Park. Zu Tiſch, Gräfin Gallenberg, Graf Keller. Neben Mad. Ephraim, gute Unterhaltung. Es kam ein ſtarkes Gewitter mit beſonders heftigem Regen. Herr Repus konnte nicht mit uns nach Merkenſtein. Ich ging nach der Sieſta zu Marianen, und mit Frau von Ephraim zum Drechsler, zu Frau von Liepmann, und ein wenig in die Lang'ſchen Anlagen. Zu Hauſe; wo die Marquiſe Prie war, und viele Herren. Herzog Serra-Capriola von Neapel angekommen. Er

war natürlich, und unterhaltend von seiner Reise. Mariane litt an dem Nesselausschlag viel: Mittags hatte auch der Doktor mit uns gespeist. Als die Sonne unterging, wurde es sehr windig; zur Nacht kam noch heftigerer Wind. Diesen Tag machte ich die Bemerkung: daß, wenn man jemand heftig tadelt, alle seine Fehler, und sein ganzes Unrecht eingesteht; und nach einem solchen noch so harten Geständniß sagt: ich liebe ihn doch! — so liebt man ihn wirklich: und er verdient's, weil er es zuwege bringt. Fängt man aber etwa so an: Ich bin doch F. sehr gut, oder: ich bete doch die M. an, aber das muß ich von ihr sagen, oder: diesen Fehler hat sie: so ist es ausgemacht, daß diese Person nicht zugiebt, daß man sie liebt, man mag es verhehlen oder beschönigen wollen, wie man will; und man hat wieder Recht, nur nicht im Abläugnen gegen sich selbst. Frau von Liepmann wohnt sehr hübsch, und doch mit einer ländlichen Aussicht: sie hat ihren alten Vater bei sich. Mama wohnte nie auf dem Lande: ich wünschte sie noch.

Donnerstag, den 22. Juni.

Kühles, windiges Wetter, mit heftigen Regenschauern. Gebadet, geruht, man konnte nicht gehen; Marianen besucht. Interim angezogen. Graf Keller zum Diner. Nach Tisch zur Motion mit Mad. Ephraim einen Gang im Park; zu windig. Herrn Liepmann einen Brief an Varnhagen nach Wien mitgegeben. Abends große Gesellschaft. Nicht häßlich. Marquisin Prié und Sartorio (aus Triest) gesprochen. Zu Bette.

Freitag, den 23. Juni.

Mariane noch zu Bette; kaltes Novemberwetter; nach dem Bade ein wenig mit der Baronin Münk und Herrn von Beider im Park. Diner mit Graf Keller. Regenschauer, Wind, lange Diskussionen über das Ausgehen: endlich mit den Damen Arnstein, Münk und Ephraim nach Leesdorf. Die Arnstein große Furcht: Regenbogen, schönes Sonnenspiel, Korn, Klee, Wein. Nachher bei Marianen, dann Mad. de Prié und mehrere. Nicht schlecht. Graf Keller und Anekdoten beim Souper. Etwas Husten.

Sonnabend, den 24. Juni.

Kaltes windiges Wetter mit Regenschauer. Gebadet, nicht besonders befunden. Von unserem Vorpostengefecht gehört. Ich faßte den Gedanken, daß wieder Krieg sein soll, nicht: war schrecklich ergriffen und verdutzt. Wir speisten mit Gallenberg's, Graf Keller, und mehreren. Gingen „Simson" sehen in's Theater. Man gab es nicht schlecht. Das Sujet drang tiefer in meine Seele, machte mich reger, als irgend etwas hier in den neun gänzen Tagen. Es war mir lieb. Baden hat von den Bädern, die ich kenne, das beste Theater: auch der Saal ist schön, das Publikum vornehm.

Sonntag, den 25. Juni

war ich bei Marianen, dann im Bade; gräßliches Wetter. Diner mit Gallenberg; Herzog Serra-Capriola und der Spanier Labrador, den sie zu sehr fêtiren. Er ist wie viele Südländer, wenn sie nicht ganz dumm sind: das kennen sie nicht. Serra ist besser und einfacher. Wir fuhren nach St. Helena in einem wahren Sturmwind, ich meinte, es würde schneen. Wir trafen ganz Wien in Helena, im Thale war es besser. Wir fuhren nach Hause; Gräfin Dietrichstein, die Münk, die Ephraim und ich gingen in „Johann von Wieselburg", eine komische Wiener Oper, „Jean de Paris" travestirt. Gut gegeben. Elegantes Publikum. Als wir nach Hause kamen, war die Nachricht von Blücher's und Wellington's Schlacht da. Gottlob, daß es nicht das Gegentheil ist! Aber wie schrecklich in unwillkürlichen, halb gelogenen Zuständen, die mir jede Faser erschütterten, fühlte ich den ganzen vorigen Krieg. Und vermißte Dich sehr. Marquise Prié, Graf Keller, alle blieben zu Tisch. Tausend Besuche kamen und gingen, die Freude zu bringen. Was wird sie bringen? Ich schlief nicht, der Abend war hübsch. Ich aber nicht.

Montag, den 26. Juni.

Helles kaltes Wetter: nicht gebadet. Leute zu Tisch. Frau von Arnstein Henrietten Pereira entgegen; Mad. Ephraim, Arnstein und Jettchen Ephraim in Schönau gespeist: gleich nach Tische ich mit Graveland hingefahren. Schön in Schönau;

der Weg auch. Abends die Marquiſin und Menſchen. Mit Jettchen zurück gefahren.

Dienstag, den 27. Juni.

Furchtbares Wetter. Im Bade die Herzogin Sagan getroffen: geſchwommen, und mich gefreut. Den Mittag Leute: man konnte nicht aus. Abends mit der Marquiſin und dem alten Serra-Capriola „Simſon" geſehen. Nachher bei Mariane.

Mittwoch, den 28. Juni.

Wieder ſtarke Kälte; einen Brief von Auguſt aus Berlin: ſehr bewegt. Bei Marianen: in's Bad; die Herzogin wieder. Mir beide Bäder ſchlecht bekommen. Des Nachts nachher mit entſetzlichem Blutdrängen am Herzen aufgewacht, krampfhaftes Dröhnen, beinah keinen Puls. Die Bäder machen mir das Kreuz leichter, und nehmen mir die Schweiße, aber ſie löſen mich zu ſehr auf; mit warmen Bädern geht's nicht mehr; ich kann nur kurze Zeit drin bleiben, und wenige nehmen. Das Wetter war nicht zum Gehen. Mittags viele Leute. Der alte Serra-Capriola, die Marquiſe mit Familie, Fürſt Paar. Er zeigte uns ſeine Doſe vom König mit deſſen Bild in Brillanten. Er ſaß neben mir, und wollte gut von den Preußen ſprechen: und war ſicher, daß ein zweiter Kongreß hierherkommt, das denkt ganz Wien. Auch war man nicht zufrieden, daß nur wir uns ſchlugen, und ſagte: „ils traitent avec trois jacobins." Um halb 7 von Tiſch: etwas geruht, meinen Brief noch einmal geleſen; einen Gang im Park mit Arnſtein, General Wolzogen und Mad. Ephraim; auch ein wenig in den Straßen mit Jettchen. Bei Mariane; dort Kaffee, und gelacht über die Münk, und Scherz. Zu Tiſche, und nicht ſoupirt.

Donnerstag, den 29. Juni.

Nicht gebadet, viel bei Mariane: der Tag wie immer, ſehr trübes Wetter: Abends doch eine Stunde mit der Ephraim ſpazieren, der Himmel ſah wunderbar aus: er zeigte durch vielfältiges, aus ſich ſelbſt entwicklendes Grau die Regenſchleuſen des künftigen Tages. Wir fanden Leute, als wir nach Hauſe kamen.

Freitag, den 30. Juni.

Nicht gebadet. Der Tag, wie immer, sehr kalt und unangenehmes Wetter: Abends mit Jettchen, der Mutter, Frau von Münk und Marquis Scarampi einen schönen Berggang: oben waren die herrlichsten Wege, das beste Wetter, weite Aussicht. Abends die Gesellschaft. Ich bei Mariane.

Sonnabend, den 1. Juli.

Schönes Wetter; ich im Bad mit Prinzessin Hohenzollern. Frau von Arnstein nach dem Garten. Packen, reisen; scherzen. Ein Kourier vom Baron Arnstein, daß Napoleon resignirt für Marie-Louise und Sohn. Zu Tisch. Sartorio, Rougemont und Arnot (von Lyon). Mit denen nach Rauneck gefahren. Weite, weite Aussicht: viele Horizonte hinter einander. Das wunderbarste Lichtspiel: auf den Ruinen, Bäumen, Thälern, Korn, Grasecken. Schafe, Glocken, Stille; alles. Aber kein Asyl: und kein Asyl in Menschen. Freundlichkeit, und Annehmlichkeit, Unbefangenheit und Scherz. Die Weiber waren Jettchen Ephraim und Frau von Münk. Zu Hause General Wolzogen, der mir erzählte, wie er dem Kaiser Alexander den gefangenen Vandamme abgeliefert hatte. Frau von Jäger, die sang und Guitarre spielte, Frau von Münk auch. Herr von Braun, der Engländer (Rougemont) und der Franzos (Arnot) soupirten mit uns. Mariane Saaling ging zum erstenmal ein wenig aus ihrem Zimmer. Ich bekam Deinen zweiten Brief aus Berlin: und wollte vergehen, meinen den Morgen nach Frankfurt geschickt zu haben; je lieber Deiner war. Eh ich zu Bette ging, las ich ihn noch Einmal. Vielleicht sehen wir uns nun eher. Wenn die Bourbonen nicht dazwischen kommen.

Sonntag, den 2. Juli.

Mit derselben Gesellschaft, außer Sartorio, nach demselben Ort: großer Platzregen: Marie-Louise dort in Reitkleidern mit Erzherzog Rudolph. Wir warteten in einer Holzlaube. Wir fuhren nach dem Regen in hübschem Wetter nach Hause: die Herren kamen nicht wieder; man scherzte mit Frau von Münk: ich ging mit ihr, unserem Mädchen und Johann auf die Lang'schen Anlagen. Es war schön, wir blieben lange. Nach dem Theater kamen die Herren.

Montag, den 3. Juli.

Fuhr Mariane ein wenig mit uns den Wiener Weg; es hatte viel geregnet, die Sonne kam aber hervor. Dann brachten wir ſie wieder nach Hauſe. Den Tag war's, wo Sartorio krank ward, und wir fuhren nach Helenenthal, den Tag war Marie-Louiſe dort: wir tranken da Kaffee und lachten viel; weil ich nicht gehen konnte, blieb ich etwas allein auf einem Fels (Urtelsſtein), da war's ſehr ſchön. Wir gingen die Wieſe hinab nach Hauſe; wo wir die Marquiſe fanden und den Marquis Scarampi, die ſang etwas: hübſch; und liebenswürdig mit Frau von Münk und Scarampi. Dann war Ständchen bei Marie-Louiſe. Wir ſpeiſten mit Dr. Schenk und Baron Braun, und gingen zu Bette.

Dienstag, den 4. Juli.

Fuhr ich mit Jettchen Ephraim nach Hietzing, wo ich Schlegel's, Triti (Wieſel) und Frau von (Adam) Müller ſah. Wir ſpeiſten bei Arnſtein's (im Dreihaus), wo der Hund gebiſſen hatte; kamen ſpät nach Hauſe, fanden Baron Braun: nicht Sartorio und die beiden Anderen. Ich ging zu Bette; nachdem ich zweimal meinen Brief von Auguſt geleſen hatte. Ich ſtarb bald vor Gliederweh. Als wir nach Baden kamen, hatte es geregnet. Wir hatten den ganzen Tag über nur ein paar Tropfen gehabt.

Mittwoch, den 5. Juli.

Fuhren wir nach hölliſchem Regen mit Mariane Saaling nach Helenenthal; ſie dann nach Hauſe: und Frau von Münk, Jettchen Ephraim und ich in das Stück „Die Einnahme von Neapel". Da lernte ich, daß Menſchen die Hiſtorie machen: zuſammenbauen: und daß keine nahe eben deswegen wirkt. Wir ſpeiſten mit Braun, Arnot und Sartorio.

Donnerstag, den 6. Juli.

War ziemliches Wetter mit guten Momenten. Marquis Marialva kam; wir gingen etwas in den Park; wo ſtille gute Mittagsmomente waren. Marialva ſpeiſte mit uns: und wir

gingen nach Doppelhof, einen schönen Gang hin. Wo wir Kaffee tranken. Dann ging ich mit Frau von Münk und Arnot bis an die Mühle. Dann speisten wir mit Schenk, Braun und Arnot. Es war kalt den Abend.

Freitag, den 7. Juli.

Blieben wir im heftigsten Regen zu Hause: ich schrieb; und ging im Saal auf und ab. Wir speisten mit Braun und Sartorio, der deklamirte, welches ich nicht hörte.

Sonnabend, den 8. Juli.

War furchtbar kaltes Wetter. Ich badete wieder zum erstenmal. Frau von Arnstein kam vom Garten (Dreihaus). Sie dinirte mit uns: ich ging mit Mariane Saaling nach dem Park, wo wir ganz allein waren; und den Abend verlebten wir vor der Arnstein ihrem Bette. Ich immer lustig. Soupirt mit den drei Herren, Schenk, Sartorio und Braun. Ich immer lustig. Heftiger Sturm; ich nicht geschlafen. Dritter Brief von August.

An Rahel.

Berlin, Dienstag, den 20. Juni 1815.

Um 11 Uhr Vormittags.

Einzig geliebte, theure Rahel! Eben setzt' ich mich hin, um Dir zu schreiben, und fühlte das ganze Gedräng der seit all diesen Tagen und Nächten in mir nicht still gewordenen Wogen des Andenkens und der Sehnsucht mich fast überwältigen: da gab Markus mir Deinen Brief herein, den ich mit segnender Dankbarkeit als einen mir von Gott zugesandten Trost empfing, mit zitternden Schauern las ich ihn, beseligt in Freude und Schmerz, und kann Dir nun, geliebte Rahel, nach einem Strom von Thränen, und in der bewegtesten Ergriffenheit nichts anderes mehr sagen, als daß meine ganze Seele nichts weiß und kennt und meint, als nur einzig Dich! Rahel, Herzenrahel! welche Liebe weißt Du zu zaubern, in Deinem Briefe und in

meinem Herzen! Deine Worte ſind lebendig, wie hervorgeſchoſſene Natur ſtehen ſie da in Unſchuld und Wahrheit, und durchdrungen von Liebeshauch; wie überfüllſt Du mich mit Glück und Segen durch alles, was Du mir ſagſt! Ich bin kaum ſtark genug, es zu ertragen, und kann es nur erwiedern indem ich ſterbe. O Rahel, geliebte Rahel, ich ſtaune es an, und faſſe es nicht, das Wunder das Dein Daſein, Dein Gewinn meiner Seele offenbart! Ja, Geliebteſte, ich lebe nur für Dich und in Dir, ich bete Dich an, und liebe Dich wie ein Glücklicher, der zur Gemeinſchaft berufen wird, wo er bloß auf den Knieen verehren ſollte. Ja, theuerſte Rahel, ich bin Deiner nur durch Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit werth und durch das anerkennende Bewußtſein, das daraus hervorgeht; dieſe Wahrheit in mir erkennſt Du, und das iſt mein Glück!

Ich ſage nichts von meinem Schmerze von Dir getrennt zu ſein, er fließt ganz in das Gefühl über, das Du davon haſt, und mir in ſo thränenſchweren Worten ausſprichſt. Ich weiß es, was mir fehlt, wenn Du nicht da biſt, alles! Ich ſage nichts von den Andenken, die mir hier und überall, wo Du und ich waren, wie eine Sündfluth von losgelaſſenen Quellen, Waſſerfällen und Wolkenbrüchen aus allen Gegenſtänden herausſtrömen! Geſtern ſpät Abends ſtand ich lange, lange vor Deinen Fenſtern in der Jägerſtraße, ſah nach der Wohnſtube, nach der Dachſtube, dachte an alles, was da geſchehen und erlebt worden, und verlor mich in ringende Empfindungen über die Vergangenheit, bis ich getäuſcht in vergeblichem Zurückrufen, daß Du dort oben ſein, am Fenſter erſcheinen ſollteſt, aus meiner träumenden Vergeſſenheit aufſchreckte. So als ich zuerſt wieder in die grünen Schatten des Thiergartens trat, fiel mir nichts ein, als, hier hat Rahel gewandelt, hier ihr Leid getragen und dieſen Bäumen vertraut, noch ehe ich ſie gekannt! So trifft jeder Baum, jedes Haus, jede Stelle und jede Einrichtung des Lebens hier mich nur immer mit demſelben Strahl des Andenkens. Und meine eignen, abgeſonderten Erinnerungen ſchwinden mir ganz hinweg, ich denke nur an die Zeiten, die ich mit Dir verlebt, und an die, welche Du vor unſerer Bekanntſchaft erfahren! Tadle mich nicht, daß ich dieſem mich ſo ganz hingebe, ich muß mich ihm überlaſſen, geliebteſte Rahel, und wie er mich niederzieht, ſo richtet er mich auch wieder empor, denn ich bin doch unausſprechlich glücklich: bin ich nicht faſt an der Gränze angelangt, wo die Schmerzensklage kaum

noch innerhalb des menschlichen Lebens verweilt, sondern darüber hinaus dringt? nicht sowohl die einzelne Aeußerung des Menschenschicksals, sondern seine Beschaffenheit überhaupt ist zu beschuldigen und zu verwinden, das Menschsein ist schon der Schmerz, nicht diese oder jene Persönlichkeit. Dies fühle ich in unser Beiden Sache, wie in der Sache der Natur, und der ganzen Geschichte, die täglich deutlicher und fester vor meinen Sinnen vorüberzieht, so daß auch mein Erkennen des Einzelnen in ihr sich bis zur oftmals geniusartigen Einsicht und Ausspruch hellt. Bei allem Großen, Glänzenden und Wirkenden, das die Zukunft eröffnen mag, schlägt mir ewig in scharfen Puls- wie Hammerschlägen die mahnende Stimme an das Herz: ob denn der innerste, heimlichste Wunsch, das richtigste Verlangen in mir auch erhört wird? Daß diesem genügt wird, ist am Ende alles, ohne dieses alles andere nichts. Wohin das zielt, weißt Du, geliebte Rahel! An Deiner Seite frei und sorglos zu leben, im Genuß der Natur und des stillen Lebens; nur wie es schon war, in Teplitz vorigen Sommer! Dies Glück, das ich jetzt entbehren muß, mache ich durch diese Trennung bloß Anstalt zu erreichen, die größte Rolle in der Weltgeschichte, ein Königsthron selbst, wäre mir hiezu immer nur Anstalt. Möge es uns gelingen, dies Glück bald für dauernde Zeit zu gewinnen! ich hoffe es, ich will es, und bin dessen gewiß! Das Geschick ist dem Willen nicht feind, und wenn der frevelhafte wie der demüthige so leicht von ihm verachtet werden, so ist es der glücklichen Mischung des meinigen meistens hold, dem trotzig-rechtschaffenen, der mit allen Anlagen zur Lüge doch nur die Wahrheit will. Hoffe und vertraue und wolle so mit mir, geliebte Rahel!

Ich kam am Sonntag Vormittag gegen halb 11 Uhr hier an, und trat bei Markus ab, der grade zu Hause war. Stägemann war höchst liebenswürdig und ganz freundschaftlich auf der Reise, die im Ganzen doch verdrießlich war, der Hitze wegen, des Wartens auf Pferde wegen, der Eile, des Kopfwehs, der Erkältung wegen, die uns abwechselnd plagten. Ich huste noch etwas, und werde Erhard fragen, da Koreff noch nicht hier ist, sehe übrigens aber sehr gesund und stark aus, und fühle mich wohl, bis auf die krankenden Durchströmungen der Seele, für die nur Rahel mir Heilung schafft!

Stägemann hat mir unterwegs viel erzählt; er bedauerte unter anderen, daß Moritz nicht hier sei, jetzt sei der Augen-

blick für das Geschäft in Posen, wegen dessen er, Stägemann, ihm schon durch Ezechiel's Schwager habe Eröffnungen machen lassen, und nun schreiben werde; Ezechiel habe er in diese Sache mitnehmen müssen, weil dessen Stellung in den russisch-polnischen Angelegenheiten schon von solcher Art sei. Also war die Sache schon im Gange, und Moritz fand nicht nöthig, uns nun weiter davon zu schreiben. Du hattest in Deiner Vermuthung ganz Recht! ich bin's zufrieden, er sei so, nur wollen wir es für uns nicht ungewußt sein lassen. — Durch Dresden kamen wir in der Nacht, in aller Ruhe; die Sachsen werden sich schon zu Preußen finden, und wenn wir ihnen den Adel etwas herabstellen, sind sie überglücklich, denn daran leiden sie, und wissen es. Das flache Sandland schnürte uns Beiden doch das Herz etwas zusammen, und selbst Berlin ängstigte uns als das Bild armseliger Ruppigkeit, und kümmerlicher Anstrengung, wo aus Geist Materie werden soll; welch ein Abstand gegen Wien mit seinem stoffreichen Leben und Weben, und dem ganzen üppigen österreichischen Süden! Ich dachte nur an den Eindruck, den alles auf Dich machen würde, und hätte um keinen Preis gemocht, daß Du in diesen Kreis zurückkehrtest ohne Noth und ohne mich! Nein, um Gotteswillen nicht! bleibe, so lange Du hier doch nur als Fremde ohne bleibende Niederlassung sein könntest, im schöneren, reicheren Lande, geh nach Schwaben, in die Schweiz, nach Pyrmont, an den Rhein, der jetzt ja auch der unsere ist! Wegen Deiner Reise denk' ich so; bleibe nicht zu lange in Baden, und komme, wenn Du nichts neues, besseres erfährst, über Frankfurt nach Pyrmont; dort in Frankfurt hoff' ich Dich zu sehen; in Pyrmont bist Du vor aller Kriegsunruhe gesichert. Aber thu was Dein Herz Dich gelüstet; durchaus das, und nichts anderes, und wolle Du etwas ganz bestimmt, daran knüpft sich nachher leicht vieles andere an; combiniren läßt sich nichts; die Schwägerin möchte nach Pyrmont gehen, aber sie ist des Arztes noch nicht versichert, und möchte auch alles nur auf allerlei, wenn und ob thun; ebenso die Humboldt, die ich einmal und sehr freundlich sah, und wohl heute wieder sehen werde, sie wartet auf Koreff, und geht vielleicht nach Pyrmont, vielleicht aber bleibt sie auch hier, um Karolinen's Kur nicht zu unterbrechen; vor Humboldt's Ankunft weiß sie nichts zu bestimmen. Sie hat Dich sehr lieb, und klagt, wir hätten ihr nicht geschrieben, seitdem wir verheirathet wären, ich behauptete

aber, ſie habe zuletzt im Fehle geſtanden, und ſei Antworten ſchuldig geblieben. Sie ſieht hundertmal beſſer aus, als ich dachte, und ſcheint geſund und vergnügt, ohne es vielleicht zu ſein, ich weiß das noch nicht. Die Kinder habe ich noch nicht geſehen. — Heute reiſt die Geh. Staatsräthin Stägemann nach Frankfurt, um ihren Sohn dort noch zu ſehen, und in ſeiner Nähe zu bleiben. In acht Tagen reiſt Kieſewetter, und wie man ſagt auch die Friedländer, nach Baden-Baden, und ſpäter nach Genua um Seebäder zu nehmen. Nimm Dir aus dieſen Reiſenotizen, was Dir gut dünkt, geliebte Rahel! Ich würde mich freuen zu hören, daß Du nach Italien gingeſt, nach Piſa, oder wohin ſonſt immer; mit Freude will ich Deiner entbehren, geliebte, theure Freundin, wenn es Dir nützt! Sieh, ich weine, aber nicht aus Weichlichkeit gegen mich! Die 2000 Thaler bei Markus ſind ganz zu Deiner Dispoſition, und für das laufende Jahr noch andere 2000 Dir doch auch ganz gewiß; ſei ganz frei und herzhaft in Entſchlüſſen, ich bitte Dich, Geliebte! Werde nur recht geſund! Du biſt alſo jetzt ſchon in Baden! ich hoffe, die mildere Luft dort wird Deinen Huſten ganz wegnehmen. Die Trennung von Katti fühl' ich mit Dir; das liebe Kind! alles, was Du mir von ihr ſchreibſt, bewegt mir das innerſte Herz! Dein holder Liebling, ich Dich in ihr, und in Dir ſie! Grüße, küſſe das liebe Seelchen! Sag ihr alles Gute vom Heeren. — Wir bleiben wohl 14 Tage hier, und vielleicht länger; wer weiß es! obſchon der König beſtimmt am Donnerstag Abend von Potsdam nach Hanau abreiſt, wie mir Timm, der mir vorgeſtern gleich begegnete, und der Dich angelegentlichſt grüßen läßt, mittheilte. In der Politik iſt alles wie vor 12 Tagen, da wir uns noch ſprachen. Ich habe in meiner Anſicht der Sachen noch nichts zu ändern brauchen, und noch immer ſcheint mir der Krieg noch ungewiß. Die Sachen des Maifeldes ſind großartig, Napoleon hat meiſterhaft geſprochen und ſich betragen, nämlich nach ſeiner Lage, es mag nun ſchlecht oder gut ſein, was dahinter ſteckt. Der Aufenthalt in Frankfurt dürfte leicht von langer Dauer ſein, wenn der Krieg nicht ausbricht, oder ein ſchnelles Ende erreicht. Ich höre wenig Gutes unter den Leuten; niemand hat helle Einſicht, die beſchränkten Vorſtellungsarten ſind dem Umfange der Ereigniſſe nicht gewachſen, und es läßt ſich in dieſen Sachen jetzt jedes Einzelne nur aus dem Ganzen verſtehen; ich erhitze mich nicht, ich bin noch nicht, hier nicht berufen, den Leuten die

schlechten Köpfe zu ordnen; doch kann ich mit den Brüdern jeden Streit nicht vermeiden, denn sie wissen zu viel von meinen Meinungen, als daß ich sie verläugnen könnte, und stehen mir zu nah, als daß ich schweigen dürfte. Aergere Faseleien hast Du nie gehört; wie Katti von dem Kaiser Franzi und dem Krieg spricht, ist dagegen Staatsweisheit. Markus glaubt, seine Briefe an uns wären ein urkundliches Depot seiner begabtesten Einsichten, und lächelt mitleidig über die Briefe, die er von Wien erhalten, was da mitunter für Zeug drin stünde: da wurde ich empört, ich schenkte klaren Wein ein, und sagte, er wäre gar nicht im Stande zu ahnden, was für Tiefe und Wahrheit in diesen Briefen läge, wir hätten uns todt gewundert über ihn, und ich immer gesagt: „Rahel, schreibe doch nur nicht solche Sachen, die sind ja gar nicht angebracht, sie verstehen's nicht und sind solcher Mittheilungen nicht werth." Das brachte etwas Nachdenken hervor. Rahel, welche todte, eingebildete, von allem Inneren verlassene Menschen sind diese Leute! Wie Gespenster kommen sie mir vor, ein verkümmerter, erlöschender Abglanz des Lichtes, das Du unter ihnen warst, phosphoreszirend an Leichen. Nicht ein richtiges Gefühl, nicht ein klarer Gedanke; ein Gemisch von Albernheit, Unwissenheit, Aufgeblasenheit und Stumpfheit. Was nicht von ihm herkommt, dünkt Markus doch immer nur gering. Seine Bekannten, Verbindungen etc. gehen doch über alles, wir Anderen sehen ja alles als Phantasten an; Moritz versteht gar nichts von Geschäften, Du hast Deine bekannten Illusionen über Menschen, ich weiß nichts von Verhältnissen; er weiß aus den Zeitungen mehr, sollte sich auch finden, daß die Lügenartikel, die er mir entgegenhält, zuletzt mein eigenes Machwerk wären! Von Dir ahnden sie bei Gott! nichts, sie bedürfen Deiner nicht, sie leben nur von Dir ohne es zu wissen. Ich bin wahrhaftig mit wohlmeinendem Sinn für Alle hiehergekommen, aber sie verwandeln alles in erstarrendes Eis! Louis ist bereits ein völliger Bunnim, der nur noch nicht ganz aufgehört hat zu reden, aber schon noch ganz aufhören wird. Die Schwägerin ist sehr brav und wahr, aber schwach, und was sollte sie sich auch anstrengen! Die Kinder habe ich sehr gern, aber auch sie sind von zu arger Kälte; vom Interesse zu schweigen, sie haben nicht einmal Neugier, wissen nichts, und wollen nichts wissen; noch hat keine auch nur eine Frage an mich gethan. Ich wünschte, Hanne wäre

bei Dir, die ist mir noch am liebsten, Fanny wird auch Bunnim. Laß Dich von dieser Schilderung nicht erschrecken, ich muß doch gegen Dich wahr sein, und es sind ja lauter bekannte Sachen unter uns; im Aeußeren bleibt alles so ziemlich in Güte und Freundschaft, und soll und muß denn auch so bleiben. Wegen Tauenz. hat mir Markus alle Auskunft gegeben; die Sache ist sehr verworren, und muß ganz sachte fortgehen, es scheint schon viel gewonnen, und hoffentlich kömmt alles nach einiger Zeit auf's Reine, nächstens umständlicher darüber. Ich habe arges Kopfweh, weil ich schlecht geschlafen, und muß bald schließen! Die Cohen habe ich besucht, die arme, unglückselige Frau, voll eigenem Jammer, und von Jammer umgeben, die Heine war wassersüchtig, und ist schwerlich ganz geheilt. Nettchen ist jetzt immer zu Hause, weil Emma eine dicke Backe von einem Zahngeschwür hat; sie denken Beide Deiner anhänglichst, und danken Dir; die Schuhe sind noch hier, und ich werde sie nun übernehmen. Die Goldstücker ist hier, und ich besuche sie dieser Tage, ihr Mann ist hier in Verhaft und Untersuchung, weil er Lieferungen an die Franzosen noch fortgesetzt haben soll, wie es schon verboten war. Line giebt auf's Haus Acht bei Moritz, sieht ganz gut aus, und läßt Dich grüßen; ich hatte ihr schon etwas bestimmt; sorge nicht, geliebte Rahel! bei jedem Armen denk' ich an Dich, und jeden Almosen geb' ich für Dich, um wie viel lieber und frömmer die Gaben, die Du besonders wünschest! Ternite ist hier, und hat Louis gesprochen, dem er die 2 Friedrichsd'or, die er Dir schuldig ist, schuldig zu sein glaubte, und bezahlt hat; ich habe sie von diesem bekommen, die Kämme wird mir Ternite wohl bringen in diesen Tagen. Goltz, Zichy etc. habe ich besucht, aber nicht getroffen; auch den Kanzler noch nicht gesehen. Das ist gleichviel jetzt. Meine Sachen stehen sehr gut. Jordan ist unpäßlich, und auch ihn habe ich noch nicht gesehen. Bethmann's, Wolf's, (Drin), Mendelssohn's besuch' ich. Alle Leute fragen mit zärtlichster Theilnahme nach Dir, mit größter Verehrung, und tragen Dich auf Händen! Fouqué ist in Hamburg, und hat dummes Politisches gegen den Räuberhauptmann geschrieben, als Wicht! er reist zu Stolberg. Chamisso will eine Reise in weite Ferne unternehmen, vielleicht mit dem jungen Staël nach Nordamerika. Harscher soll müßig hier sein, das Halsabschneiden war nur ein leichter Ritz im Fieber; er war bei Schleiermacher krank und genesend als Kind im Hause, zog dann, weil man ihn als er ganz ge-

ſund war, auf die Dauer nicht behalten konnte, aus, und hat ſeitdem das Haus dort nicht wieder betreten, lebt wie immer, macht mitunter Schulden, und will immer etwas rechtes anfangen. Die Schleiermacher ſoll, wie mir Reimer ſagt, jetzt ſehr wohl und vergnügt ſein.

Leb wohl, geliebte, theure Rahel! ewig theures Herz! Ich kann heute nicht mehr ſchreiben, mein Kopf iſt zu ſehr angegriffen; ich habe mich die Nacht erkältet; ich konnte nur wenig zu Mittag eſſen, und legte mich auf's Sopha, wo mir etwas beſſer wurde. Nun muß ich aber doch aufhören. Leb wohl, leb wohl! Ich vergehe in Sehnſucht zu Dir, und darf meinen Gedanken gar nicht nachhängen!

Ewig Dein treuer liebender

Varnhagen.

Viele herzliche Grüße an Wieſel; ich danke ihm jede Aufmerkſamkeit für Dich! Seine Briefe ſind beſorgt. Grüße Alle! Liebe Rahel, liebes Herz, o Du mein ganzes Leben! Sei munter und vergnügt, und reiſe angenehm! Erſt bade in Baden, dann nach Frankfurt, wenn es geht! Die Stägemann hat Quartier durch Otterſtedt beſtellt.

Ich habe Dir aus Linz und aus Prag geſchrieben! Dein Briefchen durch Humboldt iſt auch angekommen; Ezechiel bracht' es.

Rahel ich kann nicht mehr. Adieu, Du Liebe!

An Varnhagen in Berlin.

Baden bei Wien, den 20. Juni 1815.

Morgens halb 11. Heißes Wetter.

Mein beſter, ſehr geliebter Freund! Geſtern, als wir aus dem Helenenthal nach Hauſe kamen, fand ich Deinen lieben, liebenden Brief aus Prag vom Donnerstag. Freitag bin ich hierher gezogen, Freitag warſt Du in Teplitz. Du dachteſt bei allem an mich. Ich geſtern, in dem barocken und doch wohnigen Felsthal, mit allen ſeinen Augenſpielen, an Dich! O! eine ſolche Wohnung, wie es da ganz ſtädtiſch und bequem

giebt, in Ruhe und Beschäftigung, muß eine Seligkeit sein. Doch bin ich sehr zufrieden, dies alles hier auf so eine heitere bequeme Art zu genießen: im einen Wagen fuhren die Frau von Arnstein, Marquise de Prié, Mariane Saaling und ich; im anderen die Ephraim's, Mutter und Tochter, Frau von Münk und Oberstlieutenant Veider, ein lustiger Mann, und noch ein französischer Herr, der immer mit der Marquisin ist. Wir gingen gleich nach dem Ankommen in den Götterstegen umher, wo viele Leute waren, Ziegen klimmten, Hornvieh durch Steinbäche schritt, Dudelsäcke spielten, Sängerinnen zu Harfen jodelten, Griechen umherzogen; dicht am Bach, der die Berge zum Thale trennt, tranken wir in einem Wirthshause Kaffee. Ich sah nur die Gegenstände. Die Gesellschaft gut und unbefangen, und ihre ganze Prätension nur an das Thal. Die Damen außer sich, mir die Schönheiten zu zeigen! Frau von Arnstein noch tausendmal besser, als in der Stadt; auch nicht der entfernteste Gedanke von Prätension an ihre hausgenössischen Gäste, die die völligste Freiheit und nur das Gute genießen, was das bequeme Haus mit sich bringt mit seinen zahlreichen Dienern und Pferden. Sie wollen hier nichts, als sich und die Gäste unterhalten ohne Aengstlichkeit. Die schöne Gebirgspromenade vor der Thür, wo wir auch noch bis zum Souper — kommode-gemacht — im Mond uns erfrischten, Jettchen, Mariane, Frau von Münk und ich. Frau von Ephraim thut alles Mögliche mir zu Gefallen. Jettchen, Mariane, sind eben so viele Freundinnen. Ich habe Bücher für Alle; es existirt ein Papiertausch, ein Bonmotstausch; man erzählt sich die ernsteren Anliegen, mit Einem Wort, das beste angenehmste Vernehmen. Arnstein selbst ist munter, artig, und sehr gut zu leben. Meine zwei Bäder — unschädlich sei das Rühmen!! — haben meinem Husten sehr wohlgethan: im Ganzen muß ich mit dem großen Fortschritt unendlich zufrieden sein! Nicht wahr? das gefreut Dich!!! Ja, Guste, ich habe große, viel Ursach zufrieden zu sein. Von seinem Gemahl solche Liebesbriefe zu bekommen, die einen so bewegen, denen man so mit der besten Sehnsucht aus ungetrübtem Herzen danken und erwiedren kann, ist wohl ein Glück zum Knieen; Knieen, wie Tasso, der sie verdient, und doch nur als Gnade sich die seltene Krone aufsetzen läßt. Die Krone, die eigentlich nur erforderliche Bekleidung, nöthige Bedeckung, ja eigentliche Vollendung jedes richtigen gesunden Hauptes sein müßte, sein können

ſollte, und nicht iſt, ſo ſelten iſt, und ſeltener, als die paar Königskronen! Ich nehme es ganz in mir auf; die Himmelsſendung! So nahm ich auch das Unglück hin; als reines Unglück; ganz geſchmeckt: nicht geheimlicht noch entſtellt, oder verſtellt; oder mit ſchiefer Heldenkraft. Ich drückt' es an mein Herz, in mein Herz; und verzehrte es. Aus der unverſtändlichen Welt, hinaus ſollte es: es brach an meiner Perſon, an meiner Bruſt, ich nahm es in das Blut meiner Seele auf: weg iſt es von der Erde, aus der Welt; und mußte noch zum Guten dienen. Gott ich dank' Dir! für dieſe Erhellung, für dieſe Meinung, nach dem unleidlichen Schmerz, nach dem Verſchmachten beim Verſagen.

Deine Briefe bewegen mich, wie die größten Liebesbriefe in der größten Spannung erhalten. Es ſind auch welche; ſo geſchrieben, ſo geleſen. Alſo ſo geſchwind mußteſt Du aus Prag! Du wirſt ſchon gut nach Hauſe gekommen ſein! Sonnabend oder Sonntag bekomme ich einen Brief daher. Heute kommen Mesd. Paſchier und Frohberg zum Beſuch hier her. Die nehmen dieſen Brief zur morgenden Poſt mit. Ich muß aufhören, weil ich in's Bad muß. Ich bade mit Frau von Ephraim und einer Gräfin Bruce, eine Art dicke, ältliche, gute Polin; ſie war die Frau des Grafen Muſſin-Puſchkin, iſt reich, hat ihren vorigen Namen wieder angenommen, reiſt in der Schweiz, Frankreich, und der Welt umher.

Man will dem Kaiſer Franz gern einen leidlichen Bericht vom Einſturz der hieſigen eiſernen Brücke machen, und hat ſchon zwei Berichte verworfen: es iſt aber unrecht; er muß erfahren, daß aus unbegreiflicher, nirgend ähnlicher Sorgloſigkeit großes Unheil und Schaden geſchehen iſt. Unzählige gefährliche Verwundungen, und Todte. Bekannte genug ſind ſchlecht dran. Metternich's Gouvernante der Bruſtknochen eingedrückt; auf den Tod. Das Spital voll; wie nach einer Schlacht die Verwundeten nach Wien gefahren. Viele haben beide Beine entzwei. So etwas muß für künftig hart angeſehen werden! Lebe wohl! Ich ſchreibe Dir auch mit der morgenden Poſt ein Wort nach Frankfurt durch Julchen Saaling, die dort iſt. Daß Du Appetit hatteſt, tröſtete mich. Nimm Dich in Acht, Guſte! Du biſt es mir ſchuldig: ich bin weit von Dir. Adieu. Deine R. Grüße meine Geſchwiſter, und die Kinder, Alle!

Dienstag Abend.

Ich war wieder unverhofft in dem göttlichen Helenenthal. Vera's reisen morgen nach Rom — er läßt sich Dir empfehlen —, die kamen hier Abschied nehmen, und da ward ihnen dies noch geschwind gezeigt: ich machte der Gosmar einen kleinen Besuch, und da holte mich die Ephraim unvermuthet schnell mit ihnen ab. Ein schöneres spazireingerichtetes Thal sah ich nie. Es ist göttlich, mehr als man davon sagt. Tharandt klein dagegen. Gott wie ist es schön hier, und wie denk' ich an Dich und die älteste Schwägrin! Sag es ihr.

Es ist ein preußischer Herr oben, noch vom Kanzler, der sagt, Humboldt reist diesen Abend: ich meinte ihn schon fort: jedoch bedaure ich's nicht: ihm kann man keinen Brief mitgeben. Lebe wohl, mein August. — Wann reist Ihr wohl? Wie? — Wie wird der elende Krieg; werden wir den Feldherrn besiegen? werden wir gute Pläne haben? wird Einigkeit sein? Marie-Louise kommt den 25. her. Diesen Abend hatte ich einen Brief von Ohme, er erwartete Dich richtig zum letzten Sonnabend. Er weiß nicht wohin mit der Frau, Böhm will Eger nicht, der Pedant. Nach Reinerz werd' ich nicht können. Deine Nachrichten warte ich am besten hier ab. Auch mein heutiges Bad ist mir sehr gut bekommen. Die Komödiengänger toben bei mir vorbei. Es ist aus. Gott wie schön ist es hier. Solche Stege, solche Bäche, solche Wohnungen; unsere ist nicht ländlich genug, doch der nahe Park und die Pferde! Adieu, adieu! Der Brief muß nach Wien. Alle Damen grüßen Dich, besonders die Ephraim. Ich muß ein Wort an Ohme schreiben. Deine R.

An Varnhagen in Berlin.

Baden, Donnerstag, den 22. Juni 1815.

Lieber bester August, es ist bald 1 Uhr. Um 12 kam ich aus dem Bade, echauffirt genug; und nicht recht in der Verfassung, zu schreiben. Ich denke aber immerweg an Dich: und mache auch ein flüchtiges, sehr flüchtiges Tagebuch, ganz nur von Notizen. Auch nur für Dich zumeist. Und so muß ich Dir wenigstens ein Wort schreiben. Morgen fährt Hr. von

Liebmann wieder nach Wien, und will diesen Brief zu dem Sonnabend'schen Abgang mitnehmen. Ich muß es thun, weil die Badener Post manchmal solch einen Brief später abgiebt in Wien, und dann muß er gleich bis zur künftigen Berliner warten. Um 2 muß ich angekleidet zu Tische, zum Thee hat unsere Wirthin ganz Baden, sie nennt es Assemblee in Krähwinkel; dazu muß eine besondere Toilette. Heute geht's an; denn es ist bedeutend kühl, und besonders windig nach einem starken Gewitter von gestern. Das Bad ist mir sehr gut bekommen. Gestern setzt' ich aus. Um mich nicht zu fatiguiren. Der Herzog von Serra-Capriola ist gestern hierher gekommen, und vorgestern von Neapel. Er will nicht mit der Sprache heraus: es ist also wie wir's wissen. Sonst ist er gut und natürlich. Er scheint sich zu wundern, daß Neipperg den Murat nicht gefangen hat. Das geht aus seinen Reden hervor. Seine Reden, sind nicht seine Reden. Uebermorgen hoff' ich auf einen Berliner Brief von Dir: bin doch aber ganz ruhig, wenn keiner kommt. Ein Hausgenosse, Oberstlieutenant Beider, hat einen Brief von seinem Bruder aus Belgien; vom 14., wo man noch nicht an Feindseligkeiten dachte: alle Klügren sagen, es würde diesen Monat nichts: und noch Andere sagen, der Krieg verschlägt sich. Du wirst Recht haben! Wie unsäglich glücklich würde mich das Letzte machen! Du kannst es wissen. Aber soll Krieg werden, so wünsch' ich ihn bald: so weiß ich, wo ich hin soll; kann unsere Vereinigung berechnen. Ich bin aber äußerst ruhig, bester August: ja vergnügt. Einen großen Wunsch, einen großen Anhang in der Seele zu haben, wie Du mir bist, fühl' ich als Glück. Und dann denk' ich Dir alles zu erzählen, Dir mitzutheilen, und das beschäftigt und freut mich. Besonders fühl' ich physisch jetzt grade meine Brust so frei, das thut sehr viel dazu. Sei nur gut gegen mich! Nämlich ruhig! Und sei meiner, auch wenn ich flüchtig schreibe, meiner Liebe, meiner Einsicht über Dich, meines Gedenkens Deiner, meiner Liebkosungen und Liebesworte gewiß!

Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich mit unsern Weibern Ursach zufrieden zu sein habe; es fällt gar nichts Unangenehmes vor. Lauter Gutes. Die arme Mariane [Saaling] hat einen sehr heftigen, sie sehr quälenden Nesselausschlag; und ist zu Bette. Nicht vom Baden; sie badete gar nicht.

Guten Abend, liebe Guste! Es ist halb 9 Uhr, ich bin ganz geputzt mit dem klaren Hut und der rothen Blume, weiße

Handſchuhe; alle Leute ſind da; ich endige den Brief in Marianen's Stube; die arme Putte liegt im Schweiß; ſie ſagt, „ſie läßt ſich's ſauer werden". Der Brief muß zu Liebmann. Nur noch ein Wort! Ich bitte Dich gar ſehr, erkundige Dich bei Bethmann oder General Tetteuborn, woran es liegt, daß Arnſtein noch nicht bezahlt iſt. Es iſt mir natürlich ſehr unangenehm; und Dir gewiß auch. Um ſo mehr, da Arnſtein ſich auf die galanteſte Art grade mit Geld, mit Wechslen und dergleichen, und in allem gegen mich beträgt. Er hat es ihr, und ſie der Ephraim geſagt, weil ſie ſich beide nicht trauten, und auch die es mir von ungefähr, weil wir von Tettenborn ſprachen. Ich fragte gleich Arnſtein; und nur Eins wußte er mir nicht zu ſagen; ob nämlich zum zweitenmal an Bethmann geſchrieben worden iſt, nachdem der General Dir antwortete, er habe Bethmann deshalb geſchrieben; nächſtens ſollſt Du dies erfahren. Das fait iſt, daß Arnſtein noch nicht bezahlt iſt. Sei nicht böſe! Jüngeken. Lebe wohl! Schreib mir hübſch! d. h. ich wünſche einen Brief: Du ſchreibſt gewiß.

Frau von Wolzogen ihr Schwager, der General, iſt auch hier, und ſagte mir heute Mittag, ſeine Schwägrin ginge nach Wiesbaden. Adieu, adieu! Grüße den lieben Stägemann; und pflege meinen ollen Kanzler. Wie findeſt Du Marianens Tinte! Schön? Adieu. R. Deine R.

An Rahel.

Berlin, den 24. Juni 1815.

Sonnabend Mittags gegen 1 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Mit inniger, heißer Liebe durchglüht mich Dein Andenken, Deine mir durch alle Gegenſtände nun mehr und mehr für die Seele herbeigezauberte Gegenwart! Durch meine ganze Zeit iſt ſie vertheilt, die Grundfeſte meines innerſten Beſtehens, aus der mir Nahrung und Freude des Daſeins erwächſt. Ach aber, wie ſchmerzlich muß ich jetzt der bloßen Einbildungskraft anvertraut ſehen, was ich in ſo wahrer, bewußter Wirklichkeit zu empfinden, ſo ſchnell gewohnt worden war! Liebe Rahel, ich bin ſehr traurig wegen der Trennung von Dir, ſo traurig, daß ich nur eben ohne heftigen Ausbruch

in zusammengehaltener Gelassenheit die Tage hinbringe, mit denen ich nicht weiß, was ich anfangen soll! Ich überlege mir nur immer, wie es wäre, wenn Rahel da wäre, was Rahel denken, sagen, thun würde, und dagegen erscheint mir denn alles und ich selbst nur ganz dürftig und gering: daß Du mir gütig und hold bist, und mich als zu Dir gehörend anerkennst, das ist das glücklichste Gefühl, dessen ich fähig bin, die Hoffnung Dich wiederzusehen, und bei Dir zu bleiben mein ganzes Lebensvertrauen. Ich habe keine Freude mit anderen Menschen, sie haben alles einzeln, und das Vortrefflichste in ihnen erinnert mich immer nur an die Stelle, die es bei Dir haben würde. Mit den Vornehmen bin ich gar schnell fertig, ich habe nur Karten abgegeben, und benutze nun die Pflichterfüllung, um mir ein Uebriges möglichst zu ersparen. Die Anderen sind mir auf andere Weise fremd, ich bin durch Dich zu sehr verwöhnt! möchte ich es bald noch mehr werden! Zu thun habe ich in diesem Augenblick gar nichts, wenigstens nichts Ernstliches, ich möchte daher wohl Leute sehen und Kreise finden, wo mir wohl würde, aber, geliebte Rahel, wo find' ich das außer Dir? Herzgeliebte, Theure! ich küsse Deine Hände, ich schmiege mich an Deine Augen, Dein liebes Gesicht, wo Wahrheit, Güte und Geist mir in die Seele strahlen! Ich bin vergnügt, wenn ich so an Dich denke, und nur kein aufgedrungenes Vergleichen der andersgearteten Nähe mich in diesem hingegebenen Betrachten stört!

Der König ist fort; der Staatskanzler aber noch hier, und dürfte auch, ungeachtet des nun wirklich begonnenen Kriegs, leicht noch ein paar Wochen hier bleiben, er denkt auf einige Zeit sich auf seinen Gütern zu erholen, aber selbst das verzögert sich noch, und damit auch die Abreise an den Rhein. Ich habe hier nichts zu thun, und für den Augenblick keine Verbindungen mit all den Sachen, als daß ich meine Besoldung zu beziehen angefangen. — Eben schallt der Kanonendonner zur Verkündigung des Siegs von Gemappe durch die Stadt: ich kann noch keinen so freudigen Antheil daran nehmen, so groß auch das Glück ist, den Krieg so angefangen zu haben; wir müssen erst sehen, wohin die Sache sich wendet, unser Eindringen in Frankreich könnte nichtsdestoweniger zu unserem Schaden ausschlagen. Du weißt, wie ich die Dinge ansehe, und kannst daher meine Gedanken bei den einzelnen Vorfällen abnehmen. Indessen freut man sich hier unmäßig, und hat auch recht, denn für den Augenblick ist

es immer ein ungemeiner Vortheil, und durch gute Eigenſchaft, durch heldenmüthige Tapferkeit der Truppen, errungen; ich ſehe aber weniger auf den Augenblick, als auf das Ganze. Markus wird Dir wohl ſelbſt ſchreiben, wie er die Sache aufnimmt; wir ſtreiten übrigens nicht, denn er iſt den Winden und Anhanchen von allen Seiten bloßgegeben, und ohne Meinung und Kenntniß im Großen, ich aber ein Geſchichtskundiger, der da weiß wie etwas geſchieht, und nur auf das Ganze gerichtet, ſo begegnen wir uns eigentlich nicht einmal! Glaube nur übrigens nicht, geliebteſte Rahel, daß auch nur ein Schein von Spannung zwiſchen uns da wäre, wir ſind alle ganz gut und vertraulich untereinander, und die Art, wie ich mich in meinem vorigen Brief losließ, rührte nur von der aufgereizten Erbitterung her, in welche ich Deinetwegen verſetzt war, durch das anmaßende Ueberheben über Dich, deſſen die dünkelhafte Unverſtändigkeit ſich ſchuldig machte. Eine Glücksſtellung iſt es, Dir nah zu ſtehen, geliebte Rahel, eine Begünſtigung des Himmels, die ich mit demuthvollem Dank erkenne und durch Erkennen vielleicht verdiene!

Frau von Humboldt habe ich nun öfters geſehen, auch ihre Kinder. Karoline leidet entſetzlich an beinah geiſtverwirrenden Kopfſchmerzen, und wird dadurch und durch die Sorgfalt, deren ſie bedarf, zu einer Bedingung für das ganze Treiben des Hauſes. Sie erinnert ſich Deiner noch ſehr genau, und mit anhänglichem Danke der guten Theilnahme, die Du immer für ſie gehabt und behalten. Der Magnetismus hilft ihr etwas. Ob ſie nach Pyrmont gehen ſoll, iſt noch nicht entſchieden, man erwartet Humboldt und Koreff, den Beſchluß will Dir Frau von Humboldt ſogleich mittheilen, wie ſie Dir ja auch ſelbſt am vorigen Poſttag geſchrieben; es iſt aber auf alles das nur ungefähr zu rechnen, und möglich, daß auch nur der Beſchluß ſich noch geraume Zeit aufſchiebt. Ich finde Frau von Humboldt ſehr verändert in ihrem Weſen, ſie muß ſchlechte Liebhaber vor Augen gehabt haben, wenigſtens theilt ſie die undeutſche Deutſchheit und das unchriſtliche Chriſtenthum, die jetzt im Schwange ſind, mit ſammt ihren Töchtern. Sie haßt die Franzoſen mit Schleiermacher'ſcher Furie, die Juden etc., und liebt nur immer Einzelne. Ich habe mit Betrübniß geſehen, wie furchtbar und abſcheulich die Vorurtheile ſind, die man mit Ariſtokratismus bezeichnen mag, da ſie ſelbſt die Beſſeren untergraben, anſtecken und zu Grunde richten, und

wie schonungslos daher, selbst mit wüthender Grausamkeit, wenn die Gelegenheit kommt, dagegen zu streiten ist. Mir ist sie noch ziemlich gewogen, und ich glaube, mein Betragen kann dies nur vermehren. Von den Töchtern schreibe ich nächstens mehr, sie gefallen mir, und auch nicht.

Dr. Erhard, den ich besucht habe, hat meinen Husten gleich fast ganz bezwungen; er hat mich mit wahrer Liebe und herzlicher Theilnahme empfangen, ich fühlte es als eine schöne, beruhigende Gabe des Himmels, die Güte der Guten zu verdienen und zu erlangen. Er sagte, statt der Bäder aller Art möchtest Du es einmal mit ihm versuchen, ob er Dir nicht helfen könne, und ein ihm sonst nicht gewöhnliches Selbstgenügen und Gewißheit des Erfolgs war dabei. Ich behielt mir sein Erbieten auf die Zeiten nach den Bädern und Reisen für Dich vor. Alle Leute übrigens fragen mit wahrer Liebe und Verehrung nach Dir; ich finde nirgends eine Spur von üblem Willen gegen uns, das ist der Ertrag und die Folge unseres rechtschaffenen, nichts Unrichtiges wollenden und vorspiegelnden Strebens. Die Doktorin Wolf überhäuft Dich mit Grüßen, Wünschen und Versicherungen; sie war überglücklich damit, daß ich sie besuchte, und gab mir Wein, Kuchen, besorgte Rathschläge u. s. w. mit tumultuarischer Liebenswürdigkeit. Ich fahre vielleicht mit ihr zu Beyme's, die von einer Reise mit der Tochter zu Abhaltung der Wochen derselben bald zurück sein werden. Beyme hat mich überall sehr gelobt; auch der Minister Altenstein, den ich kaum kenne, hat zu Erhard gesagt, mein Tettenborn'sches Buch sei das beste, was über den vorigen Krieg erschienen sei. — Die Bethmann ist in einem Bade in Thüringen. Bei der Goldstücker war ich, habe aber nur die Kleine gesehen, die sehr hübsch geworden ist. Niebuhr habe ich noch gesprochen, er hat seine Frau verloren, sie war ihm alles! Brentano'n sah ich neulich auf der Straße, ich weiß nicht ob er mich gesehen; er schien ein abgeschmackter, altgewordener Student, den die Schuljungen an Frische überbieten und schon zu den Philistern rechnen. — Line'n habe ich in Deinem Namen einen Dukaten gegeben, sie weinte fast, und sagte: „ach, sie (nämlich Du) denkt immer an mich, sie sorgt für mich, wenn sie auch noch so weit weg ist!" ich gebe ihr ehe ich abreise noch einen. O Rahel, geliebteste Rahel, wie ich an Deine Güte, an Dein wohlthätiges Herz erinnert werde! —

Reimer war eben bei mir, und vorher und nachher Cha-

miſſo; beide freuen ſich mit mir. Reimer brachte mir einen Brief von Perthes, der die 40 Dukaten bezahlt (die anderen 30 ſind es ſchon), und lud mich zu morgen zum Mittageſſen ein. Er ſagte mir, Grolman habe geſchrieben, es würde nun wohl gar keine Schlacht mehr geben. Indeſſen haben auch wir 16,000 Mann verloren. Ich fürchte, es kommt noch irgend ein Uebel nach.

Immer wenn ich ſchreibe, kommt ein Brief von Dir, geliebteſte Rahel! Dein erſter aus Baden vom 17ten iſt in meiner Hand! der, von dem Du ſagſt, daß Du ihn auf die Poſt gegeben, muß nun noch kommen! Liebe, engliſche Rahel, Du ſchreibſt ſo fleißig; o wie dank' ich Dir Dein liebes ſorgendes Bemühen! wie glücklich macht mich jedes Wort von Dir! Daß Du in Baden biſt, iſt mir ſehr lieb, wie labt es mein Herz, daß Dich die Leute ſo werth halten und verehren! Von Kohen gefällt es mir ſehr; aber was verdienſt Du auch nicht, geliebteſte, herrliche Rahel, Du edles gütiges, reines Geſchöpf! Ich liebe Dich in jeder Beziehung, in jedem Ereigniſſe auf's neue. Grüße Alle, die mich durch Dich ſo erfreuen, beſtens von mir! Auch an Triti vielen Dank für ſeinen Brief; ich antworte ihm bald darauf! Dein Arzt freut mich auch ungemein; welch richtige Einſicht! ich habe ja auch immer geſagt, Du habeſt eine gute Konſtitution, ein ſtarkes, ächtes Phyſiſches, er hat ſehr recht, nur die Reizbarkeit macht Dich ſo krank, aber Deine Anlage zur Geſundheit, zum Leben iſt außerordentlich! Werde nur recht geſund und vergnügt, geliebte Rahel! „Geſundheit, Glück und Heil!" Die liebe Katti, Du ſiehſt ſie doch gewiß wieder, küſſe ſie von mir! Du haſt doch nun meine Briefe, aus Linz, aus Prag, und von hier! Schreibe Du mir nur nicht zu viel, ich verlange nicht ſolche Freude, die Dir ſo hoch zu ſtehen kommt, wie ich weiß, daß Dir oft das Schreiben zu ſtehen kommt. Geliebte Rahel, ja, Du biſt meine Rahel, und damit gut! Lebe wohl, geliebte, einzige Freundin! Lebe wohl und ſei fröhlich!

Ewig Dein

Varnhagen.

Du kannſt mir noch hieher ſchreiben; der Fürſt bleibt vielleicht länger, als ich oben angedeutet.

Markus wird Dir nächsten Posttag 100 Stück Dukaten anweisen, die ich ihm gegeben, und die Du in Natura erheben wirst; die Berechnung geht Dich nichts an; die 2000 Thaler hier kannst Du theilweise oder ganz erheben, wann Du willst. So lange Du sie nicht brauchst, ist es aber besser, an mehreren Orten zugleich Geld zu haben. Unsere Sachen sehen übrigens recht gut in dieser Rücksicht aus. Sei vergnügt, Geliebte!

In Dresden haben sie ein Lied gemacht, darin heißt's unter anderen: Die Raute grünt, das Veilchen blüht etc. Der erste Sieg der Preußen wird dort aber sehr imponiren, und überhaupt in Deutschland gut wirken, sollte auch Uebles nachkommen.

Ich werde suchen Triti's Wunsch in Anregung zu bringen. — Leb wohl, Geliebte, Einzige! Ich küsse Dich, Rahel!

An Rahel.

Berlin, den 26. Juni 1815.

Montag Abends nach 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Ich kam von einem Abendgang unter den Linden nach Hause, und mußte mich mit einigen Schreibereien für Hamburg abquälen, darum schreib' ich Dir nun so spät, aber eigentlich doch früh, denn es ist für morgen! Ach Rahel, geliebte Rahel, schreiben! Wie soll ich Dir schreiben, was ich für Dich empfinde und denke? Eine Minute kostet fünf Minuten zu schreiben, und da ich in diesen fünfen nur immer wieder an Dich denke und für Dich fühle, so wären fünfundzwanzig nöthig und so fort, bis in alle Unendlichkeit. Es war heute, nach abwechselnden Regenschauern, ein zwischen dunklen Gewölken feuchtheller Abend, ich ging eigentlich Dir zu Liebe, die ganze Seele von Dir erfüllt, und rief Dich an, mit ersterbendem Laut in die weiten hohen Lüfte hinaus! O mein Gott, wie hat sich mir die ganze Welt in Dich versammelt, geliebteste Rahel, ich selbst habe mich ganz an Dich verloren, und fühle mich, von Dir getrennt, wie verkümmert an

Leben, nicht bloß an zuströmendem, sondern auch an dem, das ich selbst mitbrachte zu Dir, so daß ich als ein sonst vermöglicher Mann, doch nur bettelhaft jetzt hier herumlaufe. Die süße, reizende Gewohnheit, so dicht neben Dir zu sein, hat mich verwöhnt, und ihr entrissen bin ich irr und traurig in allen anderen Gewohnheiten; das geht bis zum Kleinsten und bis zum Größten, von der wissenschaftlichen Fülle bis zur heimlichen Bequemlichkeit, überall fehlt mir Rahel, die geliebte Rahel, die ich tausendmal im Tag anrufe, beim Erwachen und beim Einschlafen und immer vor Augen habe, als ein wahres Engelsbild, eine sanfte, reizende Lichterscheinung einer besseren Welt, deren Bewußtsein ich mit lebendigen Wurzeln in mein Herz verwebt fühle. Ja, laß mich Dich verehren, geliebte Rahel, und anerkennen in Deiner Einzigkeit! Gestatte mir, es immer gegen Dich zu sagen, es giebt doch nichts Dir Gleiches, ja nur von fern Aehnliches! Ich schaudere in gerührter Herzensbewegung gegen Gott, wenn ich denke, daß ich Dich gefunden und gewonnen! Rahel, geliebte Rahel, Du allein bist wahr, treu, gütig, schön, geistreich und einsichtsvoll, menschlich: ich spreche allen Anderen alles ab, ich muß es, sie zwingen mich! und ohne Dich bin ich ihnen allen gleich: denke Dir, wie sehr ich mich fürchten und hüten muß, ohne Dich zu sein! Jetzt mein' ich noch nicht ganz ohne Dich zu sein, o nein, ich bilde mir gar sehr ein, daß Du bei mir bist, mir beistehst; Du erfüllst mich ja, und ich bin nicht unglücklich; nur gestört fühl' ich mich, aber nicht verlassen; wie könnt' ich letzteres auch fühlen! Aber höchst traurig bin ich doch, Dich mit den Armen nicht mehr zu erreichen, und Deine lieben Augen, Dein holdes Gesicht nicht anzublicken. Ich kann es Dir nicht sagen, geliebte Rahel, wie mir ist: aber Du darfst es so gutheißen, wie es ist, und nicht besorgen, daß ich mir Schlechtes denke, wie Du zu sagen pflegst! — Ich war auch heute im Thiergarten, zu Wagen mit Koreff, wir fuhren auf der Chaussé fort und dann über den Hofjäger zurück, es war alles naßberegnet, das Laub so frisch, die Wege so dunkel, und die Luft doch so hell: welche Erinnerungen strömten mir in die Seele; o was dacht' ich alles! ich brauchte doch Koreff nicht grade zu verläugnen, wie mir war, wenn auch das Aussprechen fern blieb. Liebe Rahel, ein süßes Ringen des Herzens, das aus dem Gebiet des menschlich Erreichbaren hinausgeht, und das in Zeit und Raum Dich außerhalb beider zu erfassen strebt. Ich lebe

von Dir; wie in der Bibel ſteht, nicht bloß von Speiſen und Trank, ſondern von jeglichem Wort Gottes. Sei mir hold und gütig, geliebte Rahel! Gott ſegne Dich! Gute Nacht, liebe Theure, innige Freundin!

Dienstag, den 27. Juni Morgens.

Ich lag noch im Bette, hatte die Zeitung geleſen, gefrühſtückt und wieder dazwiſchen geſchlafen, als ich zugleich zwei Briefe von Dir erhielt, geliebteſte Rahel! einen vom 15ten aus Wien, und einen vom 20ſten aus Baden, woher ich auch ſchon am vorigen Poſttag einen vom 17ten erhalten hatte. Ein glückliches Leſen! Markus ſah es; und ließ mich meiner Freude und Innigkeit hingegeben. Die Verſicherungen Deines liebereichen Andenkens, die lebendigen Schilderungen Deiner Tageswendung erquicken mir das Herz. Wie freut mich alles was Du ſagſt! So urſprünglich iſt kein anderer Menſch: Deine Briefe und Shakeſpeare liegen vor mir auf dem Tiſch, aber wäre auch Shakeſpeare mein liebevoller Freund, und jene Briefe ein Denkmal uralter Vorzeit, und nur eben zugänglich für mich durch Sprache und Einſicht der Umſtände, ich zweifelte keinen Augenblick in meiner Wahl! Daß es Dir in Baden durch Menſchen und Gegend ſo ſehr gefällt, iſt mein größter, genügendſter Troſt: jetzt wird mir beides erſt recht werth, und dankbar wendet ſich mein Herz denen zu, welche Dich angenehm umgeben. O möchte ſich alles friſche Glück der reichen Erde um Dich erſchließen, und ich weiter keinen Theil daran haben, als es zu ſehen! Und ich Armer bin im Stande, Dir als ein Mitgenoſſe guter Lebensbotſchaft zu erſcheinen? Rahel, wie gütig, wie herablaſſend iſt Dein Sinn, und wie ſchön, wie fromm ſprichſt Du vom Glück, und von dem Unglück, das Du aufnahmſt! Du haſt auf allen Gängen und Wegen an mich gedacht, wie ich an Dich; wie Du meinen Brief, ſo habe ich die Deinigen an meinem Herzen getragen! Ja, geliebte Rahel, wir ſehen uns wieder, auf's beſte wieder, und eine reiche Folge glücklicher Tage iſt uns noch beſchieden, ich vertraue darauf; es iſt mir, als hätte der Himmel ſein Wort darauf gegeben, o Rahel! Die glänzenden Siegsnachrichten laufen nun von allen Seiten ein; die Tapferkeit unſerer Truppen und Blücher's derbe Entſchloſſenheit haben die Sache zum Guten gelenkt, die Napoleon's Genie zu unſerem Verderben eingeleitet hatte. Napoleon hat die Schlacht, und

einen Theil ſeines Heeres und Geſchützes verloren, aber bis zuletzt eine außerordentliche Feldherrngröße bewieſen, in Plan und Ausführung. Auch bin ich weit entfernt, die Sache für abgemacht zu halten, wir werden noch einen harten Stand bei Laon haben, und ſchwerlich nach Paris kommen. Vielleicht iſt ſchon in dieſem Augenblick eine Stockung in unſere Fortſchritte gekommen, denn nach meiner Vermuthung wäre es leicht möglich, daß Vandamme ſich durchgeſchlagen haben könnte, und dabei über Brüſſel gegangen wäre, wo denn die auch nur augenblickliche Beſetzung dieſer Stadt nicht ohne einige Beſtürzung für unſere Gemüther geblieben ſein dürfte. Ueberhaupt glaube ich den Sieg, der noch dazu mit großem Verluſt erkauft iſt, an ſich zwar vollſtändig, aber in ſeinen Folgen noch nicht ſo groß, und unterſcheide dabei das, was er für Preußen iſt, von dem, was er für die Koalition iſt. Ich finde zu meinem Erſtaunen grade unter den Offizieren hier Urtheile und Meinungen, die mit den meinigen ziemlich übereinſtimmen; geſtern hörte ich bei Joſty einen hübſchen jungen Mann, deſſen ſonſtige Unbedeutendheit unter der Uniform nicht ſchlimmer ausſah, öffentlich die Bemerkung vortragen, wir müßten bedenken, daß die Franzoſen doch immer ein anderes Heer ſind, als wir bei Jena waren. Ueberhaupt ſcheint mir in den jüngeren, unſtudirten Leuten doch viel Unbefangenheit zu ſein, und dieſe iſt die ſchönſte Genoſſin der Kraft. Frei zu reden lohnt jedoch zur Zeit wenig, ich verſpare es auf beſſere Gelegenheit, und halte mich, ſoviel es die Würde erlaubt, ruhig; aus Vergnügen am Reden kann ich nur gegen Chamiſſo und Koreff meine politiſche Anſicht völlig ausſprechen, die Herkunft des Einen, und die Weichheit des Anderen geben dazu bequemen, ſicheren Raum. Ich habe eben zu Koreff geſchickt, wegen des Rezepts zu den Schwefelpulvern, er iſt aber nicht zu Hauſe, und ich muß es auf den nächſten Brief verſparen; geſprochen habe ich mit ihm davon. Er giebt Deinem Arzt in Baden vollkommen recht, und muß alſo durch die Wahrheit völlig dazu gezwungen ſein, da er gewiß zum Gegentheil geneigt wäre. Ich hoffe die Bäder in Baden werden Dich ſo weit herſtellen, daß Du mit geſtärkter Geſundheit und vergnügterem Sinn reiſen kannſt. Koreff beſteht darauf, daß die Humboldt wegen Karolinen's Krankſein nach Pyrmont gehe, nur ſoll erſt die magnetiſche Kur noch etwas weiter gediehen ſein. Ich wünſchte Dir dieſes Zuſammentreffen mit der Humboldt in Pyrmont, ſie liebt Dich

sehr, und sie und ihre Töchter würden bald in Deinem Umgang den höchsten Reiz finden, Dich vergöttern und ermuntern. Sie sind alle des besseren Vergnügens fähig und bedürftig, zum Lachen aufgelegt, und auf jedes geistreiche und witzige, besonders aber lebendige Wort gespannt. Das seh' ich an Koreff, den sie vorzüglich deshalb alle so lieben, daß es, wie die Mutter sagt, ein Familienfehler ist. Die Mutter scheint es aber noch ernster zu nehmen; sie hat gleich dafür gesorgt, daß Koreff in ihrem Hause noch ein Zimmer miethen konnte, wo er nun auch eingezogen ist. Ich habe dabei die Genugthuung, daß er ein Jude ist, da sie alle den Juden so feind sind. Ich bin ganz gut im Hause, aber nicht ganz so vertraut und nah, wie es sonst den Anschein hatte werden zu wollen, was mir eben nicht unbequem ist. Humboldt, der vorgestern den Abend mit uns zubrachte, war sehr liebenswürdig und freundlich, und sprach zuletzt sogar ganz vertraut mit mir über Politik, wo ich meine Ansichten nicht so ganz fern fand, auch ihm wollte die Hoffnung nach Paris vorzudringen nicht so völlig begründet dünken. Uebrigens trag' ich es ihm, und Koreff und Allen nach, die Dich vor der Abreise nicht noch besucht haben: ich selbst begehe zwar unaufhörlich selbst solche Fehler, sie werden mir wahrscheinlich aber auch nicht verziehen. Ich trag' es ihnen nach, ich halte es ihnen jetzt nicht entgegen; denn sonst entschuldigen sie sich, und es hilft mir nichts. Vom Staatskanzler höre und sehe ich nichts: mir recht, er muß mich nöthiger haben, als ich ihn, sonst mag er's bleiben lassen! Und doch bin ich dem alten, menschenfreundlichen Manne von Herzen gut! Sie erdrücken ihn hier mit Andrängen. Jordan und Stägemann seh' ich wenig, beide sind aber bestens für mich gesinnt, und von manchen Ecken und Enden her vernehm' ich vielfaches Lob wieder, das Stägemann von mir ausbreiten soll. Im Anfange der künftigen Woche soll unsere Abreise Statt finden, Du weißt aber, wie fern man darauf rechnen kann, nicht einmal auf die Ungewißheit kann man sich verlassen! — Nolte, Prediger Stegemann, die Humboldt, die Hofräthin Wolf, Alle lassen Dich vielmals grüßen. Vor allen aber Oppenheim's, die ich erst spät sah, und die mir deswegen Vorwürfe machten; sie lieben Dich außerordentlich, die Mutter ist Deine wahre Freundin, die Töchter denken mit Reiz an Dich, besonders Mariane, deren liebenswürdige Wunderlichkeit gleich ganz freundlich gegen mich war. Sie fragte heftig nach Koreff,

ob er ihr gefallen würde? ich besann mich, und sagte: nich unbedingt! Gestern bracht' ich ihn hin, wir wurden aber nicht angenommen, und auch schlecht gemeldet. Darüber schrieb Mariane auf Befehl der Mutter mir Entschuldigungen, sehr in ihrer Art; sie schließt: „War etwa Koreff mit Ihnen? Ihnen und dem gestrigen «nicht unbedingt» zum Trotze wird er mir gefallen. Nun Adieu. Sie lieben thue ich nicht, Ihre Freundin bin ich nicht, und Ihre Dienerin mag ich nicht sein, darum unterzeichne ich mich ganz kurz, Mariane."

Ich werde noch öfter hingehen, ich bin so gern da, wo sie Dich lieb haben! Das glaub' ich, daß Dir alles so freundlich ist, Du Liebenswürdige! Grüße nur alle recht sehr von mir, die Arnstein, Ephraim, Eskeles, Pereira, Münk, Jette, Mariane, die Schlegel, etc. etc., auch Triti ganz besonders. Es ist hübsch, daß Du die Pichler hast kennen lernen, und immer viel von ihr, daß sie sich meiner noch erinnert.

Morgen denke ich nach Stegelitz zu fahren, um Beyme's zu besuchen.

Denke Dir, Rahel, die Köchin ist beim Reinmachen in den anderen Zimmern, und stürzt lachend herein, ich solle 'mal sehen, ein schöner Besuch! und zeigt mir Dein Bild, das sie aus Markus Schreibstube abgenommen hat! Ich solle es einmal sehen; — ich nehme es lächelnd in die Hand, und sehe es an, wie kommen Sie darauf? frag' ich: — I, es ist mir so eingefallen, sagte sie; ist es aber nicht recht ähnlich? — Nun will ich das Bild in meinem Zimmer behalten! Die Thränen brachen mir aus den Augen. O Rahel, wie verzehr' ich mich in Sehnsucht zu Dir! Aber ist es nicht recht schön von der Köchin? ein feiner, aus einem braven Herzen erfundener Zug? Die Leute sind mir alle im Hause recht gewogen.

Ich habe noch viele Besuche zu machen; die Goldstücker, Niebuhr, Wolf etc., wo ich überall schon, aber vergebens, war. Oelsner aus Paris, von dem in Wien so viel die Rede war, und den sie richtig unnütz hieher gesprengt haben, so daß er in trübsinniger Ueberdrüssigkeit nun nur einen Paß nach Frankfurt zurückverlangt, war bei mir, und hat mir viel von Schlabrendorf erzählt, der meine Briefe von Wien alle richtig empfangen, und ihm vieles daraus mitgetheilt hat, indem er durch seine gültigen Lobeserhebungen mir weit und breit einen guten Namen macht. Oelsner hat Dich in Paris und hier vor 16 Jahren

gekannt, und rühmte sich dessen gleich bei mir. Auch ihn muß ich noch besuchen, wo möglich noch heute!

Ancillon soll als Gesandter nach Rom; Oelsen nach Dresden gehen, letzterer hat sich richtig so hinaufgearbeitet, daß man ihn zum Gesandten braucht, Du warst ihm im Winter vor dem Kriege, wo sie Aufwand machten und knickerten zugleich, richtig auf den Schlichen! Ja, ja, Rahel weiß schon, sie kennt die Geschichte, das heißt, wie eine Sache geschieht!

Tausend Grüße an Katti, die liebe Kleine! ich hoffe wir bekommen das Kind noch einmal! Für Triti habe ich noch nichts machen können, außer daß ich Humboldt eingestehen und beklagen machte, daß wir in Konstantinopel einen so unzureichenden Geschäftsmann haben.

Von dem Einsturz der Brücke hört' ich glücklicherweise zuerst von Dir! Ich behaupte, so etwas wäre hier nicht möglich, dazu haben wir zuviel Kenntnisse ausgetheilt, und freies schreiendes Urtheil.

Ich befinde mich ziemlich wohl; brauche aber noch Pulver gegen den Husten; jetzt wieder von Koreff. Es ist kalt draußen, und war es alle Tage bisher; wie kann man sich genug gegen Erkältung schützen! Sorge für Deine Gesundheit, geliebte Rahel!

Rahel, Du schreibst, Du wolleſt mir, wenn wir wieder beisammen, noch mehr, noch ganz anders Deine Liebe beweisen? Wie willst Du denn das machen? O geliebte, theure Rahel. Wie heiß umarme ich Dich, wie drück' ich Dich an mein Herz! Lebe wohl, geliebte Rahel! Sei munter und vergnügt! Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Alle meine Aufsätze sind gedruckt; die Rezensionen in der „Jenaer Litteratur-Zeitung", die Nachricht über die Rollen der Schröder im „Morgenblatt", die Rezension vom 3. Theile von Goethe's Leben in den „Musen". Letztere nimmt sich sehr gut aus. Goethe nennt mich, ohne mich zu kennen, im „Morgenblatt" einen ihm wohlmeinenden Landsmann, und sagt, er werde nun die „Wanderjahre" vollenden. — Grüße Dore und Johann.

Nachſchrift. Dieſen Augenblick war Koreff hier, er kam, um das Rezept zu ſchreiben. Er läßt Dich herzlichſt grüßen, und freut ſich, daß es Dir gefällt in Baden; doch warnt er Dich, Abends nicht zu ſpät in St.-Helene zu verweilen, weil dort ſchädliche feuchte Nebel gegen Nacht aufſtiegen. Er läßt Dir ſagen, er lebe und webe hier in Magnetismus; er iſt ſehr zufrieden mit Wolfart, dem eine Clairvoyante vor einiger Zeit Koreff's Ankunft ohne ihn zu nennen, als eines ſtärkenden, gleichgeſinnten Genoſſen, vorausgeſagt hat, daß Wolfart Koreff'n gleich beim Eintritt als den Verkündigten erkannte! — Koreff ſpeiſt täglich bei Humboldt's, daß ſie mich noch nicht einmal zu Tiſch eingeladen, nehm' ich ihr ſehr übel; ſehr iſt ein klein wenig! — Dieſen Abend wollen Koreff, Hitzig, Chamiſſo und Andere im Schulgarten zuſammenkommen. Lebe wohl, geliebte Rahel! geliebte theure Freundin!

Ewig Dein

Varnhagen.

Ich laſſe Triti dringend erſuchen, Fichte's herrliches Buch: „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über die franzöſiſche Revolution" zu leſen, und Dir zu verſchaffen!

An M. Th. Robert in Berlin.

Baden, den 27. Juni 1815.

Dienstag halb 11 Vormittag.

Vorvorgeſtern erhielten wir hier die Nachricht des erſten Gefechts, wo wir, Zieten, zurückgedrängt wurden: ich bin kein Narr mehr, und weiß was das heißt. Wie Adam vom Tod hörte, muß ihm ſo zu Muthe geweſen ſein, als mir. Ich wußte nicht, daß es Krieg gab, denn ich glaubte, es bliebe Friede; noch. Der ganze vorige Krieg ſtand auf den Beinen in mir auf. Kurz, ich bin geſund, fahre aus, eſſe. Genug von mir Magd, Nichts!!!... Vorgeſtern Abend erfuhren wir hier von unſerem Sieg. Damit Ihr wiſſet, wie man's hier weiß, ſchicke ich das Extrablatt: und ſo ſteht's eben in dem geſtrigen Beobachter. Noch rühmlicher für die Preußen in der Wiener Zeitung. Alle hier loben uns ſehr. Blücher ſelbſt ſchrieb

gleich nach der Schlacht, es zittern ihm alle Glieder! Freut Ihr euch? Ich bin ein Vieh! Bei dieser Frage wein' ich, Gott! dies wieder! Und die Erschütterung: der Dank! Ach wie hart waren wir dran. Was gewinnen wir? Wo ist er: was wird er nun beginnen, wen anfallen? Schreibe mir jeder, der's erfahren kann, ob Willisen lebt. Er war Adjutant bei Hünerbein. Was macht Tauenzien? Was wißt Ihr denn? Gott, in dem Loch hier so weit! Ich habe bis jetzt nur einen Brief von Linz, und einen von Prag, von Varnhagen: heute kommt nun einer nach Wien: aber heute muß auch der schon hin: damit er morgen abgeht: mit einer Kunst kann ich nur machen, auch morgen schon zu antworten. Vielleicht. Doch weiß ich von Jettchen Pereira, die einen Brief vom 17. aus Berlin hatte, daß König und Kanzler noch dort waren. Warum der König?

Bis hieher schrieb ich, als ich zum Bade mußte. Nun ist alles möglich, nun kann alles kommen: hofft auf alles: ich habe geschwommen. Das Bad ist nämlich ein großer Saal voll Wasser, wo vierzig Personen zusammen baden, und wo mir das Wasser über den Kopf geht. Bis jetzt saß ich immer. Die Ephraim und ich haben von 11 bis 12 eine Privatstunde, die Prinzessinnen von Kurland nach uns. Heute ließen sie uns um unsere Stunde bitten, und es kam so, daß wir mit der Herzogin Sagan und ihrem Pflegekind zusammen badeten. Sie freute sich sehr mich wiederzusehen — von vor achtzehn Jahren in Teplitz, oder sechszehn, — sie und das Kind schwimmen excellent, und so redete sie mir so lange zu, bis ich mich von ihr schwimmend herumtragen ließ; mit einer großen Blase, die einen sehr angenehm trägt. Es ist ein großes Vergnügen. Nun wird sie immer früher kommen: und wir schwimmen. Sie ist sehr schön, und ich amüsire mich sehr. Auch erfährt man alle Neuigkeiten. Sie wird uns gleich Blücher's Brief schicken. Auguſt! wenn das Gentz wüßte! Dies war seine größte terreur in Prag. Der immer dachte, er müßte mich vor lauter Verläugnen in die Erde stecken, vor dem Verscheiden, bloß wegen Herzogin Sagan. —

Gestern sah ich eines der göttlichsten Schlösser: eine Stunde von hier, Schönau, es gehört Baron Braun, Arnstein's Freund. Ein Göttergarten, den Könige und Kaiser besehen; dreimal in der Woche ist er offen. Die Wirthe zeigten ihn uns. Dies nur mündlich. So ist rings die Gegend, und die Besitzer

lauter Freunde und Gäste von Arnstein's. Ein Tempel der Nacht ist in Felsenlabyrinthen, mit Mond und Sterne drin; Altare, Königin der Nacht und eine Harmonika-Orgel, wo Salieri etwas sehr Schönes zu komponirt hat. Da liegt ein großes Buch auf einem Altar, da schreiben Braun's Gäste ein. Die Kaiser, die Prinzen, die Gelehrten, Alle. Ich schrieb: „Ein Wort von Goethe! Ach, wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!" Das Datum, und darunter: „Noch dazu!" Wegen unserer Schlacht. Braun's freuten sich sehr damit. Lieber Ohme, ist Varnhagen weg, so schicke ihm den Brief mit einem Kourier so bald als möglich. Ich weiß nicht, wo König und Kanzler hingehen. —

„Mein Freund! Die schönste Schlacht ist geschlagen, der herrlichste Sieg ist erfochten. Das Detaillirte wird erfolgen. Ich denke, die Bonaparte'sche Geschichte ist nun wohl vorbei. La belle Alliance, den 19. Juni. Ich kann nicht mehr schreiben, denn ich zittre an allen Gliedern: die Anstrengung war zu groß. — Blücher." So eben schickt mir die Herzogin von Sagan diesen Blücher'schen Brief, den man ihr aus dem Hauptquartier geschickt hat; mit diesen Worten: „Hier ist Blücher's Brief, den ich Sie bitte, liebste Frau von Varnhagen, mir baldmöglichst zurückzusenden. Ich höre so eben, daß Wrede Rapp wirklich geschlagen hat, und daß Schwarzenberg Herr der Weißenburg'schen Linien ist, — jedoch bedarf dieses noch Bestätigung." Mit der ausgeschriebensten, geschmackvollsten Hand. Nun muß ich zu Tische. Adieu, adieu, Alle! August und Geschwister, Fanny und Hanne. Rahel. — Alles dies um zu zeigen, was wir hier wissen und erfahren.

Abends 10 Uhr.

Es ist nichts gekommen, ich muß den Brief so nach der Stadt schicken. Gerne hätte ich einen Brief von Dir, August! Doch bin ich nicht besorgt; und auch nicht so verwirrt, als dieser Brief. Aber das Haus, das Bad, die Neuigkeiten, das Leben bringt's mit sich. Jetzt komm' ich aus dem Theater, wo ich zwischen dem alten Herzog Serra-Capriola saß und der Marquisin Prié, ihnen „Samson" expliziren. Dabei hör' ich nun, zweiundzwanzigtausend Preußen seien geblieben! Ich glaub' es nicht: aber der erste Schreck. Adieu, August, Du

schreibst mir, und wenn ich kann, folg' ich Dir: nur nicht in den blutigen Krieg. Adieu! Eure

R.

An Varnhagen in Berlin.

Baden, Donnerstag Morgens 11, den 28. Juni 1815.

Rauhes, trübes, windiges Regenwetter.

Zum Glück hat die Herzogin Sagan vorgestern einen Brief von einer guten Freundin, wie sie sich ausdrückte, gehabt: die ihr von eben solchem Wetter und solcher Kälte, Schutzlosigkeit dagegen, aus Florenz klagt. Der alte Serra-Capriola will sich todt wundern, daß mich das freut. Ja, es tröstet mich. Wie auch, daß die Sagan den ganzen Winter den Keuchhusten hatte, und noch: und daß sie sich auch nicht an den Hals kann fassen lassen, ohne zu husten. Doch verträgt sie die Bäder besser: ich kann nur kurz drin bleiben, und sie nicht zu oft nehmen. Das Kreuz haben sie mir erleichtert, und das Schwitzen gleich geheilt: auch genug! Heute muß ich die Herzogin sitzen lassen: sie versprach mir gestern, früh zu kommen. Es würde mir großes Vergnügen machen, mit ihr zu baden, weil ich sie von Kindheit an persönlich sehr liebe; und sie mich schwimmen lehrt, welches ein göttliches Vergnügen ist. Nun kann ich die Bäder nicht ertragen: sie lösen mir das ganze Blut auf, und treiben es mir Nachts im Schlaf zum Herzen: also kann ich das Vergnügen auch nicht haben. (Aber welches andere hab' ich!) Dies alles war Datum. Nun kommt von meinem Glück, und Vergnügen! Gestern erhielt ich Deinen ersten Brief aus Berlin. — Ich schäme mich vor Gott, August, solche Briefe zu bekommen. Es freut sich unser Herz, und unsere Seele, wenn wir erkannt, anerkannt, und geliebt werden: aber so Großes verdien' ich nicht. Wenn Du mich recht lieb hast, so habe ich lange mein Theil; Du liebst was Du schätzest, Wahrheit, Natur; Unschuld im Sehen, Streben, und Meinen; und einige ursprüngliche Gaben; und meine Geschichte. Denn das sind wir selbst. Aber so sehr, herzgeliebter Freund, mußt Du mich nicht beschämen! Dich liebt' ich in

dem Brief, und in dem Lob und Ruhm. Dich. Einen, der so etwas in seine Seele schließen kann, in sein Herz kann übergehen lassen, in sein Dasein aufnehmen kann. Du weißt warum, und wie ich Dich liebe, Du hast es mir selbst geschrieben: und besser will ich von solchen Briefen werden. Ich bin nicht von schlechtem Teige; mich bringt solch Lob zu mir selbst; führt mich zur Untersuchung, meines Werthes; und zu dem, was ich leisten kann, und macht mich wirklich besser, weil es mich aufmerksam, rege, und fleißig macht: allert in vormaliger Sprache. Ganz über allen Ausdruck freut es mich, daß ich Dir nach unserer Verheirathung güter sein kann, als vorher. Sonst konnt' ich doch noch vergnügt in dem Gedanken, mit einem Plane sein, der mich von Dir entfernt gehalten hätte. Jetzt nicht mehr. Zu bestimmt war unser Zusammensein, zu gut das Leben mit einander; zu groß Dein Verlust; und also der meinige: zu allgemein und tief und lange unsere Mittheilungen; zu groß die Erlaubniß dazu, und die Sicherheit darin; und der Beschluß der Seele. Du verstehst mich. Ich bin wie verloren: ohne wahre Mittheilung; es sieht keiner die Dinge hier wie wir. Meine Weiber sind recht gut; aber bei weitem nicht bei mir. Nun gedenk' ich hier zu bleiben, bis man gewiß weiß, ob die Feinde weichen, oder ob wir die mouvements rétrogrades machen müssen. Mir genügt eine Schlacht nicht. Wenn sie auch gewonnen ist. (Ich höre alle Tage Graf Keller, General Wolzogen, Fürst Paar, und die ganze Welt sprechen. Die gehen von Punkten aus, wo ich nie hinkomme. Schweig auch Du, mein Auguſt, wo Reden nicht hilft; nur ärgert, aigrirt in der Meinung, Feinde macht, aufmerksam macht, und nicht verstanden wird. Es war nicht zu vermeiden! — aber, hättest Du mit den Brüdern sehr sanft gestritten! Ich kenne alles von zu Hause: und regrettire es nicht: regrettire nur, daß dies zu Hause ist. Besonders das Arme, Ruppige im Lande, und der Natur, welches Du Gottlob! so sehr gefühlt hast; so ganz ausgedrückt! Hast Du Markus' Zettel gelesen, der mit in Deinem Briefe lag? darauf tröst' ich ihn nun sehr; und schicke Dir den Zettel. Ich kenne alles, was Du mir schreibst: die Kinder, die Schwägrin, Louis, die Meinungen: nur, daß sie sich so gar nichts aus mir machen, rückt sich mir immer aus den Seelenaugen. Weil sie wahrhaft von mir genährt sind, und ich es so gut als sie, vergesse; und weil eben dann, Aeußerungen aus diesem Lande,

Früchte dieſes Erdreichs, wie von ſelbſt, eine Verſchwendung von Liebe vorausſetzen, wie mit ſich bringen; und ſo täuſch' ich mich, glücklich und belohnt, meiſt ſelbſt: und wenn ich mich nicht täuſche, ſeh' ich's ein; und da mag der Teufel nicht vergeben. So ſoll es ſein. Was wir ſind, wiſſen wir nicht: wie wir ſind, iſt uns gegeben; wären wir nicht gut, zum Guten, ſo müßten wir uns ſo machen; die Hölle iſt ganz überflüſſig. — Du ſprichſt ſehr ſchön von Menſchen, und Naturſchickſal! bei mir iſt kein Wort verloren. — Gehörig empört kann ich auch ſein; das weißt Du: beſonders wenn mir die Elendigkeit grade ſchadet, und eine große Rolle ſpielt.) Weichen die, ſo komme ich nach Frankfurt — Du ſchickſt mir die Reiſeroute, daß ich den Mordwinkel meide. Auguſte Brede hat mir von Karlsbad geſchrieben, wo Frau von Goethe iſt, die ſie ſieht: er iſt in Wiesbaden, das iſt nicht weit von Frankfurt, wie ich meine. Die Herzogin Sagan ſagte mir, im Auguſt ginge ſie nach der Schweiz; und gingen wir nach Paris, dorthin: ſie geht gewiß in die Nähe des Hauptquartiers; ich werde ſuchen mit ihr in Einer Zeit zu reiſen; und berede ſie auch wohl zu früher. Das iſt ein Plan; der ſich zu den meinigen modifiziren ſoll. Nach der Schwägrin und der Humboldt kann ich mich nicht richten: ich richte mich nur nach dem Krieg: und daß ich zu Dir will; und auf eine möglichſt angenehme Art. Der Plan der Herzogin iſt ganz vague. —

Ich kann den Brief nicht dicker machen. Weil ich ihn durch Mariane Saaling an ihre Schweſter Klara Hertz nach Frankfurt ſchicken will; die ihn zu Otterſtedt ſchicken ſoll. Dem ſchicke ich ihn nicht direkt, weil er ſonſt aufgemacht wird; Mariane aber zu oft geſchrieben hat, wo nichts zu erbeuten war.

Wie ſoll ich Dir Deine Liebe, Deine Anerbieten, Dein Andenken, Deine Thränen danken! Deine Almoſen für mich. Dein Leben, Deine Ausdrücke? Mit meinem Leben, meiner Liebe: und dem völligſten Anerkennen. Dadurch, daß ich glücklich davon bin, bis zum höchſten Schämen, und ruhigſter, klarſter, einſichtsvollſter Freude. Adieu; grüße die Herren Stägemann, Jordan, Otterſtedt, und die es werth ſind. Forſche nach Willſen. Grüße die Damen hier, daß ich's zeigen kann. Nimm Deine Geſundheit in Acht; Du gehörſt Dir nicht. Ich küſſe Deine Lippen dafür, daß Du nicht käuſt! und bin Deine Rahel. Katti habe ich ſeit Wien nicht geſehen; das

Haus ist so voll, daß ich sie nur werde kommen lassen, wenn Arnstein's wieder auf dem Garten wohnen. Wiesel sah ich auch vor meiner Abreise nicht. Ich schreibe ein flüchtiges Journal für Dich; um Dir alles besser erzählen zu können.

Hör' mal! Man spricht davon — Graf Keller, der hessische Minister — daß Hannover Braunschweig unter Vormundschaft nehmen wird. Da gehören wir doch eher dazu! die nahen Verwandten, die Nachbarn; uns dienten ihre Fürsten: und wir haben so keine Straße nach unseren Rheinländern als dadurch; das wäre doch zu arg, wenn die Engländer da die Tatze drauf legten. Glaube es, man wird uns bald anfeinden: jetzt sagt man nur noch, man müsse sich gegen Rußland schützen; d. h. auf deutsch: gegen uns. Halten wir die Ohren steif! —

Da hast Du auch eine Locke. Mit tausend Liebe und Küssen!

Freitag, 12 Uhr Mittag.

Eine Sündfluth von Regen; auch heute habe ich nicht: diese Nacht hatte ich kein Blutdrängen am Herzen, oder was es sonst ist. Gestern Abend von 8 bis bald 9 ging ich, als nur eine Art Pause im Wetter war, mit Frau von Ephraim, und Johann, spaziren, wo wir die Berge und weiten Aussichten in den großartigsten Himmel gehüllt sahen: Wolken waren es gar nicht mehr; es war wärmlich, und sah aus, wie ein ferner künftiger Winter, den einem der Sommer zeigt; dunkler, als es die Jahres- und Tageszeit mit sich bringt, vor lauter Wasserfülle; denn, diese war's die gestern noch in den tausendfach-grauen Wolken die heutigen Güsse enthielt. Wir gingen auf den Bergpfaden, die wir mit Bartholdy besuchten: Du weißt, wie weit und schön man da sieht. Wie wünscht', und vermißt' ich Dich. Ich denke immer, ich gebe Dir ab, was ich kann; wenn ich recht an Dich denke. Du gönnst es mir. So bald es der Krieg erlaubt, komme ich nach Frankfurt: spiolire — Spioliren kommt von Spekuliren und Spioniren — nur auf ein Quartier. Miethe es aber nur nicht! verschwenderischer Liebhaber! Wenn wir doch erst eine fernere Nachricht, einen preußischen Bericht hätten, über unseren Verlust! Wenn auch schon diese große bedeutende Affaire war: die Kabinetter

agiren und denken doch wie vorhin, und noch ärger; höchstens sind wir die dupe. Deutlicher kann ich nicht sein. Lebe wohl, bis gegen Abend! Ich will nun Markus schreiben; es thäte mir leid, wenn Du dem nicht bei dieser Gelegenheit gesagt hättest und gezeigt, wie wir Moritz' Demarchen kennen. Er, Moritz, braucht sich ja gar nicht zu geniren: er soll nie wieder etwas versprechen, so braucht er wenigstens nicht boutonnirt zu sein! Der Brief muß wieder heute Abend nach Wien, ehe Deiner morgen hier sein kann. Morgen reisen Alle nach Wien, d. h. nach dem Garten, um die Eskela noch zu sehen, die nach Karlsbad reist. Jettchen Ephraim, Frau von Münk, Mariane Saaling, und ich, bleiben hier. Mariane ist noch nicht aus dem Zimmer, bis gestern im Bette: ich spreche viel mit ihr: nicht zu ihrem Schaden. Sie hat es gern; und liebt Wahrheit: ist aber auf einem Fuß mit ihr, wie ich mit schönen großen Thieren. Ich tadle sie nicht. Sie hat Gutes und Schönes. Adieu, jusqu'au soir. Vielleicht fällt noch etwas vor, zu wissen nämlich. Von der Gesellschaft kann ich Dir nichts schreiben. Lauter Emigranten; und sprechen wie tolle leere Katti's.

Nachmittag.

Die Briefe müssen fort. Wir haben nichts erfahren, als Verlustberichte. Adieu!

Eins, August, muß ich Dir noch sagen; denk Dir, die Herzogin Sagan rühmt auch Koreff sehr: und beklagt sich, er habe sie sitzen lassen. Also wen hat er nicht sitzen lassen. Freunde, und die Vornehmen?! Sie erzählte den ganzen Verlauf sehr natürlich. Ich glaub's. Nun will ich mich anziehen, hinauf gehen, den Blücher'schen Brief holen, und sehen ob nichts angekommen ist.

An Rahel.

Berlin, den 1. Juli 1815.

Sonnabends Vormittag gegen 9 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Vor einer Stunde ist die Schwägerin mit den Kindern, nachdem sie die Nacht hier in der Stadt

geſchlafen, nach Reinerz abgereiſt. Ich war mit unten am Wagen, und es that mir recht leid, daß die Kinder nun nicht mehr hier ſein ſollten, aber ich weiß nicht wie mir geſchah, ich nahm eigentlich doch nur in ſteter Beziehung auf Dich an der Abreiſe Theil, und ſo war meine Seele von Bildern und Gedanken an Dich erfüllt, daß ich eine ängſtliche Wehmuth empfand, den Vorgang in allen ſeinen Theilen nicht unmittelbar mit Dir, geliebteſte Rahel, verknüpft zu ſehen! Genannt wurdeſt Du oft, von mir und den Anderen, jede Anordnung und Beurtheilung ſuchte nach Deiner ſelbſtſtändigen Beſtimmtheit und Einſicht hinzudrängen: ja, ich ſah meine geliebte Rahel ſo daſtehen, wie ich ſie erkenne, als die begabtere, höhere Lebensführerin, dem kleinen Geſchlechte der eigentlichen Fürſten, die es auch im Stande der Dienſtbarkeit ſind, angehörig, dem allein wahrer Willen, ſichere Kunde und feſte Unterſcheidung eigen, während die übrigen Geſchlechter gewöhnlich nur trübe, unentwickelte, nur ſo in's Allgemeine zutappende Bewegungen ſtatt des aus jenen Eigenſchaften entſpringenden, klaren, hellen und kräftigen Thuns ausüben. Ich will damit die Anderen nicht ſo ſehr tadeln, als bedauern; ich gehöre ja ſelbſt zu ihnen, und habe nur das unausſprechliche Glück voraus, mit Bewußtſein und Liebe jener höheren Lebensführung angeſchloſſen zu ſein, Dich zu erkennen, geliebteſte Rahel, Dich lebendig zu verehren! Ich komme von den kleinſten Umſtänden leicht zu Deinen größten Eigenſchaften, liebe Rahel, und Dir darf ich ja wohl jede Liebeserklärung, die mir für Dich in's Gemüth ſtrömt, bei jedem Anlaſſe wiederholen! O Rahel, geliebteſte Rahel, wenn ich nur bei Dir wäre, Dich nur ſähe! Oft will mir das Herz zerſpringen, wenn ich die Häuſer ſehe, wo Du hier gewohnt haſt, und mir in dieſen Straßen immer wieder ein neuer Gang einfällt, den wir zuſammen gemacht! Nein, ich weiß jetzt kein höheres Glück mehr, kein größeres, einzelnes Entzücken mehr zu denken, als Dich an meiner Seite zu wiſſen, Dich an meine Bruſt zu drücken! — Gottlob, daß ſchon die Ausſicht des Wiederſehens ſich zu erhellen beginnt: die glücklichen Fortſchritte unſerer Heere laſſen eine baldige Ruhe hoffen, wenigſtens eine ſolche, die uns wieder zuſammenführen kann! Faſt jede Stunde laufen Nachrichten von immer größeren Erfolgen ein, und die Siegestrunkenheit iſt hier auf ihrem Gipfel; ſogar die Uebergabe von Paris, und daß Blücher dort einzurücken im Begriff ſei, wird allgemein verſichert, obgleich die

heutige Zeitung noch nichts davon ſagt. Du kannſt Dir denken, geliebte Rahel, wie auch ich mich über dieſe, von mir keineswegs ſo erwartete Ereigniſſe freue; wie viele ſchwere Beſorgniſſe ſind nun von uns genommen! Aber Du kennſt auch mein gelaſſenes Gemüth und ſtilles Nachdenken, das mich von überwallender Freude zurückruft, und mir tauſend Möglichkeiten zu betrachten giebt, von denen die Anderen nichts hören wollen: auf das Schlimme bin ich immer vorbereitet, deſto beſſer, wenn Gutes kommt! Gewiß iſt zweierlei: Preußen hat geſiegt und Napoleon iſt geſchlagen, der Augenblick iſt für uns gewonnen; aber die Preußen ſind nicht die Koalition, Napoleon iſt nicht Frankreich, und der Augenblick iſt flüchtig! So lange wir wach ſind, und das Schwert zur Hand behalten, iſt freilich wohl alles gut! Wir wollen ſehen, was weiter iſt. Die glänzenden Fortſchritte der Heere, und die noch vorauszuſehenden wichtigen Verhandlungen, die dadurch nöthig werden, beſchleunigen nun vielleicht auch die Reiſe des Staatskanzlers, der heute von Glienike zurückkommen ſoll, und dann in wenigen Tagen abgehen dürfte. Möglich, daß wir nun geradezu nach Paris gehen, um dort mit den anderen Leuten zuſammen zu kommen, die ſich über Völker und Länder abzuſprechen berufen glauben. Dorthin möcht' ich Dich nachfolgen ſehen, geliebte Rahel! Das wäre noch etwas! Auf meine Nachrichten kannſt Du ja bauen, und wenn ich Dir von Paris ſchriebe, ſo könnteſt Du ſicher und ruhig dahin kommen, ſo kannſt Du es getroſt thun. Nernſt nimmt ſeine Frau ſchon jetzt gleich mit.

Ich habe mir hier die Sachen wegen der Zukunft etwas näher angeſehen: ich glaube mit Grund die beſten Hoffnungen faſſen zu dürfen, und freue mich auf die fleißige Thätigkeit, die etwas vor ſich bringen ſoll! Ohne den letzteren Umſtand würde ich doch nicht grade Berlin ſo beſtimmt zum Aufenthalt wünſchen, ich kann ihn nur als den meinigen lieben, wenn ich ihm verdanken kann, daß er nicht der Deinige zu ſein braucht. Die ſchnelle Wendung des Kriegs bringt nun vielleicht auch dieſe Sachen ſchnell zur Reife. Am Mittwoch war ich bei Beyme, er hatte mich ſchon durch Stägemann auf Morgen zu Mittag einladen laſſen, was ich aber erſt draußen erfuhr. Ich brachte einige ſehr ſchöne Stunden bei ihm zu, er iſt voller Güte und Achtung gegen mich, und beſitzt das Mittel, mich, der ich immer bei ihm auf Geniales gefaßt bin, durch Unerwartetes ſtets tiefer und heftiger zu treffen. Gott, Rahel, wenn

Du gehört hätteſt, was er von der Gerichtspflege, von den Finanzen ſagte, mit welcher Sachkunde er die Ausbrüche ſeines Geiſtes belegte, was er aus früherer Zeit erzählte! Ich habe nie ſo etwas gehört, es war noch ganz anders, als Du es Dir, nach dem was Du von ihm weißt, vorſtellen kannſt! Er iſt durch Karakter geiſtreich. Und dabei die kräftige Landlebensart, unter ſelbſt gezogenen Pflanzungen, inmitten der durch ihn ſchon vor dem Jenaer Kriege zu Eigenthümern gemachten, und daher zum Wohlſtande geleiteten Bauern! Drei Dörfer beſitzt er, mit verhältnißmäßigem Feld und Wald; in der Mitte ſeines werdenden Parks, auf einer nicht unbeträchtlichen Anhöhe, ſteht ein Thurm, von dem aus man das Meiſte überſchaut; eine für hieſige Gegend unerwartete Ausſicht, man ſieht Berlin ſehr ſchön daliegen, ebenfalls Charlottenburg, Potsdam und acht andere Städte. Wir beſahen alles, und ich dachte nur immer an Rahel, an den vaterländiſchen Fleiß, und die an das arme Land gewendete treue Liebe. Du wärſt gerührt geweſen, wie ich, der es durch Dich war; ich war ganz ſtill, und rief Dich mit inneren Sehnſuchtslauten inbrünſtig herbei! — Die Großkanzlerin und Frau von Gerlach waren auch höchſt freundlich, und fragten mit herzlicher Theilnahme nach Dir, Beyme trug mir noch beim Weggehen viele Empfehlungen für Dich auf, die ich mit größter Freude beſtelle! Denk Dir ſeine Liebenswürdigkeit, auch Troxler'n und deſſen Familie hat er von Potsdam her auf Morgen Mittag beſchieden; er hat ihn nur einmal flüchtig geſehen, als Troxler beim Durchfahren ihn auf meine Empfehlung begrüßte. Ich freue mich zu Morgen; wenn nur nichts dazwiſchen kommt, z. B. eine plötzliche Abreiſe, vor der ich doch eigentlich keinen Tag ſicher bin. Aber Troxler hat nicht gewartet, bis er mich zufällig ſähe, kaum hat er erfahren, daß ich hier ſei, ſo iſt er geſtern von Potsdam, obgleich ſeine Frau jeden Augenblick, und diesmal ängſtlicher als gewöhnlich, ihre Niederkunft erwartet, hieher gekommen, um mich zu beſuchen, und denn eigentlich wohl auch Dich, geliebte Rahel, die er mitgekommen glaubte. Liebe Rahel, der iſt mein wahrer Freund von Dir, durchdrungen von Verehrung und wirklicher Neigung für Dich! Wie mich das glücklich macht! Jedes Deiner Worte weiß er, auf alles hat er Acht gegeben, und ein wahres Bedürfniß mehr von Dir zu hören. Rahel, geliebte Rahel, ich küſſe Dir die Hände, und falle Dir weinend um den Hals! Es iſt ſchön,

von Würdigen gewürdigt zu werden, ich fühle es für Dich! Meine Liebe zu Dir ist uneigennützig, ich will der letzte und schlechteste Deiner Verehrer sein, nur einer von ihnen, und mit dem Herzen ersetzen, was mir an anderen Gaben abgeht. Troxler wünschte sehr mit Dir zu sprechen, zu Rathe zu gehen (er sagt sogar, mit mir, worüber ich erröthen muß), wegen wissenschaftlicher Dinge, indem er sehr fleißig zu einem anthropologischen Werke arbeitet; an Tiefsinnigem und Schönem wird es darin nicht fehlen, doch würdest Du ihn herrlich influenziren, das ist gewiß, durch treffende, unwankende Wahrheit. Er hat ein sehr helles Licht über den Magnetismus aufgesteckt, er hält ihn für einen Zustand unter dem Wachen, für den Anfangszustand, aus dem die Menschheit sich heraufarbeitet zum Wachen; nun meint er aber auch im Geiste etwas ähnliches, wie der Magnetismus im Körper ist, entdeckt zu haben, einen Zustand über dem Wachen, der gleichsam das Ziel und die Auflösung von jenem ist. Du siehst, geliebte Rahel, welche Gespräche da entstünden; Troxler kann sich nicht zufrieden geben, das über Christus nicht wieder aufnehmen gekonnt zu haben. Er wünscht so sehr, von Dir zu lesen, und hat eine kleine Stelle (über seine Schrift von den Schweizerangelegenheiten), die ich aus Deinem Briefe an Markus einmal abgeschrieben hatte, sich dringend ausgebeten. Er ist so herzlich und gut, und meint es so ernst! Ich war mit ihm bei Niebuhr und Erhard, zwei ihm sehr wichtige Bekanntschaften; wir trafen aber nur ersteren, der noch ganz niedergebeugt ist über den Verlust seiner Frau!

Koreff ist völlig wie in Wien; ein paar Abende hat er mit uns ehmaligen Jünglingen zugebracht, mit schlechtem Witz und schlechter Lust. Louis Robert ist seinetwegen hier geblieben, zum großen Verdruß für Markus, der sich sehr über ihn beklagt, aber auch selbst nicht ganz ohne Unrecht ist. Chamisso wird in kurzem wirklich seine Reise um die Welt antreten. Von Neumann hört man seit anderthalb Jahren nichts. Willisen's Aufenthalt und Anstellung habe ich noch nicht erfahren können; von Auguste Brede ist es auch still.

Herr Oppenheim hat mich vorgestern als Gast auf der Börsenhalle zur Feier des Blücher'schen Siegs mitgehabt. Es waren über 100 Personen dort; als man schon sehr lebhaft geworden war, brachte mir der lange Weber den Wellington'schen Siegesbericht, und ersuchte mich im Namen des Direktors

ihn der Gesellschaft vorzulesen. Ich that's, mit lauter, deutlicher Stimme, und guter Wirkung; ich hätte eine Stunde so fortsprechen können, es griff mich gar nicht an, und ich überdeutlichte den Lärm mehr, als ich ihn überschrie. Dies war meine erste Probe öffentlichen Vortrags! Aber wie weit vom Ablesen zum Extemporiren! Doch könnte auch letzteres mir vielleicht in vielen Fällen leichter sein. — Heute Abend bin ich bei der Doktorin Wolf zum Thee eingeladen.

Gestern konnt' ich mich nicht enthalten, Devrient im „Juden" zu sehen; ich wollte nur die Art sehen, und dachte daher nach dem ersten Aufzug wieder zu gehen, ich blieb aber das ganze Stück durch, und war häufig bis zu Thränen angegriffen, noch jetzt ist es mir, als wenn ich etwas erlebt hätte. Ich hätte ein Jude sein mögen. Große Weltschicksale lagen in dem Eindruck. Devrient als größter Darsteller, Dichter mit seiner Person, erzeugte das Wunder des hoch tragischesten Effekts mit lauter tiefkomischen Mitteln. Ein Abgrund von Leben, Empfindungen und Betrachtungen that sich auf, es ging die wirklichste Wahrheit in's Phantastische über. Moritz hat sehr gut über ihn geschrieben, aber es liegt noch viel darin, was weder ich noch er gesagt, und das ich nicht auszusprechen weiß, Du würdest es gleich wissen! Bei dieser Vorstellung, beim Nachhausefahren von Stegelitz und den drei anderen Sonnenuntergängen, die herrlich den Himmel überstrahlten, rief ich immer in tiefstem Herzen: Rahel, Rahel! geliebte Rahel! fäheſt Du doch das! — Die Sonne geht hier fast immer schön unter, solche Pracht und solche Weichheit! ich glaube die Ebene ist dazu günstiger, als Gebirge, der Himmel ist schöner, wenn auch die Erde nicht; auch die Stadt sah ganz wunderbar im Abendscheine aus. —

Rahel, wie geht's Dir in Baden? ich hoffe noch ferner gut? Fühlst Du Dich genesen, geliebte theure Rahel? Wie froh bin ich, Dich in so freundlicher und wohlwollender Umgebung zu wissen! Ich danke es Allen! wenn die Leute Dich lieb haben, so ist ihnen mein ganzes Herz hingegeben, ihnen dafür dankbar zu sein, ist meine unwiderstehlichste Pflicht! O geliebte, einzige Rahel! welch Glück, wenn ich erst bei Dir bleiben kann, ich denke mit heißer Sehnsucht an den Tag des Wiedersehens! Leb wohl geliebte, theure Freundin! Behalte mich lieb, und sei vergnügt! Lebe wohl, meine Rahel! Ewig Dein treuer Varnhagen.

Schreibe nur noch immer hier an Markus, der mir die Briefe nachschickt, bis ich Dir eine neue Adresse schicke. Johanns Frau hat mir beifolgenden Brief durch seinen Jungen übergeben lassen; ein dreijähriges, schönes, zartes, freundliches, sehr vornehm gehaltenes Kind, das dem Vater ähnlich sieht. Die Köchin, die mir ihn brachte, sagte: „ach, wenn nur die gnädige Frau da wäre, die hat solche Kinder so gern!“ wenn ich so etwas von Dir höre, geliebteste Freundin, muß ich immer weinen! Grüße die liebe Katti! Wir nehmen sie noch einmal zu uns, nicht wahr, Rahel! O ich küsse Dich! — Markus ist ausgegangen, ich weiß nicht, ob er Dir schon heute eine Anweisung mitschickt, es war ihm diese Tage nicht bequem; es ist einerlei; lasse Dir nur alles schicken, hörst Du? Du erhältst Silbergeld, laffe es Dir in 20=Kreuzerstücken auszahlen, die kannst Du auf der künftigen Reise überall brauchen. Adieu! Geliebteste!

Ewig Dein

Varnhagen.

Der Wechsel liegt hiebei!

An Varnhagen in Berlin.

Sonntag Vormittag 10 Uhr, den 2. Juli 1815.

Die Sonne scheint bald, bald nicht, nach Sündfluthen. Gestern Abend kam ich mit Jettchen Ephraim, Frau von Münk, einem Engländer Rougemont, einem Franzosen Arnot und einem Triester Sartorius, von dem ich Dir erzählen werde (weil er Deine Schwester kennt, ich weiß nicht auf welcher Insel Deine Almanach=Sachen las, alle neueren Sprachen weiß: Deutsch am meisten liebt, im Deutschen schreibt und Verse macht, und, einen leichten Accent abgerechnet, wie wir spricht. Ein Kaufmann, reich, sechsundzwanzig Jahr, drei auf Malta gefangen. Kommt von Dänemark und Hamburg; oder war da; das hab' ich vergessen!) von Rauneck, einem hohen Berg mit Ruinen, wo ein dreieckiger Thurm steht, den ich noch obenein durch viele Treppen bestieg. Göttliches sah man oben. Ringsum in's Unabsehbare, Horizont hinter Horizont; das unglaublichste Lichterspiel, von Dunkel und Hell, auf Kornfeldern,

der Schwächat, die wie ein Thier das Thal bekroch, und ſich wand, auf Dörfern und Beſitzungen ohne Zahl, auf dunklen, eigenſinnigen Bergen. Schafe weideten, Holz wurde gefällt in den Bergwäldern, und lag reinlich, todt und duftend da; auch einen Gewitterſchlag hörten wir, aus einer zum Platzen verdrießlichen, dunklen, ſich ſenkenden Wolke. In manchem Thalfleck im Gebirge war's ſo ſtill, daß man nichts, und nur Vögel hörte; denn auch wir, all die Nationen, ſchwiegen auch. Es war ein Sonnentag nach langem Regen. Nicht feucht; junges Wetter, herrlich! Ohne Dich. Ich empfand es, dacht' es immerwährend. Auch an Marwitz dacht' ich: und will immer, wenn ich nur kann, wann ich das Freie ſehe, das er ſo ſehr liebte, ſo ſehr verſtand, ſeinen Namen, zum Zeichen, daß wir ihn miſſen, immer nicht vergeſſen, daß er nicht todt ſein ſoll, aufſchreiben (wieder ein Platzregen), wohin ich nur kann. Ein Moment war, unbeſchreiblich; als wir von unſerer Ruine ſo ziemlich in's Thal hinabgeſtiegen waren, wo es nicht groß und nicht klein war, ſchien die Sonne nicht mehr; nur auf eine uns gegenüberragende andere Ruine, die durch Optik ganz im Kreiſe unſeres nicht beſchienenen Thales eingeringt war: es war der Abend ſelbſt. Unſchuldig, verhältnißlos, unperſönlich, ungekränkt, ohne Forderung, paradieſiſch, ohne Unfall: ganz ſtill athmete er ſelbſt, Glück ein, Glück aus, ohne Zukunft, er war da, befreit, in Glück. Da war's, wo wir Alle ganz ſchwiegen. Könnt' ich Silbenmaß finden, wie ich einſehe, fühle und Worte finde, ſo machte ich hieraus ein bleibendes Gedicht. Als ich nach Hauſe kam, nur in die Hausthür, gab man mir Deinen Brief! Den zweiten aus Berlin (vom 24. Juni, den aus Linz und Prag hab' ich auch); ich wollte vergehen, je mehr Liebe, beſchämende Liebe er enthielt: weil ich den Morgen einen, ja den Mittag erſt mit der Arnſtein, die nach der Stadt fuhr, nach Frankfurt geſchickt habe; ſechs bis ſieben Tage, rechnete ich, muß er gehen, und muß Dich dort finden. Da ſteht alles drin, wie ich Dich liebe, was Du mir biſt, wie ich Deine liebe Liebe aufnehme, wie ich mich ſchäme, und beſſern will; wie Du nicht ſtreiten ſollſt, bis es Zeit iſt — worüber Du mich in Deinem geſtrigen Brief ſchon beruhigſt, und worüber ich nicht unruhig war, wirſt Du ſehen. Das alles liegt nun bei Otterſtedt, dem es Julchen Saaling ſchickt; das dünkte mich wegen der Briefnothzucht das Sicherſte. Hierin ſchrieb ich Dir, daß England Braunſchweig unter die Tutele nehmen

will, und daß wir es haben müßten. Unsere Verwandte sind sie, unsere Feldherren waren die Braunschweiger, durch ihr Land müssen wir zu unseren blutbezahlten Rheinländern, die wir so nur durch einen schmalen Strich hin haben. Seid aufmerksam Preußen! Sie wollen sich schon gegen Rußland verwahren: d. h. zu Deutsch: gegen uns; in allen Dingen. Schweige nicht. Die Gesinnungen sind hier so, wie Du sie kennst. Ich denke wie Du: die Emigranten-Gespräche ersäufen mich. Gestern erzählte mir General Wolzogen, wie er bei Kulm Vandamme dem Kaiser Alexander ablieferte, wie gnädig der war, wie trotzig jener; als ihm Alexander gute Behandlung versprach, sagte er nichts als: vous êtes le maître; da trat der General heran, und bedeutete den Kaiser, es wäre eine Auszeichnung für die französischen Generale, wenn dieser mit weniger fleur d'orange behandelt würde. Seine Papiere wollte er dem General auch nicht geben: und sagte: je n'en ai pas d'autres que pour me servir à la commodité. Wolzogen sagte, die wären es, die er wollte, bei ihnen — damals diente er bei den Russen — wäre dies streng, wenn er nicht mit Gutem wollte, so würde er ihn müssen von Kosaken visitiren lassen. Da gab er Karten, Ordres und alles. Ich hätte in Wolzogen's Stelle nur noch gesagt: que je voulais ses papiers, pour ma commodité. Uebrigens hasse ich Vandamme nur wegen der Geißeln. Sonst kann er immer trotzen. Ich schreib Dir heute, unerachtet der Brief erst Mittwoch geht, weil es mir zu leid thut, daß Du den gestrigen nicht bekommst. Liebe Guste! Theuerer Freund! Wir sehen uns gewiß bald! Ich muß mich ruhen, und in's Bad. Die Füße, das Kreuz, waren gestern leicht beim hohen Steigen, das Athmen schwerer, der Schweiß sehr gering.

O! O! die Humboldt: mir nicht zum Staunen. Ihren Brief erhielt ich noch nicht. Grüß sie. Prinzeß Hohenzollern, mit der ich gestern allein badete, frug mich nach ihr; und wußte, daß Du ein Düsseldorfer bist! —? Die arme Herzogin Sagan hatte Migraine. Napoleon will zu Gunsten der Gemahlin und des Sohns entsagen? Aus dem Matsch kommt man nicht. Hier sind viele außer sich; die Bourbonen seien wieder in Frankreich, kam mit Kourieren gestern hier her, welche es der Fürstin Metternich und der Herzogin Sagan brachten: nun wird's gut. Adieu!

Montag Vormittag, den 3. Juli.

Mit einem selbstgeschnittenen Skandal von Feder. Heute bade ich nicht: weil mir das Blut zu sehr davon nach der Brust steigt: obgleich es mir in Rücksicht des schon angehäuften Rheuma gut thut: dies und mich auflöst — d. h. ich werde trotz vielem Essen sehr mager —, ich glaube aber nicht, daß die Bäder unter, hinter mein Uebel greifen; nämlich die Anlage hemmen; im Gegentheil, die wohl gar in gewisser Rücksicht flott machen: jedoch muß das Angehäufte weg; und gebrauchen thue ich sie mit der größten Behutsamkeit: kurz und selten; und nun noch mit größeren Pausen. Der Husten ist nicht stärker, sogar schwächer, aber als gereizter Krampf oft da: Abends; beim Feuchten; nach Affekt; besonders Aerger, dem leisesten (davon, weiß ich nun bestimmt, hat mein Uebel diesen Theil gewählt: ich erinnre mich der Zeiten und ihrer Vorgänge: und nun der jetzigen Veranlassungen); nach Erhitzung; Sonne; plötzlicher Kälte; bei Menschenluft. Nachtluft thut mir gut. Erhard hat mit den Bädern schon Recht. Ach! könnte er mir nur einen Zauber erfinden, der auch hilft! Das sag ich nur: ich weiß, ich fühle, es muß meine ganze Lebensart sein, die so eingerichtet ist, daß sie meinem Körper Zeit läßt in seine Proportionen und in sein Gleichgewicht sich zu setzen: von Lebensart und Rücksichtslosigkeit wurde er zu lang gestört; und in seinen natürlichen, angeborenen Abweichungen bestärkt. Ich weiß es sehr wohl. Mir kann auch kein Arzt helfen, der mich nicht alle Tage sieht, mit mir lebt, und mein Freund ist: zu Anfang gewiß, muß er erst dem anscheinenden Eigensinn, den scheinbar ungegründeten Launen meines Körpers nachgeben. Er will sein Recht haben, als Naturbürger; es muß ihm ersetzt werden, was man ihm sträflich und zu lange nahm; dann dient er wieder. Ich litt zu viel; ich schrie es immer. Ich hielt es aus; und darum bin ich krank: und nach meiner Weise, die Krankheitsanlagen ausgebildet, ganz mobil gemacht. Ich verstehe, wie es ohne Studium geht, meinen Körper und meine Uebel ganz.

Schreibt Erhard nicht wieder ein erschöpfendes Buch? Ein Buch. Ein Buch, wo kein anderes an der Stelle stehen kann; worin man abgerundete, fertige Begriffe zu und in Erörterung bestimmter Fragen und Gegenstände, wie in einem Wörterbuche, ein- für allemal nachschlagen kann; und jeden

dummen abweichenden, gesprochenen und gedruckten Streit, mit einem Finger auf dem Blatt gehalten, abmachen kann; mit höchster Verachtung, und größter Gewißheit? „Solche Schläge" will ich. Bind' ihm ein solches auf die Seele! Es ist Pflicht, und Zeit: man hält es nicht aus! Es haben, nicht die Rasenden, aber die Albernen, Lügenhaften, Denkfaulen, scharfe, blinkende und schöne Waffen in Händen. Die köstlichsten Worte sind bei den Gemeinsten in Umlauf; ja, ausgeprägte Gesinnungen, und Gedanken; adliche Gedanken, der fleißigsten reinsten Geister. Sie müssen einen Klapp auf den Stolz bekommen! (Ist ein sehr schöner jüdischer Ausdruck!)

Ich muß doch den Brief wieder heute fertig machen, weil ich morgen früh mit Jettchen nach Hietzing (wohin ich mir Wiesel zur Adam-Müller zitirte) und nach dem Arnstein'schen Garten will, die erst Mittwoch oder Donnerstag wiederkommen. Also morgen kann ich nicht schreiben, und muß den Brief zu übermorgen mitnehmen. Sage doch Markus, ich dankte ihm sehr für die Briefe, könnte nur schwer schreiben; freute mich Eures Zusammenseins und der Reise der Seinigen ungemein: es krümmte mich aber doch, daß sie der dickköpfige Böhm in einen Winkel der Welt hingeschickt habe, wo nichts hinkommt, und man auch nicht hinkann. Doch freue ich mich, daß sie im schönen Thal sind; in Gottes Luft: und bei der göttlichen Villa der Reinerzer Waschfrau: er soll seine Frau und Kinder und Louis unterdeß grüßen. Ich werde, wenn ich ihnen schreibe, es über Berlin thun. Durch Böhmen kann solcher Brief sechs, acht Wochen, oder gar nicht, gehen. Nun schreib' ich wieder nach Berlin: vielleicht bist Du, wenn es hinkommt, nach Frankfurt. Könnt' ich nur bald nach! Führ mich aber nicht an! Sage auch Markus, meinetwegen, wie Moritz geheimnißvoll gegen uns thut: ich werd's ihm selbst sagen. Er hat es nicht nöthig, wir wollen ihm immer ohne weitere Kompanie dienen; nur sei er ganz offen, wie das bei uns Geschwistern ist, und sein muß. Grüße ihn und Ernestinen. Wird die denn nicht Hans und die Kinder sehen in den Bädern? Gehen sie über Breslau über Dein Haus?

Ich danke, mein August, für Line, für die Doktorin Wolff! für alle Nachrichten. Aber Linen dacht' ich zwei Louisd'or zu! Du giebst sie ihr! alle halbe Jahr, bis wir kommen. Auch für mich dank' ich. Für die hundert Dukaten! Nun will ich auch recht verschwenden. Unsere arme Sechzehntausend! wo

findet man die Leidenden? Gestern attrappirte mich eine preußische Soldatenfrau aus Breslau: „Sie sollen ihn haben, sagen sie. Ja, nun verspricht er, daß die Frau und der Sohn regieren soll! Er wird sich schon was ausdenken! Er führt sie gewiß an; aber (mit großem Nachdruck; Frage, Zweifel und Gewißheit): der König von Preußen wird ihm schon nit glauben, er wird sich nit betrügen lassen!" Sie war ohne Strümpfe, beinah ohne Hemd, geschwollen von schlechter Nahrung; eine rothe Soldatenmütze auf, schwanger: sie, und andere österreichische, mußten zurück: so werden sie transportirt. Ich hatte noch Böhmenstücke aus Schlesien, Kourant, getragene Leinwand. Gott! die Welt ist so schlecht, daß die Frau außer sich war. Am Ende sagte sie keck: „Sie sind wohl auch aus Preußen?" und nach meiner Antwort beklagte sie sich über die Hiesigen. Nach hergebrachter Art; ein Land über's andere! Du zahlst das Postgeld gern. Drum schreib' ich alles.

Es regnet alle Tage, und oft im Tag: doch waren wir gestern zu Wagen nach Helena, Jettchen Ephraim, Frau von Münk, der Engländer, der Franzos, und der Triester, wo wir in einer Holzlaube einen Platzregen vorüber ließen, und eine duftende Heimfahrt hatten. Nachher ging ich mit der Münk sehr schön im bergigen Park, den Du kennst. Adieu, ich bin zu müd. Deine

Rahel.

Was zögert der Kanzler? Sie machen dort alles ohne uns ab, hab' ich Furcht, und nehmen Braunschweig, und alles. Grüß mir die Leute, die Damen hier im Haus, daß ich's zeigen kann. Die Ephraim will absolut, daß ich Dir schreibe: „Erst zählt man die Seelen ab und streitet, und dann fallen uns zu zwanzigtausend!!!" Sie ist außer sich über ihre Preußen. Wahrhaft patriotisch. Du sollst viel sprechen. Sie vergeht wahrlich vor Angst, daß man uns künftig betrügt. Künftig schreib' ich nicht so viel, sonst kann ich nicht leben hier. Es ist Mittag, ich hab' kein Bad gesehen! Du giebst mir Recht.

Dienstag früh 8 Uhr.

Liebe Guste! Frage doch Erhard, da Du meinen Zustand kennst, und ich nicht so bald nach Berlin komme, wie, und

mit was er mich behandlen wollte, und da ich Koreff wohl zuerst sehen werde, so können wir's dem ja mittheilen: und er und ich mich darnach richten. Gosmar sagt, wenn Du seine Wohnung auf den Brief schriebest, so bekömmt er ihn einen Tag später, weil ihn dann der Briefträger nimmt; seine anderen Briefe ließe er holen. Auch zu rekommandiren brauchst Du sie nicht. Adieu! Liebster Freund! Ich ziehe mich an; und fahre nach Hietzing mit Jettchen und Johann. Adieu!

Nachmittags 5 Uhr.

Jetzt stehe ich im Arnstein'schen Garten von Tisch auf, mit einigen zwanzig Personen. War in Hietzing, wo ich Schlegel's und Frau von (Adam-)Müller sah; letztere sehr liebenswürdig: künftig den ganzen Verlauf. Heute muß ich, jetzt, wieder nach Baden zurück. Ich kann nicht genug loben, wie ich hier gehalten bin! Thu mir den einzigen Gefallen, und gehe zur Levy-Itzig; sie hat den Schwestern geschrieben und so sehr nach Dir lamentirt: sie bitten mich nun darum, Dich zu bitten!!! und ich schreibe an der Arnstein ihrem Schreibkästchen. Adieu, liebe, theure Guste. Wir lachen und amüsiren uns sehr, das hörst Du gern! Deine

Rahel.

An Rahel.

Berlin, den 3. Juli 1815.

Montag Abends um 6 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! In tiefer Wehmuth setz' ich mich hin, um Dir zu schreiben, durchdrungen von Deinem theuren Dasein, das in Erinnerung und Hoffnung mich umgiebt: ich möchte Dich jetzt ergreifen zu frischem, muthigem Lebensreigen, an Deiner lieben Brust genesen von allen Schmerzen tausendfältiger Unerfüllung, womit der ganze Kreis der Menschheit geschlagen ist, und so der Welt, und wo möglich des Lebens selbst, vergessen! Ich habe keine andere Empfindung in mir, als ein tiefes, oftmals unter Tag in Thränen ausbrechendes Sehnen zu Dir, geliebte, theure Rahel! Alle anderen Be-

ziehungen und Thätigkeiten führ' ich nur so nachahmend fort, gleichsam aus voriger Zeit, weil ich sie von damaligem Ueben noch so mechanisch behalten habe; wenn das nicht wäre, so könnt' ich gar nicht mehr unter Leute gehen, unter denen ich auch wirklich an Geist, Verstand und Regsamkeit mich merklich verringert sehe. Ich habe zu sehr, zu hingegeben und einsam in dem glückseligen Zusammensein mit Dir all meine innere Thätigkeit auf Dich bezogen, all meine äußere mit Deiner Kräftigung und Nähe bestritten, um mich nun so plötzlich an die entsetzliche Entbehrung gewöhnen zu können. Ich weiß, ich darf es Dir klagen, geliebteste Rahel, daß meine Tage so einsam verloren gehen, daß mich die Nacht ein trostloser Schlaf überfällt, und Schauer des Verlassenseins in meine Adern dringen. Rahel, Rahel, ruf' ich tausendmal in meiner innersten Seele mit tiefster Inbrunst zu Dir auf! Gott, wie freu' ich mich des Wiedersehens! Geliebteste Freundin; ich weiß dieses Glück nicht zu fassen, daß schon solche Aussicht und Hoffnung mir werden konnte, solche Erhebung meinem Leben! Du beglückendes, schönes Wesen, das mir hätte unbekannt bleiben können, und dem ich nun alles danke! Wär' ich ein bloßer Egoist, ich müßte immer in Entzücken schwimmen, aber freilich will ich weniger für mich das Glück, als für Dich, Geliebte, und bin nun nur grade so glücklich, als ich es Dich sehe! Möcht' ich Dich gesund, fröhlich und hoffnungsvoll wiedersehen! doch zeige mir jeden Schmerz eben so frei, und schone mich nicht, denn ich bin nicht an Deine Seite berufen, um weichlich hinzuträumen, in Träumen oder gar in Lügen; sondern um an aller edlen und scharfen Wahrheit unerschrocken Theil zu nehmen. Geliebte Rahel, ich küsse Dich, drücke Dich an mein Herz! Du weißt wie alles Schreiben ist; lasse Dich durch die einseitige Wehmuthsstimmung nicht irren, ich denke auch mit kräftiger Fröhlichkeit, mit lebenslustigem Muth an Dich!

Morgen früh um 4 Uhr soll die Reise angetreten werden; der Staatskanzler und einige Wenige mit Extrapostpferden voraus; ich mit Anderen, worunter auch Fr. von Jordan, mit eigenen Pferden langsam nach, so daß wir erst in 8 oder 10 Tagen in Frankfurt sein werden; diese Einrichtung ist erst gestern aus nothwendigen Rücksichten getroffen worden, und auch Stägemann hat sie erst gestern Abend erfahren; da er gern mit mir reisen will, so hofft er es noch so zu machen, daß ich von Potsdam oder Merseburg aus noch mit ihm fahre. Mir ist

es nur um seine angenehme Gesellschaft, sonst aber fast einerlei, ich habe vom Kanzler einen eignen, guten und bequemen Wagen, und einen geheimen Sekretair Brese als untergeordneten Reisegefährten bei mir; mein Gepäck ist besser versorgt, als wenn ich mit Stägemann fahre. Vielleicht behalte ich auch den Wagen, und nehme in Potsdam Extrapost, darüber erhalt' ich noch von Stägemann näheren Bericht. Ich habe nun viel zu thun gehabt heute mit Anordnen, Herumfahren, Bezahlen, Packen etc. und noch vieles zu thun. Bei Markus stehen noch 1680 Rthlr. zu Deiner Disposition; alle seine Auslagen sind berichtigt, selbst solche, deren Beziehung ich nicht recht verstehe, die aber ohne Zweifel ganz in der Ordnung sind; ich sende Dir die Berechnung gelegentlich. Ich nehme etwa 100 Dukaten mit; 70 müssen von Hamburg in diesen Tagen eingehen, die Du dann auch beziehen kannst nebst jenen 1680 Rthlrn., sobald es Dir genehm ist. Linen habe ich noch einen Dukaten gegeben, sie dankt Dir sehr; der Köchin geb' ich auch einen. Dies wäre nun alles, was Geldsachen betrifft.

Rahel, ich hoffe nun Dich am Rhein zu sehen, da alles so glücklich gegangen ist; die Rathschlüsse des Himmels bringen uns diesmal gnädige Wirkungen mit; vielleicht seh' ich Dich in Paris, wenn die Sachen so fortgehen, wie die Thorheit ohne Grund vielleicht richtig verkündet, und ich mit Grund vielleicht unrichtig noch etwas bezweifle. Ich sehe jedoch die Gescheuteren, die Weitersehenden, auf meiner Seite, Beyme, der Minister Altenstein, den ich bei ihm sprach, Niebuhr, Erhard, Troxler hegen ähnliche Ansicht und führen gleiche Beurtheilung, wie ich sie von Dir gelernt. Aber das ist doch nun sicher, daß die Franzosen Deutschland für's erste nicht gefährlich sind, und welch reicher Segen liegt darin für uns!

Ich war gestern mit Stägemann bei Beyme zu Mittag; Troxler war auch da, obgleich seine Frau noch nicht entbunden ist. Troxler sprach nur von Dir mit dem größten Antheil, ich hatte ihm einige Blätter von Dir gegeben, er fand die größte Tiefe darin; sehr liebenswürdig waren seine Aeußerungen auch für mich, Gott wie labt es mein Herz, wenn Du gelobt wirst! Ich finde überall die beste Begegnung, Beyme war sehr gut gegen mich, er wurde kolossal in seinen treffenden Worten, einiges findest Du auf beifolgendem Blatte flüchtig aufgezeichnet, aber den lebendigen Trieb, mit dem es hervor-

brach, mußt Du erſt wieder hinzudenken. Sie trugen mir alle die beſten Grüße für Dich auf.

Vorgeſtern war ich bei der Hofräthin Wolf zum Thee und Abendeſſen, Crelinger's, Philipsborn mit ſeiner neuvermählten Frau (einer Tochter des Superintendenten Käſtner in Wriezen) und Schoch's waren dort. Ich ſtand mich mit Allen auf's Beſte; Frau von Schoch begleitete ich nach Hauſe, ihr Mann legitimirte ſich bei mir als ein Jugendfreund von Dir, beide grüßen Dich mit herzlichſtem Antheil; ebenſo die Hofräthin Wolf, beſonders aber auch Oppenheim's, die ich öfters ſah, und wo ich von Allen gern geſehen wurde, von Mariane höchſt komiſch in ihren ernſtgemeinten Wunderbarkeiten angereizt und begütigt.

Nur bei der Humboldt ſind' ich die vorige Zuvorkommenheit gegen mich nicht; ſie klagt mich an, ich ſei ganz anders, als ſonſt, und ängſtige ſie mit dem Zweifel der Falſchheit, auch hat ſie Dir's geſchrieben, ſagt ſie; ich aber finde ſie ſehr verändert, und daß ich ihr nicht mehr in ſo vielen Möglichkeiten gegenüberſtehe, wie ſonſt, iſt wohl natürlich. Humboldt iſt dagegen artiger gegen mich, wie je; wahrſcheinlich ſieht er mich jetzt ſicherer an. Doch dem ſei, wie ihm wolle; ich gönne jedem das Seine. Koreff iſt beweglichen Schwingungen hingegeben, windbeutelt, prunkt, iſt gutmüthig, liebenswürdig, und überaus gern geſehen; ich freue mich zum erſtenmale, daß er ein Jude iſt! Ich bleibe nämlich nun dabei, daß er einer iſt, wenn ich auch ſelbſt daran zweifelte.

Hier ſollte vorgeſtern ein Stück gegen die Juden, „Unſer Verkehr" betitelt, erſcheinen, der Staatskanzler wurde aber ſehr böſe, und verbot die Aufführung, zuletzt mit eifriger Heftigkeit, weil Graf Brühl ſich nicht gleich wollte bedeuten laſſen. Man ſagt, Jakobſohn ſei ſchon früh morgens deshalb zum Staatskanzler gefahren, gewiß iſt aber, daß dieſer, Stägemann und Jordan ſich auf's Beſte dabei benommen haben, bei Tiſche beim Staatskanzler wurde geſagt, der und jener Jude ſei in der letzten Schlacht geblieben, andere ehrenvoll verwundet, ob das eine Zeit ſei, die alten ſchändlichen Vorurtheile zu erneuern? Darüber ſind nun aber viele Leute böſe, denn Judenhaß und Adelſtolz flackern nun im Verlöſchen noch zu guter letzt einmal recht auf!

Markus iſt äußerſt gütig und zuvorkommend; ich rechne es

ihm um so höher an, als unsere Meinungen und Art zu sein, äußerst entgegengesetzt sind. Louis ist ganz der Alte, er wird zum stummen Onkel, wenn gleich für den Augenblick Koreff's Anwesenheit ihn etwas lebhafter stimmt. Die Schwägerin hat schon aus Frankfurt an der Oder geschrieben, und befindet sich wohl.

Rahel, geliebte Rahel, was machst Du, wie lebst Du? Bekommt Dir das Bad noch gut, und die Gesellschaft und die Spaziergänge? Der Himmel lasse Dir Segen auf allen Deinen Tritten begegnen! Hast Du wohl Katti schon bei Dir gehabt? ich grüße das liebe Kind, ich küsse und herze Rahel's Liebling in ihm! Glaube mir, Rahel, ich habe das Kind sehr lieb, immer lieb gehabt, sein liebes zartes Seelchen mit weichem, gerührtem Herzen gehegt! — Wann reisest Du, Geliebte? wohin? Doch hoffentlich zunächst nach Frankfurt? Thue aber ganz nach Deinem Behagen, nach den Umständen, die Deine Entschlüsse zunächst leiten müssen!

Eben läßt mir Stägemann sagen, ich führe doch mit ihm; der König hat dem Kanzler geschrieben, er würde ihn schon in Nancy treffen, wir halten uns also wahrscheinlich in Frankfurt gar nicht auf! Leider läßt sich da nichts mehr für Dich und mich kombiniren, bis ich erst wieder einen daurenden Aufenthalt habe, was bei dem Verhandeln doch sein wird! Thue was Dir gut däucht, ganz für Dich, geliebteste, theuerste Rahel! Sei fröhlich und glücklich!

Schreibe mir nur immer durch Markus, damit die Briefe auf die hiesige Feldpost gegeben werden, bis ich Dir eine neue Adresse anzeige, liebe, gute Rahel! Gute Nacht, Du Liebe! es ist unter vielen Unterbrechungen, Reden und Packerei schon weit über Mitternacht geworden! Chamisso ging eben weg, er grüßt Dich mit theilnehmendem Herzen, seine Reise um die Welt tritt er in künftiger Woche an.

Dienstag, den 4. Juli 1815.

Morgens um 6 Uhr.

In einigen Minuten geh' ich zu Stägemann, um mit ihm zu reisen; guten Morgen, liebe Rahel, theure, geliebte Rahel! glückliche Reise Dir und mir sei diese! Behalte mich lieb, ich denke unaufhörlich und nur an Dich! Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Berlin.

Baden, Freitag Morgen 11 Uhr, den 7. Juli 1815.

Es regnet nicht unangenehm. Gestern war ein holdseliges Wetter: Mariane Saaling ging zum erstenmal wieder mit uns zu Fuß aus: nach dem Schlößchen, wo wir mit Bartholdy waren, wo Gentz gewohnt hatte. Aber einen Götterweg! einen anderen. Das Wetter, die Bäume, der Himmel, die Wolken, alles winkte nur so! Ich grüßte es alles wieder. Schnitter waren im Felde. Durch die herrliche Mühle, mit dem Hof und dem Nußbaum gingen wir. Ich dachte an uns. Aber ich war vergnügt, und erheiterte Alle. Der Franzos und Marquis Marialva waren mit uns; die Münk, Jettchen Ephraim, Mariane und ich; morgen reist der Marquis. Metternich hat verboten Päße nach dem Hauptquartier zu geben, er reist also erst nach Stuttgart. Nach diesem Gang und dem Kaffee im Schloßhof ging ich, in dem köstlichsten, gesundheitströmendsten Abend, noch einmal denselben Weg, mit Frau von Münk, und dem Franzosen; beinah bis zur Mühle, wo man durchgeht. Ich dachte an Goethe „eilende Bächlein". Er sieht alles, wie ich. Und was wir für einen großen Stern sahen! Der Franzose schnarrte immer, je n'en ai jamais vu de cette taille! Aber richtig! — heute regnet's! Die Atmosphäre ist nur regenschwanger gnädig in unseren Landen. Nachher kamen wir etwas spät nach Hause, wo wir Weiber, außer Marianen, die zu Bette war, mit dem alten Hausfreund, Baron Braun, soupirten. Eine Art Mann wie Schmidt, der Geheimerath, der alles von der ganzen österreichischen Monarchie seit vierzig Jahren auswendig weiß. Der erzählte, mir sehr interessant, von einem hypochondrischen Millionair, der nichts mehr ausgeben will, weil er den Untergang der Welt sieht, und vor fünfundzwanzig Jahren — er hat drei Fabriken in den Provinzen, wovon jede Einrichtung eine Million und mehr kostet, und wozu alles auf seinen Besitzungen gemacht wird, bis auf das Eisen zu den Rädern, bei ihm präparirt und geschmiedet; der größte Entrepreneur des Landes, und der größte Techniker etc. ich erzähl's Dir! — allen Verkehr plötzlich mit Frankreich aufgab, auch nicht einen Sous verlor; er hatte ein großes Banquierhaus, wie Fries, Geymüller und Arnstein, welches er ganz aufgab, und die

monströsen Fabriken schuf. Er lebte größer als irgend Einer in Wien; und bei seiner Einschränkung, und Krankheit, hat er für sich allein sechs Pferde, eine Etage in der Weintraube auf dem großen Platz, der Hof genannt, Haushofmeister, Kammerdiener etc., will aber der Kosten wegen nicht mehr nach Baden. So behandelt er sich, und desolirt die Kinder. Zweiundsiebzig Jahr ist er alt. Und sagte alles vorher, wie es jetzt kam. Er soll außerordentliche Kenntnisse haben. Ist aber so gemüthskrank, daß er sterben muß. Sehr interessant. Die Erzählung dauerte lange, gab mir aber Licht über das ganze Land: und die Hergänge der Hauptstadt. Ich liebe es sehr, mich durch bloßes Leben in einem Lande darüber unwiderleglich zu unterrichten. Und was ich denn immer erfahre, erfährt kein Anderer in meiner Stelle; „der Eitle nie". Ich prahle gegen Dich, mein August! Auch prahlen darf ich gegen Dich. Nein Guste! Ich freute mich, daß ich Licht bekommen hatte über den Hergang in diesem Lande: nahm Theil daran, daß sie so beflissene Menschen haben, daß es so Thätige giebt, daß sich das fortbringt, trotz jedem Vorurtheil, und eigentlich die Welt schiebt. Der Mann ist geadelt und dann baronisirt worden; lebte en seigneur, und reichte weit mit seinem Thun und Wissen. Auch lernte ich, wie große Etablissements das Land hat; dachte mir viel, wie es sein könnte; wie weit prahlerische, echauffirte Schlegel und Müller, und andere neumodische Wiegler, in der hohlen Partheilichkeit entfernt sind, an solchen Dingen den herzlichen Antheil zu nehmen, dem allein edleres Wissen und derber Willen, zum Wohl der unteren Schichten des Volkes, und der Nation geweiht sein sollten, damit es gesund von unten herauf, von der Wurzel her, Blüthe und Ueberfluß, anstatt des ruppigen Luxus, erhält, anstatt des lumphaften Prahlerlobs! Solches dacht' ich; und will es Dir gerne mittheilen. Les peuples existent malgré les gouvernements (Mirabeau). Ja malgré erblüht, was Einzelne thun; wenn man sie nur nicht stört durch Verbote! Gott! wenn dereinst befördert würde!! Für alle Völker gäbe die schwere, dunkle, geduldige Erde Fülle her; sie brauchten nicht zu kriegen, nicht zu lügen, und die Proklamationen zur Rechtfertigung! Pouthon heißt der Mann, von dem ich schrieb. Und dann dacht' ich des Mannes Schicksal! der grade durch Wissen gemüthskrank ist! Wie alles ist. Nicht für uns. —

Ich erzählte Dir viel: in Briefen geht es nicht. Laß mich

nur bald wiſſen, wohin ich Dir folgen kann!!! Markus ſchickte mir den letzten Dienstag keine Aſſignation, wie Du mir im vorletzten Briefe ſchriebſt. Ich danke Dir für das Schwefelrezept! Ich hüte mich vor dem Helenenthal. Den Brief von Frau von Humboldt hab' ich nicht erhalten. Sollte er an ihn addreſſirt geweſen ſein? Ich habe in vier Tagen aus allerhand Urſachen nicht gebadet. Arnſtein's kommen erſt morgen Mittag zurück. In dem Brief, den ich Dir nach Frankfurt ſchickte, ſteht, daß Goethe in Wiesbaden iſt. Auguſte Brede weiß es von Frau von Goethe, die ſie in Karlsbad ſieht. Die vornehmſte Dame Deutſchlands! — Es freut mich, daß Dir Berlin ſo ruppig vorkam! Denk' ich mir alles dort, Gegend, Armuth, Eindruck: ſo ſtockt mir au pied de la lettre das Herz, wie beim letzten Hineinfahren! Sein Gutes kenn' ich leider auch! Sonſt ſprächen wir nicht davon. Aber . ., doch nicht vorgegriffen der Zeit; da ſie angefangen hat, wird ſie gnädig ſein: ich verlaſſe mich auf Dein Glück.

„Elle pense bien", ſagen ſie jetzt Alle von Marie Louiſe: ſie reitet aus, wohnt auf dem Platz, und wird im Fremdenblatt die Kaiſerin Marie Louiſe, Erzherzogin von Oeſterreich, Herzogin von Parma, Piacenza und Guaſtalla, genannt. Mir ganz recht! Ich leſe keine Zeitung mehr: die großen Neuigkeiten erfahr' ich doch: die Geſinnungen kenn' ich. Eine Mühle, die klappert, iſt mir lieber.

Als ich Dienstag von Hietzing zurück kam, fand ich Deinen Liebesbrief vom 26. Juni. Ich danke Dir mit allem, was ich bin: und wie ich es von Dir erkenne, und aufnehme. Ich glaube es Dir auch, Auguſt. Dein Miſſen, und alles. Sie ſind Alle nicht wahr. Ich ſehe es. Es muß viel Geiſt dazu gehören. Ich glaub' es. Und eine große, ſpontanée Göttergabe. Ebenmaß, wahre Schönheit in den Seelengliedern. Drum nennſt Du mich ſchön. Ich bin nicht ſtolz: aber vergnügt und demüthig: wenn mich nun Gott nicht ſo gemacht hätte! Aber Fleiß, unverdroſſene Mühe, und Härte gegen ſich ſelbſt, gehört auch dazu. Wie fade, aber auch wie nicht zum Ertragen, ſich ſelbſt vorzulügen und zu ſpieglen, und nicht zu wiſſen und zu wollen, was man begehrt!

Ich bin ſehr damit zufrieden, daß Du nur gegen Chamiſſo und Koreff ſprichſt, und wie ſo das geſchieht. Es iſt eine Kunſt; eine Kunſt, ein könnendes Vermögen, zu wiſſen, wo man ſprechen ſoll und muß, und kann: wo es hilft. Ich beſitze

dieſe Kunſt; und leide, wenn ich darin pfuſchen ſehe: grade wie es Künſte mit ſich bringen. Entferne Dich aber nicht etwa gefliſſen, oder bequem, von den Anderen. Iſt kein guter Einfluß da, ſo iſt gleich Platz für ſchlechten: und dann, iſt Vergeſſen ſo bequem, ſo negativ; das thun ſie leicht. Da die wenigſten Menſchen das Gedächtniß im Gemüthe haben, oder vielmehr die meiſten nur ein ganz auf ihre äußere Perſönlichkeit gerichtetes Gemüthe. Triti (Wieſel) wird Dir mit einer Gelegenheit ſchreiben: Du haſt Recht, es denen nachzutragen, die nicht bei mir waren: ich trag' es denen nach, die Dich nicht einladen. Wenn man zu ein ſchwaches Herz hat, muß man es aufmuntern: iſt es zu rachſüchtig, es beſänftigen. Mariane Oppenheim amüſirt mich, grüße ſie ſehr, und mache ihr ſehr die Kour; es iſt ein kluges Mädchen, die nicht affektirt. Der Mutter tauſend Grüße. Ich danke für Dorens und Johanns Grüße! Du biſt lieb! Grüße ja Prediger Stegemann, Nolte, Hitzig, alle wieder: und wenn Du einen Moment haſt, gehe zur Predigerin Lebrun, der Ehrenfrau! Meine Pathe. Die Köchin Hanne! ſie iſt Mama's Köchin; grüße ſie auch. Schuſter Schmidt iſt recht ſchlecht, daß er die Schuhe zu ſpät ſchickte, denn ſein iſt doch wohl die Schuld! Emma grüße und danke ich recht ſehr! Die Kämme ſind aber auch für Nettchen; wie die Hälfte der Perlen für Fanny. Ich werde ihnen nächſtens ſchreiben. Und grüße Dich, lieber Ohme! Wohnſt Du denn im Thiergarten? Wohnt Auguſt mit? Wenn Hannchen nicht mehr in Berlin iſt, ſo erbreche Du den Brief, und laſſe mir ja die Wolle beſorgen, weil ich durchaus die Strümpfe und Kamiſol wegen meinem Huſten nicht auslaſſen darf. Und iſt Auguſt fort, ſchicke ihm ſchnell dieſen Brief! Es freut mich, daß Dir Schlabrendorf und die Leute wohlwollen. Katti hab' ich nicht geſehen! Johann war Dienstag bei ihr. Sie ſoll mager ſein. Ich möchte ſie gerne ſehen.

Ich laſſ' mich auch mahlen, wenn ich einen guten Mahler finde. Ja, ich will Dir auch noch mehr Liebe beweiſen: ich werd's ſchon erfinden; bei Gelegenheit. Mein Bild zu Hauſe mißfällt mir ſehr. Ich ſehe, daß es ähnlich iſt. Ich ſehe aber gewiß manchmal anders aus. Sonſt wär' ich zu widerwärtig. Adieu mein geliebter Auguſt! Deine Rahel. Das ganze Haus, alle Damen laſſen Dich grüßen. Morgen bekomme ich einen Brief; Heida! — Haſt Du über Geſchäfte, über alle, mit Markus geſprochen? Unſer Sieg muß doch gut ſein für alle

Zinsen. Laſſe Dich unterrichten. Vielleicht kannſt Du helfen, was raus buddlen! Adieu, adieu!

Abends 9 Uhr.

Der heftigſte Regen den ganzen Tag. Denk Dir nur, man behauptet für ganz gewiß, und das Erſte glaub' ich, die Monarchen gingen nicht nach Paris, ſondern der Kongreß käme wieder hierher; das iſt gewiß, der Intendant des meubles hat den Befehl, alles auf der Burg zu laſſen wie es iſt, das hörte ich neulich von jemand, der den Mann kennt; und General Stipſitz, der dieſe Beſorgungen hat, hat den Befehl, keine Gelder mehr von hier der Armee nachzuſchicken. Sollte in dieſem Bezug der Kanzler bei uns zögern? Sie lobten ihn die letzten Tage hier ſo! Nun muß der Brief wieder weg, ehe ich morgen Deinen habe. Ich komme eben von oben, wo ich eine Stunde in dem mittelſten Eßſaal zur Motion, mit offenem Balkon, neben dem Salon wo die Anderen waren, auf- und abgegangen bin. „Und dachte mir viel!" auf dem „Rücken" der Stube, ohne Pentameter, ohne Hexameter. Lebe wohl! Sei geſund! Ich bin es ziemlich; ſobald gutes Wetter iſt. Heute bei dem Regen ſind mir die Nerven ganz abgewirbelt: wie Klavierſaiten, die untereinanderſchwirren. Was iſt denn das für Wetter? „Soll Korrinth untergehen"???! Adieu, Liebſter Guter. Ich vermiſſe Dich ſehr; heute, bei dem böſen Wetter und den eingenommenen Augen, nahrhafte Geſpräche. Ich bin aber gar nicht krank. Lebe wohl! Heute brachte ich ein artiges Müllertöchterchen von fünf Jahren mit nach Hauſe; die Katti ſo ähnlich ſieht, daß Dore wirklich meinte, ich bringe ſie. Ein Götterbalg.

Hört nur! die größte Gewißheit! Aber meinen Mann kann ich nicht nennen im Brief. Nur ſo viel, die Herzogin Sagan iſt's auf meine Ehre nicht. Marie Louiſe hat die wüthendſte Leidenſchaft für General Neipperg, der ihr Kammerherr oder dergleichen war. Bis zum Heirathen. Er iſt auch ganz elektriſirt, und ritterlich, ſo wie ſie ſich herabläßt. Sie iſt ganz glücklich, ganz romantiſch. Er ſchickt ihr immer Kouriere: aber Metternich iſt hinter die Schliche gekommen, und öffnet die Briefe, befördert aber die Sache etwas. Sie wiſſens nicht. Mir gefällt es ſo ſehr, daß ich es keinem geſagt habe! Keinem. Damit es nicht herauskommt und geſtört wird.

Darum ſagen ſie: „Elle est toute changée, elle est pour la bonne cause.“ Napoleon, und zu ihm zurück, iſt ihr ein Gräuel. Kurz, die romantiſcheſte Liebe. Sie ſieht ſehr wohl aus. Ich weiß es wie von ihr. Wie von Metternich ſelbſt. Schreibt mir nicht deutlich Antwort hierauf.

An Rahel.

Frankfurt am Main, den 8. Juli 1815.

Samſtags Abends gegen 7 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Mir iſt Glück beſchieden auf dieſer Fahrt, das ſehe ich nun deutlich, da grade heute am Tage meiner Ankunft und zugleich dem Tage vor der Weiterreiſe nach Nancy, durch Julchen Saaling mir Dein lieber, erwünſchter Brief vom 28ſten Juni zu Händen kommt! Wie ſehr habe ich mich gefreut! Ich war ſchon früh bei Klara Herz geweſen, und ging zum zweitenmal mit Jordan hin, um ihn dort vorzuſtellen, da gab mir Julchen unerwartet den eben eingetroffenen Brief! wie Sonnenhelle umgab es mich, als ich die theuren Schriftzüge, und dann die Lücke erblickte, ich war gleich innigſt vergnügt; doch den Inhalt konnt' ich nur erſt flüchtig überblicken, ich mußte eilen, mit Jordan zu dem öſterreichiſchen Geſandten, Freiherrn von Hügel, zu kommen, wo ich eingeladen war, und erſt nach dem Mittageſſen konnt' ich mich ſo ganz in abgeſchloſſenem Alleinſein dem ſchönen Eindruck hingeben, und jedes einzelne Wort von Dir in das Herz aufnehmen. Geliebte, verdien' ich das Glück, ſo mit Dir zu ſtehen, wie Du es in dieſem Briefe ſagſt? Verdient man ſo etwas überhaupt? Es iſt eine Gunſt der Götter, eine Gnade des Himmels, für die mein erregtes Herz in Dankesfluthen überſtrömt! ich rufe Dir Glück und Segen zu, wie ſie mir durch Dich zu Theil geworden!

Ich freue mich, daß Dir der Aufenthalt in Baden wenigſtens im Allgemeinen zuträglich iſt, wenngleich der weitere Gebrauch der Bäder Dir verſagt wird; ich glaube überhaupt nicht, daß irgend Bäder Dir von entſcheidendem Nutzen ſind, ſondern nur mitwirken können zu anderem Wirkſamen, das wieder nicht in Einzelnem, ſondern in Allem, was Dich berühren und umgeben mag, zu ſuchen iſt; daher Du Dich über

das Nichtanſchlagen diesmal leichter tröſten magſt. Allerdings iſt es auch ein Troſt, was Du von dem Keuchhuſten der Herzogin von Sagan ſchreibſt, und von ihren Wetternachrichten aus Florenz, die ich mit ähnlichen aus Berlin und heute aus Frankfurt vermehren kann, der Troſt beſteht in der neuen Hoffnung und Ausſicht, das allgemeine Uebel auch durch allgemeine Wendungen wieder los zu werden. Ich rechne feſt darauf, ja ich möchte ſagen, ich weiß es, daß Du noch wieder vollkommen geſund werden, und wie ein muthwilliges Schäfchen auf grüner Blumenweide herumſpringen wirſt, daß ich ganz beſchämt in ſchwerfälliger Bedächtigkeit darneben ſtehe! Sorge nur beſtens für Dich, Geliebteſte, und was Du mir ſagſt, ruf' ich Dir zurück: „Du gehörſt Dir nicht!"

Meine Reiſe war im Ganzen ſehr angenehm; ich ſchrieb Dir noch am Vormittage der Abreiſe, vom 4ten Juli, und fuhr dann mit Stägemann nach Glinike, wo wir noch bei dem Fürſten und ſeiner Gemahlin erſt zu Mittag aßen; der Fürſt fragte mich über Tiſche mit ſeiner verbindlichſten, theilnehmendſten Art nach Dir, und ob unſere Bekannten in Baden wohl ſeien, nach dem Unglück mit der Brücke etc. Abends ſpät reiſten wir weiter, über Potsdam nach Deſſau, wo uns der Herzog ein Frühſtück gab, dann über Halle, wo das Volk den ungeheuerſten Jubel bezeigte, den Weg mit Blumen beſtreut, die Straßen mit grünen Gewinden verziert, alte Bilder von Friedrich dem Großen an die Fenſter gerückt hatte, nach Merſeburg, wo wir ſpät beim Miniſter Reck zu Mittag aßen, und die Nacht ſchliefen. Ich hatte den Miniſter nie geſehen, er aber von mir gehört, ſagte mir viel Verbindliches, und ſtellte mich dann ſeiner Gemahlin vor, weil auch ſie, wie er ſagte, meine perſönliche Bekanntſchaft freuen würde. Am 6ten Juli verließen wir Merſeburg, und aßen in Weimar beim Herzog zu Mittag, nämlich der Fürſt, Stägemann, Jordan und ich. Du wußteſt alſo ſchon, daß Goethe in Wiesbaden iſt! ich vernahm es mit großem Weh; unter dieſen Umſtänden hätte ich ihn beſonders gern geſehen, man thut uns alle Ehre an, und ich wäre gern in jeder Art günſtig vor ihm erſchienen. Ich beſah das Schloß, und überall ſah ich die Spur ſeines Wirkens und Schaffens, wie denn das ganze Weſen dort, Schloß, Park, Theater und alles andere recht eigentlich ſeine Schöpfung iſt. Ich war auf heiligem Boden! Mein Tiſchnachbar, Herr von Gersdorf, gab mir mancherlei Auskunft; er iſt ein ver-

ehrender Freund von Goethe. Dieser erfuhr durch ihn zuerst Napoleons Abdankung im vorigen Jahr, und schien etwas unangenehm durch diese Nachricht berührt, „Hm!“ sagte er, „daß er den Leuten den Gefallen thun würde, sich den Hals abzuschneiden, habe ich freilich nie geglaubt“, und brach dann ab, indem er in ganz anderem Tone zur Betrachtung eines alten Jupiterkopfes einlud, den man ihm eben geschickt habe. Goethe spricht nie über Politik, liest die Zeitungen erst, wenn der Jahrgang vollendet und eingebunden ist, im Zusammenhange, nimmt aber dennoch den lebhaftesten Antheil an den Ereignissen. Gersdorf meinte, Goethe habe den Napoleon nie hochgeachtet und geliebt, er betrachte ihn aber als eine merkwürdige Naturerscheinung, und sage, das könne man ihm doch nicht verargen, daß er diejenigen hasse, die ihn in dieser Betrachtung hindern wollten. Von Weimar reisten wir über Gotha und Fulda durch die herrlichsten Gegenden, in denen ich nur immer Rahel's Augenweide erblickte, aber in unfreundlichem Wetter, nach Hanau, wo wir gestern Nacht blieben, weil wir die Achse gebrochen hatten, so daß wir erst heute früh hier eintrafen, während der Fürst schon gestern Abend hier angekommen war. Der Fürst war auf der ganzen Reise von seiner liebenswürdigsten Seite zu sehen, und gegen mich besonders gütig. Auch die Anderen sind sehr gut gegen mich, Stägemann ein Freund, Jordan bewährt sich täglich mehr in der besten Gesinnung für mich, und wendet sich äußerst zu mir. Lauter Gutes und Liebes! Jordan läßt Dich auf das Verbindlichste grüßen, er schätzt Dich und Frau von Pereira besonders hoch. Auch Stägemann grüßt Dich, ferner Kiesewetter und Frau von Friedländer, die hier auf der Durchreise sind, und es mir besonders auftrugen. Die Frau von Stägemann, die hier unpäßlich die Ankunft ihres Mannes erwartete, fragte ebenfalls mit größter Theilnahme nach Dir. Von Otterstedt schweig' ich, der ist Dein treuer Anbeter wie immer; er ist ungeheuer thätig, denkt vorwärts, und lebt indeß sehr gut, ist schön eingerichtet etc., seine Frau sah ich nicht, sie war zufällig nicht zu Hause. Besonders grüßen soll ich Dich aber auch von Julchen Saaling, die Dein Hieherkommen sehr freuen würde, sie ist ganz unglücklich in Frankfurt zu sein, wo außer ihrer Schwester nichts für sie lebt und webt, sie verwünschen alle diesen Aufenthalt, wegen Risches und Klatscherei, und erbärmlichen Menschen, und mir scheint, sie haben recht. Daß sie am Rande der Stadt mit der

himmlischsten Aussicht in weite, fernbergige Gegend wohnen, giebt ihnen unter diesen Umständen wenig Trost. Auch Klara Herz ist höchst unzufrieden, und will weg. Julchen ist ein liebes verständiges Mädchen, Klara war sehr gütig und einladend, ich zog aber auch alle Segel auf, um nicht schlechte Eindrücke zu machen, denn ich wollte um Deinetwillen, geliebte Rahel, daß sie von mir Gutes nach Wien schreiben sollten. — Jordan führte mich auch zum Senator Guaita, dessen Frau eine geborene Brentano ist, und von ihrer Schwester Jordis viel von mir gehört hatte. So ging mir heute fast der ganze Tag in Besuchen hin. Seit dem Anfange dieses Briefes war ich noch bei Stägemann, Kiesewetter und Herz. Es ist jetzt halb ein Uhr Nachts, und ich muß wohl bald schließen, da wir morgen früh um 7 Uhr zur Abreise nach Nancy bereit sein müssen, wenn wir auch erst vielleicht etwas später wirklich abfahren. Wenn Du von Unsicherheit der Wege und ähnlichen Gerüchten, ja von wirklichen Vorfällen hörst, so glaube dem allen nicht, geliebteste Rahel! Glaube mir, und meinen Berichten! Wir reisen mit guter Bedeckung, und sind durch den vorigen Feldzug und einige schon in diesem jetzigen vorgefallene Ereignisse hinlänglich gewarnt. Sei also ganz ruhig, hörst Du, liebes Herz? ich sage Dir, Du kannst es durchaus sein! Ueberhaupt ist dies für mich gar kein Feldzug, ich lache über die Beschwerden, was hab' ich dagegen für welche erlebt! Die Art Leute, zu denen ich jetzt gehöre, sind immer und ewig sicher, und ihre Gefahr verhält sich zu der des Soldaten wie Rasiren zum Schneiden. — Uebrigens haben wir seit einiger Zeit keine nähere Nachricht von den Heeren, die also wohl noch nicht in Paris sind. Der Kampf dauert meines Bedünkens noch eine Weile, und meine — unsere — erste und frühste Ansicht dieser Dinge ist noch in nichts erschüttert, ja viele Menschen seh' ich nach und nach zu meiner Meinung übergehen. Soviel ist gewonnen, daß Deutschland nun nichts zu fürchten hat von den Franzosen, ob wir diese aber unterwerfen, das ist noch zu erfahren. An den Rhein kannst Du sicher reisen, geliebteste Rahel, über Linz, München, Stuttgart, Mannheim oder Heidelberg nach Frankfurt, von da nach Paris, wenn es sich so fügt, nach Pyrmont aber in jedem erdenklichen Fall. Sollten wir einen längeren Aufenthalt in Paris absehen, so kommen die Frauen von Stägemann, Jordan und mehreren Anderen alle dahin, und Du sollst alsdann auch kommen, wo wir denn die

Rückreiſe zuſammen machten, woran ich mit Entzücken denke! Freilich, geliebteſte Rahel, haſt Du recht, Dich nur nach Dir und den Kriegsereigniſſen zu richten, mit den anderen Menſchen iſt nichts in ſolchen Entfernungen und Ungewißheiten zu verabreden! Auch was ich Dir ſchreibe, mußt Du an Deinem Sinn erſt prüfen, wie es Dir vorkommt; nur kannſt Du Dich auf die Thatſachen, die ich Dir berichte, jedesmal ganz verlaſſen. Rahel, geliebteſte Rahel, welch ein Leben mit Dir! Ich bin berauſcht von dem Gedanken, frei und ſorglos mit Dir die Welt zu ſehen; ich fühle, daß ich ohne Dich nur träume, kaum lebe, und ich preiſe Gott ob des Wunders, das mein Leben mit einem ſolchen höheren und ſchöneren verbinden konnte! Ja, Rahel, geliebte Rahel, ich liebe Dich mit aller Zärtlichkeit, mit aller Inbrunſt eines von Glück und Hoffnung ergriffenen Menſchen, und darf wirklich, wenn Du es erlaubſt, ſagen, daß ich glücklich bin! Auch in dieſer Entfernung, bei dieſem Schmerz und Vermiſſen des geliebteſten Gegenſtandes, blutet doch nur mein Herz, weil es Dich beſitzt! Alles, was Du über uns ausſprichſt, geliebte Rahel, erfüllt meine Seele mit Wonne, wenn ich auch nicht ganz annehmen kann und geſtatten, was Du mir zutheilen willſt. Nein, geliebte Rahel, ich bin nicht vermeſſen, ich fühle zu ſehr, welch anderer Art Du biſt, als ich, um mich ſelbſt durch Deine Schmeichelei bethören zu laſſen: nicht Du darfſt beſchämt ſein über meine Briefe, alles, was *ich* ſagen kann, iſt nie genug, aber ich bin beſchämt über *Deine* Güte! Behalte mich lieb, gönne mir mein Glück bei Dir zu ſein, das iſt alles was ich wünſche, und vielleicht durch Ehrlichkeit verdiene. Leb wohl, geliebteſte Rahel! ſchlafe ſanft und lieblich dieſe ſtille Nacht! Ich ſchließe dieſen Brief morgen! Ewig Dein!

Sonntag, den 9. Juli, Vormittags.

Wohl auf nun, gute Fahrt, theure Rahel! in kurzem ſoll der Aufbruch geſchehen; es läßt ſich zu einem ſchönen, heiteren Tage an. Lebe wohl, geliebte, theure Freundin, ich küſſe und drücke Dich! — Schreibe mir entweder an Otterſtedt, oder, wenn Dir das vor der Hand noch ſicherer dünkt, durch Markus, die Briefe werden genau beſorgt. — Ich bitte Dich, mich den verehrten Schweſtern, Frau von Arnſtein, Eskeles und Ephraim, mit allen ſchönſten Huldigungsworten beſtens zu

empfehlen, und mich ihrem wohlwollenden Andenken, so wie dem der liebenswürdigen Frau von Pereira, der Fräulein Mariane und Jette gütig zurückzurufen; sie legen mir alle durch ihren freundlichen Eifer für Dich die Pflicht der heißesten Dankbarkeit auf! Sage ihnen alles Beste von mir, und wie ich mich glücklich schätzen würde, den Sommer mit dort in ihrem Kreise zuzubringen, aus dem so viel Angenehmes zu mir herüberschallt! Wir wünschen eigentlich Alle nichts anderes, als Ruhe und Frieden, und solche Erholung. Sage Marianen, wie liebenswürdig ich ihre Schwester finde, und daß ich noch neulich, als ich von Beyme's Thurm aus unerwartet das vor mir liegende Dorf Wilmersdorf nennen hörte, im Stillen geschworen, was ich gern ihnen selber laut gesagt hätte. Frau von Ephraim möge mir ihre günstigen Gesinnungen erhalten! — Koreff muß nun auch bald kommen; nach einigen Tagen auch Humboldt, den ich noch vor meiner Abreise sah, von seiner Frau konnt' ich nur durch eine Karte Abschied nehmen, weil sie über Land gefahren war. — Empfehle mich doch auch gelegentlich der Herzogin von Sagan, wenn Dein annehmlicher Verkehr mit ihr noch dauert. — Ich numerire die Briefe wieder; dies ist der achte seit unserer Trennung, wenn ich den aus Linz als den ersten rechne. Thue Du das auch, geliebte Rahel, mit Deinen folgenden Briefen, ich weiß sonst nicht, ob einer dazwischen fehlt. In den letzten zehn Tagen in Berlin hatte ich keinen Brief von Dir, der letzte vor dem gestrigen war vom 20sten. Ich bitte Dich, geliebteste Rahel, schreibe mir selten und wenig! ich thu' es ja auch! — Lebe wohl, geliebteste, theuerste Freundin! leb wohl, und habe mich lieb!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Schreibe an Otterstedt. Königl. preuß. Geschäftsträger hier, es ist wohl am besten durch ihn, doch auch durch Markus ganz gut: an diesen hab' ich auch einige Zeilen geschrieben. Adieu, Geliebte! Wir denken völlig übereinstimmend über Politik, Du und ich, liebe Rahel, das Besprochene gilt *noch* wie damals, das sei genug! Ich verstehe Dich auch in dem, was Du nur andeutest; was könnt' ich Dir nicht alles jetzt sagen! Aber bis auf bessere Zeiten des Wiedersehens lieber geschwiegen, ich werde beinah Goethe's Grundsatz annehmen! Mit *dem* Namen will ich schließen. Leb wohl, geliebte Rahel, ewig

Dein! Es ist heute ein großes Fest hier, die feierliche Verkündigung der Unabhängigkeit Frankfurts. Schon läuten sie mit allen Glocken, es ist 6 Uhr früh.

An Rahel.

Kaiserslautern, den 10. Juli 1815.

Montags Vormittags gegen 11 Uhr.

Theure, geliebte Rahel! Seit gestern früh, wo ich Dir noch kurz vor der Abreise von Frankfurt schrieb, haben sich die Dinge dergestalt glücklich gewendet, daß ich Dich nun wenigstens mit Sicherheit einladen kann, Deine Reise bald anzutreten, wenn nicht der fernere Aufenthalt in Baden Dir nöthig, zuträglich, oder aus anderen Gründen vorzuziehen scheint. Auf dem Wege hieher erhielt der Kanzler gestern eine Stafette mit der Nachricht, daß unsere Truppen am 6ten vermöge einer abgeschlossenen Kapitulation in Paris eingerückt sind, eine Nachricht, die Du wohl früher auf anderem Wege, als auf diesem langsamen Postwege, den mein Brief nehmen muß, erfahren wirst, die Du aber auch durch mich erfahren sollst, und die Dir von hier aus gleich mitzutheilen mir Bedürfniß ist! Alles zieht nun unfehlbar dorthin, wo Siegsruhm, Eitelkeit, Staatsanordnungen und Geschäfte aller Art ihren eigendsten Schauplatz haben, und trotz der vielen, schon vielfach ausgesprochenen Gründe, die unsere Häupter davon abhalten sollten, und unserer Sache einen anderen Abmachungsort fast gebieten, bald der große Zusammenfluß des europäischen Getreibes und zwar auf mehr als einen oder zwei Monate sein wird. Wir reisen noch heute nach Nancy ab, wo wir dann auf der graden Straße nach Paris sind, und dem auf diesem Wege schon abgegangenen Hauptquartiere nacheilen. Ich rathe Dir nun über München und Stuttgart und Heidelberg gleich nach Frankfurt abzureisen, Dir durch Otterstedt, der alle Thätigkeit für Dich anstrengen wird, eine Wohnung mit schöner Aussicht miethen zu lassen, und dort, wo Du auch hoffentlich noch Frau von Stägemann in gleicher Erwartung finden wirst, die nächsten Briefe abzuwarten, die bald die Entscheidung melden werden können, ob

und wie unser Aufenthalt in Paris sich gestalten wird. Wenn wir einen längeren Aufenthalt in Paris absehen, so darf ich doch darauf rechnen, daß Du mir nachkömmst? O liebe Rahel, laß mich das hoffen, laß mich die glücklichste Zeit meines Lebens durch Deine Ankunft dort erfahren, ich freue mich unendlich darauf, mit Dir dort zu sein! Sieh, andere Frauen geben Dir das Beispiel, die folgen ihren Männern, und sind vielleicht nicht so eingeladen, wie Du es von mir bist! Damit Du aber, weil Du langsam reisest, die beste Zeit nicht versäumst, mußt Du für diesen Fall, der wahrscheinlich bald eintritt, so früh als möglich in Frankfurt sein, wo wir uns dann in geringerer Entfernung leicht abreichen können. Und selbst wenn die Reise nach Paris Hindernisse fände, wie gar nicht wahrscheinlich, so wärst Du in Frankfurt gar nicht außer Wege, weder nach Pyrmont, noch nach Baden-Baden, und Wiesbaden ist ganz nah, ja, ich möchte sagen, Du magst vorhaben, was Du willst, immer mußt Du über Frankfurt! Lasse Dir also zureden, geliebteste, theuerste Rahel! schreibe nur vorher an Otterstedt, der wird Dir alles bereiten, und dort Dein thätiger, angesehener Beschützer sein! Ich schicke ihm fortan meine Briefe an Dich, die späteren hoff' ich nicht mehr nach Wien schreiben zu müssen.

Ich komme eben mit Jordan von einem Spaziergang um die Stadt zurück; wir werden gleich essen, und dann reisen, ganz sicher, mit russischen und preußischen Truppen. Es war gestern herbstlich kalt, auch heute früh, jetzt ist es etwas wärmer, aber noch regenschwere Luft. Wir reisen gut; Stägemann ist angenehm, der Kanzler ist ein gar lieber Mann! ich seh' es an tausend kleinen, unbemerkten Zügen.

Geliebteste Rahel! auch hier in Kaiserslautern soll mich beim Schreiben an Dich ein Brief von Dir treffen! So kommen Deine Briefe jetzt immer, jedesmal, wenn ich einen angefangen habe; ein Kourier bringt mir Deine beiden vom 22sten und 27sten Juni, die am Tage der Abreise von Berlin bei Markus ankamen, der sie gleich nachschickte. Geliebteste Rahel, wie freut mich Deine Siegsfreude, Dein liebes, herzerregtes Schreiben! Wie dank' ich Dir Deine Liebe, Dein Andenken! Gott Lob, daß Du selbst vom Nachreisen sprichst, mir es gewissermaßen zusagst, und ich nun um so lebendiger hoffen kann! Beschleunige nur alles: in Frankfurt bist Du gut aufgehoben, und Du sollst hoffentlich nicht lange dort bleiben. Wie wirst

Du Dich nun erst über die Einnahme von Paris freuen! Diese Sache ist nun gewonnen, diesmal waltete noch das Gestirn des vorigen Feldzugs, die nächste Zukunft ist von der Seite beruhigt und gesichert. Gott, wie wollt' ich mich freuen, Dich in Paris zu sehen! welches Glück!

Ich bin innig erfreut über Deine angenehme Umgebung, Deinen glücklichen Umgang: sage alles Schönste und Verbindlichste von mir allen den liebenswürdigen Frauen und Freundinnen; ich gratulire der Baronin von Arnstein wegen Paris, und ich wünsche, daß wir Diplomaten ihres Beifalls so würdig sein mögen, als es die Soldaten gewiß sind! Die freundlichsten Grüße an Frau von Ephraim, an Mariane, an Jettchen! Die Sache mit Tettenborn ist mir, wie Du denken kannst, höchst unangenehm, sie wird sich aber beilegen, das sei gewiß; ich werde ihn wohl sehen, höchstens will er aus Rache wegen dessen, das er sich angethan glaubt, nun eine Weile zaudern, aber ich werde ihm sagen, wie wenig das angeht.

Ich muß schließen! Alle grüßen Dich bestens; auch der Hauptmann Müller, der eben auf meinem Zimmer ist, und sich Dir zu Füßen legt. Wir fanden ihn in Frankfurt; Koreff ist noch zurück, er hat sich nicht ganz klug benommen, Jordan ist aufgebracht auf ihn, und nicht mit Unrecht; das paßt zu seinem Betragen gegen die Herzogin von Sagan: deren Umgang mit Dir mich sehr erfreut; so! also schwimmen kannst Du schon, und ich konnt' es nicht lernen? aber mit Blasen, das ist keine Kunst! Werde nur nicht übermüthig, Paris könnte Dich vollends verderben, ich werde ein wachsames Auge haben müssen! O Gott, geliebte Rahel, wie küss' ich Dich jetzt, wie lieb' ich Dich! Leb wohl, Geliebteste, leb wohl, auf Wiedersehen, in Paris, am Rhein, auf beständiges Zusammenbleiben!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Schicke Deine Briefe für mich alle an Otterstedt, er nimmt das Postgeld dafür zurück, das hab' ich mir ausbedungen! Adieu, Geliebte!

An Varnhagen in Frankfurt a. M.

Baden, den 11. Juli 1815. Vormittags 11 Uhr.

Ein wenig Sonne nach Wasserfluthen und ordentlicher Winterkälte.

Lieber Englischer! Ich bin schon sehr echauffirt, weil ich Markus habe schreiben müssen, der nun mit Dir nicht mehr Einen Brief haben kann, und der seinen den Kindern schicken soll; und weil ich der unglücklichen Goldstücker schreiben mußte, der es Gottestrost ist, ich weiß es. Also unumgängliche Pflicht: und also gleich auch freudiges Thun. Dein Brief vom 1. Juli liegt vor mir. Ich will suchen auf alle Artikel flüchtig zu antworten. Mit Dank muß ich immer anfangen, wenn ich Dich zu lesen aufhöre, den ich Dir mit der innigsten Umarmung rufe. Lieber Auguſt! — Erst von mir. Ich kann nur selten baden, weil mir das Blut davon in die Brust steigt, und es mich überhaupt so abwirbelt, wie Saiten von einem Klavier; auch war das Wetter dergestalt, daß man keine halbe Stunde zum Gehen finden konnte, und ich das Baden in so großen Pausen trieb, daß ich vorgestern erst mein elftes Bad nahm. Ich bin aber nicht unwohl, und viel gesünder als in Wien. Sehr lustig; und die Unterhaltung des ganzen Hauses und all seiner Gäste, in deren Gegenwart es nur möglich ist mit der Sprache zu präludiren! Mein ganzes Thun, Dasein und Aeußern amüsirt ununterbrochen, bis zum Lachen und Denken. Und das bloß, weil ich wahrhaft, und selbstmeinend bin. Das geht bis auf meine Gebärden. Ich bin die Einzige, die da meint. Auch hab' ich vorgestern, bei nicht leerem Gastzimmer, laut die französische Nation vertheidigen dürfen, mit dem größten Erfolg: die Grafen waren ganz zufrieden: und lächelten der Neuheit, die sie sich nicht selbst auszudenken brauchten; unsere flammende Wirthin sagte, als ich schwieg, beifallsvoll: „Reden Sie immerweg! wir wollen Alle lieber zuhören und schweigen!" Mir wieder ein Beweis, mit welchem Erfolg Männer im Amt reden und handlen können, wenn sie rechtschaffen genug sind, und besonders eine Meinung haben: die am meisten fehlt. Ich sprach wider die eines jeden in dem Saal. Aber durch keine Persönlichkeit noch Eitelkeit bewogen: die Sache wie sie ist, war für

mich; unwiderlegbar; und ich opferte sogar das Wohlgefallen an dem, was ich vortragen und behaupten konnte, entschlossen denen auf, für die ich sprechen wollte. Sie hatten nämlich Alle in bequemen, feigen, hergebrachten Reden wieder Einmal, ohne den geringsten Antrieb des Augenblicks, noch irgend einer Geisteswendung, die Franzosen geschimpft — nach gewonnener Schlacht! —, die armen Bauern als Kanaillen behandelt, weil sie sich gegen ihren Feind wehren. Da erklärte ich ihnen, daß die armen Landleute nur sehr natürlich gehandelt hätten, und daß, wenn es unsere wären, wir sie brav nennten und aufmunterten: ich zeigte ihnen, daß diese Leute weder Antheil an Napoleon noch an Ludwig dem Achtzehnten nähmen, noch nehmen könnten, bloß für ihren Hof besorgt wären, den vertheidigten, und den Feind, den verzehrenden, fürchteten. Ich erließ ihnen noch die Demonstration, warum diese Klasse nicht national sein könnte: wie sie nur den Druck, die Last, die Arbeit für das bischen Crême Menschen hat, die in Ambition — nicht Ehrgeiz — und Genuß wühlen und schwelgen, und für welche allein nur noch die Landesgesetze geschaffen sind und leben. Aber ich erinnerte sie daran, wie wir, alle die einzelnen Völker Deutschlands, mit jenen fochten; also Alle, aus diesem Gesichtspunkt genommen, selbst gefehlt hätten, also auch begreifen müßten, wie es bei ihnen zuginge. Vorher waren Alle anderer Meinung; als ich nur gewagt hatte es auszusprechen, ihre eigenen Widersacher, mit Lachen und Beifall; und Schweigen! — Aber um so etwas zu wagen, muß man den Augenblick sehr kennen; den Rand mit dem Geiste sehen, an welchem die gelangweilten Gemüther stehen; und keines persönlichen Interesses, nicht einmal der Rechthaberei beschuldigt werden können. O! warum bin ich kein Mensch im Amt! keine Fürstin! (Du hast Recht über mich; darin.) So wahr Gott lebt! ich wirke gut: ich sehe es. — Also ich bin wohlgelitten im ganzen Hause. — Nun Deinen Brief. Es freut mich unendlich, mein geliebter Freund, daß Dir mein Thun und Schaffen auch gefällig und wohlthätig ist: daß ich Dir bequem bin, und im kleinen Leben helfe: daß ich Dir bei den Reiseanstalten der Unsrigen einfiel. Ja, ich weiß, was ich will; die Gottesgabe hab' ich; denk Dir, was ich also litt, immer nicht zu können bei diesem hellen Willen: und bei dunklem, trüben, schadenden, die Macht und Fülle zur Seite zu sehen: überdummt und überschrieen und überhandelt zu werden! zum sichtlichen Schaden Aller. „Alle

Schuld rächt ſich auf Erden", das war hier meine Hölle. — In den Angelegenheiten der Weltregierung, und den Kämpfen der Menſchheit denk' ich wie Du: und traue Dir ſehr viel. Nach Deinen Briefen ſoll ſich mein Thun und Kommen richten. Auch Einen Wunſch hab' ich mit Dir: bei Dir zu ſein. Mich hungert noch bei allem anderen nach Mittheilung, Leſen und männlichen Geſprächen. Alſo Madam Nernſt iſt ſchon dort! Ich wußte nicht, daß die Hochzeit vollzogen iſt. Ich freue mich Deiner Meinung über unſere Zukunft! bin aber immer noch nicht in Berlin verliebt. Wegen der armen Provinz und Gegend. Die Sonnenuntergänge ſind bei uns ſchöner; und vieles. Ach! ich kenne alles Gute: das Land iſt ja mein Bruder: und nur, wie ich mich haſſe, haſſe ich es! Du denkſt wohl, ich werde ohne Dich umherreiſen. Höchſtens nach einem Bade; nach Sommerluft. Und auch wie hart, ohne Dich! Nein, es muß anders kommen. Damit mein' ich nichts Beſtimmtes, und bin mit allem zufrieden; weil ich es mit Dir, theure Guſte, bin!!! Was Du mir von Beyme ſchreibſt, nährt recht mein Herz! Daß es ſolchen Mann giebt, iſt ſchon eine Freude; daß der unſer Landsmann, wieder; und daß er ſchon ein ſolches Amt im Lande beſeſſen, daß man ihn doch noch ferner gebrauchen wird! Daß er wohlhabend iſt, freut mich! Und daß er gut von Dir denkt, und Dir wohlwill. Hätteſt Du ihm ſagen können, wie eingenommen ich von ihm bin. Ich, die unbekannterweiſe wider ihn war; ich weiß nicht mehr durch welche Umgebungen und Erzählungen und Vorausſetzungen, kurz: es pflegt nichts mit den Leuten zu ſein, beſonders mit denen in Aemtern und Würden; und an Favoriten! Troxler iſt zu beſcheiden; das ſagten wir längſt: drum macht er zu viel Weſen aus mir: meins, wie es iſt, iſt nicht ſchlecht: aber er muß mich nicht beſchämen. Nun! ich bin gewiß für ihn: ich fiſchte ihn ja gleich aus der Rezenſion vor acht, neun Jahren, und er iſt ein lieber Menſch. Bleibt er nicht in unſerem Land? Die Männer, die ihn ehren, müſſen ihn gar nicht weglaſſen. Wir werden ſchon wieder mit einander ſprechen. Ich bin ſehr ſtolz und vergnügt, daß er mir gut iſt; und freue mich, wie es Dich freut. Zum Glück kann ich kein Narr werden, ſonſt würd' ich's von Deiner Liebe. Beſte Guſte! Die Anſicht ſeines Magnetismus kenne ich von ihm; geiſtreich iſt er immer. Haſt Du ihm anderes Geſchriebenes von mir gezeigt? Du haſt ja alles. Louis und Markus ſtehen

vor mir. Koreff auch. Es freut mich, daß meine Freunde Dich fêtiren! daß Du bei Wolff's und Oppenheim's bist: und die Szene in der Börsenhalle. Apropos, Gentz geht auch nach Paris, wenn die Anderen gehen. Ich weiß es durch die Dame, mit deren Gemahl [Adam Müller] Du in Schönbrunn so schriest. Was Du von Devrient schreibst, ist vortrefflich! ich hätte nicht besser geschrieben diesmal. Ich bin äußerst begierig ihn zu sehen. — Den Wechsel an Arnstein mit fünfhundert Gulden in Silber habe ich erhalten. Schönen Dank! Nun warte ich, bis Dein Brief heute kommt, und schicke morgen Johann mit diesem nach Wien. Adieu unterdessen, bestes Kind! Ich muß ein wenig gehen. Alle quälen mich auch schon. Adieu.

11 Uhr Abends.

Ich habe Deinen Brief, der mir Deine Abreise nach Nancy ankündigt. Ich folge, so bald es geht. Beyme ist göttlich, Du mein liebes Kind! Künftig Antwort. Johann muß aus dem Hause; und morgen früh aus Baden nach Wien. Lebe wohl, glückliche Fahrt! Künftig Antwort. Mit tausend Dank Dein!

Für August. Bitte, bitte! gleich!

An Rahel.

Saarbrück, den 11. Juli 1815.

Dienstags Abends nach 8 Uhr.

Theure, geliebte Rahel! Heute Mittag kamen wir nach einer kurzen, angenehmen Fahrt von Kaiserslautern hier in dieser freundlichen Stadt an, die im vorigen Jahre das Unglück hatte, von dem wiedererlangten deutschen Rheinland getrennt, und ganz allein ohne Noth und Zwang der Umstände, gegen ihren heißesten, laut ausgerufenen Wunsch den Franzosen als eine Zugabe zu dem alten Frankreich schändlicherweise überlassen zu werden. Man überließ also die besten und theuersten Landsleute freiwillig dem Zustande, den man selbst für den schlechtesten erklärt, und gegen den man auch sie zu den Waffen

gerufen hatte! Zweierlei wirkte hiebei, der Eigennutz Talleyrand's, der grade hier einen Theil seiner Einkünfte aus den Kohlenwerken zog, und die dumme Einfalt Hoffmann's, der in der geringen Zahl der abgetretenen Seelen die Entschuldigung ihrer Abtretung und diese gleichgültig fand, und weil niemand am rechten Orte widersprach, so ging die Sache ohne Schwierigkeit durch. Jetzt sind die Leute außer sich vor Freude über die neue Aussicht und Hoffnung, die ihnen der erfochtene Sieg verheißt, sie fürchten nicht die Betrachtung, daß sie doch vielleicht wieder an Frankreich fallen könnten, und sprechen gleich wieder laut ihre Wünsche aus, vergessen, daß wir sie vor dem Jahre so häßlich verrathen, und verlangen dringend wieder deutsch zu werden. Eine Deputation der Stadt sprach diese Gesinnung heute dem Fürsten aus, ja sogar, denke Dir, geliebte Rahel, welche einzige, ruhmvolle Auszeichnung! sie verlangen in einer schriftlichen Petition ausdrücklich preußisch zu werden, ein Beispiel, wie noch kein anderer Staat eines für sich anführen kann! Jetzt eben beginnt die schönste, jubelvollste Erleuchtung, welche die Stadt zur Ehre der Anwesenheit des Fürsten veranstaltet! — Wir warten hier einen Kourier ab in einem schönen Wirthshause, ich mit Stägemann auf einem recht guten Zimmer, in gutem, geselligem Zusammensein, alles auf dem besten Fuße miteinander. Koreff und Philippsborn sind nun auch angekommen, und vermehren die Gesellschaft, die schon durch den Minister Altenstein, den Geheimen Legationsrath Renfner, den Hauptmann Müller und Andere zu unterhaltendem Gemisch angewachsen war. Ich bin mit meiner persönlichen Stellung durchaus zufrieden, sie wird in Rücksicht des Umgangs wieder grade so, wie sie bei Tettenborn war, nicht ohne manche persönliche Verläugnung und scheinbare Herabstimmung von meiner Seite, aber mit dem belohnendsten Vortheil. Der Fürst ist sehr liebenswürdig, das muß ich in jedem Briefe mit immer neuem Grunde wiederholen! Bei Tische ist es immer eine Art Vergnügen. Heute besonders war es angenehm lebhaft, wir sprachen von Kriegssachen, lobten Tettenborn, über Geschichte, wo Altenstein behauptete, die Aufzeichnung der jetzigen werde wegen immer neuen Dranges der Begebenheiten beinah unterbleiben, es sei daher sehr gut, daß ich wenigstens ein Stück davon festgestellt etc. Ich schreib' es Dir, wenn ich gelobt werde, gegen Dich, liebe, theure Rahel bin ich ruhmsüchtig gegen Dich? grade umgekehrt, nur für Dich,

Geliebte, wohlverdiente Freundin, die ich mir immer neu verdienen möchte! Nach dem Essen gingen wir spazieren, auf einem hohen Terrassen-Garten, wo wir eine schöne Aussicht hatten. — Der Jubel erreichte draußen den höchsten Grad, sie singen Spottlieder auf die Franzosen, rühmen das Deutsche, Du vergingst in Thränen, wenn Du das mit anhörtest, geliebteste Rahel! auch andere schöne, alte Lieder singen die Jungen „Zu Straßburg auf der Schanz', da fing mein Unglück an". Am hohen Stadtthurm leuchtet die Inschrift „Vivat Fürst Hardenberg", die Fenster der Häuser sind zum Theil mit den geschmackvollsten Blumengewinden und großen Sträußen geziert, die Jungen tragen Lichter und grüne Zweige und Kränze auf Stangen umher, kurz, es ist ein Fest ohne Gleichen. Die Zierlichkeit und der praktische Geschmack, den sie, wie Goethe sagt, schon als Nachbarn von den Franzosen gelernt, wenden sie nun für uns an, und bringen sie uns zu! — Ich hoffe, geliebteste Rahel, Du hast meinen gestrigen Brief aus Kaiserslautern mit der dringenden Aufforderung, nach Frankreich zu reisen, schon gelesen, wenn Du diesen erhältst: ich wiederhole meine Bitte, reise sobald als möglich über München, Stuttgart und Heidelberg nach Frankfurt, und schreibe vorher an Otterstedt; dort wirst Du hoffentlich nicht lange auf den Ruf nach Paris warten dürfen: alles zieht dahin, auch die Frau von Renfner mit der Gräfin Zichy haben diese Reise vor. Und gesetzt auch, Du bliebst länger in Frankfurt, so bist Du doch Pyrmont und Wiesbaden nahe, in der Mitte aller schönen Gegenden und der besten Nachrichten. Nachdem ich nun alles dies gesagt, und Dir wiederholt betheuert, wie unwiderstehlich die Sehnsucht in mir immer zunimmt nach Deinem Wiedersehen, wie ich nur in Deiner Nähe Glück und Beruhigung finde, und wie nur immer derselbe einzige Wunsch in meinem Herzen schlägt, so muß ich doch nun mit freier Besonnenheit und unschmerzlichem Gefühl Dich dringend und wieder dringend auffordern, nur die Umstände, wie sie vor Deinen Augen sich entwickeln, nur das Gefühl, das der Augenblick Dir erzeugt, mit Einem Worte, lediglich Dein Urtheil, Deinen Sinn zu berathen und zu befolgen; ich wäre untröstlich, wenn Deine Liebe und Güte für mich auch außerhalb Deiner Neigung fortwirken wollten, und Du mir, was Du sonst nicht gern thätest, doch gern zu Gefallen thätest! Dies bezieht sich auf die leisesten Vorgänge des Gemüths,

liebe Rahel, nicht auf die äußerlichen Hauptstriche des Handelns, da wäre ich ein Thor Dir nur erst zureden zu wollen, ich weiß ja wohl, daß Du nicht nur, weil ich es will, frei bist, sondern streng und klar es an und für sich bist und bleiben mußt. — Ich hoffe für uns das Beste, geliebte Rahel, in aller Rücksicht, es gehen immer mehr gute Zeichen auf! Ich rechne dahin z. B. auch, daß Altenstein Oberpräsident der Mark wird, und mir daher bei meinem künftigen Vorhaben in Berlin bei seinen günstigen Gesinnungen für mich von größtem Nutzen sein kann. — Geliebte Rahel, wie soll ich Dir ausdrücken, mit welchem Feuer, mit welch eindringender Erweckung Deine lieben Briefe mich beleben! wie der Pulsschlag Deiner lebenströmenden Worte mich mit Entzückungen durchschauert! „Und sei meiner auch, wenn ich flüchtig schreibe, meiner Liebe, meiner Einsicht über Dich, meines Gedenkens Deiner, meiner Liebkosungen und Liebesworte gewiß!" Solche Worte, die Du mir schriebst, geb' ich Dir zurück, liebe, theure, gute Rahel!

Blücher's Brief ist sehr schön: wahrscheinlich gilt die Ueberschrift: „Mein Freund!" dem Fürsten Schwarzenberg? Daß Tauenzien ruhig in Berlin war und wohl noch ist, wirst Du wohl schon erfahren haben, den hält auch unser Glück von den Kugeln zurück! Ich hätte Dir gern ausführlich über diese Angelegenheit nach Markus' Mittheilungen berichtet, allein es hat sein Mißliches und könnte schaden, daher ich nur wiederhole, daß sich alles zum Besten anläßt. Von Willisen habe ich nichts gehört, wahrscheinlich ist er gesund und wohlbehalten, denn alle seine Freunde haben geschrieben, und hätten es nicht verschwiegen, wenn ihm etwas geschehen wäre, ich hoffe ihn und den Maler Meyer in Paris zu sehen. Koreff läßt Dich vielmals grüßen; er sagte bei der schönen Aussicht vom Terrassen-Garten gleich zu mir: „o wäre doch nur Deine Frau mit uns!" Die Herzogin von Sagan hat gegen ihn unrecht, er beklagt sich über sie noch mehr, und sagt, sie habe ihn gering behandelt, und ihn sechs- bis siebenmal um eitler Ursachen willen, trotz des verabredeten Kommens abweisen lassen. Deine Lebensart, Dein Umgang, die Tagesart in Baden gefallen mir ungemein, ich möchte immer gleich dabei sein, eigentlich doch nur, weil Du da bist, denn ohne Dich wäre mir ja gleich alles nichts, so wie es mir auch nichts ist mit Dir! Ich liebe in allem doch nur Dich, in Deiner Umgebung nur Deine Be-

wegung, Dein Dazwiſchenſein, und in allem anderen nur den Stoff und Anlaß!

Den 12. Juli, Mittwochs.

Vormittags gegen 11 Uhr.

In dieſem Augenblicke kommt Humboldt an; unſere Geſellſchaft wird nur immer zahlreicher, wir ſind ſchon über 20 Wagen. Nach dem Eſſen werden wir wohl weiter reiſen. Bis jetzt haben wir kleine Tagmärſche gemacht, und die Nächte geſchlafen. Der König aber verlangt ſehr nach dem Kanzler, und wir werden wohl eilen müſſen. In der Gegend von Metz und Verdun ſoll das Langeron'ſche Korps ſtehen, dabei iſt Tettenborn, welche Freude, wenn ich den ſähe! wir werden aber wohl einen Umweg nehmen, um die Nähe ſelbſt der umſtellten Feſtungen zu vermeiden, und richten unſeren Lauf nach Châlons, von wo es im Fluge nach Paris gehen kann. Der Aufſtand der Bauern im Elſaß und einem Theile von Lothringen wollte erſt ſehr gefährlich werden, wird aber jetzt durch die überall einrückenden Truppen und beſonders durch die Nachricht von dem Fall von Paris ſchnell niederſinken. Die Kapitulation von Paris zeugt übrigens noch von ſehr bedeutenden Streitkräften der Franzoſen, die ſich hinter der Loire ſehr vermehren und günſtig aufſtellen könnten, wenn nicht dieſe Sachen alle politiſch beendigt würden, ſondern es militairiſch werden müßten.

Eben erhalten wir die Nachricht von der Wiedereinſetzung Ludwigs des Achtzehnten. Was ich dabei denke und empfinde, magſt Du ermeſſen! Das hilft ihm nicht, und ſchadet uns allen: ſo lautet mein Spruch! Wir reiſen noch heute. Leb wohl, geliebte, theure, einzige Rahel! Deine Reiſe nach Frankfurt ſcheint mir auf jeden Fall gerathen, wenn es auch keine nach Paris werden ſollte, wie nun allerdings möglich, mir aber doch noch immer nicht wahrſcheinlich iſt, mir däucht ein längerer Aufenthalt dort unvermeidlich! Reiſe daher, Geliebte! Ich bitte Dich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Rahel.

Paris, den 16. Juli 1815.

Sonntag Abends nach 10 Uhr.

Einzigtheure, geliebte Rahel! Mit Recht red' ich Dich mit dieſem Namen an, denn jedes Ereigniß, jede Erfahrung übt auf mich kaum eine andere Wirkung noch, als mich immer mehr, und ſo die Reihe herum an allen Gegenſtänden, zu überzeugen und darauf zurückzuführen, daß alle Richtung meines Lebens, ſeine Freude und ſein ſonſtiger Inhalt nur einzig in Dir beruht, nur Dich meint und will! Wie lebhaft und innig dacht' ich Deiner auf der Reiſe, wie ſehnſuchtsvoll und traurig hier in Paris! Du fehlſt mir überall, aber da am meiſten, wo irgend ein ſelbſtſtändiger und ſtarker Reiz mich zu faſſen berechtigt ſcheint, und ich grade nur deſto heftiger erfahre, daß er mich keineswegs zu erfüllen im Stande iſt, dagegen der ſchwächſte und zufälligſte mir genügt, ſobald Du dabei biſt! Ich hatte mich gewiſſermaßen gefreut, geliebteſte Rahel, wieder nach Paris zu kommen, und alle die mannigfachen Gegenſtände, welche dieſer große Sammelplatz von Welt beſonders unter dieſen Umſtänden meiner Theilnahme darbieten mußte, bewegten ſich ungeduldig in meiner Einbildung; ich kam diesmal in vortheilhafteren Verhältniſſen hieher, als je, unter günſtigeren Ausſichten, mit beruhigterer Seele, und dem Vorſatze, dieſen Ort recht gelten zu laſſen für mich und Andere; nun bin ich ſeit geſtern Abend hier, und alles Genannte bleibt ganz in ſeinem Werthe und erſcheint ſogar noch in neuem dazu, aber mit ſchmerzlicher Wehmuth durchdringt mich alles nur, mit zarter Innigkeit dringt durch alles Vorhandene nur ewig der eigentliche, wahre Wunſch des Herzens hervor, auf den es allein ankommt, in welchem alle anderen erfüllt werden, das ewig erneuerte und in ſeinen tauſenden von Zweigen unaufhörlich fortwachſende, theure erhebende Wohlgefallen an Dir, das beruhigte Zuſammenſein, das Vertrauen, die Hingebung, die Rückſichtsloſigkeit, mit Einem Worte, das edle, ſchöne, ſtille Gefühl Deiner Gegenwart, Deiner lebensfriſchen Empfindung, Deines liebevollen, ſittlichgroßen Daſeins, o Du geliebte, einzige, unerſetzliche, unentbehrliche Freundin! Wie hat ſich heute

ſchon immer das tiefſte Herz ſich zu Dir hingewendet, um Sicherheit und Frieden in dieſen Tag hereinzurufen! Wie kehr' ich traurig und gleichſam ziellos aus all den Anſchauungen und Vorgängen dieſes Tags in das Haus zurück, wo mir meine geliebte Rahel fehlt, durch die jeder Gedanke, jedes Bild und jede Berührung des Lebens nun erſt Haltung gewinnen wollte! Mit dieſer Betrachtung mußt' ich meinen Brief anfangen, geliebteſte Rahel, obwohl ich es nicht wollte, ich mußte Dir die Stimmung zeigen, in welcher ich mich an's Schreiben begab. Nun will ich aber ſogleich zu erzählen anfangen.

Wir ſchliefen zuletzt in Epernay, wo wir vorher bei ſchlechtem Champagner und guter Laune bis tief in die Nacht zum Abendeſſen ſaßen; der Kanzler, wie auf der ganzen Reiſe, äußerſt vergnügt über die geſellſchaftliche Lebhaftigkeit, die ſich zwiſchen uns entwickelte, Humboldt wirklich komiſch und ſehr aufmerkſam auf mich, weil ich immer, und nicht ohne Erfolg, mit ihm dialektiſch anband, und wenn z. B. ein Satz von ihm als ein ſolcher aufgeſtellt wurde, den wohl niemand in der Welt beſtreiten könne, ſogleich rüſtig erwiederte, daß ich ihn allerdings beſtritte etc. Unter den zahlloſen Wageſätzen, die er aufſtellte, war auch der, daß an's Kreuz geſchlagen zu werden, wie einigen unſerer Soldaten von den aufrühreriſchen Bauern geſchehen ſein und auch uns bevorſtehen ſollte, eine zwar gar nicht gewöhnliche Art, er aber überzeugt ſei, daß man auch ſo leben könne, und daß Chriſtus viel zu viel Aufhebens davon gemacht; dies ungefähr in einem Tone, als wenn ein Anderer mit ruhigem Ernſt etwa meinte, man habe ſich zwar eigentlich nicht daran gewöhnt, könne aber auch, wenn es nöthig wäre, doch mit geringem Aufwand leben. Von Epernay, wo uns am anderen Morgen Koreff, Philippsborn und die Uebrigen, die in einer zweiten Abtheilung von Wagen fuhren, einholten, flogen wir gleichſam, denn wir machten je drei Meilen in zwei Stunden, nach Paris, wo wir geſtern Abend bei guter Zeit eintrafen, und unſere beſtellten Quartiere, Stägemann und ich in demſelben Hauſe, nicht weit vom Kanzler, nicht eben gut, aber auch nicht ſchlecht, einnahmen, und darauf zum Kanzler zum Eſſen gerufen wurden, und zu meiner großen Freude auch Gruner fanden. Der Kanzler, Stägemann, Gruner und ich ſprachen längere Zeit ganz allein, die jetzige Lage der Dinge wurde verhandelt; Anſichten ſprachen ſich aus, die wir früher gefaßt hatten, als Einſichten, allgemein

sind schon die Ueberzeugungen, die wir vor Monaten einsam hegten. Kein Mensch glaubt jetzt mehr an die Möglichkeit, daß die Bourbons in Frankreich Herrscher bleiben können, überall stieß die unbeschreiblichste Verachtung, der schnödeste Haß gegen sie dem Beobachter auf, Kaiser, Könige, Minister, Soldaten, alles hegt darüber die gleiche Meinung. Die Rückkehr der Bourbons setzt uns daher auch in einige Verlegenheit, sie kamen gegen unseren Willen, aber unter dem Schutz der Engländer, und sind schon jetzt unsere bittersten Feinde, die wir neben Napoleon zugleich zu bekämpfen haben; wie weit das geht, brauch' ich Dir nicht zu sagen, alles, was wir unter dem Namen Emigrant begreifen können, blüht und grünt hier: Wir werden nun freilich den Anstand nicht verletzen können, unter Können meine ich hier den Muth und die Geschicklichkeit dazu haben, und eine Aenderung in Hinsicht der Herrschaft vornehmen, wir werden die Bourbons in ihrer unglaublichen Schwindelei und Armseligkeit zurücklassen, aber das ist das Schrecklichste, was ihnen geschehen kann, und gleich werden sie wieder hinterdrein sein, wenn sie nicht vielleicht gar todtgeschlagen werden. Dies ist jetzt schon ein ganz trivialer Satz, eine platte Meinung, an der kein Mensch mehr etwas findet. In St. Mihiel unterwegs sagte mir schon eine ganz gemeine Frau, Madame Antoine hört' ich sie nennen, eine derbe, rüstige Häßlichkeit mit einem Kinde auf dem Arm: „Monsieur, aprésent vous retournerez tous les ans à Paris, pour faire ventrer les Bourbons!" Und ein Anderer aus dem Haufen schrie mir zu: „Vous ne voulez pas de Napoléon, eh bien! nous ne voulons pas des Bourbons, qu'on les mette donc à la porte tous les deux! Nous ne sommes pas faits en France pour être gouverné par des prêtres; d'abord nous ne sommes pas catholiques!" was um so hübscher ist, da sie doch Alle katholisch sind. — Und dann: „Qu'est-ce que c'est que ce roi goutteux? il dit dans sa proclamation qu'il accourt: vite, une chaise de poste à six chevaux, et le voilà à Paris! Il nous faut un roi bambocheur, un roi qui nous sait mener à la guerre, non! nous en avons assez!" — worauf Jener wieder mit gleichgültigerem Tone nur so obenhin antwortete: „Eh! il nous en faut toujours un peu!" Dies ist nur ein einzelner Ausbruch der allgemeinen Stimmung, wie sie denn als aufdringliche Thatsache auch von den Fremden nun völlig erkannt ist, aber ohne daß sie ihre Handlungen darnach ein-

richten werden, weil die Engländer, die Hauptbegünstiger der Bourbons, bei dem Zustande, in welchen durch diese Frankreich versetzt wird, ihre Rechnung am besten finden. Meine ersten Besuche waren bei Pfuel, der hier preußischer Kommandant ist, und wo ich beim Frühstück Oetzel, Flemming, Holk und Wagner als ihm zugetheilte Offiziere fand, Pfuel und Flemming erkundigten sich angelegentlichst nach Dir! Ich erfuhr von Pfuel Gutes und Schlimmes; das Gute, daß er Willisen nach den Schlachten wohlbehalten gesehen, ohne daß er mir jedoch gleich zu sagen wußte, wo er jetzt sei, wahrscheinlich aber vorwärts an der Loire; das Schlimme leider, daß man nicht wisse, was aus dem Maler Meyer geworden, der am Tage der Schlacht mit einem Befehle verschickt worden, in einen Reiterangriff gerathen, und seitdem nicht wieder gesehen worden; doch meint Pfuel, sei es noch möglich, daß er lebe, und er werde noch einige Monate warten, bevor er die schreckliche Nachricht nach Rathenau gelangen lasse. Der arme Junge, mit seinem ahndungsvollen Abschied! und seine arme verlassene Frau! — Dann ging ich mit Stägemann zu Schlabrendorf, den ich ganz als denselben wiederfand, nur mit einem langen grauen Bart, den er sich aus Bequemlichkeit wachsen ließ, und der ihm ein halb gespensterhaftes, halb närrisches Ansehen giebt, so daß mich sein Wiedersehen eigentlich recht traurig machte. Er sprach aber vortrefflich. Zwei Briefe und Sendungen, die er mir seit Napoleons Landung mit den wichtigsten Aufschlüssen zugeschickt, habe ich leider nicht bekommen, beide gingen über die Schweiz und beide noch nach Wien, wo der letzte allerdings erst nach meiner Abreise eintreffen konnte. Als wir bei Schlabrendorf saßen, trat mit Einmal Humboldt herein, wahrscheinlich um sich seine Weisheit dort zu holen, und deshalb verlegen, uns schon da zu finden. Er hielt sich aber nicht lange auf, und sagte, er habe den Grafen nur bitten wollen, mit dem Kanzler im rocher de Cancale zu speisen, und kündigte ihm für nächstens den Besuch des Fürsten an, zugleich lud er uns im Namen desselben zu dem Mittagessen ein, welches wir annahmen, da unsere Hoffnung mit Schlabrendorf zu essen, durch dessen Nichtausgehen getäuscht war. Wir kamen nach Hause, und fanden die Einladung des Kanzlers noch besonders, fuhren zum rocher, und trafen dort auch noch den Minister Altenstein, Jordan, Flemming, Holk etc., der Kanzler mußte aber gleich nach dem Essen zum russischen Kaiser,

und so kam es, daß Fürst Blücher und Gneisenau, die ihn dort aufsuchen wollten, ihn nicht mehr fanden, sich aber nun eine gute Weile mit uns zusammensetzten. Ich saß neben Blücher, und glaubte zu träumen und unter lauter Märchen zu sein, als ein so fabelhafter Held erschien er mir. Er sagte die sonderbarsten, derbsten Sachen, schimpfte auf Münster und den Grafen Hardenberg, sagte Humboldt'en, er hätte noch wegbleiben sollen u. dergl. mehr, auf die Bourbons ist er wüthend, und will durchaus den König nicht besuchen, den und den König der Niederlande nennt er die schlechtesten Kerls. Ich muß Dir auch zwei Briefe von Blücher mittheilen, die mir Gruner auswendig sagte. Als man in Frankreich einrückte, schrieb unser Gesandter am französischen Hofe, Graf Goltz, an Blücher, und bat im Namen des Königs Ludwig um möglichste Schonung des Landes, als des Reichs eines Verbündeten, worauf Blücher schrieb: „Ew. Hochgeboren habe ich die Ehre auf Deren Schreiben zu erwiedern, daß ich gesonnen bin in Frankreich einen Stank zu lassen, der zwanzig Jahre stinken soll u. s. w." — Dann als die Brücke von Jena hier gesprengt werden sollte (wobei drei Fehler begangen wurden, daß man es wollte, daß man ungeschickte Artilleristen dabei hatte, daß man es sich verbieten ließ), nahm der unabgeschreckte Graf Goltz wieder die Feder, und bat im Namen Talleyrand's um die Erhaltung der Brücke, worauf Blücher wieder antwortete: „Ich habe beschlossen, daß die Brücke gesprengt werden soll, und kann Ew. Hochgeboren nicht verhehlen, daß es mich recht lieb sein würde, wenn Herr Talleyrand sich vorher drauf setzte, welches ich Ew. Hochgeboren bitte ihm wissen zu lassen." — Hier sieht im Allgemeinen alles noch sehr bunt aus, und selbst die Höchsten sind noch nicht gewiß, in welchem Sinne sie vorschreiten wollen. Doch scheint man darüber einig, daß man den Franzosen Geld und Land abnehmen will, wenn sie nicht etwa so gescheut und geschickt sind, dieses Vorhaben durch unsere Entzweiung und ihre rastlose Einflüsterung und Thätigkeit am Ende doch noch zu hintertreiben. Eigentlich ist alles durcheinander gewirrt, und niemand weiß, woran er ist, daß die Koalition der Mächte noch fortdauert, sieht man höchstens daran, daß ihre Truppen noch nicht aufeinander schießen, denn sonst besteht der größte Haß, der sich mit wüthender Ereiserung besonders auf Preußen wirft, die ihm aber auch am meisten gewachsen sind. Fouché, Ludwigs Polizeiminister jetzt, wie vor kurzem Napoleons, sieht

mit Besorgniß auf Gruner, der allerdings bestimmt ist, die Administration hier zu führen, wenn es noch zu einer solchen kommt. Meine Freunde sind diesmal ziemlich oben, was ich hier besonders günstig finde, und vorzüglich, wenn Du erst hier fein wirst, geliebte Rahel! Ich glaube noch immer Dich mit gutem Gewissen und aller Sicherheit hierher rufen zu können, und würde Dir sogleich das Gegentheil schreiben, wenn ich Besorgnisse fände. Ich bin ganz aufrichtig gegen Dich, geliebteste Freundin, und auf mich kannst Du Dich ganz verlassen! Sei nur erst in Frankfurt; bis dahin wird hier alles ein entschiedenes Gesicht angenommen haben, und sich nach einzelnen Zügen, wie im Ganzen beurtheilen lassen; bis dahin werd' ich Dir auch den besten Reiseweg von Frankfurt aus gehörig anzeigen können. Die anderen Frauen begeben sich schon auf die Reise hieher; ich bin aber weit entfernt, dies zum Maßstabe für Dich zu machen, ich beurtheile die Sache aus unabhängiger Ansicht, und wenn ich Dir schreibe, Du sollst kommen, so habe ich bessere Gründe, als den, daß ja die Anderen kommen. Aber nach Frankfurt zu reisen, verschiebe nur ja nicht länger, geliebte Rahel, damit der Sommer nicht entfliehe, und noch der Herbst in Wien Dich überrasche! Geliebte, theure Freundin! wie verlangt mein ganzes Herz nach Dir! — Draußen rauscht der Wind durch die grünen Baumgebüsche des Gartens, auf den mein Zimmer ebener Erde stößt; ich wohne rue de Varennes Nr. 35, werde aber wohl ausziehen. Deine Briefe schicke nur immer an Otterstedt. — Jette Mendelssohn traf ich nicht zu Hause, sie ist immer hier geblieben, General Sebastiani auch. Frau von Jordis traf ich auch nicht, wohl aber Herrn von Jordis, der mich für immer zum Essen einlud; ist das nicht recht, daß wenn man der Frau die Cour macht, der Mann einen einladet? Komm, liebe Rahel, und sage mir, wen ich einladen soll! Liebe, Theure! —

Montag, den 17. Juli 1815.

Geliebte Rahel, es ist nun ganz gewiß, daß wir auf lange Zeit hier bleiben werden, es wird eine ordentliche Verwaltung der Länder diesseits der Loire von den Verbündeten eingerichtet, und Preußen bekömmt davon seinen guten Antheil. Die Franzosen werden zwar schlimme Gesichter dazu machen, und noch

mehr, wenn von Abtretungen die Rede sein wird. Der König hat jedoch keine Wahl, und wird thun müssen, was wir wollen, ja unseren Aufenthalt hier sogar gern sehen, da er sonst keine Sicherheit hat. Es marschiren noch zwei starke preußische Armeekorps, worunter auch das Tauenzien'sche, nach Frankreich herein. Eine andere Verstärkung, die hereinrückt, ist Gentz; denke Dir, er soll schleunig hieher kommen, Metternich will es haben; ob er es wagt? ich zweifle. Jettchen Mendelssohn habe ich nun gesprochen, sie fragte auf die theilnehmendste Art nach Dir, und freut sich Deines Hieherkommens. Auch Schlabrendorf sah ich wieder, er sprach auch von Deinem „weit- und altsehenden Verstande"; der Verlust seiner Briefe, die ausführliche, große Schilderungen des hiesigen Wesens enthielten, schmerzt mich sehr; den ersten schickte er durch die Schweiz, den zweiten kürzeren gab er dem Legationsrath von Böhm mit; eine Sammlung französischer Chansons, als geschichtliche Belege der Ereignisse und Stimmungen, hatte er an Frau von Wolzogen gesandt, von der ich sie erhalten sollte. Als ich noch bei ihm saß, kam Bollmann, der seit zehn Tagen aus England hier ist und Dich herzlichst grüßt. Sieveking ist auch hier; Adam Müller versteht sich. Tettenborn wird hieher kommen, ich habe einen herzlichen Vertrauensbrief von ihm bekommen, er will mich sprechen, da werd' ich ihm auch das wegen Arnstein sagen. — Gneisenau hat einen Artikel aus dem „Deutschen Beobachter" über den Zweck des Kriegs, ohne mich als Verfasser zu kennen, abdrucken und in 10,000 Exemplaren bei der Armee vertheilen lassen. — Ich bitte Dich, geliebteste Rahel, mich Deinen werthen Gastfreundinnen angelegentlichst zu empfehlen, und Ihnen allen an's Herz zu legen, wie deutsche Frauen jetzt nichts vaterländischeres thun könnten, als nach Paris zu kommen, um die deutschen Heldenmänner nicht um den Trost und die Freude zarter Heimathlichkeit zu bringen, die der Umgang mit den Französinnen nicht gewähren kann. Lege dies besonders der Baronin Arnstein und ihrer verehrten Tochter an's Herz, sie sollen sich kurz entschließen, und hier so schöne und liebenswürdige Kreise um sich versammeln, wie sonst in Wien. Ich rede im Ernst, es ist eine Art Pflicht, uns hier nicht allein zu lassen, während anderthalb Jahr, wo wir unfehlbar verwildern müßten, ohne deutsche Art und Sitte! Stelle dies recht lebhaft vor, Frau von Ephraim möge es be-

herzigen, Mariane und Jettchen desgleichen, Leben, Klima, Zerstreuung, Reise, alles thäte den Damen hier sehr gut, und Bad und Arzt thut am Ende nicht, was Paris zu leisten vermag. Du gieb aber gleich das Beispiel! Liebe Rahel! Ich küsse Dich mit innigster Liebe, Du mein einzigster Gedanke, der ununterbrochen unter allen anderen Gedanken tief wühlend in mir fortwährt! Lebe wohl! Sei gesund und fröhlich, vergnüge Dich! reise angenehm! Wie freu' ich mich des Wiedersehens, wie glücklich werde ich sein! Leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Katti und Triti viele Grüße! Du siehst sie doch wohl noch?

Schlabrendorf hat das eiserne Kreuz schon voriges Jahr erhalten.

Adieu, Geliebteste! ewig Dein!

Es ist ordentlicher Zauber, daß ich jedesmal Briefe von Dir bekomme, wenn ich an Dich schreibe! Geliebteste! eben bekomm' ich Deinen vom 2ten Juli aus Baden, voll lieber, vergnügter Nachrichten! Du himmlische Wetterdichterin! Ja wohl, himmlisch hast Du den Abend beschrieben! o liebe Rahel, und Deine Krankheit! Ich zeig' es Koreff! Ich antworte ein andermal, ich muß schließen! Du hast in allem Recht. Nur nicht mit dem Braunschweig, die Vormundschaft gehört England aus allen Gründen, wovon einer auch das Testament des verstorbenen Herzogs ist; das konntest Du nicht wissen, in dem Inneren hast Du wohl Recht! Adieu, Geliebteste! ewig Dein!

An Varnhagen in Frankfurt a. M.

Baden, den 17. Juli 1815. Montag
Vormittag nach dem Bade, 1 Uhr.

Wieder nach großem Regen. Ich unterhalte mich nicht schlecht: sehr oft gut. Bin noch mit dem Hause und der ganzen Societät Baden zufrieden. Fahre oft, gehe oft, sehe das Freie. Befinde mich im Ganzen besser: d. h. nur äußerst flüchtige rheumatische Schmerzen; bade nicht oft, weil es mir das Blut nach der Brust treibt: bade aber doch. Huste so gut als gar nicht mehr. Nämlich nur ein schwacher Rest; den ich aber doch sehr beachte; weil sich an diesen das ganze Uebel in seiner höchsten Macht wieder anspinnen kann. Gestern hat der Husten seine stärkste Probe von Unterwürfigkeit abgelegt. Ich ging nämlich zum erstenmal auf den Sonntagsball im Casino; ein ungeheurer Saal — nicht der, welchen wir hier sahen —, der schon so angefüllt mit Menschen war, als wir eintraten, daß wir lange an der Thüre mußten stehen bleiben, und eine Hitze empfanden, als steckte man den Kopf in einen Backofen. Diese Menschenluft ist es sonst, die mich am allermeisten husten macht; den Winter; und bis jetzt. Gestern aber hustete ich in mehr als zwei Stunden, die wir dort blieben, nicht Einmal auf. Dabei gingen wir hin und her. Also ein großer Progreß! Doch befällt mich noch zuweilen, ohne daß ich die Veranlassung ergründen kann, ein plötzliches und heftiges Kritzen im Hals, so daß ich die Gesellschaft verlassen, und aushusten muß. Dies soll und muß weg. Sonst leide ich sehr an den Nerven, d. h. ich bin ganz von den Wolken abhängig, die vorbeiziehen: gestern z. B. litt ich sehr an drückender Gewitterluft, die von einem rasenden Gewitter, von vorgestern, übrig geblieben war. Abends, mit völligem Mondseintritt, und Sonnenabschied, und nach einem Glase Eis, welches zu nehmen mir mein Zustand indicirte, ward mir besser: ich war sehr lustig und erheiterte Alle im Hause. Wir gingen wohl zu sechzehn, achtzehn Personen nach dem Ball. Die kurländschen Prinzessinnen hatten mir auch das Wort hinzukommen gegeben. Es kam aber nur Prinzessin Hohenzollern; Herzogin Sagan war unpaß, weil vorgestern das gräßliche Gewitter mit seinem Platzregen sie im Gebirge zu Fuß überrascht hatte. Die Hohen-

zollern kam aus Ehrlichkeit. Die jüngste, Jeannchen, hat böse Augen. Gräfin Fuchs war mit Prinzessin Pauline: ich that nicht dergleichen; sie fragte mich, ob ich hier wohne; sprach aber weder mit Paulinen, neben der ich saß, noch mit mir ein Wort. Wir auch nicht mit ihr. Vorvorgestern war Gentz hier zum Diné bei Prinzessin Wilhelmine, der ältesten, — so folgen sie: Wilhelmine, Pauline, Jeannette; und so werde ich sie nennen. — Ich sah ihn nicht; er heißt Gentz mit noch einem Namen (wie Tornow bei unserem): so stand er im Fremdenblatt. Wilhelmine reist Donnerstag über Salzburg und dergleichen Orte nach Frankreich: hätte ich's nicht plötzlich erfahren, reiste sie nicht so sehr in die Welt hinein um: ich wäre mitgereist. Und doch hätte ich's gethan, hört' ich nicht seit gestern, und grade auch durch Pauline Hohenzollern, wie böse man sich in Frankreich gegen uns beträgt. Metternich hat der Gemahlin mit dem letzten Kourier geschrieben, sie soll sich nicht wundern, wenn nun lange kein Brief kommt; vor Paris würde er keinen schicken; weil sie zu unsicher gehen. Auch soll man die Monarchen selbst nicht schonen wollen: und sie nur unter großen Eskorten reisen.

Von Dir, mein herzgeliebter Freund, weiß ich seit dem 4. Juli, dem Tag Deiner Abreise von Hause, nichts. Nach Nancy solltest Du direkt. Mir zur Liebe wirst Du so vorsichtig sein, als es Deine Pflicht erlaubt; und nicht Muth und Blut folgen; Stägemann ist so leichtsinnig: das weiß ich aus den Reiseberichten, die er mir selbst machte. Auf mein Andenken bei Dir verlass' ich mich; und auf mein Glück: auf das Gefühl davon! Hast Du doch zwei Kriege überstanden. Also sei ruhig: persönlich für uns, ängstige ich mich noch gar nicht. Dieser Gedanke geht in meine Seele nicht ein: sie ist zu klein dazu. Drum bin ich noch ganz lustig; und erwarte auch noch jeden Augenblick einen Brief. (So eben erhielt ich einen, der mir die Schröder anmeldet; die badet nun auch hier; grüßt Dich sehr! ich habe sie zu 5 Uhr zu mir beschieden.) Vorgestern, Sonnabend, schrieb ich nicht nach Berlin; zum erstenmal; obgleich Du mich beschieden, für's erste alles dort hinzuschicken. Aber es kommen Dir von dort noch ohnehin genug Briefe von mir nach, — ich schrieb bis Sonnabend zweimal die Woche; und Markus schrieb mir einen Moment nach Deiner Abreise, er habe zwei Briefe zugleich von mir bekommen. Diesen schicke ich nun Otterstedt, der ist Dir um zehn bis zwölf

Tage näher, und wird mir auch schon eine sichere Quelle finden! Jedoch schreib' ich auch Mittwoch an Markus, mit der Bitte, Dir auch seinen Brief zu schicken; damit Du, geliebter, bester, treuer Herzensfreund, von mir hörst. Ich schrieb Dir auf all diesen Blättern nur von mir; das ist Dir wichtig! Ich werde auch von Dir hören! Vom Ganzen nicht ein Wort. Du kennst alle meine Meinungen: aber sage mir nur Eins! Was ist das mit den Engländern? Die waren die ersten, zu sagen, daß sie die Bourbons nicht mit Gewalt einsetzen wollten; und nun führen sie sie wieder hinter sich her. Wie ist das zu verstehen? Und wenn eine Parthei Franzosen sie nicht will: zu welcher Zeit darf man Frankreich räumen, es sicher genug für die Bourbons halten, mit wem, und worüber, Friede schließen? Ich verstehe nichts mehr; weder zu fragen; noch eine Antwort. Im ruffischen Polen soll man äußerst unzufrieden sein, und Konstantin nicht geliebt. Die Berichte über unsere Siege, Heere, und ihre Aufnahme, klingen alle gut. Bignon hat für seine Franzosen nicht schlecht kapitulirt; der hat bei uns gelernt, was man nicht bewilligen soll als Besiegte. So etwas boßt mich. Doch sagt man, wir hätten so kapituliren müssen; welches ich nur zu gut glaube. Gesiegt haben wir: und das ist dreimal gut; als Vortheil, als Nicht-Nachtheil (als Muth für uns, und Demuth für die, die immer kamen und siegten), und daß sie aus unserem Lande bleiben.

Beyme hat göttliche Dinge gesagt; ich danke Dir, mein Liebster! Das von den Advokaten ist mein Liebstes. August, Du weißt es nicht, ahndest es nicht, aber glaubst es mir, wie sehr mein Herz Dich liebt und sich nach Dir sehnt. Ja, ja, Süsteken, Du lebtest, um mit Anderen und anderem leben zu können, zu sehr in, mit, und bei mir. I nun! Du wirst es schon lernen, und schöner nuancirt. Der Brief muß heute nach Wien! Vielleicht bekomme ich wieder einen, ehe er noch von dort abgehen kann; ohne es Dir melden zu können! Nach dem Reiche kann man jedoch hier alle Tage schreiben. Lebe wohl: schütze meine Liebe, meine Wünsche Dich. Wir sehen uns bald. Wenn es sicher ist, komme ich. Hier will das ganze Haus nach Paris. Könnt' ich nur in Deutschland zu Dir kommen! Alle sind mir gut; grüßen Dich; und kennen uns; die ich nicht kenne, sogar. Ganz Deine R. Ich küsse Dich, und Deine treuen Augen!

Liebe Guste! Die Frau von Arnstein läßt Dich gar zu sehr um etwas aus Paris saillant Ausgeschnittenes bitten. Dies will sie statt der Grüße. Für die Marquise Prié mußt Du mir auch etwas schicken. Adieu, adieu, Lieber!

An Varnhagen in Paris.

Baden, Mittwoch, den 19. Juli 1815.

Bei schöner Hitze, vor dem Bad: nach einer göttlichen Mondscheinnacht, die wir bis 12 Uhr im Park und auf dem Anfang der Berge genossen; welches mich sehr stärkte, wie besonders jetzt wieder die Nachtluft. Gestern, meine liebe Guste, erhielt ich Deinen ersehnten Brief aus Frankfurt; vom 9. kurz vor Deiner Abfahrt beendigt. Er ging lange: man sagt mir — Leute, die man beschuldigt, von der Polizei zu sein, Vornehme — es sei die Polizei, die sie zurückhält; ich kann durchaus nicht bemerken, daß sie offen waren, und glaube es auch nicht; wohl aber an die hiesige Postenunordnung. Doch werde ich nie von hier etwas schreiben, was sie der Polizei werth machen könnte. Mit dem Brief, den Dir Julchen Saaling selbst überreichte, ist dies der dritte, den ich Otterstedt schicke; also werde ich Nummer drei drüber schreiben; und so fort. Bis jetzt habe ich, außer dem letzten Sonnabend, alle Mittwoch und Sonnabend seit unserer Trennung geschrieben; und glaube nicht, daß Dir ein Brief fehlen wird. Es freut mich sehr, daß Du Ohme geschrieben hast! Thue es ferner mit ein paar Worten; es freut und erhält ihn sehr; und überhebt mich, Nachrichten, die ich doch erst von Dir bekäme, zu geben. Obgleich Dein Brief lange ging, und nur aus Deutschland ist, beruhigte er mich sehr, weil ich nun glaube, ihr seid vorbereitet, und werdet behutsam sein; und die Dinge sich immer ändern und wenden; und besonders nicht so sind, als man zu befürchten nöthig hat. Ich denk' in allem wie Du. Und mache meine alten Fragen an uns — Alliirte. — Wie freut es meine Seele! — doch eigentlich (Du weißt es) mit Goethe'n gleich zu denken und zu fühlen, über unsere Geschichten und ihre Helden: nicht umsonst, denn nicht ohne Grund empfand ich Welt und Licht, die Natur — eigentliche Geschichte — wie er. Ich bin nicht vermessen; wenn ich mich auch vergleiche. So wie ich es

sage, sind' ich es wahr; und dann kann ich's auch sagen: und so sehe ich auch die Menschen an, auf die man merkt. Ja, es geht so weit, daß, hätte man mir die ganze Zeit das Gegentheil von Goethe berichtet, ich eben so gewiß in meiner Seele gewesen wäre, daß er's so nimmt, wie man es jetzt so eilig, patriotisch, kleingesehen, feig und selbstisch tadelt. Den Egmont schreibt man nicht von ungefähr, und ändert sich nachher. Wie die Anderen, die nichts geschrieben haben, in ihren oft dicken Büchern: nichts was sie wirklich wären! die immer einem Zeitalter nach, aber nie vor sprechen. Geschichte sieht man, konstruirt sie selbst: die geistige Entwickelung der Völker ist ihre Geschichte: und die bringen Sterbliche, wie Goethe, hervor, indem sie sie sehen, verkündigen, prophezeihen, auch rückwärts, wie Friedrich Schlegel in der guten Zeit wußte, und sie sind es, die ihr Volk umbilden. Aber aus eben diesen Ursachen murrt immer das Rohe im Volke gegen ihre Moses, Sokrates, Goethe'n! Soll ich an Christus erinnren? Wie freut es mich, Varnhagen, daß Du auch schweigen willst; nicht mehr reden kannst! Wahrstes Zeichen der Reife. Was man alsdann Einmal sagt, wirkt und nährt; auch wie reife, süßsaftige Früchte, die zwischen Blüthe und Reife auch schweigen; in Säure und Härte. — Goethe hat den Leopoldsorden bekommen. Wie freut das meine Seele! Daß Weisheit, innere große Gaben gekrönt werden, Meistergelingen der Natur; daß man Wirken in unserem Vaterlande erkennt, und nicht auf eine That wartet. Er dankt ihn wohl der Kaiserin; seiner Helden-Este Enkel! Heil ihnen noch jetzt! den geistreichen, edlen Fürsten! Sie und Goethe machen es wahr, was er im Tasso sagt, von der Schwelle, die ein Edler betritt! So schließt sich Gutes an Gutes, und so mag es zur höchsten Glorie in Ewigkeit gedeihen!! und ein jeder Lebendige, wie jetzt Goethe, schon bei seinem Leben den Lohn genießen! Wird ihm Preußen keinen Orden geben? In solchen Dingen möge sich Oesterreich und Preußen beneiden! dann strahlen sie beide hell neben einander. Dann sind sie von Natur Eins.

(Nun geh' ich in's Bad.) Morgen nach Tisch fahr' ich mit Jettchen Pereira nach Hietzing, wo ich die Nacht bleibe, und übermorgen wieder herkomme: ich will die Frau von Schlegel und Frau von Müller sehen. Adieu indeß, lieber Guter!

Nach dem Bade, bald 1 Uhr. Also hab' ich's gut ausge-

dacht, Otterstedt die Briefe zu schicken. Ihr fahrt also des Nachts, daß ihr den 8. schon in Frankfurt wart, bei all Euren Diné's und Festen. Es freut mich sehr, daß Du so angenehm mit den Herren reisest, und gut mit ihnen bist! Es ist ein rechter Verdruß, daß ihr Frau von Stägemann grad krank gefunden habt. Weiß er nichts vom Sohn? Wißt ihr nichts von General Schöler und seinem Sohn? Jettchen Pereira ist froh, Nachricht durch mich von Frankfurt zu haben. Es geht uns hier lustig und gut: und ich bin dankbar und vergnügt. Möchte aber Ruhe: nämlich ein Leben mit Ruhe gefüttert: wär't ihr nur in Deutschland, daß ich kommen kann, vor Frankreich fürcht' ich mich. Doch wird sich's geben. Grüße ja die Herren verbindlich wieder; und bleib gut mit ihnen. Es freut mich sehr, daß der Kanzler auf'm Wege so wohl ist. Von welchem Minister Reck sprichst Du? sind's die Barone, die ich kenne, und die so komisch sind? der, in dessen Frau Fouqué so verliebt ist? Oder ihr Onkel, der alte Minister Reck? — Ich gehe Deinen Brief durch. Ja, Guste! Du hast „das Glück, so mit mir zu stehen!" und verdienst es ganz — wie Du sagst — schon durch Deine „Ehrlichkeit". Wie sollten wir auch nicht ehrlich mit einander sein! Wir können ja! Es ist eine Kunst. Nach unserer Definition. Gott! wie lügen die Anderen! — so sehr, daß sie ein Klump Lügen sind, den man mit dem Fuß auseinander stoßen kann. (Jetzt sehe ich's wieder recht.) Aus ekelhaftem Stolz, aus stupider Dummheit: weil sie Besseres wären, wenn sie ihrem wahren Begehren lebten, dies und ihr eigentliches Vermögen gebrauchten und zeigten. Strafwürdige, gar nicht zu beachtende Kanaillen, die Andere zu tadeln sich in stupider Frechheit erkühnen. Mit sündhafter, karger Sittlichkeit, auswendig gelernter, der selbst sie noch in jedem Augenblick untreu sind. Echtes Krob! Mir thut keiner nichts; glaube es nicht: aber sie sich, und einer dem anderen; und die verfaulte fleißige Ekellüge! Solche zusammen, tadeln Goethe, wollen Solches richten. Verstehen nicht, was sein letzter Pöbel, nur zum Beispiel, im Egmont sagt. Lumpen; deren „kahlen, schuldigen Scheitel" die Sonne, die hohe, große, in anderen Geschäften — bescheint —! Mündlich gebe ich Dir Belege für meine Empörung; was sie alles sagen, thun, erzählen: in dem Wahn, ich soll es bewundern!!! — Jetzt ziehe ich mich an, und gehe hinauf zur Ephraim, die ein geschwollen Gesicht hat.

mehr, wenn von Abtretungen die Rede sein wird. Der König hat jedoch keine Wahl, und wird thun müssen, was wir wollen, ja unseren Aufenthalt hier sogar gern sehen, da er sonst keine Sicherheit hat. Es marschiren noch zwei starke preußische Armeekorps, worunter auch das Tauenzien'sche, nach Frankreich herein. Eine andere Verstärkung, die hereinrückt, ist Gentz; denke Dir, er soll schleunig hieher kommen, Metternich will es haben; ob er es wagt? ich zweifle. Jettchen Mendelssohn habe ich nun gesprochen, sie fragte auf die theilnehmendste Art nach Dir, und freut sich Deines Hieherkommens. Auch Schlabrendorf sah ich wieder, er sprach auch von Deinem „weit- und altsehenden Verstande"; der Verlust seiner Briefe, die ausführliche, große Schilderungen des hiesigen Wesens enthielten, schmerzt mich sehr; den ersten schickte er durch die Schweiz, den zweiten kürzeren gab er dem Legationsrath von Böhm mit; eine Sammlung französischer Chansons, als geschichtliche Belege der Ereignisse und Stimmungen, hatte er an Frau von Wolzogen gesandt, von der ich sie erhalten sollte. Als ich noch bei ihm saß, kam Bollmann, der seit zehn Tagen aus England hier ist und Dich herzlichst grüßt. Sieveking ist auch hier; Adam Müller versteht sich. Tettenborn wird hieher kommen, ich habe einen herzlichen Vertrauensbrief von ihm bekommen, er will mich sprechen, da werd' ich ihm auch das wegen Arnstein sagen. — Gneisenau hat einen Artikel aus dem „Deutschen Beobachter" über den Zweck des Kriegs, ohne mich als Verfasser zu kennen, abdrucken und in 10,000 Exemplaren bei der Armee vertheilen lassen. — Ich bitte Dich, geliebteste Rahel, mich Deinen werthen Gastfreundinnen angelegentlichst zu empfehlen, und Ihnen allen an's Herz zu legen, wie deutsche Frauen jetzt nichts vaterländischeres thun könnten, als nach Paris zu kommen, um die deutschen Heldenmänner nicht um den Trost und die Freude zarter Heimathlichkeit zu bringen, die der Umgang mit den Französinnen nicht gewähren kann. Lege dies besonders der Baronin Arnstein und ihrer verehrten Tochter an's Herz, sie sollen sich kurz entschließen, und hier so schöne und liebenswürdige Kreise um sich versammeln, wie sonst in Wien. Ich rede im Ernst, es ist eine Art Pflicht, uns hier nicht allein zu lassen, während anderthalb Jahr, wo wir unfehlbar verwildern müßten, ohne deutsche Art und Sitte! Stelle dies recht lebhaft vor, Frau von Ephraim möge es be-

herzigen, Mariane und Jettchen desgleichen, Leben, Klima, Zerstreuung, Reise, alles thäte den Damen hier sehr gut, und Bad und Arzt thut am Ende nicht, was Paris zu leisten vermag. Du gieb aber gleich das Beispiel! Liebe Rahel! Ich küsse Dich mit innigster Liebe, Du mein einzigster Gedanke, der ununterbrochen unter allen anderen Gedanken tief wühlend in mir fortwährt! Lebe wohl! Sei gesund und fröhlich, vergnüge Dich! reise angenehm! Wie freu' ich mich des Wiedersehens, wie glücklich werde ich sein! Leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Katti und Triti viele Grüße! Du siehst sie doch wohl noch?

Schlabrendorf hat das eiserne Kreuz schon voriges Jahr erhalten.

Adieu, Geliebteste! ewig Dein!

Es ist ordentlicher Zauber, daß ich jedesmal Briefe von Dir bekomme, wenn ich an Dich schreibe! Geliebteste! eben bekomm' ich Deinen vom 2ten Juli aus Baden, voll lieber, vergnügter Nachrichten! Du himmlische Wetterdichterin! Ja wohl, himmlisch hast Du den Abend beschrieben! o liebe Rahel, und Deine Krankheit! Ich zeig' es Koreff! Ich antworte ein andermal, ich muß schließen! Du hast in allem Recht. Nur nicht mit dem Braunschweig, die Vormundschaft gehört England aus allen Gründen, wovon einer auch das Testament des verstorbenen Herzogs ist; das konntest Du nicht wissen, in dem Inneren hast Du wohl Recht! Adieu, Geliebteste! ewig Dein!

lassen; in ein paar Tagen wirst Du gleich ganz angenehm eintreten können, nur daß ich alsdann meine wenigen Sachen eine Treppe höher zu bringen habe, wo ich auch recht gut, und in naher Verbindung mit Dir, wohnen werde; das Haus hat einen angenehmen Garten. Für Beköstigung ist auch eine sehr günstige Verabredung schon auf dem Wege. Kurz, ich bin bereit Dich zu empfangen, besser als in Wien, und, wenn es möglich ist, mit mehr Liebe und Sehnsucht! Komme, geliebteste Rahel, und lasse Dich durch nichts abhalten, durch keine Besorgniß keiner Art, ich bitte Dich dringend! Schreibe sogleich an Otterstedt, wenn Du abreisen willst, damit er alsdann die für Dich bei ihm einlaufenden Briefe zurückhält, und nicht noch nach Wien schickt, wenn Du schon unterwegs bist! Wir wohnen rue de Varennes Nr. 22, dem Kanzler schräg gegenüber, Du kannst gleich vorfahren, ja Du könntest noch heute einziehen, wenn Gott mir solches Glück mözlich sein lassen wollte! Du schreibst mir aber wohl noch erst von Frankfurt, ohne aber meine Antwort abzuwarten, welches gar nicht mehr nöthig ist, da ich Dir bei einiger Zweifelhaftigkeit gleich von selbst dahin schreiben würde. Mit nächstem Kourier schick' ich an Otterstedt noch einige Post- und Weg-Notizen für Dich, nach welchen Du Dich unbedingt richten kannst; ja vielleicht ist das Glück so günstig, daß Otterstedt mit Dir zugleich reist. Ich bitte Dich nur, geliebteste Rahel, säume keinen Augenblick mehr! die Zeit ist kostbar, Du reisest ohnehin langsam, und ich möcht' doch um alles in der Welt, daß Du noch während der guten Jahreszeit hier wärest, nicht bloß zum Winter kämest, in welchen allerdings unser Aufenthalt sich verlängern zu wollen scheint. Wollte doch Frau von Pereira mit Dir zusammen reisen! ich darf behaupten, daß sie eine viel erwünschte, schöne Erscheinung hier sein würde! Ihr und den anderen verehrten Damen, die ich als Deine Freundinnen lieben darf, bitte ich meine verehrungsvollste Empfehlung zu machen.

Hier sieht es noch ganz so aus, wie ich es Dir beschrieben habe, nur scheint man aus lauter Verlegenheit und Ungeschicklichkeit mehr als je dahin zu neigen, die Bourbons wieder als Herrscher hier bestehen zu lassen, obgleich man sie nicht feststellen kann, und sich täglich mehr überzeugt, daß die große Mehrheit des Volks sie haßt und verachtet. Orleans, oder die Regentschaft mit dem weltgeschichtlichen Kinde, ist das Einzige, was die Franzosen zu dulden im Stande sind, mehr als je ist

die Nation von Freiheitsgedanken und Unabhängigkeitswunsch erfüllt; aber man sieht nicht nur das ein, daß die Franzosen ihr Interesse nicht bei den Bourbons finden, sondern auch wir das unserige nicht, und überhaupt niemand das seinige, nicht einmal die Bourbons selbst, die, wenn sie hier ohne fremde Truppen zurückbleiben, den furchtbarsten Schrecken entgegengehen; sie sind aber ganz verblendet, und kaum ergeben sie sich darein, selbst Talleyrand und Fouché zu Ministern zu behalten, ohne die sie doch gar nichts vermöchten. Aber daher geschieht es denn, daß diese Leute dasjenige, was sie nothwendig macht, selber hegen helfen, und z. B. zwei Zeitungen hier „l'Indépendant" und „l'Aristarque", unter Fouché's Einfluß, und antibourbonisch schreiben! Die Unterwerfung der Armee unter Davoust hinter der Loire ist noch gar nicht richtig, die der Festungen noch weniger; ja was hülf' es uns auch, da die Bourbons selbst, wie in der gestrigen Zeitung wegen der Stadt Laon zu lesen ist, den Kommandanten befehlen, die weiße Fahne aufzustecken, aber keine Verbündeten hineinzulassen. Während die Regierungen so ungewiß mit einander stehen, finden sich aus den Völkern eine Anzahl von gescheuteren und besseren Männern zusammen, die sich bald trotz Krieg und Haß, als Mitstreiter für dieselbe Sache erkennen, und ich kann Dir versichern, daß unter uns Preußen viele namhafte Leute in manchen Franzosen solche Bundesgenossen erkennen.

Vorgestern aß ich bei Pfuel, der ganz wie der alte Kamerad gegen mich ist, sein Bruder, Flemming, neben dem ich saß, und der mir sehr merkwürdige Sachen vom Kriege erzählte, Oetzel, Wagner etc. waren gegenwärtig; Adam Müller kam nach dem Essen hin, ich sprach ihn aber nur flüchtig. Mit Stägemann und Jordan aß ich neulich bei Jordis, die Frau gefiel mir nicht wie sonst, wurde aber im Laufe des Abends noch sehr einnehmend gut, und freut sich sehr auf Deine Bekanntschaft. Bollmann grüßt Dich herzlichst, er wird wohl in ein paar Wochen nach Amerika reisen, um zum Frühjahr mit seinen Töchtern zurückzukommen, seine Geschäfte glücken vorzüglich. Gestern aß ich mit Stägemann und Knesebeck bei Véry, wohin uns der Kanzler geladen hatte, ohne jedoch selbst zu kommen, ich hatte mit Knesebeck großen politischen Streit, der aber gut ablief, es war über eine Pairskammer bei uns, und wir kamen überein, die Sache weiter zu verhandeln. Stägemann zeigte sich als ein Deserteur seiner eigentlichen und sonst geäußerten

Meinung, und ich warf's ihm vor. Fürchte nichts von meiner Heftigkeit, geliebteſte Rahel, es geht alles zum Beſten, ſelbſt zum perſönlichen für mich. Auch mit Schlabrendorf bin ich leider ſehr ſtreitig geſtellt, bei ganz übereinſtimmender Abſicht. Ich wollte, Wieſel wäre hier, der könnte ſeine Beredſamkeit und Kenntniß jetzt mit Glück walten laſſen; der Aufenthalt hier hat unſtreitig das größte politiſche Intereſſe.

Grüße alle beſtens, geliebteſte Rahel! Heute gab ich Dir nur einige Zeichen meiner Lebensart; bald ſchreib' ich Dir ausführlicher. Du glaubſt aber nicht, wie mich das Großſchreiben aus dem Geleiſe bringt!

Lebe wohl, geliebteſte, theuerſte Rahel, ewig einzige, liebe Freundin, Du Troſt und Glück meines Lebens! Es gehe Dir recht glücklich auf der Reiſe! Sei vergnügt, geſund, unternehmend, herzhaft! nur nicht ängſtlich, ich bitte Dich!

In Hanau iſt Frau von Wolzogen, vielleicht ſchon in Frankfurt. Sie fragt nach ihrem Sohne, ich ſuch' ihr Auskunft zu verſchaffen.

Heute iſt unſere Garde hier eingerückt! Leb wohl, geliebteſte Rahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Rahel.

Paris, den 23. Juli 1815.

Sonntag Nachmittags 2 Uhr.

Theure, geliebteſte Rahel! Eine Anzahl ſchon geſchriebener Briefe und dazwiſchen erhaltener Beſuche hat mich ſo dicht an die Vorgeſchäfte des Mittageſſens beim Kanzler, zu dem ich ſchon früh eingeladen worden, hingedrängt, daß ich meinem geſtrigen flüchtigen Briefe heute leider nur wieder einen ſolchen kann nachfolgen laſſen. Ich ſchreibe Dir aber nur eigentlich, um Dir zu ſagen, daß ich Deinen lieben Brief vom 7ten geſtern Mittag beim Kanzler erhalten habe, nachdem der meinige ſchon abgegangen war; ich konnte ihn erſt ſpät leſen, aber mit welcher Freude, mit welch inniger Zufriedenheit beſchloß ich den Tag mit dieſem wahrhaft feſtlichen Genuß! Liebe Rahel,

empfinde meine dankbare Liebe, meine ſich immer tiefer in mir wühlende Neigung, mein ganzes zu Dir in Wehmuth und Entzücken aufſchlagendes Herz! Deine Schilderungen führen mich wie in eine Zauberwelt, zu Lichtſtreifen und Gluthwegen des Lebens, denen ich, obwohl ich ſie nicht erzeugen noch finden kann, doch nicht minder angehöre, mit aller Innigkeit der Seele. Deine Spaziergänge, Deine Geſpräche, Deine Urtheile und Empfindungen ſind die Lebensfluthen, in die ich mich erfriſchend hineinſtürze, auf denen ich glücklich einherwoge, und es iſt wohl natürlich, daß ich keines anderen Dichters mehr bedarf, als dieſes Einen der höchſten Wirklichkeit. So ſieht, ſo faßt niemand in der Welt mehr auf, wie Du, ächte Seherin und Wahrſagerin! Schon in Deinem vorletzten Briefe die Beſchreibung des Abends, der, als er ſelber erſchien, das Gedicht, aus dem Du in täuſchendem Irrthum noch erſt eines gemacht wünſchteſt, in welch heiligem Zuſammenhange mit der Natur erſcheint da Dein liebevoller Sinn! Und jetzt wieder die tiefgehende Betrachtung der Anſtalten, des Treibens entſchiedener Werkmenſchen, die höhere Beziehung in Mirabeau'ſcher Umſicht, geliebte Rahel, Du haſt Recht, Andere ſehen und finden dergleichen nicht, ſie ſuchen todte Angaben in Büchern zuſammen, häufen ſie zuſammen, und ſuchen dann mühſam ein kümmerliches Licht der Ueberſicht und Anſicht daraus zu entzünden, Dir ſtrömt das bloße Leben in freier Bewegung die gründlichſte Anſicht und das reichſte Durchſchauen des Landes und der Menſchen zu. So ſollten die Geſandten ſein, ſo die Staatsführer überhaupt, die jetzt mit ihrem traurigen Wuſte von lebloſen Notizen ſich Wunder wie reich dünken! Laß mich Dir die Verehrung zollen, die Dir gebührt, nimm meine Einſicht darüber gütig auf, und laß meine Anerkennung Dir als Beiſpiel deſſen gelten, was die Welt nur anderen Verhältniſſen bethört darbringt, und Dir darbringen ſollte! Auch der Zettel an Johanna, der richtig an mich gekommen, verdient Dir großes Lob: wenn ein Geſandter einmal auch ſolcherlei erfahren und berichten ſoll, ſo kann es wieder keiner ſo wie Du! Das iſt zum Aufſchreien! ſolche Novellen in der Geſchichte!

Ich ſchicke heute an Otterſtedt ein Blatt mit Reiſenotizen für Dich, er ſoll es Dir bei Deiner Ankunft in Frankfurt geben, ich habe das Nöthigſte aufgeſchrieben, und glaube Du nimmſt am beſten den Umweg über Brüſſel, wobei Du zugleich bis Köln den herrlichen Rhein ſiehſt! Denn daß Du nun

kommſt, geliebteſte Rahel, das nehm' ich als gewiß an, nicht wahr, ich darf es hoffen? Alles iſt für Dich hier bereit; ich habe in Deinem Zimmer heute Nacht geſchlafen! Aber ſollteſt Du am Rhein bleiben wollen, es beſſer, heilſamer finden, auch das, geliebteſte Rahel! Einzige, Theure, thue was Du willſt, was Dir genehm iſt! Ich bin nicht weichlich zärtlich, und kann mit fröhlichem Muthe alles wollen, was Deinem Sinn entſpricht! Aber laſſe Dich durch ſonſt nichts abhalten, ich bitte Dich, ſäume nicht! wie glücklich will ich ſein, wenn ich Dich erſt mit Recht erwarten darf!

Grüße die Freundinnen alle herzlichſt von mir. Ich möchte unaufhörlich Gründe vortragen, daß auch ſie den Sommer benutzen und zu einem Fluge nach Paris verwenden ſollen! Es iſt doch ein reiches, großes Leben hier, und der Augenblick ſo günſtig!

Die vier großen Mächte halten die Bourbons noch unter Vormundſchaft, das franzöſiſche Miniſterium muß alle Tage in den Konferenzen unſerer Miniſter das Protokoll ſeiner Berathungen mittheilen. Die Partheien ſind betroffen, es bildet ſich ein parti français, das bloß das Land und Volk im Allgemeinen meint, und nach und nach ſtark werden wird. Talleyrand und Fouché ſind nicht gut mit einander; Chateaubriand feindet ſie beide an, und läßt ſie in engliſchen Blättern ausſchimpfen. Von Chateaubriand ein hübſches Wort; er ſagte in der Hitze: eh! j'ai été Ministre de l'intérieur pendant tout le temps que nous avons été dehors! und erſchrak über den unwillkürlichen Witz. Der Herzog von Berry fragte den verdienten Ingenieur-General Rognat: où avez-vous été pendant notre absence. — J'ai servi la patrie, comme toujours, ſagte dieſer. — Comment! vous vous êtes-trouvé à la bataille du Mont St. Jean? — und als er's bejahte, drehte er ihm den Rücken zu, worauf der General ſich vor ihn ſtellte, daſſelbe that, und hinausging, um den Vorfall aller Welt auf den Boulevards zu erzählen. Wegen eines ähnlichen Auftritts mit dem alten Kellermann ſind die Prinzen nun nicht mehr im Conseil gegenwärtig.

Davouſt hat den Oberbefehl niedergelegt; aber die Armee hinter der Loire iſt noch trotzig da, und bildet die Reſerve der Nation, deren ſich nöthigenfalls ſogar die Bourbons bedienen möchten, denn ſie ſehen uns halb als nothwendige, halb als

läſtige Gäſte an. Die Verwickelung der Dinge iſt ungeheuer, und wird wohl einen langen Aufenthalt hier erfordern.

Der Frau von Wolzogen in Frankfurt habe ich Nachricht verſchafft, daß ihr Sohn lebt und geſund iſt; Schlabrendorf ſchreibt's ihr, und ich ſchicke den Brief an Otterſtedt.

Williſen iſt ganz wohlbehalten, ich habe erſt geſtern wieder von ihm bei Pfuel gehört, aber kann ihn noch nicht abreichen.

Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! meine Freundin und Geliebte! Ich drücke Dich mit inbrünſtiger Liebe an mein Herz!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Grüße Triti! Ich wollt' er wäre hier! Wenn Gruner ſeine Adminiſtration antritt, was hoffentlich geſchehen wird, kann es viel zu thun geben.

Unſer König hat die durch Blücher auf die Güter vieler Franzoſen (gegen 200, worunter Caulincourt, Maret etc.) gelegten Sequeſter nach dem Antrage des Kanzlers aufgehoben; ſehr recht, die Armee darf darein ſich nicht miſchen; nach den beſten Grundſätzen, ſehr zu unſerer Ehre! Es wird Dich auch freuen. Adieu, Geliebteſte!

N. S. Eben erfahre ich, daß Gruner nun ganz beſtimmt Chef der Polizei hier im Namen aller Verbündeten wird; mir ungemein wichtig!

An Varnhagen in Paris.

Baden, 1 Uhr Mittag, Freitag, den 28. Juli 1815.

Den letzten Sonntag erhielt ich Deinen lieben Troſtbrief vom 12. aus Goethe'ns Saarbrücken; heute vor acht Tagen ſchickte ich Dir einen nach Paris durch die Adam-Müller. Dieſer ſoll wieder ſo reiſen. Aber ſeit Saarbrücken hab' ich keine Zeile. Sei ruhig, geliebteſter Freund! Ich ängſtige mich nicht. Ich weiß, wie es mit Briefen, wie es im Kriege geht.

Vielleicht wenn ich dieſen abgeſchickt habe, kommt grade einer an! Du willſt von mir wiſſen! Höre! Seit dem Tag, wo ich nach Hietzing gefahren war, ſpürt' ich die alten Beſchwerden, aber keine Schmerzen, im Kreuze. Ich badete fort, eben darum, obgleich es mich etwas angriff. Sonntag aber faßte ich in unſerer Hausthüre einen unvermutheten Zug, von dem ich auf der Stelle fühlte und ſagte, er ſchade mir; Montag fühlte ich alle Drüſen, und als wollte es Fieber werden, doch das letzte nur momentan; ich badete auch, Dienstag auch ſo; Mittwoch bin ich bei Mariane Saaling, die ſich malen ließ; und da muß ich aufhuſten: und in demſelben Moment deklarirt ſich meine alte Kourbatüre mit einem Stich. Aber es wurde ärger: ich ging gleich zu Bette; ſchwitzte heftig — welches Schwitzen gleich bei der ſonntag'ſchen Erkältung eintraf, — nahm Räucherungen von Bernſtein und Harz, die mir halfen: doch dieſe Nacht wollte es nicht ganz beſſer werden. Ich bin aus dem Bette, angezogen. In der Joppe, wie Du ein Kamiſol haſt. Ein dreijähriger himmliſcher Knabe iſt ſeit halb 7 Morgens bei mir, in gewiß elf Repriſen. Ich muß ihm immer alle meine Halsbänder um Arme, Hände, Hals und Leib binden. Es iſt das Kind der Frau von Hain, die im Frühling mit uns in Baden war, und die mit mir und Serra-Capriola fuhr: ſeit acht Tagen wohnt ſie bei uns. Er diskurirt mit Dore von Bacherei (Kuchen).

Alle Hausdamen ſind gütig und lieb gegen mich. Ich muß nun die Kourbatüre abwarten: ich ſoll mit Gewalt mit nach dem Garten. Jettchen Pereira ſoll ſeit geſtern nach Spaa; nun ſoll ſie, in ihrem Wagen, aber mit mir bis Frankfurt wenigſtens: das will ſie gerne. Mariane Saaling will aber auch mit mir: die Ephraim aber auch. Alle Damen, weil ſie denken, mit mir iſt gut reiſen, und weil ich keine beeinträchtigende Prätenſionen habe. Aber es iſt großer Streit unter ihnen. Ich weiß nicht, welche mit wird. Die Baronin Arnſtein will nachkommen, um nach Paris zu gehen. Dieſe will, Jettchen Pereira ſoll mit mir. Ich richte mich nach Deinem Brief und meiner Geſundheit. Verlaß Dich auf meine Einſicht und savoir-faire. Ich komme ſo bald es nur irgend von meiner Seite geht. Auch Graf Ferdinand Palffy, der überaus zuvorkommend gegen mich iſt, geht über Brüſſel zu euch.

Die Schröder iſt hier, und fêtirt; und grüßt. Morgen

deklamirt sie mit und für den Schauspieler Krüger hier: vielleicht hör' ich's doch. Vorgestern sprach sie oben: sie waren außer sich. Ich hört' es nicht: ich lag schon.

Nun umarme ich Dich in der Gewißheit, Dich bald zu sehen! Mit der größten Liebe und Ruhe! Du weißt, was ich bei jedem Zeitungsartikel denke. Der Brief eilt, er muß nach der Stadt mit Gelegenheit: dann nach Hietzing. Dazu muß ich Frau von Müller und Frau von Pereira schreiben. Liebes Güstchen, besorge ja richtig und sicher die Einlage. Sie ist von der Marquisin Prié an ihren homme d'affaires wegen ihrer Hausvermiethung. Auch ohne viele Worte Deine, in Sehnsucht und Hoffnung zu Dir, Rahel. Ich werde schon Otterstedt zur rechten Zeit schreiben, und auch Dich berichten.

An Rahel.

Paris, den 29. Juli 1815.

Sonnabends 12 Uhr Mittags.

Theure, geliebte Rahel! Alle diese letzten Abende wollt' ich mich hinsetzen, Dir Geliebteste, zu schreiben, und jedesmal brachten mich Unbehagen, Verstimmung und Müdigkeit um diesen Vorsatz, der in meinen Empfindungen den ganzen lästigen Tag hindurch, über alle trüben Wolken hinweg, womit Paris in öfteren Regengüssen und der Sinn in Dunkelheit befangen war, jedesmal wie ein Sonnenschein im Hintergrunde des Abends lag. Du stehst mir als einziges, wahrhaftes und hohes Bild in der Seele, aus wirbelnden Rauchnebeln hervorragend; zu Dir ist mein ganzes Dasein hingewendet, als zu dem Besten und Theuersten, was mir erschienen ist; geliebte Rahel, ich fühle ein wahres Bedürfniß nach Dir, und finde mich ganz verwaist, haltungslos und aus der Art geschlagen ohne Dich; Vieles, was ich sonst so ziemlich zu besitzen wähnte, habe ich mich nun so gewöhnt, nur in und mit Dir zu haben, daß ich es nun von Dir getrennt gar nicht habe, Urtheil, Betrachtung, Zufriedenheit gehören dahin. Ich glaubte auch und rühmte mich dessen, schreiben zu können, und nun seh' ich jeden Augen-

blick mit erschrockener Ueberzeugung, daß es mir oft gänzlich fehlt, daß ich grade Dir nicht schreiben kann, und wenn ich nicht immer voraussetzen dürfte, Du wissest ohnehin schon alles, fast verzweifeln müßte, Dir es je zu sagen. Welches Verlangen nach Dir ich habe, magst Du nach allem diesen ermessen. Geliebteste Rahel, komme bald! Ich rufe Dich mit aller Inbrunst der erregtesten Liebe! Ich liebe Dich unaussprechlich. Ich bin heimlich und still in mir, und in meinen Gesinnungen vielleicht nur braver und redlicher geworden, Du kömmst gewiß nicht zu einem, der sich verschlechtert hat. Dies fällt mir eben nur so ein, und soll weiter nichts bedeuten! ich dachte an Blumen, an Gärten, Wohnungen u. dergl., die man in der Abwesenheit der Besitzer pflegen, verbessern, aufräumen läßt, damit die Wiederkunft einen heiteren Eindruck des Fortgeschrittenen, Wohlbesorgten mache.

Dein Brief vom 11ten aus Baden ist der letzte, den ich von Dir habe, geliebte Rahel; vielleicht bekomm' ich aber noch heute einen neuen. Er hat mich unsäglich gefreut. Sage, Du liebe, in Natürlichkeit und Absicht gleich liebenswürdige und siegende Wahrsagerin, wie Du es machst, so glückliche Streiche zu verüben, und nachher so darstellend mitzutheilen, wie die Vertheidigung der Franzosen nun wieder ist? ich bin wie verliebt in Deine Aeußerungen, mir ist dabei, als wenn ich tief Athem holte in frischer Luft, als wenn Waldesgrüne und Sonnenwärme mich umflössen! Ich danke Dir jedes Wort! jedes, das Du über Dich, über Welt, Leben und Menschen sagst, ist eine ausgehauene Marmorbildsäule, ein Eroberer ließ es einpacken und transportiren! Dergleichen geschieht jetzt hier, doch nur mit unseren eigenen Sachen, die wir zurücknehmen; ist es nicht verzeihlich, daß ich Dir immer Deine Briefe entführen wollte?

Mit meiner hiesigen Stellung bin ich ziemlich zufrieden, ich werde offenbar, und von Allen, zu den Erwähltern gerechnet, die durch Mitsprechen, Einsicht und Kunde auch noch außer den Geschäften, und selbst ohne sie, thätig und nützlich sein können. So habe ich ohne Auftrag, aus beiderseitiger Verbindung zwischen dem Staatskanzler und Gruner Einiges betreiben helfen. Ich habe aber nun auch noch eine bestimmte, nicht unwichtige, tägliche Thätigkeit, ungefähr in demselben Kreise von Sachen, wie in Wien. Jordan ist ungemein freundschaftlich gegen mich;

auf Stägemann war ich ziemlich aufgebracht, weil er in einem Streite mit dem General Knesebeck mich und seine Meinung im Stiche gelassen hatte. Der Kanzler ist nach wie vor die Freundlichkeit selbst; ich esse sehr oft bei ihm, doch nicht täglich; vorgestern Mittag fragte er, nachdem er mich lange freundlich angesehen, mit seiner verbindlichsten Art, nach Deinem Befinden und Kommen, auch nach den Damen des Arnstein'schen Kreises, deren Anwesenheit hier er sehr billig fände. Humboldt habe ich seit einigen Tagen nicht gesehen, als ich ihn aber das letztemal sah, fragte ich ihn wegen des Briefes, den seine Frau Dir geschrieben hat, er wußte anfangs nichts davon, endlich besann er sich, daß dieser Brief ihm von Wien nach Berlin nachgeschickt, und dann von ihm mit Wissen seiner Frau durch die Post wieder nach Wien befördert worden, so daß er, nach dreimaliger Zurücklegung desselben Wegs, doch nun in Deine Hände gekommen sein muß. Gruner ist ein verläßlicher Freund, und mir sehr wichtig; er hat seine Stelle, theils wegen Unpäßlichkeit, theils wegen anderer Vorherberichtigungen, noch nicht angetreten: seine Frau ist schon hier, nach einer ganz gefahrlosen Reise. Pfuel ist mir auch sehr angenehm als Kommandant, ich sehe ihn öfters, in bestem Vertrauen; er fragt mit besonderer Theilnahme nach Dir, denke Dir, wie hübsch, auch General Bentheim steht mit seiner Brigade hier; ich habe ihn aber noch nicht gesehen, da ich es erst seit ein paar Tagen weiß, und am Ende der Welt wohne; seinen Adjutanten sah ich bei Pfuel. Nostitz ist ebenfalls hier, und, so wie Lachmann, bei Czernitscheff; ich habe noch keinen von beiden gesehen, und auch der erstere scheint mir, aus mancherlei Erfahrnissen her, weniger aufzusuchen. Wenn ich Vormittags meine Sachen besorgt, und geschrieben habe, pflege ich selten weiter zu kommen, als zu Jordan, Gruner oder Pfuel, und gewöhnlich komm' ich erst Nachmittags, das heißt also nach 7 Uhr, da erst um 5 gegessen wird, auf die andere Seite der Seine, wo das eigentliche Leben ist, und selbst wenn ich nicht eingeladen bin, pfleg' ich doch nur eben drüben nah am Ufer, bei Very in den Tuilerieen, zu essen, so daß nachher etwa ein Besuch bei Schlabrendorf den Rest des Tages hinnimmt, und ich weder Jordis, noch Jettchen Mendelssohn, noch Bollmann, noch andere Leute häufig sehe. Schlabrendorf ist höchst mißmuthig, aber darum nicht minder geistreich und gütig. Ich sehe an ihm, daß die Stimmung der Welt und die Ansicht derselben, die sich uns wohl in Wien und

früher auch anderwärts aufdrängte, das Zerriſſenſein ihrer Zuſtände und die allgemeine Gleichgültigkeit in den ausgetretenen Lebensformen, ſich doch wohl nicht in uns begründet finden mußte, denn dieſer Mann iſt von demſelben Gefühl ergriffen, und ſcheint in dem ganzen Zuſtande der Zeit dieſe Ungunſt zu liegen, denn eine Ungunſt iſt es gewiß, ſo in die Geſchichte geſtellt zu ſein, daß man deutlich ſieht, was ablebt, und von dem neuen Leben nur die undeutliche Verwirrung hat, oder beſſer, daß man das Ergreifbare vergehen laſſen muß, und das Entſtehende noch nicht faſſen kann. Die Wendung der Dinge in Frankreich iſt ihm auch nicht erfreuend. Die Leute ſind ganz irr geworden, und führen das unſinnigſte Geſchwätz von ſtrengen Grundſätzen, während ſie nach den leichteſten Zufälligkeiten handeln. In diplomatiſchen Karren laſſen ſich die Geſchäfte der Staaten nun bald nicht länger fortſchieben, das haſt Du denn richtig prophezeit! Sie meinen hier die Revolution zu beendigen mit der Rückkehr zur ſogenannten Legitimität: ach arme Kinder! das Werk iſt jetzt anderen Arbeitern übergeben, aus allen Nationen zuſammengebrachten, wenn auch wirklich die Franzoſen davon entlaſſen wären, was ich doch nicht glaube; es geht hier, wie in dem Spiel mit dem Ringe an der Schnur im Kreiſe, ſie ſuchen die Revolution hier, während ſie ſchon längſt beim Nachbar abgegeben worden! Die Bourbons ſind übrigens jetzt anerkannt, und ihre Behörden eingeſetzt, neben den unſerigen; die Miniſter ſelbſt und die Könige halten es nicht gerade für das Beſte, aber man wußte es diesmal nicht anders anzufangen. Es iſt kein Gedanke, daß Ludwig der Achtzehnte auf dem Throne bleiben könne, ſelbſt wenn wir ihm 100,000 Mann jahrelang hier ließen, kein Menſch glaubt an die Möglichkeit, als ſolche Leute, die, weil ſie ſelber die Schwindſucht haben, feſt an langes Leben glauben. Die Partheien haben ſich durch die Ereigniſſe, ſtatt einander näher zu kommen, nur weiter von einander entfernt; die Bourbons meinen, ſie wären nicht ſtreng genug geweſen, die Nation, ſie wären nicht freiſinnig genug geweſen, und ſo erwarten beide das Gegentheil von einander, die Bourbons von der Nation größere Unterwürfigkeit als vorher, die Nation von den Bourbons größere Liberalität; wie ſoll das gehen? Die Prinzen ſind über alle Beſchreibung gehaßt, bald wird es auch die Herzogin von Angoulême ſein, die zwar jetzt noch in Couplets unter ihren Fenſtern in der Melodie des kleinen Matroſen als

héroine de Bordeaux besungen wird, aber schon in dem Volke als stolz, fanatisch und rachgierig bekannt ist. Die Freiheit ist hier noch sehr groß, und die Franzosen zeigen sich rege und muthig genug. Fouché sucht die revolutionaire Popularität nicht aufgeben zu wollen, da er die Bourbons wohl nicht für sicher genug hält, um sich nicht neben ihnen noch eine starke Stellung vorzubehalten. Die Proskriptionslisten sind sicher von ihm mißbilligt, wenn auch vielleicht angerathen; sie machen den übelsten Eindruck, und zwar ohne Nutzen, denn sie werden verlacht, und Fouché selbst sieht von den Geächteten mehrere bei sich zu Tische, so wie auch Carnot bei ihm auf dem Lande eine Wohnung hat; Arnauld, der ebenfalls auf der Liste steht, wohnte noch dieser Tage einer Sitzung des Instituts, dessen Mitglied er ist, bei, und schreibt die in ihrem Tone sehr antibourbonische Zeitung „l'Aristarque" nach wie vor unter Fouché's Leitung fort. Die Emigranten schreien zwar gewaltig dagegen, und suchen durch Chateaubriand nun Talleyrand zu stürzen, der doch wahrhaftig in diesem Augenblicke wieder Frankreich, und also nicht uns, sehr gut dient. — Wir werden nun wohl bloß Geld und kein Land nehmen, worüber die öffentliche Meinung in Deutschland ungeheuren Lärm schlagen wird, die Minister wissen nicht, was sie sich für Verdruß bereiten. Auf jeden Fall ist unser Aufenthalt hier von langer Dauer, da auch in unseren Angelegenheiten alles noch sehr verworren ist, und wegen der Verwaltung, der Kontribution u. dergl. noch immer neue Verwickelungen entstehen, deren Beseitigung Zeit erfordert, und die Abmachung der höheren Verhältnisse verzögert.

Komme nur ja recht bald, geliebte Rahel! damit wir noch schöne Sommertage hier verleben und zusammen spazieren gehen! Gott, wie schön war es gestern in dem Garten der Tuilerieen! ich ging nur durch, und stand nur einen Augenblick stille, nach der Abendsonne gerichtet, über angenehme breite Spazierräume und reizende Blumenabhegungen blickend, ich mochte mich nicht verweilen, ich werde zu traurig in solchen Augenblicken ohne Dich zu sein, und kann nicht allein genießen! — Bei Otterstedt findest Du Reiseinstruktion; schreibe ihm nur gleich vor Deiner Abreise von Wien, damit er alsdann die Briefe für Dich nicht mehr abschickt. Metz hat die weiße Fahne aufgesteckt, Vitry hat sich ergeben, Du wirst nun reisen können, wie Du willst; ich bin aber doch für Köln, Aachen und Brüssel, damit Du den Rhein siehst, und den besten, zum Theil

schon bekannten Weg hast. O Gott, geliebteste Rahel, wie wird mir, wenn ich an die Freude denke, Dich hier zu empfangen! Wir wohnen sehr gut, nur etwas lärmvoll trotz der Abgelegenheit; es ist alles eingerichtet, und fehlt an nichts, selbst ein Koch ist schon halb und halb angenommen.

Meine innigsten Empfehlungen an alle die verehrten und lieben Freundinnen, die ich möchte, daß Du nicht verließest, sondern mitbrächtest! Von der Baronin Pereira mag ich es schon gar nicht mehr anders denken; sage Allen, wir wollten das vergnügteste Leben von der Welt hier führen; die Möglichkeit ist hier vorhanden!

Lebe wohl, geliebteste, theuerste Rahel! meine innige Freundin! Leb wohl, sei vergnügt und gesund! Koreff grüßt Dich. Der Husar Delmar, der mir eben „seine Aufwartung" machte, läßt sich Dir sehr empfehlen. Er war einmal Dein Reisegefährte, das giebt ihm etwas bei mir. Adieu, Geliebteste!

Ewig Dein

Varnhagen.

Grüße Dore! und Katti, was macht die liebe Katti? — Remy habe ich aufgesucht; es geht ihm gut, und wenn ich will, will er wieder in meine Dienste gehen.

Tettenborn erwart' ich täglich.

An Varnhagen in Paris.

Baden, Sonntag Nachmittag halb 5, den 30. Juli 1815.

Noch immer, Guste, kein Brief von Dir. Noch bin ich ruhig. Wer weiß, wo zu dieser Stunde einer für mich liegt: oder auch gar wohl in Wien selbst. Triti (Wiesel) schickte mir heute einen gestriggeschriebenen Brief aus Wien, worin er mir meldet, er wisse von einem würtembergischen gestern hier angekommenen Kourier, daß der Kanzler richtig in Paris angekommen sei. Aber auch Jordan hat hierher nicht geschrieben; und keiner: doch waret ihr den 12. schon in Saarbrücken. Mit Eskorte soll man langsam reisen. Heute sind wieder die sonderbarsten Neuigkeiten: die Souverains sollen aus Paris sein;

Manche ſagen, nach Fontainebleau; Andere, nach Caen: letzteren Ort nannte mir Triti in ſeinem Brief. Gentz ſoll morgen reiſen: dem mag ich nicht ſchreiben. Ich erfahre doch alles zur Zeit: über Deine Perſon kann er mich nicht beruhigen, und das dahin deutende Beruhigende weiß ich von der Adam-Müller.

Dieſen Brief ſchreib' ich nur, um Dir zu ſagen, daß es mit meiner Kourbatüre beſſer geht. Schwarze Salbe: Räuchern, und Schwefelpulver haben dieſem Höllenübel wieder auf's Beſte begegnet. Sage das Koreff; es wird ihn freuen. Noch bin ich inkommodirt. Aber ich ſteige Treppen, kann liegen, mich umdrehen, und lebe mit der Geſellſchaft. Aus war ich noch nicht: nicht Einmal in dem Deklamatorium. Aus gerechter Erkältungsfurcht. Dafür hat uns die Schröder heute, kurz vor dem Eſſen, zwei Gedichte von Schiller, Ceres, und das, wo der Freund ſich dem Tyrannen ſtellt für den Freund, wie die erſte Muſe deklamirt. Der ganze Salon weinte bitterlich. Sie iſt ein Gott. Wien iſt außer ſich über ihr Deklamiren von geſtern. Sie ſind noch Alle oben, ich ſchreibe bei Gelegenheit der Sieſta; muß aber hinauf. Fahren kann ich die erſten Tage mit dem Kreuze noch nicht: die Anderen ziehen übermorgen, wie es heißt, nach dem Garten. Ich werde nachkommen; in Wien mich in Ordnung ſetzen, und, ſobald es Deine Briefe, die Umſtände, die Nachrichten, meine Geſundheit willig erlauben, nach Frankfurt reiſen. Ueber mich ſei ruhig. Gott hat mir das große empfindliche Herz reif hämmern laſſen. Ich bin vergnügt: und kenne nun ſchon Reden; und Umſtandsentwicklung; und werde mich auch nach Deiner Zufriedenheit, kombinirt mit meinem Wohl, und Geſundheit, zu betragen und einzurichten wiſſen mit der Reiſe. Gott! es kommen ſo viel Kouriere zu Marie Louiſe, die nur fünf Häuſer von uns wohnt. Man ſagt auch, die Souverains gehen mit Kaiſer Franz nach Italien. Nun kommt es nach; aber auch die eingetroffenen Umſtände werden ſie wieder anders nennen; und neue durch den falſchen Namen lenken. Italien zu ſehen in Sicherheit, wäre ſchön; wenn auch nur einen Theil davon. Sei ja ruhig; wenn Du dieſen Brief bekommſt, hab' ich längſt einen von Dir. Adieu, adieu! Deine R.

Du warſt gewiß ein Sicherheitskommiſſarius, und haſt die Briefe über Berlin gehen laſſen. Ich weiß, Du denkſt immer

an mich. Alle grüßen Dich viel. Adieu, adieu! Vorgestern schrieb ich Dir auch; d. h. ich schickte auch der Adam-Müller einen Brief für Dich: sie ist äußerst gut gegen mich; geh zu ihm. Er sieht Pfuel und General Thielmann viel. Es freuen sich hier Alle, daß Pfuel Kommandant von Paris ist: wie anders mag es jetzt schon sein. Mariane Saaling trotzt als Freundin, daß er nicht schreibt. Tralalala!

An Varnhagen in Paris.

Baden, Montag Mittag 2 Uhr, den 1. August 1815.

Gestern Abend, mein Freund, mein geliebter, theurer August, war ich so glücklich, Deinen ersten Brief, vom 16. und 17., aus Paris zu erhalten. Antworten kann ich nicht darauf, wenigstens nicht in diesem Augenblick: weil plötzlich die Arnstein mit all ihren Damen und dem ganzen Haus, wegen einer Trakasserie, die sie mit dem Schwiegersohn Pereira der Reise wegen hat, gleich nach Tische nach dem Garten zieht, und alles hier im packenden Aufruhr ist. Ich aber bleibe noch geruhig, weil ich noch die Reste der Kourbatüre fühle, und auch nicht plötzlich weg will, noch könnte. Ich muß sich erst mein Kreuz erholen lassen, welches nicht die mindeste Fatigue ertragen kann; wie ich empfunden habe durch eine Art Rückfall, den ich mir gestern selbst bereitete, weil ich einen freien Augenblick das Uebel vergaß und mich ganz geheilt glaubte, und mir zum Einräuchern selbst etwas zurechtsetzte. Ich muß große Präkaution nehmen. Sei aber ganz ruhig, ich bin auf Ehre wohl, und reise in acht oder zehn Tagen bestimmt: und schreibe Dir und Otterstedt noch vorher. Wär' es nur eben so sicher reisen von Frankfurt nach Paris, und so sicher dort sein! Ich habe Deinen ganzen Brief gewürdigt und verstanden, und dank' Dir im Herzen. Aber ich habe auch einen Zeitungsartikel verstanden: einen Tagsbefehl an die Nationalgarde in Paris vom 17., den der Gouverneur Ludwigs des Achtzehnten giebt wegen der rothen Nelken. In Schiller's Maria ist eine solche Stelle, Elisabeth spricht mit dem Staatssekretair in der Art, als sie eben unterschrieben hat!

Heute schreib' ich nur, daß Du erfahrest, ich habe Deinen Brief! Schreib doch auch durch Müller, wenn auch die Briefe gelesen werden. Was nicht gelesen werden darf, schick auf dem andern Weg. Gentz reist heute, sagte man; er wagt's. Halte Dir den mit der lispelnden Sprache, der mir Nervenschwäche machte, [Wilhelm von Humboldt] zur Hand: d. h. zum Ohr. Du weißt, wessen Vertrauen er hat; die Person wird wohl mit Talleyrand wieder sehr gut sein; der glaub' ich wünscht sie nicht übel. Dein Brief, und die Briefe darin, haben mich sehr unterhalten!

Meier (Maler Friedrich Meier aus Rathenau) schmerzt mich sehr. Doch ist er Gottes Sohn; er ist fromm und hat eine geöffnete Seele, er wird einen guten Tod haben. So seh' ich's im Großen an. Aber gräme mich: und für die Frau. Vielleicht werden wir ihr ein Trost. — Grüße Schlabrendorf, Jettchen Mendelssohn, Stägemann, Pfuel, Tettenborn, Jordan, und General Schöler. Adieu, adieu! Ich liebe Dich mehr, als Du's irgend denkst. Sehne mich momentweise unaussprechlich nach Dir. Halte mich für die Frau, die das größte Loos gezogen hat. Prahle mit Dir, und bin doch demüthig: kurz! durch Dich glücklich; in allem, was von Dir herkommt. Und auch dankbar. Sei auch ruhig über meine Einrichtung und Gesundheit. Ich werde alles auf's beste und schnellste machen; auch ich sehne mich nach Dir; fürchte aber, das sag' ich frei, Frankreich. Doch, warten wir noch! in Frankfurt werd' ich alles hören. Bis dahin. Leb wohl; sei auch unterdeß vergnügt. Sprich auch: es wird doch immer klarer. Dein Artikel über den Krieg freut mich. Ich kenne ihn nicht?! Alles grüßt. Deine R. Ich schreibe an der Arnstein ihrem Bureau.

An Rahel.

Paris, den 2. August 1815.

Mittwochs Nachmittags.

Geliebteste, theuerste Rahel! Ich schreibe Dir nur, um Dir zu sagen, daß ich die Freude gehabt, Deinen Brief vom 19ten durch A. Müller zu erhalten; Du kündigst darin Deine Abreise als nah bevorstehend an: o geliebteste Rahel, wie durch-

schauert diese Nachricht mein Herz mit Entzücken! Ja, komm, Geliebteste, säume keinen Augenblick mehr, benutze die schöne Jahrszeit, und komme hieher zu einem vergnügten, schönen Aufenthalt! Die Straßen sind jetzt ganz sicher, auch bei Metz könntest Du ohne Gefahr vorbeireisen, aber ich ziehe doch den Weg über Köln und Brüssel vor, den jetzt beinah täglich Leute wohlbehalten hier ankommen, so der Finanzminister Bülow, der Kammergerichtsrath Eichhorn, der sogar durch Valenciennes gefahren ist. (Eichhorn war zuletzt beim Minister Stein, bei dem er Goethe'n sah, das bedeutendste Gesicht, das er je gesehen; Stein hat Goethe'n dringend zu sich eingeladen, als er hörte, daß er in der Nähe sei, und machte dann mit ihm eine Rheinreise nach Köln, sehr zufrieden mit dem herrlichen Mann, wie er ihn nannte.) Deine Briefe entzücken mich, liebe Rahel, aber ich fühle nur immer desto größere Sehnsucht zu Dir, und finde mich beinah unfähig, Dir noch lange zu schreiben, in der That, mir ist der Kopf davon jedesmal angegriffen, der in den Gedanken an Dich den schwindelnden Vorstellungen, zu denen er aufringt, beinah erliegt!

Heute schreib' ich Dir nur wenig, weil meine Nerven von den schon geschriebenen Briefen (an Beyme und Markus) und den dazwischen erlittenen Störungen schon ganz überreizt sind. Ich gerieth außer mir, ich wußte nicht, ob ich weinen oder losschlagen sollte, fünfmal hintereinander drangen immer unwillkommnere Menschen in mein Zimmer, und führten da ihre Gespräche, es wurde mir zu arg, die Uhr rückte unaufhörlich fort, und ich sah die köstliche, schon berechnete Zeit verrinnen! Endlich bekam ich freie Luft, und schloß mich ein, ließ mich aber doch irren, und machte einer neuen Störung auf; so daß ich in größtem Unmuth endlich meinen schon nicht mehr aufzuschiebenden Brief an Beyme abschnitt und schloß. Was soll ich bei Dir mit dieser Stimmung? Geliebteste Rahel, Du verzeihst mir, nicht wahr? Ich verspreche nur immer zu schreiben, und dann kommt es doch zu nichts rechtem: während ich von Deiner lieben Hand die reichsten und zahlreichsten Blätter beschämt an meinem Herzen fühle! Wahr ist's, ich habe auch viel zu thun, und bin vielfach gestört. Aber drum hebe das alles auf, geliebteste Rahel, sei bei mir! Ach, ich kann schon kaum mehr das Glück in meinen Gedanken fassen, Dich wirklich wieder vor mir zu sehen, zum Zusammenbleiben, zur reizendsten Gewohnheit!

Bentheim grüßt Dich herzlichst; ich aß neulich bei ihm zu Mittag; auch Eugen ist hier. Er freut sich theilnehmend Deines Hieherkommens!

Vor-vorgestern aßen Metternich und Zichy beim Kanzler, ersterer ungemein freundlich gegen mich, zuvorkommend, vertraulich.

Tettenborn hat mir geschrieben aus Joinville: er muß bald kommen; ich habe den russischen Annenorden, um den Hals, bekommen, dieselbe Klasse, die Gentz hat.

Lebe wohl, geliebteste, theuerste Rahel! Ich muß schließen, weil ich das Schreiben nicht mehr aushalte! Sei gesund und fröhlich! Gott, wie freut es mich, daß es Dir etwas wohler geht! Ich küsse Dich, Geliebteste!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Meine innigsten Empfehlungen an die wohlwollenden Freundinnen, die liebenswürdigen Frauen und Fräulein! Möchten Sie doch als Siegerinnen hier zu neuen Siegen einziehen wollen!

Graf Karaczay, Wallmoden's Adjutant, hat sich auf dem Platze Vendôme in einem Fiaker erschossen, man ahndet keine Veranlassung dazu. Bentheim ritt grade vorbei, und sah es, er war ganz blutig davon geworden. Es weiß niemand eine Ursache zu finden: ich schreibe es Dir, weil gewiß viel Abentheuerliches darüber geredet wird.

An Rahel.

Paris, den 4. August 1815.

Freitag Mittags 12 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Der Rittmeister Herbert, Neffe des Baron Collenbach, reist als Kourier nach Wien und nimmt diesen Brief mit, um ihn im Arnstein'schen Hause abzugeben. Nach Deinem Briefe vom 19ten Juli zu schließen, könntest Du jedoch schon abgereist sein, und ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß Dich diese Zeilen erst bei mir finden! Du

haſt hoffentlich längſt meine Briefe aus Paris erhalten, und darin nur neue Beweggründe gefunden, Deine Reiſe zu beſchleunigen. O geliebte Rahel, wenn meine Sehnſucht, meine Ungeduld Dich doch ſogleich herbeizaubern könnten, denn es tröſtet mich ſchon nicht mehr, daß Du in drei Wochen, in vierzehn Tagen hier ſein kannſt, jeder Tag mit ſeiner ganzen Lebensfülle von Jugend und Freude verlangt heftig ſein Recht, und der tiefſte Wunſch des Herzens verſteht kein Warten, ſondern nur ſeinen Augenblick! Wie ich auf Dich rechne, weißt Du; ich fühle es, daß ich bei längerer Entfernung von Dir mit meinem ganzen Weſen irr werde, und in anderer Richtung ſtreben muß; die abentheuerlichſten Unternehmungen, die kühnſten Abweichungen könnten kaum den ſtillen, wahrheitleuchtenden Reiz erſetzen, an welchen Deine beglückende Gegenwart mich gewöhnt hat! — Ich wiederhole, was ich Dir ſchon in allen meinen Briefen ſchrieb, Du kannſt ganz ſicher reiſen, von Frankfurt aus, wo bei Otterſtedt eine Art Inſtruktion für Dich liegt, den beſten über Köln, Aachen und Brüſſel, der beſte, ſicherſte Weg von der Welt, den täglich Reiſende kommen. Hier findeſt Du eine geräumige, vornehme Wohnung, alles beſtens eingerichtet, und mit allem verſehen, ein Gartenplatz hinter dem Hauſe, zwar in einem abgelegenen Theile der Stadt, aber wo alle Preußen wohnen, und dann wirſt Du ja auch, wenn Du willſt, beſtändig Deine Remiſe haben können. Die Frau von Stägemann und Jordan, die in dieſen Tagen ankommen, werden in demſelben Hauſe wohnen, rue de Varennes Nr. 22. —

Ich ſchreibe morgen mit unſerem Kourier einen größeren Brief, den ich an Otterſtedt ſchicke, weil ich mir einbilde, Du biſt ſchon unterwegs, und haſt ihm geſchrieben, daß er die Briefe ſchon nicht mehr abſchicken, ſondern Dir zurückhalten ſoll! Geliebte Rahel! wenn es wahr wäre, und Du ſchon unterwegs! ich faſſe mich kaum vor Freude! Bis jetzt leb' ich hier noch gar nicht, ſondern ſehe nur, daß es möglich iſt, hier ſehr angenehm zu leben.

Geſtern wurde hier der Geburtstag des Königs gefeiert, der Kanzler gab eine große Mittagstafel, Abends waren die preußiſchen Wohnungen größtentheils erleuchtet. Ein Gedicht, das Koreff hat drucken und vertheilen laſſen, ſchicke ich Dir mit, es hat glückliche Stellen, aber auch unglückliche; doch ich will mich nicht dem Tadel überlaſſen, da ich ſelbſt ſo wenig

geschickt bin, das Lob der Fürsten zu singen. Ueberhaupt taug' ich nicht zu höfischen Dingen, und Könige und Prinzen sind nicht meine Bekanntschaften. Da ist der Kronprinz von Würtemberg hier, und ich nehme mir alle Tage vor ihn zu besuchen, ohne je dazu zu gelangen.

Bentheim, der hier zur Besatzung gehört, läßt Dir die herzlichsten Grüße darbringen, und freut sich Deiner Hieherkunft. Tettenborn ist noch nicht hier, ich erwarte ihn aber; daß ich jetzt erst den Annenorden zweiter Klasse durch ihn erhalten, habe ich Dir schon geschrieben. Pfuel, der als Kommandant hier eine sehr wichtige Person ist, sehe ich sehr oft, in bester Freundschaft und Vertrauen; auch Gruner öfters. Stägemann habe ich etwas kälter genommen seit einiger Zeit, weil er seine Meinung, wo es Wahrheit galt, neulich in meiner Gegenwart und gegen mich verläugnete. Jordan ist fortdauernd äußerst freundschaftlich gegen mich; der Kanzler von außerordentlicher Güte, ich bin ihm aber in allem Ernst böse, die Ursache will ich Dir schon sagen, und trotz des Abstandes, der von mir zu ihm ist, kann mein Bösesein ihm wohl etwas bedeuten! In beifolgendem Journal „Des débats" ist der angestrichene Artikel von mir; sie wundern sich nun, daß ich auch französisch schreiben kann, und finden es sehr gut.

Ich bitte Dich, geliebte Rahel, die Baronin Arnstein mit meiner ehrerbietigsten Huldigung zugleich des Eifers zu versichern, den ich anwenden werde, um ihrem Wunsche gemäß etwas hiesiges Pikantes auszuschneiden; ich kann aber betheuern, daß ich bis jetzt noch nichts dergleichen habe fassen können. Inzwischen schicke ich das Schiff, das Bonaparte'n nach St. Helena bringen soll, den Bellerophon, der grade auf meinem Tische liegt; Du siehst an gutem Winde kann es unter solchen Umständen nicht fehlen.

Mlle. Mars ist vorgestern zum erstenmal wieder auf der Bühne erschienen, mit ungeheurem Beifall wurde sie aufgenommen, herausgerufen, bekränzt etc. Veilchen trug sie nun freilich nicht, aber auch keine Lilien, sondern allerhand andere Blumen, Coquelicots, weiße Rosen etc. Ihr Triumph war vollständig, und man konnte daran sehen, wie entfernt die Bourboniſten davon sind, die Oberhand zu haben.

Jette Mendelssohn ist wohl; sie freut sich sehr, daß Du herkömmst, und überläßt sich der freudigen Hoffnung, daß auch

die anderen Damen des dortigen Kreises, zum wenigsten Frau von Pereira, herkommen werden.

Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! behalte mich lieb, und denke, daß Du mein Glück, meine Freude, und mein ganzes Leben bist! Sei gesund und fröhlich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Rahel.

Paris, den 5. August 1815.

Sonnabend Nachmittags.

Geliebte, theure Rahel! Gestern schrieb ich Dir einige Zeilen direkt nach Wien durch den Rittmeister Herbert, der als Kourier dorthin reist; ich habe aber mehr Hoffnung, daß dieses Blatt Dich früher trifft, als bei jenem Briefe, weil ich gar zu gern glauben mag, daß Du schon abgereist und auf dem Wege nach Frankfurt bist, und Otterstedt schon die Weisung von Dir hat, die Briefe an Dich nicht mehr abzuschicken. O möchte doch die Hoffnung mich nicht täuschen, Rahel, geliebteste Freundin, ich erwarte Dich mit ungeduldigster Sehnsucht! Die Wege sind frei und sicher, das Wetter gut, der Aufenthalt hier anziehend und vielversprechend; gestern Abend kamen die Frauen von Jordan und Stägemann wohlbehalten hier an, sie sind auch über Aachen gereist, aber dann über Namur, da es über Brüssel eigentlich noch besser ist. Wir wohnen alle in demselben Hotel, Rue de Varennes No. 22, die Anderen haben das Hauptgebäude inne, natürlich die besten Wohnungen, ich den einen Flügel, auch sehr gut, hohe vornehme Zimmer, ganz bequem, mit allem versehen, nur die eigentliche Anordnung in Betreff unserer Eintheilung in die Zimmer kann ich nicht eher machen, bis Du kommst. Wie traurig saß ich gestern unter den Angekommenen da, sie sahen es, und ich durfte sagen, daß mich ihre Ankunft nur um so schmerzlicher auf das Gefühl verweise, wie sehr Du mir fehlst! Säume nicht, Geliebteste, komme so bald und so schnell Du kannst! Es wird recht angenehm hier sein. Und doch, wenn ich Dich nun so dringend gebeten habe, und Dir gesagt, wie ganz Du mein Glück und

meine Hoffnung bist, so lasse Dir fröhlich auch jeden anderen Beschluß gefallen, und wisse, daß es mich nicht kränkt, wenn Du lieber am Rhein bleiben, in Aachen oder Spaa Deiner Gesundheit pflegen, und was immer sonst vornehmen willst, sondern präge Dir wohl ein, daß alles, was Du wünschest, mir recht, mir lieb ist, und jede Entbehrung in dieser Hinsicht sofort aufhört mir ein Opfer zu sein, im Gegentheil, ich wäre gleich beruhigt, und ganz zufrieden in dem Gedanken, daß meine Rahel durch mich in ihren Wünschen gefördert wäre! Die Anwesenheit der Damen hier beängstet mich ein wenig; ich weiß nicht, wie ich mit ihnen stehen soll und kann, und weiß nur, daß es ein künstliches Verhältniß sein wird, wo die Natur der Sache leicht ihr Recht behalten, und doch unwiderstehlich offenbaren könnte, daß wir nichts mit einander zu thun haben. In Absicht Deiner bin ich ziemlich beruhigt, Du hast so ungeheure Gewalt und so reiches Talent des Lebens, daß es Dir leicht wird, sowohl den Umgang, als den Nichtumgang schön zu stellen und zu bedingen. Manche Dinge kannst Du zwar eben vermöge dieses Talents gradezu nicht, und ich aus umgekehrtem Grunde auch nicht, aber wenn es auf diese Dinge auch einmal gelangt, dann ist an allem anderen nichts gelegen. Ich will aber auf jeden Fall sehen, ob ich liebenswürdig und einnehmend sein kann, und Dir die Gesinnungen als die allergünstigsten vorbereite, wenigstens Dir nichts Verdorbenes übermache. Liebe Rahel, meine gute Rahel! — Ueber die politischen Dinge schreibe ich Dir nichts, es ist eigentlich alles beim Alten, und was sich etwa Neues vorbereitet, wirst Du hier selbst sehen. Ludwig der Achtzehnte kann nicht bleiben, das sehen alle ein; ja selbst diejenige Macht, die ihn am meisten hegte, fängt an die Sache zu überlegen. Wie es mit unseren Verhältnissen zu Frankreich stehen wird, entwickelt sich langsam; eine Verwaltung wird aber eingerichtet, und Preußen bekömmt zu diesem Behufe, außer dem Striche an der Gränze, worin die Festungen liegen, ein Stück Normandie und ganz Bretagne. — Gestern im Garten der Tuilerieen, als der König sich am Fenster gezeigt hatte, war ich dabei, wie viele Leute das Geschrei der Menge Vive le roi! durch à bas les Bourbons! unterbrachen; das fällt alle Tage vor, ungeachtet die Leute jedesmal verhaftet werden. Mlle. Mars, die vor einigen Tagen wieder auf der Bühne erschien, und mit ungeheurem Beifall empfangen wurde

(ich war mit Pfuel eine Weile dort) trug im ersten Stück rothe Blumen, im zweiten weiße und nach dem Umziehen blaue; also die Farben der Nationalkokarde! Die Bourbonisten sind außer sich, daß ihr keine neue Demüthigung widerfuhr; sie spielte aber wie ein Engel!

Bollmann wird mich gleich abholen, um von mir bei Pfuel und Gruner vorgestellt zu werden, bei seinen wichtigen Verbindungen kann er ihnen, und sie ihm, von Nutzen sein. Er ist sehr rechtschaffen und menschenfreundlich in seinen Ansichten und Thätigkeiten. Ihn freut es ungemein, daß Dir ein solcher Mann, wie Bouton, den er genau kennt, so wichtig sein kann, und Du solche Bemerkungen darüber machst, wie die sind, die ich ihm aus Deinem Briefe erzählt habe; dergleichen hatte er Dir nicht zugetraut. Hernach muß ich noch zur Mendelssohn, die mich heute Morgen schriftlich um einige Nachweisungen ersucht hat, und dann bei Jordis essen, wo ich seit drei Tagen feierlich eingeladen bin, auch Stägemann und Jordan mit ihren Frauen sollten dort essen, sie sind aber noch zu müde von der Reise, und Stägemann wird allein mit mir hinkommen. Frau von Stägemann hat kurz vor Paris eine Achse gebrochen, aber ohne sich Schaden zu thun, und nur vom Schreck ist sie noch etwas angegriffen.

Leb wohl, geliebte, theure, englische Rahel! Ich grüße und küsse Dich recht von Herzensgrunde! Leb wohl, sei gesund und recht vergnügt, und komme!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An den Freiherrn von Otterstedt in Frankfurt a. M.

Dreihaus, Arnstein'scher Garten vor Wien,
den 6. August 1815. Sonntag.

In der Bredouille des Abreisens, Besorgens, der Visiten, des Packens — Ihrem Freundesbrief auch nur ein Wort Antwort. Ich komme. Sie nur kenne ich in Frankfurt; das ist genug. Nach Frankreich kann ich mich nicht entschließen. Doch dies alles mündlich! Eine Welt haben wir zu sprechen: eine Welt ich mit Ihnen zu besprechen. Ihren Rath, Ihre Hülfe bedarf ich; und ich habe sie; ich weiß es. Wie

Sie meine hatten. Geld brauch' ich nicht. — Uebermorgen früh, Dienstag, reise ich mit Dore und Johann von hier; in einem anderen Wagen Frau von Pereira mit Jettchen Ephraim und ihren Domestiken; in einem halben Wagen Abbé Könen. Wir gehen über München, schlafen alle Nacht, bleiben einen Tag in Linz. Also werden Sie besser als ich berechnen können, wann ich nach Frankfurt komme. Ich fahre bei Ihnen vor, wenn ich keinen Zettel am Thore finde; in einem Wirthshaus wohne ich nicht: Sie haben mir chambres garnies in einem sicheren Hause, eine Stiege hoch, genommen. Es hat auch eine Aussicht. Ich sehe Frau von Otterstedt; die Kinder. Sie findet mich gut, ich weiß es. Ich sie auch. Sie sagen ihr diese Worte!

Heute ist ein Brief von Jordan hier angekommen; er erwartet Rue Varenne No. 22 — wo auch Stägemann und Varnhagen wohnen — seine Gemahlin, Frau von Stägemann und mich: unsere Quartiere sind bereitet. Die Damen gehen. Aber ich! . . . Ja ja, ja ja! Kurz, wir sprechen darüber. Varnhagen denkt's gewiß, daß ich komme. Das zerreißt mir das Herz. Ich bin zu furchtsam. Ich kenne Flucht. Pferdemangel, verfahrene Straßen: ich habe damals noch Septembriseurs gesehen. Adieu, adieu! Die Pereira geht nach Spaa, und nach den Bädern entweder in's südliche Frankreich oder nach Italien; die Mutter mit der Mutter Ephraim folgen. Dies alles mündlich. Ihre olle Rihle, jetzt Friedrike Varnhagen. — Gott! wie geht die Welt!! Wissen Sie denn meine Dachstube und Ihre Lieutenants-Gesteires (Bekümmernisse) drin? und jetzt Arten Srores (Herrschaften)! . . .

An Friedrich August von Stägemann in Paris.

Haben Sie wohl die Gnade, Varnhagen diesen Brief nach seinem Zimmer zu schicken? Einen freundlichen Gruß auf Abschlag von mir anzunehmen? und mir diesen Auftrag zu verzeihen?

Friedrike Varnhagen.

Ich komme nämlich! Das ist der Abschlag.

An Rahel.

Paris, den 8. August 1815.

Dienstags Nachmittags 3 Uhr.

Inniggeliebte, theure Rahel! Vor einer guten Weile brachte man mir Deinen Brief vom 28sten Juli (Nr. 4), den Du durch Adam Müller geschickt hast. O liebe, arme Rahel, welch traurige Nachricht ist die von Deiner Krankheit! wie heftig erschüttert sie mich! Ich hatte mich so sehr gefreut, daß Du mir zuletzt wiederholt geschrieben, es ginge mit Deiner Gesundheit, Gott Lob, immer besser, und Bad und Luft bekomme Dir nun ziemlich gut, ich hatte die inbrünstigsten Bitten und Hoffnungen emporgesandt, Gott möchte Dich stärken, behüten und erfreuen, ich hatte so gern mein Glück, Dich bei mir zu sehen, in dem Troste verzögert sehen wollen, daß es Dir doch wohl ginge, daß Du doch vergnügt seist an dem Orte, wo Du Dich nun einmal befändest, und nun kommt diese traurige, übertraurige Nachricht! Rahel, meine Rahel! könntest Du doch die ganze Innigkeit des Herzens, die ich zu Dir strömen möchte, empfinden, die tiefe schmerzliche Theilnahme Deines Freundes! Erst, als ich Deinen Brief nur eben mit erschrockener Aufmerksamkeit gelesen hatte, sanken mir die Arme herunter, eine gänzliche Niedergeschlagenheit in allen Gedanken, die härteste Demüthigung aller in freudigen Bildern zu Dir aufwogenden Herzensschläge! Meine arme, arme Rahel! rief ich, soll immer ein neues Leid Dich fassen, niemals eine bessere Aussicht sich Dir leicht und fröhlich erfüllen? und dann mußt' ich sehr weinen, mit tiefem, wehklagenden Schmerz, nun war mir alles zurückgesunken, alles vergeblich, ich dachte mit unendlicher Inbrunst an Dich, mit heißester, unaussprechlicher Liebe. Ich war noch ganz geängstigt und konnte mich nicht fassen, mußte aber zum Kanzler, und ging traurig hinüber, auf der Treppe begegnet mir Koreff, den ich unverzüglich aufzusuchen gleich beschlossen hatte, und ich theile ihm gleich aus Deinem Briefe alles Nöthige mit. Höre, geliebte, theure Rahel, den doch einigermaßen tröstlichen Bescheid, den er mir gab! Er sprach auf das Theilnehmendste, und nimmt überhaupt nichts leicht, wie

Du weißt, aber er versicherte mir, es sei keine Wiederkehr des Hüftwehs vorhanden, sondern eine bloße Erkältung, die sich freilich auf diese durch jenes Uebel geschwächten Theile geworfen, aber gewiß nicht bedeutender werden, ja gewiß schon wieder vergangen sein würde, da Du gleich dazu gethan habest; wenn es jedoch im geringsten noch fortdauerte, möchtest Du gleich die schwarze Salbe einreiben lassen, es würde darauf gewiß vergehen. Das schreib' ich Dir nun in aller Eile, hoffentlich kann ich den Brief durch einen österreichischen Kourier schneller nach Wien befördern, als es auf dem anderen Wege möglich. Koreff sagt, Du würdest deshalb doch recht gut reisen können, Du dürfest nicht besorgt sein, es habe damit gar nicht so viel auf sich, so sehr er Dich auch wegen des Schmerzes und der Störung des gegenwärtigen Augenblickes beklagt. O möchtest Du doch schon völlig wieder hergestellt und fröhlich diese Zeilen durch die That bestätigt haben, und mit schon erfahrener Beruhigung ihre beunruhigte Besorgniß als eitel belächeln! Geliebte Rahel, wie sehn' ich mich jetzt bei Dir zu sein, wie möcht' ich Dich pflegen und hüten, mit Zärtlichkeit und Liebkosung Dir bereit sein! Wenn ich Dich wiederholt rufe, wenn ich Dich immer bitte, hieher zu kommen, und Deine Reise möglichst zu beschleunigen, so denke nicht, daß mein persönliches Sehnen, wie groß es auch sei, mich hierin bestimmt! Ja, ich darf es nicht verhehlen, denn das wäre auf der anderen Seite gesündigt, ich kenne kein anderes Glück, als Dich, geliebte, einzige Rahel, und Tag und Nacht verlangt mein Herz unausgesetzt nach Deiner beglückenden Gegenwart; aber darum bin ich nicht auf den positiven Wunsch beschränkt, daß Du nur kommen und nur immer kommen sollst: nein, meine Freundin, ich bringe Dir gern alles zum Opfer, es ist selbst kein Opfer mehr, es ist nur der verwandelte Wunsch meines Herzens, wenn ich Dich zu sehen verzichte, sobald Dir etwas anderes nothwendig oder heilsam, es sei für Körper oder Gemüth, erscheinen will; und ich bleibe dabei, thue ganz was Du willst, was sich Dir darbietet! Ich schrieb neulich von Spaa, wie durch eine Eingebung, denn ich wußte ja noch nicht, daß die Pereira dorthin gehen würde, und nun um so viel leichter Dir der Gedanke der dortigen Heilkur entstehen könnte: thu alles was Du willst, ich will alles zufrieden sein, will nicht denken etwas zu verlieren, wenn ich nur Deiner Absicht entsprechen

kann! Du wirst es doch auch gewiß thun? Liebe, theure Rahel, ich denke mit freudiger Entzückung an Dich, mit begeistertem Wohlgefallen und mit demüthiger Erkennung des Glücks, einer solchen Verbindung gewürdigt worden zu sein: mir darf nicht einfallen, dieses Glück mir unterwerfen zu wollen, nur mich ihm! — Ich glaube aber, Dir würde Paris wohlthun, gefallen; die Luft ist sehr gut, und ich empfinde schon vortheilhaft ihre Wirkung; das Leben, der Ort, auch trotz der störenden Verhältnisse und der harten Stellung des Augenblicks, reizvoll, angenehm und großartig, der Aufenthalt, so weit Vorsorge ohne Uebertreibung gehen darf, noch lange sicher genug! Darin glaube mir, trotz allen anderweitigen Berichten und Erzählungen! Die Rückreise machten wir endlich einmal zusammen! in Deinem guten Wagen. Wohnung, wie ich Dir schon schrieb, habe ich, eingerichtet ist alles. Ach wie niedergeschlagen bin ich nur immer noch von dem Gedanken, daß Du nun selbst im besten Falle doch erst in drei Wochen hier sein kannst, da möchte ich mich in Ungeduld verzehren! — Du hattest am 28sten Juli erst meinen Brief aus Saarbrück, der war Nr. 10, seitdem habe ich nun mit diesem acht Briefe geschrieben, die Du doch nun hoffentlich schon zum Theil haben wirst; sie gingen alle unter der gewöhnlichen Adresse, und Otterstedt mußte sie in Frankfurt auf die Post geben, mit Ausnahme von Nr. 16 vom 4ten August, wo ich Dir durch den österreichischen Rittmeister Herbert, einem Neffen Collenbach's, unter Adresse der Baronin Arnstein schrieb. Wenn die Briefe nicht ankämen, das wäre entsetzlich! Doch habe ich die Deinigen auf diesem Wege, wie es scheint, alle bekommen; Deine lieben Briefe, mit denen jedesmal ein anderes Wetter in meine Stube tritt, die ich wie ein Fest begrüße! — Den Brief von der Marquise besorg' ich noch heute. —

Höre, geliebteste, einzige Rahel! wie hübsch wäre das, wenn alle die theuren und liebenswürdigen Damen sich entschlössen mit zu reisen! Ich freue mich besonders über Jettchen Pereira, mit der Dich zusammen zu wissen mich so sehr beruhigt. Käme sie doch lieber nach Paris, statt in Spaa bleiben zu wollen! Die Frauen Stägemann und Jordan befinden sich in Paris ganz gut; mit letzterer war ich gestern viel aus, erstere ist nur gar zu schwach! Ich sehe sie alle Tage, da wir in demselben Hôtel wohnen, und in aller Artigkeit der besten Lebensart.

Jordan selbst ist fortdauernd recht freundschaftlich und bieder gegen mich, und ich kann mich von allen Seiten durchaus nur der feinsten Behandlung rühmen. —

Dieser Tage besuchte mich ein Graf Egloffstein, der sich Deinen Freund rühmt, und mir, wie er sagte, einen Beweis seiner außerordentlichen Achtung und Werthschätzung geben wollte; er ist nach England gereist, wird aber zurückkommen. Ueber die Frohberg wollte er spötteln, ich ließ mich überhaupt wenig und darauf gar nicht ein. Der Kommerzienrath Ezechel dringt darauf, Dir seine Empfehlung durch mich machen zu lassen. Koreff, Bollmann, Pfuel, Bentheim grüßen Dich bestens.

Hier sieht es noch sehr verworren aus, und ich glaube, es weiß noch niemand recht was werden soll, die Kabinetter scheinen denn doch auch ihre Irre etwas zu fühlen. Die Gegenwirkung gegen die Bourbons ist außerordentlich stark; alle Abende schreien Verwegene dem Könige unter den Fenstern der Tuilerieen, ja gar in's Gesicht: Vive l'Empereur! à bas les Bourbons! sie werden jedesmal verhaftet, aber es kommen immer wieder andere. Louis der Achtzehnte heißt nicht mehr le désiré bei den Franzosen, sondern l'inévitable, und bei den preußischen Soldaten mit großer Verachtung Louis tout de suite! In der Vorstadt St. Antoine, erzählte mir Pfuel, zogen sie neulich mit einem Schwein herum, dem sie an die Ohren große weiße Kokarden gesteckt, und sangen dazu: „Nous amenons le gros cochon!" Etwas feiner spielt das Wort in: „Vous croyez nous pouvoir imposer de si fortes contributions à cause de notre gros revenu!" So geht es fort, es ist ein Wetteifer unter allen Thätigen gegen diese Rückkehr der Bourbons, und die revolutionaire, konstitutionelle, nationale Parthei verstärkt sich alle Tage. Ich bin hier besser unterrichtet, als je; ich sehe alle Art Leute: und großentheils solche, die mir ganze Klassen aufschließen und ganze Gebiete auskunden; auch die heftigsten Aristokraten sehe ich, z. B. den Marquis de la Maisonfort, den Obersten von der Maison du Roi, d'Engente, Chamisso's Schwager, und viele Andere.

Geliebte, theure Rahel! noch gestern Abend (ich schreibe Mittwochs Vormittag) sollt' ich die unaussprechliche Freude haben, einen zweiten Brief von Dir zu erhalten, auch durch Adam Müller, den ich grade, wie zum Glück und Lohn der Absicht, aus Dank für den ersten Brief besuchte! Deinen Brief

vom 30sten Juli Nr. 5 habe ich also, worin Du mir Gott Lob wieder von Deiner Besserwerdung schreibst! Er war eben angekommen, dieser theure Brief: wie dank' ich Dir Deine fleißige, besorgte Liebe! Ich schreibe nun auch durch Adam Müller, dieser Brief geht also sicher, und ist in 8 Tagen in Deinen Händen! hoffentlich hast Du nun auch alle die anderen, die ich Dir durch Otterstedt an die gewöhnliche Adresse schickte! Geliebte, theure Rahel! Werde recht gesund, und komme doch sogleich! O ich schmachte nach Deiner Gegenwart! Alle die bösen Gerüchte sind nichts; wir bleiben noch so lange hier, daß es sich der Herreise noch nach Wochen lohnt, ja wahrscheinlich länger, als man hier denkt! Bringe die lieben Freundinnen mit! Sie werden sich hier doch gefallen, trotz aller Zerfallenheit der sonstigen blühenderen Hauptstadt-Verhältnisse. — Professor Bekker ist bei mir, während ich schreibe, und liest. — Flemming, der bei Pfuel arbeitet, grüßt Dich angelegentlichst, und alle die liebenswürdigen Frauen. — Der Brief von der Marquisin ist von mir selbst noch gestern abgegeben worden: Deine Aufträge, Geliebteste, sind mir heilig! — Die Herzogin von Sagan ist hier angekommen, ich habe sie aber noch nicht gesehen, Koreff aber. — Ich esse beim Kanzler; morgen mit Humboldt, Bülow etc. bei Jordis, wo ich übrigens, so wie bei Pfuel und Bentheim, alle Tage eingeladen bin. Jette Mendelssohn ist wohl, ich habe ihr in Betreff Sebastiani's Gefälligkeiten erweisen können. Ich schreibe das alles, weil wir verabredet haben, allerlei Namen auf gut Glück, vielleicht Anderen wichtig, zu nennen: wie Pilat damals meinen Namen Dir zum unverhofften Trost an Gentz! Leb wohl, Geliebte, Theure! Ich trage diesen Brief selbst zu Müller hin, es ist Zeit. Ich fand Müller gestern sehr liebenswürdig, eine angenehme Leichtigkeit des Umgangs, sobald er unbefangen ist und sein will. Meine Verehrung an seine gute liebe Frau, und viele Grüße an ihre Kinder! Auch Dorothea und die Schröder — die Muse — grüße sehr! Leb wohl, geliebteste, theuerste Rahel, ich küsse Dich! Komme bald, daß es wirklich geschehen könne!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Rue de Varennes No. 22.

Wie froh bin ich, daß es sich mit Dir bessert, liebe Rahel!

Für wen läßt sich denn Mariane malen? Soll Koreff's Novelle, wie man hier sagt, in Erfüllung gehen?

An Varnhagen in Paris.

Hietzing, den 7. August 1815. Halb 3 Uhr.

Bei Frau von Müller; nur eine Minute darf ich hier bleiben. Mit der Arnstein Wagen. Morgen früh um 4 reise ich nach Frankfurt. Gebe Gott, ihr von Paris! Gestern hörte ich von einem Amsterdammer, meine Schwester wohne oder ziehe nach Brüssel; und heute von Triti (Wiesel), alle Menschen reisen über Brüssel! Könnt' ich die sehen. Gott segne Dich. Du hörst von mir. Zum Glück hat uns Gott Regenwetter geschickt, des Staubes wegen bin ich äußerst froh. Auch reise ich einen Dienstag; mein bester Tag. Reskripte habe ich für Arme schreiben müssen, alles Mögliche schon! Adieu, adieu! R. Ich bin heute recht wohl.

An Varnhagen in Paris.

Strehenberg, den 9. August 1815.

Lieber August! Ein österreichischer Kourier! ich kann ihn nicht vorbei lassen, ohne Dich zu grüßen. Es geht uns gut! Wir kommen heute nach Linz. Mehr Zeit ist aber nicht. Die Gegend göttlich. Das Wetter feucht.

Rahel.

Zwischen Mölk und Linz, den 9. August 1815.

Zwischen Pulverwagen.

Immer dasselbe, oder immer etwas anderes lieben, heißt beständig lieben. Nichts lieben können, ist unbeständig sein.

Enns, denselben Nachmittag.

Ich bin so glücklich, den Kourier noch Einmal zu treffen, da ich das Wichtigste vergessen habe. Nämlich, daß ich nur bis den 22. Juli Briefe von Dir habe. Zwei liegen gewiß nun in Wien. Trotz aller meiner Vorkehrung schickte Gosmar Sonnabend einen nach Baden, den ich nun nicht habe. Er schrieb mir nämlich, er habe irgend einen geschickt, und einer liegt gewiß bei der Müller, den sie vorgestern nicht mehr zeitig genug haben konnte. Sie in Hietzing; ich im Garten. Trotz meines Botens. Adieu, Adieu.

Rahel.

An Varnhagen in Paris.

Altheim, eine Post vor Braunau, Sonnabend, den 12. August 1815.

Hier sind wir, durch viele Ueberschwemmungen, und doch glücklich. Morgen oder übermorgen in München. Aber immer fort bis Frankfurt. Es ist Friede, denn die österreichischen Truppen, die vor acht Tagen vorgingen, begegneten uns zurückgehend. Lebe wohl! Der Brief aus Baden kam mir nach, war nicht Deiner. Adieu. Deine R.

In größter Eil.

An den Freiherrn von Otterstedt in Frankfurt a. M.

Augsburg, den 14. August 1815. Abends 7 Uhr.

Hier sind wir heute 4 Uhr von München hergefahren. Nun komme ich. Sie erwarten mich also! Donnerstag Abend oder Freitag früh kommen wir an; ich, um wenigstens eine Weile zu bleiben. Henriette Pereira läßt Sie sehr bitten, niemanden etwas von ihrer Ankunft zu melden. Sie bleibt nur einen Tag, und steigt in einem Wirthshause mit ihrem Gefolge ab. Ich freue mich zu Ihnen. Ich bin sehr fatiguirt und echauffirt: das legt sich in Frankfurt. Leben Sie

wohl! Laſſen Sie mich ja am Thor wiſſen, wo ich hinfahre, ſonſt fahre ich bei Ihnen vor. Ich weiß ſo nicht, zu welchem Thore wir hineinkommen, da unſere Route noch nicht fixe iſt, ob über Würzburg oder anders. Adieu, adieu. Ihre alte R. Seit dem 22. Juli habe ich keinen Brief von Varnhagen, ſo war ſein letzter datirt.

An Rahel.

Paris, den 12. Auguſt 1815.

Sonnabends Nachmittags.

Geliebte, theuerſte Rahel! ich ſchreibe einen Augenblick vor Abgang des Kouriers, und habe daher nur zu wenigen Worten Zeit; bis jetzt bin ich durch Bentheim, Gruner, Stägemann und die Goldſtücker aufgehalten worden, denn dieſe arme, verzweifelte Frau iſt ſeit zwei Tagen hier, und erſchreckte mich durch ihre Anweſenheit, wie durch ihr Ausſehen, als ſie vor unſerem Hotel abſtieg, um die Räthe des Kanzlers zu beſuchen; ſie hatte Deinen Brief erhalten, und ruft Dir allen Segen des Himmels herunter, ſo haſt Du ſie getröſtet und geſtärkt; ſie weinte ſehr, und trug mir alles für Dich auf! Sie dauert mich ſehr, ſie hat wohl einige Verſprechungen, aber ich baue nicht darauf; gut iſt wenigſtens, daß Meierowitſch hier iſt, der ſich ihrer annimmt, und es mit ihr nicht zum Aeußerſten wird kommen laſſen, denn auch an Geld fehlt es ihr vielleicht bald; er wird auch mich beſuchen, wie ſie mir ſagte. — Liebe Rahel, ich ſchreibe in der größten Unſeligkeit, ich mag nicht glauben, daß dieſer Brief Dich noch in Wien treffen könne, und darf doch auch nicht ſchon in der Vorausſetzung, daß Du abgereiſt ſeiſt, ſtillſchweigen; ich habe Deinen lieben, theuren Brief vom 1ſten Juli (Nr. 6), worin Du verſprichſt, in acht oder zehn Tagen beſtimmt zu reiſen, und heute ſind ſchon zwölf ſeitdem verfloſſen! O wärſt Du abgereiſt, wie glücklich für mich! Laſſe Dich, wenn der Brief Dich noch trifft, durch nichts irre machen, ich beſchwöre Dich! es iſt alles ſicher, Du kannſt mir glauben, ich ſage die Wahrheit, alle Gerüchte ſind nichts, Du kannſt getroſt und ruhig kommen. Wie ich mich nach Dir ſehne, kann nichts ausſprechen! Ich lebe nur für Dich! nur

mit Dir! Geliebte, einzig theure Rahel! O Gott, wie glücklich werd' ich sein, wenn Du erst hier bist, Du Trost, Du Glück und Heil!

Lasse Dir nichts einreden, folge mir! geh über Köln, Aachen und Brüssel; ich sehe gern Deine Reise einen Umweg nehmen, wenn es Dir sie angenehmer macht. Morgen schreibe ich Dir nun nach Frankfurt, zum Aufbewahren für Otterstedt, bis er Dir es geben kann.

Bentheim grüßt Dich herzlichst, er freut sich Deines Hieherkommens; ebenso Hedemann, den ich neulich bei Jordis fand, wohin ihn Humboldt mitgebracht hatte, er läßt Dir alles erdenkliche Schöne sagen, und freut sich außerordentlich auf Dich, wenn Du nur erst hier wärst, ich soll es Dir ausdrücklich sagen!

Geliebte Rahel, der Himmel schenke Dir frohe Gesundheit! O ich möchte alles darum geben, Dich glücklich zu sehen! Du arme, arme Rahel, die bösen Rückfälle! Vielleicht heilt die Reise Dich und Paris. Frischen Muth, geliebteste, theuerste Rahel! Ich liebe Dich unaussprechlich! Leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Rue de Varennes No. 22.

An Rahel.

Paris, den 16. August 1815.

Mittwochs Mittags gegen 1 Uhr.

Geliebteste, theuerste Rahel! Mit triumphirender Freude habe ich vorgestern durch Adam Müller, der es mir in Auftrag seiner Frau schrieb, die herrliche Nachricht erfahren, daß Du am 8ten von Wien abreisen, und in Gesellschaft der Frau von Pereira zuvörderst nach Frankfurt gehen würdest, um daselbst nähere Nachricht abzuwarten. Wenn nur keine Verzögerung dazwischen gekommen ist! Bist Du wirklich am 8ten abgereist, so kannst Du meiner Rechnung nach heute schon vielleicht in Frankfurt sein, und ich bin Dir also nun schon um so viel näher, um Dir bald ganz nah zu sein! Was mich

jetzt bekümmert, ist nur, daß Du meine vielen Briefe, von denen die ersten durch Otterstedt, die letzten durch österreichische Kouriere gingen, nun alle nicht erhalten wirst, und daher ungewiß bist, was ich Dir alles für Nachrichten geschrieben und Rathschläge gegeben habe: nun will ich sie alle sammt und sonders in die einzige, mit aller Besonnenheit und Sehnsucht ausgesprochene Beschwörung zusammenfassen: Komm, geliebteste Rahel, komm sobald Du kannst, eile hieher! wo ich mit unaussprechlicher Ungeduld Dich erwarte! Es sind jetzt zwar alle Wege sicher und ruhig, ich ziehe aber für Dich dennoch den über Köln, Aachen und Brüssel vor, damit Du den Rhein recht siehst und Vergnügen hast, und damit Du bekannte Straßen fährst. Es ist unterwegs gar nichts zu befürchten, und hier ist durchaus alles ruhig, lasse Dich durch kein Gerücht schrecken, und auch unterwegs durch keine Vorspiegelung irren! Es sind hunderte von Reisenden schon angekommen, und keiner hat das Geringste wahrgenommen, was Besorgniß veranlassen könnte. Traue hierin ganz meiner Einsicht und Vorsorge, Du weißt, daß ich nicht leicht nehme, was Du nicht so nimmst, und für Dich nicht nach Maßgabe meines Gemüths, sondern nach Maßgabe des Deinigen, bekümmert bin und denke. Geliebteste Rahel, ich fasse kaum die Freude, daß ich Dich nun gewiß so bald sehen soll, ich denke immer es ist eine Täuschung, denn Dein Kommen ist mir nicht anders um's Herz, als stiege das Glück selbst in meine Lebenstage hinab, und wolle sie verherrlichen! Rahel, ich kann Dir es nicht sagen, wie sehr ich Dich liebe, aber Du weißt es!

Ich muß nun aus meinen vorigen Briefen, die Du vielleicht alle nicht erhalten, auch wiederholen, daß wir eine gute Wohnung im Hotel de Castries, wo auch Stägemann und Jordan mit ihren Frauen, freilich in den besten Theilen des Hauses, wohnen, mit einer ganz guten Einrichtung haben, einem Garten hinten am Hause, Bedienung etc., nur mußt Du selbst erst hier sein, um die etwas schwierige Eintheilung der Zimmer anzuordnen. Ich werde wohl wieder sehr getrennt von Dir sein, da die nächsten, und für mich bequemsten Zimmer Stägemann erst späterhin, und nicht mit rechtem Fug, eingenommen hat. Wir wohnen Rue de Varennes No. 22 im Faubourg St. Germain, wo die meisten Preußen wohnen, und auch der Kanzler nur zwei Schritt von uns, sonst aber entlegen von dem eigentlich lebendigen Theile der Stadt, das soll aber nichts

schaden, da ich mir vorgenommen, ungeheures Geld mit Dir zu verfahren! Wärst Du nur erst hier, geliebte Rahel, wärst Du nur erst hier! Das Wetter ist schön, die Luft gesund, ich hoffe, Du wirst Dich hier wohlbefinden! Schreibe mir nur sehr oft, und aus jedem Nachtlager in Frankreich, die Briefe kommen sehr schnell an, und wenn es möglich ist, komm' ich Dir dann zu rechter Zeit entgegen! — Liebe Rahel, mein ganzes Leben geht in den Wunsch auf, Dich bald bei mir zu sehen, aber ich fühle mich verpflichtet, Dir aus meinen früheren Briefen auch das zu wiederholen, daß es mir vollkommen recht, ja ein Vergnügen sein wird, Dich zu entbehren, wenn Du in Frankfurt, am Rhein, in Spaa zu bleiben einen inneren Wunsch hegtest! Ich kann nur wollen, was Dir genehm ist, Dir zu willfahren, Dir behülflich zu sein, das ist mein Beruf, nicht meinen Wünschen nachzukommen, es wäre kein Opfer, das ich Dir brächte, wohl eine Verwandlung dessen, was ich wünsche, in Deinen Wunsch. — Du denkst nun aber doch wohl nicht, es gäbe doch vielleicht gar geheime Gründe, um derentwillen ich es leichter ertrüge, daß Du diesmal zurückbliebest? Das wäre mir gar schön! O könnt' ich Dich nur erst mit diesen Händen ergreifen? wärst Du erst da! Geliebteste Rahel, komm, komm! —

Bollmann ist nach London gereist, er grüßt Dich auf das herzlichste! er war hier sehr gut bekannt mit dem Herzoge von Orleans, und steht auch in wichtigen englischen Verbindungen; ich fand ihn äußerst lieb und vertrauenvoll. Deinen Brief an die Dohmeyer hat er abgegeben, er fand sie in Trauer, ihr Mann war gestorben, und sie dachte nach Deutschland zurückzukehren, sie hatte Dir gleich antworten wollen.

Daß die Goldstücker hier ist, habe ich Dir schon geschrieben, aber der Brief wird in Wien liegen. Sie kam in acht Tagen von Berlin hieher, reiste Tag und Nacht mit schrecklicher Anstrengung, um hier beim Kanzler für ihren Mann etwas auszuwirken; es scheint ihr über Erwartung zu gelingen. Sie freut sich unmäßig über Dein Kommen, wenn sie nicht früher schon zurückreisen muß. Dein Brief ist ihr himmlischer Trost gewesen, sie gab ihn mir zu lesen, ich war auch zu Thränen davon gerührt; erst nachher las ich, wie Du mich lobst, geliebte Rahel, das durchschauerte mir das innerste Herz! — Meierowitsch ist auch hier, und grüßt Dich herzlichst! Bentheim, Hedemann, Tettenborn, der aber noch in Joinville ist,

Pfuel und Alle tragen mir die besten Grüße für Dich auf, meine liebe, einzige Rahel! Hedemann drückt sich über Dich mit einer Theilnahme aus, die mich in Verwunderung setzt; er freut sich entsetzlich auf Dein Hiersein, und ich soll es Dir sagen.

Ich muß schließen, weil ich den Kanzler noch sprechen möchte, den ich in vielen Tagen nicht gesehen habe; ich bin eigentlich verdrießlich über ihn, er vernachlässigt mich, wie ich's nicht leiden will, und ich biete Trotz. Auch Jordan und Stägemann muß ich heute noch sehen, nachher bei Pfuel essen, weil ein Offizier von Tettenborn dort sein wird.

Leb wohl, geliebteste, theuerste Rahel! meine einzige Freundin und Freude! Sei recht gesund und vergnügt, und reise glücklich! Ich rufe den Segen des Himmels für Dich an! Komm, Geliebteste, ich umarme Dich mit inniger Liebe!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Die verehrendsten Huldigungen an Deine liebenswürdige Reisegefährtin, die ich beneide, daß sie mit Dir reist, wie ich auch Dich beneiden könnte, daß Du mit ihr reisest!

Für Dich allein, liebe Rahel!

Sage mir, möchtest Du wohl, daß ich statt nach Berlin zurück zu gehen (wo es Dir nicht anders als gräuelhaft vorkommen kann), Legationssekretair in Stuttgart würde? Ich fände es sehr schön! Es ist im Werke, daß Gruner dort Gesandter werden soll, und also möglich, daß es mir gelänge, sein Legationssekretair zu werden (was übrigens bald zu Mehr führen könnte). Der Aufenthalt wäre mir in aller Rücksicht lieb. So wie ich gelesen hatte, daß Dir Stuttgart gefiel, macht' ich gleich meinen Plan. Alles dies ist das größte Geheimniß vor Otterstedt, sowohl wegen Gruner, als wegen mir.

Antworte mir!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., halb 1 Uhr Mittag, den 18. Auguſt 1815.

Vor einer halben Stunde bin ich hier vor Otterſtedt's Haus vorgefahren, der mir kein Quartier gemiethet hatte, obgleich er mir geſchrieben, es ſei alles zu meinem Empfang bereitet? Jetzt behauptet er, Du habeſt ihm geſchrieben, ich würde hier nicht bleiben. Eine ſehr faule Ausrede; da ich ihm von Wien und von München ſchrieb, daß ich komme, und in dem poltroniſchen Sinne des Bleibens. Dieſe Wurſt reichen wir ihm bei Gelegenheit wieder: nur bei Gelegenheit!!! Freunde ſoll er durchaus eben ſo ehren, als er Protektoren ſchmeichelt! Er ſagt, aus Oekonomie habe er das Quartier wieder aufgegeben. Dies glaub' ich nicht, da er nichts Glaubliches dafür erwähnt. Ich wartete alſo ziemlich lange bei ihm, denn er ſchickte nach dem Quartier, welches Frau von Stägemann hier bewohnte, aber der Mann war nicht zu Hauſe: ich mußte den Henrietten (Ephraim und Pereira) nach dem engliſchen Hof nachfahren; wo ich derweile in einem großen Zimmer gut bin, und ſchreibe.

Deinen Liebesbrief vom 5. Auguſt habe ich bei Otterſtedt geleſen. Auguſt, den Muth, nach dem Volk die weite beſchwerliche Reiſe zu machen, fühle ich mir noch nicht! bin aber tief verletzt und gedrückt, Dir dieſen Schlag beibringen zu müſſen. „Vergebens ſpricht man viel um zu verſagen, der Andere hört von allem nur das Nein.“ Ich fürchte, ich mache mit Dore und Johann — dem Sack — die ſchwere Reiſe, und ſo eben, da ich komme, brecht Ihr auf. Nur Eins exiſtirt dort für mich: dies Fremde und Kunſtreiche mit Dir zu ſehen und zu beſprechen; Deine tröſtende liebe Nähe; und daß ich Dich beglücke. Sonſt — lebt nur Deutſchland für mich, das Deutſchland, welches ich jetzt ſah! Wir ſind wilde arme Wenden, unſelige Slaven. Würtemberger ſind Deutſche. Luſtig aus Freundlichkeit und Landesſegen, aber nicht aus Gedankenloſigkeit und wildem Blut, wie die lateiniſchen Völker, wie die Staël ſie nennt. In einem Paradieſe reiſt man von Augsburg nach Stuttgart: und dieſer Ort iſt der ſchönſte, den ich ſah. In einem luſtiglichen ländlichen Friedensthal, zwiſchen Grünem die behaglichſte Stadt: alles ein Spaziergang! Was hat unſer

armer König? was ein unseliger Berliner? Eßlingen, wo der Neckar fließt, eine Wonne von Betriebsamkeit, und Wohlleben, und Schönheit! Wer spricht solche Reise aus? Gestern Nachmittag 4 Uhr, als wir von Heilbronn noch Heidelberg kamen, weint' ich vor rage, daß mich Gott in Berlin hat verschmachten lassen, wo ich die Tödtung als Krankheit ewig fühlte; das fühlte ich im Neckarthal bei seinen Zuströmungen. Als ich heute hier herein fuhr, weint' ich, daß ich Goethe'ns Wolken, Goethe'ns Stadt sah. Und hier ist er. Also schützt mich Gott doch. Und oft bebten mir, oft die ganzen Nerven, daß ich ohne Dich den vielfältigen Zauber im Zauber, das Wetterspiel in der Gegend, allein ohne Dich, oft verkümmert, sehen mußte; denn die Pereira eilte unvernünftig durch; was wir noch sahen, setzt' ich mit Gewalt durch. Eins ist gewiß, wir machen den nächsten Sommer grade den Weg von München hierher zusammen! Mit sechshundert Thaler können wir's; mein Ueberschlag ist gemacht.

Eßlair spielte vorgestern im „Spieler" von Iffland: dies Stück mag ich nicht, sonst wär' ich doch geblieben. Auch wollt' ich nicht allein reisen, und die Bequemlichkeit — eine große, große Größe für mich, — daß der Abbé von Könen alles bezahlte und abmachte, nicht verlieren. Und so bin ich denn hier. Otterstedt schafft mir noch heute ein Quartier; die Pereira reist morgen; ich kenne nur Otterstedt und Julchen Saaling und Schlosser's, zu denen zu gehen mich die Frau von Pilat sehr bat. Ich gehe vielleicht etwas nach Wiesbaden. Muß auch wieder nach dem höchst berlinischen Darmstadt zurück. Du siehst, ich bin ganz verwirrt. So viel schöne bedeutende Städte in so wenig Tagen, so wenig schlafen! Einen Tag in Linz, dem göttlichen Ort, dann in München, den folgenden in Augsburg, den anderen in Stuttgart, und Ludwigsburg — wenn ich der König von Würtemberg wäre, so nennte ich Ludwigsburg die Stadt, und Stuttgart die Villa, denn so ist's. Ein göttlich Theater in letzterem Ort, wir besahen es: ich zwang sie. — Gestern in Heilbronn und Heidelberg, heute Darmstadt und Frankfnrt: welches herrliche Deutschland! Ich bin gar nicht der Meinung, daß Preußen, oder irgend ein deutscher Fürst, Baiern zu fürchten habe, nun daß ich's sah, das düstre Land mit tückschen Menschen; aber der muntere, gute, kluge Würtemberger, der putzhafte, kann alles. —

Denke nicht, Herzensfreund, daß ich gar nicht zu kommen gedenke: ich bedenke es viel, und hin und her, und werde auch mit Otterstedt noch sprechen. Noch Andere fragen, Reisegesellschaft suchen; wie gerne träte ich bei Dir ein, küßte Dich, und brächte Dir dieses Glück, und fühlte auch mich endlich beruhigt und befriedigt. Aber hin soll ich, wovon ich ewig weg will? Von Partheien, Soldaten, Truppentrain, Kongressen! Unter Leuten durchreisen, die mich für Feind halten. Ich weiß, die Damen sind gut durchgekommen! Fertig würd' ich mit denen gewiß. Unser einsames Leben, mit ein wenig Spaziren, Gemälden, Lesen, Sprechen, Schlafen, könnten wir immer führen; ich habe nur Prätension im Großen, und würde den Damen in nichts in den Weg treten; sie in meinem gar nicht finden. Mit dem Quartier wär' ich auch zufrieden, wenn's nur still zum Schlafen ist: obgleich mir das quartier Saint-Germain als abgelegen nicht behagt. Die Diné's und sonstige Assembleen gehen mir nicht ab.

Grüße Bollmann sehr und Jettchen Mendelssohn, und sei recht liebenswürdig gegen Frau von Jordis. O Gott, wäre kein Tumult, und ich mit Dir in Paris, und wir sähen und beurtheilten all unsere alte Lektüre im Orte selbst unter dem Vorvolk! Grüße die Herren von Stägemann und Jordan sehr! Und sage letzterem, den Brief, der jetzt an ihn geschrieben würde von Frau von Pereira, verdanke er meiner rasenden Thätigkeit, sonst wüßten die Damen nicht einmal, daß ein Kourier ginge. Bleibt ihr denn noch ewig! Also à bas les Bourbons schreien sie, und da soll ich hin! Sind denn die Armeen alle besiegt?

Morgen will mich Otterstedt auf das Landhaus (zum Geheimrath Willemer) führen, wo Goethe wohnt: ich weiß noch nicht, ob ich es thue. Otterstedt war gestern dort. Seine Frau —! — sah ich noch nicht. Lebe wohl, theurer, sanfter Geliebter! Nachgiebiger! Eins weiß ich: ich trenne mich nicht wieder von Dir: künftig reise ich gleich allenthalben mit. Fatiguiren hab' ich mich doch müssen; und das tüchtig! Adieu, bald, recht bald, mehr: und vielleicht Muthigeres. Mehr als Du irgend denkst. Deine

R.

Wie sah ich es auf der ganzen Reise! Hätte ich die mit Dir gemacht! An Ludwig Robert schrieb ich aus Stuttgart,

als wär' er Rahel und ich Ludwig. Sehr spaßig; aber kurz, ich war zu echauffirt, wie jetzt. — Otterstedt ist da, und schreibt! Ich habe von Deinen Briefen in Wien bis Nr. 12 erhalten. und der heutige ist Nr. 17. Sie kommen mir gewiß nach. Dies ist mein erster aus Frankfurt.

An Rahel.

Paris, den 19. August 1815.

Sonnabends Nachmittag 1 Uhr.

Geliebteste Rahel! Auf den Fall, daß Du noch in Frankfurt bist, sollen diese Zeilen Dir meinen Gruß bringen! Ich hoffe aber Du bist schon wieder abgereist, und auf dem Wege hieher! Mit welcher Ungeduld und Sehnsucht ich Dich erwarte, kann ich Dir nicht aussprechen, wenn es noch lange so fortdauert, wird meine Sehnsucht aus muthiger Fröhlichkeit in matte Trauer verwandelt, und schon jetzt bin ich nicht immer mehr im Stande, mich der hoffenden Freude zu überlassen, ich fürchte allzuleicht, daß eine neue Zögerungsnachricht dazwischen tritt. Geliebte Rahel, ich bedarf Deiner lieben, tröstenden Gegenwart, Deines freundlichen Daseins in tiefster Seele, das Gefühl ist mir immer gegenwärtig, wenn ich auch vielleicht der fortreißenden Kraft und Wahrheitsgewalt unmerklich, doch darum nur desto mehr zu meinem Schaden, entwöhnt würde. Schelte mich nicht, geliebte Rahel, sage nicht, daß ein Mensch sich nie so ganz an einen Menschen verlieren dürfe, ich kann das nicht ändern, und gehöre Dir mit meinem ganzen Leben! Ich fühle mich so glücklich durch Dich, so gerettet, daß ich oft wie vor dem größten Wunder in Betrachtung darüber versunken bin, Dich, theuerste Freundin, gefunden zu haben. Könnt' ich für Dich nur recht viel thun, Dich auch erfreuen, wie Du mich! — Ich habe mit großer Freude Dein Blatt aus Hietzing, am 7ten bei der Adam-Müller geschrieben, empfangen! Glück auf die Reise, meine Geliebte! Ja freilich mußt Du über Brüssel reisen, das war schon das Beste und stand in allen meinen Briefen, bevor ich noch vermuthen konnte, welch andere starke Ursache Dich dorthin rufen möchte! Grüße Deine Schwester herzlich von mir, sage ihr, wie glücklich mich ihre Schwester macht! Aber darf ich sogleich wieder mit ängst-

licher Besorgniß in Deine Empfindungen dabei störend einfallen? Wirst Du Dich nicht allzulang aufhalten lassen? Verzeih mir, einzig geliebte Rahel, wenn ich fürchte, die Schwester bringt mir Gefahr! Ich kann mich darein ergeben, Dich von Deinem Entschluß, Deiner Neigungswendung, mir vorenthalten zu sehen, aber nicht darein, Dich wegen bloß gelegentlichen Zurückhaltens nach so langer Vermissung noch wochenlang länger entbehren zu sollen! Zögere daher nicht, benutze das gute Wetter, und hier die ungewiß zugemessene Zeit! Es kann hier recht schön werden, wenn Du erst da bist; ruhig ist alles und sicher, das kannst Du meinem Urtheil glauben, erst nach vorläufigen Erscheinungen, die jetzt fern sind, und deren Nähe wir gewiß nicht verkennen würden, können sich Dinge bereiten, die die jetzige Ruhe unterbrächen. Ich hoffe Dich bald zu sehen, und dann erst zu wissen, wie es mir hier gefällt! Koreff, der eben von mir weggeht, läßt Dich herzlichst grüßen, und trägt mir auf, Dir zu sagen, Du möchtest kleinen Unpäßlichkeiten nicht nachgeben, die Reise selbst, die deren wohl erzeugt, nimmt sie auch wieder weg. Er hat mir Arzneien verschrieben wegen einer Flechte, die ich nach plötzlichem Aufhören meines Hustens am Halse bekam, und die ich nicht will in das Gesicht aufsteigen lassen; auch Schwefelbäder soll ich nehmen, wozu ich aber ungern schreite, da mich das erste, das ich vorgestern nahm, so sehr abgemattet hat.

Ich habe jetzt viel zu thun; zweimal wöchentlich muß ich nun regelmäßig Vormittags zum Kanzler, der fortdauernd sehr gütig für mich ist, und dem ich es auch nicht nachtragen kann, daß er mich bisweilen etwas aufbringt. — Die Goldstücker habe ich in diesen Tagen nicht gesehen, ich kann nicht alles bestreiten, und da ich die öffentlichen Arbeiten nicht zurücksetzen kann, die eigenen nicht will, so müssen die persönlichen Verhältnisse darunter leiden, zumal da die Entfernungen so groß sind. Von Markus habe ich einen Brief vom 8ten, den ich heute beantworte, ich hoffe, er wird in Berlin geblieben, und nicht nach Reinerz gegangen sein, worüber er noch in Zweifel stand.

Der Minister Stein ist hier, und ganz vortrefflich gegen mich; um ihn dabei zu lassen, belästige ich ihn nicht. Auch er ist überzeugt, daß die Bourbons hier nicht bleiben können; was aber geschehen wird, weiß der Himmel!

Troxler hat mir einen herrlichen, großen Brief geschrieben, er grüßt Dich sehr: seine Frau ist von einem Knaben glücklich

entbunden worden, und nun denkt er in den Kanton Aargau zurückzureisen.

Lebe wohl, geliebteste, theuerste Rahel! schreibe mir von der Reise, nur bloß zwei Worte, damit ich weiß, wo Du bist, und wann Du kommen kannst. Gott, wie freue ich mich! Es ist alles hier bereit! Komme, Geliebteste! Ich küsse Dich, Herzensrahel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Rue de Varennes No. 22.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Sonnabend 12 Uhr Mittags, den 19. August 1815.

Otterstedt war schon hier, und sagte mir, er habe Dir geschrieben; wahrscheinlich einen unnützen Brief, wenn er denkt, daß er Dir von mir etwas zu explizíren hat. Laß ihn! Den Brief aber, den ich ihm den 16. von Augsburg schrieb, hat er wirklich, wie er schwört, noch nicht bekommen. Ich gab ihn dort, und die Pereira ihre, dem größten Banquier, Baron Eichthal, in die Hände, der gegen uns über wohnte, und die Banquierstochter besuchte, und mir sagte, der Brief ginge den anderen Morgen ab, an welchem wir auch reisten, und uns doch sehr aufhielten, und alle Nacht stillelagen.

Ballentin's waren schon bei mir; recht angenehm. Sie wollen auch nach Paris. Geht es gut, und dauert Euer Aufenthalt noch lange, so reise ich mit denen. Unterdeß schicke ich Dir mit Hrn. von Capadoce, Pereira's Neveu, der diese Nacht abreist, einen Schuh. Schicke mir gefälligst welche, nach diesem Maße; aber nicht nach seiner Form; aber um Gotteswillen, daß sie hinten mir nicht von den Füßen fallen! Ich laborire noch immer an Schuhmangel. In Wien ließ ich sechs Paar machen, die alle abfielen. Dann paßten mir der Pereira ihre, und ich bat sie, mir nun wie für sich welche machen zu lassen: und als sie kommen, in der letzten Minute, gehen sie mir nicht über den Spann. Diese ließ ich in Linz nun wieder Frau von Sebottendorf ab. Ich bin noch bis diesen Nachmittag im

Wirthshaus, ziehe aber zur Nacht in Capadoce's Wohnung, nah an Klärchen Hertz. Gott, wie die wohnen! Soll mir das nie gelingen?!! — Dir sag' ich doch alles: wenn Du auch denkst, Du mußt es mir schaffen!! Sag Du mir, theuerster, treuster Freund, Einziger, auch alles was Dich krümmt. Ich will es willig mittragen.

Wir speisen heute wieder bei Klärchen; die sind rasend gut gegen mich: ich will es ihnen auch gedenken. Moses Hertz ist in Wiesbaden; Klärchen und Julchen sind mit meinen Damen einkaufen. Otterstedt hat Goethe'n nicht getroffen; er kommt erst heute von Offenbach zurück. Ich versäumte gerne das Bekanntschaftmachen, also ist mir's lieb; unschuldig, unbekannt kann ich doch nicht mehr zu ihm treten, Du hast mich verrathen, durch die ihm zugeschickten Briefstellen. Ich vergebe Dir dies mit dem besten Blick, und einem Kuß. Es lag Dir so nah am Herzen, war Dir so Bedürfniß, nicht Ruhe lassendes, als mir mein Drang vor neunzehn Jahren, Goethe'n zu sprechen; als mir meine namenlose Liebe, Anbetung, Verehrung. Wie meine Thränen, die sein bloßes Dasein mir auspumpt; aus dem tiefsten, bewegtesten, dankbarsten Herzen. Und wie unwahrscheinlich, daß ich ihn je sehen sollte! Vielleicht lerne ich ihn natürlich kennen; bei Schlosser's, zu denen zu gehen mir die Pilat und Schlegel's sehr zuredeten. Deren Freund ist er. Wie es kommt, ist es mir recht. Da ich ein Lebenlang verschmachten mußte; und doch allen Trost, und so viele Seligkeit, und so vieles von ihm hatte. Fast sehe ich ein, daß es so besser war. Vorgestern ist unsere gewesene Prinzeß Louis, mit ihrem englischen Gemahl (Herzog von Cumberland), und unserer Frau von Berg aus Berlin, von hier nach Mainz und den Rhein entlang nach Brüssel gereist, um von dort nach England hinüber zu gehen: die wollten auch Goethe sehen, und Otterstedt war der Gesandte. Goethe wollte schwer: und die Damen mit dem Prinzen fuhren zu ihm auf ein Landhaus, wo er wohnt. Goethe hat Recht: und ich wollte, er sähe uns nicht: ich ängstige mich vor solcher Parade, wo der König und die Vorgestellten nicht wissen, was sie sagen sollen.

In München traf ich Karl Maria von Weber unverhofft in großem Gedränge im alten Hoftheater: er führte mich von da, wo der König und die Königin „Maria Stuart" sahen, nach einem anderen Theater, wo die Zauberzither gegeben wurde, die der Vicekönig Eugen mit der Gemahlin sah, die ich so gerne

sehen wollte: es gelang mir auch, wie dem besten Pöbel; ganz nah und lange. Sie ist hübsch, freundlich, sehr gut mit ihm, weiß, groß, und sieht ihrem Bruder im Hübschen und Regsamen ähnlich! Eugen ist geliebt; sie fuhren mit zwei Pferden und zwei Bedienten. Das alte Theater sieht wie eine altfränksche alte Muschelgrotte aus; das neue, auch große, nach dem an der Wien gebaute, sieht wie eine von einem Zimmermeister vorläufig zusammengeschlagene Bretterbude, unheimisch, wüst aus, arm. Alles ist trübe in Baiern; nur die Wege und Brücken auf's beste besorgt; mit wahrer Sorgfalt. Die Flüsse rissen des Morgens sie ab; zu hundert Menschen waren zur Warnung und Hülfe dabei; und Abends waren sie schon wieder für Frachtwagen und alles hergestellt. Sonst ist das Volk böse und tückisch; und alles trübe und morne, und drückend; wie nach einem bösen Schicksal vertrotzt.

Ich habe schon, außer den Vorbereitungen zur Reise, zweihundert Thaler Silbergeld bis hierher ausgegeben. Dabei ist auch mein vierzehntägiges Leben mit eingerechnet. Ich muß Dich alles wissen lassen, aber ängstige Dich auch nicht: und gieb nicht alles mir. Sonst darf ich nicht mehr reden. Auch in Wien bezahlt' ich schon Manches in Silber. Strümpfe, ein Kleid. Apropos! kaufe mir seidne Strümpfe, auch einige schwarze. Nicht zu schöne, weil ich sie immer trage. Die ich in Wien bezahlte, ließ mir Gosmar schon im Winter kommen. Ich habe ein Quartier für sechzig Gulden den Monat; eine Treppe hoch, auf der Promenade, die Allee genannt. Eben war Capadoce hier. Er wird Dir den Brief selbst geben. Du schreibst mir, es sei sicher, und doch genau wie die Dinge stehen, was man ruft, wer nicht bleiben kann; das nenne ich nicht sicher. Wie ein Wind drehend eine finstere verheerende Wolke herstürmt, so kann eine Stadt umgewandt sein; im Augenblick; und keine Aehnlichkeit mehr von sich behalten. Wärst Du nur fort! Den Brief, der nicht mehr aus Frankreich ist, den will ich küssen, und ihn Gott mit Thränen in die Höh halten; ich fühl's. „Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle!" Wie schmachtete ich nach Frankreich, nach Paris, nach einer Reise in diesen Landen, wo ich bin und war; nach einer Reise in einem gehuldigten Verhältniß, wie unseres; wie wird sie mir geboten! In Zwietracht, Angst, Dünkel, Krieg, Mord, Zerstörung, Mißverstand auf allen Seiten. — Was meint denn Schlabrendorf jetzt. Wie kann er

anders denken? Was vertheidigt er denn? Behauptet er wie Karl Müller? [Unterdrückung der Franzosen, Zerstückelung Frankreichs.] Ich will nicht hoffen!!! Sage Adam Müller, daß er nicht hier durchgehe, ohne bei Otterstedt nach mir zu fragen. Ich habe auch schon dafür gesorgt, daß mir ihn die Oesterreicher schicken. Gentz, der bei Otterstedt in seiner Reiseangst war, sagte ihm, ich reiste wahrscheinlich mit der Herzogin Sagan??? Er hörte also etwas munklen; dieser mein Freund. Zeige ihm, wie erbaut wir, ich von ihm bin. Den hat eigentlich der kommen lassen, von dem er mir sagte, es wäre ein gutmüthiger, kindlicher Mann, bis zur Schwäche [Metternich]. Das sage nur Unsern; Gentz ist dieses kindlichen Mannes faiseur, und halbe dupe.

Dein Brief, den ich gestern erhielt, ist vom 5.; letzten Mittwoch vor acht Tagen schrieb ich Dir unterwegs mit einem österreichischen Kourier. Gestern sahen wir „Die Schwestern von Prag": ein guter Sänger; Mlle. Amberg, bei uns geboren; mit allen Fehlern unserer sogenannten Schule; das Haus sehr proportionirt; das Publikum weit weniger elegant als in Wien. Das ganze Haus stinkt, darum werd' ich's nicht oft besuchen. Lebe wohl! Führe uns Gott schnell zusammen! Deine

R.

Grüße Bollmann, Müller, Pfuel, Stägemann's, und Jordan und Jettchen Mendelssohn. Sei sanft gegen Gentz, aber streng. Fördern nur mag ich ihn nicht mehr. Wie keinen, der sich ganz in mir fehlt. Adieu. Dies ist nur eine Ermahnung gegen Aufgebrachtsein, die Du mir verzeihen sollst! Und verzeihest. Alle Damen, Julchen, Klärchen, und die Henrietten (Pereira und Ephraim) grüßen, höchst freundlich die Schwestern. Dore will auch grüßen.

9 Uhr Abends.

Bei Klärchen, beim schönsten Gewitter! Wir kommen von Otterstedt; die Frau, wie Du sie kennst; mehr Verstand als ich dachte. Er — wie er. Goethe sahen wir denn Gott Lob nicht. Er kam nicht zur Stadt, ließ sich verläugnen, oder Otterstedt machte es dumm. Welches letzte ich glaube. Ich bin nicht genannt worden. (Julchen läßt nochmal grüßen: sie

ist sehr gut.) Ich bin in meinem neuen Quartier, bei Klärchens Friseur, Eichmeyer, drei Zimmer, eine Küche für mich allein, eine kleine Treppe hoch, an der Allee. Schreibe bald, Liebster! Mittwoch hast Du diesen Brief; sagt Capadoce. Sei gütig gegen ihn! In drei Tagen, sagt er gar, kommt er hin. Die Fürstin Bagration ließen wir in Augsburg, sie wollte nach Stuttgart und Baden-Baden. Adieu, adieu. Capadoce eilt. Herrlicher Regen in der herrlichen Aussicht und Gegend. O! wann sehen wir so etwas zusammen in unseren Zimmern. — Ueber die Zeiten und das Betragen ärgert man sich nur! Frau von Wolzogen ist in Wiesbaden, ich will sie sehen. Adieu, adieu. Deine R.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., den 20. August 1815.

Sonntag Abend, ein Viertel auf 11.

Nein, August, welches Glück! Ich kann auch nicht zu Bette gehen, ohne es Dir zu melden: wie weinte und bangte meine Seele schon, daß Du es nicht mitgenossest. Gestern, in einem Brief, den ich dem Chevalier Capadoce-Pereira mitgab, und den Du spätestens Mittwoch erhältst, referirte ich Dir doch unseren ganzen Aufenthalt hier; heute Nacht sind die Jetten weg, ich in einem angenehmen und angenehm gelegenen Quartier, in einem niedrigen Hause, meine Wohnstube nach der Allee, wo das Komödienhaus steht, mein Schlafzimmer nach einer anderen Straße, das Haus hat keinen Hof. Vallentin's im Schwan, grade gegen meinem Schlafzimmer über: bei ihnen aß ich, sehr gut, und bequem: schlief zu Hause, und fuhr um 5 in dem Götterort, in der Anmuthsgegend, mit ihnen aus; als ich hinab kam, saß noch ein Herr im Wagen; ich glaube Weiland stellten sie ihn mir vor (nein: Ellisen heißt er); ein Klavierspieler, der alles liest, weiß, gereist ist; kurz, ein gebildeter, neumodischer Mensch, der so viel weiß, daß es leicht an Narre gränzen kann; sehr dem Prinzen ähnlich mit den ausgestochenen Augen, dessen Namen wir nicht erfahren konnten. Ein Jude; dem man's nicht anmerkt. Er spricht sehr gut. Wir fahren zu einem herrlichen Thore hinaus, an einem

herrlichen Kai am Main vorbei, an kultivirten Gärten in der wohlhabenden Gegend, durch Weingefilde, im köſtlichſten geſündeſten Wetter (wie es in zwanzig Jahren nicht war), nach einem Forſthauſe, wo man Kaffee nimmt; dort gehen wir im Walde ſpaziren; wir treten endlich aus dem Wald, ſehen eine weite ſchöne Wieſe, am Ende ein hellbeſchienen Dorf. Der Herr fragt, ob wir das ſehen wollen. Ich ſage, die Sonne ſei zu ſtark, lieber ſpäter; er ſagt, es iſt Niederrad, das Dorf, wovon Goethe ſo viel ſchreibt, wo er immer mit ſeinen jungen Freunden hinging. Dann wollen wir durch die Sonne, ſag' ich: und Schauder grieſelt mir über die Backen. Getroſt, fröhlich, ja zerſtreut im Geſpräch, gehen wir hin; es hat Straßen, wie die öſterreichiſchen Dörfer; ich tadle das; wenig Menſchen gehen hin und wieder: ein niedriger halber Wagen mit einem Bedienten, fährt den langſamſten Schritt; ein Herr fährt vom Bock, drei Damen in Trauer ſitzen drin, ich ſeh' in den Wagen, und ſehe Goethe'n. Der Schreck, die Freude machen mich zum Wilden: ich ſchrei mit der größten Kraft und Eile: „Da iſt Goethe!" Goethe lacht, die Damen lachen: ich aber packe die Vallentin, und wir rennen dem Wagen voraus, und kehren um, und ſehen ihn noch Einmal; er lächelte ſehr wohlgefällig, beſchaute uns ſehr, und hielt ſich Kräuter vor der Naſe, mit denen er das Geſicht fächelte, das Lächeln und das Wohlwollen uns, aber beſonders ſeiner Geſellſchaft, die eigentlich kikerte, zu verbergen. Der Wagen hält in ſeiner Langſamkeit endlich ganz, der Herr vom Bock wendet ſich, und ſagt: Das iſt der Schwan! Nämlich, das Wirthshaus, von welchem Goethe ſchreibt, dort immer eingekehrt zu ſein. Alſo auch Goethe ging heute in ſeine Jugend wallfahrten, und ich, Deine Rahel, trifft ihn, macht ihm eine Art Szene; greift ein in ſein Leben! Dies iſt mir ja lieber, als alles Vorſtellen, alles Kennenlernen. Als ich ihn das zweitemal ſehen wollte, ſah ich ihn nicht: ich war ſo roth wie Scharlach, und auch blaß: ich hatte den Muth nicht. Und als er vorbei war, am Ende der Straße durch ein Fabrikgebäude und eine Pappelallee entlang aus dem Dorfe fuhr, zitterten mir Kniee und Glieder mehr als eine halbe Stunde. Und laut, und wie raſend, dankte ich Gott in ſeine Abendſonne laut hinein. Auch die Anderen konnten ihr Glück nicht faſſen! ſie hätten es gar nicht gewußt; Vallentin ſagte, er ſei der Büſte ungeheuer ähnlich; ſie iſt ganz beglückt. Und noch Einmal

müssen wir Gott danken und hoffen: er hat sich in den zwanzig Jahren gar nicht verändert, ganz wie ich ihn sah; und sehr vergnügt beobachtete er uns. Ich bin sehr tentirt, damit er nicht rathe, ihm morgen zu schreiben, ihm zu sagen, wer ihn anschrie, und wie so. Ich schrie so sehr, aus Eile, die Anderen sollten ihn auch sehen, und weil man's gar nicht erwarten konnte! Ein Wagen, und das ist er. Den Mainherrn nennen wir ihn: er ist Herr hier. Das erfand ich gleich. Gott, August! ich bin so agitirt: wärst Du hier! (jetzt wein' ich!) in diesem Mond, heute! Wer gönnt es mir wie Du? Meine lieben Augen sahen ihn: ich liebe sie! Sollen wir in Berlins Thal leben, und Deutschland entbehren? Hier ist's schön, hier leb' ich; ich fühl's, hier würd' ich auch gesund. Aengstige Dich nicht: lebe wohl! Gott segne Dich auch! Lieber August, welches Glück. Gute Nacht, Lieber! O wie weit, wie weit!

Réparation d'honneur an Otterstedt. Heute bracht' er mir meine beiden Briefe unentsiegelt, die von Wien und Augsburg. Die Oesterreicherchen haben den Wiener nur über vierzehn Tage aufgehalten. — Geheimerath Willemer's waren die, welche mit Goethe fuhren. Gute Nacht, treue, liebe, gute Guste!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Morgens 11 Uhr, den 21. August 1815.

So eben geht der arme Otterstedt von mir: wir haben an anderthalb Stunden gesprochen; er hat mir sein ganzes Benehmen, sein ganzes vollbrachtes und zu vollbringendes Geschäft detaillirt vorgetragen, ich mußte in allem sehr beipflichten; und bin durchdrungen von dem Gedanken, daß wenn wir allenthalben solche entschlossene, thätige und nachdrückliche Geschäftsleute hätten, wir geliebt und kräftig in Deutschland dastünden: zu unserer eigenen Gesundheit, und auch zum Trost, Halt und Beispiel der Anderen. Ohne Prahlerei, noch Ungerechtigkeit oder lâcheté. Ich war sehr zufrieden: und tief beunruhigt, daß ich ihm persönlich vorgestern so Unrecht thun mußte! Hier sind die beiden Rackerbriefe, die er mir gestern, gleich als er sie erhielt, noch versiegelt schickte: heute erbrach ich sie in seiner

Gegenwart; und er ſagte mir, nun begriffe er, daß ich ihn für raſend müßte gehalten haben, gar nichts beſorgt gefunden zu haben: er aber habe auch mich nicht verſtanden, und geglaubt der Schlag treffe ihn, als ich ihm ſagte: „Wenn Frau von Otterſtedt zu mir gekommen wäre, hätte ſie's anders gefunden! Boten wären für ſie ausgeſtellt geweſen!" Denn dies habe ich ihm in der größten Wuth den erſten Morgen geſagt. Mehr noch verdrießt es mich, daß ich Dir in der Bosheit von ihm ſchrieb; weil, wie ich ſehe, ich mich ſehr von ihm zu loben habe. Er bietet mir ſeiner Frau Geſellſchaft, Wagen, alles an, Geld; beſucht mich täglich, beſorgt mir alle Zeitungen, ſorgt für alles: wir wollen es ihm gedenken. Er ſchrieb mir auch ſchon nach Wien, wie ſehr ihm Dein Betragen gefiele: ihr ſeid ſehr verſchieden, aber mit Einſicht gleicht man Verſchiedenheit.

Nun reiſen Deine Briefe nach Wien! Durch Frau von Müller hab' ich Dir wohl viermal geſchrieben, den 21., 28., 30. Juli, den 1. und 7. Auguſt; Einmal mit einem Kourier von unterwegs; von hier mit einem Kourier von Otterſtedt, vorgeſtern Abend mit dem Chevalier Capadoce-Pereira, den Du bei Jordan und Schöler finden kannſt; und heute mit dem Kourier, der dieſen Abend abfährt. Schreib mir nun auch, mein gutes Guſteken. Geſtern erhielt ich dieſen Brief von Markus! titulire Du den Brief: in einem ganz kürzlich erhaltenen in Wien, ſchien er ganz ſicher über der Bourbonen Macht und Reich und die Sicherheit ihrer Hauptſtadt. Der Brief iſt non-avenu. Für die Theilnahme werd' ich danken.

Dieſen Mittag ſpeiſe ich wieder bei Ballentin's; fahre um halb 6 mit ihnen aus: auch Klärchen Hertz und Otterſtedt haben mich gebeten: zu Frau von Buſch gehe ich auch; Schloſſer's beſuche ich auch. Otterſtedt wird es dem Geheimerath Willemer ſagen, daß ich es war, die in Niederrad ſo aufſchrie. Ich kann es nicht vergeſſen! Gott, wie ſchön und reich iſt Frankfurt! ich dacht' es mir düſter und alt. Wie freut mich die Schönheit und Wohlhabenheit des Reichs; könnt' ich's nur Dir auslaſſen, es zerſprengt mir faſt das Herz! Wie fürcht' ich mich vor unſerem Land! Kein Weißbrot, keine Matratzen, kein Fleiſch; nichts auf dem Lande, in den kleinen Städten, als Verkümmertheit, Grobheit, Magerkeit, Zank mit den gierigen Poſtmeiſtern, auf den unkultivirten Straßen. Mit wahrem erſtarrenden Entſetzen denk' ich an die unnatürliche, mir unnatürliche Heimath. O! wie fühlt' ich es immer bis zur

ſtarken Krankheit. Wie komm' ich da hin; die muß ich nun als Brüder lieben; da ſind meine Erinnrungen: gewaltſam nur fühl' ich dieſe Süße. O! Auguſt, ich muß es ſagen. Jetzt verſtehe ich erſt Dein Lied, was mir ſonſt ſo gefiel! „An's Herz möcht' ich es drücken!" das Land: Deutſchland. Ich bin kein Neudeutſcher: aber wohl iſt mir hier, erfreut von der Ordnung und Wohlhabenheit, vom Aufblühen; die Gebäude ſproſſen hier nur ſo aus der Erde in den Gartengefilden, in deren Heiterkeit, und bequemen rüſtigen Fleiß. Wenn ich der König wäre, grämt' ich mich todt; hier war zum Theil unſere Königin erzogen. . . . O! wie wollt' ich wetteifern und nicht ruhen. Das Erſte wären Wege, und ein liberales ſtrenges Poſtweſen; ſtreng gegen die Verwalter: nicht zur Plage Europas, und zur Hemme jedes Verkehrs, inneren und äußeren.

Adieu, lieber, vermißter Freund: hier in Deutſchland, im Mittelpunkt, vermiſſ' ich Dich recht! Adieu. Deine

R.

Nachmittag 4 Uhr.

Dieſen Mittag bei Vallentin's erhielt ich drei Briefe aus Wien von Dir, die mir die Arnſtein mit liebreichem Schreiben an Otterſtedt ſandte: der mir. Einen vom 23. Juli; einen vom 4. Auguſt mit dem ausgeſchnittenen Schiff; einen vom 29. Juli; und einen kleinen an Otterſtedt vom 14. dieſes. Lieber, Lieber, wie weh thun mir Deine Hoffnungen! Doch Du wirſt alle meine Meinung leſen. Diesmal beantworte ich Deine unendliche Liebe nicht mit der That; doch ſchreib' ich nicht definitiv Nein. Ach! wenn nur nicht der Winter käme, da muß ich mich entſchließen. Wenn Ihr den dort bleibt: ich in kälterem Wetter hin, oder in Kälte zurück muß, — doch wie dumm, Dir das Herz ſchwer zu machen, da ich doch vielleicht noch komme. Mich graut nur vor einer ſchnellen Wendung der Dinge: vor einer Fluchtreiſe; oder kaum bin ich dort, geht's im Guten fort; oder ſie ſchreien Schlechtes, daß ich es höre, à bas les étrangers, und dergleichen. Doch Dich ſchmachten zu laſſen, da Du gar nichts genießeſt, iſt ein Gräuel! Ich weiß gar nicht, über welchen Brief Du mich ſo lobſt? doch freut es meine beſte Seele!

Dienstag, den 22., Morgens 10 Uhr.

Schon vor einer Stunde war Otterſtedt bei mir, er fährt nach Offenbach, morgen zur Prinzeſſin Katharina nach Wiesbaden. Geſtern war ich mit Ballentin's in dem Sandkrug, und auf dem Main hin und her, im göttlichſten Mond! Unſere Kammerjungfern mit. Nur Du nicht! Im Bette heute las ich noch Einmal Deine drei Briefe. Haſt Du denn die durch die Adam-Müller nicht, an ihrem Bureau geſchrieben: offen, zwei; mit ihren eingelegt! Otterſtedt hat noch dem Geheimrath Willemer — der preußiſcher Kommerzienrath iſt, meine Aventüre nicht berichtet. Ich habe nicht den Muth. Wenn Goethe nicht reiſt, ſehe ich ihn doch. Wie ſonſt ſah er aus. Dies Glück! Lebe wohl. Antworte mir! Ich erwarte Klärchens Kinder, die mich vergöttern, zur Chokolade. Liebe, heitere, geſunde, gute, glückliche Bälge! ſie küſſen mich mürbe; ich liebe ſie ſehr! Sie quälen mich, als wären ſie meine, hier zu bleiben: die gute Madam nennen ſie mich. Das ſchmeichelt mir die ganze Seele. Aber mein armer Sinn möchte bei Dir ſein! Ich danke Dir mit meinem ganzen Leben, daß Du mich nicht willſt, wenn ich nicht ganz gerne komme. Und Goethe gönnſt Du mir mit der größten Aufopferung! Ich weiß es. Doch, auf Ehre, zögre ich nur aus Furcht, und Körperſchwäche, die jene nicht erträgt. Was für ein Billet an Johann haſt Du denn von mir? — Otterſtedt will hier bleiben, und Darmſtadt und Naſſau haben, hilf ihm auch dazu. Dies möchte ich. Hierbleiben: in dieſem ſchönen Mittelpunkt des Lebens. Mein ganzes Herz erſchaudert, und engt ſich vor Berlin, und der Mark, zuſammen! die an Polen, Mecklenburg und allem Elend gränzt. Ich fühl's. Sei aber ruhig, dies iſt mein altes Schickſal: Du nur verſüßeſt es mir!!! Der Kongreß in Paris, ſo nenn' ich es, kann mich nicht erfreuen. Du ſiehſt wie ich. Die Arnſtein ſchreibt mir beſtändig, äußerſt zärtlich. Adieu! Grüße Alle: und lebe unterdeß. Lieber, Lieber! Deine R. Heute bin ich noch mit Ballentin's: ich bin ganz eingerichtet.

An Rahel.

Paris, den 23. August 1815.

Mittwochs Nachmittags 2 Uhr.

Meine inniggeliebte, theure Rahel! Eben verläßt mich Herr Capadoce, der mir Deinen Brief vom 19ten brachte, den vom 18ten erhielt ich gestern. Ich kann Dir den Sturm, in dem ich gestern ringen mußte, nicht mehr beschreiben, ich kann Dir nur noch zeigen, was er zurückgelassen hat; nichts so gar Schlimmes, er hat niedergeworfen, aber auch gereinigt und dem Sonnenschein vielleicht nur neue Bahn gebrochen. Erst weint ich ganz entsetzlich, schloß mich ein und ging händeringend in den Zimmern umher, es war mir, als sei mir das Herz aus dem Leibe gerissen; wohl tausendmal rief ich Deinen Namen mit der inbrünstigsten Sehnsucht, zugleich Ruf des Schmerzes und des Trostes! Du sagst in Deinem heutigen Briefe, geliebte Rahel, ich solle Dir alles sagen, was mich krümmt, Du wolleſt es willig hinnehmen: nun so lasse mich es denn aussprechen, daß mich Deine Nachricht, Du wolleſt nicht kommen, auf das Schrecklichste getroffen hat, ich war ganz todt, und alle noch übrige Regsamkeit diente nur dazu, mit dem Geschick zu hadern, und die Lebensverhältnisse zu beschuldigen. Ich war erbittert und empört, und rechtete heftig, ich fühlte mich schrecklich verrathen und betrogen, und rief Dich immer um Hülfe an, denn alles jenes hatte keinen persönlichen Bezug auf Dich, Dich liebte ich, prieß Dich, gab Dir Recht, bestärkte Dich in Deinem Entschluß. Gott soll mich in meiner letzten Stunde verlassen, wenn in meinem Schmerze und in meiner Erbitterung das Geringste von selbstsüchtiger Anmaßung und eitlem Anspruche lag, nein, geliebteste Rahel, wäre ich solcher Gefühle fähig, so würde ich jener überhoben sein. Gott Lob, Du mußt seitdem von mir, mit Ausnahme der nach Wien gegangenen, in Frankfurt noch zwei Briefe erhalten haben, in denen ich Dir sage, Du solleſt thun, was Dir das Herz gelüstet, Du sollst in Frankfurt bleiben, den Rhein bereisen, und Paris aufgeben, wenn es Dir im Geringsten so scheint, ich würde mich freuen, wenn Du Vergnügen dort hätteſt, ich würde gar kein Opfer zu bringen glauben, wenn ich Dich auch nicht

sähe. So ist es auch jetzt und immer, geliebte Rahel, Du kannst Dich auf mein Wort verlassen, es ist die tiefste, in Reinheit aus dem untersten Quell des Gemüths heraufgeschöpfte Wahrheit, ohne ein Stäubchen von unaufrichtiger, wenn auch unwillkürlicher oder verhaßter Verstellung. Könnte ich Dir mein ganzes Herz aufschließen! Aber den Schmerz konnt' ich nicht meiden, das Gefühl konnt' ich nicht umstimmen, es war wie bei der Abreise, ich konnte sie wollen, aber nicht gleichgültig machen! Glaube mir, ich sehe alles ein, ich muß Dir völlig recht geben, ich muß Dir zurathen, wie ich es ja schon aus freien Stücken that; aber als ich gestern Koreff, Stägemann und Anderen sagen mußte: sie will nicht kommen! da stach es mir doch jedesmal in's Herz! Aber das thut meinem Willen und meiner Einsicht nichts. Ich habe es mir vorherbedacht, den Unterschied zwischen dort und hier für Dich überschlagen, Du sagst die Reize des hiesigen Aufenthalts sehr richtig, sie liegen großentheils in dem Gedankenschein, dort am Rhein, in dem herrlichen Deutschland, das Dir nun so wohlgefällt, ist die Fülle der Natur, mit ihrem durch nichts zu verderbenden Eindruck! Ich wäre untröstlich, wenn Du hier das lebendige Grün, die frische Lebenskraft der Rheinländer, die freundliche, spannungslose Stimmung am Ende doch durch nichts ersetzt fändest, und Dich zurücksehntest, dann vielleicht so lange vergebens, bis mitten im Winter nur noch das traurige Gerippe von all der Schönheit zu finden wäre. Geliebteste Rahel, bleibe Du dort, mein innigster Segenswunsch waltet über Dir, eine thränenschwere Wolke, aber doch zu freudiger Ergießung! Du thust mir kein Leid damit an, ich sehe es mit Fröhlichkeit, wenn Du dort bleibst, und möchte um keinen Preis Dir das Gegentheil anrathen, nicht aus stolzer Verwahrung, sondern aus inniger, liebevoller Wahrheit! Willst Du aber kommen, so weißt Du wie mein Herz Dir entgegenschlägt, wie mein ganzes Leben nach Dir schmachtet! Beschließe Du nun, was Du willst, oder bleib' auch unentschlossen, wenn es die Umstände so machen; ich kenne kein Glück für mich, als Deines, das wisse, geliebte Rahel, und halte fest! Nur Eines muß ich doch nun berichtigen in Deinen Briefen: Du sprichst von Unsicherheit und Gefahr, von baldigem Weggehen von hier, in beidem irrst Du Dich; wir bleiben dem Anscheine nach noch geraume Zeit hier, und kein Weg in Europa ist vielleicht jetzt so sicher, wie der von Brüssel hieher. Was aber Paris

und die hiesige Lage der Dinge betrifft, so dächt' ich, könntest Du doch mir wahrhaftig wohl eher glauben, als dem, was Du aus Gerüchten und Angaben, die ich Dir selbst schreibe, und denn doch wohl beobachtet haben muß, nach zufälligen Stimmungen herausfolgerst. Deine inneren Gründe sind mir ehrenwerth und gültig, Deine äußeren kann ich nicht gelten lassen. Die Vorstellung der Angst kann ich nicht in alle Kombinationen verfolgen, noch weniger ihnen zuvorkommen, sie gerathen bald auf einen Punkt, wo ich sie nicht mehr verstehe. Es ist weder Krieg, noch Mord und Zerstörung hier, und wenn Eine Stadt sich plötzlich umkehren kann, so kann es eine andere auch; der Zufall am Ende kann inmitten der friedlichsten Ruhe das Haupt erreichen, das im friedlichsten Getümmel sicher wie in Abrahams Schooße wäre; alle Vorsicht kann nur bis zu einer gewissen Gränze gehen, über diese hinaus, hört alle menschliche Klugheit auf. Du willst Dich erkundigen? Leute sprechen? also eine Wahrheit an fremder Uebertreibung, Entstellung, Gleichgültigkeit, Unkunde prüfen? Du weißt, wie die Leute sind, Einer sagt „o in Frankreich da ist Mord und Todtschlag, da muß man sehr auf seiner Hut sein", und am Ende ist es gar nichts, er denkt sich selbst nichts dabei; ein Anderer sagt „ach die Franzosen! die sind so gedemüthigt und niedergeschlagen, daß sie im Leben nichts gegen uns anfangen", und dieser dürfte doch auch nicht ganz das Richtige gesehen haben. Thue daher, was Du immer willst, aber fordere nicht, daß ich andere Gründe annehme, als die Dein Gefühl betreffen; ich kann Dir glauben, daß Du Dich unberuhigt und also die Reise und den Aufenthalt nicht sicher fühlst, aber das kann ich nicht zugeben, daß Du nun auch objektiv recht hättest, und es wirklich nicht sicher sei; wenn 30 Grad Hitze Dir noch zu kühl sind, das muß ich gelten lassen, aber darum doch gewiß nicht, daß nun 30 Grad eigentlich kalt sei. Du siehst, ich bin sehr weise und ergiebig über diesen Gegenstand, aber ich möchte ihn auch gern ganz abgesprochen haben. Verzeihe mir, wenn ich Dich dadurch schelte, ich thäte hier durch Schmeichelei ja eigentlich Dir am meisten unrecht!

Geliebte Rahel, bereit ist alles für Dich hier, jede Stunde! Gehörige Wohnung, schöne hohe, vornehme Zimmer mit aller Bequemlichkeit, der rechte Flügel eines Hotels, im ersten Stock; zwei schöne Schlafzimmer eine Treppe höher im Hauptgebäude,

nach dem Garten hin in der Manſarde, die ich der Stille und Ruhe wegen expreß vorbehalten habe, Du würdeſt nicht unzufrieden ſein. Die Gegend iſt abgelegen, aber alle Hotels der Vornehmen ſind hier, und grade die Gärten, die überall dabei ſind, machen die Straßen ſo weit gedehnt. Uebrigens würde ſich wegen eines Wagens auch ſchon nicht allzutheure Verabredung treffen laſſen.

Die Kunſtwerke ſind ſchön, die Stadt voller Annehmlichkeit, die Verhältniſſe durch ihre Wichtigkeit nicht ohne Reiz, die Menſchen zum Theil höchſt begünſtigend.

Allein, ich will Dich nicht verführen, geliebte Rahel! Soll ich Dir, die Hand auf's Herz, mein Innerſtes ſagen? Ich glaube Du thuſt beſſer, ſoviel ich in Deiner Seele und Deinem Sinne die Sachen betrachten kann, nicht hieher zu kommen! Und ich, wenn ich nur weiß, daß Du vergnügt biſt, daß Du geſund biſt, daß Du noch nach Heidelberg und nach Köln reiſen willſt, ich werde mich glücklich preiſen in dieſem Bewußtſein, ja ich werde Deine Anweſenheit durch dieſes Bewußtſein mir zum Theil erſetzt ſehen. Laß mich aber deshalb nicht darauf verzichten müſſen, Dir mein Sehnen und Verlangen, meine Liebe und meinen Schmerz immer wieder zuzurufen! Geliebte Rahel, einzige Freundin, Du mein ganzer Lebenstroſt und Glück!

Verſäume doch nicht die Bekanntſchaft mit Goethe zu erneuern; bedenke, was es ihm ſein könnte, laſſe wenigſtens der Gelegenheit freie Hand, ergreife er ſie dann oder nicht! Du mußt doch geſtehen, daß, wenn er Dich ganz erkennte, ihm kein größeres Glück widerfahren könnte! Dies ſag' ich nur um Dich zu beſtimmen, damit Du die Freude habeſt ihn zu ſprechen, denn mir kommt es nur auf Dich an, die Du mir mehr giltſt, als zehntauſend Goethe's zuſammen!

Ueber Otterſtedt bin ich ſehr aufgebracht; ich danke überdies ſeiner ungeſchickten Entſchuldigungsart einen großen Theil der Heftigkeit des Eindrucks, den Dein Brief auf mich machte; die beifolgenden Zeilen auf dem Umſchlagblatte Deines Briefes las ich zuerſt, und nun den ganzen Brief in dieſem einmal angeſchlagenen Tone. Die Zeilen ſind überdies ſehr unredlich, er thut, um ſein Unrecht abzulenken und einzuhüllen, als wäre er verpflichtet geweſen, Dich hieher zu ſchaffen, und könne nun für nichts mehr ſtehen; davon iſt ja gar nicht die Rede, Herr von Otterſtedt; ich habe ihm bloß geſchrieben, er ſolle Dir nicht

abrathen, sondern zureden! Nun, das wird sich auch schon einmal zurechtfinden!

Gentz habe ich noch nicht gesehen; Adam Müller sagt mir aber, er sei im Geringsten nicht zu politischer Wirksamkeit berufen, sondern nur um Paris zu sehen, für welches Metternich ein noch größeres faible hat, als für Gentz.

Schlabrendorf, meine liebe Rahel, denkt wie wir, nicht wie Karl Müller, dem es am Ende auch mehr um das Wort, als um die Sache ist. Ich habe zwar öfters Streite mit Schlabrendorf, aber nie über Hauptsachen; wir wollen für die Franzosen nichts Schlechteres, als für uns Deutsche.

Strümpfe und Schuhe werde ich Dir kaufen; das Muster zu letzteren wird mir Herr von Capadoce aber noch erst bringen. Jette Mendelssohn, die Dich bestens grüßt, oder Frau von Jordis, soll mir helfen.

Ich schicke Dir einen Brief für den Senator Guaita, der auch eine Brentano zur Frau hat; die Jordis meinte, Du solltest doch die Melline kennen lernen! Thue nun, wie Du willst, und sollte Dir der Brief nicht recht dünken, so zerreiß ihn. Die Jordis freut sich sehr auf Deine Bekanntschaft; sie ist aber beständig leidend, und verzweifelt in kranker Langenweile und Zerstreuung.

Die besten Grüße an Alle! also die Pereira wird in 14 Tagen hier sein! Viele Grüße an Julchen!

Ich muß zum Kanzler, die Briefe dort abgeben und speisen! Ich seh' ihn jetzt Vormittags oft; ich habe einiges geschrieben, womit er sehr zufrieden ist.

Bentheim und Tettenborn grüßen Dich bestens; ersterer besucht mich oft, letzterer schreibt mir oft aus Joinville. Bollmann ist nach London gereist.

Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! Sei meiner heißen Liebe versichert, glaube an mein gutes inniges Herz! Sei vergnügt, und thue ganz nach Deinem Gefallen, ich beschwöre Dich! Mein ganzes Dasein neigt sich Dir!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Sei mir nicht böse, daß ich Dich wegen der Besorgniß gescholten habe! ich mußte es thun, ich konnte es nicht auf dem Herzen behalten! Mißverstehe mich nicht, Geliebteste! vergiß nicht, wie ich es ja eigentlich meine, wie unsere Verbindung,

mein Vertrauen ist! Gott, ich kann mich ganz in freudigem Taumel der Einbildungskraft verlieren, wenn ich mir denke, wie Du vergnügt in dem herrlichen Rheinleben herumreisest, mit Deinem lebendigen Sinn alles fassest und findest! Der Himmel schütze und segne Dich! Sei recht vergnügt; ich fühle schon den gestrigen Schmerz nicht mehr! Lebe wohl, Geliebteste, Einzige!

Apropos! Außer dem Gelde bei Markus, das Du Dir gleich kannst schicken lassen, habe ich hier schon 1000 Franken rein für Dich, über die Du disponiren kannst.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Donnerstag Abend, den 24. August 1815.

Nach 9 Uhr.

So eben komme ich mit Frau von Otterstedt aus dem Theater, wo man drei kleine Stücke — sehr ennuyant — gab: und wo nur im ersten Frau von Busch gut spielte, wie die Bethmann. Vorher fuhr ich mit Otterstedt um die wunderhübsch arrangirten Thore der Stadt, wo nichts Armes zu sehen ist, wie ich es nie bei einer Stadt sah. Ich bin sehr mit Otterstedt's zufrieden. Glaub aber nicht, daß sie, oder irgend etwas, mich halten. Nur meine Furcht, und endliches Bedürfniß und Liebe zur Ruhe. Kaum reise ich, so kommt Ihr. Gestern erhielt Otterstedt ohnehin den offiziellen, schon ausgerichteten Auftrag an den Magistrat, daß den 1. November hier der Bundestag beginnen würde — ich glaube wegen Einrichtung der Quartiere ist der Auftrag. Meines Bedünkens muß er auch eine Art Kongreß werden. Wenn mich Gott so glücklich machte, daß Du dabei wärest!

Heute erhielt ich, da Otterstedt gestern bei Katharina in Wiesbaden war, Deinen Brief vom 16. Lieber Theurer! Ich sollte zweiflen, daß Du mich dort haben willst? — weil Du mir noch freie Wahl giebst? Wenn in der Natur etwas vermögend wäre, einen Zweifel darüber zu erregen, so wäre es diese Voraussetzung. Aber ich zweifle nicht, wie ich noch nie eifersüchtig war, weil ich über alles, was Mensch im Menschen

iſt, hell und gewiß bin: Du müßteſt ja raſend, ausgebildet raſend ſein, wenn Du ſo bäteſt zu kommen, und es nicht haben wollteſt. Wenn dies wäre, hätte ich hier kein gezerrtes ſchweres Herz! Ach! ich bin auch heute traurig, und zerſtört, verwirrt und wüſt, und erſchreckt. Höre nur! Geſtern bin ich mit Vallentin's zum letztenmal im Theater, ſie reiſten gleich heute früh unverhoffter als ſie dachten. Sie fängt im Theater ſo an: „Sie kennen doch die Bethmann?" — Sehr gut. — „Darf man etwas von ihr ſagen?" — Ja wohl, — „Aber Unangenehmes." Ich bin ſchon ganz geſpannt, ſie ſieht's. Ja, ſage ich. „Sie iſt ſehr krank", ſagt ſie ſonderbar. — Iſt ſie todt? — „Ja, den 17. iſt ſie plötzlich geſtorben." Und beinah wäre ich geſtorben. Der Mann ſchalt ſie ſehr. Ich erholte mich, und ſah drei Stücke. Lieber Auguſt: Alle Jugendfreunde ſo weg! O Gott! es zerdrückt mir das Herz. Und die Liman. Das weißt Du nicht. Niemand. Ich ſelbſt komme mir ganz unſicher vor. So ſoll ich — werd' ich? — vor Goethe treten. Die Bethmann, Gualtieri, durch die, mit denen ich ihn ſo gut kannte, welche er in Gotha mit erziehen half, weg: und ich komme verwaiſt, allein, lebenraubend an. Ach! alles geht mir durch den Kopf! Zuviel hab' ich mit ihr erlebt, meine Hauptbataillen; ihre: alle Kunſt; Reiſen, Landfahrten; jedes Vertrauen, die meiſte, reifſte, heftigſte Jugend; Schmerz, Verrath; Verſöhnung; ein reges Herz: und fromm war ſie: ich weine. Marwitz, Prinz Louis, alles weg. Domeier auch, wie ich heut' höre. Und die Liman: dieſe, dieſe! Alles giebt ſich, ich weiß es. Und ſo wie ſonſt, liebt ſie ſie nicht: aber der Tod iſt ſolche Gränze: ſolche ſtumme, wilde, ſtille Gränze, ſo hart taub; er weiſt uns mit Gewalt, mit langſam ſtiller Gewalt auf das Verlebte zurück, und wir müſſen's konzentriren! Genug, Du weißt alles. Ich wollte nur ein ſchweres Herz entſchuldigen; und mit Dir auch davon ſprechen.

Was iſt denn das, daß Dir Adam Müller nur ſchreibt, daß ich den 8. reiſte? Fünf Briefe gab ich ihr ſelbſt, ich fuhr immer nach Hietzing, weil mir welche aus Frankfurt zehn Tage ausblieben, und ich meine ſchnell zu Dir wollte. „Schreiben Sie nichts Verdächtiges," ſagte ſie. Ich ließ zwei offen; zwei wurden mit ihrem Petſchaft geſiegelt, und den fünften ſchrieb ich, wie alle, den 7. Auguſt an ihrem Bureau. Frage ja Müller, und er ſie, genau. Ich ſchrieb durch ſie den 21., 28., 30. Juli, 1. Auguſt, und den 7. vor meiner Abreiſe.

Das ist eine heftige Krümmung für mich gewesen, heute aus Deinem Briefe vom 16. zu erfahren, daß Du die alle noch nicht hattest. Unterwegs schrieb ich einen Gruß mit einem Kourier, der da sagte, er müsse sich bei unserem Kanzler für den Dienst bedanken. Hier schrieb ich schon mit drei Kouriren, dies ist der vierte. Zwei davon sind Capadoce-Pereira und vorgestern mit einem Herrn von Bülow. Lauter Kouriere. So ist's.

Gestern Morgen war ich bei der Räthin Schlosser, auf einem herrlichen Garten am Main; sie war sehr freundlich, und war gleich erbötig, mir Goethe zu bitten, der vorgestern in der Stadt bei ihr war, welches ihr sehr leid war. Sie will mich besuchen. Heute macht ihr Bruder Hochzeit. Viele Details muß ich der Eile wegen weglassen. Ich sah die Hochzeitkleider: wies heute ein Mädchen nach dem Garten: dem einzigen, den ich kenne. Die Stadt ist mir ganz behaglich, ganz bekannt, wie alles Gute. Freie Bürger! O! wie schön. Man sieht's; an allem. Die Gegend, die Nachbarschaft, die Kultur, der Wohlstand.

Hier hast Du die Briefe von Mutter und Tochter, sieh wie ich mit ihnen stehe. Die Arnstein schreibt mir immer, anstatt ich ihr. Ich bin mit Frau von Otterstedt sehr gut: sie ist ganz gescheidt; herzhaft, brav, und selbstsehend: und kennt ihn gut. Sie redet mir sehr zu, nach Paris zu gehen. Dauert's ganz lange, so komme ich. Werde mir nicht gram; und glaube doch, daß ich allein bin, wenn Du weit bist. Adieu. Deine

R.

Millionen Grüße an Meierowitz! Ich freue mich, daß er dort ist: sieh ihn; ich lieb' ihn sehr. Thu der Goldstücker Gutes. Sie hat Herz: ich liebe sie auch; und sage ihr viel Gutes von mir. Adieu, liebste Guste. Bleib nur leben! Deine R. noch Einmal.

Der Nil (Gentz) und Konsorten sollen uns Preußen sehr hassen. Otterstedt schreibt's an Stägemann. Untersuche es auf Deine Weise: man hat's ihm von Wien geschrieben. Adieu!

Die Otterstedt kann nicht freundlicher, er nicht freier und

lieber ſein, als in ihrer Gegenwart. Sie iſt wie tauſend Jahr mit mir intim.

An Rahel.

Paris, den 26. Auguſt 1815.

Sonnabends Nachmittag 1 Uhr.

Theure, geliebte Rahel! Ich habe heute keinen Brief von Dir bekommen, der zweite von Frankfurt iſt der letzte, den ich habe, vielleicht kommt aber, heute noch einer an, und übrigens will ich mich auch nicht ängſtigen, wenn einmal die erwartete Nachricht ausbleibt; wir haben es ja eigentlich ſo verabredet. Geliebte Rahel, kaum war mein Brief Mittwochs fortgegangen, als ich den ernſthafteſten Betrachtungen hingegeben war, die mich auch während der folgenden Tage feſthielten. Ich dachte immer, ich hätte den Brief nicht abſchicken, die hervorſpringenden beiden Gegenſtände deſſelben unterdrücken ſollen, weder mein Schmerz noch mein Zorn können Dir einen angenehmen Eindruck machen, und ich habe nicht einmal die Genugthuung, daß ſie als unmittelbare, ſchnelle Empfindung treffen, nein, langſam nach vielen Tagen, die hier wie dort ſchon alles anders gemacht und bedingt haben, kommen ſie an, und Du haſt vielleicht heute, in dem Augenblick, daß ich dieſen Brief jetzt ſchreibe, jenen noch nicht einmal empfangen! Dieſe Gedanken peinigten mich um ſo mehr, als ich mir kein anderes, als das hellſte, lebendigſte Bewußtſein fühlte, Dir Liebe zu erzeigen, Dir Freude zu wollen! Und doch — mußt' ich mir dann wieder ſagen — ſoll ich nicht ſagen dürfen, wie mir's um's Herz iſt, mich mit meinem Schmerz und Leid nirgends hinwenden können, und kann ich wohlthätig zu meiner geliebten Rahel daſtehen und bleiben, wenn ich ihr eines ſage, und das andere verberge? wenn ich nicht ganz wahr gegen ſie bin? Dann reut es mich wieder nicht, daß der Brief ſo abgegangen iſt, wenn es mir auch leid thut, daß ich ihn ſo ſchreiben mußte! Nun aber fürcht' ich noch ein anderes; daß Du einen raſchen Entſchluß nehmen, und allzu eilig hieher reiſen könnteſt, obwohl ich es Dir im Ganzen abrathe. Führe der Himmel dieſen Brief hier noch zu rechter Zeit in Deine Hand!

Nicht wankelmüthig bin ich in dem was ich wünsche, aber in dem was ich sage stets geneigt, dem Besserbedachten beizupflichten. — — Geliebte, theure Rahel, eben bringt mir Herr von Bülow Deinen Brief vom 22sten; ich habe ihn gelesen, und falle Dir weinend um den Hals! Geliebte Rahel, was ich Dir ohnehin schon schreiben wollte, schreib' ich Dir nun mit erregtestem, in Bitten und Beschwörung aufwallendem Herzen! Bleib in Frankfurt! Sei vergnügt, freue Dich der Lebensfülle in Natur und Volk, genieße, was ich Dir selbst als das Beste ja auswählen und geben wollte! Wenn ich Dich hieher rief, so war es am Ende doch immer auf den Grund Deines eigenen, mir bekannten Wunsches und Vorliebe für Paris und Frankreich, ich durfte Deinen Wunsch in meinem Herzen leidenschaftlich werden lassen, ich brauchte mir nicht zu versagen, wo ich für Dich Gewährung sehen durfte. Das ist jetzt alles anders, ich bin, bei Gott! nicht eigensüchtig; ich schwöre Dir den heiligsten Eid, daß ich Gott inbrünstig auf den Knieen, wie für das größte Glück danke, daß er Dich dahin geführt hat, wo es Dir gefällt, wo Deine ersten und gerechtesten Ansprüche einigermaßen erfüllt, Dein Herz erfreut, Dein Sinn erheitert wird! Wahrhaftig ich will nichts anderes, nichts für mich, es ist mein höchstes Glück, das ich mit Thränen der Rührung erscheinen sehe, dieser Rahel, meiner geliebten, einzigen Rahel, von der ich, was sie mir bedeutet, noch nie habe aussprechen, es nicht von meinem erschaudernden Geiste habe ablösen können — als treuer Freund behülflich und fördernd zu sein, sie gutem Wetter und guter Gegend nach so langen Irrwanderungen zuführen zu helfen! Ja, geliebte Rahel, bleibe in Frankfurt, reise nach Heidelberg und Mannheim, den Rhein hinunter nach Köln, sehe den paradiesischen Rheingau; ich kann schon gar nichts anderes mehr denken, und habe eine Art Angst, Du möchtest nun doch noch nach Paris kommen. Thue es in keinem Fall jetzt mehr, bevor Du mir es geschrieben, und wieder Antwort von mir darauf zurückerhalten hast! Hörst Du, liebe Rahel? ich bitte Dich! Sei versichert, Geliebteste, es ist mir entzückend, mir vorzustellen, wie Du dort bist, Dein lieber Brief ist eine Ausströmung jener Natur, jener Lebensschimmer, die Du fandest, ich fühle es mit, und gönne Dir es mit hinzielendem Herzen! Wenn ich damit vergleiche, was Dir hier dafür zum Ersatz geboten wäre, so wird mir angst und bange, und ich sehe gleich die weißgepflasterten heißen Straßen, das

ſtinkende Gewühl, die verdorrenden Bäume, die zerſtreuten Menſchen. Ich bringe mich ſelbſt auch mit in Anſchlag, aber für dort, nicht für hier; hier könnte mein treues zur Seite-ſtehen höchſtens die Unluſt vermindern, dort, wie Du ſelbſt ſagſt, geliebte Freundin, Dein Glück erhöhen! Ja, ja, Du bleibſt in Frankfurt, Du erwarteſt mich dort, oder wo Du ſonſt willſt in jener Gegend! Nun noch eins, geliebte Rahel, zur Tröſtung auf die Zukunft, damit Du durch dieſe auch der Gegenwart ohne Herzklopfen genießeſt! Glaube nur nicht, daß Du jemals nach Berlin zurückkehren ſollſt; auf keine Weiſe, wenn auch ich dorthin auf einige Zeit angewieſen bliebe; davon will ich nichts wiſſen, was Du etwa gegenreden möchteſt, ſo lange mein Wort etwas gelten kann, brauchſt Du Dir keine Sorge dieſerhalb zu machen. Vielleicht ſind wir einen Theil des Winters in Frankfurt vereinigt; auf jeden Fall laſſe Du Dich daſelbſt des Schnees und Eiſes nicht verdrießen, aus dem der herrlichſte Frühling aufthauen und erblühen ſoll! — Wie mich das mit Goethe freut, kann ich Dir nicht ſagen; ich wünſche Dir Glück, geliebteſte Prieſterin, ob des Anblicks Deines Gottes! Aber rede mit ihm, beſuche ihn, ſchreibe ihm! ſoll er denn von Dir nichts haben? Wenn Du ihn ſprichſt, ſo frage ihn nach dem Paket, das wir ihm von Wien im Februar ſchickten, und worin mein Tettenborn'ſches Buch und Auszüge aus Deinen und Veit's Briefen enthalten waren.

Nun will ich Dir auch ſagen, wie es hier ſteht! Zuvörderſt in allen von den verbündeten Truppen beſetzten Ländern Frankreichs, und auch hier in Paris, iſt die größte Ordnung und Sicherheit, alle Wege und Straßen wie ſonſt. Die Abneigung gegen die Bourbons wird zwar immer ſtärker, aber die Zeichen davon ſind ganz unſchädlich, und irgend einmal ein Auflauf wegen ungünſtigen Leberufs, wovon man jedoch ſeit vielen Tagen auch nichts mehr hört, will gar nichts bedeuten. Es ſcheint zwar, als ob wir noch lange hier blieben, vielleicht bis tief in den Winter hinein, wenigſtens die Miniſter, wenn auch die Herrſcher früher weggehen ſollten; aber in keinem Fall bleiben auch die Miniſter ſo lange, daß ein Aeußerſtes nahe ſtünde, dieſes kann höchſtens die letzten, ſparſamen Truppenabtheilungen treffen, die wir vielleicht unvorſichtig hier zurücklaſſen könnten; ſo lange die Heere in ſolcher Stärke hier ſind, könnte die vereinigte Kraft der Franzoſen wenig ausrichten, und ſie ſind weit entfernt vereinigt zu ſein, und, wollten

ſie's, auch noch durch unſere Heere gehindert, es zu werden. Es giebt alſo drei Stufen der Gefahrloſigkeit, und erſt wenn wir von der dritten weichen müßten, würde der Boden unſicher, ſo aber ſtehen wir noch auf der erſten. Das ſchreib' ich nicht mehr Deinetwegen, es ſoll Dich wegen mir beruhigen, liebe Rahel! Ich denke mir übrigens den Aufenthalt im Winter ſehr fatal hier, und am meiſten, wenn Du in Froſt und Schnee dann am Ende doch die Rückreiſe machen müßteſt, denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß wir nicht früh genug fertig werden, um noch im Sommer, und nicht ſpät genug, um erſt im Frühjahr wegzugehen. Die Verbündeten ſind noch nicht einig, ob Frankreich Länder abtreten, wie große Kriegsſteuern zahlen, und unter welchen inneren Geſtaltungen zurückbleiben ſoll. Preußen dringt auf die Abtretungen und große Geldzahlungen. Ich bearbeite die Sache in den Zeitungen ſehr thätig, der Kanzler ſchickt nun auch in die Berliner Zeitungen faſt an jedem Kouriertag einen Aufſatz von mir, den er vorher durchlieſt. Dieſes Geſchäft nimmt mir viele Zeit, da ich hier ſehr vorſichtig ſchreiben, und das Meiſte nicht gradezu, oder auch gar nicht ſagen darf, ſo daß mir oft die Gedanken fehlen, inmitten des Andrangs von Gedanken! Im Uebrigen geht alles, wie wir es von Wien und anderswoher kennen; alles klagt über Stockung, über Mangel an Durchgreifen, über Unentſchiedenheit; ſo iſt auch Gruner's Sache, die mir wegen der in meinem letzten Brief angedeuteten Möglichkeit jetzt ſehr wichtig iſt, trotz aller Zuſage noch zweifelhaft. Herr von Capadoce hat mir den Schuh, den er mir geſtern bringen wollte, noch nicht gebracht; ich muß ihn aufſuchen, obwohl er mir ſeine Wohnung zu nennen verweigerte, damit ich nicht einen bloßen Höflichkeitsbeſuch bei ihm zu erwiedern dächte. Ich werde Schuhe und Strümpfe beſorgen.

Mir geht es noch ſehr ſchlecht; meine rothen Flechten am Halſe ſtehen noch nicht ſtill; ſie breiten ſich noch immer etwas aus, und drohen mir das Geſicht zu verunſtalten; mir wäre das ſehr zuwider! Koreff meint zwar, es würde nicht ſo weit kommen, und auch alsdann dennoch weichen müſſen; ſeine Pillen und Tiſane nehme ich fleißig, was mir aber die Eßluſt verdirbt. Dagegen iſt denn freilich meine Bruſt völlig befreit, und athmet ohne Huſten leichter und voller, als je. Du haſt aber doch gewiß wegen der Flechten rechtes Mitleid mit mir!

Mich freut es, daß Otterſtedt gerechtfertigt iſt. Es ſoll ihm nun auch nicht zum Schaden gereichen! Wer kann aber immer auf widrige Zufälle rechnen? viel näher liegt das Uebel in menſchlichen Geſinnungen; indeſſen ſieht man gern in ſolchen Fällen ein, daß man ſich geirrt habe, dieſen zuzurechnen, was jene verſchulden. Grüße ihn; doch ſchreib' ich ihm auch ſelbſt, und von ſeinen Angelegenheiten. Laſſe Dir von ihm den Pradt zu leſen geben, ich ſchick' ihn heute mit. — Mit Markus aber wird es zu arg; er empört mich unausgeſetzt; er will Dir nach ſeinen dummen Zeitungsanſichten rathen, während ich hier bin! es iſt überdies eine Treuloſigkeit gegen mich; ich ſchicke Dir den letzten Brief von ihm an mich, eine dritte Anſicht! Beiläufig muß ich noch erwähnen, daß er mir noch immer nichts von den 30 Dukaten ſchreibt, von denen er ſagt, ſie ſeien noch nicht bezahlt, und die nach glaubwürdigen Hamburger Briefen ſchon am 30. Mai an ſeinen Beauftragten in Hamburg bezahlt worden; es iſt wenigſtens eine Unordnung in ſeinem Verhältniß dabei, nicht in meinem. Schreib ihm aber nichts davon, denn ich habe es ſchon gethan.

Die Jordis iſt in einem fort krank; ich ſah ſie geſtern, wo ich an ihrem Bette, wo ſie mit ihrem Manne eben abgegeſſen hatte, noch ein vollſtändiges Mittageſſen zurückgebracht erhielt. Wirſt Du ihre Schweſter beſuchen?

Der Zettel für Johanna, nach dem Du fragſt, war der, worin von der Liebe Marie Louiſens die Rede war, Du haſt wohl vergeſſen, daß er auswendig Johannen um wollene Strümpfe bat. Die Sache iſt jetzt ziemlich bekannt, aber doch nur in einem gewiſſen Kreiſe.

Rahel, wie beglückt es mich, daß Dich Alle ſo lieb haben, und beſonders die Kinder von Klärchen! Geliebte, Herzensrahel, ich habe Dich auch ſo lieb, daß ich Dich gar nicht laſſen mag! Bleibe nur ja in Frankfurt und dortiger Gegend, ſei vergnügt, lebe! Ich liebe Dich unausſprechlich! Ich fühle es täglich mehr, ich fühle mich mehr und mehr durchdringen von dem Hauche Deines Weſens! Ich küſſe und umarme Dich innigſt! Lebe wohl, geliebteſte, einzige Rahel! Behalte mich lieb, und folge dem, was ich Dir ſage! Leb wohl, leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Hedemann, Meierowitsch, die Goldstücker, alle grüßen sehr; auch Graf Westphalen, jetzt Adjutant bei Zieten; Bentheim, der Augusten kommen lassen möchte; Tettenborn, der nach der Revue hieherkommen wird, Graf-Egloffstein etc. etc.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Sonnabend 11 Uhr, den 26. August 1815.

Herrlichstes Wetter.

Gestern, lieber, theurer August, erhielt ich wieder zwei Briefe von Dir; einen vom 16. dieses von Wien zurück: einen vom 19. direkt. Wie peinigt es mich, Dich in dieser verzehrenden Erwartung zu sehen! „Nicht sehr", wirst Du denken, „sonst kämst Du." Aber ich habe nicht Kräfte genug, um eine Angstreise auszustehen, in einer Zeit, wo ich mich wirklich endlich erholen sollte. Bei Gott! ich konnt' es in Baden nicht: und in den sechs Wochen hab' ich es nur bis zu achtzehn erschwächenden Bädern bringen können, in einem Klima oder Wetter, welches mir ganz absolut entgegen war. Der ganze Aufenthalt in Wien war ein Unbehagen von Krankheit, Wetter und Sein. Ich sehe nur einem solchen in Paris entgegen. Immer auf dem Sprung, zu reisen, oder sonst etwas Entsetzliches zu erleben: ich weiß, ich hab's gesehen, wie in einer Stunde eine Stadt den vorigen vierundzwanzig gar nicht mehr gleicht: alles flieht, packt, wirthschaftet, Häuser sind verschlossen, nach den anderen Vierteln kann man nicht; die besten Theetrinker können und mögen einem nicht mehr helfen: nur die Vornehmsten haben dann Pferde. Und ich bin solchen Uebeln im Kreuze ausgesetzt, daß ich nicht einmal mit den Mittlen dazu fliehen kann. Denn, wird mir so wie in Baden mir war, und wie Du einen échantillon in Wien gesehen hast, so kann einer mir eine Pistole zum Abschießen vor den Augen halten, und ich kann mich doch nicht regen, und auch nicht regen lassen, vor Schmerz. Dies sag' ich Dir nur alles zur Entschuldigung, daß ich noch nicht bei Dir bin: dauert's wirklich noch lange, und ich finde gute Begleitung, so komme ich plötzlich. Dieser Zustand aber läßt mir keine Ruhe. Ich soll aber auch zu keiner mehr kommen: Gott will es nicht: ein gewonnener Krieg setzt mich in dasselbe

Dilemma! Meiner Schweſter ſchrieb ich natürlich auch nicht; wo ſoll ich ſie hinbeſtellen in dieſer Ungewißheit, und dieſem suspens. So werd' ich nicht einmal die Gegend hier ſehen, weil ich mich nicht auf einen Tag weg trauen werde, wegen Briefen, Nachrichten und Reiſegeſellſchaft. Verzeihe mir dieſen Unmuth: Du wirſt ſelbſt ſehen, wie er ſich gebären muß; und ich muß Dir doch mein Herz zeigen können. Man verſchweigt von weitem ſo alles Unangenehme, und kehrt nur das Gute hervor; wie es auch richtig iſt: denn ſo ſoll man zuſammenſummen; daraus wird die namhafte Geſtalt des Lebens: Du machſt es gewiß eben ſo.

Schreiben kann ich auch gar nicht, und muß der ganzen Welt ſchreiben; die Arnſtein zum Beiſpiel, die niemanden ſchreibt, aviſirt ſich, mir zu ſchreiben; Jette Pereira von Koblenz ſchon. Auguſte Brede beſtürmt mich mit den unſinnigſten Kommiſſionen, ſchreibt mir ſo, daß ich den 24. den Brief erhalte, ſie brauche zum 24. zwanzig Friedrichsd'or, und einen anderen erhalt' ich zugleich, worin ſie wieder ſchreibt, ſie bliebe bis Ende Monats in Prag, um von da nach Stuttgart definitiv zu gehen, alſo ſchickt' ich ihr heute das Geld durch Otterſtedt; ſehr gerne: ſie hat dies wenigſtens treulich verdient, und zahlt noch obenein; und ſoll ſolche latitude doch wenigſtens haben. Nur nicht ſo unſinnige Einrichtungen machen, da ſie zur Gnüge die böhmiſchen Poſten kennt. Auch ſchrieb ich's ihr, und Bayer, der auch ſo ſchrieb, daß ich geſtern den Brief in Auguſtens zweitem fand, er gehe Ende des Monats von Liebwerda nach Berlin, mehr um es zu ſehen und zu genießen, als um zu ſpielen, und will Empfehlungen nach einem Orte geſchickt, den er ſo undeutlich ſchrieb, daß ich ſie ihm, da es ohnehin zu ſpät iſt, nach Berlin ſchicken muß. Ohme ſchreibt mir auch die dümmſten Briefe, in ſo fern es nie Antworten ſind: meine ſind alſo immer in die blanke Luft geſchrieben. Dabei kribbelt mir das Federführen ſo, daß ich unſinnig davon werden könnte. Ich beſchwöre alſo Dich, theurer lieber Auguſt, wenn Dir ſchreibemüde iſt, mir nur zwei, nur Ein Wort zu ſenden, ſo klein geſchrieben als Du willſt. Es ſind unſere Mörder, die uns zum Schreiben zwingen, ſtrenge Dich ja nicht wieder ſo an! Und beſorge auch ja Deine Flechte. Nimm nur die Schwefelbäder, laß Dich ein wenig matt machen! Ich muß es ja ſo viel aushalten. Nun kannſt Du ſehen, wie es iſt. Trink nur keinen ſchädlichen weißen Pickelwein! und

ſchaff mir die Flechte weg, ehe ſie in's Geſicht kommt: daß ich Dich herzen kann! Streng Dich nicht ſo an, Guſteken; der ganze produit iſt zuletzt Deine Anſtrengung. Mich gelüſtet nichts zu hören, nichts zu ſehen, vom Kongreß! Dem hier möcht' ich beiwohnen; wenn ich ſo glücklich wäre, daß Du ohne Abſchen von Deiner Seite und Schaden für Deine Poſition dabei ſein könnteſt. Ich will Dir auch ſagen, was mich eigentlich zu Anfang des Briefs ſo verdrießlich machte. Nach langer, geraumer, entſetzlich — wenigſtens in ewiger Ungewißheit verbrachter, langer, langer, ganz kranker Zeit, bin ich endlich in einem wohlthuenden Orte und Gegend, wo das Klima, oder das erholte Wetter, mir wohlthut, wo ich bleiben möchte; und auch hier keine Ruhe; und auch für Dich keine; und kein Wohlthun. Verzeihe! Es iſt zu arg, Dich in der aufregenden Ungeduld und Ungewißheit und Erwartung zu wiſſen; und ſich den ganzen Plunder dort ſo in Detail denken zu können, vor Augen zu ſehen. Wenigſtens haſt Du doch nun meine Briefe durch die Adam-Müller!

Du ſagſt mir im letzten Brief ſolche tiefe innige Worte, auf die ich nur mit meinem Daſein antworten kann, und alſo kommen ſollte, um da zu ſein: in demſelben Sinn, oder vielmehr in derſelben Bedeutung kann ich Dir nicht ſchreiben, konnte nie daſſelbe ſagen; fühlte aber immer, welche Antwort ihm gebührte, nämlich ich ſelbſt; und war auch immer ganz da. Du weißt es. So wirſt Du mich immer haben. Dies ſei die Antwort! die ich Deinen hingebenden Liebesworten in einem Kuß gebe!

Lies in Goethe'ns Leben, erſter Band, von Seite 427 bis herab Seite 437. Und wenn Du ſie in's Auge faſſeſt, wird die goldene Weisheit Dich verblenden; verſtarren in Bewunderung! Er ſchildert ganz den Kongreß in Wien; die neuere Einquartierungsgeſchichte; hebt durch den bloßen Blick, mit Worten ein ſolches Stück Geſchichte aus dem Zeitenfluſſe, daß es ſich wiederholen muß, wie vor wahren Propheten! Den Gährungsprozeß des Abgeſtorbenen, welches man in guter und ſchlechter Meinung erhalten will, mit der ſich neu erzeugenden Miſchung; wie das dumm, lächerlich und traurig wirkt, weil, der Maſſe nach, zu wenig Bewußtſein, als Sonne, es reinigt, bildet, und geſtaltet. Auch ich dachte dadurch, und in welcher Zeit, in welchem Ort ich das Buch leſe, viel nach. Und ſehe in allem, was Menſchen wirklich mitzubereiten im Stande ſind,

nur das Eine: daß Weniges in der Natur gelingt, und sich nach ihrer wahren Absicht ausbildet; so auch in des Menschen Natur; Alle sollten selbstständig und selbstdenkend, daher sehend und erfindend, sein, das ist ihr natürlicher Zustand. Aber der ist so verweset und verwirrt, daß die, welche naturgemäß sind, Ausnahmen machen, und Genies sein müssen, oder genannt werden, und alle Anderen in trübem Dasein denen alles auf eine Weile nachmachen; immer wenn es schon unzeitig ist, also verkehrt. Das geht auch wieder ganz deutlich aus Goethe's Buch hervor; dies nennt man beständig fort die alte und die neue Zeit: es wäre immer eine neue, wenn man nicht faul, dumm, albern, dünkelhaft-stolz übertragen wollte: denn in der ganzen Weltgeschichte wirkten und sahen nur, die groß, die frisch wirkten und sahen, und belebt: und die belebten. Nicht wahr? Adieu, liebe Guste! Sei mir nicht böse! Auch nicht wegen der Flecke! Es ist von einer saftigen Rheintraube. Goethe sah ich nicht wieder. Gestern ging ich in einer Götterabendsonne vor dem Bockenheimer Thor mit Dore und Johann. Nachher bei Hertz'ens im schönen Asyl. Heute Mittag esse ich bei Otterstedt; nachher in „Figaro" von Mozart. Denke nicht, ohne Unruh und Sehnsucht. Wäre ich mit Dir hier, nennt' ich mich wirklich glücklich als Mensch. Adieu! Deine

R.

Ich liebe Dich! daß Du dem Kanzler nichts nachtragen kannst. Seine menschlichen Augen! — Markus'ens sind schon zu Hause in Berlin. Grüße Alle, und à la tête die Goldstücker und Meierowitz. Mir träumte von ihr.

An Varnhagen in Paris.

Lies dies Blatt zuerst!

Frankfurt a. M., den 27. August 1815.

Morgens 8 Uhr. Ein stiller, heller, blumenathmender Sonntagmorgen.

Kaum, kaum, mein theurer August, hielt' ich's gestern in der Komödie aus, so drückte mich das, was ich Dir zu sagen

habe und Dir schreiben wollte, im Kopf. Auch war mir sehr nervig, vom langen Sitzen; „Figaro" wurde vom Orchester meisterhaft gegeben, von den Akteurs trainirt, vorher hatte ich ein geschnürtes aber sehr gutes Diner bei Otterstedt mit Herren vom Rath, wo gleich von den wichtigsten Dingen die Rede war, ja ich möchte sagen der Streit; der beste der Herren war meiner Meinung, und sprach sie in seinem Winkel wie ich in meinem aus; nach Tische wurde er mir wieder besonders vorgestellt, und gratulirte sich; ich bezeugte ihm meine Freude, daß er das gesagt hatte, was ich meinte. Die Anderen wollten nämlich meinen und beweisen, der Bundestag hier würde den Frankfurtern schaden; und wollten alte Gesellschaftsaristokratieen gegen sie auftreten sehen; nicht einmal zugestehen, daß er einträglich sein würde, ja behaupten, den Handel störend; ich bewies ihnen ganz schroff das Gegentheil. Da ging's denn in's Tausendste und Erste; natürlich. Ein würtembergischer Beauftragter, Herr von Plitt, Geheimerath, mit seiner Frau, war auch da, Frankfurter; unser Kommandant. Hat Otterstedt das große Diner meinetwegen gegeben, so ist er rasend: ich sagte es ihm auch. Nämlich, die vielen Weine und Schüsseln. Nachher fuhren wir um die Stadt herum, und dann in die Komödie. Das alles fatiguirte mich äußerst, mit meinem Gedanken an Dich: die endlich in die schmachtendste Sehnsucht nach Dir übergingen. Wie kann es auch anders sein? Da ich Dir mit einer Rede, mit einer Umarmung, einem Blick alles, was hier steif und hart steht, expliziren und mildern könnte! Und das Bedürfniß, die Gewöhnung, die Sicherheit — des Verstehens —, Dir alles mitzutheilen: Deine Sehnsucht! So beschwör' ich Dich dieses Blatt erst zu lesen, und nur ihm zu glauben. Denn indem ich die anderen Zeilen schrieb, dacht' ich und fühlt' ich schon diese. Du wirst mich für uneinsichtig bei den anderen halten müssen, unbedachtsam. Sehe ich denn Deine unendliche Hingebung für mich nicht ein? Beantwortet mein tiefstes Herz sie nicht? Und mein Brief, den ich nun gut zurückhalten könnte, aber nicht zurückhalte, ist ganz so, als drängte ich Dich ohne Noth und im höchsten Mißverstand: als merkte ich, läse ich nicht, daß Du ewig nur schriebst, ich soll auch bleiben, es machen wie ich will; Dich ganz opferst und an mich hingiebst. Aber auch ich möchte Deinen lieben Wünschen willfahren, und dies steht so fest in mir, daß ich ihm widerstreite, und mich vertheidige, als wär's eine äußere Forderung: so entstand der

Brief. Und aus unendlicher Irritation, die mich auch unwillkürlich mit Zaubermacht hypochondrisch und ängstlich macht. Das ging gestern Abend so weit, daß, obgleich ich mir meinen Brief an Dich hatte wiederholen lassen, der erst diesen Mittag geht, es mir unmöglich wurde zu schreiben; ich schlief krankhaft nach einem Nerven-Zähnklappern ein: schlief aber sehr gut. Und schreibe nun. Ich beschwöre Dich, August, mir zu glauben! und ganz nach Deiner Einsicht und Bedürfniß Deiner Amtsstellung zu verfahren! zu bleiben, und anzunehmen, was und wo es Dir für die Folge und das Ganze gut dünkt; und mir zu überlassen, daß ich mich ungebunden gegen meinen ersten, geliebtesten, gewiß anerkannten und geehrten Freund, gegen Dich, über alles äußern kann, wie es auf mich wirkt: wenn dies bei Dir Lohn verdienen kann, lohn' es damit, daß Du mir glaubst; glaubst, wenn ich Dir sage, daß ich mit Dir, in einer nur ganz mäßigen, stillen Einrichtung mich überall ganz beglückt fühlen werde. Jeder Ort hat sein Schönes, und sein Nachtheiliges; und zugeschlossen ist keiner. Kurz, Du siehst, wie wir's verabredeten, auf Einkommen; und ich bin allenthalben Dein. Gern Dein. Diese Ehre erzeige mir, und handle nach Deinem Talent, nach diesen Worten! Und nun keins mehr. Nur eine tief-herzliche Umarmung! Deine Liebe, Deine Anhänglichkeit und Ergebenheit ohne Namen — sollte ich nicht erkennen? Wäre es nur durch einen Akt, als: in's Schiff setzen, eine Gränze übersteigen, den Arm zur Verwundung hinhalten, geschehen: so wär' ich schon fünfzigmal bei Dir. Aber eine Serie von Anstalten, bemühenden, die sich in tausend und aber tausend Schritte zerspalten, zu treffen, zu etwas, was ich fürchte, das hält mich ab. Doch, find' ich eine herzhafte Gesellschaft, und Ihr bleibt noch, so komme ich. Lebe wohl, Theuerster! Sei mir hold! und verstehe mich diesmal: und laß diesmal wo möglich Deine Ruhe obwalten, und Dich von meinem scheinenden Schwanken nicht stören; in Ansicht, in Ansicht meiner, und nichts! Deine

R.

Gestern ereignete sich noch etwas Komisches bei Otterstedt's. Er sagte nämlich, Cotta sei hier, er hab' ihn bitten lassen, aber er speise bei Baron Dufay und würde nach Tische kommen.

Nach dem Kaffee, als schon Viele sich verlaufen hatten, meldet der Bediente Herrn Cotta, die Thüre geht auf, eine kleine Dame, die sich gleich wegen ihrem Anzug, einem schwarzen Taftkleid, entschuldigt, tritt mit einem großen Herrn ein; ich sehe, es ist Mad. Cotta nicht; sie kommt neben mir zu sitzen; ich denke, es sind Verwandte von Cotta. Im Gespräch ergiebt sich, sie sind Nürnberger Verwandte von Dusay, sie als Mädchen lange hier gewesen, wollen gerne wieder Preußen sein, nennen sich gerne noch so, kennen sehr gut Prinzeß Louis, Egloffstein's, kommen von Hamm und Elberfeld, erzählen viel von der Leute Bemühen, und Freude Preußen zu sein: ich mache die ganze Unterhaltung mit der redseligen lebenerfahrenen Frau: Frau von Otterstedt spricht mit ihm von Wien, in was er mehr und weniger eingeht. Endlich gehen sie: und kein Mensch weiß, wer es war. Sondern, sie wohnen im Schwan Nr. 5. Wo Otterstedt sich fest einbildete, daß Cotta sei. So schickte er seinen Diener: und der bat die fremden Leute de but en blanc zum Diner. Nun wird sie Otterstedt besuchen, und es dabei lassen. Die gutgesinnten Preußen fühlen sich gewiß dadurch noch mehr zu uns! Wie alles untereinandergeht: hier hört und sieht man's recht; wo ganz Deutschland wie durch ein Herz durchströmt. Ein anderer würtemberger Mann — die Namen erst künftig, das behalte ich nach und nach — sagte mir, er habe Nachricht, im Würtembergischen sei alles in solcher äußersten Gährung und Spannung, daß man sich jeden Tag einen Ausbruch gewärtige. Als ich das Land und die Leute lobte, und ihn für einen Frankfurter hielt.

Heute fahr' ich mit Otterstedt's — ihr Benehmen kann ich nicht genug bewundern, weil es mich wundert: er sagt und erklärt in einem Augenblick vierhundertmal, welche Freundin ich von ihm bin, was er mir schuldig ist; und sie versteht's. Und ewig Dein Lob — nach dem Forsthause, wo die ganze Welt ist. Vormittag kommt ein stummer junger Arnstein'scher Engländer zu mir; den ich gestern habe umsonst kommen lassen. Voller Sitte; sieht Ludwig Robert im Brünetten ähnlich. Wir sahen ihn in Baden viel; er hat auch in Paris Verwandte. Adieu, adieu!

An Rahel.

Paris, den 30. August 1815.

Mittwoch Mittags gegen 1 Uhr.

Geliebteſte, theuerſte Rahel! Geſtern erhielt ich Deinen lieben Brief vom 24ſten, den ich küßte und entzückt in den Händen wog! Er ſprach von dem Tode der Bethmann, mir ſehr erſchütternd, wegen Deiner Erſchütterung und Betrachtungen! Geliebte Rahel, um ſo feſter laß uns zuſammenhalten, weil der Tod eine ſo wilde, ſtille Gränze iſt! Ich glaube zwar nicht, daß er es ſein kann, wenn man nicht will, dieſe Funken des Daſeins ſprühen hinüber; ich fühl' es, geliebte Rahel, daß meine Liebe, meine Beziehung zu Dir, ſtärker und umfaſſender iſt, als mein Lebensdaſein, das in dieſer Beziehung ſteht, und ſie bei weitem nicht erfüllt. — Zugleich bekam ich einen Brief von Troxler, ich las ihn zuerſt, weil ich nach Deinen Worten keine andere mehr vertragen kann; auch er ſprach vom Tode, er hatte eben ſeinen neugeborenen Sohn, am Keuchhuſten geſtorben, begraben laſſen, kurz vorher, ehe er Potsdam verlaſſen wollte, brach dort die Epidemie aus, der er alſo beinah entflohen wäre, nahm das jüngſte Kind hin, und hält die beiden anderen noch gefangen; nun verzögert ſich die Abreiſe bis zu deren Geneſung, die aber ſchon auf dem Wege iſt. Er ſchreibt mir hievon und von ſeinem politiſchen Verhältniſſe zum Vaterlande ſehr gedrückt. „Ich erinnere mich lebhaft an unſer Geſpräch in Steglitz über eine Stelle von Rahel", ſagt er, „doch ſteht dabei auch mein Glaube an eine göttliche Beſtimmung feſt, und ich ſehe darin in dieſem Unfall, der mich grade an meinem 35ſten Geburtstage traf, nur den Hochpunkt meiner Trübſale; meine Frau iſt in Schmerz verſunken; ich ſtehe allein und auch nicht aufrecht." Welche Stelle er aber meint, weiß ich nun nicht herauszufinden. Er grüßt Dich noch ganz beſonders.

Liebe Rahel, ich nehme nun als ganz ausgemacht an, daß Du nicht hieherkommſt, ſondern am Rhein bleibſt. Ich hoffe Dich dort zu finden, wenn wir von hier weggehen, denn wenn auch der Kanzler, was ich doch nicht glaube, gar nicht nach Frankfurt ginge, ſondern gleich nach Berlin, ſo nähme ich doch

Urlaub, um Dich, Geliebteste, zu besuchen. Ich denke schon jetzt mit dem höchsten Entzücken daran! Nach menschlicher Einsicht schätz' ich unseren Aufenthalt hier noch ungefähr auf sechs bis acht Wochen, Du weißt aber selbst, wie ungewiß dergleichen ist, vorwärts und rückwärts; aber allerdings sieht es diesmal so aus, als sollte bald alles abgethan sein. Wie es abgethan sein wird, läßt sich auch schon durchblicken; nicht viel besser als voriges Jahr, das heißt aber, in Rücksicht der Stimmung in Deutschland, tausendmal schlimmer. Die Bemühungen des Kanzlers werden schwerlich durchdringen, und die Leute werden gar nicht wissen oder glauben, daß er sich bemüht hat, Preußen nicht ohne Land und Geld aus dieser blutigen Anstrengung hervorgehen zu lassen. Ich für mein Theil wasche meine Hände in Unschuld, ich habe für die Stellung des Kanzlers in der öffentlichen Meinung mehr gethan, als er selbst weiß. Aber er bindet mir die Hände, nach einer kurzen Annäherung und Verheißung des größten Vertrauens vernachlässigt er mich wieder so sehr, daß es mir auffallen muß. Vielleicht hat es nur zufällige Ursachen, das kann sein, aber die Folgen werden wesentliche sein, wir sind auf einem Punkte, wo die geringste versäumte Thätigkeit sich unrettbar bestraft. Ich bringe meine Tage so hin, zwischen Arbeit und Zerstreuung, die beide nicht die rechten sind. Manche Tage bleib' ich ganz auf meinem Zimmer: einige Abende habe ich bei der Frau von Stägemann zugebracht, auch ihre Tochter gestern im Palais Royal herumgeführt. Am liebsten möchte ich eine geschichtliche Arbeit, die ich eben angefangen, fördern, aber die Unruhe des Aufenthalts, die Entfernung von Hülfsmitteln, und das tägliche Treiben in ungewisser Lebensart, sind solchem Geschäft wenig günstig; der Gegenstand ist die Geschichte des letzten Jahres, vom Pariser Frieden bis jetzt, und wenn ich mich eifrig daran machen kann, so dürfte das Werk wohl für die Gegenwart heftig anregend, für die Zukunft aufbewahrenswerth werden. Mit meiner Flechte am Halse geht es um vieles besser; sie nimmt ab, und ich hoffe, mein sonstiges Befinden, das durch die unerträgliche Hitze dieser letzten Tage und durch die Arzneimittel, die ich bis zum Uebelwerden nehmen mußte, gestört war, wird sich nun auch bald wieder ganz bessern.

Deine Briefe durch Adam Müller habe ich alle richtig erhalten, Du wirst inzwischen diejenigen, die ihren Empfang anzeigten und sie beantworteten, von Wien nachgeschickt bekommen

haben. Geliebte Rahel, wenn ich nur erst Antwort auf meine letzten Briefe hätte! Du darfst mir nicht böse sein, nein wahrhaftig nicht! Ich bin jetzt ganz darein ergeben, Dich erst in Frankfurt wiederzusehen: ich hatte zu gewaltsam gehofft, darum war mein Schmerz so heftig. Glaube mir, geliebte Rahel, einzige Freundin, daß ich schon ganz glücklich bin, Dich in Frankfurt wohl aufgehoben, vergnügt, nnd in gutem Umgange zu wissen. Freudige, segnende, gönnende Blicke werfe ich dorthin; liebliche Freundin, angenehme Begleiterin bist Du mir doch auch hier, für alle meine Gedanken, mein ganzes Herz regst Du mit immer frischem Andenken auf! Ich fühle es recht, daß ich nicht allein stehe auf der Welt; jeden Morgen und Abend, wenn das Tagesgewirr noch nicht begonnen oder schon verloren ist, beim Aufstehen und Schlafenlegen, wo der Athemzug der ursprünglichen Gemeinschaft mit der Natur und ihrem wahren, nackten Sein ungehemmt durch die Brust zieht, habe ich kein anderes Bild mehr als Dich, und der Name Rahel tönt mir in allem entgegen, und ich spreche ihn aus bei den anscheinend fremden Angelegenheiten. Liebe Rahel, ich fühle Deine beglückende Gegenwart, sie hält und stärkt mich, und giebt mir unaufhörlich Richtungen, die ich mir liebevoll aneigne in Geist und Gemüth aus Deinem unerschöpflichen Quell menschlicher Güte und Wahrheit und Treue! Gebe der Himmel mir den Segen Dich fröhlich zu wissen! ich bin ganz hingegeben zu Dir. Geliebte, Theure! Sieh, ich wäre zu glücklich, immer mit Dir zu sein; und dieses übergroße Glück wird mir ja doch in der Folge immer mehr zu Theil werden. Denn wenn ich auch eine Zeit lang noch ohne Dich nach Berlin muß, so wird sich in dem beweglichen Leben leicht eine glückliche Aenderung ergreifen und festhalten lassen.

Ich bitte Dich um Gotteswillen, überlasse die Sache mit Goethe'n nicht so dem Zufall; sei entschiedener, und ordne Dich nicht unter, wo Du von den Göttern begabt und berufen bist, als die Gleiche dazustehen. Erweise Du ihm die Ehre, gönne Du ihm die Freude auch, und lasse ihn wissen, er könne sich in Deiner erneuerten Bekanntschaft Großes und Bedeutendes aufschließen. Wer hat denn ein Recht auf ihn, auf seine Zeit und sein Vertrauen, wenn Du es nicht hast? welcher Vermittler ist da seiner Stelle werth? Wäre ich nur dort! Liebe Rahel, frage Goethe'n auch nach dem Paket; es ist doch zu

wichtig, um es so gleichgültig seinem ungewissen Loos heimzustellen!

Ich bitte Dich auch die Rheinreise zu machen in der schönen Jahrszeit! Jettens einladender Brief gefällt mir; Dein Verhältniß zu ihr und ihrer Mutter ist ja so, daß es nicht besser sein kann; das edelste Uebergewicht gütiger Bildung, milden Geistes! Es freut mich innig: es stellt sich um uns nichts schlecht; die Welt im Ganzen sieht uns mit guten Augen an, nichts Unedles kann in unserem Kreise sein; selbst die gewissermaßen wilden Menschen, wie die Arnstein, wie Tettenborn, vielleicht heißen könnten, geben sich freundlich und liebevoll! Sieh, wie Tettenborn mir schreibt, über seine Frau, ich bleibe ihm noch fein treuer Adjutant. Auch Troxler's ersten Brief leg' ich Dir bei, er ist sehr schön! bewahr ihn wohl; ich hatte ihn aufgefordert über Volksrepräsentation etwas zu schreiben, und im voraus geäußert, nur die Köpfe, das Volk der Inbegriff vernünftiger Wesen, nicht Land, noch Sachen, Gewerbe etc. dürften in die Repräsentation eintreten. Dagegen hat er Einwürfe, viel mehr aber ist mir darin Schlabrendorf entgegen, zum Theil wohl nur, weil ich mich ihm noch nicht recht deutlich ausgesprochen habe. —

Ich habe nun erfahren wo Capadoce wohnt, und hole den Schuh ab. Ich kaufe Dir alles, liebes Rahlchen! Nur muß ich die Mendelssohn oder die Jordis dabei haben.

Gute, liebe Rahel! Grüße die guten Leute alle, mit denen Du lebst! Ich sehe Dich mit Entzücken in Frankfurt, die Szenen sind mir alle, wie aus einem reichen, beruhigenden Roman, aus lieblicher Jugend der Menschen und des Landes, ein sonniger Schimmer liegt auf diesen Gegenden! Leb wohl, leb wohl! Sei vergnügt! Ewig mit unaussprechlicher Liebe

Dein treuer

Varnhagen.

Ich kann Dir nicht genug sagen, wie ich Dich liebe! — Den Brief von Troxler schicke mir zurück, ich brauch' ihn! — Liebe, liebe Rahel! ich rufe es Dir in Dein liebes Herz hinein!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Mittwoch Vormittag 11 Uhr,
den 30. Auguſt 1815.

Wenn nicht künftig ein Unglück es zuwege bringt, trenne ich mich nicht wieder auf längere und unbeſtimmte Zeit von Dir! Dies hab' ich mir nun ſchon lange vorgenommen, und ſeit geſtern iſt es gewiß in mir zu mir ſelbſt geworden. Die Sehnſucht von geſtern, die zuletzt in Stupidität überging, und vorher alles bis zur deutlichſten Gegenwart und Erinnrung aufgeregt und alles in mir geſteigert hatte, vergeſſ' ich nicht. Ich wartete ſchon immer auf Antwort auf die Briefe, die ich Dir von hier aus geſchickt hatte, wiederholte mir hundertfältig den Eindruck, den mein letzter, und all dieſe Briefe auf Dein erwartendes Gemüth machen müſſen, fand auch hier alles abgeſtandner und immer beziehungsloſer für mich, nach dem erſten Erholen, von der in manchem verdrießlichen Reiſe; erwartete Otterſtedt den Morgen vergeblich; ging mit der Gouvernante und den Hertziſchen Kindern etwas aus — ſie kauften —, und ſah mir Stadt, werdende Meſſe, und Läden an; aß allein; überlegte und überlegte, und hätte hauptſächlich Dir in Deinem Kopfe denken helfen mögen, dachte immer an Dich, und immer: endlich kam Otterſtedt, und brachte mir zwei alte von Wien angekommene Briefe von Dir; mit dem Bedeuten, er habe nicht kommen können, weil ein Kourier nach Paris habe expedirt werden müſſen! Auf mein Geſchrei antwortete er, Herr von Hänlein ſei zu ihm gekommen, mit dem Kourier vor der Thüre; und habe ihm nur Zeit gelaſſen ein Wort zu ſchreiben: — er hätte doch zu mir ſchicken können! Er brachte mir ein Logenbillet: er und die Frau waren bei Gontard's: ich aber fuhr mit Julchen und Klärchen um halb 7 ein paar Stunden in der Gegend umher. Es war nicht warm, die Anderen fanden's. Ich war ſtill, ſah Himmel, Gegend, Menſchen, Gärten, Geſtalt der Berge, Lage des Fluſſes, überlegte mir der ganzen Stadt Verhältniſſe, und alles in Bezug auf Dich, uns; fuhr mit ihnen nach Hauſe, trank Thee bei ihnen, die Kinder und Julchen brachten mich nach Hauſe. Klärchen geht früh aus Unpäßlichkeit zu Bette; Hertz liegt gleicher Erde rheumatiſch krank, von Wiesbaden her. Vor dem Spazirenfahren las ich Deine Briefe

vom 8. und 12. August, die zwei einzigen, die mir noch gefehlt hatten! Welche Briefe! die, wo Du mein Hüftweh in Baden erfahren hattest. Wie und mit was soll ich auf solche Liebe, auf solchen Ausdruck antworten! O! immer ist man undankbar für so etwas, denn niemals kann man's verdienen. Deinem, einem solchen Wesen dankte ich, mit der höchsten Ungeduld, mit der ungeduldigsten Begierde, es zu beantworten! — daß es ihm möglich ist, irgend ein anderes in sich so aufzunehmen, ein solches für seine Liebe zu sehen, wie Du mich siehst. So quälte und freute ich mich mit Deinen Briefen. Magst Du, und Du kannst es, selbst abmessen, ob ich sie würdige, ob ich mich verpflichtet fühle: verpflichtet nicht! ob ich mich zu etwas Besserm brauchen kann und mag, als für Dich, für solche Atmosphäre von Liebe, wie sie aus Deinem Herzen für mich quillt, und in welcher Du lebst. Dann grämt' ich mich, daß ich keine frischere Briefe hatte, da doch alle Tage eine Post ankommt; und sah auch darin nur Dein Leiden, wie Du jeden Tag denkst, ich komme; ach Gott! und es schon so lange dachtest. Nun will ich mich nach Deinen Briefen richten; nur hören, ob ihr nicht bald kommt, und alles wagen.

Es ist eine Majorin Reuß hier angekommen, las ich heute; die Mutter des Herrn von Reuß (Stiefmutter), den wir bei der Frohberg sahen, die will gewiß auch nach Paris: sie ist mit einem Fräulein und einem Kriegsrath: ich werde mich erkundigen.

Frankfurt hab' ich nun auch schon weg: das Ganze ist wie eine Familie, die häuslich und glücklich lebt; das ist gut für sie, läßt aber keinen großen Verkehr, oder vielmehr keinen großartigen bezugreichen zu, noch irgend eine solche exempelgebende Anstalt, die um sich griffe, weit und allgemein wirkte. Dies kann nur ein großer Staat; bis jetzt, mit allen seinen Mißbräuchen und Häßlichkeiten. So viel ist bei mir ausgemacht, die freien Reichsstädte dauren auch nicht mehr lange, die Fürsten mögen auch noch so human sie sich selbst wiederschenken: sie waren, meines Bedünkens, künstliche und natürliche Inseln des Freiheitserdreichs, welche aus jenem wühlenden, wüthenden Meere, der erobrenden Adelswelt, empor sahen, und strebten, die aber bald mit dem ganzen Erdreich zusammengehören werden, je mehr und mehr jenes Meer versiegt, und anderem Unbekannten weichen muß, und längst, längst weicht; nur die Sonne, die

Nahrung und Geist ist, steht noch oben, und behauptet den alten Gang; noch.

Sonntag früh waren Schlosser's bei mir, sie fanden Otterstedt und seinen Freund Jung — glaub' ich — aus Mainz, der ihm das Donnersberg-Departement regieren half: und dem er die größten Lobsprüche in's Gesicht sagt, und weint; auch will er gerne, daß er mit mir nach Paris reise; er will mit Cotta hier eine Zeitschrift unternehmen, und sich desfalls mit den preußischen Herren besprechen; Deine, und bei Dir meine, Fürsprache: obgleich ich nicht besser unterrichtet bin, als es hier steht. Es ist ein nicht junger Mann, ohne alle Gemeinheit: er hat etwas Innerliches, und scheint rechtschaffen. Mehr weiß ich nicht! Er ist Montag nach Mainz gereist; Cotta wird's schon drehen: höre Du doch Einmal nach, ob es Dein Projekt nicht durchkreuzt, oder mit ihm zu vereinigen steht.

Es war den Sonntag natürlich die Rede von Goethe, und da erbot sich dann Otterstedt wieder, *er* wolle hin, und ihn schaffen; welches ich verbat; er sollte ihn nur wissen lassen, wer es war, der ihm in Niederrad nachschrie. Frau von Schlosser meinte, ich solle nur grade mit Otterstedt's zum Kommerzienrath — der ein preußischer ist — Willemer hinfahren, und dort die Damen besuchen! Das fehlte mir! — Das alles mißfällt mir: Goethe muß ich anders, natürlich, sehen: wie alles. Du weißt, im Leben hab' ich noch keine Bekanntschaft gesucht, als eine, der mehr an mir, als mir an ihr liegen mußte. Man steht sonst zu dumm da; was sollt' ich Goethen sagen. Wenn er sich's erinnert, weiß er wie ich ihn liebe; oder auch nicht: denn dies grade weiß er nicht. Povero vecchio! rief Einmal über das andere neulich, in den einfältigen Stücken, eine Italiänerin neben mir aus, die nicht ein *Wort* deutsch verstand, und der ihr Gemahl, ein russischer General, alles in's Ohr übersetzte; povero vecchio! wie ein Wucherer ein schönes junges Mädchen *nicht* bekam, und bekommen sollte. Er sah ihr so mitleidig aus. Bedauerlich! wollte ich jetzt auf Goethe sagen: das *heißt* poveretto. Dies fehlt ihm; *den* Genuß schenkten ihm die Götter *nicht*; den refüsirte das Schicksal. Ich habe *Unendliches* von ihm gehabt. Er nicht mich. Und so lass' ich es denn! Getrost. Mich *dünkt* sogar, es muß Wichtiges im Leben zurückbleiben, Wichtigstes, worauf wir einen größten Werth setzen; mich dünkt es so, wenn das

Leben ſelbſt ſehr wichtig, oder vielmehr wir uns ſo bleiben ſollen. So hab' ich es kennen lernen, und erlernt; dazu hab' ich Kraft: im Gegentheil bin ich ganz ignorant, und verſtehe es wahrlich nicht; die größten Menſchen ſind gewiß die, welche im Vollgelingen des Glückes ergründen, ſich ausbilden, und Kräfte bekommen: ſolcher bin ich nicht, und ſolche Starke kenne ich auch nicht: auf ſolches warte ich nicht, aber ſolche möchte ich noch kennen: ſonſt „acht' ich keinen Mann mehr!" wie Schiller's Eliſabeth, ziemlich dumm und unverſtändlich, zu Poſa ſagt. Ihre Gaben, ihren Herzenskern, liebe und ſchätze ich noch: aber einen ganzen Menſchen bewundere ich nicht mehr. Im Ganzen ſind ſie nicht beſſer, als ich. Marwitz war der letzte, den ich über mich ſtellte; mit Thränen hat er's gebüßt; und ſteinern fand mich dieſer Engel; der aber nicht mehr war, als ich! — Verſtehſt Du mich? Nun will ich Dir aber in allen Dingen aus meinem Herzen keine Mördergrube machen, wie der ſelige Möllendorf zu ſagen pflegte. Auch über Gegend will ich Dir wahr ſprechen — (ſchöne Weintrauben! ſteckt' ich ſie Dir in den Mund! Ich gönne mir nichts allein, es freut mich nicht) — ſchon das letztemal, und auch vorletztemal in Teplitz fand ich, ein ſchönes, reizendes Thal wird mit der Zeit fade, durch ſeine beſtimmten Geſichtspunkte, als ein Berg, oder dergleichen Hauptpunkte, wenn nicht auch eine öde, unendliche, wüſte, weite, ernſte Seite zum Ausweg des beſchränktern Daſeins dabei gelaſſen iſt; ſo fand ich's in Baden, und hier. Und ſo ängſtlich das ärmliche Sandthal bei uns durch den Gedanken wird, daß man ohne unendliches Fahren zu nichts Wohlhabendem, Freundlichem kommt, ſo iſt doch die großartige Seite befriedigt, und affadirt fühlt man ſich nie. Dies, was ich hier nur ſkizzirt und ſchlecht ausdrücke, aber beſtimmt immer gefühlt habe, hat gewiß auf uns Brandenburger und Berliner gewirkt, und längſt ſchon behauptete ich, keine Provinz habe weniger Narren.

Die Schloſſer bat mich zu ſich, ohne mich einladen zu laſſen, welches mir lieb iſt. Ich werde Einmal hingehen. Sie ſagte, Goethe bliebe nicht mehr lange. Sie iſt angenehmer als in Wien. Otterſtedt's wollen auch Einmal hin. Sonntag war ich mit ihnen und Frau von Plitt und der Tochter, Kindern und Gouvernanten im Forſthaus: hübſch, viele Menſchen: aber großer Abſtand von dem Wiener Luxus, Staat, Anzug und höfiſcher Haltung. Frau von Plitt, die auch Wagen und

Pferde hat, bot mir Fahr- und Fußgänge an: sie liebt Gehen und Luft über alles. Noch hab' ich's nicht benutzt. Beide Tage fuhr ich mit Julchen und Klärchen: vorgestern nach dem reizenden Offenbach. Mit Julchen geht es Klapp auf Klapp! Zum Beispiel nur: vorgestern, nach der Fahrt, gingen wir hinter dem Hause, nah den Wirthschaftsgebäuden, ein wenig dem Garten zu; es war Feuerwerk um die Stadt, welches die Anderen gleichererde und vom Balkon ansahen; und ziemlich dunkel: ich fragte in Julchens Sprechen hinein etwas furchtsam: Ist hier auch kein treuer Hund? — „Der wachsam beißt?" antwortete sie weiterredend, „Nein!" So und noch ganz anders, geht es immer. Aber ich will nur bei Dir sein! und alles mit Dir sehen, wissen, und hören.

Ich glaubte, mein stummer Rougemont sei böse, weil ich ihn Sonntag nicht annahm, und nicht wiedersah; mir war's schon recht; Gott bewahre! Heute, bei dem ersten Wort „Cotta", tritt er in's Zimmer; ich etwas artig; er ging bald. Heute bring' ich ihn zu Klärchen: Marianen fand er sehr schön, sie und Julchen sprechen auch englisch, nun läßt er sich's nicht nehmen. Glück auf! Dir auch, liebster, bester, einziger Auguste! Verliere nur die Geduld nicht! Bleibe mit allem und Allen gut; mit der ganzen Liste Menschen: und sehr aimable mit den Damen! Ich bin's leider nicht. Nur Frau von Otterstedt findet mich gut. Adieu! Sag Herrn von Hedemann Schönes: und Adam Müller; es freut mich, daß Du ihn liebenswürdig findest: sie ist ein Engel. Laß sie grüßen. Von uns beiden.

Donnerstag, 11 Uhr Morgens, den 31. August.

Gestern Mittag, als ich essen wollte, erhielt ich Deinen Brief vom 23. August mit den Modekupfern: also sieben Tage ging der. Kleinigkeit! Das bringt mir keinen guten Begriff von dem Postenlauf bei. Wenn er auch bis Aachen mit einem Kourier ging und dort etwas schmachten mußte. Auch ich mag und kann Dir weiter nicht mittheilen, was seit Deinem Brief in mir vorging. Sondern ich habe mich entschlossen zu kommen; habe es Otterstedt gleich notifizirt, der aber erst diesen Morgen zu mir kommen konnte, wegen einer bei Dufay's im Garten, mit Damen besetzten, umgestürzten Bank; wobei aber niemand beschädigt ist. (Zu Schloffer's geh' ich nicht mehr;

die wiſſen auch meiner großen Beſcheidenheit wegen nicht, was ſie mir ſchuldig ſind: ſie treffen Otterſtedt, der ſie nie beſucht hatte, und deſſen Frau ihr Geſicht ſie nicht kennen, zufällig bei mir: ich amalgamire ſie, wie immer: er ſpricht von ſie beſuchen; ſie, nämlich ihre Eltern, bei denen ſie wohnen, laden Otterſtedt's zum Diner, und nicht mich. Wie erwünſcht mir das Zuhauſeſpeiſen, und das Auslaſſen, weißt Du, die Grobheit iſt aber dieſelbe. Nie auch wär' ich hingegangen, hätten die Frau von Schlegel und Pilat mich nicht ſo ſehr dazu ermuntert; und hätte ich nicht gehört, daß dieſe Familie Goethe'ns Schloſſer's ſind. Da ich nun ohnehin die Reiſe vorhabe, ſo ermuthigt mich das nicht, zu Frau von Jordis Schweſter zu gehen, deren Haus freilich aus ganz anderen Leuten beſtehen mag. Ich wiederhole es; man muß nur die ſuchen, die einen nöthig haben: und ſo that ich immer. Ich bin nicht eine Treiberin meiner ſelbſt, obgleich ich viel getrieben habe.) Er hat mir verſprochen, in den engliſchen Hof zur Majorin Reuß zu gehen, um zu erfahren, ob ſie etwa auch nach Paris reiſt. Morgen erwartet er von Cotta aus Stuttgart einen Brief wegen des Geſchäfts mit Jung, und dann wird ſich's entſcheiden, ob der mit mir zu gleicher Zeit reiſen kann, oder ob ich andere, oder mehr Menſchen dazu finde. Mit Dore und Johann, der mir ohnehin nur ein ſchwer theures Paket zum Aerger iſt, kann ich die Reiſe nicht allein unternehmen; und jedes Eiſen, und Trinkgeld, und Päſſe und alles, auf der mir furchtbaren Reiſe allein beſorgen und beſprechen. Künftigen Dienstag hab' ich mir vorläufig dazu angeſetzt. Weil ich den Tag liebe; und ungefähr noch ſo viel Zeit brauche. Nun rede mir nicht mehr zum Bleiben zu! Ich habe alle gütige, aufrichtige Worte, in denen Du es ſchon thateſt, beherzigt, erwogen, geſchätzt, und gewiß erkannt: denn ich komme.

Es iſt mir unmöglich, Dir in einem anderen Ton zu ſchreiben, obgleich ſeit geſtern die zärtlichſten, ergiebigſten, hingebendſten und weichſten Töne in meiner Seele für Dich geherrſcht, gelebt, und auch gewirkt haben: aber dieſen Morgen grade hab' ich ſehr geweint, ſeit langer Zeit. Auch ich habe mit dem Schickſal gerechnet. Wovon ich ſeit Kindheit an mit hoffnungsloſen Ohren hörte, eine Rheinreiſe, wird mir nun ſo geboten. Frankreich, welches mein Augenmerk für meinen ganzen Geiſt, Eitelkeit und Spannung aller Art war, hab' ich ſchon Einmal in Verzweiflung beſucht, nach Finckenſtein's Verrath, und von meiner

dummen Familie, wegen zwanzig Louisd'or weniger oder mehr — die mir zukamen — gemartert, so, daß ich gerne, und früh wieder wegeilte; und nur meine Kräfte und mein Wesen mich Genuß finden ließen! Wien, mein Augenmerk und meine Lust, sah ich nie, so lange meine munteren Freunde und Finckenstein, die großen Sänger, und Mozart und die gute Musik dort waren, und Luxus und Diplomatie, die mir damals gefielen, und als Gentz mich unaufhörlich lud. Gott behüte mich für Italien! — (So eben waren Otterstedt's eine halbe Stunde recht freundlich bei mir: und ich muß es wiederholen, sie tausendmal gescheidter, als man es irgend denken kann. Er zeigte mir einen Bericht Fouché's an Ludwig den Achtzehnten über den Zustand der Dinge; wundergut im neusten Französisch geschrieben: die dermalige Bedrückung, und Frankreichs Leiden, outrirt; aber alles Uebrige in die Augen fallend richtig ausgesprochen, und wahrhaftig nicht beruhigend: denn was dieser Mann darstellt, sah ich ohne ihn eben so ein; es geschieht alles, wo etwas gethan werden sollte, und ich fürchte, das Geschehene wird in wilde That ausarten, und das allerwärts. [Nun eff' ich von der Wirthin geschenkten Pflaumenkuchen: so geht's zu: auf das vorige Blatt fiel mir eine Thräne. Habe Geduld, August. Ertrage mich, sei gütig!] Otterstedt soll Dir seine würtembergischen Nachrichten schreiben; man schreibt ihm auch von Paris, man stritte es dort ab, und er selbst, daß der Bericht von Fouché sei, aber Fouché ließe ihn zirkuliren. Einige Stellen sind meisterhaft; zuletzt eine von der vengeance: und eine andere du désespoir du Nord et de la Prusse; Graf Truchseß schickte es mit einem sehr guten einfachen Brief voller faits und nur was zur Sache gehört. Réparation d'honneur; mir kam er zu stupide vor in dem Garten.)

Ich freue mich auf gar nichts, als wie ich mich mit dem Kopf an Deine Brust lehnen werde, und Dich ansehen werde, und die Reise werde überstanden haben; und vielleicht geht auch die besser als ich denke. Bis Aachen gewiß! Und nun möcht' ich Dir danken für Deinen Engelsbrief! Zum Glück that ich es gestern schon ehe ich ihn erhielt! O! was stürmte, wühlte und schmerzte seit der Zeit schon alles durch meine alte Brust: und was für Gedanken in den Kopf. Die Polen haben eine Deputation geschickt? Baiern hält es mit uns und Würtemberg? weil Oesterreich zu viel für sich will? England ist lau? Das alles mag schon wieder-anders sein; so lauteten Briefe

aus Paris. Ich traue Deinen Berichten; das siehst Du, denn ich komme: in beiden Kriegen waren Deine Nachrichten und Ansichten immer die richtig eintreffenden. Halte Dir nur Remi zur Hand, daß ich ihn finde: ein deutscher Klumpen hilft mir dort wenig. Du siehst, ich schreibe mir das Herz leichter. Kannst Du mich auch leiden? Spare Dir nur nicht alles ab! Ich danke Dir für Deine Sorgfalt. Das Meiste wird der Wagen kosten; ich kenne Faubourg St. Germain, am Ende der Erde, von allem weit. Wird man denn lange da sitzen? Und mitten im Winter reisen? In den kurzen Tagen, Schnee, Glatteis, Kälte? Alles nun wie Gott will! Nun ist es aus! Jetzt Adieu. Ich will essen: und weiß auch noch nicht, ob der Brief morgen eine Estafette findet, es ist der sechste, den ich von hier schreibe. Du schriebst mir einmal neulich, von jemand, er sei sogar über Mons gegangen. Was ist denn in Mons? Wenn man über Brüssel geht, kommt man über Mons, ich bin beidemale durch.

Ich habe Deinen Brief wieder gelesen: warum melirst Du Frau von Jordis das Leben nicht auf, und lässest sie in kranker Langenweile sterben? Das soll ich wohl thun. Ich danke Dir innigst für Deinen Brief an Senator von Guaita! Der Brief ist mir sehr recht; Du fragtest. Schicke mir nun keine Schuh und Strümpfe! Moden haben die Pariserinnen seit der Zeit nicht erfunden. Adieu, adieu! Ich küsse Dich wohl millionenmal seit vorgestern! Noch Eins! Otterstedt war bei Frau von Reuß; sie ist gestern schon weg, macht den Tag nur sechs Meilen, hat ein krankes Kind von sechs Monaten mit sich, ist sehr schwach, und der Kriegsrath, der mit ihr reist, ist auch krank: sie bleibt etwas in Köln und auch in Aachen. Was Du mir auf dem Zettel, den ich allein lesen sollte und las, schriebst, davon hat mir die erste Hälfte Otterstedt schon vor einiger Zeit erzählt: nur die zweite, Dein Plan fiel ihm nicht ein, wohl aber mir; wir werden's ja nun besprechen: was Dir konvenirt! Es ändert sich ja alles von Tag zu Tag. Glück auf in allem!

Sonnabend früh, den 2. September, 10 Morgens.

Nicht wahr, lieber August? es ist unangenehm, einen Brief so lange vor sich zu haben, ehe er abgeht. Aber ein früheres Abschicken hätte nicht viel genützt, vielleicht hättest Du da-

durch den Brief um einen Tag früher erhalten, aber nicht so Spätgeschriebenes. Darum geb' ich ihn auch morgen nicht der Joseph Mendelssohn [Hinny] mit, die hier durchreist, und zu der ich gestern gleich ging, um zu hören, ob es ginge, mit ihr zusammen zu reisen; so wenig ich diese Frau — ein Seltenes! — auch leiden kann! Sie geht aber des Nachts, läßt hier den Wagen flicken, blieb in Weimar, in Leipzig, eilt, sagt, der Sohn eile sie, will im Wirthshause einen Lohnbedienten zum Begleiten miethen; so wenig Begriff hat sie vom Reisen; also konnt' ich mit der, so zuwider es mir auch von Natur war, und so erbötig ich's wollte, nicht reisen. Von Jung ist in diesem Augenblick noch von Mainz her keine Antwort; von Cotta, der ihm das Reisegeld geben soll, auch nicht: die Antworten können aber in jedem Augenblick kommen. Die Ministerin Bülow kommt aber heute hier durch, und nun will ich einmal sehen, ob ich mit meinem Wagen mich bei der anschließen kann. Kurz, ich will nun fort; und Leute kommen alle Tage, nun muß ich nur die mir Rechten abpassen. Die Mendelssohn war in den wenigen Augenblicken schon komplet unausstehlich altdeutsch. Solcher Anzug! solches Benehmen: ich schwitzte gleich etwas. Jettchen bedaur' ich, die sie haben wird: und dergleichen Verrücktheiten doch nicht mehr gewohnt ist. Interessant spielen; Kikelaugen, ein ruppig gefärbt altdeutsch Kleid, ungekämmte, und doch frisirte Haare; schlechte Schuh, enge Handschuh, eine Tenüe von Ulrike von Falkenberg, auf Wartehausen. Als ich hinein trat, fand ich Otterstedt bei ihr und einen Herrn, von dem ich nicht wußte, ob ich ihn für einen Juden oder einen Brentano nehmen sollte. Ich war ihr natürlich gemeldet. Auch hatte sie bei Hertz'ens, wo ich wußte, daß sie war, von mir gehört; und als ich zu ihr trete, und sie ausgekikelt hat, so sagt sie mir in ihrer heiseren Sprache: „Ach! ich glaubte, sie seien Ihre Mlle. Schwester." — „Meine Schwester ist in Holland verheirathet!" sag' ich. „Oder Ihre Schwägrin Mlle. Varnhagen", — „die ist in Hamburg, und ich selbst habe sie noch nicht Einmal gesehen!" Wenn man die gehörige présence d'esprit hätte, sollte man auf so etwas ohne Verbeugung aufstehen und hinausgehen. Darauf werd' ich aber bei Gott im Himmel! mich exerziren, und vorbereiten. Ich blieb mit Bedacht, bis die Herren weg wären, weil ich wissen wollte, wer der Juhe war. Denn als ich Otterstedt, weil der Herr zu

impertinent war, gefragt hatte: „Wer ist der Herr?“ und mir der mit viertellauter Emphase geantwortet hatte: ein sehr vornehmer Kaufmann (worauf ich halblaut sagte: „Das bin ich auch!), erfuhr ich doch nicht, wer es ist. Dieser Kaufmann, mit einem hübschen gelben, konvulsivischen Gesichte, war ganz wie Brentano's, von allem was vorging bis zu Nervenanfällen ennuyirt, daß es ihn nicht betraf, und nichts Höllen- oder Himmelartiges war; und so degoutirt von den Personen, und daß er sich doch mit ihnen abgeben mußte, daß er lieber so viel grob wurde, als es anging; sie so mißhandelte, daß er sich wenigstens in seinem Gewissen sagen konnte, wenn sie nur Menschenverstand hätten, müßten sie beleidigt sein; und doch solch Bedürfniß von menschlicher Mittheilung in sich, Talent zum Scherz, und Eitelkeit, — daß er das Ganze auf der Kippe von Scherz für sich und die Anderen hielt. Dabei ein air-marquis et peigné, wie die Geschwister nicht: denn als ich der Mendelssohn sage, der Herr sieht aus wie ein Brentano, sagte sie: es ist ein Brentano. Das Ganze drehte sich um der Mendelssohn ihre Reiseroute, und den zu nehmenden Bedienten, wozu jener als empfohlener Rathgeber dastand, es aber gar nicht besprechen mochte, und immer Brentano'sch lachend oberflächlich versichernd absprach, es sei kein Bedenken, es gäbe kein Stehlen, man habe nichts Wichtiges mit sich, es sei nichts zu besorgen für einen Begleiter und von einem Begleiter: dies alles in der beleidigendsten Verachtung, und nicht enthaltenem Lachen, und höchster Langenweile.

Und der auch, hat mir denn wieder, einen solchen Eindruck von Aerger gemacht, mir seine Geschwister so ganz hervorgerufen, daß ich mit keinen neuen mich einlassen will, als mit Deiner Freundin Frau von Jordis. Denn ich ertrag' es nicht. Und alle Tage weniger. Hat mir doch Clemens und Bettine die ganze angeborene Liebe für sie ganz ausgerissen. Sie gefallen mir nicht mehr. Savigny's sind hier: ich kombinire, er wird sich beim Bundestag wollen anstellen lassen.

Weißt Du, wen ich noch in dem Fremdenblatt gelesen habe? Herrn Wolff aus Bonn mit seiner Tochter. Die hätte ich gerne gesehen. Bei der ganzen Szene mit Hinny und Brentano saß eine marketenderartige, nicht garstige, etwas schielende Person, die Freundin von Hinny spielte, und mir auf der Treppe gefolgt war; zum Schämen gemeines Ansehen!

Vorgestern erhielt ich einen Brief von Ohme mit sechshundert Thalern oder hundert Karolin, die ich mir gefordert hatte: ich werde sie mir hier in Anweisungen geben lassen. Ach! nun möchte ich schon fort! Allein mit den deutschen Domestiken, die noch weniger vom Gelde und anderem verstehen, als ich, mag ich nicht. Die mindeste Unpäßlichkeit, und es kann kein Mensch mehr sprechen. Ich werde schon kommen. Otterstedt war hier; heute muß ein Brief von Cotta kommen; dann schickt er seinen Sekretair zu Jung; kommt dieser Brief nicht, so läßt er Jung gleich kommen. Adieu indessen! Ich hoffe noch immer, es kommt ein Brief von Dir, bevor dieser abgeht: bis 7 Uhr hab' ich Zeit.

Hab die Gnade, den Brief an Marquis Marialva ja sicher besorgen zu lassen. Faubourg Poissonnier ist für Dich selbst zu weit: sag ihm nicht, wenn Du's merkst, von wem er ist: ich habe mit Bedacht noch einen Umschlag machen müssen mit meiner Hand und Siegel. Adieu, Güsteken! Markus läßt Dich sehr grüßen, und schreibt mir, die Wege seien sicher, ich könnte reisen: es würde ihn sehr glücklich machen, wenn ich Rose sähe; mich auch. Adieu, adieu! Julchen Saaling sitzt hier und grüßt! Mittags 2 Uhr. Deine R.

Eine Viertelstunde später! Nach der Lesung Deines Briefes vom 26. mit den Hüten in Kupferstich. Nein! Nein! Mein zu geliebter August, zu dem ich *fliegen* möchte, und reisen werde! Das Blatt hat sich gewendet. Ich muß zu Dir! habe hier keine Geduld mehr; lebe zu einsam, zu unlitterarisch. Sehe Goethe *nicht*. Werde ihm aber nun schreiben, da ich weiß — nun Du es im heutigen Briefe nanntest, was er diesen Frühling von Dir bekommen haben soll. Aber nun komme ich, mein vielgeliebter Freund, der mir von bloßer Liebe das Herz zu entzünden weiß! Von unserer Zukunft laß uns nur mündlich sprechen. Wenn wir zusammen sind, ist mir, bei Gott dem allmächtigen Herzensseher, Berlin auch *recht* angenehm. Und Du wirst aus den geschriebenen Blättern sehen in wie fern; noch füg' ich hinzu, als gesellschaftlicher Ort und Erinnrung des ganzen Lebens, und auch großer Wirkungskreis, als *mein* Ort. Nun, hier, fühl' ich, ohne Wirken kann ich doch nicht leben. Und nun befehl' ich Dir, Deine wahrhafte Rahel, Deine erste, stolze, glückliche Freundin, mich in *Freuden* zu

erwarten. Denn, auf Ehre, ich komme gerne: höre gerne die Orchester, sehe gerne die Statüen und Bilder, und Tragödien; und mit Dir! Sehe gerne mein doch geliebtes Frankreich! Warte nur eine gute Reisegesellschaft ab; da ich dort Zeit habe, und hier, ein paar Tage später nur, den Mondschein bekomme. Bereue es nicht, mein theures Kind, mir irgend etwas geschrieben zu haben!! Alles ist recht: denn alles ist lieb und richtig! Und von einem verständigen Herzen aufgenommen: ich schreibe ja auch alles.

Nun schicke ich Dir Markus' zweiten Brief mit: er hat dies grad so böse nicht gemeint, in Geldgeschäften muß er aber ordentlicher sein! Ich freue mich auf alle Freunde dort. Wenn nur meine Zimmer nicht weggegeben werden!

Jetzt schon möcht' ich Dich umarmen. Lebe wohl! und erwarte mich beruhigt, ich komme! Gern, gern, bei Gott! Ich schwöre Dir, Dich bis im Winter zu missen, kann ich nicht mehr denken. Lebe wohl. — Die Flechten müssen weg. —

Nach Baden schrieb mir auch Markus, ich solle nach Paris reisen. Er lügt nicht.

An Rahel.

Paris, den 2. September 1815.

Sonnabends Mittag nach 1 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Bis diesen Augenblick habe ich gewartet, ob nicht vielleicht noch ein Brief von Dir anküme, allein da die Zeit verstreicht, und keiner kommt, so zögere ich nun nicht länger, und schreibe Dir diese Zeilen, um Dich zu grüßen, geliebteste, angebetete Freundin, Du ewiges Ziel aller meiner Gedanken! Ich sehe mit Entzücken durch die sonnigen milden Sommerwetter hinüber in Deine Frankfurter Tage, und theile jeden Reiz, den sie Dir in Gegend, Menschen und Vorgängen darbieten! Ich genieße mit Dir alles Schöne einer scheidenden Zeit, vor deren Ablauf ich auch noch wieder bei Dir zu sein hoffe. Geliebteste Rahel, sei nur recht vergnügt, das ist das einzige, was auch mich erfreuen kann, darnach allein schlägt mein Herz sehnend hin, dieses Bewußtsein zu gewinnen und zu erhalten. Ich denke unaufhörlich an Dich, bei aller

Gelegenheit, und frage Dich um Deine Billigung und Einsicht bei meinem ganzen Thun und Lassen, leider wohl oft ohne sie zu bekommen fürcht' ich! aber darum doch nicht ablassend in meinem Eifer! Eigentlich träume ich die Tage so hin, und habe unwillkürlich bei Gutem und Schlechtem immer nur das Gefühl, es sei ja gar nichts daran gelegen, und komme lediglich darauf an, wie es sein werde, wenn ich wieder bei Rahel bin, dann freilich soll es schön, soll es erfreuend und nach Wunsch gehen. Diese Zeit ist vielleicht nicht mehr so sehr entfernt, ich glaube stärker als vorher, daß die Mitte des Oktobers uns nicht mehr hier finden wird; ja sollte der Kanzler von hier mit den Anderen nach Lyon reisen, so bin ich fest entschlossen, ihn um Urlaub zu bitten, und gleich in Frankfurt anzukommen! Rahel, wie freu' ich mich darauf! — Die Sachen gehen hier ihren einmal genommenen Gang fort, allen unseren Leuten zum Verdruß; die Franzosen würden uns auslachen, wenn nicht ihr Unglück immer noch groß genug bliebe, um ihnen das Lachen zu vertreiben. Wahrscheinlich behalten sie unsere deutschen Länder, Elsaß etc., trotz der preußischen Bemühungen, denen selbst England in der letzten Zeit etwas geneigter geworden; aber die mit einseitiger Lebhaftigkeit für klug geltende Dummheit eines Pozzo di Borgo, und die geschmeichelte Eitelkeit des außerhalb des Schlachtfeldes albernen Wellington's, behalten über jede bessere Gesinnung, als ihre Narrenliebe zu den Bourbons ist, die Oberhand. Wellington hat sich sogar mit Castlereagh, der ihm nicht genug bourbonisch ist, überworfen, und wird deshalb den Oberbefehl über das Heer, das, beiläufig gesagt, ihn keineswegs liebt, niederlegen. — Vorgestern war ich beim Kanzler in großer Gesellschaft, Stein, Gneisenau etc., und hörte von letzterem den Staatsrath Hoffmann schneidend abkappen, und ihm gradezu sagen, er sei immer ein Anhänger Bonaparte's gewesen, so daß dessen Verlegenheit und Röthe keine Gränze mehr hatte; ich denke immer, wir kommen auch noch einmal dahin, die Anhänger der Bourbons mit solchem Vorwurf arg zu ängstigen. Mir sind sie schrecklichst zuwider! — Gestern aß ich bei Jordis, der Kanzler war auch dort, zum erstenmale, ferner Humboldt, Bülow, Goltz, Pfuel, neben dem ich saß und mit dem ich mich bestens unterhielt, Stägemann nebst seiner Frau, Bethmann aus Frankfurt etc., wir waren ganz munter, ich machte mir viel mit der Jordis zu schaffen, die es diesmal nicht ungern schien

geschehen zu lassen, brachte die Stägemann von Tische zum Theater des Variétés, und kehrte wieder zur Gesellschaft zurück, wo ich bis 11 Uhr blieb. Du denkst, ich war vergnügt? geliebte Rahel, eine wahre Schwermuth ergriff mich, ich dachte nur immer, und sagte es oft, wenn Du doch da wärst, und auf dem weiten Wege nach Hause, den ich aus Wahl zu Fuß ging, rief ich nur immer Dich mit sehnsuchtsvollem Rufen an! Das heißt, ich wünschte Dich herbei, daß Du da wärest, aber nicht, daß Du noch kommen solltest, mein Herz ist so gelehrig für Dich, daß ich diesen Wunsch gar nicht mehr darin finde, er hat sich ganz in das Verlangen, zu Dir zu kommen, umgewandelt! — Mir geht es täglich besser mit meinem Befinden, den flechtenartigen Ausschlag bin ich beinah ganz los, was mir ungemein lieb ist. — Capadoce habe ich mit Mühe gefunden, und ihn seitdem auch wieder bei mir gesehen; er hat Dir Schuhe machen lassen, und will mir den Musterschuh wenigstens nicht eher geben, bis er die seinigen abgeschickt; ich lasse Dir auf jeden Fall auch welche machen, bei dem besten Schuhmacher, den mir Jette Mendelssohn empfohlen. Auch für Strümpfe gab sie mir die beste Nachweisung; sie grüßt Dich herzlichst! Ich glaubte erst, Capadoce habe den Schuh verloren, aber er würde mich doch nicht so hintergehen, da er eine große Verwendung bei mir für seine Ordensangelegenheit beim König anspricht und hofft! Es könnte jedoch zur Sicherheit nicht schaden, wenn Du mir Dein liebes Füßchen auf einem Blatte Papier abgezeichnet schicktest! — Die Goldstücker habe ich lange nicht gesehen, ich will aber noch heute zu ihr, die arme Frau hat vom Könige eine abschlägige Antwort erhalten, giebt aber die Hoffnung zu einer besseren nicht auf. — Ich schicke Dir Ney's Vertheidigung; er wird gut durchkommen, man weiß es schon, und mir ist es sehr lieb! Sie hätten ihn doch nicht wegen seines Schlechten verurtheilt, sondern wegen des Zufälligen, das gegen ihn ist!

Geliebte Rahel, ich höre auf zu schreiben: ich kann heute nicht mehr, ich fühl' eine unsägliche Ungeduld im Körper; Du verzeihst es mir! Ich kann auch nicht noch an Otterstedt schreiben, grüß ihn, theil ihm aus diesem Briefe Einiges mit, und sage ihm, Stägemann habe mir gesagt, es würde mit dem Gesandtschaftsposten wohl gehen, aber nicht übereilt! — Leb wohl, geliebte Rahel! Du verzeihst mir doch die abgerissene Art meines Briefs? Ich bin heute unfähig zu schreiben! Ich

liebe Dich unausſprechlich, mehr, als ich Dir es ſagen kann, mehr, als Du es wiſſen kannſt! Leb wohl, geliebte, einzige Rahel! ich küſſe Dich mit aller Inbrunſt eines glücklichen Liebhabers. Leb wohl, ſei recht vergnügt!

Ewig Dein

Varnhagen.

Eben beſucht mich Sieveking, der mit mir zuſammen eſſen will (der Kanzler ſpeiſt beim König heute, ſonſt wäre ich wohl bei ihm geweſen, was aber gar nicht alle Tage der Fall iſt).

Freue Dich Goethe'ns! Pfuel ſprach mir geſtern ganz herrlich von ihm!

Reiſe nur nach Heidelberg und nach Köln, eh' ich komme! Denn es könnte ſonſt zu ſpät werden! Ich bitte Dich, Liebe, Rahlchen, Gutes!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Mittag 3 Uhr, den 2. September 1815.

Nach einem gefährlich langen Brief, den Otterſtedt durch Eſtafette nach Aachen und von dort mit einem Kourier abſchickt, und in welchem ich Dir auch auf den vor einer Stunde erhaltenen vom 26. antworte! Weil ich glaube, daß Mad. Hinny Mendelsſohn doch vielleicht früher ankommen kann, geb' ich auch dieſe Zeilen mit. Mein Herzensfreund! mein Lieber! Nach dem ich mich ſehne! Ich habe alles erwogen: und komme. Ich fürchte mich gar nicht mehr. Freue Dich alſo. Ich freue mich auch. Ich warte nur auf Geſellſchaft. Mad. Mendelsſohn reiſt des Nachts, und das kann ich nicht.

Ich erwarte heute noch, höchſtens morgen, die Miniſterin Bülow, mit der werd' ich wohl reiſen. Ich freue mich namenlos zu Dir! Zur Tragödie mit Dir: zu den Gängen im Mondſchein; zu den Statuen. Zu den Symphonieen, Balletten; den Menſchen, und zu dem doch geliebten Verräther Frankreich. Der Brief iſt matt! Der, den ich heute fertig ſchrieb, iſt zu groß. An vierzehn große Seiten. Adieu. Deine

R.

Die Mendelssohn sollte nur nicht leer ankommen. Dienstag gedenk' ich zu reisen; schreibe noch hundert-, noch tausendmal. Konservire mir nur das Logis! (Ich adressire, wegen Mendelssohn, an Stägemann.)

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Dienstag Mittag 1 Uhr,
den 5. September 1815.

Diesen Augenblick, mein August, erhalt' ich Deinen Brief vom 30. mit Troxler's drin, den ich noch nicht gelesen habe: mit Thränen in den Augen setz' ich mich hin, Dir für Deine Liebe zu antworten. Ich war schon auf meinen Knieen — man sollte so etwas nicht sagen! — Gott zu bitten, obgleich ich in allen seinen Willen ergebner bin, als in meinen, daß er mich zu Dir führe.

Höre, August, was beschlossen ist. Auf meine Ehre! In keinem erdenklichen Fall gehst Du allein nach Berlin, oder wo es hin ist: ist es nicht eine Königliche Kourierreise; und ist's eine solche, so folge ich Dir auf dem Fuß. Dies sind unsere Kinder, daß wir zusammen bleiben. Dafür wollen wir leben und depensiren und einrichten: Du hast es zu sehr nöthig; ich leide zu sehr, wenn Du entfernt bist. Du wirst dies auch alles aus meinen letzten Briefen sehen; diesen Entschluß. Ich habe in einigen Tagen nicht geschrieben, weil ich zu Ungewisses zu melden hatte. Noch habe ich keine feste Gesellschaft. Aber Delmar (von der Petrikirche) mit seiner Frau, einer Schwester der Mad. Magnus, ist hier, die erwarten nur einen Kommis aus Berlin, der stündlich ankommen soll, um ihren letzten Entschluß zu nehmen: dann wollen sie Freitag mit mir reisen: er besteht etwas drauf, nicht über Brüssel zu gehen, und sprach noch heute Herrn von Bethmann, der den anderen Weg sehr gut gekommen ist; wie, wann und wo ich gehe, sollst Du von hier und jedem Ort erfahren. Find' ich eine andere gute Gesellschaft, so komme ich auch. Wisse noch, daß ich recht gerne nach Berlin gehe. Auf Ehre. Auch komme ich jetzt gerne: und wenn es auch nur auf vierzehn Tage ist. Es wird sich schon zögern. Ich bin über Dein, also unser künftiges Schicksal sehr ruhig; hat es sich doch unter sehr ungünstigeren Um-

ständen gefunden. Der Kanzler wogt zu sehr; er wogt auf der großen Stelle, die vielen Wellen machen ihn schwanken, wie Alle, die sich auf so reichem Meere befinden. Ich glaube Dir auch, daß er viel kämpfte; aber es ist wahrlich ein Kampf, und ein Einzelner kann ihn mit den größten Einsichten nur von ungefähr entscheiden. Ueber den Tod denk' ich wie Du; wir wollen zusammenbleiben. So eben erhielt ich wieder von der Arnstein und der Ephraim die liebendsten Briefe, ich werde sie Dir künftig schicken, weil ich sie erst Julchen Saaling mittheilen muß. Mach Dir kein Gewissen, treuster, liebevollster Freund, daß ich komme. Ich bin wahrlich allein; und ohne Beziehung, wo Du nicht bist! Ich fühle es ununterbrochen. Ja, ja! man kann sich einen Menschen erobren; wenn's ein Mensch ist: Du hast mich Dir erobert in Liebe, und Einsehen meines Besten in mir. — Schelte nicht! Ich weiß, wie Du, daß Goethe viel an mir hätte: eine Sorte, die er noch nicht hatte: und dreist ging ich zu ihm, könnte ich es ihm in einem Gefäß reichen, auf einem Korbe darbringen, lebte er in einem Walde, wo er nicht gerne ist; aber hier in einer Familie, wo er sich ausruht, hat was er will, allein sein will; wie soll ich kommen, was soll ich sagen. Und besonders, da er nun die aufmerkende langjährige Liebe von mir kennt. Nun genire ich ihn. Denn dies, daß ich doch unschuldig neben ihm sitzen würde, kann er auch nicht gleich wissen. Hätte ich ihn von ungefähr getroffen, durch, mit Anderen gesehen; alles wäre gegangen. Viel eher fühl' ich in mir den Muth, ihm in Weimar, bei sich in seinem Orte, die Erlaubniß, ihn zu sehen, zu fordern. Mit Goethe mag ich nichts wagen: dem will ich wirklich nicht häßlich erscheinen. Sonst vertrag' ich viel; Du weißt es. Aber ein Wort schreiben will ich, fragen will ich ihn, ob er das Paket durch den Kaufmann Reichenbach erhalten hat; da es Otterstedt von einem Tage zum anderen schiebt. Dies Interesse versteht er durchaus nicht: wie ein Hund ein Buch nicht versteht; und in diesem Sinne verzeihe ich's ihm. Seine Frau ist voller Karakter: sie wird Dir sehr gefallen, äußerst brav und wahr; und ich bin gewiß, mir eine Freundin, dies Wort gebrauch' ich weder als Kind, noch Narr — an ihr erworben zu haben, weil sie auch weiß, daß ich rechtschaffen bin. Ich bin recht ungeduldig, eh' ich bei Dir bin! Ich weiß auch gar Goethen nicht in genug kurzen, anständigen Worten zu schrei-

ben! Doch will ich's. Adieu indeſſen, einzigſter Freund! Ich umarme Dich! Gott Lob, daß die Flechte weicht!

Nachmittag 4 Uhr.

Ich komme von Otterſtedt, der eine Eſtafette nach Aachen ſchickt. Ich wiederhole Dir, mein theures Kind, Du reiſeſt nicht ohne mich nach Berlin. Ich komme nach Paris; mit Delmar's, oder ſonſt guten Leuten: denn auch ich glaube an keine geſchwinde Abreiſe. Wollte aber Gott, daß, ungeachtet meines Entſchluſſes, ich nicht kann, ſo holſt Du mich hier ab. Aber ich komme beſtimmt. Aus einem Brief von Beguelin an Otterſtedt, den er auch heute erhielt, ſah ich, die Monarchen können vielleicht über die Schweiz nach Hauſe gehen; das paßt zu dem, was Du mir ſchriebſt, auch. Drum iſt's beſſer, ich komme. Ich komme nur auf eine gute Art, alſo ſei ganz ruhig. Und hunderttauſend Nachrichten haſt Du noch vorher. Alle Augenblick. Troxler's Brief iſt ſehr ſchön, wenn ſich auch drüber ſprechen läßt, grüß ihn herzlich. Hier iſt der, den ich Goethe'n heute ſchrieb. Ich weiß, daß man ſich einem Miniſter anders unterſchreibt; aber nicht wie; und wie es hier ſteht, fühl' ich es. Um halb 6 bringe ich ihn mit Julchen und Klärchen ſelbſt ab. Lebe wohl! Ich muß eſſen. Mit der innigſten, ewigen Liebe Deine R.

An Goethe.

Frankfurt a. M., den 5. September 1815.

Im Monat Februar hatte der Legationsrath Varnhagen von Enſe, damals noch Hauptmann, die Ehre, Ew. Excellenz durch das Reichenbach'ſche Komtoir in Leipzig eine kleine Schrift, „General Tettenborn's Feldzüge", mit noch einigen Manuſkripten zuzuſchicken; da wir bis vor kurzer Zeit noch in Wien waren, und es uns ſchwer ward, von Leipzig über dieſes Paket Nachricht zu erhalten, ſo werden mir es Ew. Excellenz hier in Frankfurt, wo mich, entfernt von Varnhagen, der in Paris iſt, das Glück Ihnen nahe führt, zu gute halten und mir die Frage an Sie ſelbſt geſtatten, ob Ew. Excellenz jenes Paket

auch erhalten haben. Ich habe Manchen hier den Auftrag gegeben, dieſe Frage für mich zu thun, ohne daß ich es, wie es ſo oft geht, erlangen konnte; und ich kann, da ich in einigen Tagen wegreiſe, es nicht ſo bewenden laſſen, weßhalb ich noch recht ſehr um Verzeihung zu bitten habe. In tiefſter Ehrfurcht Ew. Excellenz ergebenſte Dienerin

Friedrike Varnhagen von Enſe.

An Rahel.

Paris, den 6. September 1815.

Mittwochs Nachmittags gegen 2 Uhr.

Theure, geliebteſte Rahel! Deinen lieben guten Brief vom 26ſten, nebſt dem ſorgſam liebevollen Vorblatt vom 27ſten, das ich zuerſt leſen ſollte und las, bekam ich am Sonntage, alſo grade den Tag darauf, als mein letzter Brief an Dich abgegangen war. Geliebte, theure Freundin, wie ſehr erkenn' ich Dein liebevolles, gütiges Herz! ich danke Dir aus innerſter Seele für alles, was Du mir Troſtreiches, Belebendes ſagſt, und bin mit allem zufrieden, was Du thuſt! Ich gab Dir gleich Recht, und gebe es Dir noch, daß Du in Frankfurt bleiben, und unſere Rückkehr dort abwarten willſt, nur darf Frankfurt hier nicht die Stadt, ſondern es muß die ganze Gegend in einem Umkreis von 20 Meilen bedeuten, ich bitte, ich beſchwöre Dich, geliebte Rahel, laß Dich durch nichts abhalten, durch keine Bedenklichkeit wegen verſäumter Briefe oder Nachrichten, die Rheinreiſe zu machen, im Rheingau herumzuſtreifen, und ſelbſt nach Heidelberg zurückzugehen, die Gelegenheit iſt ſo günſtig, wer weiß, wann ſie wiederkehrt! Das einzige Uebel wäre dabei, wenn ich während 14 Tagen keine Briefe von Dir erhielte — denn ich lebe von ihnen, ſie ſind meine Nahrung, ohne die ich nicht ſein kann — aber die kann ich ja von jedem Orte aus erhalten, durch die gewöhnliche Poſt, die ſogar von Frankfurt aus die Briefe viel ſchneller beſorgt, als unſere Kouriere; und meine Briefe kann Dir Otterſtedt gewiß immer abreichen. Rahel, Du mußt es mir verſprechen, daß Du die ſchöne, vergnügte Reiſe machen willſt, ich wäre untröſtlich, wenn Du ſie unterließeſt! Deine Briefe

brauchen übrigens nur Zettelchen zu ſein, hörſt Du, liebe Rahel? nichts weiter, keine ausführlichen Nachrichten, am wenigſten eine Reiſebeſchreibung, ich will ja nur die lebendige, friſche Berührung nicht miſſen! — Du ſagſt wohl ſelbſt, daß es unnöthig ſei, Dich über Dein Nichtkommen gegen mich zu rechtfertigen oder zu entſchuldigen, und ich ſage es wohl auch; aber dennoch, wie lieb und innig ſind mir Deine Worte hierüber! wie tröſtend ſchmiegen ſie ſich an mein Herz! Du biſt ſo gut, ſo liebenswürdig, ſo mit Leidenſchaft gütig und einſichtig, geliebte Rahel, daß ich Dich nie genug lieben, Dir meine zärtlichſte Bewunderung, die mit jedem neuen Tage als neue Blüthe friſch daſteht, nicht genug bezeigen kann! Liebes, freundliches Weſen, Du machſt an Dich die Anforderungen, die Du von mir nicht gemacht weißt, und antworteſt dennoch mir darauf? Du haſt Recht: denn ich mache ſie ja auch, nur eben in Dir ſelbſt, in Deinem Sehnen, und in Deiner Sorgfalt, nur nicht außerhalb dieſes Kreiſes! Wenn ich Dir ſagen ſollte, wie ſehr ich nach Dir verlange, wie mich der Gedanke, Dich wiederzuſehen, jedesmal wie ein Blitz erſchüttert und gelähmt zurückläßt, wie ich verwirrt und hülfeſuchend in einer wüſten Welt Deine Gegenwart anrufe, ſo müßte ich Dir ein Tagebuch ſchreiben, das mehr als ſeine Tage zum Schreiben erforderte. Aber ſo war mir ja auch, als ich Dich in Wien verließ, es brach mir das Herz, als ich Dich an der Treppe nun aus den Armen los ließ: aber ich konnte dennoch nicht bleiben, ich wollte ſogar fort, ein Willen gegen den Willen, und ſo iſt es auch jetzt! ich kann nicht wollen, daß Du noch kommſt, ſo ſehr es mich ſchmerzen muß, daß Du nicht bei mir biſt! Beruhige Dich hierüber ganz, geliebte Rahel! ſei recht vergnügt, das iſt auch mir das Liebſte, ich bin ja doch unausſprechlich glücklich, Dich in der Welt, in ſo naher Beziehung zu mir zu wiſſen, Dich mein nennen zu dürfen! glücklicher, als ich mir je träumen laſſen konnte, als ich verdiene! Laß mich Dir nur ſagen dürfen, wie mir iſt, und mich nicht fürchten, Dich dadurch zu ſtören. Das ſei abgemacht! Ich küſſe Dich, ich drücke Dich an mein Herz! Liebe, liebe Rahel!

Die Nacht, ehe ich Deinen Brief am Morgen bekam, hatte mir ſehr lebhaft geträumt, ich käme in der Dämmerung nach Hauſe, und als ich über den Hof gehe, ruft man mir zu, Du ſeiſt angekommen, und oben auf dem Zimmer; ich fange an zu ſchreien, und indem ich heftig athmend laufen will, ſink' ich

stöhnend nieder; das hemmte den Traum, mit dem ich mich halb wachend noch lange abmühete, was es sei, ob Traum, ob Wirklichkeit? Morgens beglückte mich Dein Brief.

Ich schlafe jetzt selten gut; ich glaube, die Arzneien, die ich noch nehmen muß, sind mit Schuld daran; meine Flechte ist fast ganz fort, doch darf ich noch nicht von den Mitteln lassen, ich nehme Schwefel innerlich, da mich die Bäder zu sehr schwächen, und ich doch meine Arbeit nicht aufgeben kann, also mich nicht zu sehr schwächen lassen darf, trotz der lieben Aufforderung, die Du mir dazu schreibst, meine gute Rahel! ja? mußt Du „es ja auch aushalten?" ich liebe Dich für alles, für jede Wendung Deines Gemüths, für jede Ausdrucksart Deines Wesens!

Julius Klaproth, der aus Italien seit einigen Monaten hier ist, und mich zum erstenmal wiedersieht, hat mich eben besucht und gestört; kurz vorher war Capadoce hier, und brachte mir den Schuh, der aber so groß ist, daß ich ihn für den unrechten halten möchte, ich warte daher die verlangte Abzeichnung Deines Füßchens ab, besonders, da nach diesem Muster schon einmal Schuhe fertig sind, die Capadoce nun doch mir zur Besorgung überschicken will. Strümpfe habe ich Dir gekauft; 14 Paar weißseidene, von 7 bis zu 16 Franken das Paar, und 3 Paar schwarzseidene zu $9\frac{1}{2}$ Frank, ich nahm von verschiedener Gattung, die unterste ist noch recht schön. Auch drei hübsche Flacons habe ich Dir gekauft. Wie ich Dir das alles schicken soll, weiß ich noch nicht; ich hoffe aber Adam Müller nimmt etwas davon mit, der reist in einigen Tagen über Frankfurt nach Leipzig, wo er ganz nach seinem Wunsche die vortheilhafte Anstellung eines österreichischen Handelsagenten — ich weiß den Titel nicht — mit 3000 Gulden baar Geld jährlich erhalten hat; ich gönne es ihm von Herzen, und auch der Frau, die ihrem Dresden und norddeutschen Verhältnissen wieder nahe sein wird. Vielleicht hat Gentz ihn entfernen helfen, was freilich nur durch eine gute Stelle schicklich zu thun war. Diesen Sünder habe ich noch nicht gesehen; er hat niemanden von uns besucht; Jette Mendelssohn hat ihn auch noch nicht gesehen, obgleich er ihr ein mitgebrachtes Friedrich Schlegel'sches Buch abgeben soll. Er schwimmt gewiß in weichlichen, vornehmen Genüssen seinen letzten Rest von Menschlichkeit und Redlichkeit ab!

Bei der Mendelssohn fand ich gestern ihren Bruder, der

gestern, am 5ten, Briefe vom 1sten von seiner Frau aus Frankfurt hatte, wie viel schneller geht also die Post, als unsere Kouriere! Ich, weil ich Pakete schicke, muß jedoch diese noch benutzen.

Gestern speisten Alexander und der König beim Staatskanzler; heute sind sie, glaub' ich, zum Lager nach Vertus abgereist. Am 21sten September hoffen die Verbündeten einig zu sein über ihre Forderungen, und diese dem französischen Ministerium mittheilen zu können, dann geht die eigentliche Friedensunterhandlung los, die aber schnell gehen kann. Du weißt, wie unsicher alle Bemühungen sind, aber es ist nach meinem jetzigen Ueberschlag nicht wahrscheinlich, daß wir über die Mitte Oktobers hier bleiben. König Ludwig hat die Kammern auf den 25sten September zusammenberufen, dies macht mich glauben, daß er gegen diese Zeit die Abreise der Fremden nicht entfernt glaubt. Wenn übrigens, wie versichert wird, die Russen gegen Ende dieses Monats bestimmt nach Deutschland zurückgehen, um sodann weiter nach Rußland zurückzuziehen, so werden die Preußen nicht am Ende der Welt in der Bretagne vergraben bleiben wollen. Gott gebe ein schnelles Gedeihen! ich wünsche es aus tausend Gründen, zumeist aber um Dich bald in Frankfurt zu umarmen! Theure, liebe Rahel!

Alexander bringt seine Abende jetzt gern und viel bei Frau von Krüdener zu, der Verfasserin der „Valérie", wo sehr religiöse Unterhaltungen, ja mystische Ordensentwürfe, stattfinden; ein elender Advokat, aus den Revolutionszeiten bekannt, Herr Bergasse, kommt auch dahin. Ein Bischofswerder fände hier volle Arbeit. Im übrigen ist alles, wie wir's in Wien kannten, besonders was Preußen betrifft. Die Armee ist sehr aufgeregt, und macht große Forderungen, nicht für sich, aber für's Ganze, Blücher ist sehr trotzig, und mit dem Kanzler, der doch auch kräftig auf das Beste hinwirkt, mannigfach gespannt. Ich sehe leider, daß eine Art Opposition gegen den Kanzler täglich zunimmt, und er die Wirkungen derselben zu sehr außer Acht läßt. Ich sehe ihn jetzt wieder nicht oft, das wechselt ab. Jordan habe ich zufällig lange nicht gesprochen; bei Stägemann's bin ich zuweilen; Gruner seh' ich bei mir und bei sich; Schlabrendorf öfters, und Pfuel auch.

Herrliche Worte hast Du mir über Goethe, über ächte Menschen, und den naturgemäßen Zustand des Genies geschrieben; ich habe die angedeutete Stelle in Goethe's 1stem Band

noch nicht nachsehen können; mich hat aber im 3ten, den ich hier habe, auch eine Stelle ungeheuer ergriffen; S. 451 bis zu Ende des 14ten Buchs. Eine meisterhafte Darstellung des Geschehens im Menschen und in der Welt! Geliebte Rahel, ächte Seherin Du! weise, liebe Freundin! Du wirst doch nun endlich Goethe'n gesprochen haben?

Leb wohl, geliebteste, einzige Rahel! Sei vergnügt! ich grüße Dich viel tausendmal, und winke Dir Beifall! Ich liebe Dich unaussprechlich! Sei mir gütig! Ich küsse Dich, o Du mein liebes, liebes Rahlchen!

Ewig Dein

Varnhagen.

Grüße Otterstedt herzlichst; ich kann ihm heute auch nicht schreiben, theil ihm die Neuigkeiten mit!

Dein August!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Mittag halb 2, den 6. September 1815.

Vor einer Stunde ungefähr bekam ich Deinen Brief vom 1. September. Alle Antwort liegt in dem Wunsch, sie Dir an Dein Herz, auf Deine Lippen geben zu können. Hier verkümmere ich. An Wegreisen ist nun nicht zu denken; da alle Russen — und nicht zum freundlichsten — auf dem Weg sind und diese Gegend überschwemmt haben, und sich nach der, wo ich hin müßte, ziehen. Also wieder auf vier Wochen verwiesen; er erdrückte mir das Herz. Noch hoffe ich, es kommt anders! König, Kaiser, alles ist ja nun weg? Sind denn die alten Traktate noch nicht fertig? Macht man sie so fest, damit sie recht knallen, wenn sie brechen? Na! Nun hab' ich den Zorn und die Betrübniß wieder ausgesprochen: ich will in Geduld warten, warte Du auch in Geduld! und sei nicht böse auf mich!! Es ist wirklich arg, wie alles von jeher übereinander geht.

Laß Meierowitz nicht weg, ohne ihm hierher etwas mitzugeben; der thut's gerne, und Du bist's los. Die beiden Zeuge, die Du gekauft hast, sind sehr schön! Ueber Jettchen spreche

ich nicht. Ich habe Paulinen geschrieben, schicke es ihr nur gleich zu. Die besorgt mir alles. Kommt kein Hut, so schadet es auch nichts. An den Häubchen hänge ich mehr. Nein, Gustelinchen, fürchte Dich nicht, Du sollst keinen Auftrag mehr haben, liebe Putte! es ängstigt Dich sehr. Wenn man in unserem Schweineneſt nur das geringste Hübsche, so wie in Wien zum Exempel, haben könnte, fiele mir's nicht ein. Bei uns aber ärgern mich die Kaufleute zu sehr, mit Aufdrängen ihres plumpen Juxes, ohne Sinn und Erfindung, bloß von Ungefähr und Impertinenz gemacht; aus Noth und Albernheit gekauft; bebrämt mit Grobheit, Hochmuth, und Ignoranz. Vielen, vielen Dank, meine Guste! für Deine Worte, Deine Liebe, und Deine Geschenke. Gutes werde ich heute nicht schreiben können; mich friert. Ich bin betreten, daß Du wieder von vier Wochen sprichst, da ich schon an vierzehn Tage dachte. Das Wetter ist rauh geworden; die Stadt voller Russen und Geschichten . . . von ihnen; und nichts was mich ermuntert, — und seit so lange, — als Dein Andenken, und das Bewußtsein von Dir. Denk' ich an zu Hause, so hab' ich auch kein Obdach. Dore ist auch krank! Kurz, ein staubiger grauer Tag; so nenne ich dies.

Hast Du denn so schöne Hoffnungen für Deine politische Bahn? Gewisses kenne ich nicht: und freue mich nur, daß wir zusammen sein können, zusammen bleiben wollen: und bin ganz zufrieden. Dies sage ich, weil Du von den nächsten Jahren so fröhlich sprachst. Ich glaube Dir gern, und gleich. Also Paulinen werde ich nicht sehen. Ich dacht' es. Die Couleur kenne ich. Mir macht keiner nichts weiß. Herr Schicksal auch nicht. Wer nicht wagen kann, kann keins haben; und wer nicht an Glück gewöhnt ist, kann nicht wagen. Ich muß nur aufhören: es wird heute nichts. Nimm es mir nicht übel! Auch gräme Dich nicht. Wenn Du dies lieſest, ist es lange vorbei! Auch sind es nicht die letzten paar refus, des Herrn Schicksal. Nein, nein! Es ist immer das Bewußtsein einer langen unvermeidlichen Reihe, die einem die Tropfen aus dem Herzen destillirt. Weiß ich denn nicht, daß sich keiner mit mir vergleichen kann, ich mit niemanden tauschen dürfte! Daß niemand solchem Freunde, solchem schrankenlosen Menschen mit solchen Gaben, angetraut ist, daß niemand in der Welt mein Wesen auffaßte, als Du! Ehre, schätze ich nicht mein Glück in Dir? bin ich gerne glücklich? Aber auch Du kennst eine herbe

Berechnung; eine unaufgelöste, die nicht oft, aber manchmal vor einem steht, sich in einem erhoben hat, und die da fallen muß wie Sturm, von dem man auch nachher nicht weiß, wo er geblieben ist. Adieu für diesen Augenblick. Laß Dich nicht beugen; bedenk, ich muß einen Freund haben; und auch Du klagst mir, und mußt mir klagen können; mein Glückspender bist Du, aber mein Glücksbürge kannst Du doch nicht sein, für jeden vorübergehenden — ja ich möchte sagen, für die vergangenen Augenblicke: aus denen das Leben sich weiter spinnt. Adieu Lieber! Ich wollte ganz anders schreiben mit dem größten Bedacht; Otterstedt bat mich drum, ich versprach's, nahm's mir vor. Aber grade bei Dir ist das Herz noch mehr obenauf, vorne an! Adieu.

Dore hat keine bedeutende Krankheit, ein geschwollen Gesicht und Zahnweh. Arg genug. Heute giebt sich's etwas. — Nun bin ich schon viel ruhiger, und will auch gerne warten! Werde ich Dich doch wiederhaben: sind wir doch glücklich durch einander. Du kannst mich gleich erheben, wenn Du die Zeilen nimmst für was sie sind, vorübergehend: sie sind schon vorbei. Bei Gott! Es war ja nur Ungeduld. Unart. Adieu! Es freut mich, daß Du matrimonio segreto gesehen hast. Machst Du Dir denn Vergnügen? Gehst Du? Trinkst Du viel Kaffee? Bist Du bequem im Hause? — Knalle dem Nil (Gentz) eins auf. Zur Zeit, heißt das. Gott! Ich brauchte doch nur diesen Brief zurückzuhalten! Aber nein! Nicht wahr? Du bekommst zwanzig gute dafür: hast sie schon! Liebe Guste!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Abends 10 Uhr, Freitag, den 6. September 1815.

Heute, mein Trost! wirklich nur zwei Worte! Es liegt ein anderer Brief an Dich fertig, den ich diesen Morgen schrieb, als ich Deinen vom 1. erhalten hatte, der mir wieder Deine Ankunft auf drei bis vier Wochen hinaussetzt. Das betäubte mir das Herz; auch fror ich sehr, das Wetter war rauh, die Stadt und Gegend voller Russen, und Geschichten davon; reisen kann ich nun der Märsche wegen nicht, wenn ich

wollte. Dore, die arme, litt sehr an Zahnweh und geschwollenem Gesichte, wobei mir das kleine Logis sehr störend ist; ich an den Augen, und an Blutsteigen; und an Frankfurter Ennui. Diesen Brief sollst Du aber nicht haben; obgleich dieser nicht besser wird. Aber ich verwahr' ihn Dir, und kommentire ihn Dir mündlich, dann ist's anders. Deinen heutigen kann ich nur an Deinem Herzen, auf Deine Lippen beantworten! Die zwei Kleider, die Du gekauft hast, sind sehr schön und freuen mich. Das Andere ist auch vortrefflich. Du sollst keine Aufträge mehr haben, gute Guste! Es ist Dein Talent nicht: und Du thust wirklich Wunder. Gieb Meierowitz mit, was nur geht; er bringt es mir gerne, und Du bist's los. Er muß jedoch sicher hierher kommen. Schicke gütigst gleich Paulinen inliegenden Brief! Die versteht alles, und kennt mich und meinen Geschmack; wir haben einen. Noch hoffe ich, Ihr kommt früher, da Kaiser und Könige weg sind! Die Minister können's doch nicht halten; und die alten Traktate sind doch fertig! Warten thue ich in jedem Fall nun hier auf Dich, und will auch Geduld haben.

Ich war ein wenig aus, ließ mich zu Frau von Otterstedt führen, die war nicht da; ging zu Saaling's; ein wenig mit Julchen im Garten, dann hinauf, wo sie mich nicht weglassen. Das Allerärgste hier für mich ist, daß ich niemand zum Spazirengehen habe, und, ist Dore krank, ganz geklatscht bin. — Dein Brief verdient eine Götterantwort. Aber heute kein Wort mehr; sonst steigt mir das Blut nach dem Kopf!

Ich freue mich, daß Du matrimonio segreto sahst. Gehst Du denn hübsch aus? Machst Du Dir Vergnügen? Trinkst Du viel Kaffee? Bist Du bequem im Hause? Adieu, adieu. Vielleicht morgen früh noch ein Wort; um 10 muß der Brief auf die Post. Vielleicht habe ich morgen Mittag noch ein Wort von Dir und Paulinen. Wenn die Zeit reif dazu ist, sonst nicht, knalle Nil (Gentz) eins ab! O! Ihr kommt gewiß früher! Unser König soll hierher kommen, sagt man; sein Haus wird bereitet. Adieu, adieu! Gute Nacht. Ich umarme Dich aus Herzensgrunde. Deine R.

Sonnabend früh 9 Uhr.

Schönen guten Morgen! Hier regnet es, und eben kommt mit Sang und Klang ein schönes Infanterieregiment Russen

herein, das macht mich immer ein wenig nüchtern. Ich wollte Dir noch sagen, daß, wenn der Hut nicht kommt, es nicht viel zu sagen hat: aber auf die Häubchen halt' ich mehr. Ich habe Pradt gelesen; der ist ja eine Art Marmontel, der sich bei ehrlich-gescheidten Leuten den größten Schaden thut. Ein Emigrant im Herzen, der dem Kaiser als Sklav huldigte, und gehorchte, mit heimlicher rage im Herzen, ihm selbst in der Zeit unbewußt; der die Sprüche der Zeit in der größten Taubheit des Verstandes in schlechtem harten Französisch vor- und nachkäut. Ohne Denkungsart, der das ganze Buch nicht würde geschrieben haben, wenn er es Maret vergessen könnte, daß der seine Depesche schlecht fand, und ihn antichambriren ließ. Unversehens hat er etwas Napoleon geschildert; aber nicht das von ihm, was er beabsichtigte. Wer daraus die polnischen Affairen kennen lernt, den will ich sehen! Carnot aber, der bei weitem nicht tief ist, und dem etwas, man möchte sagen wie Geist, wie Spirituöses in seinem Schreiben fehlt, hat den Muth, der bei den Rechtschaffenen vom Selbsteinstehen, vom Soldatenleben kommt; der macht mit dieser Vertheidigung selon moi einen neuen Abschnitt in dem Schreibegeschwätz. Er ist der erste, der blank und baar sagt, worauf es angekommen ist. Sein Land zu retten und zu schützen; und dies durch welche Art von Regierungshaupt es auch sei etc.; und nicht die abgebrauchte Lügensprache führt! Für die Alliirten ist seine Schrift der kritische rapport Fouché's, an den müssen sie sich halten; so steht's mit dem Lande; so denken Franzosen. —

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Donnerstag Vormittag 11 Uhr,
den 7. September 1815.

Kaltes, trübes, sich nun in regnenwollendes Wetter auflösend.

Geliebtester armer Freund. Ach! Du bist gewiß auch geplagt; in Ungewißheit! Aber ich kann nicht dafür; und Du hast mir ja geschrieben, und meinst es, mein Wohlwollendster! ich könne auch in Ungewißheit bleiben unentschieden. Ich sehe

nur so aus, wie der Felsfuß bewegt scheint von den nicht ruhenden Wellen, die an ihn spülen. Du wirst es selbst beurtheilen. Was ich Dir vorgestern schrieb, wirst Du morgen lesen! Ich schrieb es in sehr kühl gewordenem Wetter, aus welchem doch die Sonne hervor schien, und Doren glauben machte, die Hitze sei so streng, als in den letzten Tagen. Ich forderte meinen Wattenrock zum Schreiben, sie aber fand mich darin nicht nett genug, gab mir mit Worten, von denen ich mich bethören ließ wie immer, einen dünnern. So saß ich still und schrieb Dir, und fühlte wohl Kälte; endlich war ich fertig, auch mit Goethe'ns Billet, und ging zu Klärchen Hertz, zu verabreden, daß wir dorthin fahren wollten, wo ich das Billet selbst abgeben wollte; ich ging um 4 zu mir essen, als ich bei der Suppe war, fühl' ich ein Ziehen von hinter den Ohren den Hals herab nach den Schultern und bis in die Arme, heftig rheumatisch-krampfhaft, es wird stark, und ein drängender schmerzhafter Krampf; ich lasse mir warme Tücher auflegen, die mir helfen, es ging gleich bis zum Erbrechen. Um halb 6 kamen Klärchen und Julie, und ich fuhr doch: auf den Weg nach Offenbach, zu Goethe. Einem herrlich gelegenen Landsitz; dem schönsten bei Frankfurt; dort gab ich vor dem Thorweg, wo ein Bedienter uns, trotz unseren, den Schlag aufmachen wollte, nach der Frage, ob der Geheimrath Goethe noch hier sei, meinen Brief diesem Menschen. Worauf ich noch nicht die geringste Antwort habe. (Ich lasse ihn fragen, ob er ihn erhalten hat.) Wir fuhren zu Hertz'ens (Dore sah „Fanchon" in Otterstedt's Loge). Dort legt' ich mich bis halb 10 hin und fuhr dann nach Hause.

Gestern ruhte ich mich in dem rauhesten, beinah stinkenden Wetter den ganzen Tag aus, und wagte es nicht, zu schreiben; wegen großer Angegriffenheit. Heute ist's besser, und ich war schon bei Mad. Delmar, die ich nicht traf, und auch eben so bei Frau von Otterstedt, wo ich nur einen Augenblick ihn sprach. Gestern Vormittag war Julchen Saaling und gestern im Nachmittag Otterstedt's bei mir. Den Abend bracht' ich bis 12 Uhr allein zu. Ich lebe hier natürlich sehr einsam; in die Komödie kann ich immer gehen, mit Klärchen alle Tage ausfahren, und den Abend unter den Kindern, *ohne* eigentliches Gespräch, aber bequem, sitzen. Julchen kann nicht von der Schwester, dem Hause, ihren Lehrern, deren sie genug hat. Otterstedt's Leben ist auch in einem Rahmen, aus dem sie nicht

können: doch kann ich auch mit ihnen angenehm ausfahren; welches heute wieder geschieht. Diese Leute leben aber alle selbst ungesellig und ohne Verbindungen; und Andere suche ich noch nicht, der Reise wegen. Cotta schickt dem Dr. Jung kein Geld, also bleibt der; Delmar's Kommis ist noch nicht angekommen; und er selbst ist noch so ungewiß, daß er mir nichts hat sagen lassen. Getroffen hab' ich sie heute nicht. Frau von Bülow ist noch nicht angekommen. Johann, welches mir sehr lieb ist, hat mir gestern aufgesagt. Unter anderen sagte er, er könne ohnehin nicht auskommen. Sein Lohn mit dem Kostgelde macht jetzt den Monat fünfundzwanzig Thaler; eine Unsumme für solchen schwitzenden Sack; nämlich, für ihn zu geben, der Sack mag noch mehr gebrauchen. Mit ihm allein hätte ich nie reisen können. Hier ist mir jeder andere lieber und wohlfeiler, und wenn Du kommst, hätten wir ihn doch nach Hause schicken müssen. Er ist nach dem Auffagen äußerst soumis: und bei diesem Vorfall ist mir deutlich geworden, daß, wenn sich einer aufpustert, man gewiß denken kann, er hält sich für sehr lesirt. Er ließ es nie an Respekt fehlen: ist aber zu dumm, sprachlos, und theuer in allem, was er besprechen können sollte, und schwitzt zu arg.

Nun, Guste, kann ich trotz der nagendsten Sehnsucht, der tiefsinnigsten, mich ewig anpurrenden Gedanken über unsere Trennung, der größten, sich immerweg folgenden Gebetgedanken für unser Wiedersehen, nicht bestimmen, ob ich komme. Ach August, sei wenigstens gewiß, wie Du es bist und mir sagst: Du bist nicht allein. Den ganzen Tag begleite ich Dich, zieht mein Herz in Strömen zu Dir. Alles bezieht sich auf Dich! Und, wenn mir Gott nur eine schenkt, die Zukunft soll es beweisen; büßen, möchte ich sagen. In jedem Fall kommst Du hierher, wo ich im schlimmsten auf Dich warte, und Dich dann durch Eismeere begleite! Darin willfahrst Du mir; der Du mich so glücklich machen willst und dadurch so glücklich machst; wir bleiben zusammen. Du siehst, ich bin hypochondrisch: Dir muß, und kann ich alles sagen, und indem ich's sage, vergeht es schon; der Bethmann ihr Tod hat mich so gemacht: alle besten Bekannten sterben; das Leben scheint mir ganz unsicher. Ohne diese Hypochondrie könnt' ich ja ruhiger hier warten: ich bin überzeugt — wie man es über alles sein und nicht sein kann — daß, da Alexander abgeht, der König auch bald reist: und dann kann doch wohl der Kanz-

ler nicht länger als vier Wochen nach ihm reisen. Dies paßt auch zu Deinen letzten Nachrichten und Vermuthungen. Reistet Ihr wo anders hin, so komme ich hin, wo Du mich nur hinbescheidest. Denn, nach Berlin gehe ich in jedem Fall mit. Da muß ich auch dabei sein: und gerne. Dies schreib' ich Dir alles nur im Fall ich nicht käme: weil ich nicht sehe, daß ich Gesellschaft bekomme, und sehr lange mit der Reise, des ungewissen Aufenthalts wegen, nicht zögren kann. Wir werden schon noch miteinander reisen: weil wir es wollen. Macht es Dir nicht zu viel Chikane, wenn Du das Logis noch immer für mich behältst?

Habe Geduld, August! Lieber! ich muß auch welche haben: und immerfort; in allen Dingen groß und klein. Heute hab' ich mich erst so wieder bedacht; ich bin voller Geschmack in allen Dingen: in allem; in Betragen, in allem; und muß mich immerweg so geschmacklos betragen, und sein, und Geschmacklosses annehmen: und bin selbst davon, trotz der reinsten schärfsten Ueberzeugung, wider Willen, wie jäh bergab gestürzt, solche Erscheinung geworden. Ohne alle meine zu dieser Betrachtung führende Gedanken scheint es ein Unsinn! Aber wir reden darüber. Ich habe ein graziöses Herz, und betrage mich auch ungraziös; aber was mir zu und an mich geschickt worden ist, war auch wahrhaftig lauter Verletz-Gewehr. Ganz kann ich nicht dafür! Gar nicht. Ich konnte mich nicht wehren: nur denken und in die Brust aufnehmen.

Lebe wohl, liebe theure Guste! Sobald ich kann, und eine Gelegenheit und etwas Neues habe, schreib' ich Dir. Lieber Freund! Ich büße es selbst, daß ich Dich hoffen und wieder entsagen lassen muß. Aber Einer von uns muß handlen wie es ihm genehm ist. Ich will es sein. Sei dies meine Delikatesse. Lebe wohl! Tausend Umarmungen. Deine R.

Es freut mich, daß die Mutter Dir Hedwig zum Herumführen gab. Die Generalin Schöler ist heute zu ihrem Mann, zur russischen Revue gereist. Führe uns Gott zusammen: besseres weiß ich nicht. Ich fahre mit Otterstedt's aus. Adieu!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Freitag Mittag halb 3 Uhr, den 8. September 1815.

Dies ist den Brief werth. Nun wirst Du selbst Dich freuen, daß ich noch hier war. Guter theurer August. Goethe war diesen Morgen um ein Viertel auf 10 bei mir. Dies ist mein Adelsdiplom. Aber ich nahm mich auch so schlecht, als Einer, dem sein geehrter, über alles verehrter, tapfrer, weiser König den Ritterschlag vor der ganzen Welt giebt. Ich benahm mich sehr schlecht. Ich ließ Goethe beinah nicht sprechen! O! wie weissagte meine Seele gestern, als ich Dir schrieb, ich hätte den größten Geschmack, und müßte mich immer so geschmacklos, so ungraziös betragen: immer selbst so erscheinen! Und ich kann wieder nicht dafür; zwanzig Umstände, Ereignisse, reichten sich die Hände, um mich dazu zu zwingen, mich durch Ueberwältigung hinein zu stürzen. Höre nur! Als vorgestern und gestern keine Antwort von Goethe kam, beschäftigte es mich immer unter allem Leben heimlich, wie eine chronische Krankheit; (und noch Einmal sei Dir diese größte Liebeserklärung gethan; nur Dir zu Liebe, nur Dir zu willfahren und zu folgen, mich und meine heimliche Leidenschaft aufopfernd, schrieb ich ihm) — und ich dachte, der Brief sei ihm nicht abgegeben; oder, trotz der Unmöglichkeit! er käme lieber einen Moment zu mir, als daß er mir auch nur eine Zeile antwortete: oder, er habe schwer einen Boten: und so dacht' ich mir denn sein Kommen, oder Schicken; und dabei, daß es gewiß geschähe zur Unzeit, und wenn ich's gar nicht dächte; wie immer. Das aber konnte ich mir nicht denken: ein Viertel auf 10 ist zu arg. Ich hatte gestern ein erhitztes rothes Auge; und solche Beschwerden an den Augen, wie Du sie mir kennst; wozu mir denn die gestrige Komödie nicht half. Als ich den Morgen erwachte, so war das Auge nicht mehr roth, aber beide thaten mir weh, als wäre Staub darin; und um nicht zu lesen, und sie zu ruhen, blieb ich im Bette — sonst steh' ich jetzt ziemlich früh auf — frühstücke im Bette, nehle sehr, und stehe endlich um 9 auf. Grade im Zähneputzen, im rothen Pulver, mit meinen Flanellen angethan, kommt mein Wirth, und sagt Doren, ein Herr wolle mich sprechen. Ich denke ein Bote von Goethe. (Noch

nie kam der Wirth, und nie in solcher Art Angst.) Ich lasse fragen, wer es ist, und schicke Dore hinunter; diese bringt mir Goethe'ns Karte; mit dem Bescheid, er wolle ein wenig warten. Ich lasse ihn eintreten und nur so lange warten, als man Zeit braucht, einen Ueberrock über zu knöpfen; es war ein schwarzer Wattenrock; und so trete ich vor ihn. Mich opfernd, um ihn nicht einen Moment warten zu lassen. Dies nur blieb mir von Besinnung. Auch entschuldige ich mich nicht, sondern danke ihm! „Ich dank' Ihnen!" sagte ich; und meinte, er müsse wissen wofür! daß er kam. Entschuldige mich nicht; denn ich meine, er muß wissen, daß ich ganz schwinde, und nur er berücksichtigt wird. Dies — leider!! — war die erste Bewegung meines Herzens. Nun denk' ich in heftigster, ja komischer, quälender Reue anders! Er sagte mir, mit einer etwas sächsischen, sehr aisëen Sprache, er bedaure, nicht gewußt zu haben, daß ich bei ihm war. „Wir wollten nur wissen, ob Sie das Paket erhalten hätten. Wir hatten es einem Wiener Kaufmann gegeben, der es mit bis nach Leipzig nahm." Ich danke Ihrem Herrn Gemahl, sehr grüßen Sie ihn von mir; ich habe auch gleich antworten wollen, und legte es deshalb zurück, aber mit den interessantesten Sachen geht's einem am meisten so, man kommt nicht dazu. Ich danke Ihnen sehr! „O! das glaub' ich wohl, es geht mir ja sogar so. Ich wollte auch nur wissen, ob es in Ihren Händen sei." Er ließ Dich wieder grüßen, wohl dreimal, fragte, wo Du bist. Ich sagte ihm meinen Fall mit dem Nachkommen; wie der Kongreß auf mich gewirkt habe: dessen war er, ganz weise, und abgethan und zweihundert Jahr alt, einverstanden; und meinte auch, es sei nicht zum Nacherzählen, weil es keine Gestalt habe; ich sagte ihm, ich hätte erfahren, daß der Krieg umbringe, aber nicht zerstöre, und gestand ihm zu, daß man dies an Frankfurt sähe, dessen Umgebungen wir um die Wette lobten, und er meinte, es würde ja dort bald aus sein, und wir auch noch etwas Gutes davon erfahren. So glimpf! so hoffnungsreich auf die Natur; so gelassen, freundlich, und unsicher, so vague, und fest. Daß es mir eine Lust war! Er überredete mich, zu Biebrich, Wiesbaden, und dieser Reise; gestand, wo er wohne sei die bessere Seite von hier. Er lobte Heidelberg, und daß man noch sähe, daß es eine Residenz war. Und als ich von Lokal und seinem unbesiegbaren Einfluß sprach: bejahte er's; „Darin müssen wir ja einmal leben, das thut sehr viel." Er

fragte mich, wo wir immer wohnen. Im Ganzen war er wie der vornehmste Fürst: aber wie ein äußerst guter Mann; voller aisance; aber Persönlichkeiten ablehnend: auch vornehm. Auf Dich, ziemlich gespitzt; und äußerst verbindlich. Er ging sehr bald. Ich konnte ihm nicht von der Pereira, nicht von der Grotthuß, von nichts sprechen! Nur ganz zu Anfang sagte ich ihm: „Ich war es, die Ihnen in Niederrad nachschrie; ich war mit Fremden dort, eben weil Sie davon gesprochen hatten; ich war zu überrascht.“ Er ließ dies ganz durch. Es war mir recht. Ich fühle, daß ich mich im Ganzen so betragen habe, wie damals in Karlsbad. Mit der hastigen Thätigkeit: lange mein schönes stilles, bescheidenes Herz nicht gezeigt. Aber wenn man Einen nur einen Moment, nach so langjähriger Liebe, und Leben, und Beten, und Weben, und Beschäftigung, zu sehen bekommt, dann ist es so. Und mein Negligé, mein Gefühl von Ungrazie brachte mich ganz darnieder; und sein schnelles Weggehen. Aber nun besuche ich ihn: Otterstedt's wollen es so schon die ganze Zeit: ich aber wollte nicht. Im Ganzen ist es rasend viel, daß er kam. Er sieht keinen Menschen. Wollte Prinzessin Solms, des Königs Schwägerin, mit dem neuen englischen Gemahl durchaus nicht sehen. Kurz, ich fühle mich über die Maßen in meiner Erniedrigung geehrt. Nur ich weiß, wie elend ich war. Goethe hat mir für ewig den Ritterschlag gegeben. Beim Himmel! Er weiß es, der Himmel! Kein Olympier könnte mich mehr ehren, mir von meiner Ehre mehr bringen. Erst wollte ich Dir, meine Guste, die Karte schicken; aber ich traue sie keiner Post an. Nun höre ganz, wie lächerlich ich bin. Als er weg war, zog ich mich sehr schön an. Als wollt' ich's nachholen, redressiren! — Ein schönes weißes Kleid mit hohem schönen Kragen: eine Spitzenhaube, einen Kantenschleier, den Moskauer Schal: schrieb Frau von Busch ob sie mich sehen will, und wollte doch einem Anderen würdig erscheinen!!! — Sie wollte mich: und ich fand eine liebe Freundin der Brede, die mich mit offnen Armen und Herzen empfing, eine liebe Nachbarin, eine reizende Frau, die Dir gewiß gefallen wird, und worauf ich mich freue. — Nun will ich Dir, wie Prinz Louis mir, sagen: „Nun bin ich Ihnen unter Brüdern zehntausend Thaler mehr werth; Goethe war bei mir!“ Liebe Guste, Theurer; meinetwegen ist es Dir, ich weiß es! Deinetwegen schrieb' ich; wisse es. Und nun er da war, kommt mir mein Billet nicht mehr so öde, so un-

periodisch, so gestaltlos vor; sondern gut. Gestern sah ich eine hübsche Oper göttlich gesungen von Mad. Graf, gebornen Böheim. Les acteurs ambulants, aus dem Italiänischen. Jetzt muß ich essen und ruhen. Ich war bei Otterstedt's und Hertz'ens. Fahr' um halb 6 aus. Soll in die Komödie, Mad. Bohs spielen sehen, die alte Weimarin. Bin müde; und weiß noch nichts Näheres über meine Reise. Heute bist Du mir nicht böse! Als mir die Frau von Busch sagen ließ, sie erwarte mich: sagte Dore: „Nun! heute gelingt alles." Gleich betete ich laut: Gott soll Dich kommen lassen, und Preußen beschützen. So ist der Mensch. Man liebt sein Land! Ich mußte selbst drüber weinen. Adieu! Deine stolze, beschämte, ärgerliche, treue, kluge bei der Dummheit! R.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Montag Mittag halb 1 Uhr, den 11. September 1815.

Gestern Mittag, als ich von einem Sonnengang mit Doren zurückkam, fand ich Deinen mich überaus beglückenden Brief vom 2. September, mit den Modekupfern und Ney's Vertheidigung. Liebes „gelehriges Herz!" Du verheißest mir in diesem lieben, aus Liebe gewebten Brief die Mitte Oktobers zu dem nicht zu erwartenden Glück, Dich wiederzuhaben! Wenn ich nur leben bleibe! In keiner Krankheit hab' ich mich so vor dem Tode gefürchtet. Ich soll vergnügt sein! Einziger theurer Freund, ich bin es, (ich will Geduld haben!) da ich Dich bald sehen soll: wir werden hier, auf der Reise, allenthalben sehr vergnügt sein; zu Hause allenthalben; und die Welt geht ihren Gang, „wie Sonne und Mond und andere Götter", wir erleben das Ende nicht, drum wollen wir in der Mitte leben, und ihr zuschauen. Du denkst unaufhörlich an mich? fragst bei aller Gelegenheit um meine Billigung und Einsicht bei Deinem ganzen Thun und Lassen; leider wohl oft ohne sie zu bekommen, fürchtest Du; aber darum doch nicht ablassend in Deinem Eifer? Und ich —! konnte, eh' ich Dich hatte, gut, ganz gut, allein leben auf der Welt; hofft' es, ersah es, prätendirte es gar nicht anders, suchte es nicht mehr, in Gelassenheit, und Vergnügtheit, wenn sie mich in Ruhe ließen, und

ein ungraziöses Schicksal mich nicht aufzustören beflissen war, „fand mein karges Futter" vergnügt und reisefertig „auf jedem Hof". Gott weiß es, Du auch; und es ist wahr. Nur geneigt war ich nicht mehr, weil ich es nicht mehr fähig war, mein Leben wieder für ein Vierteljahr Zusammengehen bei irgend einem Wesen vom Menschengeschlecht einzusetzen; die Proben meiner unbedungenen Hingebung hatte ich mir, also allen anderen Freunden und Freundinnen, zur Genüge rein und völlig abgelegt; ein zum Narren haben an mir selbst aus- und aufgeführt, war bei einer unschuldigen Seele, bei einem unbefleckt, unerschüttert redlichen Herzen unmöglich; so war meine Seele und Herz. Du hast es erfahren, daß ich plump scheinen, und mir keinen Spaß mehr gefallen lassen mochte. Aber nun sollst Du auch erfahren, wie ich ein ernstes Herz in meines aufnehme. Mit meinem Leben erwiedre ich's. Wisse, ermesse, wie ich es ansehe, daß Du mich wieder in's Leben hinein geführt hast. Ich will ja nur leben, weil Du es wünschest, weil ich mit Dir leben kann. Von Dir hab' ich ja erfahren, daß auch ich geliebt und gehegt werden kann, wie ich Andere hege und liebe; daß ich kein verzaubertes monstre bin: worüber ich, Du weißt es, ganz gefaßt und vergnügt war. Ich liebe Dich Deiner Liebe wegen: und nicht, Du glaubst es, weil ich der Gegenstand dieser schönen Herzensentwickelung bin: nein! weil sie in Dir möglich ist, weil ich dies schöne Spektakel sehe; weil ich solchen gehaltenen, erglühten Ernst nie sah, und sah ihn nie, weil er nur selten, weil er so schön ist; ein Gelungenes! Ein Aechtes; und vom Schicksal Bejahtes mit einem Gegenstand. Ich sehe in Dir eine Unschuld, ein Gewährenlassen, ein sich entwicklendes Herzensgedeihen: so denk' ich mir hätte ich meinem Herzen zusehen können, hätte man; in ächter, rother durchsichtiger Gluth nahm ich ohne Rückhalt, ohne Vorbedacht alles unschuldig auf; und wurde nicht einmal natürlich begegnet. Angeschrieen, überschrieen, beseitigt, unberücksichtigt, die ganze lange Jugend durch; das Andere mag ich gar nicht einmal nennen. Gott selbst hörte mich nicht. Er wollte es so: und ich habe mich auch schon längere Zeit unterworfen. Sei auch nachsichtig, August, wenn Du jene Frische oft nicht findest, die Einem Glück konservirt, oder Untugend, und eitle Gedankenlosigkeit, loser Geiz, der an die wahre Herzenskammer nie anfordert. Goethe sagt so schön in seinem Leben, bei Gelegenheit der Katastrophe mit Gretchen: die Knaben- und Jüng-

lingspflanze war ihm aus dem Herzen gebrochen, und es bedurfte längerer Zeit, — so ungefähr — eh' Neues sich erzeugen konnte: dies ist der Sinn der letzten Worte, die ich nicht mehr weiß. Mir brachen Eltern, Geschwister, Freunde und Freundinnen, und elende Geliebte ganze Vegetationen hinter einander aus. Ich schwieg in meiner Jugend, in meinem Reichthum, und dachte es müßte so sein. Hielt ewig mich für ungraziös, und das so intim, so gewiß, daß ich's nicht einmal sagte, da doch, meiner Meinung nach, mir niemand auf solche Klage zu antworten hätte, wie auf die wegen eines Buckels, oder anderer Gebrechen. Ich bin aber nicht unglücklich, weder im Gefühl, noch in der Ueberlegung. Ein schönes Schicksal hatte ich nicht; aber gottgesegnet war ich doch; es war immer Feiertag in mir. Mit all diesem wollte ich Dir nur zu ermessen geben, wie Du mir mit Deiner Art und Liebe gegen mich erscheinen und sein mußt: und ob ich Dir erwiedere, Dich erkenne! Aber auch die Anderen. Denn wisse! — in Details will ich mich hierüber nur mündlich vernehmen lassen, und wie das nach und nach in mir vorgeht — jetzt, da ich gar nichts mehr mit ihnen zu schaffen habe, ich nicht mehr generös zu sein brauche, nicht mehr vor Gemüthsaufruhr, den der bedingte Augenblick mit seiner Noth und zu nehmenden Entschlüssen erheischt, nicht überlegen kann, werden sie mir erst ganz verächtlich, zum reinen unbekannten Nichts, zum Ekelhaß aus Verwerfung, zu meiner eigenen Befremdung, die auch schon vorüber ist. Die Lebens- und Denkresultate aber klingen und schmecken bei weitem anders. Diese sind, eine für's Mitleid doch zu kalte Betrachtung, der Menschensituation überhaupt. Wir sind in Verworfenheit Alle; in einem solchen Zustand; und wahrlich, sich selbst opfrende Heldenarten gehören dazu, das sittliche Haupt, das Auge der Seele nur, aus all den Lügenbedingnissen zu erheben; welches so natürlich sein sollte, und ist, sobald der Fall wirklich eintritt. Man kann den schlechter Gearteten nur als einem minderen Gewürm ausweichen, und ihnen, wenn sie doch leiden, helfen; und dies geschieht auch von jedem in seinen Kreisen von Bewußtsein, bewußt und unbewußt. Es giebt ganz was anderes, was wir nicht fassen. Das weiß ich. — Und nun komme! Gott führe Dich zu mir. Ich hoffe: und komme, da Delmar nun so zögert, auf diese kurze Zeit nicht. Wir sehen ein andermal Frankreich besser mit einander. — Zum Spaß, aber laß Dich davon nicht gegen ihn aufbringen, schicke ich Dir

Markus' Brief; dieſen nichtigen, leeren, dürren, ſich ſelbſt widerſprechenden Lügenbrief. Mit dem er mir diesmal gar nichts beſonderes weis machen wollte, in dem er aber ſich ſelbſt, weil er doch einmal ſchreibt, als Lüge in ſeiner verlogenen Dürre aufſtellt. Und das mir: die ihnen immer aus der größten Fülle die größten Komplimente macht, die aufrichtigſten Aeußerungen ſchickt, und ſie mir gleichſtellt. Aber nun nicht mehr: ich werde ſehr ſelten, und ſehr karg ſchreiben, wozu die Verſchwendung von doch nie anerkannten Kräften? Schreib Du ihm aber manchmal, und theile dieſen meinen Zorn nicht. Mit Dir giebt er ſich noch Mühe; und iſt kokett. — Ney's Vertheidigung iſt das Schlechteſte was ich kenne: ich habe ſie noch nicht ausgeleſen. Aber vorgeſtern ſagte ich ſchon, er käme durch, weil ihn Marſchälle richten. — Der Hut gefällt mir ſehr, ich will ihn nachmachen laſſen. Heute iſt bei Otterſtedt ein Thee, wo auch Schloſſer's ſind; den Erfolg nächſtens. Geſtern fuhren Otterſtedt's und ich zu Goethe, — er hatte einen Brief vom Herzog von Weimar für ihn. Willemer's waren ſpaziren: Goethe ſeit Freitag in der Stadt, von wo er erſt den Dienstag zurückkommt. Otterſtedt war dieſen Morgen bei ihm ohne ihn zu finden; bringt ihm jetzt wieder den Brief, und will ihn zu dieſem Abend bitten. Er kommt nicht. Otterſtedt ſchickt dem Kanzler, Stein und Dir einen Bericht über Würtemberg, welchen er von dem heute Nacht hier durchgegangenen Grafen Waldeck erfuhr, der dort arretirt und vom Volke frei gemacht wurde. Einen Artikel wird Otterſtedt dem Kanzler privatim ſchreiben; das iſt der: daß ſie des Königs Bild in Stuttgart da angenagelt haben, wo man bei uns das entlaufener Offiziere anhängt. Das Uebrige alles im Bericht. Da dort völliger Aufruhr iſt, ſo ſchreibe behutſam dahin, weil gewiß der König alles erbrechen läßt, ſo lange er kann. — Schicke, liebes Güſtchen, Tafftproben und den Preis von modiſchen, aber beſonders faſſionirten, quarrirten, die ich ſehr liebe, in Blau, Grün, Violet u. ſ. w. Du kaufſt mir auch etwas Blumen! zuvörderſt Federnelken, eine Guirlande davon. Schöne Roſen. Nimm Jettchen Mendelsſohn zu Rathe: und nicht bei den Theuerſten; ſage Jettchen: die Anderen hätten auch ſchöne. Und, entweder Du bringſt mir modiſche Federn, oder, einen Hut mit Federn. Er muß nicht ſchwer ausſehen, ſage Jettchen; und hübſches Band. Ich bin recht zahm, ich werde Dir ein Maß von meiner Kopfweite beilegen. Der iſt

dick. Ich möchte auch ein paar Hauben. Damit aber muß sich Jettchen sehr in Acht nehmen, denn die können gestickt und mit Spitzen ungeheuer theuer ausfallen, worüber ich einen wahren Gram hätte, und es in jedem Fall merkte. Mir ist es nur um die Façon zu thun. Es giebt auch gar artige Umschlagetücher, von Trikot oder florenem Zeug, kurz nach der Mode, viereckige, laß die auch von Jettchen kaufen. Sie thut's. Sie wollte so immer nicht zu mir kommen, und noch weniger bleiben: sie ist mir das noch schuldig. Auch wegen meiner Gesinnung. Denn, beim Himmel, nur daß ich Sie nicht sehen soll, nenn' ich Paris. Aber ein anderesmal! ein besseresmal. Nur um Gottes willen lassen Sie sich nicht überreden nach Deutschland zu kommen! Wenn Sie nicht den Muth haben, mit mir und Varnhagen zu wohnen, kommen Sie unter keiner Bedingung. Dieser Vorschlag ist wenigstens sechzehn Jahr in meiner Seele. Ich schwor mir, wenn ich je zu einer Situation komme, sie Jettchen anzubieten. Sie ist die Feinste und Zarteste, die ich kenne. Und nun steht der Vorschlag hier zu Ihren Diensten.

Schreibe mir oft, und wenig, und wie Du willst, und laß Dich von mir küssen! Ich thue es tausend- und tausendmal, liebe Dich unsäglich, und freue mich todt, Dich bald zu sehen.

Deine R.

Grüß die Herren von Pfuel, Tettenborn, Bentheim, Stägemann, Jordan, Graf Schlabrendorf. Wo ist Ternite und Timm? Alles, was Du sagst, goutir' ich, und bin Deiner Meinung, und sehe es von hier. Stägemann's Gedicht will ich unbenamt besorgen. Die ekligen Esel zu Hause. Sie können sich, mit allen Theater, Juden und Brühl, hängen! Mille choses à Mad. Goldstücker und den lieben Meierowitz. Deine Galanterie gegen die Damen Stägemann und Jordis lieb' ich!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Dienstag, den 12. September 1815.
Mittag gleich 3 Uhr.

So eben komme ich krumm und lahm erhitzt und müde von der Messe nach Hause: und man giebt mir Deinen lieben eng-

lischen Brief vom 6. September. Otterstedt hat mir sagen lassen, ich hätte nur bis um 5 Zeit, dann schickt er wieder. Heute reiste endlich Frau von Schöler, und hat einen großen Brief von mir mitgenommen. Ich freue mich über nichts, als daß Du mir wiederholst, daß Du hoffest, Ihr bleibet nicht länger als Mitte Oktobers. Weil ich zu einem mittelmäßigen Leben, nur ohne Sorge und Krankheit, nichts will, als mit Dir sein. Ich weiß es ganz gewiß.

Ich weiß nun, daß ich nicht reise, und doch male ich mir, sage ich mir noch immer vor, wie ich komme, wie ich auch dort bei Dir bin. O! wärst Du erst hier! Doch Du kommst. Bist Du doch aus dem Krieg gekommen! Höre Guste! Du willst doch nur, ich soll Vergnügen haben! Also, wenn ich Vergnügen haben kann, werd' ich ganz gewiß nach dem Rhein reisen. Aber ohne Vergnügen, allein, nicht. Wisse nur, wenn Du's noch nicht weißt: gesagt hab' ich's schon oft: so sehr ich Gegenden liebe, sie empfinden kann, so wenig ist es mir natürlich noch in der Art, noch macht es mir Vergnügen, nach welchen zu reisen, zu fahren oder laufen. Gebäude, Kunstwerke, darnach zu gehen ist eine Arbeit, aber ich kann es. Gegenden müssen mein Weg oder mein Spazirgang sein. In mein Leben mit einlaufen. Jedoch will ich hin, wenn sich's macht. Wir können es ja auch noch zusammen sehen, dann ist es ganz etwas anderes.

O! Liebe Guste! Das hab' ich Dir noch gar nicht gesagt. Ich vergesse den Gang gar nicht, den Du annahmst, als Du in Wien von mir mußtest; so schmerzvoll, und so stark, hab' ich noch nichts gesehen! Du hast Recht, daß Du sagst, ein Wille bekämpfe den anderen, da sah ich's. Dies vergesse ich nie, hundertmal hab' ich's mir wiederholt: hübscher warst Du nie: aus Vorurtheil schwieg ich oft davon: ich fürchtete mich vor dem Gang. Du lieber Freund! Schlafe nur: sei nur gesund! Gehe auch gehörig! Trinkst Du noch so viel Kaffee? Vermeide schädlichen Wein. Kann Dir Koreff den Magen bei den Mittlen nicht zu erhalten suchen? Ich spräch' ihn auch gerne: meine Augen sind sehr unartig, und das Drängen vom Hals herauf.

Gestern waren lauter altmodische Fetzpöpel bei Otterstedt zu dem Thee; sie beide äußerst artig gegen mich: übertrieben. Man spielte; der Schlosser ihre Mutter war da; Frau Dufay,

eine alte, muntere, elegante Frau, die viel mit mir sprach, ehe ich wußte, wer sie sei. Später kam die Tochter, der ich bereitet war zu antworten: „sie hätte mich nicht zu kommen enkouragirt", wenn sie mich früge; welches sie auch that; ich war aber zu krank, und fühlte, hätte ich's gethan, zu heftige Bewegung. (Ich hatte starkes Blutsteigen, Kopfweh, und wirklichen Schwindel, so daß ich an Blutigel und Aderlassen denken mußte; bis 6 Uhr Otterstedt's Wagen vor der Thüre warten lassen mußte, weil ich zugleich solche entwaffnete Nerven hatte, daß ich trotz alles Entschließens liegen bleiben mußte: und zu Dore sagte, wenn ich nun hinkomme, war Goethe dort: als ich hinkomme, finde ich nur Otterstedt's und Jacobi-Klöst, und Goethe war eben weggegangen. Sie sagte mir ganz unschuldig, wie leid es ihr sei, er sei aber menschenscheu, denn allein sei er sehr freundlich gewesen, wie er aber gemerkt habe, es kommen Menschen, und vor Jacobi-Klöst, sei er schon geflohen. Sie habe ihm gesagt, wie leid es mir thun würde. Noch ärger! Aber es that mir gar nicht leid. Diese Minute und so elend. Nur hätte ich mich ihm gerne menschlich angezogen gezeigt. Mir wurde bei Otterstedt's nach einigen Gläsern Eis besser.) Ich sagte nur, ich hätte es mich nicht unterstanden, und wollte doch noch hinzusetzen, was sie wissen sollte, als sie sich eben entschuldigte, daß und wie so sie noch nicht wieder bei mir gewesen wäre; also weiß sie auch unter anderen gar nicht, was sich schickt. Ich ließ auch meine Knulle wegen Goethe, den sie doch manchmal sieht, wie sie sagte, anstehen (und war gestern, durch Krankheit und Gedanken, in einem übernatürlichen Zustand, nach dem Brief an Dich; zum Strafen aufgelegt, zum donnernden Richten, obgleich hoch drüber; aber ganz gliedergelähmt.) Die Schlosser und ich faßen den ganzen Abend allein bei einander: alle Anderen und Delmar's spielten: man kann sehr hübsch mit ihr sprechen. Sie erzählte mir, Goethe besähe alle Sammlungen der Stadt, so klein sie auch seien: und spräche mit einer göttlichen Lebendigkeit davon. Doch trag' ich ihr ihr Betragen nach. Wie ich Gentz und niemanden verzeihe: denn ich kann sie nicht ändern: und es soll wirken, was sie thun, wenn ich auch längst es nicht mehr zu empfinden vermag, wie das oft der Fall ist. Der Elende, graue Lüderliche. Er ist's, der Adam-Müllern entfernt. Es ist mir lieb für sie, daß sie

unter Menſchen nach Leipzig kommen. Jenem gedenk' ich's doch. Der Kleine! Zuſammengeſchrumpfte! Beſſerwiſſende!

Siehſt Du die Herzogin Sagan nicht? Ich weiß, wie ſo etwas iſt, aber lieb wär' es mir. Man kann bekannter mit ihr thun, als man's iſt; ſie iſt ſo liebenswürdig als nur möglich: ich liebe ſie ſehr. Lieb wär' es mir, wenn der graue Böſewicht wüßte, wie ſehr aufgebracht ich auf ihn bin. Mir kommt er nicht unbeſchadet aus den Klauen. Es iſt gewiß, daß er als Reineke ſtirbt, ſo lang Iſegrimm lebt! Merkſt Du meinen Haß, meinen Ingrimm auf längſt verſchollen Schlechtes? Es wirkt nach. Ich wußte das vorher ſelbſt nicht. Ich ſchrieb Dir geſtern davon. Grüße Müller ſehr! Es freut mich, daß ſie uns näher, ſo nah ſein werden.

Du häßlicher Menſch! Dir kann man gar keine Aufträge geben! Warum haſt Du mir ſo ſehr theure Strümpfe gekauft? Je wohlfeiler, je beſſer! Dazu iſt man in Frankreich an der Quelle. Mach's nur mit meinen geſtrigen Kommiſſionen nicht auch ſo. Frage Jettchen Mendelsſohn; ich habe dort Frauen, die würden mir ſchon Wohlfeiles ſchaffen. Eine Mad. Faudel, eine Tante meiner älteſten Schwägrin. Eine Mad. Lazare, geborene Mlle. Holländer aus Amſterdam. Im Ernſt, Guſte, kaufe nicht ſo prächtig! Die Flakons freuen mich. Den Fuß, Lieber, kann ich nicht abzeichnen: weil die Höhe des Spanns darin nicht begriffen ſein kann. Herr von Capadoce hat den rechten Schuh, wenn es ein grünſeidener iſt, mit Band daran zum Binden. Die neuen müſſen nur nach ſeinem Maße ſein und nicht nach ſeiner Façon. Aber um Gottes willen nicht klein, oder kurz. Mit Umſchlagetüchern meine ich ſolche, die man in Geſellſchaft umſchlägt, etwa einen Stab groß, das iſt l'aune de France; ein größeres ſchadet nicht. Lebe wohl, ich bin zu müde. Ich weiß nicht, mit wem der Brief geht, weil ich Otterſtedt heute nicht ſprach. Siehſt Du hübſche couleurte glacirte Handſchuh, ſo denke meiner. Eine Maitreſſe mit Forderungen! Du biſt aber mein maitre. Sähe ich Dich nur erſt! Ich denke Abend und Morgen an nichts anderes. Ach wie ſchön drückteſt Du dies grade in einem Deiner letzten Engelsbriefe aus! ich zeige es Dir. Wie froh bin ich, Dich ſo ruhig über meine Reiſe zu ſehen, ſo engliſch. Adieu! Deine R.

Wir fahren wieder zu Goethe'n: er fuhr gestern wieder nach seinem Landsitz. Wie mir Otterstedt gestern sagte, läßt er seinen Jung aus Mainz heute nach Paris gehen; mit einem Hessen, mit dem er ihn spedirt. Laß nichts geschehen, wenn es Dir zuwider ist. Was sagst Du zu Würtemberg? Hat Otterstedt Dir keinen Bericht geschickt, so laß Dir ja den an den Kanzler geben. Stein hat er auch einen geschickt.

An Rahel.

Paris, den 13. September 1815.

Mittwochs gegen Mittag.

Geliebte, theure Rahel! Durch mehrere Tage hindurch hab' ich ganz in der glücklichen Erwartung gelebt, Dich zu sehen, und immer nähere Briefe von Dir zu empfangen; Geliebteste, mit welchen Schauern der Freude und Liebe hat mich Dein großer, vierzehnseitiger Brief durchbebt, diese Glücksurkunde, in der ich mich verlor, wie in einem Meere von Lebensfreude! Ich glaubte seinen Angaben mit hingegebenem Herzen, aber doch konnt' ich mich einer geheimen Mahnung nicht erwehren, die mir das allzukühne Vertrauen warnend verwies, und mir die Wandelbarkeit der Umstände vor Augen rückte. So war ich auf Verzögerung wohl gefaßt, indem ich mir alle Triebe der Hoffnung erlaubte! Ich bekam darauf einen anderen Brief von Dir, der die verspätete Abreise nur desto sicherer angab; ich überließ mich auf's neue der Schmeichelei des begehrenden Herzens, und schrieb gestern an Otterstedt mit der Post, ohne einen Brief an Dich beizulegen, ich dachte Dich unterwegs, oder doch vor Ankunft meines Briefes abreisend. Kaum hatte ich meinen Brief auf die Post gebracht, als ich schon bereute, Dir nicht geschrieben zu haben, es that mir zu sehr leid, daß Du auf die doch denkbare Möglichkeit Deines verlängerten Aufenthalts in Frankfurt nun ohne Brief, ohne Freundes- und Liebesworte von mir sein solltest! Verzeih, geliebteste Rahel! ich wurde für die Versäumniß hart gestraft: abends, als ich von Pfuel, wo ich gegessen hatte, nach Hause kam, fand ich Deinen Brief vom 7ten, der mit der Post gekommen war, und aus dem ich denn nun wohl sah, daß ich

noch recht gut hätte schreiben können, ja es wohl noch öfters können würde. Ich war untröstlich darüber, daß nun Otterstedt Dir sagen müßte, für Dich sei kein Brief dabei; dies und noch mehr der trübe, in unbestimmter Aengstlichkeit beunruhigende Ton Deines Briefes, seine besorgnißvolle Heftigkeit, zu der ich alles sammelte, was in früheren Briefen dieser Art vorkam, brachte mich zuletzt außer Fassung, und ich brachte den größten Theil der Nacht, halb unter aufschreckenden Traumbildern, halb schlaflos unter großen Sorgen zu! Die Sonne brachte mich wieder, wie Goethe sagt, auf meine Füße, und, obwohl noch weich und reizbar in dem liebeschmerzlichsten Herzen, das in dem warmen Herbstgöttertag nur unbefriedigte Ahndungen und ungewordene Möglichkeit der schönsten Gegenwart empfindet, bin ich doch wieder thätig zusammengenommen, und sitze hier emsig, und schreibe an Dich, Geliebteste, das Versäumte nachzuholen, und Dich zu beruhigen und zu trösten! Auf diese Art thu' ich es auch mir! O was hab' ich diese Nacht für schwarze, lähmende Gedanken gehabt, in welche Nichtigkeit des Daseins war mir alles verloren, und wie sucht' ich in Thränen die Ansicht zurück, in der die Jugendaugen wohl sonst das Leben zauberisch erblickten! Einmal wacht' ich im heftigsten Schreck auf, es war mir, als hättest Du mich, in der Thüre stehend, stark angerufen, aber nicht hier, Du warst in Frankfurt, und wolltest mich nur, wie einen, der vergeßlich säumte, erinnern, daß ich bei Dir sein müßte! Liebste, gütigste Rahel, vergieb mir das Geschwätz; ich fühle mich kindisch hingezogen es Dir zu sagen, und bin fast neugierig zu erfahren, ob Du in dieser Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch ganz ruhig warst?

Du lässest mir noch die Hoffnung Dich hier zu sehen, geliebteste Rahel: indem ich sie dankbar festhalte, hat sie aber sich schon verändert, sie ist von den schmerzlichsten Empfindungen angenagt, und ich finde in dem Ueberlegen des Geistes keine Erfrischung für sie. Ich konnte und durfte hoffen, aber ich mußte es aufgeben, ich that es mit liebevoller Geistesfreiheit, nun zu neuem Hoffen durch tausend Freudenschreie, in meiner Brust von Deinem Briefe erweckt, aufgerufen, muß ich wieder zu stiller Haltung mich leise zusammennehmen; ich kann jetzt nicht mehr jene erste Hoffnung wiederfinden, und ich traue nicht dem kündigenden Sonnenschein. Dazu kommt, daß die äußeren Umstände mit

Dir und mir ein tückiſches Spiel treiben; die Sicherheit der Wege glaubſt Du mir anfangs nicht, und ich ſelbſt muß unglücklicherweiſe Dinge ſchreiben, die meinen Verſicherungen zu widerſprechen ſcheinen; dann willſt Du kommen mit Vallentin's, und die reiſen plötzlich ab, mit Anderen, die verhindert ſind, zuletzt mit der Miniſterin Bülow, und die war ſchon früher hier, als Dein Brief! Alle ſeh' ich ankommen, ja hin- und wieder reiſen, alle Frauen, alle Leute, deren Geſellſchaft Dir, wenn Du ſie gefunden hätteſt, recht geweſen wäre, und nie trifft es ſich, Du Arme härmſt Dich indeſſen in Frankfurt ab, und es will ſich keine Anſtalt ergeben, keine Förderung! Inzwiſchen iſt die Zeit großentheils vergangen, und es bleibt am Ende für die größte noch mögliche Anſtrengung, für den herzhafteſten Entſchluß und die unangenehmſte Beſchwerde zum Preiſe vielleicht nur der Verdruß, nach wenigen Tagen im allgemeinen Aufbruch wieder fortreiſen zu müſſen! Du verzeihſt es mir, geliebteſte Rahel, Du ſiehſt keinen Mangel an Herzenskraft und Liebesinnigkeit darin, wenn ich die Hoffnung, Dich hier zu ſehen, nicht mehr mit dem anfänglichen Feuer und Einbildungsglanze hegen kann? Das Herz thut mir zu weh, ich darf gar nicht daran denken, mit welchem Blitzſtrahle der Seligkeit mich Dein plötzliches Hereintreten entzückte! Deine Gegenwart erhöbe mich in den Himmel! Dein Kommen jetzt regt alle Wehmuth in mir auf, Dich ſo lange vermißt zu haben, und dann doch nur nach vielem Ungemach und unter vieler Unluſt der endenden hieſigen Dinge zu beſitzen! Ich betheure Dir, geliebteſte Rahel, daß ich weit entfernt bin, Dich zu beſchuldigen; Du weißt es ja, ich war im voraus einverſtanden mit allem, was Dir recht ſein würde, denn ich will nichts anderes; ich muß allen Gründen des Augenblicks beipflichten, ich weiß, daß Du in jedem Recht haſt, und das iſt ja meine Freude, mein höchſter Triumph, daß ich Dich nicht in der traurigen Nothwendigkeit ſehe, das geſtern Richtige in dem morgenden Handeln befolgen, ein Reſultat der früheren Ueberlegung zur Richtſchnur der ſpäteren nehmen zu müſſen! Dieſe Freiheit möcht' ich Dir vor allem errungen haben, durch unſer Verhältniß noch mehr, als durch die armſeligen Mittel, die ich Dir bis jetzt nur zu Gebote ſtellen kann! Ja, meine theure, meine einzige Rahel! ich bin Dein wahrer, einſichtiger Freund! ich möchte die Lobſprüche, die Du mir giebſt, verdienen! ich fühle mein ganzes Weſen davon erſchüttert, wenn Du

mich Deinen Freund nennst; das Wort trifft mich, wie der elektrische Funken das Eisen, ich bin sein Gebiet! Ich muß Dir aber auch mein ganzes Inneres ausschütten! Ich muß Dir doch sagen, was mich schmerzt! Du bist ja nur die Vermittlung, nicht die Ursache des schmerzlichen Leids! Ich will und kann Dir auch jetzt, geliebteste Rahel, nicht sagen, was Du thun sollst, nicht zureden zu irgend etwas anderem, als: thue, was Du thust! ich will Dich nicht anders, die Muse befehle Dir allein, was Du thust, ist mir recht! Aus vernünftigen Gründen könnte ich Dir rathen, mich in Frankfurt abzuwarten, ich gestehe Dir selbst, daß ich die Hoffnung, Dich hier zu sehen, ungläubig hege: aber Dir positiv zu schreiben: Komme nicht! das ist mir unmöglich; mein ganzes Herz sträubt sich dawider! Ich will es Dir, den Umständen, dem Wetter und allen Einflüssen der Gedanken und Neigungen anheim stellen, ich kann nichts thun; das Deinige ist mir in allem recht. Auch Dein Schwanken tadl' ich nicht, ich finde es ja so natürlich! Ich weiß ja, wer Du bist, liebes, holdes, reizbares Wesen, empfänglichste, zarteste Natur! ich weiß, daß Du nicht reisen kannst, wie Andere, daß Du alles höher empfindest, das Gute, wie das Schlechte! Nur eines bitte ich Dich, geliebteste Rahel, meine theure Freundin! wenn Du in Frankfurt mich abwartest, so reise in den Rheingegenden; mache eine Fahrt zu Wasser, bis Koblenz wenigstens, Julchen macht sie gewiß gerne mit; ich bitte Dich, es wird Dich ungeheuer erfreuen! Lasse Dir meine Bitte zu Herzen gehen!

Wie schön schreibst Du mir über die freien Reichsstädte! wie treffend über Berlin und seine Gegend in Vergleich mit den üppig begabten! Nur was Du über Goethe'n schreibst, daß Großes unerreicht im Leben zurückbleiben müsse, wenn dies nicht an Bedeutung verlieren solle, freut mich nicht in der Anwendung, die Du davon machst, so sehr ich die Tiefe der Betrachtung darin bewundere! Ich schreibe hier nur erwähnend davon, damit Du nicht denkst, ich übersehe alles Herrliche, was Du mir, Verschwenderin! schreibst! Deinen Brief an Goethe finde ich, dem einmal gefaßten Vorsatze nach, ganz vortrefflich; ich würde aber den Vorsatz nicht so streng haben; doch das wäre eben meine Sache, ich finde, daß Du die Deine mit der schönsten Grazie führst.

Das Du mit mir nach Berlin reisen willst, macht mich ganz glücklich! Liebe, theure Rahel!

Ich führe hier ein troſtloſes, zerriſſenes, unfruchtbares, in keinem Augenblicke befriedigtes Leben! ich will mich ſchadlos dafür halten in Deiner lieben Nähe! Sieh, ich brauche daran, nur recht daran zu denken, und gleich wird mir heiter und fröhlich zu Muthe! Liebenswürdige Rahel, wie lächelt mir Dein Bild entgegen! — Könnte ich nur beſſer arbeiten hier, aber mein angefangenes Buch ſtockt ſchon früh. Es iſt auch nicht gut anders möglich, bei der Ungewißheit in allem. Den Kanzler ſeh' ich jetzt wenig, ich bin doch ungehalten auf ihn, er zwingt mich dazu, trotz meiner Zuneigung für ihn.

Ich hoffe, es iſt hier bald alles vorbei, die Monarchen ſind von der ruſſiſchen Revue zurück, und die Geſchäfte können jetzt bald beendigt ſein. Ende September iſt doch wohl noch zu früh, aber die Mitte Oktober muß meines Bedünkens die Abreiſe herbeiführen. Willſt Du noch kommen, Geliebteſte, ſo iſt alles noch auf 14 Tage wenigſtens zu genießen; Deine gute Wohnung erwartet Dich; italieniſche Oper, Theater, Spaziergänge, Kunſtwerke. Die italieniſche Oper war eingegangen, und fängt erſt wieder an; neulich war das matrimonio segreto, ohne daß ich's wußte, was mir ſehr leid war, meine liebſte Muſik!

Leb wohl, geliebte, theure Rahel, der ich gar nicht ſagen kann, wie lieb ich ſie habe! Leb wohl, ſei geſund, und vergnügt! Habe mich lieb!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Stein iſt ſchon abgereiſt, um ſeinen Ruf ſicher zu ſtellen. Wilhelm Humboldt war krank, Alexander Humboldt iſt mit ungeheurem Haſſe belaſtet. Gentz ſeh' ich nicht. Adam Müller iſt noch hier. Meierowitſch war geſtern bei mir, er grüßt tauſendmal! Die Goldſtücker iſt noch hier, mit nicht viel Hoffnung! Sie dauert mich ſehr!

Tettenborn ſoll morgen kommen; ſeine Frau iſt von einem Sohne glücklich entbunden.

An Rahel.

Paris, den 13. September 1815.

Mittwochs Nachmittags gegen 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Eben habe ich einen Brief beendigt, den ich auf die Post gebe, und den Du daher schneller, als diesen bekommen wirst, den ich zu den Zeitungen an Otterstedt mit einlege, damit Du auf jeden Fall Nachricht von mir habest! Ich habe Dir geschrieben, Geliebteste, wie ich alles empfinde: ich habe Dir mein Leid, meine geringe Hoffnung, Dich hier zu sehen, geklagt: Du wirst mir nicht zürnen! Ich gebe Dir in allem, unbedingt, Recht; ich will, daß Du mit Freiheit jedem Antriebe folgen könnest, und nicht im Regen ausführest, was Du im Sonnenschein beschlossen. Ich tadle Dich auch nicht, wegen des Schwankens, in welchem ich freilich mit meinem armen Gemüthe von Einem Aeußersten zum Anderen geworfen worden: ich sage nur, was mir weh thut, sonst seh' ich sehr gut ein, daß Du nicht schwankest, sondern die Wogen, die Dich umschlagen. Geliebte, theure Rahel, meine geliebteste Freundin, ich betheure Dir, daß ich nur Liebe zu Dir empfinde, und Dich beschwöre, jedesmal zu thun, was Dir im Sinn ist! Es ist das einzig Rechte, auch für mich. Schreibe mir aber nicht so sehr hypochondrisch, ich halte es dann gar nicht aus, und habe dann gleich statt Blut Wasser in den Adern, daß ich ganz wie vernichtet bin! — Ich glaube nicht, daß unser Aufenthalt sich noch über die Mitte Oktobers hinauszieht, wenn gar bis dahin. Kömmst Du, Geliebteste, so findest Du alles bereit; ich rathe Dir nicht zu, aber mein Herz sträubt sich unüberwindlich dagegen, Dir abzurathen. Ich fürchte nur immer, Du findest für das Ungemach keinen Ersatz; denn mich bring' ich nicht in Anschlag. Folge Deiner Eingebung, lasse Dich von den Eindrücken der Umstände und Gelegenheiten leiten; sei ganz frei, und liebenswürdig in Deinen Entschlüssen! Könnte ich Dir mein Herz aufschließen! ich liebe Dich unaussprechlich, und in nicht schlechtem Sinne, ohne Eigensucht, frei und edel, es ist das Beste in mir! — Deine lieben Briefe vom 30sten, 2ten, 5ten und 7ten sind in meinen Händen; letzteren bekam ich gestern von der Post. — Von

Beyme habe ich einen Brief, daß ich mich schämen muß, „Genie, Scharfsinn, Vortrefflichkeit", „gänzliche Beistimmung", dann schließt er: „Meine Frau und Tochter, welche letztere ihrer Erlösung immer nur noch entgegensieht, danken für Ihr freundschaftliches Andenken, und empfehlen sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, die ich um Erhaltung Ihres Wohlwollens ergebenst bitte." Das geht Dich an, mein liebes Rahlchen! drum schreib' ich's ab. — Bekker sagt mir, die Schleiermacher spreche mit der größten Liebe und höchsten Bewunderung von Dir! — Eben verläßt mich Gruner, der mich öfters besucht, und zu seinen vertrautesten Freunden zählt. Jahn ist hier, der Theater-Schulz, Dr. Meyer vom Schinkenplatz, Kiesewetter und die Friedländer etc. Tettenborn soll morgen kommen! Darauf freue ich mich! Hedemann, Meierowitsch, der in 8 Tagen nach Frankfurt reist, Bentheim, Karl Müller, alle grüßen Dich! Lebe wohl, geliebteste Rahel, einzige Freundin!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Ich soll bei Pfuel essen, gehe aber vielleicht zu Jordis; die wartet recht auf Dich! Adieu Geliebteste!

Die Mendelsohn ungekämmt und doch frisirt! Das findet die Jordis himmlisch! sie hat jene Frau einmal in Frankfurt gesehen! Ich sah sie hier noch nicht; ich thue ihr etwas.

An Rahel.

Paris, den 14. September 1815.

Donnerstags Mittag.

Geliebte, theure Rahel! Ich muß Dir durchaus heute einige Worte schreiben, und Dir sagen, daß ich gestern Abend Deinen lieben Brief vom 8ten erhalten habe, nachdem ich Dir den Vormittag zwei Briefe geschrieben, einen mit der Post, den anderen mit dem Kourier. Die trübe, schwere Stimmung der Nacht, in deren Nachwirkung ich noch geschrieben hatte, ist Deinen lieben, theuren Worten von gestern Abend gleich ge-

wichen, ich war fröhlich mit Deinem Brief, und ſeinem guten Inhalt, ſchlief ſehr gut, und wachte munter auf, von den regſten Gedanken an Dich erfüllt! Geliebteſte Rahel, Deine Briefe machen mein Wetter, ſie ſind mächtiger als alle nächſte Umgebung; möchte dieſe noch ſo hell ſein, eine dort oben herziehende Wolke hüllt ſie gleich in Dunkel. Wie lieb' ich Dich erſt, wenn Du fröhlich biſt, und heiteren Himmel über mich ausbreiteſt! Ich will ihn mir hiemit aber keineswegs beſtellt haben; ich ſtehe auch recht gut in Regen und Gewitter! Mich freut es in innerſter Seele, daß Du noch in Frankfurt biſt, ich habe kein Gefühl in mir, das ſich dagegen auf die Wage ſtellte, und bei einem guten, Dich erfreuenden Begegniß, hört mein Sehnen für den Augenblick auf, ich fühle dann nicht mehr, daß Deine Entfernung mir ſchmerzlich iſt. Solch reine Theilnahme kann ich für das ſchöne Glück hegen, das Dir in Goethe's Beſuch geworden iſt! Du liebe Rahel, Du nimmſt es ſo hoch, mit Deinem reichen, liebeerfüllten Herzen, ſo groß und ſchön, daß ich davon mehr, als von der Sache ſelbſt hingeriſſen bin! Wie herrlich treffend und anſchaulich giebſt Du mir von allem Bericht! Du habeſt Dich ſchlecht betragen, meinſt Du? ich glaub' es nicht, aus dem, was Du ſagſt, geht es mir nicht hervor; die Umſtände waren freilich verdrießlich, aber was konnteſt Du bei den beſten Umſtänden in der kurzen Weile mehr thun? da kein Ereigniß die Unterredung veranlaßte und auf einen beſonderen Standpunkt ſtellte? Fordernder nur hätteſt Du ſein ſollen, ihm die Perſönlichkeit (die er doch nicht ahnden kann bei allem beſten Schließen aus dem, was ihm ſchon bekannt iſt, von Dir bekannt iſt und überhaupt) vor Augen bringen ſollen, und ſtolz bei jeder Gabe zugleich das Bewußtſein des Werthes derſelben zeigen. Das iſt aber Deine Sache, er weiß nichts davon; Du allein weißt es, wie Du mit Recht ſagſt, und bloß für Dich insgeheim iſt es wahr, Du hätteſt Dich anders aufführen können — ob beſſer, iſt vielleicht noch die Frage. Nun, da nur die Bahn einmal gebrochen iſt, wird ſich das Uebrige ſchon finden, verfolge ſie nur, beſuche ihn wirklich, geliebteſte Rahel, und überlaſſe nicht alles den Zufälligkeiten der Umſtände. Ich bin ſehr davon erregt, daß er ſich nach mir wohlwollend erkundigte, höchſt geehrt von ſeinem Gruß! Ich trage Dir auf, liebe Rahel, Goethe'n zu ſagen, daß ich mit tiefer Verehrung für das gütige Wohlwollen, daß er mir ſchreiben gewollt, danke, und mit Un-

geduld den Augenblick erwarte, wo mir endlich vergönnt sein würde, ihm persönlich meine Ehrfurcht zu bezeugen, und wie sehr es mich geschmerzt, bei meiner letzten Durchreise durch Weimar, wo ich mit dem Fürsten Schwarzenberg bei dem Großherzog gewesen, in dieser Hoffnung getäuscht worden zu sein. Das bestellst Du ihm, Rahel! Und, wenn er sie bei sich hat, so mögest Du ihm auch die damals überschickten Papiere wieder abnehmen; oder wenn Du das nicht willst, ihn doch fragen, ob ihm fernere Mittheilungen dieser Art angenehm sein würden? ich hätte noch großen Vorrath.

Du lieber Narr putztest Dich also nachher? Rahel, ich küsse Dich todt! Du liebe, liebe Närrin! Indessen ist es so unverständig doch nicht! Ich möchte Dir gleich die prächtigsten Sachen schicken, das ganze Palais Royal auskaufen. Auch Ringe und Dosen zu Geschenken; mir wäre z. B. sehr angenehm, wenn Du als Fürstin Goethe'n beim Abschiede zum Zeichen der Zufriedenheit einen kostbaren Ring zustelltest! Spotte nicht; Du bist mir doch tausendmal lieber eine Fürstin, als er ein Fürst! (Ich hatte statt „lieber" das Wort „eher" gesetzt; das will doch hier unangebracht bleiben.)

Ich *hoffe* jetzt sogar, Du bleibst in Frankfurt! liebe, liebe Rahel! möcht' ich bald zu Dir kommen! Frau von Busch freut mich auch! Die gute Auguste ist recht brav! Sie hat an Bentheim geschrieben, sie würde nach Stuttgart gehen, aber der Brief ist schon sehr alt, und neuere fehlen ihm; er fragte *mich*, ob sie wohl Geld brauchen möge? ich sagte, ich wisse es nicht! mit Bedacht! Ich habe durch ihn erfahren, daß der gute Liebich so sehr krank geworden, daß die Frau das Theater förmlich übernommen hat. Will denn der Tod eine ganze Schauspielertruppe zu irgend einem Festspiel dort unten dies Jahr haben? Lasse Dich nicht erschrecken, geliebteste Rahel! Wir *leben*! laß uns diesem Zustand jetzt entsprechen, wie dem künftigen künstig! Meine liebe, theure Rahel, wie drück' ich Dich an mein liebeschlagendes Herz!

Ich aß gestern bei Pfuel, wo auch Koreff war, mit dem ich einen Zank hatte, den ausfechtend und ausgleichend wir bis spät auf dem Quai hin und wieder gingen. Er hatte mir etwas mich Betreffendes halb gesagt, und wollte es nicht ganz sagen; ich war scharf, er weinte fast, ich thäte ihm Unrecht, er berief sich auf zehnjährige Liebe, die er innig zu mir getragen, rief Dich zum Richter an zwischen uns: ich war auch

weich, aber scharf mußte ich bleiben, er bekannte seinen Fehl, sagte mir alles, und wir schieden versöhnt: es war gar nichts Bedeutendes, doch hatte es ihm so geschienen, und er hatte mir allerdings einen Dienst erzeigt. Später besucht' ich noch die Mendelssohn einen Augenblick; sie litt an Zahnweh; sprach von ihrer Schwägerin, schlug mir vor, einen Tag mit ihr hinzugehen, was ich aber ablehnte: nach allen Reden kam es übrigens ganz so heraus, als nähme die Schwägerin an Dir wie an mir das größte Interesse, und glaubte alles in Ordnung und Freundlichkeit gemacht zu haben; das ist es eben! solch ein Thier hat keinen bösen Willen, aber ist ein böses Thier, und hat Pfoten, statt Hände!

Ueber die Sachen hier kann ich heute nichts Neues schreiben, es ist nichts vorgegangen. Die Geschäfte spinnen sich langsam an und ab. Ich hoffe doch, daß zur Mitte Oktober alles vorbei ist.

Viele herzliche Grüße an Otterstedt; seine Sache steht so gut, wie sie stehen kann. Sag ihm das.

Tettenborn ist noch nicht hier; er wird in Stein's Quartier, nicht weit von mir, wohnen.

Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! Einzige, theure Freundin! Reise ja in der Gegend umher, ich bitte Dich! Du wirst doch Goethe's Weisung befolgen! Sei vergnügt, Geliebteste!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Ich bin ziemlich gesund und munter heute; das Wetter warm; vielleicht geh' ich mit Stägemann's heute Abend nach Ruggieri zum Feuerwerk, Hedwig hat in ihrem Leben noch keins gesehen. Adieu, geliebteste Rahel, ich umarme Dich! Dein August! — Ich werde eben zum Fürsten eingeladen. — Adieu! —

Wie thöricht! wir hätten schon lange bloß mit der Post schreiben sollen!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Donnerstag früh 9 Uhr, den 14. September 1815.

Heller Sonnenschein; wie schon lange, ohne Regen mit Götter-Mondnächten.

Heute nur einen Gruß, mein theuerster August; und weiter nichts, als daß ich bebe und erstarre, wenn ich z. B. höre, die russischen Truppen blieben doch noch in Frankreich: wie mir gestern Abend Graf Khevenhüller sagte; so groß ist mein Verlangen nach Dir, mein Bedürfniß, daß Du bei mir seiest (es ist nicht Zärtlichkeit allein, es ist auch Bedürfniß des Lebens überhaupt, des Mittheilens), die Furcht, die Monarchen möchten noch wegen des südlichen Frankreichs zögern. Ich halte dort den Tumult, aus verjährten Ursachen, mehr für einen genommenen Vorwand, und von Paris aus unterstützt, und fomentirt. Du wirst alles besser wissen. Nur nicht mehr lange bleiben! Das ist mein einziger Gedanke, mein Gebet, mein Rechnen, mein Hoffen, der ganze Pendel meiner Ueberlegungen.

Gestern wollte ich gerne ein wenig in die Luft, weil die Sonne, so lange sie währt, ohne mich zu bescheinen, nicht gut auf mich wirkt. Julchen Saaling konnte nicht mit; weil sie beinah nie kann; vor Lektionen, Geniren mit und ohne Grund, etc. mündlich. Ich ging also, wie die Sonne schon ganz weg und der schöne Mond da war, Otterstedt's hatten mich durch einen unzeitigen Besuch, auch noch über Gebühr, sowohl als die Korrespondenz mit Julchen, aufgehalten, mit Dore und Johann an's Ufer, und ließ mich auf dem Main fahren. Göttlich war der Abend. Ich wünschte nur Dich, und klagte, daß einem das Leben wegrinnen muß in lauter Bereitung dazu. Kurz, ich war vorher nicht ganz wohl gewesen, und ruminirte auf dem Wasser, in den Scheinen und Lichtern, in dem Lärm bei der Stadt, und in der Stille von der Stadt genug. Rief Dich! forderte Dich, erbat mir Dich. Ich ging einen schönen Weg das Ufer entlang über die Promenade zu Klärchen Hertz. Die lag im Bette; da war Graf Khevenhüller in einem anderen Zimmer, mit dem ging ich nach Hause, wollte noch Zeitungen lesen, las zwei. Und schlief dadurch die Nacht nicht. Abends darf ich leider gar nicht lesen. Kann also auch schlecht